4° Po 16 W
Jan. 1868

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1.36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 5. Januar 1867. № 1. Neunter Jahrgang.

Zum neuen Jahr.

Horch — die Glocken hallen dumpf zusammen
Und der Zeiger hat vollbracht den Lauf.
Nun, so sei's denn — nun in Bachus Namen!
Macht des Jahres letzte Flasche auf!
Nimm, o Welt, die letzten schlechten Witze,
Diesem sehr gemeinen Jahr geweiht!
Nimm sie alle, die ich noch besitze
Und wer mehr hat, geb' sie heut.

Jahr! mit Bierkrawall, mit Judenhetzen
Fingst du an und dann kam Völkermord,
Tausende von Männern mit Entsetzen
Nahmst du aus dem Kreis der Lieben fort.
Krüppel machtest du — ob ich sie zähle? —
Die voll Kraft einst und von Muth entbrannt,
Und daß nichts zu all dem Elend fehle,
Brachtst du Cholera, Raub und Brand.

Jahr, in dem gedieh nur Einquartirung,
Jahr, in dem gerieth nur Annexion,
Jahr, berüchtigt durch die schöne „Führung",
Concentrir' dich rückwärts, auf, davon!

Nimm, meinetwegen Dir auch einen Orden,
(Auf noch einmt es ja nicht an),
Manchem ist so einer ja geworden,
Der nichts Besseres hat gethan.

Freut euch, daß dies Jahr der Kammerlakaien
Angehört, für die es längst gewußt.
Her ein Glas! vertrinken wir den Jammer!
Trübsal wär mir ein Sylvestergast!
Froh sind wir zum erstenmal geworden,
Weil jetzt weicht des Jahres blut'ger Schritt.
Rasch! zum Fortgehn öffne jetzt die Pforten
Und nimm unsern Pfordten mit!

Bayerische Staatsbibliothek München

Politisches Allerlei.

Nothgedrungene Erklärung.

Da es in neuerer Zeit in Preußen vorgekommen, daß Schullehrer Jagdscheine gelöst und sich mit dem Betriebe der Jagd beschäftigt haben, so ist auf einen am 20. Mai 1852 ergangenen Ministerial-Erlaß hingewiesen worden, welcher die Unzulässigkeit der Ausübung der Jagd durch

Feuilleton.

Ein Spion des Jahres 1866 *).

Es war im Sommer des eben verflossenen Jahres. Die nahenden Kriegsereignisse hatten bereits ihren Schatten vorausgeworfen und die Geschäftslosigkeit, der Mangel an Vertrauen, die wie ein Alp auf ganz Deutschland drückten, ließen nichts Gutes für die Zukunft ahnen. Nur im äußern Leben der Hauptstadt M— bemerkte man gar keine Veränderung, man aß, trank, sang und spielte wie zur besten Zeit des friedlichen Phäakenlebens, wenn auch Tiefersblickende in den innern Verhältnissen der schönen Stadt vieles Morsche und Faule gewahrten, was einen baldigen Einsturz drohte. Am meisten besucht zu jener Zeit war eine Bierschenke in der Nähe des —platzes, wo vortrefflicher Bock verzapft wurde. Wer in den Hof dieser Wirthschaft trat, wurde fast betäubt von dem Lärmen der dort herrschte. Das Drängen, um Bier und die obligaten Wurstwürfe oder Knödel in Fleischbrühe zu erhalten, das Rufen nach den Kellnerinnen und schließlich das Gezeige von 6—8 Musikanten aus dem anstoßenden Parterrezimmer, die einen Gartenhacker mit Gesangbegleitung spielten, in dessen Refrain: „Guten Morgen, Herr Fischer! Guten Morgen, Herr Fischer!" das entzückte Publikum begeistert einfiel, ließen das eigene Wort nicht verstehn. Alles war vergnügt, nur ein paar boshafte, mißgünstige Augen sahen auf das Treiben im Hofe vom zweiten Stock des altertümlichen Hauses, welches mit seinen Erker und breiten Gängen so gebaut war, daß die Bewohner desselben eben so gut die Aussicht auf die Straße, wie auf den Hof genießen konnten. Zwei Zimmer des obern Stocks waren seit einiger Zeit von einem Fremden gemiethet, einem Manne im kräftigsten Mannesalter, und diesem gehörte der boshafte, lauernde Blick, den er auf das bunte Treiben unten warf, als er im norddeutschen Accent an seinen neben ihm stehenden Freund die Worte richtete: „Nette Bande das, jubeln noch in der Nähe des Abgrunds! Ob sie keine Ahnung davon haben, daß mancher von ihnen nicht mehr lange jubeln wird?" „Das

*) Der Uebersetzungsrecht ist vorbehalten.

Schullehrer betrifft und ein ausdrückliches Verbot jener Beschäftigung von Seiten der Lehrer enthält.

Wir sehen uns nach dem Eintreffen dieser Nachricht zu der Erklärung veranlaßt, daß man sich, wenn das Verbot in unserm Interesse erlassen, auf dem Holzwege befindet, da wir uns niemals wohler als vor den Jagdflinten der Schullehrer zu fühlen pflegen.

Sämmtliche Hasen, Schnepfen, Enten und andere lebenslustige Jagdthiere.

Aus dem Morgenlande, 26. Dezbr. 1866. Die frommen Cholera-Fabrikanten treffen bereits wieder Vorbereitungen zur Pilgerfahrt nach Mekka. Hoffentlich werden sie dies Mal unterwegs christlich gewaschen!

Paris, 2. Tel. Dep. Die Kaiserin Eugenie hat gestern vom Kaiser einen Pilgerrock von drap d'or, mit Diamanten im Werthe von 4 Millionen Franken besetzt, zum Geschenk erhalten.

Ganz ergebenste Anfrage.

Kriegen wir denn, die doch am meisten zu den Siegen Preußens beigetragen haben, keine Dotation?

Die Lehrer in Preußen.

An die Wetterpropheten.

Ich muß Sie, meine Herren, die Sie mich in wissenschaftlicher Begründung verkündet haben, höflichst um Entschuldigung bitten, daß ich bis jetzt noch nicht erschienen bin. Natürlich konnten es nur eingetretene, unabwendbare Hindernisse sein, die mich zurückhielten. Diese werden, so Gott will, in einigen Tagen überwunden sein; es wird mir zum besonderen Vergnügen gereichen, Ihnen, geehrte Gelehrte, meine Aufwartung zu machen, und Ihren bewährten Prophezeien-Ruhm auf's Neue in meiner Blumensprache auf allen Fenstern zu verkünden.

Der frühe strenge Winter.

Beust in Pest.

Beust, er ist in Pest gewesen!
Ja, das habe ich gelesen!
Und als er zurückgekommen,
Hab' die Zeitung ich genommen,
Und als Resultat gelesen,
Daß er ist in Pest gewesen.

Man weiß nicht, was soll es bedeuten.

Sie naht, sie naht, die Pilgerin, die holde,
Dem Sitze des Sanct Peter, demuthsvoll,

Volk hofft noch auf Frieden, wenn auch diese Hoffnung in höhern Kreisen bereits geschwunden ist," erwiderte der Angeredete, dessen ganzes Wesen den Eindruck des Unbedeutenden, Abgelebten machte, obgleich er um mehrere Jahre jünger war, als der Andere, dessen Züge eine ruhelose, wilde Energie verriethen. „Ist diese Hoffnung endlich geschwunden!" lachte er wild, und hat sie doch selbst der Herr Premierminister so lange festgehalten, daß er ihr zu lieb selbst nicht verschmähte, einen Unterhändler für B— zu machen. Nun seine Weisheit, die im Schaukeln zwischen Preußen und Oesterreich bestand, wird ihm jetzt auch verlassen, wo es heißt Farbe bekennen. Doch kommen Sie in's Zimmer, wir könnten doch beobachtet werden." Und er führte seinen Freund in das geräumige Gemach, das, obgleich keinen Mangel an Bequemlichkeit, doch keine Spur von Eleganz verrieth. „Ich wohne absichtlich, sprach er gleichsam entschuldigend, in keinem Gasthause, nur in einer Zeit, wo man überall Spionen wittert, nicht ohne Noth die Neugierde auf mich zu ziehen" und hierauf bot er seinen Bekannten die Cigarrentasche und setzte sich mit ihm auf das Sopha. „Ich erhielt heute wieder für Sie Hr. Graf einen Brief von B— ß. unter einem Pack norddeutscher Zeitungen und da ich den Brief Niemand anvertrauen wollte, kam ich selbst zu Ihnen" sprach der Elegante, die Cigarren anzündend. „Vielen Dank Ihnen und B—ß, der mich an Sie gewiesen hat, sprach der Fremde, den sein Freund Graf A— hieß, obgleich in seinem Aeußern wenig Gräfliches zu entdecken war trotz seiner feinen Kleidung und schweren Uhrkette, aber was soll ich immer berichten, da man doch hier selbst nichts weiß? den Abmarsch nach dem Lechfelde, nach Schweinfurt, den wissen sie schon! Ah! das Postcript, da lesen Sie B—, ich habe vor Ihnen kein Geheimniß."

„Vor Allem wäre aller Einfluß dahin zu richten, die leitenden Persönlichkeiten von der Idee abzubringen, die b . . . . Armee zur Unterstützung der Oesterreichischen nach Böhmen oder Sachsen zu dirigiren, wo sie uns gefährlich werden könnte. Bei dem Hange in höheren Kreisen, eine selbstständige, abwartende Rolle im Kriege zu spielen, um sich je nach dem Erfolg, hieher oder dorthin wenden zu können, mag Ihnen das leicht werden.

v. B.

„Mir soll es leicht werden" glaubt er und doch ist es mir in diesen 3 Wochen trotz Ihrer Unterstützung, verehrtester Freund, nicht gelungen, auch nur in einen der leitenden Kreise Zutritt zu erhalten. Mit Ausnahme des Herrn Hofraths H—, dessen Gattin ich als Student in W. in einer Wirthschaft kennen lernte, wo sie bei eintretendem Katzenjammer mir oft Gurken holen mußte, wofür ich sie gewöhn-

Digitized by Google

Der Wallfahrt Muscheln auf des Mantels Golde,
Zur Hand des Söhnlein, das Er firmeln soll.
O Pius, was wirst Du erleben müssen!
Was hat das Schicksal Dir noch auferlegt!
Der schöne Mund soll den Pantoffel küssen?
Ob sich für ihn in Dir kein Mitleid regt?
Du aber sprichst: Sie nahe und sie komme!
Ihr Glaube hat den Freiheitswahn besiegt;
So will's der Herr: daß, wo geküßt die Fromme,
Vor dem Pantoffel bald halb Frankreich liegt.

Da sich nichts anderes begeben will, begibt sich Herr v. Beust nach Dresden.

Die Dresdener wundern sich, daß Herr v. Beust nicht größer geworden ist.

Das preußische Abgeordnetenhaus weigerte sich, den Gehalt der Minister zu erhöhen. Wahrscheinlich ging es hiebei von dem Gedanken aus, daß diese Herren um jeden Preis Minister bleiben.

Wird denn eines Tages wirklich das preußische Herrenhaus vom deutschen Parlament eingenommen sein?

Da Reden Silber, Schweigen Gold,
Möcht' wissen ich zur Frist,
Wie reich dann Seine Exzellenz,
Der Herr von Beust wohl ist?

Gespräch zwischen Unbekannten.

— Was haben Sie den in Pest gemacht?
— Ich habe ein Paprikabuhn gegessen.
— Das hätten Sie doch hier eben so gut bekommen können.
— Nicht so echt, nicht so echt.
— Es muß Sie übrigens ordentlich gebrannt haben.
— Was?
— Nun . . . ich meine nur, weil Sie so schnell wieder gekommen sind . . . dieser Paprika . . . wenn man ihn nicht gewöhnt ist . . .
— Ja, s'ist ein sonderbares Gewürz!
— Das kennen sie in Dresden nicht.
— Nee.

Briefkasten.

In Heidingsfeld war vor 2 Jahren durch Ausfteigen des Zwischenmauerbachs auf dem Marktplatz ein großes Wasser. Von Seiten des Magistrats wurden Doppeldielen gelegt, um passiren zu können, als das Wasser vorüber

---

lich in die Wangen kniff, um ihren Liebhaber zu ärgern, der damals noch Feldwebel war, kann ich aus Niemanden etwas herausholen. Und selbst dieser H—, wie ist er jetzt so vorsichtig und abgemessen, ja mit dem Amte kommt auch der Verstand. Zehnmal darf man ihn besuchen, ohne nur einmal Audienz zu erhalten, so angestrengt sei sein Dienst sagt er: aber es kommt auch was dabei heraus: Häuser und Geld und Versorgung seiner Kinder, und wenn er jetzt auch grollt, weil er und sein Meister Pi in solcher Ungnade leben, hat er doch seine Schäfleins im Trocknen und die blauweißen Wolken klären sich wieder auf."

„Verdammt, lieber Graf, daß Sie gerade zu dieser Zeit kommen mußten, sagte Herr B., der sich gerne den Anschein gab, in den höchsten Kreisen Zutritt zu haben. „Zu jeder andern Zeit würde ich Sie überall eingeführt haben. Hatte ich doch zu des verlebten Königs Zeiten Zutritt zu den intimen Abendcirkeln und Freund G, v. S. und v. B. haben mir nicht nur die Anstellung hier verschafft, die offen gesagt, eine Sinekure ist, sondern jeden Wunsch erfüllt. Aber v. S. und B. sind fort und G. lebt gegenwärtig in Bremen und unsere neuen Diosenren — nun Sie kennen ja die ultramontane Verschwörung, deren Opfer sie geworden sind. Hätte Hans gesiegt, stünde es anders."

„Ja, es ist eine schlimme Race, diese Residenzbewohner, die allen Fortschritt, alle Intelligenz haßt und namentlich alle Fremden, die sie ihnen bringen," und es wird nicht eher besser, als bis dieses Volk von Schlemmern, Bettlern und Stellenjägern einmal eine derbe Lection bekommt," moralisirte der Lange, ohne zu bedenken, daß Der, zu dem er sprach, ebenfalls ein Stellenjäger war. „„Allerdings, lispelte der Elegante „und nur zu bedauern ist der treffliche Fürst, der in solcher Umgebung leben muß, der, wie mir B— sagt, das Zeug zu einem großen Monarchen hat. Denken Sie sich, die Camerilla dachte B. dadurch zu schaden, daß sie dem Könige erzählte, er habe auf den Barrikaden zu D. gefochten, aber gerade das machte B. dem Könige interessant. „Ha! ha! ha! lachte der Andere" und das Schönste ist, daß er gar nicht gefochten hat. B— und fechten! ha! ha! der Weichling, der die Andern hineinhetzte und sich stets zur rechten Zeit aus der Schlinge zog. Es wäre schad, wenn der nicht nach M. zurück käme, für solche egoistische Schlemmer ist dieser Boden, wie gemacht."

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

war, wurden die Dielen wieder eingeliefert, da fehlten 2 Stück davon. Es wurde sofort ausgeschellt, und Haussuchung vorgenommen, da war aber nichts zu finden, als des Eigenthümers eigene Dielen.

Jemand hatte solche in sein Haus geschleppt und ließ sie zu einen Futtertampftrog verarbeiten, was jetzt erst an den Tag gekommen ist.

Das Beiblatt einer hiesigen Localzeitung bringt wieder, wie im verflossenen Jahre, eine Novelle, welche im vorigen Jahre angefangen hat.

Die Leser dieser Geschichte sind nun gezwungen, wenn sie das Ende auch wissen wollen, sich auch in diesem Jahre auf das Blatt zu abonniren, und umgekehrt müssen die Neubeigetretenen, die den Anfang wissen wollen, die alten Nummern kaufen.

Was die Kirchenraths-Wahl im Mainviertel betrifft so möchte man doch einfach fragen: wie es möglich ist, daß ein Mann gar so wild werden kann, einen anderen Bürger wegen Wahlstichung in Anklage und wenn es möglich gewesen wäre, vielleicht noch weiter zu bringen, der weiter nichts that, als ein paar Männern ihre Wahlzettel zu schreiben? Hat nicht selbst jener Wilde Mann schon Tags vorher durch Pulver alle seine Minen springen lassen, oder hat er nicht vor drei Jahren eine Maß Wein, ein paar Bratwürste und 24 kr. bezahlt, um Wahlzettel austragen zu lassen? Daß ihm aber so ein schlauer Kopf, welcher es machte wie jener seine Vogel Kukuk, zwar nicht Eier, aber doch andere Zettel unterschoben hat und dafür dem lieben Wilden seine über die Brücke in den Main spazieren ließ, hat er nicht erfahren. Hätte er das gewußt, so hätte jener Schneider eher die Faust eines Hausknechtes, als Wein und Würste empfunden. Hat ein Kirchenrath mehr Recht, als andere Bürger, daß er sie schon früh ½8 Uhr in seine Wohnung kommen läßt, um sie mit den Worten anzufahren: „was haben Sie für einen Wahlzettel?“ Daß die Fischer für dieses Jahr keinen Stöhr fangen mochten, ist freilich auffallend, doch haben sie sich gereinigt, das nächste mal den Kleinsten zu nehmen. Jener Vogel aber möge die Zettel in seiner Tasche zählen und nicht andern ihre „Hundert.“

München, 3. Januar 1867.

An die verehrliche Redaktion der Würzburger „Stechäpfel.“

Würzburg.

Unter Hinweisung auf Art. 47 des Preßgesetzes ersuche ich um Aufnahme folgender Erwiderung auf den Artikel, welcher unter der Rubrik „Briefkasten“ in Nro. 51 v. 22. Dez. Ihres Blattes enthalten ist.

1) Ihre Majestät die Königin Mutter hat bei Ihren Sendungen niemals Portwein oder sonstige Weine geschickt.
2) Der bei meinem Abschiede getrunkene Wein stammte wie aller für meine Person in Veitshöchheim gebrauchte Wein aus meinem eigenen Keller, wie ich sogar durch Frachtbriefe belegen kann.
3) Die Frau des Expeditors habe ich nie besucht und ihr nie ein „pretium“ geschickt.
4) Die Verpflegung der Verwundeten wurde aus der Restauration geliefert. Die Restauration erhielt 36 Kreuzer per Mann täglich für zweimal Fleisch nebst Zugehör nebst 24 Loth Brod; außerdem wurden 12 kr. für zweimaligen täglichen Kaffee bezahlt; unabhängig davon erhielten die Verwundeten täglich 1 Maß Bier und einen Schoppen Wein. Darnach ist die Angabe über den Hunger und Bettel der Verwundeten zu beurtheilen.
5) Ueber die Verwendung der gespendeten Gegenstände habe ich allerhöchsten Ortes genauen Bericht erstattet und ist mir für meine Verfügungen allerhöchste Zufriedenheit zu Theil geworden.

Gegen den Verfasser jenes Artikels behalte ich mir die Klagestellung wegen Verletzung persönlicher Ehre vor.

Dr. **Volpi.**

Ankündigungen.

Mein großes Lager in

Cigarren

von den billigsten bis zu den feinsten Sorten empfiehlt billigst

Georg Kreutzer,

Bankgasse Nro. 168.

Schlittschuhe

neuster Construction von Gebrüder Dittmar in Heilbronn für Herrn und Damen ohne Riehmen sind eingetroffen.

Niederlage bei

A. Breunig

Dom und Schustergasse.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Bürchenberger.

Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Digitized by Google

Würzburger Wochenblatt und Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1.36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 12. Januar 1867. № 2. Neunter Jahrgang.

Der Entwurf eines Kriegslastenausgleichungs-Gesetzes,

wie ihn der Staatsminister des Innern, Freiherr von Pechmann der Kammer der Abgeordneten vorgelegt hat, zeichnet sich durch Gerechtigkeit, Humanität und Richtigkeit der Auffassung aller juridischen, volkswirthschaftlichen und thatsächlichen Verhältnisse vortheilhaft vor allen bisher in Bayern erschienenen Kriegslastenverquationsgesetzen aus und namentlich Unterfranken ist dem Herrn Minister von Pechmann aufrichtigen Dank schuldig; denn seine Lösung der Frage bringt manchem Staatsangehörigen, manchem Privaten, wie mancher Gemeinde und Stiftung Beruhigung über Wohl und Wehe mancher Familie, ja über die Dauer mancher bürgerlichen Existenz.

In einem Lande, wie Bayern, welches so oft das Kriegstheater war, besonders seit Beginn der französischen Kriege, machte sich stets die Nothwendigkeit geltend, Lasten des Krieges, die fast vernichtend in nationalwirthschaftlicher Richtung sich auf einzelne Kreise entluden, auf das ganze Land zu vertheilen.

Nachdem Max Joseph I. die Königswürde erlangt hatte, war es eine seiner ersten Regierungshandlungen eine regelmäßige Vorsorge für den Kriegsbedarf zu treffen, um die Lasten desselben den Schultern der einzelnen, zunächst bedrängten Familien, Gemeinden und Bezirke abzunehmen und möglichst auf die Einwohnerschaft des ganzen Königreichs zu vertheilen. Eine solche Verordnung vom 7. November 1806, die von recht humanen Grundsätzen ausgeht, schreibt deßhalb eine directe Auflage auf alles Grundvermögen aus im Maßstabe von 15 Kreuzer von je Hundert Gulden Vermögenswerthes.

Schon am 15. Sept. 1808 folgt eine weitere „allgemeine Verordnung“ die die Hälfte dessen als allgemeine Umlage bestimmte, was in Nov. 1806 als extraordinäre Kriegssteuer ausgeschrieben wurde.

Diese Verordnungen schufen eine Einnahmsquelle, aus deren Ergebnissen die Kriegsausgaben gedeckt werden konnten, ohne daß die Größe der letzteren für das Maß der ersteren bestimmend gewesen wäre, mit der „allgemeinen Verordnung vom 23. Februar 1809“ tritt zum erstenmal das System der Ausgleichung — Perâquation — auf, das bis auf die Gegenwart, freilich nur vom winzigem Erfolge bureaukratischer Weisheit und wohlmeinender Schreibseligkeit begleitet, festgehalten wurde, bis jetzt unsers Ministers, Freiherrn von Pechmann richtiger praktischer Blick und klare, präcis ausgesprochene Grundsätze den Weg zu Besserem an-

Feuilleton.

Ein Spion des Jahres 1866.

(Fortsetzung.)

Als sich der Graf R. von seiner Heiterkeit darüber, daß man dem Zukunftsheros Fechten zugetraut, erholt hatte, und seinem Freunde wieder in's Antlitz sah, fand er darin einen so reservirten, fast erschrockenen Ausdruck, daß es ihn selbst peinlich zu Muthe wurde. Der ängstliche B. überlegte augenscheinlich bei sich, ob er nicht selbst einem der gefürchteten verkappten Ultramontanen sich gegenüber befände, der seinen Herrn und Meister lästere, von dessen baldiger Auferstehung und Wiederkehr er sich zwar kein tausendjähriges Reich versprach aber doch eines von wenigstens so langer Dauer, als nöthig, um mit der Cabinetskasse gründlich aufzuräumen. Diese Gedanken mochte v. R. errathen haben, als er sprach: „Lieber B., Ihr Leben floß bisher so glatt dahin und Sie haben so wenige Stürme mitgemacht, daß Ihnen die Menschenkenntniß abgeht, die man sich nur im Kampfe mit dem Schicksale erwirbt. Sie sind in großem Irrthume, wenn Sie der Ansicht sind, daß W. etwas für seine Partei thun wird. Er wird nur für Jene etwas thun, die zu seiner Selbstvergötterung beitragen, indem ihn seine Opern auf die Bretter bringen, dabei mitwirken, sie lobhudeln. Andere Freunde kennt er nicht. Ich habe ihn als Flüchtling in Zürich kennen gelernt, wo er sich an die Geldaristokratie machte, wie später in Paris an die Geburtsaristokratie, wie er jeder Aristokratie die Hand leckt, die ihm Geld und Ruhm verspricht. Solche Menschen aber helfen uns nichts. Wir müssen dahin wirken, daß dieses fette Land hier mit Güte oder durch Gewalt ein preußisches Proconsulat wird und wir die Proconsuln, das ist mein Glaubensbekenntniß.“

Diese sehr offenen Worte beruhigten den guten B. „Mir auch recht, wenn wir nur schon so weit wären“, flüsterte er.

„O glauben Sie mir, wir sind auf dem besten Wege dahin. Dieses B. wird, wie ein reifer Apfel, uns in den Schoos fallen. Sind nicht schon die wichtigsten Stel-

Digitized by Google

bahnten, den hoffentlich unsere Kammer mit Freuden einschlagen wird.

Trotz der Verordnung von 1809 wurde schon keine 8 Tage darauf eine neue extraordinäre Steuer zu 2 Procent vom Kapitalswerthe befohlen. Es waren demnach die Ausgleichungsversuche verunglückte zu nennen, auch das Kriegslastenvergütungsgesetz des Jahres 1819 ließ viel zu wünschen übrig. Es gestieht z. B. nur einer bestimmten, genau abgegrenzten Kategorie von Kriegsschäden einen Anspruch auf allgemeine Ausgleichung zu und stellte für die zugestandenen Entschädigungsansprüche verhältnißmäßig geringe und den dermaligen Preisverhältnissen längst nicht mehr angemessene Vergütungssätze auf. Der jetzt der Kammer vorliegende, nicht so engherzige Gesetzentwurf verfolgt in seinen Prinzipien die Allgemeinheit der Ausgleichung, die Ausdehnung derselben auf alle Gattungen von Kriegsschäden und die Feststellung zulänglicher Entschädigungen. Alle Leistungen, welche im Kriege des verflossenen Jahres für bayerische, verbündete oder feindliche Truppen unserem Lande auferlegt wurden, sowie alle durch diesen Krieg im Inlande verursachten Beschädigungen an beweglichem und unbeweglichem Eigenthum sollen eine allgemeine Landeslast bilden und nach Maßgabe der weiteren Entwurfsbestimmungen zu vergüten sein. Die günstigen Vergütungssätze des Einquartirungsgesetzes von 1850 sollen zu Grunde gelegt werden, dann für nicht vorgesehene Leistungen angemessene, dem wirklichen Kostenaufwande entsprechende Vergütungen normirt werden. Etwa 4 bis 4½ Millionen Gulden dürften auf die Kriegslasten-Ausgleichungskasse übernommen werden.

Wir sind namentlich in Unterfranken (wie schon erwähnt) dem Herrn Minister Freiherrn von Pechmann für diesen den Prinzipien der Humanität und Gerechtigkeit entsprungenen Gesetzentwurf allen Dank schuldig und zweifeln nicht, daß die Kammer ihn baldigst annehmen und damit eine Quelle nahenden Elends, einen Herd glimmender Unzufriedenheit verstopfen wird.

Politisches Allerlei.

Seit 10. v. Mts. also ein ganzes Monat befinden sich die Bundes-Commissäre in Landau, um das dortige Eigenthum und Material so brüderlich mit einander zu theilen, als Hund und Katzen ihre Mahlzeit neben einander oder aus einer Schüssel zu verspeisen pflegen. Nur schade, daß der Hannibal Fischer nicht dabei ist. Mit dieser Division ist also das Schicksal der Festung Landau entschieden, sie wird in die Rumpelkammer wandern, weil man vorgiebt, bei jetziger Kriegsführung sei sie nichts mehr von Wichtigkeit und unhaltbar. Zugestanden, daß dieß seine Richtigkeit habe und daß alle Festungen mit sammt der ganzen Kriegsführung nichts-werth seien, so können wir doch die Frage nicht unterlassen: von welcher strategischen Wichtigkeit denn eigentlich nachher eine Citadelle wie Marienberg sei? doch halt, da fällt uns ein, daß man auf das Bodenwerk der-

---

len im Staatsdienste und in der Wissenschaft mit Preußen besetzt? Besteht es nicht seine ganze Intelligenz daher? ein Land, das dazu sich gezwungen sieht, fällt von selbst dem Mächtigeren, dem Intelligenteren in den Schoos, so wie es z. B. in England geschah zur Zeit der Angelsachsen.

Die Normannen hätten nicht so mit einem Schlage das ganze Reich bezwungen, wenn sie nicht schon ein Jahrhundert vorher es moralisch durch ihre Intelligenz erobert gehabt hätten. Ich hoffe den Augenblick zu erleben, in dem dieses Königreich dem stärkern Nachbar in den Schoos fällt, sehnlich warte ich darauf; denn ich und meine Familie haben viel durch dieses Land gelitten, und dann wird die Zeit der Vergeltung kommen. Ich will Ihnen Alles erzählen, doch verlassen wir dieses Zimmer, es ist eine wahre Sünde, sich an einem so schönen Sommertage einzuschließen." Die beiden Freunde machten sich reisefertig und schlenderten durch einige der belebtesten Straßen dem Thore zu. Trotz des herrlichen Sommertags hatte den Grafen R. der giftige Nebel des Neids und der Mißgunst nicht verlassen und bei jeder Gelegenheit suchte dieser durchzubrechen, so gab ihm der Anblick eines Hatschiers in weißen Stiefeln, der sich Speisen in einer benachbarten Wirthschaft geholt, Veranlassung, über des Anzeigemäße von Ordensfesten, über das Vorkommen des Adels und über alle solche mittelalterliche Institutionen sich zu ereifern, die doch im Heimathlande der beiden Freunde in weit üppigerer Blüthe stehen, als anderwärts. Die Bildsäulen zweier Feldherrn gaben ihm Stoff zu der bittern Bemerkung, daß der eine berühmt geworden sei, weil er eine Stadt verbrannt, der andere, weil er eine Schlacht verloren habe. Unter ähnlichen giftigen Glossen waren sie die L—straße hinab und in das Freie gekommen. Die ganze Bevölkerung M's. strömte dahin, weil ein Zigeunerlager in der Nähe zu sehen war, und seitdem der König es eingesehen hatte, es Mode wurde, diese Nomaden zu besuchen. Auch der wohlbeleibte, wohlbehäbige Staats-minister fuhr vom G—Garten her durch's Thor und v. R. warf der schönen Equipage einen giftigen Blick nach.

Das Hinausströmen der schönen Welt M—'s war ihm offenbar lästig. „Gehen wir lieber nach R—burg, sprach er, dort sind wir allein und können uns aussprechen, ohne Sorge belauscht zu werden. Freund B. war damit einverstanden und sie nahmen einen Fiacre, der sie in die Nähe des Teiches brachte, der von zahlreichen Schwanen belebt war. Dort stiegen sie aus und v. R. lud seinen Freund ein, an seiner Seite auf einer Bank Platz zu nehmen und erzählte ihm seine Lebensgeschichte, wie er versprochen hatte.

Digitized by Google

selben leicht Strohfeuer und Brennmaterial schaffen und sie mit 4 und 6pfündern in den Brand schießen kann, darum läßt man Festungen fallen und conservirt alte Burgen, ja will sie sogar umschaffen und vergeudet das Geld!

Wien, 7. Jan. Die Sistirung wird im Februar durch einen außerordentlichen Reichsrath sistirt werden.

Madrid, 6. Jan. Die Königin Isabella wird so lange alle Unzufriedenen außer Landes transportiren lassen, bis . . . (der Draht reißt).

Athen, 3. Jan. Tel. Dep. König Georgios reist nach Kopenhagen, da er vor Hunger nicht mehr das Scepter halten kann! Wer hier 1000 Drachmen baar Geld mitbringt, kann jeden Tag König werden.

Wehrgesetzliche Reflexion eines Wieners.

Das haben wir davon, daß wir mit dem Ministerium unzufrieden waren. Es hat nun ein neues Wehrgesetz erlassen und jetzt können wir marschiren.

Einer, der schon längst
so etwas geahnt hat.

Frankfurt a. M., 2. Jan. Noch niemals, so lange die Welt besteht, hat sich wohl eine Person solcher Anhänglichkeit erfreut wie unser Rothschild, der nun österreichisch geworden ist. Millionen, viele Millionen verließen Frankfurt und zogen mit ihm fort nach Wien!

Paris, 2. Jan. Nach der Neujahrsrede zu urtheilen, ist die Vorsehung sehr vorsichtig geworden. Aus dem Französischen in reines Deutsch übersetzt, lautet diese Rede:

„Komm' her un dhu' mir nischt."

An Rothschild.

Du zogst aus Frankfurt-Preußen fort, Baron, und das war brav!
Du pumptest zehn Millionen mir, o das war edel . . . Graf Austria.

---

v. d. Pfordten.

Rather, Freund verschied'ner Kön'ge,
Dacht' er stets an „Deutschlands Macht;"
Rühmen darf er sich wie Wen'ge,
Daß er — Preußen groß gemacht.

„Sie haben in der Geschichte B—'s wohl schon mehrmals die Namen der Grafen A— erwähnt gefunden.

Unsere Familie war eine sehr angesehene, aber mein Vater mißbrauchte seine Stellung als Generalkommissär zu A—, um Gelder sich zuzueignen, die nicht sein Eigenthum waren und floh nach Preußen, wo er protestantischer Convertit wurde und der deutschen Sache Dienste leistete, weßhalb ihn die preußischen Minister immer gegen die Anfechtungen der bayerischen in Schutz nahmen. Seiner ersten Frau hatte sich mein Vater bei Zeiten entledigt, dann auch er zweiten. Ich verdanke mein Leben einer dritten Verbindung, über deren Rechtmäßigkeit Zweifel erhoben wurden, die mich bestimmten, wieder nach Bayern auszuwandern, um dort zu versuchen, ob die Zeit den Schleier der Vergessenheit über das Vergangene ausgebreitet habe, ob mir vielleicht dort eine Carrière beschieden sei, die mir der eingeborene Adel in Preußen freilig machte. Der Anfang war mir günstig. Ich erhielt ein Stipendium, um an einer bayerischen Hochschule Studien zu machen und als mir diese nicht behagten, eine Lieutenantsstelle in einem Cavallerieregiment. Aber meine leidige Vermögenslosigkeit ward mein Untergang. Ich wurde ein Spieler und mein Glück schuf mir Neider und hatte einmal eine Scene im Gefolge, in der mir falsches Spiel zum Vorwurfe gemacht wurde, was meine Entlassung aus der Armee zur Folge hatte. Sie können sich meine Wuth denken, die um so größer war, als ich dadurch auch um eine reiche Heirath kam, die mir so gut wie gewiß war.

Ich ging nach Preußen zurück, versuchte Alles, das Glück ließ sich nicht zwingen. Aus Aerger schloß ich mich im Jahre 1848 der Revolution an, bei welcher Gelegenheit ich Braß kennen lernte, der später, nachdem er lange genug das Brod des Elends im Exil gegessen, sich dem Grafen B. — anschloß und auch mich ihm empfahl. Ihm verdanke ich meine jetzige Mission. Es wird Ihnen nun begreiflich sein, warum ich dieses Land hasse. Fast hätte ich vergessen, daß es auch B—. waren, die mich im Jahr 1850 aus einer Stellung als Gutsverwalter bei Fulda trieben, damals als sie jenes Land gewaltsam occupirten.

(Fortsetzung folgt.)

Böses Beispiel verdirbt gute Sitten.

Mit Recht kann man behaupten, daß die so oft im „Journal de Constantinople" völlig vernichteten Insurgenten auf Candia gewiß nicht wieder angegriffen hätten, wenn sie nicht das Vorbild an den Quaristen hätten, welche trotz zahlreicher Todeserklärungen im „Moniteur" unverschämt genug waren, sich nicht eingraben zu lassen.

Digitized by Google

An das norddeutsche Parlament.

Willst Du nicht, wie der Bundestag, solch traurig Leben leben,
Lass', eh' Du irgend Etwas zielst, Dir Macht und Freiheit geben!

Die Nachricht, daß König Johann von Sachsen seinen Schwager, den König von Preußen, in demüthiger Haltung empfangen habe, wird schon einfach dadurch widerlegt, weil die Demuth ein Präsidialvorrecht im norddeutschen Bunde ist, welches nur bei religiösen Zeremonien zur Annexions-Taufe in Anwendung gebracht wird.

Dr. Seifenschaum und Prof. Rothhaut.

Seifenschaum. Sagen's mir, warum is denn bei der allgemeinen Wehrpflicht das Loskaufen nicht mehr erlaubt?

Rothhaut. Wahrscheinli, damit die Preußen, die so hei denmäßig viel Geld haben, nicht das ganze Volk loskaufen können.

Seifenschaum. Aha! Der Bismarck wär' das Alles im Stand?

Rothhaut. Ja, und sie marschirten dann heuer ganz ruhig bis München herein und wir könnten nicht einmal mehr eine Schlacht verlieren und uns rückwärts concentriren.

Briefkasten.

Resolutheit eines Schneiders!

Als einen solchen durch einen wilden Jungen, dessen Schneeball eine verkehrte Richtung annahm, eine Scheibe zerbrochen wurde, war er kurz resolvirt, fing den Jungen und zog ihm seinen Havelock aus, da er wohl der Ansicht war, daß zwar nicht immer gegen Brauburschen, aber doch meistens gegen Schuljungen Selbsthülfe am Platze ist.

Wenn es gewisse Leute als rathsam erachten, sich an den Tagen, wo der Hauzins fällig ist, sich hinter Schloß und Riegel zu verbergen oder sonst abwesend zu sein, so dürfte es sehr im Interesse des Anstandes liegen, bei ihrem Aus- und Eingehen sich beim Thürzumachen nicht derart bemerkbar zu machen, daß die übrigen Bewohner stets in der Furcht zu leben haben, daß ihnen das Haus über die Köpfe zusammenstürze, und daß das Eigenthum Anderer auf eine schonendere Weise behandelt werde, was namentlich auf ein gewisses Haus im Mainviertel, das einer Corporation angehört, seine Anwendung finden dürfte.

Zeitgemäße? aufklärende Antwort

auf einen liberalen Kammerbeschluß.

(Aus den „culturministeriellen Schnakenhöpfern".)

A freisinnig's Schulgesetz
Das möchten die Herrn;
Und i hob halt des G'schwätz
Vom Fortschritt nicht gern.
Französisch und Englisch
Und Stenographie
Für's Schulseminar!! — Net
Auch Physik, Chemie?!?

Was werd' i erwidern?

„Mein Plan ist der kühnst:
„Mehr Studium im niedern
„Ha, ha*)! — **Kirchendienst**"!

*) Wer lacht da? Ich glaub ich war es selbst

Der Schullehrer.

Erst der Preuß',
Hernach die Mäus',

dann die Hasen der sämmtlichen Jagdpächter, die bei dem letztgefallenen Schnee, sich wie die hungrigen Wölfe in unsere umzäunte Gärten eindrängten und vor Hunger die theueren jungen Obstbäumchen abnagten, und dadurch einen großen Schaden verursachten, weßwegen sämmtliche Jagdpächter streng gemahnt werden, nach dem Jagdgesetz ihre Treibjagden tüchtig abzuhalten, statt zu hegen, um Eventualitäten zu vermeiden; darum ersuchen

Mehrere Gartenbesitzer.

Nachträglich wird bemerkt, die Jagdpächter möchten ihre Hasen bei solcher Gelegenheit auch wie jeder Oekonomie und Schäfereibesitzer füttern.

Man bemerkt seit einiger Zeit hier Forstleute aus den an Preußen abgetretenen Revieren, die alle nicht bleiben wollten und sehr bedauern, daß so viele Waldungen von prächtiger Cultur abgetreten wurden, welche Preußen jetzt anders ausbeuten will, als Bayern bisher gethan.

„Der Theaterpächter Herr Hahn bereitet uns wieder einmal einen seltenen Kunstgenuß vor," werden sein Monteur und seine Officiellen, die Barone C. u. S. proclamiren, nämlich die zahmen und wilden Araber Beni Zuck Zuck und Schluck Schluck werden zwar nicht die dramatische Kunst, aber wenigstens sich heben, die Dolche der Würzburger Melpomene werfen, die freilich sehr stumpf sind und Manoeures aller Art machen, die freilich jene, die der Herr Hahn mit seinen Abonnenten gemacht hat, nicht hinter sich lassen. Am meisten freuen sich des Tribus Zuck Zuck die Musiker, die heute auf Bällen zu spielen hätten und jetzt der Geigen Silberton dem Hahn opfern müssen, wofür freilich für sie kein Silber heraus kommt.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Götschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Digitized by Google

Würzburger Wochenblatt und Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1.36 kr., halbjährig 48 kr.
einzelne Nummern 3 kr.
Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag.
Passende Einsendungen werden verlegen und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 19. Januar 1867. № 3. Neunter Jahrgang.

Der Staatsstreich in Spanien.

Spanien hat zu vielen früheren Staatsstreichen nun noch einen neuen in seinen Annalen zu verzeichnen, einen Dezembertag napoleonischer Art mit dem obligaten Zugehör von Verhaftungen und Deportationen, einen Act der militärischen Gewalt gegenüber den parlamentarischen Corporationen. Der Held des spanischen Imperialismus, der im Namen der frommen Königin Isabella das Drama in Scene gesetzt hat, ist der Marschall Narvaez, Herzog von Valencia. Bevor er ans Werk ging, negocirte er — da in Madrid kein Staatsschatz und in Spanien kein Geld zu finden ist — in Paris bei Fould u. Co. eine Anleihe von 90 Millionen Francs, und als er seine Anleihe gethan hatte, erstattete er Bericht ans Cabinet der Tuilerien, worin er die Nothwendigkeit darthat, eine Regime in Spanien herzustellen, das „in Nichts hinter dem französischen zurückstehe."

Wie Alles in der Welt, so haben auch die Staatsstreiche und die Attentate des Imperialismus ihr immanentes Gesetz und entstehen und reifen nach einer unabänderlichen Logik. Der absolutistisch gesinnte König von Gottes Gnaden oder Präsident von Volkes Gnaden fühlt sich gerärgert durch die constitutionelle Praxis, die den Thron umstehenden reactionären Personen hetzen und schüren; es entstehen kleine Reibungen und immer größere; der Liberalismus redet viel, vergißt aber, daß man ungesetzliche Handlungen nicht auf gesetzlichem Wege heilen kann, und zersplittert sich in eitlen Demonstrationen oder sporadischen Aufstandsversuchen; dem Träger der Krone schwillt endlich an kleinen Erfolgen und an der Ohnmacht der Gegner der Kamm, und findet er die rechten verwegenen Handlungen, so führt er die Krisis herbei. Auch diese, anscheinend in jedem Falle verschieden, erfolgt im Wesentlichen nach gleichen Normen. Sie verläuft chronisch oder acut. Sie wird indirect, durch Ablenkung der Blicke von innen nach außen, sie wird direct, durch einen Gewaltstreich herbeigeführt.

In Spanien hat es an dem Versuche nicht gefehlt, durch größere Erfolge den Sinn der Nation zu bethören. Die peruanisch-chilenische Händel, um von früheren Dingen

Feuilleton.

Ein Spion des Jahres 1866.

(Fortsetzung.)

„Sie können sich denken, schloß er seine Erzählung, daß ich mit Freuden die Gelegenheit ergriff, mich dem Grafen B. bemerkbar zu machen und daß ich keine Gelegenheit versäumen will, ihm Dienste zu leisten. Er ist der Mann der Zukunft und wird, wenn er Preußen auf den Gipfel der Hegemonie gehoben haben wird, auch seine Mitarbeiter belohnen. Nebenbei wird es mir kein geringes Vergnügen gewähren, mich namentlich an jenen Cavallerie-Offizieren zu rächen, die mich aus diesem Lande vertrieben. Die Gelegenheit wird günstig dazu sein, denn, so viel ich höre, soll die Cavallerie unter das Commando jenes unfähigen Fürsten gestellt werden, der schon so sonderbare Lorbeeren sich in Hessen erwarb. Bescheidenheit gehört bekanntlich nicht zu seinen Schwächen und ich höre, daß er sogar den Posten eines Generalissimus ambitionirt hat. Ich hoffe dazu beitragen zu können, ihn in seinem ganzen Glanze strahlen zu lassen." Und mit diesen boshaften Worten erhob er sich von der Bank und schlenderte mit B. nach M. zurück. Dort traf ihn ein Brief, der ihn sogleich zu der Gegend des Sch—r Lagers abzureisen befahl.

Graf R. suchte seinen Freund zu überreden, die Reise nach Unterf— mit ihm zu machen, aber der ängstliche und vorsichtige B. war nicht dazu zu bewegen, da aber v. R. durchaus einen Gefährten haben mußte, empfahl ihm B. einen jener vielen unglücklichen Polen, die, heimathslos durch die jüngste Revolution, die Bürger M—s gastlich aufgenommen hatten, die aber jetzt anfingen, der Hauptstadt eine große Last, ja eine Plage zu werden, die nicht nur in den Antichambres des Fürsten und Großen fortwährend mit Bittschriften zu finden waren, sondern die auch sich nicht das geringste Gewissen daraus machten, auf Kosten der M— Bürger zu essen und zu wohnen. Mincleviez hieß der Pole, den B— empfahl, er stammte aus der Umgend Posens.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Betrachtungen über die Damentoilette von heutzutage.

Jede Mode darf sich heutzutage, wenn sie nur hübsch ins Hyperauffallende hinüberspielt, geltend machen. Jedes femininum darf nach seinem eigenen Geschmacke oder Ungeschmacke kannegießern. Man vergebe mir den politischen

Digitized by Google

nicht zu reden, waren vom Land gebrochen, um dem Steg des Spaniers zu schmeicheln und die von der Opposition zum Wanken gebrachte Regierung zu festigen. Man weiß wie kläglich der Versuch abgelaufen. Nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge hätte nunmehr der Liberalismus aus jenem Mißlingen neue Kraft schöpfen und der Reaction stärker zu Leibe gehen müssen. Er nahm dazu auch verschiedene Anläufe, aber diese Anläufe, weil vereinzelt, mißlangen; hier wurde eine Militärrevolte versucht, dort wieder eine, aus dem Niederwerfen derselben sog dann die Regierung neue Kraft, mit dem Häufen der Gewaltmaßregeln brach sie alle Brücken hinter sich ab, und so wagte Narvaez am Schlusse des Jahres endlich seinen Staatsstreich.

Die versammelten Cortes hatten sich dazu ermannt, eine Adresse an die Königin zu richten und derselben die Beschwerden des Landes vorzutragen. Die zweite Kammer klagte in dieser Adresse über Verfassungsbruch, den das Ministerium Narvaez begangen; die verfassungsmäßig zu Stande gekommenen Gesetze seien durch einfache Ordonnanzen und Decrete beseitigt, die legalen Bestimmungen über die Presse, über Gemeindeordnung, über den Unterricht, sogar über die Steuern aufgehoben oder durchlöchert. Mit der von weit über hundert Abgeordneten unterschriebenen Adresse begab sich am 29. December eine Deputation zur Königin. Sie erhielt keine Audienz. Dagegen ließ der Minister die Mitglieder der Deputation verhaften, den sämmtlichen Unterzeichnern der Adresse Hausarrest ankündigen. Zugleich publicirte er einen königlichen Befehl zur Auflösung der Cortes und verwirklichte, damit dem Willküract auch der Humor nicht fehle, die Verbannung und Deportation der „unverbesserlichen“ Abgeordneten damit, daß sie ja keine Mitglieder der Cortes mehr seien. Am 30. und 31. Dec. aber schaffte sich Narvaez völlig freie Bahn. Er ließ Alles, was ihm gefährlich schien, deportiren, theils nach den Canarischen Inseln, theils nach den Presidios, die Mitglieder der erwähnten Deputation, gegen dreißig andere Abgeordnete, den Präsidenten des Senats und diejenigen Generale, von denen ihrer Popularität und ihrer Parteistellung wegen irgend Etwas zu fürchten war. Aller gesetzliche Widerstand ist damit vor der Hand gebrochen, und seit dem 1. Januar liegt das Geschick Spaniens in Narvaez' Händen.

Worüber man sich einigermaßen wundern könnte, ist daß der Staatsstreich so still abgelaufen, daß kein Widerstand versucht wurde, keine Revolution ausbrach. Die Erklärung davon liegt in dem Verhältniß, in welchem die Cortes zum spanischen Volke standen. Die eigentliche Democratie ist in den Kammern überhaupt nie vertreten gewesen. So bedeutend sie ist an Zahl, einen so hervorragenden Platz ihre Organe in der spanischen Presse einnehmen, so läßt ihr der Census des Wahlgesetzes zu wenig Raum, um ihr eine erfolgreiche Betheiligung an den Wahlen zu verheißen. Seit zwei Jahren hat sich aber auch die Masse der liberalen Partei, die Mehrzahl der Progressisten, der Wahlen enthalten. Was in den Cortes sitzt, ist also nur der gemäßigte Fortschritt, und wenn dieser sich zu einer Klage über Ver-

---

Ausdruck. Unwillkürlich fuhr derselbe wie ein Blitz in die Bänder, Spitzen, Chignons hinein, von denen ich reden will, zum Glück ohne die leichte Waare zu entzünden. Was die Farben betrifft, so kleiden wir uns hauptsächlich gern in die Zebrafarben. Ein Frauenzimmer in einem modernen, noch dazu höchst eleganten, Kleide kann wahrhaftig für einen preußischen Grenzpfahl, Schilderhäuschen oder Schlagbaum gehalten werden, denn sie wird schwarz und weiß gestreift erscheinen.

Es soll nicht verschwiegen bleiben, daß wir in der Zusammenstellung von Schwarz und Weiß die Polentrauer vervielfältigen halfen. Früher nannte man die Mode auch bei diesem Namen. Nun ist sie auf dem Throne verblieben, der Name ist verschwunden. Die Polinnen gaben "Schwarz auf Weiß," ihre innere Trauer kund: Lutetia parisorium sympathisirt mit den Polen, welche dort ihr Lager zum großen Theile aufgeschlagen hatten, und die Parisiennen, obwohl sie sicher niemals eine andere, mit an Ort und Stelle bekannt gewordene polnische Mode, nämlich die, barfuß an den Händen zu gehen, werden mitmachen wollen, konnten doch nicht zugeben, daß die schönen Polinnen das Monopol dieser „zarten“ Farben hätten. Ohne selbst traurig zu sein, trauerten sie also schnell mit und mit Vergnügen trauerten wir ihnen nach. Für den Culturhistoriker liegt also in der Zusammenstellung dieser beiden Farben durch die Polen eine verpuffte Revolution auf ewig fort.

Da weht nun, gleich einer Trauerfahne, eine schwarze Spitzenschärpe oder Bandschleife hinten auf dem weißen Faltenwurfe von der Taille der Dame herab. Wir setzen also unsere Trauer wenigstens hintenan. Aber auch unsere schönsten buntesten Schärpen tragen wir hinten, als möchten wir selbst sie gar nicht sehen. Gesehen werden wird wohl auch hier wieder einmal die Hauptsache sein.

In Italiens Miedern anerkannten wir das Königreich Italien lange, ehe eine Regierung es that. Sie umschließen unsere Herzen warm und innig und die Herzen der Italienerinnen konnten nicht feuriger für die Einverleibung Venetiens in das Königreich Italien schlagen, als unsere für Einschnürung unserer Taillen klopften. Freilich würden sich die Schönen von Nettuno wundern, wenn sie ihren graziösen Miederschnitt thronen sähen über dem Eisengestell der getreuen Crinoline.

An das naturwüchsige, eng anschmiegende italienische Mieder mit der herausbauschenden Hemdsbluse und den lustig flatternden Achselschleifen die Hohlheit eines Crinolinrocks gesetzt, gibt ein eben so unharmonisches, barockes Bild, als wenn man einem marmornen Hermes oder Apoll einen Frack anziehen wollte. Und nun gar die Schleppen,

Digitized by Google

fassungsbruch emporraffte, so beweist das freilich, wie arg es in Spanien zuging, aber es erklärt auch, daß die Massen nicht geneigt waren, für die loyalen Oppositionsmänner Gut und Blut daran zu setzen.

Dazu kommt noch, daß die Führer auch der progressistischen Partei so ziemlich verbraucht sind. Man traut allen diesen Generalen, denen allerdings das Schwert für eine Revolution lose genug in der Scheide sitzt, nicht mehr. Sie haben sich entweder schon compromittirt, wenn sie an's Ruder gelangten, oder man glaubt, daß sie doch auch nur ehrgeizige Zwecke verfolgen und im Falle eines Sieges es nicht besser machen würden, als die andern. Die Prim, O Donnel, Serrano, Concha sind fast alle vom Schlage des Narvaez: ehrgeizige Abenteurer, die wenig Vorurtheile und wenig Gewissen haben. Narvaez ist gewiß kein vorurtheilter Klerikaler, obwohl er der von der Nonne Patrocinio und dem Pater Claret beherrschten Isabella dient, aber er heult mit den Wölfen, weil ihm das seinen Platz sichert. Er ist ein eitler Mann und ein gewaltthätiger Mann, wie die Erzählung beweist, daß er schon vor 20 Jahren die Redaction eines Journals verhaften ließ, weil im Feuilleton über Perrücken gespottet war, und Narvaez eine Perrücke trug. Er ist einer jener schlimmen Charaktere, die die Erregungen der Wollust, die sie in der Jugend liebten, im Greisenalter, er ist 66 Jahre alt, durch Grausamkeit ersetzen.

Man muß aber Spanien ja für kein Land halten, das dem Despotismus hoffnungslos verfallen wäre. Alle gründlicheren Kenner spanischer Zustände weissagen dem Lande eine gute Zukunft. Einer der tiefsten Schriftsteller über Spanien, Fr. Körner, der Gesandte der Union, sagt, indem er von der demokratischen Presse und dem Redacteur des Madrider Journals, Democracia, Emilio Castelaco, spricht:

„Emilio Castelaco hat eine große Zukunft. Spanien geht allerdings einer großen Revolution entgegen, es wird aber mehr eine Revolution der Geister sein. Militair-Emeuten und Militair-Dictaturen werden nicht mehr lange die Geschicke des Landes bedingen. Ihre Zeit ist vorüber. Ein Land von Eisenbahnen durchschnitten, wie es Spanien jetzt ist, in dem die Industrie in den letzten Jahren einen fabelhaften Aufschwung genommen hat, dessen Mittelclasse sich zu Wohlhabenheit und Reichthum täglich mehr emporhebt; ein Land endlich, in welchem eine solche active Presse ihre Thätigkeit entwickelt, in Madrid erscheinen allein 30 täglich politische Zeitungen und an 90 wissenschaftliche u. gewerbliche verbreitete Journale, in dem in den letzten Jahren das Elementarschulwesen sich über alle Städte und Städtchen verbreitet hat, mag wohl der Tummelplatz großer parlamentarischer Kämpfe werden, kann aber nimmermehr der Schauplatz von gelungenen Kasernenverschwörungen werden."

Mag der Verfasser sich über die Möglichkeit der Verschwörungen und Dictaturen einstweilen noch getrost haben, seine Versicherungen über den Aufschwung des Volks, die

---

die wir über den eisernen Ugolinokäfig der Crinoline herabhängen ließen! Denn nicht was die Schleppen, sondern was den Käfig anlangt, muß man jetzt im Imperfectum sprechen, d. h. theilweis. Seit die Männerwelt das Kriegsschwert eingesteckt hat, sind auch wir ein wenig vom Eisen zurückgekommen und die eiserne Bepanzerung durch Crinolinen nimmt ab. Aber nicht die Schleppen. Sie scheinen im zunehmenden Monde erfunden worden zu sein. Die Dame, welche mit einigen Ellen Zeug mehr, als eine andere, die Gasse kehrt, wie siegesgewiß schreitet sie dahin! Sie hat vor den Andern etwas voraus — thränenach! wollt ich sagen. Ja bei mancher Selbstträgerin der Schleppe legt sich das Gesicht in so viel Hochmuthsfalten mehr, als Rockfalten mehr und länger — Besenstelle auf Trottoir und Parquet vertreten und Teppiche abgeben für Pflastertreter und Hunde. Ein selbstbewußtes, wenn auch nachlässiges Kopfneigen nach hinten, ein triumphirender Blick auf den Kometenschweif von Seide oder Baumwolle, der dem oft dünnen Reize gehorsam nachrauscht, verkündigt seinen Psychologen, daß sich hier eines jener weiblichen Seelenmysterien vollzieht, die oft von ganz unberechenbarer Folgeschwere sind. Ein so vollkommner Anzug, eine so bedeutungsvoll hinterherziehende Schleppe giebt der jungen Trägerin ein Sicherheitsgefühl, ein Selbst- und Siegesbewußtsein, das ihrem treuen Verehrer oft gefährlicher werden kann, als die Huldigungen und Schmeicheleien eines halben Dutzend courschneidender Sekadons.

Ja, es ist etwas Eigenthümliches um den Zauber in einer Schleppe. Die Herren der Schöpfung ahnen nicht, welch' Blumenbeet hochschwellender Gefühle sie treten, wenn sie auf eine Damenschleppe den vernichtenden Absatz setzen. Sie haben keinen Begriff, diese Adamsöhne! welche ihren Frackschößen noch nie eine so geniale Ausdehnung geben mochten, von dem nervösen Zucken, welches die Selbstschleppenträgerin schon beim Gedanken an einen solchen Tritt durchfliehet. Möchten sie doch nur bedenken, wie sehr dadurch Faltenwurf, majestätische Haltung, ja oft ganze Blumen- oder Thierstücke, die das Muster des Kleides bilden, als: Schwalbennester, Hyazinthenfluren, selbst entomologische Cabinette bedroht werden!

Doch die Crinoline, welche hinter ihren Eisenstäben den guten Geschmack gefangen hält, beginnt an der Schwindsucht zu leiden. Eisenbahnen, eiserne Hinterladungsgewehre, Schwerter, Stahlfedern, Eisenpillen für Bleichsüchtige ꝛc. werden bald allein berechtigt sein, die norwegischen Eisenminen zu leeren. Die Zeit scheint bald vorüber zu sein, wo wir unsere Crinoline in des Wortes verwegenster Bedeutung wollten. (Schluß folgt.)

Digitized by Google

er an andern Stellen seines lesenswerthen Buches detaillirt, verdienen die größte Beachtung.

Politisches Allerlei.

In Wien findet gegenwärtig eine Gewinnauslösung der Kriegsnothstands-Lotterie statt. Wenn das so fort geht, kann man dort noch folgende Lotterien erleben:

„Disponible Beamten-Hungertod-Rettungs-Lotterie,"
„Allgemeine Bürgerverarmung-Tröstungs-Verlosung,"
„Wechselseitige Bankerott-Unterstützungs-Auespielung"
u. s. f. mit Grazie ins Unendliche.

Mexiko, 1. Jan. Max will seinen Kaiser aufgeben und sich zum Präsidenten der Republik Mexiko machen. Man betrachtet Dies als eine Malice gegen Louis Napoleon, der bekanntlich das Kunststück umgekehrt ausführte.

Briefkasten.

Bei Gelegenheit der Bohlen-Annexion in Heidingsfeld wird uns sehr viel Rühmliches von dortigen Herren Magistratsräthen erzählt. Besonders sollen sie nicht nur das Sprüchwort beherzigen, vor ihrer Thüre zu kehren, sondern auch nur vor ihrer Thüre pflastern.

Der Eisenbahnkörper bei Marktbreit hat sich schon seit Anfang dieses Monats gesenkt und es ist ein Glück zu nennen, daß bisher dort nichts aus dem Geleise kam. Noch immer ist der Güter-Verkehr nach Ansbach unterbrochen.

Man wird auch noch an andern Stellen unserer Bahnen gelegentlich Spuren sehr oberflächlicher Arbeit entdecken!

Was manche Leute den „Stechäpfeln" zumuthen! Da werden wir seit einigen Wochen mit Briefen bombardirt, um eine Weibsperson, die angeblich betteln soll, und die der Einsender nicht durch die Polizei aus der Stadt bringen kann, hinaus zu expediren. Der brave Mann muß uns für einen Bettelvogt halten! Wir bemerken ihm, daß wir Privatbosheiten nicht dienen und die Worte: „Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt" keinen Bezug haben auf solche interessante Einsendungen, in denen Bettelleute denuncirt werden. Ob uns der namenlose Einsender recommandirt oder nicht, ist uns gleichgültig. Unter der Namenlosigkeit verbirgt sich gewöhnlich die Feigheit oder die Dummheit.

Diejenigen Gymnasiasten, die am Sonntag den Skandal verursachten, werden anmit ersucht, den Schmalzmarkt zu meiden, ansonsten ihre Namen und der Zweck ihrer Bummlereien dem Rector bekannt gegeben werden.

Mehrere Beobachter.

Ist es eine Folge der Concurrenz, daß, während in der ganzen Umgegend von Reichenberg die Maas Bier 6 kr. kostet, in diesem Orte selbst bei allen 3 Wirthen, das Bier einen Kreuzer mehr kostet und ist an dieser Preiserhöhung lediglich das Brettern des dortigen Malzbodens schuld?

Auf der Heidingsfelder Eisenbahnbrücke sind spitzige Nägel in die Barrieren eingeschlagen, um das Durchschlüpfen zu verhindern. Das kommt uns vor, als wenn man an den Orten, wo das Abladen von Schutt nicht erlaubt ist, Schlageisen legen wollte.

Kommt denn bei Festsetzung der Bodpreise nicht auch die von auswärts, besonders von Ungarn bezogene Frucht in Betracht?

Im fränk. Kurier ist ein hiesiger Graveur genannt als muthmaßlicher Thäter eines Verbrechens, während alles, namentlich auch dessen Verhaftung unwahr ist. Saubere Preßlicenz!

Könnten denn die beiden prachtvollen Steinlöwen im alten Bahnhofe keine Verwendung im neuen finden z. B. für die beiden Bassins.?

Höchst interessante Lectüre!

Bismarck und zwei unheimliche Damen

Preis brosch. — 12 kr.
Nach Auswärts franco — 14 kr.
Vorräthig in der
Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung
in Würzburg.

Täglich frische Fastnachts-Krapfen
empfiehlt
J. L. Buschhorn,
Conditor.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gütschenberger.

Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Digitized by Google

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1.36 kr., halbjährig 68 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Postfreie Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 26. Januar 1867. | № 4. | Neunter Jahrgang.

Die Verlobung Sr. Majestät unseres Königs Ludwig II. mit Charlotte Sophie Auguste, Herzogin in Bayern

ist im ganzen Bayernlande mit großer Freude begrüßt worden. Man wußte schon, daß Se. Majestät die jugendliche Herzogin bei den Hofbällen ausgezeichnet hatte, und es ist demnach gewiß, daß diese Verbindung keine durch Diplomatie und höhere Rücksichten hervorgerufene, sondern eine Heirath aus Neigung sein wird, welche in der Regel in den höchsten Kreisen, wie in den niedrigsten, die glücklichsten sind.

Die Töchter des Herzogs Maximilian in Bayern zeichnen sich alle sowohl durch Schönheit und Anmuth ihres Körpers, wie durch Bildung ihres Geistes vor vielen Königstöchtern aus und alles berechtigt zu der freudigen Hoffnung, daß diese Verbindung nicht allein dem Herrscherhause, sondern auch dem ganzen Lande sich segensreich erweisen wird.

Se. kgl. Hoheit Herzog Max und seine ganze Familie sind selbst als sehr bürgerfreundlich bekannt und von schlichten Sitten, die Einflüße, die von dieser Seite her sich geltend machen könnten (wenn sich überhaupt welche geltend machen) würden demnach zu keinerlei Befürchtungen Anlaß geben können und es ist nicht anzunehmen, daß unliebsame Familieneinflüsse sich in der Folge zeigen können, wie es bei einer andern Heirath vielleicht zu befürchten gewesen wäre. Die bevorstehende Heirath und ein glückliches Familienleben, welches einem so wohlwollenden Herrscher, wie unser König ist, gewiß blühen wird, muß auch der von österreichischen Blättern so oft besprochenen „Günstlingswirthschaft in Bayern" ein radikales Ende machen und Abenteurer, die auf die Gutmüthigkeit und das geniale Wesen des Herrschers egoistische Berechnungen stellten, ferne halten.

Wir stimmen also ein in den Glückwunsch des ganzen Landes und rufen aus unserer Provinz Franken, wo Se. Majestät noch von seiner jüngsten Reise her in so gutem Andenken steht, ein Hoch dem geliebten Herrscher und seiner erlauchten Braut zu und hoffen, daß der Baum der Wittelsbacher neue schöne Reiser bringen und die Volksliebe sein schönster Schmuck bleiben wird.

Politisches Allerlei.

Meiningen, 14. Jan. Man spricht davon, daß, um die Militairkosten im norddeutschen Bündnisse (die sich von

Humoristische Betrachtungen über die Damentoilette von heutzutage.

(Fortsetzung.)

Wir sind in uns gegangen, gönnen die Eisenreifen wieder mehr den Fäßern und Tonnen und drapiren unsere Schleppen häufig, wie Tribünenschmuck, Ehrenpforten- oder Fenstervorhänge, über reich besetzten bunten Unterkleidern. Wir mußten wohl, denn die armen Schleppen waren uns gar zu oft vor- und absätzlich von der schnöden Männerwelt, ja sogar von der sittenlosen Gassen- und Schuljugend gemaßregelt worden. Dafür bilden nun die mit vielfältigen Besätzen, Knöpfen, Zacken und Schnörkeln oft ganz zigeunermäßig ausstaffirten Unterkleider eine neue Industrie und jedenfalls sehen die „gerafften Damen" des 19. Jahrhunderts vernünftiger aus, als die „beschleppten".

Ungarische Hüte und Baretts trugen wir schon lange, ehe Oesterreich mit Ungarn in bekannter Weise zu coquettiren begann. Wir setzten sogar eine Zeit lang schwarze oder bunte lange Schleier an diese Hüte, welche wie Roßschweife hinten hinabhingen und bisweilen turbanähnlich um den Kopf des Hutes geschlungen wurden. Sollte dies wohl gar der Ausdruck einer noch zu bestimmenden Hochachtung vor den Paschas von einem oder mehreren Roßschweifen gewesen sein? Wir glauben nicht, denn selbst die „Pforte" dürfte sich damals zu schmal für unsere Crinolinen erwiesen haben.

Auch die ungarischen Jäckchen und die Magyarenbesätze von Schnüren und Quasten erfreuen sich unserer aufrichtigen Sympathie. Als wir sie zu Zeiten mit Gold betreßt trugen, hätte uns der edle Zrini für hülfreiche Amazonen gegen die Türken nehmen können. Allein die Gesinnungen waren in unseren Trachten nie rein. Wir schielten bald rechts, bald links, hingen den Mantel nach dem Winde, drehten das Zeug nach den Schnitten und trugen daher nie rein ungarische, sondern halb türkische, halb griechische unbestimmte Jäckchen und Besätze. Wir sind, wie die Diplomaten, wie's gerade paßt, so wird „zugeschnitten und besetzt". Auch hat man den Frauen diplomatisches Talent

Digitized by Google

140,000 Fl. auf ca. 700,000 Fl. steigern werden) bei uns erschwingen zu können, die Schullehrer und Schulen abgeschafft werden sollen.

An den verhafteten Marschall Serrano in Madrid.

Nur billige Revanche
Nahm deine Kön'gin sich:
Einst hast Du sie gefesselt,
Nun fesselte sie Dich.

An die Frei (un) sinnigen,

welche zuerst die Einheit wollen.
Was sucht ihr euer Hoffnungsglück
so ferne, so ferne?
Geht drüben doch hinein in die
Caserne, Caserne!
Da seht ihr, wie die Freiheit, ach,
genährt wird, genährt wird,
Dieselbe, die euch späterhin
gewährt wird, gewährt wird!

Wien, 14. Jan. Tel. Dep. Der begnadigte frühere Räuberhauptmann Rezja Sander soll eine Anstellung im Finanzministerium erhalten.

Das Schreiben des Grafen von Chambord

wörtlich mitzutheilen, fehlt uns der Raum. Wir geben es daher seinem wesentlichen Inhalte nach wieder:

Froschdorf, 9. Dezember 1867.

Mein lieber Freund, ich möchte sehr gerne König von Frankreich werden. Die Fehler, welche Euer jetziger Monarch begeht, mache ich jedenfalls besser.

Heinrich.

Offenherzige Erklärung.

Da der Abgeordnete für Gardelegen, von Gerlach, in der 51sten Sitzung der preußischen Kammer erklärt hat,

„daß man in einer Vertretung ohne das Herrenhaus das preußische Land gar nicht wieder erkennen würde",

so erkläre ich hiemit, daß dies ein Irrthum ist, ja, daß ich sogar sehr erkenntlich sein würde.

Das preußische Land.

Ueberlegenheit.

Dem Ungar ist an Loyalität
Kein And'rer überlegen,

---

nie absprechen können. Um unsere Unbestimmbarkeit zu vollenden, so tragen wir Westen, Hemdchen und Hemdetragen mit gedruckten Pferdeköpfen, Cavaliermanschetten, Stulphandschuhe, als wollten wir uns duelliren, Herrenshlipse um den Hals, Absätze an den Stiefeln und schiefen Scheitel auf dem Kopfe. Für letztern Uebergriff haben sich jedoch die Männer längst gerächt. Seitdem wir den Scheitel schief tragen, furchen sie ihr Haar wie die Damen in der Mitte der Stirn und werden dadurch auch bisweilen unbestimmbar. Denn da wir Weste, dunkle, frackähnliche Jäckchen, Shlipse ꝛc. tragen, so kann einen im Theater sitzenden Herrn z. B. nur der Stirnbart vor der Schmach retten, für ein Weib gehalten zu werden. Sollte nach dem bekannten Ausspruche: Unsinn, Du liegst! die Mode, wenn sie auf dem betretenen Wege fortfährt, nicht noch eines Tages befehlen, daß die Damenwelt angeklebte Bärte trage? Fürwahr, es gibt nichts Wunderlicheres, als eine in den oberen Etagen herrenmäßig angekleidete Dame zu sehen, welche Fächer und Spazierstock trägt, wie ich in großen Badeorten das Glück hatte, es wahrzunehmen. Oft kam dann noch das Bouquet eines Verehrers hinzu und dafür überreichte sie ihm wohl gar den Stock, weil sie nicht alle drei Gegenstände zugleich in den Händen tragen konnte. Wo der Sonnenschirm blieb, weiß ich nicht mehr zu sagen. Auf dem Fächer war ein Hundekopf gemalt, am Barett trug sie einen Paradiesvogel das Kleid war mit Schwalben heraufgerafft, die Knöpfe des Jäckchens zeigten mikrokmische Käfer, den Knopf des Spazierstocks bildete der Kopf eines Affenpinschers, Pferdeköpfe waren auf Hemdenkragen und Manschetten gedruckt, und um die Menagerie aber den zoologischen Garten zu vollenden, scherzte die thierfreundliche Dame mit einem wahrhaftigen lebendigen Kakadu. Dies ist die verderbliche Seite der zoologischen Gärten und Aquarien, daß sich die thierfreundliche Richtung unserer Zeit auch auf die Kleidertrachten erstreckt.

Ja, Madame Mode ist ebenso confus in als auf dem Kopfe. Welche Hutformen, oft nur Deckel mit Bändern, drückt sie uns jetzt auf unsere Pussichetel, falschen Zöpfe und Chignons von grauenhafter Kopfform. Die Tyroler, Schäfer- und Matrosenhüte sind noch die vernünftigsten darunter. Aber als wir die Matrosenhüte adoptirt hatten, konnten wir wieder nicht Anker genug bekommen. Einer am Hute genügte uns nicht, sie mußten auch auf die Matrosenjäckchen, ja sogar an die Zipfel und Ecken der Schleifen und Besätze genagelt werden. Diese Jäckchen und Hüte waren aber eine sinnige Tracht — endlich einmal! Sie kamen zu der Zeit zuerst auf, als die preußische und österreichische Flotte um den Besitz Schleswig-Holsteins mit Dänemark rang. So

Digitized by Google

Kaum ist erflossen das Wehrgesetz,
So wehrt er sich schon — dagegen.

Ein Kaiser an den ANDERN.

Uebersetzung eines Zornbriefes.

Die Krone, die Du mir gegeben
Drückt Haupt mir und Seele so schwer.
Nur Kummer und Schmerz ist mein Leben. —
O Vetter, was willst Du noch mehr?

Ausrückten Deine Franzosen,
Auf Nimmerwiederkehr;
Zu Dornen wurden die Rosen! —
O Louis, was willst Du noch mehr?

Du hast Deine Hand mir entzogen,
Die einst mich geschleudert hierher.
Du hast mich belogen, betrogen!
Kollege, was willst Du noch mehr?

So einsam, allein in der Ferne,
Ohne Freund, ohne Geld, ohne Heer!
Der Himmel ohne Sterne! —
O Kaiser, was willst Du noch mehr?

In solch einem Labyrinthe!
Ich weiß nicht hin und nicht her!!
Ich stecke so tief in der Tinte!!!
O Cäsar, was willst Du noch mehr?

Noch eine und noch eine Woche!
Ich frage mich oftmals: Quo faire?
Ach, ich pfeif' auf dem letzten Loche!
Treuloser, was willst Du noch mehr?

Was hast Du mir Alles versprochen!
Du hast (das genirt Dich nicht sehr!)
Dein Wort und mein Herze gebrochen!!!
O Mensch, was willst Du noch mehr?

Du hast meine Gattin vernichtet!
Meine Zukunft ist freudenleer!
Du hast mich zu Grunde gerichtet,
Tyrann, was willst Du noch mehr?

Das Programm des Ministers Fürsten von Hohenlohe sticht, was Aufrichtigkeit und Unumwundenheit betrifft, sehr vortheilhaft ab gegen die Phrasen seines Vorgängers, die sehr oft seinen Thaten widersprachen. Er sagt nicht, daß Bayern eine der zwei Säulen Deutschland's ist, daß es sich selbst genüge u. s. w., im Gegentheil spricht er offen die Ansicht aus, daß Bayern sich an einer Großmacht anlehnen müsse und da ein Rheinbund unter Frankreichs Protektion verwerflich und Oesterreich zu den Slaven und Ungarn sich hinneige, niemand zum Anschlusse übrig bleibe

---

gedankenlos auch viele Frauenzimmer ihre Anker getragen haben mögen, für den denkenden Menschen lag doch in dem Anblick ein Sinn. Freilich steht zu befürchten, daß wir durch den nun vollendeten Krieg veranlaßt werden, gezogene Kanonen und Zündnadelgewehre an Hüten, auf Knöpfen, vielleicht gar im Haare zu tragen.

Und nun, o Naturfreunde! was sagst Du zu unsern Haartrachten? Kann man etwas ge- und verpufferers sehen? Unser eigenes Haar kommt kaum mehr in Betracht. Sonst verbarg eine Dame verschämt ein leider! nothwendiges falsches Zöpflein und frug die vertrauteste Freundin schüchtern, ob die Falschheit bemerkt sei? Jetzt — haha! die Aufklärung ist vorgeschritten, aber auch die Aufklärung der Männer über unsern Betrug. Je mehr Beulen und Auswüchse am Kopfe hervortragen, je unverschämter, gleich plump ausgestopften Bälgern, die falschen, mit Schafwolle unterlegten Chignons sich am Hinterkopfe recken und strecken, desto elegauter und modischer die Coiffüre. Manche unserer Schwestern lassen sich eine ganze Wurstkammer am Hinterkopfe fertigen, so dicht liegen neben einander die runden, von dünnem Haar überzogenen Würste. Eine naschige Katze, hungrig obendrein, könnte schon einmal auf den naiven Gedanken kommen, wenn die Puffen mit guter Pomade getränkt sind, ihre Herrin rücklings anzubeißen. Freilich ehe sie auf den wahren wirklichen Kopf gelangte, könnte sie lange speisen. Nun betrachte man einmal an einer Wand den Schatten eines so wohl aufgeputzten Damenkopfes von der Seite. Man wird glauben, eine ungeschlachte indische Gottheit vor sich zu haben.

Vorn über der Stirn erhebt sich auch ein angestopfter Chimborasso, an welchem unser Haar nur einen gleißnerischen Antheil hat. Vor einiger Zeit wurden diese Gebirge mit Thieren bevölkert, jetzt weniger, wo die gezogenen Kanonen und Zündnadeln — (eine zu dem alten ehrwürdigen Geschlechte der Nadeln neu hinzugekommene berühmte Nadel, welche die der Cleopatra, die Magneet-, Näh-, Haar-, Strick-, Stecknadeln ꝛc. jetzt verdunkelt) in Aussicht genommen werden dürften. Manche Schöne, die beim Anblick einer gottgeschaffenen Spinne, Wespe oder Ameise Ohnmachten und Krämpfe bekommen haben würde, klebte sich gewissenhaft auf das Riesengebirge ihrer Coiffüre die vorgeschriebenen goldenen Insekten mit häßlichen weitausgestreckten Beinen und Fühlhörnern. Auch die Alten schmückten sich einst mit nachgeahmten Scarabäen (Roßkäfern), aber sie waren ihnen doch ein Sinnbild der Unsterblichkeit der Seele, worauf bei uns Christen keine noch so sterbliche Sterbliche denkt, wenn sie sich mit Käfern und anderen Wandlungsthieren putzt.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

als Preußen, dessen Bündniß unter besseren Bedingungen zu erreichen sei, als die Fürsten des Nordbunds eingehen mußten, die schon ihrer geographischen Lage nach nichts Anderes als Vasallen Preußens sein können. Wahr ist es und ebenso wahr ist, daß die Kriegsereignisse uns belehrt haben, daß die Südstaaten Deutschlands keiner Einigung fähig sind.

Nachdem der hessische Commandant den Anschluß an die bayerischen Truppen abgelehnt, nachdem Baden heimlich zu Preußen gehalten, hat man die Ueberzeugung gewinnen können, daß eine solche Coalition uns nicht retten kann. Aber wird man sagen und der ehrliche Ruland, dessen Gefühl manchmal seine Einsicht verdrängt, hat es auch ausgesprochen: Warum versucht man nicht auf eigenen Füßen zu stehn? hat ja Anfangs des vorigen Jahrhunderts, als Bayern österreichisch werden sollte, auch das bayerische Volk alle Opfer für seine Selbstständigkeit gebracht. Leider könnte der Minister erwidern, daß unsere Bevölkerung nicht mehr so opferbereit ist, wie damals. Sie hat jetzt mehr zu verlieren: der Grundbesitz, der Werth in den Städten ist unendlich gestiegen, jetzt will der Bürger, der Bauer vor Allem Schutz und Ruhe und sieht lieber einen Theil der staatlichen Selbstständigkeit schwinden, als sein Eigenthum. Deßhalb müssen wir wohl oder übel gestehn, daß das Programm des Ministers Fürsten Hohenlohe eben dasjenige ist, welches die Verhältnisse fordern und wir müssen, um Schlimmeres zu vermeiden, uns darein ergeben.

Briefkasten.

Man klagt übek die geringe Leuchtkraft des hiesigen Gases im Vergleich zu dem in andern Städten.

Den Artikel über An die Luftsetzen von Milchweibern von Seite eines Expeditors und seine Aeußerung „Schinken betreffend" können wir nur aufnehmen, wenn uns der Einsender seinen Namen nennt.

Die Glossen über einen Toast bei einem frohen Feste auf einen Reitkünstler nehmen wir nicht auf. In Privatzirkeln gesprochene Worte gehören nicht vors Publikum.

Bei der im Theater herrschenden Kälte verdient es wirklich der Herr Theaterdirektor, daß das Publikum auch so kalt als möglich gegen denselben verfahre. Die Rücksichtslosigkeit, welche in Bezug auf schlechte Beheizung Hr. Hahn in jedem Jahr gegen das Publikum an den Tag legte, tritt ganz besonders in diesem Jahre hervor und es scheint sich der Herr zum Vorsatz gemacht zu haben, nur dann wenn Majestäten das Theater besuchen, für eine anständige Beheizung zu sorgen. Wir wären wenigstens mit jener Beheizung zufrieden, welche zuviel war, als Se. Majestät der König das Theater besuchte; allein bei der Kälte, wie sie jetzt in demselben besteht, können selbst die besten Stücke und Gäste zum Besuche nicht reizen. Es könnte deßhalb nicht schaden, wenn der Stadtmagistrat dem Herrn Direktor eine kleine Lektion geben würde und wäre Ersterem das Publikum sehr zum Danke verpflichtet.

Viele Abonnenten.

Arbeiter am Bahnkörper der badischen Bahn klagen über unregelmäßige Bezahlung und ungerechtfertigte Abzüge bei Abschlagszahlungen. Solches Verfahren von Unterbeamten liegt gewiß nicht in der Absicht der Behörde.

Unlängst ereignete sich hier ein lustiges Gegenstück zu dem erschütternden Drama, das eine hiesige Familie betraf, von der erst der Sohn und dann die ihm in die Ferne folgende Mutter aus zeitlicher Erschütterung starb. Eine Frau nämlich, deren Gatte auf einer Reise von Amerika verunglückt sein sollte, verlangte von einer hiesigen Leichen-Kasse den fälligen Betrag, den man ihr aber bis zum Eintreffen eines Todtenscheines auszuzahlen verweigerte. Nun traf zwar nicht der Todtenschein ein, aber der Todte selbst, wohlbehalten, er war nicht verunglückt und die Frau verschmerzt nun hoffentlich gerne die noch nicht fällige Auszahlung.

Die Bewohner des epileptischen Hauses erhalten seit 1. Mai keinen Wein mehr, weil Wärter Unterschleife damit getrieben haben sollen. Ist es recht, die Unschuldigen darunter leiden zu lassen?

Der Theaterpächter Herr Emil Hahn wird ersucht uns einmal wieder einen „Jux" zu machen.

Mehrere Theaterbesucher.

Der namenlose Artikel aus dem Mainviertel kann keine Aufnahme finden, da Herr B. nach unserer Ansicht ganz im Rechte ist und sein Gegner zufrieden sein darf, wenn er die Sache jetzt ruhen läßt.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gütschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Digitized by Google

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 2. Februar 1867. | № 5. | Neunter Jahrgang.

Das Bayerische Programm.

Der Nachfolger des Herrn von der Pfordten, der Fürst Hohenlohe, ist am 19. Januar mit einem Programm vor die bayerische Abgeordnetenkammer getreten, worin er seine Meinung über die deutsche Politik entwickelt. Manche nord- und süddeutschen Blätter begrüßen dies Programm als einen Ausdruck tiefer Weisheit und als eine Verheißung, daß die durch den Krieg des verflossenen Sommers herbeigeführte Spaltung Deutschlands in kurzer Frist geheilt werden würde. Sehen wir uns deßhalb den Inhalt des Programms etwas genauer an.

Fürst Hohenlohe kündigt an, daß Bayern keinen süd-westdeutschen Bund unter dem Protektorate weder einer nichtdeutschen Macht, noch unter derjenigen Oesterreichs schließen werde. Diese Versicherung ist ganz gewiß erfreulich. Es hat zwar wohl Niemand im Ernste geglaubt, daß Bayern jetzt, im Frieden, wo es von keiner Seite bedroht ist, den Entschluß fassen werde, sich unter französisches oder österreichisches Protectorat zu stellen. Eine Verletzung der nationalen Gefühle, wie der speciellen bayrischen Interessen, wie sie ein solcher Entschluß mit sich brächte, wäre für den Augenblick jedem Ministerium in München, stehe an der Spitze desselben, wer wolle, einfach unmöglich. Aber es kann gewiß nicht schaden, sondern nur nützen, wenn eine an sich selbstverständliche Thatsache, wie diese, vom Ministertische aus förmlich und feierlich constatirt wird. Man muß den Werth der Versicherung nur nicht überschätzen. Sie ruht auf dem Grunde der gegenwärtigen politischen Constellation, und ist der Ausdruck einer Stimmung, die bei einer andern politischen Constellation umschlagen kann.

Eben so ist es mit der Erklärung des Fürsten Hohenlohe, daß Bayern bereit sei, gegen bestimmte Garantie der Souverainetät des Königs, im Falle eines Krieges gegen das Ausland sich der Führung Preußens unterzuordnen. Auch diese Zusage darf nicht überschätzt werden. Sie entspricht der Strömung des Tages, ist aber eine bloße Veleität, die mit der Tagesströmung wechseln kann. So wie Frankreich uns für den Augenblick gegenüberseht, wird es im Norden wie im Süden Deutschlands als gemeinsamer Gegner betrachtet. Jeder direkte Angriff desselben auf die deutschen Marken würde ganz Deutschland einig finden. Selbst der Donner des vorjährigen Krieges vermochte dies Gefühl nicht zu ersticken. Aber die Gefühle und Stimmungen der Völker, wie der Regierungen wechseln mit den politischen Combinationen. Und trete z. B. der Fall ein, daß in Frankreich die Dynastie wechselte, oder daß die orientalischen Angelegenheiten einen Krieg erzeugten, in welchem

Feuilleton.

Humoristische Betrachtungen
über die
Damentoilette von heutzutage.

(Schluß.)

Merkwürdig waren die langen Lockenchignons, die hinten hinab bis auf die Taille zu fallen hatten, woselbst sie sich an die langklatternde Schärpe anschlossen, welche sich wieder mit der staubaufwiegelnden Schleppe verband. Mit den langen Locken einer jugendlichen Mädchenleiche, oder eines lebendigen, durch Armuth zum Verkauf ihres natürlichen Haarschmuckes gezwungenen schönen Kindes, verflocht man bei Ballcoiffüren, außer den früher erwähnten Vögeln, langhängende Blumen- und Moosgewinde, unterbrochen von kleinen Kränzen, auf deren Blumen wiederum Käfer, Bienen, spanische Fliegen und andere Bestien, die man lebendig mit dem Worte: horreur! von sich weist, herumspazierten. Im Allgemeinen ist es Gesetz, daß an der Damentoilette, wenn sie elegant und modern sein soll, Alles hänge und schleppe, so auch die Bänder und Spitzen, welche vom Kopfe und Halse herabhängen und Zügeln oder Wimpeln auf Masten gleichen. Je nun — wer lang hat — doch Manche hat nicht lang und läßt doch lang hängen.

So schwebt, flattert, hängt denn Alles um die Dame herum, damit es ein wahres Kunststück für den heranrückenden Herrn sei, sich ohne Toilettenmajestätsverbrechen der Modengekleideten zu einem Handkuß oder Tanz zu nahen. Fürwahr, Königin Mode muthet uns allzuviel Ungeheuerlichkeiten zu. Sinn für natürliche Schönheit, feinen Geschmack, praktischen Verstand legt sie nicht in unsere gegenwärtigen Toiletten. Nein! Carricatur, Effecthascherei, also Geschmacksverfall repräsentirt die Richtung, welche sie der Damentoilette gegeben hat. Kunterbunt vereint sie aus den Trachten aller Nationen und vergangenen Zeiten das Widersprechendste, Auffallendste und kuttleidet es seiner ursprünglichen Eigenthümlichkeit und Zweckmäßigkeit eben durch jene ungereimte, willkürliche Zusammenstellung. Die launische,

Digitized by Google

Preußen für Rußland in Aktion träte, so hätten die Velleitäten, von denen die bayerische Regierung gegenwärtig erfüllt ist, möglicherweise sehr geringen Werth, und bayerisch-preußische Verabredungen für den Kriegsfall keinen höheren.

Der neue bayerische Ministerpräsident sieht das auch sehr wohl ein. Er begreift, daß Verabredungen mit Preußen und Bayern für den Kriegsfall die Zukunft Deutschlands nicht sichern, und daß nur auf verfassungsmäßiger Grundlage der Riß zwischen dem Süden und Norden geheilt werden kann. Aber für solche verfassungsmäßige Einigung weiß er keinen Rath. Ganz im Gegentheil, er zählt Schwierigkeiten, die dieser Einigung entgegenstehn, mit Genauigkeit auf, und stutzt sie dermaßen zu, daß er die Unmöglichkeit eines engern Bundesverhältnisses daraus folgern kann.

Will nun das bayerische Cabinet die Wiedervereinigung Deutschlands in der That und allen Ernstes, so ist es nicht seine Sache, die Schwierigkeiten, derselben zu betonen, so ist es nicht an ihm, dem Gefühle der Resignation Vorschub zu leisten, so liegt es ihm nicht ob, den Glauben auszusprechen: man „werde sich bei der Bildung des Norddeutschen Bundes durch Rücksichten auf den Süden Deutschlands nicht aufhalten“ lassen. Das um so weniger, als das norddeutsche Parlament noch nicht zusammengetreten ist und sein Votum über die künftige Gestaltung der Dinge nicht abgegeben. Ein Beschluß dieses Parlaments z. B., der dahin zielte, Preußen möge die süddeutschen Regierungen veranlassen, zur Revision der Reichsverfassung von 1849 das Parlament zu beschicken, müßte dem Fürsten Hohenlohe von seinem Standpunkte aus im höchsten Maße willkommen sein. Mit dem Programm aber arbeitet er einem derartigen Beschlusse nicht vor, sondern entgegen.

Fürst Hohenlohe will verzichten auf eine sofortige Wiedervereinigung Deutschlands, aber er will derselben vorarbeiten. Dieser Vorarbeitsplan ist eine höchst confuse Geschichte. Die Gegensätze wirbeln darin in buntem Gewühle durcheinander.

Bayern will keinen in sich abgeschlossenen südwestdeutschen Bund, und es will doch eine Art von südwestdeutschem Bunde in militairischer Beziehung. Es will keine Isolirungspolitik, aber es will Preußen gegenüber seine Souverainitätsrechte wahren, und mit Würtemberg, Baden und Darmstadt in keine organische Verbindung treten. Es will die Annäherung des Südens an den Norden von Deutschland fördern, aber es will einstweilen das bayerische Selbstbewußtsein und das Vertrauen auf die eigene staatliche Existenz heben. Es will durch Gleichartigkeit der militairischen Einrichtungen ein Verfassungsbündniß mit dem Norden anbahnen, während es sich durch den versprochenen Ausbau seiner inneren staatlichen Einrichtungen auf freisinniger Grundlage aller Wahrscheinlichkeit nach von Preußen immer mehr entfernen würde.

Wir können in diesen widerspruchsvollen Ideen kaum Etwas Anderes finden, als den Ausdruck der Rathlosigkeit. Fürst Hohenlohe möchte für Deutschland Etwas thun, möchte für die Freiheit Etwas thun, es soll nur nicht zu

---

übermüthige Herrschern verurtheilt sich und ihren Geschmack ja doch selbst, indem sie nur eine, und zwar die schönste, der menschlichen Körperbildung würdigste Tracht nicht aus langem marmornen Todesschlaf erweckt und wieder ans Sonnenlicht hervorruft: die antike.

Zwar eine Art griechisches Peplum taucht bereits auf. Wer weiß, was folgt? Doch, wenn es folgt, dürfen wir uns nicht schmeicheln, daß es mit der an den Alten zu rühmenden Einfachheit und Decenz auftreten werde. Am wünschenswerthesten erscheint: Emancipation der deutschen von der französischen Mode. All' die gerkaten Gesetze giebt uns doch das französische Modejournal. Wär' es nicht an der Zeit, während das stolze Frankreich, durch die kriegerischen Vorgänge in Deutschland bewogen, den Entschluß gefaßt hat, seine Armee, die es für die erste der Welt hielt, zu reorganisiren, daß endlich auch einmal deutsche Mode in Paris und nicht Pariser in Deutschland nachgeahmt würde?

Oder wären unsere deutschen Modedamen zu arm an Geschmack und Phantasie für eine solche Gesetzgebung? Wir sind vom Gegentheil überzeugt, wie wir von unseren deutschen Schwestern stets das Beste denken, ja wir glauben sogar, daß sich auch auf diesem Felde bald ein originaler deutscher Geist entwickeln würde, und gewiß zum Vortheil deutscher Gesinnungstüchtigkeit, denn das Kleid war noch nie ohne Einfluß auf den inwendigen Menschen.

Johnson.

Daß Du Schneider warst, kann ich vergessen,
Indessen,
Daß wie ein Schneider Du regiert im Lande,
Ist Schande!

Es ist nicht abgemacht nur mit langsamen
Maaßnahmen,
Man muß auch hübsch versteh'n, beim freien Schalten
Maaß halten!

Du wußtest Dich beim Volke anzuwettermicheln
Durch Picheln,
Doch war deshalb auch dieser Gunst Panschquantum,
Rauschtantum!

Versuch's drum nicht, das Land wie ein Bund Flicken
Zu drücken;
Es möchte sonst das Land Dich baldigst zügeln
Und bügeln!

Digitized by Google

viel kosten. Die eine Belleität kreuzt nothwendig die andere. Wenn er nach dem Norden blickt, so muß er sein Auge von der Freiheit abwenden, und umgekehrt. Gerade in der Militairfrage hat sich das schon erprobt.

Der württembergische Kriegsminister hatte vor Kurzem eine Militairreform vorgeschlagen: allgemeine Wehrpflicht, kurze Dienstzeit, annähernd dem schweizerischen System. Der bairische oder Hohenlohe'sche Gedanke, man müsse sich dem preußischen Muster möglichst anbequemen, scheint jenen württembergischen Plan im Ministerrath in Stuttgart bereits zu Falle gebracht zu haben, und sogar die dreijährige Dienstpflicht steht den wehrpflichtigen Söhnen Baierns jetzt in Aussicht.

Wenn das Ministerium Baierns nun einmal die Wiedervereinigung Deutschlands für die nächste Zeit für unmöglich hält, so thäte es gewiß am besten, entweder im Verein mit den andern Staaten Süddeutschlands, oder wenn das nicht angeht, allein für Freiheit, Wohlfart und Wehrfähigkeit des Volkes nach Kräften zu sorgen. Es würde sich am besten rüsten auf die Stunde, wo unter dem Druck der Thatsachen der nationale Wille die getrennten Glieder wieder zusammenfügt.

Politisches Allerlei.

Wien. Der abgetretene Graf Larisch wird allgemein bekomplimentirt, daß er den Anfang gemacht habe.

Baron Rothschild leistet auf den Grafentitel Verzicht um nicht Gefahr zu laufen, Finanzminister zu werden.

Die allgemeine Wehrpflicht wird sistirt und dafür die allgemeine Loskaufpflicht eingeführt.

Direktor Laube wird pensionirt mit dem ganzen Gehalt — der Theaterstücke von Benedix und Fr. Birch-Pfeiffer.

Eine Interpellation an Herrn von Beust.

Nun sagen sich die bayerischen Brüder von uns los. Wenn wir selbst den Bayern nicht mehr imponiren, trotzdem wir noch immer das beste Bier erzeugen, wem sollen wir noch Respekt einflößen?

Mehrere Schwechater.

„Die Krönung des Gebäudes."

Jedes Wort, wenn noch so leise,
Jede Frage wird verpönt,
Jedes freie Recht verhöhnt,
Und es tönt im Höhlingskreise:
„Das Gebäude ist gekrönt."

Paris, 28. Jan. S. M. der Kaiser erhielt heut als anonymes Geschenk einen Frack, an welchem die Aermel

Entwurf

zu einem

Norddeutschen Parlaments-Abgeordneten-Lied

in Berlin.

's ist mir Alles Eins, 's ist mir Alles Eins,
Ob ich Diäten hab', oder keins.

Wer Diäten hat, viel spazieren rennt,
Und wer keine hat, geht in's Parlament.
's ist Alles Eins ꝛc.

Wer Diäten hat, kauft der Frau 'nen Shawl,
Und wer keine hat, schreibt: Das nächste Mal.
's ist Alles Eins ꝛc.

Wer Diäten hat, kauft Regalia,
Und wer keine hat, schnorrt sie hier und da.
's ist Alles Eins ꝛc.

Wer Diäten hat, miethet Entresol,
Und wer keine hat, steigt drei Treppen wohl.
's ist Alles Eins ꝛc.

Wer Diäten hat, spart sich etwas auch
Und wer keine hat, macht davon Gebrauch.
's ist Alles Eins ꝛc.

Wer Diäten hat, der muß bald nach Haus,
Und wer keine hat, richtet auch nichts aus!
's ist Alles Eins ꝛc.

Bayrische Hymne.

Preußen, das wir jubelnd feiern,
Ist geschaffen ganz für Bayern!
Deutsch ja spricht man dort und hier,
Hier und dort ja trinkt man Bier.
Ob sie uns auch jetzt geschlagen,
Bayernmagen kann's vertragen,
Mögen sie uns noch so reißen
Bayern gravitirt nach Preußen!

Nur in preußischen Monturen
Gleichen aus sich die Naturen,
Ach, wie sind wir stolz darauf,
Gehen wir in Preußen auf!
Müssen wir viel Geld auch zahlen,
Können wir damit doch prahlen,
Daß wir thun, wie sie uns heißen, —
Bayern gravitirt nach Preußen!

Digitized by Google

und die Schöße fehlen. Am Kragen befand sich die Inschrift: „Das Gebäude ist vollendet."

London, 29. Jan. Die letzten verderbenschwerenden Stürme sind, wie wissenschaftliche Forschungen ergeben haben, von Zürich ausgegangen, wo Richard Wagner an seiner neuen Oper „Der Orkan" arbeitet.

Altona, 29. Jan. Nach den Hbg. Wespen war unser Volk bei der Verkündigung der Einverleibung Schleswig-Holsteins in Preußen zu sehr ergriffen, um „Hurrah" ꝛc. schreien zu können.

Bescheidene Anfrage.

Wenn eines Tages ein Engländer, Namens Palmer, in Wien einen armen Schneidermeister, Namens Pust, den Gerichten überlieferte unter der Angabe, derselbe habe auf den Kaiser schießen wollen, und Pust jetzt wegen Beweismangels in Freiheit gesetzt wurde: wurde nun eigentlich auf den Kaiser oder auf Pust ein Attentat ausgeführt?

Einer, der nie Logik gehört hat.

Das preußische Abgeordnetenhaus ist über die Petition aus Frankfurt a. M. um Zurückzahlung der 6 Millionen Gulden Kontribution zur Tagesordnung übergegangen.

So scheint denn die Kammer zu der Ueberzeugung gekommen zu sein, daß die Regierung nur Frankfurts Bestes will.

In Augsburg sind der „A. Z." auf deren wiederholte Einladung zu Beiträgen für das Rückert-Denkmal drei Lobgedichte auf Rückert zugegangen.

Wir erblicken in diesen milden Gaben in sofern eine Beförderung des Unternehmens, als die betreffenden Gedichte jedenfalls einen Stein erbarmen möchten, sich kostenfrei für das Denkmal herzugeben.

In Berlin ist es zur Zeit durchaus nicht geheuer. Unruhe und Aufregung ziehen durch alle Schichten der Gesellschaft, denn das Wahlfieber nimmt in bedrohlichster Weise überhand. Eine bedenkliche diarrhoea verborum plagt diejenigen, so davon befallen werden, auch phantasiren sie von allerlei sonderbaren Dingen, als da sind: deutsche Einheit, Annexionen, sociale und politische Reformen u. s. w. In noch gefährlicheren Fällen stellt sich auch der Schwindel ein, namentlich ein Loyalitätsschwindel, der bei conservativen Patienten eine solche Höhe erreicht, daß sie sämmtliche sechs Minister und Generale, welche Dotationen erhalten, als Candidaten für das norddeutsche Parlament aufstellen.

Zu dem Wahlfieber gesellt sich diesmal das alljährlich im Januar wiederkehrende Ordensfieber in obligater Begleitung. Sämmtliche Commissionsräthe, Hoflieferanten und viele andere tugendhafte Seelen harren sehnsuchtsvoll dem Ordensfeste entgegen und veränderten das Lied: „Wenn ich ein Vöglein wär'" in „Wenn ich ein Vöglein hätt'," — nämlich im Knopfloch.

Briefkasten.

Es wird gewiß die Stadtgemeinde, deren Repräsentant der Stadtmagistrat ist, nicht die Ansicht theilen, die Brücke über den Quellenbach bei der sogenannten Schwimmschule hinüberzuführen. Gewiß zweckmäßiger und eine Zierde für die Stadt wäre es, sie in der Mitte des Quellenbachs hinüberzuführen. Diejenigen, die sich hinüberbegeben wollen, müssen entweder oben am Ende oder unten am Ende des Baches hinüber. Unten ist der Uebergang öfters durch Hochwasser gestört; dann ist es doch für Alle, welche aus der Stadt vom Pleichacher Thore aus hinüber wollen, und für die anwohnenden Güterbesitzer zweckmäßiger und bequemer, wenn diese Brücke in der Mitte des Quellenbaches sich befindet. Denen, die vom Bahnhofe aus sich in die Stadt begeben wollen, verschlägt es ja auch nichts, denn diese gehen ja alle auf das Pleichacher Thor zu, und es wird ihnen einerlei sein, ob sie gleich oben oder in der Mitte des Baches hinüberkommen, und am Bahnhofe ungefähr 100 Schritte von der zu erbauenden Brücke befindet sich die gemeinsame Brücke, die alle Reisende in den Bahnhof führt. Warum also sie dahin setzen, wo sie ganz und gar verdeckt ist, wo sie gar kein Reisender zu Gesicht bekommt?

In dem Brunnen vor dem Bürgerspitale pflegen Einige ihre häuslichen Geschirre zu reinigen und Spühlicht hineinzugießen, was zur Folge hat, daß das von den Metzgern dahin getriebene Vieh nicht mehr saufen will. Man bittet um Abhilfe dieses Uebelstandes.

Anzeige.

Ein großes schön möblirtes Zimmer im 1. Stock (mit ganz neuem Bett mit Federnmatrazze, Fauteuil u. s. w.) ist an einen soliden Herrn zu vermiethen. Nöthigenfalls kann noch ein kleines Zimmer dazu gegeben werden.

Näheres 2. Distr. Nr. 213.

Anzeige.

Ein 3 Zimmern mit Kammer und Küche sind auf 1. Mai zu vermiethen. Semmelstraße 1. Distr. Nr. 156.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gläßchenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Digitized by Google

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1.36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 9. Februar 1867. № 6. Neunter Jahrgang.

Das Programm des Herrn Ministers Fürsten von Hohenlohe und die Agitation des „Volksboten."

Das für unser Vaterland Bayern inhaltsschwere und folgenreiche Programm des Herrn Ministers, Fürsten von Hohenlohe haben wir schon zweimal in diesen Blättern besprochen. Das erstemal haben wir versucht, darzulegen, daß die politischen Verhältnisse, wie sie dermalen mit drückender Wucht auf die Mittelstaaten einwirken, kein anderes Programm gestatten; das zweitemal hat ein anderer Einsender Bedenken über manche Punkte dieses Programms ausgesprochen. Nun lesen wir in den letzten Nummern des „Volksboten" (eines Blattes, das nicht von zu unterschätzender Bedeutung und dessen Redakteur einer der gewandtesten und furchtlosesten Vertreter seiner Partei ist.) daß eine förmliche Agitation gegen das Programm des Herrn Fürsten von Hohenlohe, wie es in seinen Erklärungen vom 19. und 23. Januar niedergelegt ist, organisirt und zu Adressen an S. Majestät den König aufgefodert wird, „um unsere gefährdete Integrität" zu retten. Ist denn unsere Integrität, ist die Souveränetät unseres Königs denn wirklich durch ein Bündniß mit Preußen gefährdet, ist die Politik des Fürsten von Hohenlohe denn wirklich eine unheil- und verderbenschwangere, kann ihn das Vertrauen des Landes nicht geleiten? dürfen wir mit allem Ernste fragen. Die Antwort ist folgende: Bayern könnte bei einer dem Schweizer'schen Milizsystem nachgeahmten Militärreorganisation versuchen, auf eigenen Füßen zu stehn, wenn seine Bevölkerung (wenn auch nur 4½ Millionen) von einem Guß, von gleichen Interessen bewegt wäre. Aber wenn wir die vom Mutterlande getrennte, Frankreich wie zur Annexion einladende Rheinpfalz betrachten, wenn wir erwägen, daß Geschichte und Religion einen großen Theil Ober- und Mittelfrankens nach Preußen hinneigen, dann müssen wir, offen gesagt, bezweifeln, ob Bayern im Stande ist, allen drohenden Stürmen in eigener Kraft zu trotzen und glauben, daß der Hr. Minister nicht unrecht hatte, wenn er behauptete, daß Bayern sich an eine Großmacht anlehnen muß, die ihm die Souveränität seines Königs, die Integrität seines Besitzes garantirt. Daß Bayern zu Gegendiensten bereit sein muß, versteht sich von selbst, doch sinkt es deßhalb nicht zu einem Landsknechte herab, der den Hohenzollern ungerechte Schlachten schlagen muß. Preußen, wie es jetzt conföderirt ist, kann überhaupt nur in einen Krieg noch verwickelt werden, nämlich gegen Frankreich, und Bayern kann doch bei einem solchen Kampfe nicht in den Reihen des deutschen Erbfeindes kämpfen, der u. a. auch im letzten Kriege die deutschen Mittelstaaten verrathen hat, nachdem er sie

Feuilleton.

Ein Spion des Jahres 1866.

(Fortsetzung aus Nr. 3.)

Dieser Pole zeichnete sich durch Verwegenheit und Energie aus. Er war einer jener Hängegensdarmen gewesen, die sich den Russen und Russischgesinnten so furchtbar gemacht hatten. Jetzt hatte er die Kunst eines Photographen betrieben, aber ohne Erfolg und war gerne bereit, dem preußischen Spione gegen gute Bezahlung und die Aussicht auf Amnestie zu folgen. Beide reisten auch sofort nach dem Bade K— ab, welches in der Nähe des S—r Lagers liegt. Wer kennt nicht dieses prächtige, dem Luxus, dem Comfort der höchsten Stände geweihte Bad? Im verflossenen Jahre war es durch die drohenden Kriegsereignisse nur wenig besucht und die beiden Fremden fanden in einem der schönsten Hotels jenseits der S— leicht Unterkunft. Der Zufall wollte, daß Graf R. in diesem Hotel jenen Cavallerieoffizier traf, der einst seiner Bewerbung um die reiche Hauptstädterin hindernd in den Weg getreten und sie selbst heimgeführt hatte. Er hatte in Folge seiner günstigen Vermögensverhältnisse den Dienst quittirt und sich für einige Wochen mit seiner Gattin nach K. begeben, wo er Zinsen für verschiedene Hypotheken einzukassiren hatte, die er dortigen Banlustigen vorgestreckt hatte. Der jetzige Rentier erkannte seinen ehemaligen Nebenbuhler, der sich sehr verändert hatte, nicht mehr, wohl aber dessen Gattin auf den ersten Blick und eine große Verlegenheit ließ sich in ihrem Wesen erkennen, als der Graf mit Worten ausgesuchter Höflichkeit bei der tablo d'hôte die alte Bekanntschaft erneuerte. Doch selbstverständlich konnte von freundschaftlichen Beziehungen zwischen den alten Bekannten keine Rede sein und vielleicht schrieb es die Dame den unangenehmen Erinnerungen und Gefühlen, die den Grafen bei ihrem Anblicke erfüllen mußten, zu, so daß er wie menschenscheu nur in Begleitung des Polen auf den höchsten Bergspitzen des R—gebirgs, auf den entlegensten Wegen und Stegen sich herumtrieb. Wer ihn aber da gesehen hätte, Specialkarten revidiren, Bemerkungen niederzuschreiben und Zeichnungen

Digitized by Google

n den Kampf gehetzt und schließlich Rheinbayern und Rheinhessen für sich abreißen wollte. Wenn wir auch kein Freund der preußischen Machtpolitik sind, das Eine müssen wir doch lobend anerkennen, daß Deutschland jetzt gegen Außen imponirend dasteht und das ist schon ein Opfer werth. „Freiheit, Unabhängigkeit, Selbstbestimmung Bayerns" sind schöne Worte, aber bei den collidirenden Machtverhältnissen Europa's müssen selbst mächtigere Staaten, als Bayern, oft etwas von ihrer Herrlichkeit der Ruhe, der Sicherheit wegen aufgeben. Allerdings liegt der Friede in Bayerns Interesse, aber ein altes Sprüchwort sagt: „willst du Frieden, rüste dich!" Daß Preußen Bayern verpeisen kann, ist schwer zu denken und Bismarck wird selbst sich keine Hoffnung darauf machen, dazu würden noch eine lange Zeit und eigene Verhältnisse nöthig sein.

Wir glauben also diese große Besorgniß des „Volksboten" nicht theilen zu können und bezweifeln, ob seine Agitation überhaupt von Erfolg sein wird.

Politisches Allerlei.

Aus einem Erbauungsbüchlein.

Irren ist menschlich, aber tausendmal experimentiren, ohne etwas zu erzielen, ist österreichisch.

Unsere Uhr nach der Zeit zu stellen, ist leicht, aber das Bravourstück unserer modernen Staatsmänner, die Zeit ganz nach ihrer Uhr zu stellen, ist schwer sich zu erklären.

Trost für Graf Larisch.

Muß er auch von hinnen scheiden,
Von dem harten Posten geh'n,
Kann ihn doch der Trost erfreuen,
Daß sein Werk wird fortbesteh'n.

Einige Mittel, welche wir der kgl. preußischen Regierung anempfehlen, um die Wahlen für das norddeutsche Parlament zu beeinflußen.

Die preußische Regierung führe das Tabakmonopol ein und lasse einen „Aufruf an die braven Landleute" in Form von Zigarrenenveloppen unter dem Publikum vertheilen.

Den Gastwirthen wird verboten, einem Gaste Etwas zu verabreichen, bevor er nicht den „Aufruf an die braven Landleute" mit lauter Stimme gelesen hat.

Die Steuerexekutoren haben den Auftrag, jenen Staatsbürgern, welche den „Aufruf an die braven Landleute" auswendig können, zwei Monate Nachsicht zu gewähren.

Jedem Bürger, der seine Stimme dem Kandidaten der

---

entwerfen, hätte wohl die Ueberzeugung gewonnen, daß nicht Seufzer verschmähter Liebe, sondern eifrige Thätigkeit seine einsamen Spaziergänge begleitete. Nachdem er dort etwa 8 Tage die Cur gebraucht, fuhr er eines Abends mit Minciewicz nach Sch—. Was war dort für ein reges Treiben, welch ächt soldatisches Bild stellte sich da den friedengewohnten Bürgern dar, als die ersten Regimenter zusammengezogen waren und in Zelten auf der großen Wiese entlang der Eisenbahn lagerten, die Pferde an Blöcken gebunden, flackernde Feuer mit brodelnden Kesseln, dazwischen Marketendrinnen, Cigarren-Verkäufer, Israeliten, die den Offizieren Feldstecher zum Verkaufe boten, dazu der Schall der Musik, der Trommeln, das Singen, das Hurrahrufen der marschirenden oder exercirenden Soldaten, die alle von Muth, von Eifer beseelt schienen und den Augenblick nicht erwarten konnten, in den Kampf zu treten. (Forts. folgt.)

Unter dem Titel Theater-Ordnung

hat der hiesige Stadtmagistrat in öffentlichen Blättern einen Ukas erlassen, der an die schönsten Zeiten der alten Polizeiwirthschaft und kleinlichsten Bevormundung des Publikums erinnert, so daß wir nur mit Staunen am Schlusse desselben den Namen unseres Bürgermeisters lasen, dessen freisinnigste Tafelreden schwer mit solchen Erlaßen zusammenzureimen sind. Wie wird ein Amerikaner, Engländer oder sonstiger Bewohner eines freien Staates mitleidig lächeln, wenn er liest, daß man selbst jenem Publikum, welches die Logen und Sperrsitze einnimmt, vorschreibt, wann und wie lange es den Hut abzunehmen hat. In diesen Ländern überläßt die Behörde es dem Publikum selbst, die Polizei zu machen und sich selbst gegen „Belästigungen und ungeziemendes Benehmen" zu schützen und nirgends ist größerer Anstand, namentlich gegen die Damen, zu finden, als da. Die städtische Behörde hat nach unserer Ansicht nebst dem Einschreiten gegen Unfug oder Ruhestörung noch die Rechte der Besucher zu schützen und da ist es allerdings am Platze, daß sie von den Besuchern der Sperrsitze und überhaupt aller Zuschauerräume verlangt, daß sie während des Spiels die Hüte abnehmen, damit der hinten Sitzende auch etwas sehen kann. Den Herren auf den Sperrsitzen aber zu gebieten, auch während der Zwischenakte, wo das Aufsetzen der Hüte Niemanden genirt, ja wo es aus Gesundheitsrücksichten geboten ist, um sich gegen Frost zu schützen, (da notorisch der Theaterpächter aus Geiz so gut, wie nicht heizt), dazu hat die Stadtbehörde kein Recht.

Auch steht es, glauben wir, dem Stadtmagistrate nicht zu, in Fällen einer offenbaren Prellerei des Publikums (wie

Digitized by Google

Regierung gibt, wird gestattet, sich von der allgemeinen Wehrpflicht loszukaufen.

Für jene wehrpflichtigen Bürger, welche für Oppositionskandidaten stimmen, wird die körperliche Züchtigung nicht abgeschafft.

München. Der österreichische Gesandte am hiesigen Hofe, der seit einiger Zeit an großer Augenschwäche litt, hat erklärt, daß ihm durch die jüngste Rede des Grafen Hohenlohe der Staar gestochen worden sei.

Zur österreichischen Heeresreform.

(Nach Halm.)

Mein Buckel hör' die Frag',
Was sind denn Prügel, sag'?
„Zwei Hände und ein Knüttel,
Zwei Fäuste und ein Schlag!"
Und sprich, wie kommen Prügel?
„Sie kommen und sind da!"
Und sprich: wie schmerzen Prügel!
„Nur der weiß es, dem's geschah!"

Von einem, der den Schauplatz verläßt.

Vor meinem Abschied nehmt noch meinen Gruß,
Ein Wunder zwang mich, rasch ihn zu verlangen,
Denkt nur: Ich bin ein Mann von sieben Fuß,
Und doch ward von der Dotation ich übergangen.

An den General von Mantenffel.

Denkst Du daran, da Du dem Preuß'schen Hofe
Mich fangen ließest und, geschlachtet, mich
Mit einer mehr als siebenfüß'gen Strophe
Zum Land hinaus geschickt: Erinn're Dich!
Kommt endlich nun die Nemesis gesprungen,
So traure nicht. Sieh, ich verzieh Dir schon,
Uns Beide hat die Politik verschlungen.

Dein saurer Hecht
und stiller Compagnon.

Die Weltausstellung.

Der Kaiser tritt zum prächt'gen Bau
Des Industriepalastes,
Da freut sich Jeder schon auf's Lob
Des Allerhöchsten Gastes.

---

das einigemale schon bei Benefices unter Mitwirkung des Direktors, welcher „theilt", vorkam, als auf großen Zetteln und durch Reclamen des bekannten —b— Alles Mögliche versprochen, in der That aber nur Schund gegeben wurde) Pfeifen und Zischen zu untersagen. In solchen Fällen wird der „grobe Unfug" von Seiten des Theaterdirektors verübt und er wäre „provisorisch festzunehmen," nicht das Publikum, wie auch, zwar nicht gegen den gegenwärtigen, doch gegen den vorigen Direktor der Passus, welcher Betrunkenen den Aufenthalt im Theater nicht gestattet, durchzuführen gewesen wäre, was freilich seine Schwierigkeiten gehabt hätte, da er fast immer in diesem Zustande war, selbst beim Auftreten auf der Bühne. Was die Stadtbehörde unter böswilligem Klatschen versteht, bitten wir uns mitzutheilen, das gutwillige Klatschen ist nach dem Ukas und der That nach erlaubt, wie sich täglich zeigt, wo von der Gratisloge im 2. Range links vom Oberclaqueur seinen Untergebenen und Freikartenbesitzern das Zeichen zur Handarbeit gegeben wird. Diese Leute wären wegen ihres in ungebührlicher Weise ruhestörenden Lärms ebenfalls provisorisch festzunehmen. Traurig genug, daß der Magistrat jetzt zu solchen Zwangsmitteln greifen muß, sein von einem früheren geachteten Kunst- und Bildungsinstitute zur Jahrmarktsbude (wo nur noch Araber, Zwerge, vielleicht nächstens auch dressirte Pudel auftreten) herabgesunkenes Theater vor Ausbrüchen der Unzufriedenheit zu schützen. Dahin kommt man, wenn man die Wünsche des Publikums mißachtet und trotz des fast einstimmigen Protestes der Abonnenten im vorigen Jahre einen Direktor beibehält, der seiner Aufgabe nicht im Geringsten gewachsen ist und nur auf dem niedrigsten Standpunkte des Gelderwerbs steht. Spreche man nicht davon, daß das Theater meistens voll sei, so lange man ein Monopol hat, ist das hier, wo fast keine anderen Belustigungen existiren, keine Kunst, es wird auch voll sein, wenn demnächst Pudel oder Affen sich dort produciren, spreche man nicht von den lobenden Kritiken des Herrn Ew—ch im Stadt- und Landbotenmoniteur, der sich jetzt sogar dort den Erbadel beilegte, wahrscheinlich um gegen seinen adeligen Mitkritikaster nicht zurückzubleiben, obgleich er schwerlich in irgend einem Adelslexicon zu finden ist) man weiß ja, für was diese Leute schreiben. Wir sehen nicht eher ein Heil, als bis man daran denkt, mehr die Interessen wahrer Bildung, als die des Theaterpächters zu berücksichtigen, bis man mehr auf Kunst als auf Gunst sieht.

Digitized by Google

Doch er zieht ernst zusammen, ach!
Die hochgewölbten Brauen:
„Das ganze Haus gefällt mir nicht,
Ich wollt' es anders schauen.
Das ist zu schmal, zu komplizirt,
Zu kleinlich, zu gedrungen,
Mit einem Wort, der ganze Bau
Ist keineswegs gelungen."
Wohl sagen die Franzosen drauf,
Wenn auch nicht Ihm zur Freude:
„Das wäre noch das Wenigste,
Jedoch — das Staatsgebäude?!"

Briefkasten.

Im Sprüchworte heißt's: „was lange währt, wird gut", gerade das Gegentheil soll es mit der Schule von St. Burkard werden. Nach jahrelangem Kaufen und Hin- und Herschieben war endlich deßhalb verflossenen Dienstag eine gemischte Sitzung anberaumt, die, wie es scheint, zu keinem Resultate führte, da für künftigen Donnerstag noch einmal eine Sitzung des Gemeindecollegs und für Freitag 8 Tag noch eine gemischte Sitzung anberaumt ist, Dies beweist, daß scharf hin und her gestritten wird: ein Gevatter eines Betheiligten und sein Freunde: ein sauberer Kapitalherr und ein Beamter, der sein eigenes Haus berücksichtigt, ziehen vor, ihrer Privatinteressen wegen das allgemeine Wohl in den Hintergrund zu stellen und sind Willens, einen Platz für eine Schule vorzuschlagen, welcher für die armen Kinder ebenso gefahrvoll erscheint, als jener war, von dem die Schule in früheren Jahren der vielen Unglücksfälle wegen wegverlegt werden mußte. Würde das von diesen Herrn vorgeschlagene Haus gewählt, so würden auf der dahin führenden Straße, die oft Stundenlang durch Militärwagen und Pferde gesperrt ist, ebenfalls Kinder überfahren werden, wenn sie ihn die Kirche gehen oder von der Kirche kommen und nebenbei käme dieses Haus 14 bis 16000 fl. höher. Es ist von der Einsicht unserer Staatsbehörde zu hoffen, daß sie unparteiisch prüft und das für das Allgemeine Ersprießlichste wählt, unbekümmert, ob ein Privatinteresse eines Gemeindebevollmächtigten dadurch verletzt wird, oder nicht.

Schon mehrmals wurde über die barsche Behandlung des Publikums von Seite eines juliusspitälischen Thorwärters geklagt. Ein hiesiger Bürger, dem gesagt worden war, daß Dienstag und Donnerstag Besuchtage seien, schickte am ersten Tage seine Frau zum Besuche eines Kranken dahin, welche am Thor keinen Portier traf und also ruhig eine Stiege hinauf ging. Dahin stürmte aber der inzwischen gekommene Thorhüter nach, hieß sie unverschämt, klagte, daß „das Volk gar keine Ordnung halte u. s. w., so daß die Frau weinend über solche Behandlung nach Hause kam und auch Zuhörer sich darüber aufhielten. Wäre er am Thor gewesen, so wäre sie nicht die Treppe hinauf und jedenfalls ist ein anständigeres Benehmen am Platze, namentlich auch beim Visitiren der Damen. Wir hoffen die betreffende Behörde wird gegen fernere Unhöflichkeiten einschreiten.

Ein interessanter Kampf um eine Seele, (ähnlich wie in einer Uhland'schen Ballade) fand vor einigen Tagen hier statt. Ein an die hiesige Bahn versetzter Maschinenputzer fand durch einen Unglücksfall noch am ersten Tage seines Hierseins den Tod. Da man über seine Glaubensverhältnisse nichts Genaues wußte, so stritten sich beide christliche Confessionen um die Bestattung der Leiche, die in Folge dessen bis auf Weiteres verschoben werden mußte

Anzeigen.

Um damit zu räumen, verkaufe ich eine Parthie alter abgelagerter **Londres Cigarren** en detail 10 Stück à 12 kr. und halte solche nebst meinen übrigen feinen Cigarren gütiger Abnahme bestens empfohlen.

Wilhelm Lemm,
Eichhorngasse.

Einfach möblirte Zimmer für Arbeiter sind sogleich zu vermiethen. Näheres in der Expedition.

Das Pfarrhaus zu Sulzheim scheint sich seit einiger Zeit zu einem Schauspielhaus umgewandelt zu haben, da in demselben Vorstellungen komischer und tragischen Natur aufgeführt werden, zum Erstaunen der Nachbarschaft und zur Erheiterung der Jugend. Die Träger der Hauptrollen sind der dortige Hr. Pfarrer und Cooperator, Soufflenr ist Jungfer Dorl. — Ein berühmter Künstler in diesem Fache hat bereits auch als Gast debütirt und war man schon mehrmals veranlaßt, die Bühne auf den freien Platz vor dem Pfarrhause zu verlegen, um auch hartbörigen Ohren den Genuß zu ermöglichen. Eine Recension der einzelnen Aufführungen wird demnächst nachfolgen.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gärtschenberger.

Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Digitized by Google

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1.36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 16. Februar 1867. № 7. Neunter Jahrgang.

Die neueste Thronrede des Kaisers Napoleon

ist ein merkwürdiges Dokument der Selbsttäuschung. Der alternde Kaiser, dessen Nimbus immer mehr schwindet und dessen Neujahrsreden statt wie früher Furcht, jetzt nur mehr Heiterkeit erregen, sucht sich selbst und seine Franzosen zu überreden, daß die Einheit Deutschlands oder Italiens Frankreich nicht beunruhigen könne. Glaubt Napoleon das im Ernste, dann scheint der Ausspruch seines dicken Vetters Wahrheit zu sein, der ihn für nichts weniger, als für ein Genie erklärte. In der That aber wird Napoleon durch die Einheitsbestrebungen der Nachbarstaaten doch beunruhigt; denn wie man hört, rüstet er trotz aller Friedensversicherungen und trotz des großen Friedensfestes, der Pariser-Industrie-Ausstellung, aufs Ernstlichste. Er wird ebenso wenig, wie die französischen Dynasten vor ihm, der erblichen Politik Frankreichs untreu werden können, welche jede Einigung Deutschlands zu hindern, seine Zersplitterung und Zerstückelung zu erzielen suchte. Glücklicherweise steht die Einsicht und die Gesinnung des deutschen Volkes und auch seiner Fürsten auf einer höheren Stufe, als beim Beginn dieses Jahrhunderts und sie werden wohl nie wieder ihre Waffen gegen ihre eigenen Eingeweide wenden zu Gunsten eines fremden Usurpators. Daß die Zeiten eines Rheinbundes hinter uns liegen, daß ein solcher wohl für alle Zukunft unmöglich, ist ein großer Gewinn und wie auch die Loose unseres Vaterlandes in der nächsten Zukunft fallen werden, ein ausländisches Joch wird Deutschland nie mehr sich aufladen und jeden Angriff von Außen mit vereinter Kraft von sich abweisen.

Politisches Allerlei.

Wien. Die Demission des Grafen Belcredi wird dadurch erklärt, daß er wieder etwas sistiren wollte und in der Zerstreuung sich selbst erwischt hat.

Die Genossenschaft der Portefeuillefabrikanten reicht eine Petition ein, auch den Polen und Czechen eigene Ministerien zu bewilligen.

Man ist noch nicht im Reinen darüber, ob für den Posten des Reichs-Finanzministers der Direktor der Staatsschuldenkasse oder jener der Pfandleihanstalt die geeignetere Persönlichkeit sei.

Feuilleton.

Ein Spion des Jahres 1866.

(Fortsetzung.)

Graf R. sah sich in der Entfernung dieses kriegerische Bild an. Eigene Gefühle erfüllten ihn. Auch er hatte einst dieser Armee angehört, jetzt stand er da, sie zu verrathen.

Der Spion wagte es nicht, das Lager zu betreten. Es war ihm bekannt, daß schon einigemal Neugierige, die sich zu weit vorgewagt und sich nicht legitimiren konnten, einer peinlichen Examination sich unterwerfen mußten, und dies scheute er. Da ihn aber die Stadt Schw. selbst langweilig war und der herrliche Sommerabend zu einem Spaziergange einlud, schleuderte er mit Muciewicz nach dem benachbarten Orte G—heim. Durch prächtige Wiesengründe, die bei der eben begonnenen Heuernte den köstlichsten Duft aushauchten, vorbei klaren Wiesenbächen, mit Erlen eingerahmt, gingen die beiden Fremden. Das friedliche Bild, die heimelnde Ruhe, die diese herrliche Ebene bot, stand im Contraste zu der Unruhe, zu der Hestigkeit, mit der die beiden Spaziergänger perorirten. Sicher, daß sie Niemand hören würde, da nur hie und da ein Landmann zu blicken war, beschäftigt das Heu zu wenden, vergaß Graf R. seine gewöhnliche Vorsicht und gab in ganz lauter Sprache seinem Genossen Verhaltungsbefehle: „Sie werden mit dem morgigen Zuge nach Hof reisen unter dem Namen des Cigarrenfabrikanten N. und dort aufs Genaueste die Zahl der dort und in Bamberg lagernden Truppen mir berichten; denn in Berlin ist man immer noch im Glauben, daß von dort aus der erste Stoß gegen Sachsen hin unternommen wird, ein Feldzugsplan, den auch Prinz Karl und sein Generalstab, wie ich höre, befürwortet haben. Sie werden dort bis zur Entscheidung sich herumzutreiben wissen, bald hier, bald dort, damit Niemand auf Sie aufmerksam wird und mir Alles genau berichten. Ich bleibe hier, bis die Truppen sich in Bewegung setzen. Briefe an mich adressiren Sie nach Kissingen an Gutsbesitzer Grafen R. „zur Zeit Curgast." Brauche ich Sie, so werde ich es Sie wissen lassen; für Geld ist gesorgt. Wirken Sie mit Eifer und

Digitized by Google

Das rechnende Europa.

Preußen liebt vorzugsweise das Addiren. In Frankreich subtrahirt GR von der Freiheit, und was übrig bleibt, heißt: „Reform.“ In Spanien wird die Kettenregel eingeübt. In Rußland bringt man Alles auf gleiche Benennung. In Italien zieht man die Wurzeln konkordatlicher Bestrebungen aus. Die Türkei fürchtet sich vor der Division. In Oesterreich macht man noch immer die Probe und rechnet nebenbei mit Brüchen und imaginären Größen.

Rom, 11. Febr. Der Papst äußerte heut: „Die Regierung des Königs Victor Emanuel hat viel Aehnlichkeit mit dem Spitzbuben, der die goldenen Franzen vom Altar einer Kirche abschnitt und entwendete und, dabei ertwischt, sich mit den Worten entschuldigte: er habe nur den Staat von der Kirche trennen wollen.“

Paris, 12. Febr. Eine kleine Schrift macht seit einigen Tagen Sensation: Ueber die Erwerbsfähigkeit der Frauen. *)

*) Sie soll verfaßt sein von Lora Pearl. Der Sep.

Todes-Anzeige.

Unterfertigter ist gestorben, noch ehe er geboren ward. Dies zeige ich meinen Freunden und Verehrern mit der Bitte an, mich nicht zu bedauern. Es wäre doch nichts Ordentliches aus mir geworden.

Wien. Der außerordentliche Reichsrath.

Guter Rath eines Vaters

in den neuerworbenen Provinzen an seinen Sohn.

Mein lieber Sohn, Dich traf nun mal
In dieser Stadt die Reichstagswahl.

Du wirst nun morgen nach Berlin
Mit dem Mandat von dannen zieh'n.

Sieh, Kind, Du bist mein einz'ger Sohn,
Du kostest Sorg' und Geld mir schon.

D'rum rede wenig, ein Aha!
Ist oft schon sehr gefährlich da.

Leicht bringt ein unvorsichtig Wort
Dich weit von meinem Herzen fort.

Du lasest ja, was Bismarck sprach,
Ich bitte Dich, denk' drüber nach!

Und treibt's Dich selbst mit Allgewalt,
So halte Deine Speisanstalt.

Das Reden brachte Manchen ja
Nach Minden schon et cetera.

Klugheit und Graf Bismarck“ — Hier hielt der Sprecher plötzlich ein, dicht hinter ihm an einen Weidenbaum stand ein großer kräftiger Mann gelehnt, in der Uniform eines bayerischen Chevauxlegersregiments, welche verrieth, daß er den Rang eines Obersten bekleidete. „Der hat Alles gehört, sprach Graf R. zu seinem Gefährten, was thun?“ Der Oberst betrachtete die beiden Fremden aufmerksam und ging ruhig dem benachbarten Orte G. zu. Der Graf folgte ihm auf den Fersen mit verwegenen Mienen und sprach ihn an mit den Worten: „Sie haben uns fixirt, für was halten Sie uns?“ „Für preußische Spione“ war die kurze Antwort und der Oberst setzte seinen Weg fort. „Jetzt gilt's, sonst sind wir verloren“ flüsterte Graf R. dem nachfolgenden Gefährten zu und ehe der Oberst sich versah, hatte er sich auf ihn geworfen und mit der Bleikugel eines Todtschlägers, den er stets bei sich führte, ihm einen so heftigen Schlag auf die Brust gegeben, daß der riesenstarke Mann taumelte und ein Blutergusz aus seinem Munde drang. Mit Mühe nur hielt der Oberst sich aufrecht, aber das Bewußtsein, daß es jetzt um sein Leben ging, gab ihm neue Kraft; denn auch Minciewicz kam bei und griff ihn an. Der Oberst zog den Säbel und ein glücklicher Hieb lähmte dem Polen den Arm und machte ihn kampfunfähig, den Grafen aber hielt der starke Mann fest umklammert, zugleich um Hülfe rufend. Dieser Hülferuf war sein Glück; denn der Spion, der wahrscheinlich fürchtete, daß der Ruf vernommen worden sei und in seinem bösen Gewissen vielleicht das Rauschen der Bäume für Lärm Herbeieilender hielt, benützte die erste Gelegenheit, als der erschöpfte Oberst ihn losließ, zur eiligen Flucht. Beide Spione flohen über die Wiesen und trotz eifriger Nachforschungen fand Niemand von ihnen mehr eine Spur.

(Fortsetzung folgt.)

Theaterangelegenheiten.

Unser braver Tenorist Herr Bernhard hat verflossenen Sonntag den Versuch gemacht, Herrn Hahn zu entfliehn, was wir ihm gar nicht verdenken können; denn

„Viele Müh' und wenig Geld
Das vertrage, wem's gefällt.“

Der Theaterpächter hat heuer keinen lyrischen Tenor engagirt; damit er dieses Geld einsacken kann, muß der arme Herr Bernard gegen lumpiges Spielhonorar von etwa 5 fl. — ohne Gage hiefür auch den lyrischen Tenor singen, was allerdings ihn ruinirt, aber Herrn Hahn jedes Monat ca. 100 fl. erspart, zudem sieht Herr Bernard ein, daß keine

Digitized by Google

Sieh, erstens: hast Du nichts davon,
Und zweitens: hilft es nichts, mein Sohn!

Die Berliner Conservativen wollen durchaus die sechs dotirten Militärs in das Parlament schicken.

Man sollte die Herren in jeder Weise unterstützen. Denn auch wir wünschen, nur die begabtesten im Parlament zu sehen.

In Kiel empfiehlt der Direktor des Irrenhauses ein Mitglied des Herrenhauses als Parlamentscandidat.

Es steht zu erwarten, daß wenigstens dieser eine Schutzbefohlene des Herrn Direktors unverrückt — an seinem Programm festhält.

Aus Paris wird gemeldet, daß im gesetzgebenden Körper statt der früheren Tribüne von Marmor eine hölzerne errichtet wird.

Diese wird die Pariser erinnern, daß sich diejenigen Deputirten, welche auf der Tribüne von den neuen kaiserlichen Concessionen Gebrauch machen wollen, auf dem Holzwege befinden.

Briefkasten.

Wie es heißt, soll das hiesige Schloß restaurirt werden. Da nun Hr. Maler Hänsmann die Fresken in der Seminariumskirche, ehemals von Appiani, so ausgezeichnet hergerichtet hat, daß, wie er selbst sagt, die Hrrn. Schlothauer und Barthelme, welche vermuthlich zufällig hier waren, darüber erstaunt gewesen sein sollen! so ertheilt man demselben den Rath, sich auch um die Herrichtung der Fresken in der Hauptstiege, von Tiepolo gemalt, zu bewerben, indem dieselben am meisten des Restaurirens bedürfen, und wenn er solche zum Restauriren erhielte, er sie auch so herrichten würde, wie jene in der Seminariumskirche, wir dann in Würzburg ein zweites Denkmal seiner Kunst und Geschicklichkeit aufzuweißen hätten!!

Es wurden uns schon mehrmals Einsendungen über hiesige Polizeidiener gebracht, z. B. über einen Exceß eines solchen bei Herrn Friedlein, über einen andern bei Herrn Erker u. s. w. Wir nahmen aber nichts auf, weil es unter jeder Gesellschaft Einzelne gibt, die die Uebrigen compromitiren und weil am Ende sich Jeder einmal betrinken oder in rasender Eifersucht sich zum Gespötte machen kann. Wenn wir aber diesmal im Namen vieler Bürger unsere Stadtbehörde auffordern, etwas Disciplin in ihre Stadtsoldaten zu bringen, so veranlaßt uns hiezu ein kürzlicher Vorfall,

---

Oper hier Erfolg haben kann, so lange das Chor aus 7 Personen besteht. Diese erbärmlichen Opernverhältnisse haben ihn bestimmt, nach Rotterdam zu fliehen, Herr Hahn reiste aber nach und ließ ihn von Lohr zurückbringen, jetzt muß er in Frohn fortfingen. Das wird Eifer geben! Herrn Hahn lassen auch die Opernvorstellungen des Sängervereins keine Ruhe, sie unmöglich zu machen, verweigerte er dieses Jahr, sein kleines Theater zu leihen. Herr Kuchenmeister half aber aus und Herrn Hahn's Intrigue scheiterte. Wahrscheinlich wird der Sängerverein, wenn wieder einmal Sr. Majestät das hiesige Theater besucht, statt umsonst zu singen, lieber dem Herrn Hahn etwas husten.

Parlamentarische Nachrichten.

Sitzungsbericht des norddeutschen Reichstages
(nach Maßgabe der Rede Bismarcks gegen den Satz wahrheitsgetreuer Parlamentsberichte.)

Der Präsident eröffnet die Sitzung um 10 Uhr.

Der Abgeordnete für Frankfurt spricht durchaus unverständlich für die Journalistenloge.

Der Abgeordnete für Hannover setzt in einer längeren Rede Mancherlei auseinander, was wir nicht mittheilen dürfen. Hierauf erhält das Wort

Der Abgeordnete für Hessen, der aber von unserm Berichterstatter nicht gehört wird.

Der Abgeordnete von Nassau. Meine Herren! (Das Folgende wird so leise gesprochen, daß es in der Journalistenloge nicht verstanden werden kann.) Alsdann ergreift das Wort

Der Abgeordnete General v. Falkenstein (Berlin), dessen Rede wir in unserer Beilage wörtlich wiedergeben.

Der Abgeordnete für Hamburg erlaubt sich einige Worte über die Ungerechtigkeit, Hamburg in den Zollverein zu drängen. Die Rede ist wegen der in der Versammlung herrschenden Unruhe nicht vernehmlich.

Der Abgeordnete für Holstein. Meine Herren, der geehrte Vorredner hat nicht mit Unrecht (Oho!) behauptet, daß — (da der Redner der Journalistenloge den Rücken zukehrt, so muß hier unser Bericht leider abbrechen.) Nach ihm erhält das Wort

Der Abgeordnete für Schleswig, der bei dem Worte Protest zur Ordnung gerufen wird. Die interessante Rede des geschätzten Schleswigers muß aber fortbleiben, da unser Berichterstatter kalte Füße bekam und die Journalistenloge verlassen mußte.

Digitized by Google

als zwei Polizeidiener angeblich auf Ordre der Stadtbehörde einen hiesigen Studenten verhaften halfen, während in der That sie hiezu gar keine Vollmacht hatten. Dieser Unfug verdient bestraft zu werden. Vagabunden, Landstreicher dürfen die Polizeidiener verhaften, oder ob eines Verbrechens auf frischer That Ertappte, aber keine Studenten wegen irgend welcher Aeußerungen. Solche Uebergriffe bedrohen die öffentliche Sicherheit, die die Polizei schützen sollte.

Den Artikel eines (wie er uns schreibt) mit Unrecht entlassenen Schauspielers, der uns über die Bildung des Herrrn Theaterdirektors Hahn Aufschlüsse geben will, können wir nicht aufnehmen, da er mehr gegen ungezogene Aeußerungen des Zwergs Piccolo, als gegen den Direktor gerichtet ist. Uebrigens sind wir über diese „Bildung" bereits im Klaren, vor Kurzem zeigte sie sich auch dem Orchester gegenüber in einem solchen Glanze, daß dieses im Begriffe war, auf und davon zu gehn, und den Direktor allein zu lassen.

Dringende Schweine-Lamentation.

Mit dem Motto:
Wir armen Schweine
Gleichen alleine,
Ohne Trichinen, —
Dem Menschen, — von Innen

Eben deßhalb, weil wir dem Menschen von innen so ähnlich sind, möchten wir auch eine Bitte an Menschen richten.

Setzt euch z. B. in unsere Lage. Wir werden von irgend einem Händler oder Metzger gekauft und bei Wind, Schnee, Regen und Kälte aus dem warmen Stalle geholt oft 10—12 Stunden weit Wegs, bei solchen Wetter offen transportirt, unter Wegs auch 2—4 Stunden angehalten, bis gefüttert ist (das Pferd), denn wir bekommen nichts, wir sind ja nur Schweine, und dann gehts auf Würzburg zu und auf den Viehmarkt außen am Main ohne jeden Schutz vor Wind und Wetter und nicht ein trockenes Fleckchen, kein Dach, und so müssen wir uns abfrieren und uns rumreißen lassen, da wir so seit letztem Kriege nicht recht sicher waren, bis der Markt vorüber ist, und wir in die Hände des Henkers fallen. Ist das nicht auch Thierquälerei? Die Herrn Käufer können sich in Mäntel hüllen, und wir, die wir so empfindlich sind, wir müssen bis aufs Fett naß werden. Kein Wunder wenn die schönsten und größten Säue nach Frankfurt kommen, weil da eher für uns gesorgt ist, und wird. Man sagt freilich es ist nur ein Schwein, wir sind aber doch bedeutend in Werth gekommen, und es wird doch so schlecht für uns gesorgt. Wir bitten auf dem Markte um eine trockene Stelle, daß wir nach so einer harten Fuhr uns doch noch einmal erholen können und unsere Nachfolger uns danken werden, wenn sie zu Markt kommen; denn wir haben unsern Rest schon am letzten Markttage hier geholt.

Mehrere zu Markte gewesene Schweine für Alle.

Sittliche Frühreife!!

(Scene am Teufelsthor.)

Recht erfreulich, wenn Schulbuben schon die eindeutigen Frauenzimmer von den zwei- und mehrdeutigen zu unterscheiden versuchen und Lynchjustiz üben, da die Haberer bei uns leider fehlen.

Anzeigen.

Aug. Hohn,

in

Würzburg, Eichhorngasse Nr. 366.

empfiehlt seine

Colonial-, Tabak-, Cigarren-, Farb- und Material-Waaren-Handlung.

Lager stets frischer Specereiwaaren, aller Sorten gut abgelagerter Bremer-, Hamburger-, Havannah- und deutscher Cigarren, ächter russischer Cigaretten, Rauch- und Schnupftabaken in verschiedenen Sorten.

Liqueure, Arak, Rum, Cognak, Punsch-Essenzen, ächten Schwarzwälder Kirschgeist, Hamburger Tropfen, ächten grünen und schwarzen Thee, Stearin-, Paraffin- und Talgkerzen.

Alle Sorten Farben, trocken und in Oel abgerieben, Terpentin-, Lein-, Lampen- und Mohnöl, alle Firnisse, Siccatife, ꝛc. in vorzüglichster Qualität, zu den billigsten und stets festen Preisen.

Einfach möblirte Zimmer für Arbeiter sind sogleich zu vermiethen. Näheres in der Expedition.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Götschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Digitized by Google

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 23. Februar 1867. | № 8. | Neunter Jahrgang.

Die politische Krise in Italien.

Bei allen Factoren des Königreichs Italien, die von Amtswegen ein entscheidendes Wort zu sagen haben, herrscht ersichtlich kein böser Wille. Das Ministerium, wenigstens dessen Haupt und Leiter, der Baron Ricasoli, genießt hinsichtlich seiner ehrlich liberalen Tendenz des besten Rufs. Der König Victor Emanuel mag allerlei Anwandelungen von kirchlicher Frömmigkeit und stark ausgeprägte militärische Liebhabereien haben, aber nach seiner ganzen Vergangenheit hat man doch kein Recht, ihm einen halsstarrigen Widerstand gegen die Forderungen parlamentarischer Majoritäten zuzutrauen. Und auch das italienische Parlament, von dem Gedanken der Einheit und Freiheit tief durchdrungen, aber bei allem Einheitsdrang die heilige römische Frage nicht antastend und bei aller Freiheitsliebe im höchsten Maße loyal, sieht gar nicht darnach aus, als ob es einer aufrichtig constitutionellen Regierung absichtliche Schwierigkeiten zu bereiten im Stande sei.

Dennoch herrscht in Italien große Verwirrung und die Regierungs- und Verwaltungsmaschine befindet sich eben jetzt wieder in einer Krise. Am 11. Februar gab das Ministerium Ricasoli seine Entlassung ein, am 12. Februar wurde das Abgeordnetenhaus bis zum 28. vertagt; am 13. verfügte ein königliches Decret die Auflösung der Kammer; und auf den 10. März sind die Wahlcollegien, auf den 22. März die neuzuerwählenden Abgeordneten einberufen.

Den äußeren Anlaß zum Sturze des Ministeriums gab ein Verbot, das ein Minister gegen Volksversammlungen im Venetianischen erlassen hatte. In der Kammer ward deßhalb interpellirt; der Ministerpräsident trat ein für seinen Collegen und wies hin auf die Gefahr, welche große Volksversammlungen in Städten haben würden, die vor Kurzem der Schauplatz von Unruhen (wegen der Theuerung entstanden) gewesen; die Kammer ging zwar über die Interpellation zur Tagesordnung über, flocht in ihr Votum aber einige Ausdrücke des Tadels ein, und das Ministerium foderte seine Demission.

Der tiefere Grund zu dem Entlassungsgesuch des Gesammtministeriums scheint indeß mehr als in dieser erlittenen Niederlage, in einer andern zu suchen zu sein, die ihm noch bevorstand. Wir haben schon an dieser Stelle von dem Projekt des italienischen Finanzministers Betreffs der Kirchengüter gesprochen, von jenem zweideutigen Vertrage der italienischen Regierung mit dem belgischen Finanzmann Dumoucean, wonach die eingezogenen Güter der Geistlichkeit gegen Erlegung von 600 Millionen in die Hände des letzteren übergehen und von demselben in einer gewissen Frist verkauft werden sollten. Das Projekt hat in der ita-

Feuilleton.

Theater-Angelegenheiten.

Das unlängst hier in Scene gegangene Stück, Katharina II. nach Romand von Herrn von Scharff-Scharffenstein, hat, ob auch hiesige Blätter systematisch darüber schweigen, unzweifelhaften Erfolg gehabt und hätte sicher noch einen größeren errungen, wenn es gelassen worden wäre, „wie es der Verfasser schrieb“ und Hr. Hahn nicht selbstsüchtig berechnete Aenderungen und Kürzungen befohlen hätte. Die Handlung war spannend, die Jamben meist schwungvoll. Die Geschichte des Stückes selbst ist sehr lehrreich. Herr von Scharffenstein hatte dasselbe dem Direktor schon zu Anfang der vorigen Wintersaison übergeben; Dieser aber gab es ohne den Verfasser zu fragen einer hannöver'schen Hofschauspielerin zur Lectüre mit nach Hannover. Da das Stück endlich nach mehrfacher Reclamation zurückgekommen war, nöthigte er den Autor, dasselbe von fünf in vier Akte umzuarbeiten. Als dies contre-coeur geschehen, gab er es doch nicht und verschob die Darstellung auf diesen Winter, wo er es Anfang dieser Saison zu geben versprach. Nachdem er Herrn v. Scharffenstein den ganzen Winter damit umhergezogen, erklärte Dieser ihm, daß er es ganz und gar zurückziehen würde, wenn er es nicht vor dem Carneval geben wollte. Er entschloß sich auf dessen energisches Vorgehen dazu. Die Rollen wurden ausgetheilt; da kamen die Zwerge und er verschob es abermals. Endlich trat dasselbe in Repetition. Er verbot aber dem Autor, den Proben beizuwohnen, weil dies ihn beim Einstudiren hindere. Als Hr. v. Scharffenstein am Tage der Vorstellung nach dem 3. Akte auf die Bühne kam, um der Frau Hahn und den andern Künstlern ein Compliment über ihr gutes Spiel zu machen, fuhr Hahn ihn an und sagte: „Herr v. Scharffenstein ich habe Ihnen gesagt, daß ich erst am Schlusse des Stückes für Sie zu sprechen bin.“ Der Verfasser der Bearbeitung fand dies so unpassend, daß er den Hahn mit kurzen Worten zurechtwies und dann die Bühne verließ. Als das Publikum ihm die Ehre erzeigte, ihn zu rufen, kam er nicht,

Digitized by Google

lienischen Kammer die schlimmste Aufnahme gefunden, die nur möglich war. Alle Bureaux sprachen sich gegen dasselbe aus, und zum Berichterstatter des mit der Prüfung beauftragten Ausschusses ward ein Mitglied der äußersten Linken, Garibaldi's Freund Crispi, gewählt. Das Ministerium konnte eine entscheidende Niederlage voraussehen und kam ihr zuvor.

Das Demissionsgesuch hat nun freilich nichts Auffälliges. Es ist der constitutionellen Doctrin vollkommen entsprechend. Aber viel seltsamer erscheint es, daß ein Ministerium Ricasoli ein Projekt, wie dasjenige Betreffs der Kirchengüter, überhaupt vorlegen, und daß es, wie aller Anschein vorhanden, zu Gunsten desselben noch an das Volk zu appelliren versucht. Jener Vertrag mit dem belgischen Bankier, wenn er auch nicht schon wegen der bekannten Tendenzen desselben das Mißtrauen wach riefe, involvirt eine ganz auffällige Verschleuderung von Staatsgut. Nach amtlichen Ausweisen haben die Kirchengüter im Jahre 1864 einen Ertrag von 102 Millionen geliefert. Diese Rente zu 5 pCt. capitalisirt, giebt ein Capital von mehr als 2 Milliarden, nämlich 2041 Millionen Lire. Verlangt der italienische Finanzminister dafür nur 600 Millionen, so wirft er ernstlich 1400 Millionen und mehr weg, ob an den belgischen Bankier, dem Anschein nach, ob, in Wirklichkeit wohl, an die römische Hierarchie?

---

weil er sich nicht nochmals den Insulten des Hahn's aussetzen wollte. Andern Tages schrieb Hr. v. Scharffenstein ihm einen zurechtweisenden Brief. Der Theaterdirektor will das Stück nicht mehr geben!

Bedarf es zu diesem Verfahren gegen den in seiner energischen literarischen Thätigkeit hier und auswärts geachteten Schriftsteller eines Comentars?

Oeffentliche Kundmachung.

Nachdem es dem Gefertigten bis jetzt trotz der größten Anstrengungen nicht gelungen ist, die zu einem Kabinete nöthige Anzahl von neuen Ministern zusammenzubringen, erlaubt sich derselbe, auf diesem bisher ungewöhnlichen Wege Alle, die vorhaben ein Ministerportefeuille zu übernehmen, zu ersuchen, sich gefälligst, jedoch möglichst bald, im Bureau des k. k. Staatsministeriums zu melden.

In Folge des außerordentlichen Mangels an Personen, welche bereit wären, ein österreichisches Ministerportefeuille zu übernehmen, sieht sich der ergebenst Unterzeichnete veranlaßt, den Herren Kandidaten folgende außerordentliche Begünstigungen zuzugestehen:

1. Ein Ausweis über die zu einem Ministerposten erforderliche Befähigung, über die nöthige Schulbildung u. s. w wird nicht verlangt.

2. Es wird sogar von einer adeligen Geburt und bisherigen diplomatischen Verwendung Umgang genommen.

3. Der Justizminister braucht nicht einmal Jus studirt zu haben, wenn er nur weiß, was Recht und Unrecht ist.

4. Der Unterrichtsminister braucht nicht Mitglied des Unterrichtsrathes gewesen zu sein, wenn er nur von der Schlechtigkeit unserer Volksschulen genügend unterrichtet ist.

5. Der Finanzminister braucht kein Rechenkünstler zu sein, falls er nur ein Mann ist, auf den man mit Sicherheit rechnen kann.

6. Der Polizeiminister braucht nicht einmal ein Böhme zu sein, wenn er nur der czechischen Sprache mächtig ist.

7. Der Minister des Innern braucht keine innere Ueberzeugung zu haben, wenn er sich nur den Intentionen des Ministers des Aeußern innigst anschmiegt.

8. Der Reichs-Kriegsminister hat für sonst nichts zu sorgen, als daß das Reich möglichst viele Soldaten und Kanonen kriegt.

9. Der Handelsminister braucht nur immer so zu handeln, wie es der Minister des Aeußern wünscht.

10. Der Marineminister braucht kein Seemann zu sein,

Politisches Allerlei.

Nach dem Zwölften.

Du Müßler wünschst, daß man dich Deutscher nennt,
Und hast kein Deutsch für's Fremdwort: „Parlament?“
Ich wüßt' es wohl, doch klingt's viel wie Schelmerei,
Denn wörtlich übersetzt heißt's — Rederei.

Schwerin, 5. Febr. Die enthusiastische Aufnahme, welche Moritz Wiggers in Berlin findet, hat unsere Junker dermaßen außer Fassung gebracht, daß sich Einer vom Andern 25 aufzählen läßt.

Hamburg, 3 Febr. Die hier Gewählten für das norddeutsche Parlament sind die Herren Chapeaurouge und Dr. Röe, die sich hoffentlich einen deutschen Namen machen werden.

Der Zerfall Oesterreichs kann nur auf folgende Weise verhindert werden.

1. Wenn der Schwerpunkt des Reiches nach Leitomischl verlegt und dort ein eigenes czechisches Ministerium errichtet wird.

2. Wenn das Reich des heiligen Wenzeslaus, welches

Digitized by Google

aus den Ländern Böhmen, Mähren, Schlesien, Oesterreich ob und unter der Enns besteht, wieder hergestellt wird.

8. Wenn alle im Bereiche der Wenzelskrone wohnenden deutschen Eindringlinge czechisirt und alle Juden todtgeprügelt werden.

Prag, am Geburtstage Ziska's, 1867.

Franz Lad. Rieger.

Briefkasten.

Wir sind weit entfernt, Jemand seinen Erwerb schmälern zu wollen, glauben aber, daß Bretterbuden, die unsern Hauptstraßen zur Unzierde gereichen, wol auch ein anderer Platz angewiesen werden könnte. So hat bisher ein Conditor eine solche Bude mitten in der Domstraße gehabt und nach seinem Tode setzen seine Erben dort den Verkauf fort. Sie würden gewiß auch an einem andern Platze ebenso gut verkaufen können.

Im Orte Gößenheim beansprucht Gastwirth G—z noch immer als ein Gemeinderecht, daß Versteigerungen nur in seinem Lokale gehalten werden könnten, während das kgl. Gericht Lohr schon im Jahre 1855 den Beschluß gefaßt hat, daß jede Versteigerung in beliebigen Wirthshäusern abgehalten werden könne und Niemand ein Monopol darauf hat. Sonach hat auch Gastwirth H— dasselbe Recht und der Vorsteher sollte ihm beistehn, zu diesem Rechte zu gelangen, und jede Willkür verbannen.

Ebenso höfliche, als unterthänige Anfrage eines steuerpflichtigen, solventen Bürgers.

Wie kommt's, daß wenn Sportelquittungen von einem kgl. Gerichte dem Betreffenden präsentirt werden und er nicht zu Hause getroffen, blos in Folge dessen die Zahlung nicht geleistet werden kann, dennoch die Sache sofort dem kgl. Stadtrentamte übergeben wird, das dann befugt ist, mittelst Strafen und nöthigenfalls Execution ohne Wissen des Betheiligten vorzugehn? Ist Bequemlichkeit des Gerichtsboten oder vielleicht Einverständniß mit den Rentamts-Collegen die Ursache davon?

Wenn man den rechten Hergang der Sache nicht weiß, soll man's Maul halten.

Bei dem auf der Juliuspromenade stattgefundenen Exceß, (Montag d. 18) wobei ein Metzgergeselle (Namens Kipp) einen Betrunkenen derart an die Mauer warf, daß derselbe besinnungslos und beinahe todt in's Spital gebracht wurde, soll, nach Aussage des Maurermeisters Brach in öffentlicher Wirthschaft (Bavaria) derselbe aus der Brzing'schen Spirituosenhandlung hinausgestellt worden sein, was ich aber unbedingt widerspreche, da nach Aussage

---

sondern nur ein guter Schwimmer, der es wagt, im Nothfalle gegen den Strom der öffentlichen Meinung zu schwimmen.

11. Solche Individuen, welche bereits in Oesterreich Minister gewesen sind und noch eine Pension beziehen, erhalten unbedingt den Vorzug, weil dadurch für die Staatsfinanzen eine bedeutende Ersparung erzielt würde.

12. Der redliche Zustandebringer jedes halbwegs brauchbaren Ministerkandidaten erhält als Belohnung zehn Loose zur nächsten Armeelotterie, sammt zwei Gratisloosen und freiem Eintritte in die Dienstagsredoute.

Wien, Mitte Fasching 1867.

Freiherr F. F. v. Beust,
derzeit Minister sämmtlicher Portefeuilles.

Russischer Vorschlag zur Güte.

„Sultan, treue Nachbarliebe
Widmet euch dieß Herz,
Fordert keine größ're Liebe,
Denn es macht mir Schmerz!"

„Gebt mir Bosnien und Rumelien,
Macedonien dann,
Und die beiden Dardanellien,
Die man brauchen kann."

„Mit Bulgarien und Romanien
Komm't mir nicht zu spät,
Und dann krieg' ich noch Albanien,
Ihr — Integrität!" —

„Thaten wir so miteinander,
Dann ich schwör' es euch,
Kürze — bei Sankt Annexander! —
Nichts mehr euer Reich."

Muß Abdul mit seinem Reiche
Sich dazu versteh'n,
Wird davon das stille, bleiche
Antlitz — nichts mehr seh'n!

Digitized by Google

vieler und ehrenwerther Bürger die Excedenten unten von der Fleischhanfgasse herkamen und sich ihr Weg bis in die Gegend des Hauses des Herrn Metzgermeisters Vornheimer hinzog. Ich widerspreche dieser unwahren Aussage deßhalb öffentlich, und ersuche benannten Herrn, sich künftig genauer zu erkundigen, ehe er spricht.

Joseph Breiting.

Bezeichnend für den gefallenen Häuserwerth ist wohl, daß ein Haus auf dem Wall, das fl. 3900 kostete, von den Taxatoren nur auf 1100 fl. geschätzt und zu 2200 fl. verkauft wurde.

Findet sich nicht im alten Postgebäude eine weibliche, den Besen führende Hand, welche die unzähligen Spinnengewebe, die wie Gardinen das Fahrpostschalter einrahmen, entfernt?

Der Artikel über die hiesigen Wartsäle kann nicht wohl in dieser Fassung aufgenommen werden, wenigstens nicht, ehe wir uns mit dem Herrn Einsender darüber besprochen.

In dieser Woche wurden 2 Leute in der Eichhorngasse überfahren, ein Herr, (Privatier P.) und eine ältliche Frau und sicher werden diese Unfälle, vielleicht in verstärkter Anzahl, sich wiederholen, so lange den Kutschern das Jagen durch diese enge Strasse erlaubt ist. Allem Anscheine nach wird nicht eher Abhülfe geschehen, bis einmal auch ein Magistratsrath überfahren ist. Wozu hat man denn mit dem vielen Gelde das Haus im Schneller gekauft und niedergerissen, wenn jetzt Niemand mehr dort vorüber, sondern Alles durch die Eichhorngasse fährt? Als der Schneller noch nicht erweitert war, wurde ein Verbot erlassen, durch die Eichhornstraße zu fahren, jetzt ist das Verbot wieder aufgehoben. Verkehrte Welt!

Wie leicht und hübich der große Saal im Platz'schen Garten zu decoriren ist, haben wir Gelegenheit gehabt, beim Turnerball zu beobachten, und Jene, die der Ansicht waren, daß dies nur mit den größten Kosten zu bewerkstelligen sei, konnten ihren Irrthum erkennen.

Die Gastvorstellungen des Herrn Formes (der schon lange nicht mehr, wie auf den Theaterzetteln steht, bei der italienischen Oper in London ist) befriedigen trotz erhöhter Preise keineswegs. Natürlich, Herr Formes hat die Stimme nicht mehr, die er vor 30 Jahren besaß, daher forcirt er und singt falsch. Auch die sonstigen theatralischen Genüsse (meist dem Boden ächt Berliner Bummel-Komödie entwachsen) ergötzen die Abonnenten nicht besonders. Was ist das für ein Repertoir, welch' häufige Wiederholungen! Hahn wurde auch in der Posse „am Clavier" unlängst ausgelacht. Das Schauspiel gleicht einem Liebhabertheater, da spielen meist Anfänger, die ganz geringe Gagen erhalten. Kommt nur einmal ein klassisches Stück auf die Bretter, z. B. Othello, welche Travestie dann, über die sich Shakspeare im Grabe herumdrehen würde. Herr Heinemann Othello, Herr Bethge Jago! Diese Herren werden selbst zugestehn, daß dies nicht ihre Rollen sind!! Nun hoffentlich wird die Bude bald geschlossen, dann kann Herr Hahn das Publikum auslachen wie gewöhnlich.

Wohnhäuser

verschiedener Größe werden zum Verkaufe nachgewiesen durch

F. J. Manz.

Ein Landgut

in der Nähe von Schweinfurt bestehend aus 112 Tagwerken, 2 geschlossenen Hofriethen ganz oder getheilt zu verkaufen.

F. J. Manz.

Einem geehrten Publikum mache ich hiermit die ergebenste Anzeige, daß ich von heute an fortwährend sechspfündiges Brod aus der Maschinen-Bäckerei der Kitzinger Dampfmühle auf Lager habe.

Der Laib wird zu der immer bestehenden gesetzlichen Brodtaxe verkauft.

Würzburg, 19. Februar 1867.

J. M. Faulhaber,
Meiber am Schmalzmarkt.
II. Distr. Nro, 415.

Anzeige.

Ein schön möblirtes Zimmer ist sogleich zu vermiethen Lochgasse Nr. 20.

Ein Garten am Glacis ist zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition.

Wohnhaus,

neu gebaut, massiv aus Stein, mit fl. 1200 Anzahlung zu verkaufen durch

F. J. Manz.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gütschenberger.

Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Digitized by Google

Würzburger Wochenblatt

und

Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1.36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 2. März 1867. **№ 9.** Neunter Jahrgang.

Rückblick auf die politischen Ereignisse dieser Woche.

Endlich ist wieder einmal ein deutsches Parlament eröffnet worden, freilich nur ein norddeutsches und was für eines! Prinzen, Generäle, Landräthe und sonstige Barone hat das Volk der Intelligenz als seine Vertreter nach Berlin geschickt, es fehlte nur noch aus Mecklenburg der Graf Hahn-Hahn mit der weißen Halsbinde und seinem unterthänigsten guten Morgen statt des Herrn Wiggers. Welcher Abstand dieses durch königliche und Bismarck'sche Berechnung in's Leben getretenen Kindleins gegen ein wirklich durch das deutsche Volk berufenes Parlament! Welche Kälte herrschte in Berlin! nur ein paar Häuser waren decorirt und keine hundert Zuschauer auf den Gallerieen, welcher Enthusiasmus herrschte einst dagegen beim Zusammenkommen des Vorparlaments und des wirklichen Parlaments in Frankfurt! Wie jubelte da Alles, wie festlich sah die Stadt aus, welches Gedränge auf den Straßen und in der weiten Paulskirche! Die Preußen erkennen jetzt selbst, daß ihr Werk ohne Süddeutschland Stückwerk bleibt und die Thronrede des Königs von Preußen hat ziemlich deutlich ausgesprochen, daß es nur der Anfang vom Ende ist. Wenden wir uns von der künftigen Hauptstadt Deutschlands, wo jetzt eine Tribüne aufgerichtet wird, die einem Maulkorbe sprechend oder vielmehr nichtsprechend ähnlich sieht, nach der Hauptstadt Frankreichs, so begegnen wir dort ganz ähnlichen Verhältnissen. Die liberalen Volksabgeordneten, ebenfalls in der Minderheit, mühen sich ab, trotz der brutalen Gewalt ihre Stimme vernehmen zu lassen und furchtlos gegen jede fernere Beeinträchtigung der Volksrechte, der Presse und des freien Worts zu protestiren. Leider für den Augenblick mit ebenso wenig Erfolg, wie die Volksmänner im Norden unseres deutschen Vaterlandes. Mit mehr Befriedigung blicken wir auf die Kammerverhandlung unseres engeren Vaterlandes Bayern. Dort ist das Wort noch frei, Minister und Volksabgeordnete suchen sich zu verständigen und gemeinsam das Bessere anzustreben und durchzuführen. Die Gerüchte über die Ministerkrisis sind zum Glück verstummt, wir würden aufrichtig bedauert haben, wenn die Minister, die offenbarer Popularität sich erfreuen, ihre Entlassung angenommen hätten und nur Herr von Bomhard geblieben wäre, der einzige Minister der sich dieser Popularität nicht erfreut. Es würde sicher bei diesem Wechsel nichts Gutes für das Land herausgekommen sein. Würzburg speziell interessirte der Edel'sche Antrag, volle Brandentschädigung in Kriegszeiten betreffend. Da er nicht angenommen werden konnte,

Sammlung komischer Anzeigen, Ankündigungen und Erlasse.

— Gute Lage. Der „London-Advertiser" brachte die Ankündigung eines zu verkaufenden Wirthshauses, und es wurde darin als vorzüglich zu empfehlende Eigenschaft des Hauses bemerkt, daß es in einer Wachholderbranntweintrinkenden Nachbarschaft liege!

— In einem Kaffeehause las man folgenden Anschlag: „Die Herren, welche erst lesen lernen, werden ersucht, sich der gestrigen Zeitungen zu bedienen."

— „Im gestrigen Casino ist ein Regenschirm in Gedanken stehen geblieben."

— Der Unterzeichnete hat auf der Straße von Komorn ein Einkehrwirthshaus errichtet. Für Rinder, Schweine und Schafvieh sind gute Stallungen vorhanden; für Gäste minderer Qualität auch Zimmer zu haben.

— In Leipzig zeigte ein Traiteur dem Publikum und den Mehrfremden an, daß er wie bisher warm speisen werde.

— Ein Seichfleischhändler hatte auf seinem Verkaufsladen folgende Anzeige: „Vorrath aller nur denkenden Würste."

— Der ehemalige Kneipenwirth Wisotzky in Berlin ließ einmal in die „Haude und Spenersche Zeitung" unter seine Tanzankündigung setzen:

„Beim Tanzen dürfen die Herren nicht in kurzen Jacken erscheinen, die Damen aber sollen Schuhe und Strümpfe anhaben."

— Ein Victualienhändler kündigte im „Leipziger Tageblatte" an: „Geistreichen Landwein, kjeinde Flüssigkeiten, brav gesalzene Häringe, großartig süße Tafelpflaumen, sauber gelegte Hühnereier, beliebtes Vogelfutter für die ganze Vogelgeneration, modestes Kartoffelmehl, ambrosiaduftende Kerzen und Pulver, merkwürdige Raritäten zum Waschen, Schmieren, Putzen, Wichsen und Scheuren."

—"Eine Ankündigung von dem Verkaufe einer Kutsche lauter folgendermaßen: „Diese Kutsche ist zu verkaufen: man kann acht Tage darin fahren, ohne geschmiert zu werden."

Digitized by Google

hofft wenigstens die hiesige Bevölkerung, die bei einem neuen Kriege denselben Gefahren ausgesetzt wäre, wie im verflossenen, daß der in der Kammer ausgesprochene und auch von der königlichen Regierung anerkannte Grundsatz, daß das ganze Land solche Kriegsschäden tragen muß, eine derartige gesetzliche Basis erhält, daß der so gesunkene Credit, der manchen Häuserbesitzern den Untergang drohte, sich wieder hebt.

Ferner wäre bei den bevorstehenden Verhandlungen über die Heeresorganisation der Vorschlag, daß der Bürger bis zum fünfzigsten Jahre dienen muß, auf eine kürzere Zeit zu reduciren. Fand man es doch schon bei der bisherigen Landwehr für zu lang, bis zu 55 Jahren Dienst zu machen, und versprach schon vor 2 Jahren den Gewerbsleuten Abkürzung der Dienstzeit. Da aber für die Zukunft Alles Dienst machen muß, wäre gewiß die Zeit bis zum 40. Lebensjahre hinreichend und könnte man dann den Bürger freigeben; denn es ist gewiß auch gut, daß nicht nur Greise, sondern auch noch kräftige Männer im Lande bleiben.

Politisches Allerlei.

Würzburg, 28. Febr. Der heurige Carneval wird durch eine Sonnenfinsterniß geschlossen. Am 5. März ist Fastnacht, und am 6. wird es fast Nacht sein.

Spanien, 25. Febr. Der General-Capitain von Madrid erläßt so eben folgende Ordonnanz:

„Wer Bücher oder Journale liest, wird depertirt aus dem Reiche des Lebens in das des Todes. Nur das Tagebuch der Königin Isabelle II. darf in höheren Töchterschulen gelesen werden."

— **Paris**, 17. Febr. Der Kais. Post kamen heut durch verschiedene Bureaus gegen 100 Briefe mit der Bemerkung: „Zum Erbrechen!" zu. Als man Dies that, fand man in allen Briefen Abdrücke des Kais. Dekretes vom 5. Februar.

London, 18. Febr. Die Dahomeyer sind soeben dabei, ihren rühmlichst bekannten König zur Weltausstellung nach Paris zu schicken. Ueber dem Käfig, in welchem sich derselbe befindet, liest man auf einer Tafel:

„Für Erstattung der Fütterungskosten zu verkaufen."

Die Thürsteher des norddeutschen Parlaments werden, wie wir lesen, elegant gekleidet erscheinen und u. A. Schuhe und lange Strümpfe tragen.

Betreffs der Letztgenannten können wir indeß versichern, daß die Huissiers die eleganten Strümpfe nur dann, wenn der Reichstag der preußischen Regierung durchaus keine Verlegenheit bereitet, lang tragen werden.

— Eine hülflose verlassene Wittwe sucht eine Stelle als Kammerjungfer.

— Gestern hat es dem Schicksal gefallen, meine mir treu ergebene Frau und zärtliche Mutter von drei Kindern und einem Mädchen durch ein Schleimfieber zu entreißen. Indem ich mein Geschäft mit Corsetten ohne Naht fortsetze, bitte ich alle Freunde, denen der unersetzliche Verlust nahe geht, mich ferner mit ihrem Vertrauen zu beehren; denn es giebt ein Wiedersehen.

— Ein junges Mädchen, dem durch einen Feuersturz plötzlich der Gatte entrissen worden, wünscht eine angenehme Stellung mit oder ohne Beschäftigung.

— Vorige Woche habe ich meine Vermählung mit Frl. Kunigunda Singgrün gefeiert, was ich hiermit ergebenst anzeige, und empfehle ich mich bei dieser Gelegenheit meinen geehrten Gönnern ganz besonders in baumwollenen Unterhosen.

— Bei einer Näherin werden „Mädchen in die Arbeit genommen" und zugleich „Geistliche Leibbinden" verkauft.

Hieher gehören noch die vorgenommenen Unterzeichnungen: „Musikalischer, blasender hölzerner Instrumentenmacher." — „Grober Tuchfabrikant." — „Raffinirter Oelhändler." — „Optischer Fabrikant." — „Türrer Obsthändler." — „Extrafeine, drei- und vierdrähtige baumwollene Strumpffabrik." — „Langer und kurzer Waarenhändler." — „Lederner Handschuhmacher."

„Entbindungs-Anzeige (Leip. Zeit. 1812.)

Zittau, im Juni 1812

Meinen Freunden, die mich verstehen!

„So eben hat in meinem Selbstverlage das neunte Bändchen meiner unsterblichen Werke, unter dem Titel: „Emma" (die Vignette: ein gutgetroffenes, niedliches blondgelocktes Mädchen) die Presse verlassen. Um nun den Nachdruckern nicht in die Hände zu fallen, ist nur ein einziges Exemplar abgezogen worden, welches vor der Hand bei der Familie verbleibt, und auch in der Folge nur mit der Bewilligung des Verfassers in mehreren Abdrücken erscheinen darf."

— Aus Berlinischen Zeitungen: „Heute wird in meinem Saal aufgeführt: „die Schlacht bei Leipzig." Darauf Hasenbraten."

Todesanzeige. (Magdeb. Zeit.)

„Am ꝛc. verschied mein Mann, A. Helms, im eilften Jahre unserer Ehe. Blos das fernere Zutrauen meiner Kunden, da ich die Profession fortsetze, kann meinen Schmerz lindern. Die Wittwe des Schneiders Helms."

— Meine resp. Kunden wollen gütigst bemerken, wie ich den Holzhandel nicht mehr für Rechnung des P. P.,

Digitized by Google

Norddeutschland, 18. Febr. Tel. Dep. Am 25. d. ist hier der Grundstein zu einer großen deutschen Caserne gelegt worden.

Warum ich nach Berlin gehe.

Kann ich daheim, wie der Arzt es gebeut, mich nimmer beschränken,
Halt ich gewiß in Berlin, ohne Diäten — Diät!
Ein provinzialer Reichstägler.

Zur Beruhigung.

Was kann euch alle Redefreiheit nützen,
Wenn doch von Freiheit — keine Rede ist!

Oberbefehlshaberuniformen

fast gar nicht getragen, sind bald billig zu haben: im norddeutschen Bunde, Holzweg, von Berlin links jedes alte Haus.

Dieser Tage hat in Wien ein Duell zwischen zwei Kavalieren stattgefunden, das durch einen orthographischen Fehler des einen Zweikämpfers veranlaßt worden sein soll und mit dem Tode des zweiten endete. Vielleicht bringt dieser Vorfall gewisse Kreise, in denen man die Nothwendigkeit einer geistigen Bildung noch immer nicht recht anerkennen will, zur Einsicht, daß es nichts schaden könne, wenn man einen kleinen Theil jener Tausende, die man jährlich auf Wetten und Reitpferde hinauswirft, den Schulen (aber den wirklichen, nicht den Tanz-, Reit- und Fechtschulen) zukommen lassen würde.

Ganz Oesterreich zittert.

Die Ungarn zittern vor Freude, weil sie das haben, was sie wollen.

Die Slaven zittern vor Zorn, daß sie das haben, was sie nicht wollen.

Die Deutschen zittern vor Angst, daß sie das nicht haben werden, was sie wollen.

Die Ungarn haben nun ein Ministerium; hat auch das Ministerium schon Ungarn?

An die Herren Mitglieder des Slavenkongresses.

Meine Herren Czechen, Hannaken, Masuren, Slowaken, Kroaten, Slovenen u. s. w.! Da Sie mich sonst bei jeder Gelegenheit zu unterdrücken suchen, so bitte ich Sie, mich

jedoch aber mit noch billigern Preisen, wie bisher verfolge, auch meinen guten Ruf darin mit trocken und guten Hölzern an allen Kunden eifrigst bethätigen werde."

— Bautzener Wochenblatt. „Ein Reitpferd, ganz fromm fehlerfrei, einspännig eingefahren, steht Markt Nr. 2 in der zweiten Etage billig zu verkaufen."

— Chemnitzer Tageblatt. In Abington im Staate Massachusetts wurde eine Mühle zum Mahlen und Pulvern der Lederabschnitzel oder Abfälle von Schustern und Sattlern errichtet."

— In W. kam ein Ehepaar zusammen, von welchem sowohl der Mann, wie die Frau mit einer Menagerie auf eigene Rechnung umherreiste. Der Gatte ließ nun auf den Anschlagezettel setzen: „Durch das zufällige Zusammentreffen mit meiner Frau hat sich meine Menagerie bedeutend vermehrt.

— Als eigenes Fabrikat ist es mir möglich, für die Güte zu bürgen, wo mich jede Dame auch in jedem einzelnen Fall unbedingt in Anspruch nehmen kann. Denn nur bei einer Mehrheit ist es mir möglich, für vorstehende Preise modern zu liefern" u. s. w.

Eine in einem süddeutschen Blatte von einem Conditor erschienene Empfehlung von Gefrorenem führte die Ueberschrift: „Gefrorenes Anerbieten."

— In einer Anzeige der Philadelphia-Zeitung liest man: „Es ist eine Uhr gestohlen worden, 100 Dollars werth. Wenn der Dieb sie zurückgiebt, soll er gratis benachrichtigt werden, wo er eine stehlen kann, welche zweimal soviel werth ist, und soll ihm weiter keine Frage gestellt werden."

— An der Kirchthüre zu Ludfort las man folgende auffallende Annonce: „Allen diene zur Nachricht, daß auf diesem Kirchhofe Niemand beerdigt werden kann, außer wer im Kirchsprengel selbst lebt. — Diejenigen, welche hier beerdigt zu werden wünschen, werden ersucht, sich deßhalb an mich zu wenden. Ephraim Grub, Küster des Kirchsprengels."

Ein Handschuhmacher ließ in den öffentlichen Blättern bekannt machen: „Bei mir sind zu bekommen, Handschuhe für Herren von Bockleder."

Nach langjährigen Erfahrungen und Vaterfreuden hat es dem unbegreiflichen Schicksal gefallen, meinen Mann und Schneidermeister beiderlei Geschlechts durch einen plötzlichen Schlagfluß bei vollkommen frischem Gesundheitssystem und Verrichtung in das Dasein eines bessern Jenseits herüber zu rufen. Kurz war sein Schmerz und lange währten meine Leiden und ich bitte daher die geehrten Kunden um stille Theilnahme hintere Bleiche Nr. 801.

Die Frau und Kinder des Verblichenen.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

auch bei Ihren Kongressen gefälligst aus dem Spiele zu lassen und sich gefälligst eines slavischen Idiomes zu bedienen. Ergebenst die von Ihnen verachtete

deutsche Sprache.

Briefkasten.

Wie wir hören, sieht man einer magistratischen Verordnung entgegen, die das Fahren durch die Eichhorngasse beschränkt und auch das unsinnige Jagen und Peitschenknallen verbietet. Mehr kann man dort nicht thun; denn die Eichhorngasse läßt sich nicht gut erweitern, früher wor einmal die Möglichkeit bei geringen Kosten gegeben, man versäumte aber diese Gelegenheit. Da man nun die Eichhorngasse nicht breiter machen kann, so muß man weiteres Unglück zu verhüten, trachten, einen Theil des Verkehrs vom Bahnhofe her durch andere Straßen abzuleiten. Die Erweiterung des Schnellers aber kann nichts helfen, wenn sie nicht auch jene der engen Straßen, die vom Bahnhofe dahin führen, im Gefolge hat. Das Eckhaus gegenüber der Stiftshangerkirche, wie auch die Kirchnerwohnung könnten angekauft und zum Theile niedergerissen werden, ohne daß der Stadtkasse zu empfindliche Lasten aufgebürdet würden, ebenso der andere Theil jener Häuserreihe, die Herrn Ettinger, Zänglein und einem Oekonomen gehören und die alles in Allem keine 60,000 fl. kosten werden. Dann hätte man eine gerade, breitlaufende Straße von der Stiftshangerkirche bis zum Krahnenthore.

Die gegenüberliegenden Häuser, deren Fronte ja ohnedies parallell mit dem Eck der Pfaffengasse läuft, brauchte man dann nicht anzukaufen, wenn man im Besitz der erwähnten 3 Häuser wäre. Möge unsere Stadtbehörde es sich überlegen und handeln, so lange die Gelegenheit noch günstig ist!

Uebrigens schließt das nicht aus, daß man auch jene Eckhäuser, die aus der Pfaffengasse in die Semmelgasse münden, zu dem gewiß billigen Preise ankauft, da die Passage auch dort lebensgefährlich ist.

Wie wir hören, hat Regensburg die städtische Polizei an den Staat abgetreten und bei dieser Gelegenheit vielleicht man hier die Frage: ob unser Magistrat nicht ein Gleiches thun solle? Finanziell würde die Stadt gewinnen und die Polizeimannschaft würde kräftiger und ungehinderter handeln, wenn sie nicht jeden Vetter, jede Base eines Magistratsraths berücksichtigen, wenn sie nicht erst erwägen müßte, wen sie anzeigen darf und wen nicht? Unsere Polizeimannschaft muß ohnedies vermehrt werden, die Attentate gegen Eigenthum, wie gegen die Sittlichkeit (namentlich auf dem Wege vom Bahnhofe, wo weder Bahnbedienstete, noch Reisende vor Zudringlichkeiten gewisser Priesterinnen der Venus sicher sind) nehmen zu sehr überhand, und es wäre wohl besser, wenn die Polizeimannschaft (natürlich auch besser bezahlt) einem Direktorium, dessen Haupt entweder der Herr Stadtkommissär oder ein Stadtrichter sein müßte, unterstellt würde. Unserem Gemeinde-Collegium wäre wirklich anzurathen, Schritte zu thun, um die für eine Universitätsstadt ohnedies schwer zu dirigirende städtische Polizei dem Staate zu überweisen.

Die durch die Pfaffengasse fahrenden Omnibusse sollten nicht so dicht an die Häuser kommen, sondern mehr in der Mitte der Straße bleiben.

Frage.

Kann denn nur die Liebe der Brüder einander Häuser bauen, oder kann es auch unter Vettern und Basen geschehen?

Antwort.

Es geschieht und geschah auch bei Herren Vettern und Frau Basen; und wie? — das werden wir nächstens erzählen.

Die Betheiligten.

Es wäre sehr erwünscht, daß bei der Fahrpost auch das 2te Schalter wenigstens an Nachmittagen geöffnet würde.

Der Spott über den Tabaksvorrath eines neugebackenen Kaufmanns, der Jemand, welcher für 3 kr. Schnupftabak wollte, nur für einen Kreuzer geben konnte, interessirt Niemand.

Ebenso wenig die Warnung vor Legbüchsen in einem Garten beim Fuchsloch.

Der Theaterdirektor habe wieder einmal den Orchestermitgliedern einen Gulden abgezogen, die ohnedies so schlecht bezahlt würden.

Mein Lager in **Arac, Rum,** alten **Cognac, Portwein, Ananas-Arac-Punsch-Essenzen** in ganzen und halben Flaschen, **Maiwein Bischof & Cardinal,** feinste holländische **Liqueure,** grünenen und schwarzen **Thee,** sowie meine selbst zubereitete **Chocolade** bringt in empfehlende Erinnerung

J. L. Buschhorn,
Conditor.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Digitized by Google

Würzburger Wochenblatt und Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1.36 kr., halbjährig 46 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 9. März 1867. № 10. Neunter Jahrgang.

Was schon einmal dagewesen.

Man ist — wahrscheinlich in einer müßigen Stunde — wieder einmal auf den Gedanken gekommen, den seit mehreren Jahren immer wieder neu restaurirten Paradeplatz hinterm Dom einem andern Kultus zu übergeben. Wenn wir uns um etwa 30 Jahre zurückversetzen wollen, so sehen wir gerade denselben Platz als eine englische Anlage mit Bäumen und Sträuchern verziert, allein zu welchem Unfug derselbe eine Zufluchtsstätte bildete, scheint man an competenter Seite nicht gekannt oder gänzlich vergessen zu haben. Wir brauchen kaum zu erwähnen, daß der genannte Platz damals der Zufluchtsort der Prostitution und die Lagerstätte inexpressibler Gegenstände geworden war, welche dem Geschlechte der Cactus verwandt, mit ihrem überreizenden Aroma die Geruchsorgane in etwas zu lebhafte Empfindung versetzten, und wenn wir nicht sehr irren, bot dieser Platz auch einmal Gelegenheit zum Meuchelmord.

Wenn man auch eine Anlage, welche das Auge ergötzt und im Sommer gegen die brennenden Sonnenstrahlen schützt, nicht tadeln will, so ist doch nicht recht zu begreifen, was hier intentirt werden soll, denn daß der nächtliche Unfug da eine neue Zufluchtsstätte findet, wird Niemand bezweifeln wollen.

Was die Anlage selbst betrifft, so hat man den Platz mit hohen Rabattsteinen umzäumt, damit hin und wieder Jemand in der Dunkelheit darüber stolpern und den Hals brechen kann.

Wie es übrigens scheint, hat die Stadtkasse bei ihren enormen Schulden dennoch Geld genug zu unnützen Zwecken*), während das Nothwendige auf die lange Bank geschoben wird.

So z. B. ist mit einem Durchbruch der Stadtmauern zwischen Sander- und Rennweger-Thor nie ein Anfang abzusehen, der doch nothwendiger wäre, als alles Uebrige. Zwar sollen Unterhandlungen wegen der Verlängerung der Neubaugasse durch den Hofgarten im Gange sein, aber so schön auch dieses wäre, so zweifeln wir doch einerseits an einem Consens von Seiten des Hofmarschallamtes, andererseits wäre weder den Bewohnern innerhalb noch außerhalb der Stadt gleiche Rechnung getragen.

*) U. A. lesen wir von fl. 6325, die für den Armensänder- und Grasweg bestimmt sind, wo ein Haus steht, noch mehr wird die neue Straße beim Bauchfeller kosten. Wir haben nichts gegen solche neue Straßenanlagen, aber durch den Wall zu brechen, wäre doch nöthiger, so lange dies nicht geschieht, bauen doch nur Wenige vorm Thor sich Häuser. Am allernöthigsten wäre die längst betretirte Herstellung der Straße am Rumparter Steg, wo kein Fuhrwerk ohne Gefahr passiren kann.

Feuilleton.

Sammlung komischer Anzeigen, Ankündigungen und Erlasse.

(Fortsetzung.)

— (Vor einem Schaufenster): Hier sind Schnürleiber für Damen und Kinder eigener Fabrik.

— (Aufschrift eines Waschkellers): „Auf das Bügeln kann gewartet werden."

— (In einer zu Breslau erscheinenden Reisebeschreibung durch Schlesien heißt es bei Warmbrunn): „Die Einwohner nähren sich von Badegästen und andern nützlichen Glasschleifereien."

— Ein Messerschmied empfahl sein Fabrikat folgendermaßen: „Indem ein geehrtes Publikum auf meine Messer bester Qualität aufmerksam mache, weise ich darauf hin, daß der Rücken ebensalls eine Schneide ist."

— Ein Buchbindergeselle suchte Beschäftigung und ließ deshalb inseriren: „Ein Buchbindergeselle auf Leder sucht eine Stelle."

— Ellenburger Wochenblatt. „Wer verflossenen Montag am Schützenhause ein verlorues wollenes Tuch abgiebt, erhält Belohnung.

Justin, Schuhmachermeister".

— Elbinger Anzeiger. „Wenn der Schauspieler, Herr Kehl, welcher zwei Monate bei mir gewohnt, mir nicht binnen 14 Tagen seine Schuld bezahlt, so werde ich seinen Namen öffentlich nennen.

Holzer, Schuhmacher.

— Freiberger Anzeiger. „Gutsverkauf. Ein zwischen Rossen und Wilsruf gelegenes auszugs- und herbergfreies Landgut mit fast neuen Wohn- und Wirthschaftsgebäuden, 88 Scheffel bestem Real soll sammt heuriger schönen Ernte nebst Inventar Zug- und Rindvieh ohne Advokaten bei 3—4000 Thlr. Anzahlung verkauft und übergeben werden. Näheres ertheilt Geschäftsagent Schneider Domgasse Nr. 322 in Freiberg."

Digitized by Google

Die Verlängerung der Neubaugasse durch den Hofgarten würde, wenn sie gerade geführt werden will, zu nahe am Rennweger- und zu weit vom Sanderthor münden, so daß die einen wie die anderen nichts gewonnen hätten**). Soll also der Durchbruch seinem Zwecke entsprechen, so muß die ganze Strecke vorm Sander-Rennweger-Thor in zwei gleiche Theile getheilt werden, und dies genügt vollkommen vorerst für Fußgänger. Wer fahren will, dem kommt es auf 10 bis 12 Minuten nicht an, ob er da oder dort hinausfährt, wohl aber den Fußgängern, die auf den kürzesten Weg in die Stadt und aus der Stadt gelangen wollen.

Bei dem Durchbruch des Teufelsthores nach dem neuen Bahnhofe ist das Verhältniß richtig hergestellt und jener Walltheil ziemlich in zwei gleiche Theile getheilt, so daß Niemand einen Vorzug oder Umweg erleidet, der dahin gelangen will und so wäre es auch mit anderen Durchbrüchen zu halten.

Seit der Erweiterung des Schnellers nimmt das Umpflastern dort kein Ende. Muß dies jedesmal neu bezahlt werden?

**) Wir sind der Ansicht, daß man nicht genug Durchbrüche machen kann. Nur einmal den Anfang gemacht!

Politisches Allerlei.

Bei der Erledigung der Adreßtribünenfrage im norddeutschen Reichstage sind die verschiedensten Ansichten geltend gemacht worden. Während auf der einen Seite einem beguemen Pult das Wort geredet wurde, tauchte auf der andern Seite die Meinung auf, verschiedene Umstände machten es wünschenswerth, daß die Abgeordneten einfach ein Brett vor dem Kopf hätten.

In Berlin macht jetzt ein Zither-Virtuose Bayerlein großes Furore.

Den siegestrunkenen Weltstädtern gewährt es natürlich keine geringe Befriedigung, wenn ein Bayerlein vor ihnen zittert.

Es scheint, nach der ersten Wahlprüfungsdebatte zu urtheilen, als wünsche man den Minister von Oheimb mit Nichten im norddeutschen Reichstag zu sehen.

Gewerbefreiheit in den Tuilerien.

ER drechselt Phrasen, übertüncht sein Regierungsgebäude, ist im Begriffe Ketten zu vergolden, versucht neue Gewebe zu spinnen und schmiedet, (wie die jüngste Reklame zu verstehen gab) Pläne für eine europäische Staatenkonföderation.

Paris. 5. März. S. M. der Kaiser hatte in der verflossenen Nacht wieder, aus Besorgniß, der Presse zu

---

— Geraer Wochenblatt. Politisches. „Napoleon befindet sich gegenwärtig zur großen Jagd in Compiegne und hat als schönes Interimsticum statt der Lady Howard und der Prinzeß Mathilde eine junge Spanierin um sich versammelt."

— Leipziger Zeitung. „Ein Kutscher, dem schon zwei Herren gestorben sind, sucht bei einer ähnlichen Herrschaft ein Unterkommen."

— Leipziger Tagblatt. „Fünf Thaler Belohnung demjenigen, der mir den schändlichen Dieb gehörig nachweist, welcher mir schon 2mal das Halsband mit dem Steuerzeichen Nr. 936 und Schloß abgenommen hat.

Aug. J."

— Leipziger Zeitung Nr. 306. „In Ungarn lassen sich die Wölfe ohne Scheu von der in der Nähe arbeitenden Bevölkerung ein Stück Vieh aus."

— Magdeburger Zeitung. „Heirathsgesuch. Ein Ackermannssohn, welcher bereits ein schönes Landgut besitzt, sucht, da es ihm durchaus an Bekanntschaft fehlt, auf diesem Wege eine Lebensgefährtin. Großes Vermögen wird nicht beansprucht, ein Lebenswandel ist die Hauptsache. Versiegelte Briefe, H. J. gezeichnet, wird die Magd Zeitung in Empfang nehmen."

— Nürnberger Corrspondent. „Unsere am 4. vollzogene, eheliche Verbindung zeigen wir unsern werthgeschätzten nahen und fernen Verwandten und Bekannten hierdurch an, und bitten bei unserer nun angetretenen Kürschner Arbeit den löblichen Handelsstand so wie auch das verehrungswürdige Publikum um geneigten Zuspruch, da wir es nicht werden fehlen lassen an ordentlicher und billiger Bedienung.

Burgfarrenbach. Andreas Friedrich Pauly.
Elise Pauly, geb. Hohl.

— Pirnaer Wochenblatt. „Eine gute Köchin, die einen Hausmann kochen kann, wird gesucht durch Kaufmann Mehlhose."

(Fortsetzung folg.)

Gletscher-Flöhe.

Denn Herren Naturforschern gelang es, zu entdecken, daß die stellenweise vorkommende Färbung des Schnee's von einem Insekt herrührt, das in winzger Kleinheit mit den Flocken niedergeschlagen wird; es ist dies der sog. Schneefloh. Auch von den Gletschern ist nun gewiß, daß mehrere ihrer Farbentöne ebenfalls von einem daselbst gelagerten Infusorium entstehen, dem sog. Gletscher-Floh! Glücklich wir, daß wir so lang lebten, um noch zu erfahren, daß auch die Gletscher Flöhe haben! Vielleicht rührt mancher

Digitized by Google

viel Freiheit gegeben zu haben, kein Auge zugethan. Sonst hat er keine Schmerzen.

Polnische Wirthschaft.

Die armen Polenfrauen sind
Gestürzt in große Noth,
Durch was? Nun ja, hier steht es ja,
Durch ein gestreng Verbot.

Verboten sind — so wird auf's Neu'
Der Haß auf Haß gehäuft —
Die Crinolinen ganz und gar,
Die schwarz und roth gestreift.

Merkt Euch, Ihr Polen, der Ukas
Entspringt aus Rußlands List,
Man merkt jetzt wieder einmal, daß
Gefahr im Anzug ist.

ER hat wieder gesprochen.

Das Kaiserreich ist der Friede! So ruft
ER aus mit lautem Schalle —
Das Kaiserreich ist der Friede! So tönt
Es aus dem — lombardischen Thale.
Das Kaiserreich ist der Friede! So spricht
ER aus mit stolzem Munde —
Das Wort, von Puebla wiederhallt's
Und macht über's Meer die Runde.
Das Kaiserreich ist der Friede! So schreit
Der Telegraf nach China —
Das Kaiserreich ist der Friede! So heult
Corea und Cochinchina. —

Briefkasten.

Vetter ist ein kleiner Name,
Doch nicht immer ohne Klang
Denn durch einen Vetter kamen
Viele schon zu Geld und Rang.

Zopf, ob man ihn auch beschnitten
Baumeln, baumeln muß er doch,
Seine Bräuche, seine Sitten
Haben wir in Würzburg noch.

Quellen nähren oft verborgen.
Große Wässer ohne Fluß
Und von solchen ohne Sorgen
Leben Viel' auf großem Fuß. B.

Daß es gegenwärtig wirklich nicht mehr rathsam ist, ohne kräftige Vertheidigungsmittel des Abends auszugehen beweist wiederum ein jüngster Vorfall. Zwei hiesige Bürger waren im Begriffe nach Hause zu gehen und als

---

in der Alpenregion verspürte Erdstoß nur daher, daß ein Gletscher die zahllosen Stiche nicht mehr aushalten konnte und deßhalb einen kleinen „Zucker" machte. Unsere Humanisten, die ihre Principien zu Gunsten der Thierwelt geltend machen, werden keinen Augenblick anstehen, ihr Mitleid auch auf das Steinreich auszudehnen, so daß vielleicht Maschinen erfunden und angewendet werden, um die Rücken der armen Gletscher von Zeit zu Zeit zu kratzen.

Schulsache.

Der Herr Pfarrer Gessner zu Allersheim hat in der Schulfrage wie vor zwei Jahren wieder ein Werk vom Ufer laufen lassen. Dasselbe hat den Titel: Reformnachträge zur Reform des Schulwesens. Da ich mir nicht die Mühe gebe, Schmähschriften zu lesen, so habe ich diese Broschüre nur oberflächlich durchgesehen. Dieselbe handelt in sechs Abschnitten von den Verhältnissen des Lehrerstandes und ist der Inhalt eigentlich dieser: es ist dem Hrn. Pfarrer nicht recht, daß die Lehrer auch Rechte ansprechen. Es soll übrigens diese Sache mit der Geschichte zusammenhängen, die sich im vorigen Jahre zugetragen hat und die unter dem Titel: die Geschichte mit dem Miau bekannt ist, und die dem nun seligen Lehrer Sauer so viel Kummer gemacht hat. In Folge dieser Geschichte hat Hr. Pfarrer Gessner bekanntlich einen Kirchenstuhl in der Kirche zu Allersheim in den Bann gethan, um so den guten Lehrer Sauer auch öffentlich zu kränken. Die Geistlichen in unserem Casino billigen diese Sachen natürlich nicht und nennen spottweise diesen Kirchenbann nur die Pastoralklugheit von inwendig. Auf ähnliche Weise hat Hr. Pfarrer Gessner vor acht Jahren ungefähr auch seinen Kaplan L. ein Stück weit in den Bann hineingesteckt, indem er ihm den Tabernakelschlüssel der Kirche zu Güßingen abgenommen hat, was die Geistlichen damals „die Pastoralklugheit von auswendig" betitelt haben. Ueberhaupt hat bei seinen Amtsbrüdern diese Broschüre dem Hrn. Pf. Gessner keine Ehre gebracht, gerade so wenig, als es ihm Achtung verschaffte, als er im vorigen Jahre in seiner s. g. Preußenpredigt unsern Herrn Bezirksamtmann mit unserm Herrgott verglichen hat, wenn auch nicht im gemeinen Dialekt, sondern im Fisteltone. — Das Alter Abrahams wird dieses Pamphlet nicht erreichen, sondern bald den Weg des Papiers gehen.

Digitized by Google

dieselben auf dem Dominikanerplatze von einander Abschied nehmen wollten, wurden solche von zwei, wie es schien, absichtlich Händel suchenden Studenten und noch dazu Corpsstudenten in einen Disput gezogen, in dessen Verlaufe einer derselben sofort seinen Degenstock zog. Daß der Eine der Bürger, dem der Stich oder Hieb gegolten, nicht erst auf diesen wartete, sondern selbst so frei war, den Studenten mit seinem Stocke eine derbe Züchtigung zu geben, war demselben nicht zu verdenken. Während stieß nun Student W. mit seinem Degenstocke auf die beiden Bürger ein und es war ein Wunder, daß letztere nur mit stark blutenden Köpfen davon kamen. Wenn Studenten auf der Mensur ihre Bravour zeigen und einander die Nase zerhauen, wovon die Nase des Studiosus W. Zeugniß gibt, das kann Niemanden bekümmern, allein des Nachts einen friedlichen Bürger mit der blanken Waffe anzufallen, das ist jedenfalls eines Studenten und zumals eines Corpsstudenten im höchsten Grade unwürdig.

Da doch für die Feldhüter Häuschen gebaut werden sollen, so möge unser Magistrat ein paar hundert oder tausend Gulden nicht ansehn und solche so bauen lassen, daß sie für eine Familie hinreichen, so daß den Feldhütern bei ihrem geringen Gehalte das Logisgeld erspart wird. Diese würden gewiß durch doppelte Thätigkeit sich dankbar zeigen.

Man ist der städtischen Baubehörde wegen der Reparatur der jenseitigen Straße am Quellenbache zwar zum Danke verpflichtet, allein einige Fuhren Sand würden sie verschönern und verbessern.

Der Hühnerhof.

Schaut den Hahn, den Gockel an,
Wie er sich stets spreizt und bläht,
Protzend auf und nieder geht,
Voll von Dünkel und voll Wahn.

Hühnerhof ist seine Welt,
Wo er unbeschränkt regiert,
Sich jedwede Henne kürt,
Und für Andere welche hält.

Zippel, Zappel, so ist's recht!
Ist der Hof ihm nur gewillt,
Er mit allen Andern spielt,
Stets zu krähen sich erfrecht.

Armes, eitles Federvieh
Bist ja nur des Gockels Sclav';
Die Haupthenne sucht im Schlaf
Die verlorne Harmonie.

Zippel, Zappel, Henne, Hahn,
Alle seid ihr an dem Platz;
Jeder hat den recht'gen Satz:
Zieht nur hin die saubre Bahn! S.

In Bezug auf einen Artikel der Stechäpfel Straßenerweiterung betreffend, diene, daß verflossenen Samstag in der Stiftshanger Pfarrgasse wieder ein Hündchen überfahren wurde. Wenn es nur nicht einmal auch ein Menschenleben kostet!

Wie Zeitungen, die große Renten von den Inseraten des Publikums beziehn, oft rücksichtslos handeln, habe ich zu meinem Schaden vom Würzb. Stadt- und Landboten erfahren müssen. Ich habe demselben für eine Inseratenrechnung von 20. Nov. v. J. 1 fl. 57 durch die Botin geschickt, die aber nicht angenommen wurden, aus welchem Grunde weiß ich nicht. Ich erhielt Ende Januar d. J. von der Expedition dieses Blattes eine neue Inseratenrechnung über 8 fl. 21, die ich aber, da ich sie schon zum Theile längst bezahlt, und Quittung darüber in Händen habe, nicht noch einmal bezahlen wollte, sondern nur den schuldigen Rest von 3 fl. — durch meinen Sohn sandte, was aber wieder nicht angenommen wurde. Mittwoch vor Fastnacht schickte ich nun meine Einladung für die drei Festtage zum Einrücken, die aber nicht inserirt wurde, wodurch mir großer Schaden erwuchs, da Niemand wußte, daß bei mir Tanzmusik war. Jedenfalls hätte die Exped. d. Stadt- und Landboten sagen lassen müssen, daß sie meine Ankündigung nicht aufnehmen würde, wozu sie hinreichend Zeit hatte. Neubert Lammwirth in Versbach.

Anzeige.

Beim Beginne der Saatzeit empfiehlt der Unterzeichnete den **Herren Kaufenten, Gutsbesitzern, Oekonomen, Landwirthen, Gärtnern und Gartenfreunden** sein reichhaltiges Lager von verschiedenen **Feld-, Wald, Gras- und Gartensämereien** in verschiedenen Sorten und zu verschiedenen, je nach Qualität äußerst billigen Preisen; besonders den Herren Kaufenten bei **Zentnerabnahme einen Extra-Rabatt.**

Ganz besonders empfehle ich **schönen, ächten, reinen Runkel-, Wiesen- und Türkenkleesamen,** sowie die verschiedenen **Grassämereien** zu Rasen- und Wiesenanlagen, sowohl separat als in Mischungen.

Zu gleicher Zeit empfehle ich noch von meinem Südfrüchtenhandel. schöne, ächte, frische, saftige **Messina-Citronen, süße Orangen** und und ächt italienische **Maronen,** welch' letztere ich, um damit zu räumen, zu dem Einkaufspreise wieder verkaufe.

Vorstehendes empfiehlt zur gefälligen **Berücksichtigung und Abnahme.**

Valentin Uhl, Saamen- und Südfrüchtenhdlr.,
sowohl im Hause 3. D. Nr. 281, als auf dem Markte.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gütschenberger.

Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Digitized by Google

Würzburger Wochenblatt und Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1.36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 5 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 16. März 1867. № 11. Neunter Jahrgang.

Der Fürst v. Hohenlohe und seine Gegner.

Unter diesem Titel ist hier im Verlage von F.A. Julien eine Broschüre erschienen, die sich mit Recht zur Aufgabe macht, den Fürsten von Hohenlohe und die bayerischen Minister überhaupt gegen die maßlosen Angriffe zu vertheidigen, mit denen zwei Münchener Anonymi und der bekannte Herr Erzhauptmann Thumser sie überschüttet haben.

Es ist wirklich nicht leicht, jetzt Minister zu sein, um so leichter aber mit Redensarten [illegible] bayerischer Selbstständigkeit, trotzig-freiem Bajuvarenstamm, würdevoller Ruhe, Neutralität u. s. w. den Mund vollzunehmen, während doch selbst eine Laie in der Politik einsieht, daß eine Neutralität Bayern's bei einem bevorstehenden Kriege von keiner Seite respektirt würde und man doch nicht mit den Franzosen gegen die Norddeutschen marschiren kann, selbst wenn Diese auch gegen uns sich nicht brüderlich benommen hätten, was wir hier nicht untersuchen wollen. Auch wir wollen Bayern's Selbstständigkeit möglichst gewahrt wissen, daß wir aber auch Deutsche sind und uns zur Erreichung großer Zwecke eventuell dem Ganzen unterordnen müssen, dürfte eine Wahrheit sein, deren Verkennung sich schwer rächen würde.

Die hiesige Bahnhofrestauration.

Es ist Thatsache, daß beim hiesigen Publikum die Ansicht herrscht, die hiesige Bahnhofrestauration sei viel zu billig verpachtet, jeder beliebige Cafétier oder Wirth könne sie auch führen und würde mehr dafür zahlen, durch diese niedrige Pachtsumme sei der Staat benachtheiligt u. s. w. Niemand besser als der Redakteur d. Bl. weiß, daß diese Ansichten verbreitet sind, Zeuge davon die vielen Artikel, die uns schon in dieser Angelegenheit übergeben wurden, von denen wir (wie uns Einsender derselben bezeugen müssen) ohne alles eigene Interesse, nur wie wir glaubten in dem der Bahnbediensteten zweien die Aufnahme gestatten. Aber die Wahrheit und Unparteilichkeit machen es uns auch zur Pflicht, die Gegenseite zu betrachten, zu constatiren, daß nicht alles, was den Concurrenten Gold scheint, es auch wirklich ist und bei einem derartigen Geschäfte durchaus die angestrengteste Thätigkeit eines gewandten und zugleich praktischen Mannes erforderlich ist, wenn er bestehen und etwas erübrigen will.

Wir wollen nicht erörtern, ob die Pachtsumme, die der hiesige Herr Restaurateur zahlt eine zu niedrige ist. Sie beträgt für Pacht und Logis fl. 1360 —
für Gasbeleuchtungsbeitrag circa „ 800
also jährlich fl. 2160,

Feuilleton.

Ein Spion des Jahres 1866.

(Fortsetzung von Nr. 7.)

Am meisten Eifer zur Erforschung der Attentäter zeigte das Dorf G. selbst, in dessen unmittelbarer Nähe der Mordanfall sich ereignet hatte. Die dortigen Ortsnachbarn waren überhaupt sehr patriotisch gesinnt und bewirtheten u. A. den bei ihnen emquartirten Etappencommissär Hauptmann v. d. T., genannt der T . . . . hans auf eine so reichliche Weise, daß dieser selbst erklärte, die G—heimer hätten das zu Stande gebracht, was vor ihnen Niemanden gelungen sei, nämlich ihn einmal satt zu machen — eine humoristische Anspielung auf seinen ausgezeichneten Appetit, der leider bei Roßdorf einen zu frühen Abschluß fand. Erst als das Militär den Bauern ihre Wägen requirirt und ohne sie zurückzuschicken auf der Straße bis Brückenau als herrenloses Eigenthum stehen gelassen hatte, lief der Patriotismus dieser wohlhabenden Oekonomen bedeutend nach.

Während dessen hatte der „Curgast" und Gutsbesitzer Graf R. sich ganz unbehelligt wieder in K. eingefunden, ja im Hotel belle vue sogar ein Liebesverhältniß angesponnen, um seine Absichten zu maskiren. Bei allen Truppendurchzügen spielte er als ehemaliger bayerischer Offizier den Kameraden und Cicerone, was in Anbetracht, daß die Geographie eine der schwächsten Seiten unserer Herrn Offiziere war, sehr dankbar angenommen wurde, namentlich einmal, als eine Truppenabtheilung einen falschen Weg nach B—au eingeschlagen hatte. Ja die kameradliche Sympathie bewog den edlen Grafen sogar zu der Selbstaufopferung, seine Cur zu unterbrechen und Anfangs Juli einen Abstecher nach Fulda zu machen, um sich die bayerische Reservecavallerie in der Nähe zu betrachten. Freilich blieb es den Herren Kameraden unbekannt, daß bevor sich Fürst T. mit seinen verschiedenen Küchenwägen in Bewegung gesetzt hatte, der Graf längst diesen Vorposten passirt und über Hünfeld bei der Armee des Generals Beyer schon eingetroffen war. Was darauf geschah, ist bekannt, und als Lieutenant von G—stein mit zerschossenen Beinen nebst einigen 20 seiner

während für die Bahnhofrestauration in Bamberg jährlich 1000 fl., für die zu Augsburg von 2 Pächtern zusammen 1300 fl. bezahlt wird. Die Summe wäre allerdings eine niedrige, wenn sonst nichts dazu käme; aber, weil die Restauration nicht geschlossen werden, sondern Tag und Nacht offen bleiben muß, ist ein doppeltes Dienstpersonal erforderlich, damit der Nachtdienst immer nur über die andere Nacht trifft, und diese 22 Personen, welche gut salarirt werden müssen, um nicht auf Betrug angewiesen zu sein, kosten per Jahr fl. 3600 für Löhne und die Kost nur à 24 kr. per Tag gerechnet noch fl. 3066 für Kost, mithin fl. 6666. — Rechnet man noch die Interessen des Inventars, welches zu fl. 20,000 bei der Colonia versichert ist zu fl. 800 und 10% Abnützung hiefür, da die Wäsche nicht über 5 Jahre brauchbar bleibt, Glas und Porzellain aber noch früher erneuert werden muß, ferner das Waschерlohn und die Steuern, die Spitalsbeitrag, Zeitungen, etwa fl. 800 Brennmaterial für die Kochherde, so ergibt sich eine Jahresausgabe von über fl. 13800. — die doch erst verdient sein müssen, bevor der Restaurateur an sich selbst denken kann.

Nicht Jedermann wird sich in ein so großes Geschäft an Knotenpunkten von Bahnen stürzen wollen und stürzen können, es sind dazu große Geschäftskenntnisse und große Mittel erforderlich, um dasselbe den Anforderungen der k. Verwaltung entsprechend zu leiten; es ist nicht, wie eine andere Restauration, wo man allein Alles ordnen kann und nicht Anderer Anordnungen Folge leisten muß. Jede andere Restauration kann ihren Tagesbedarf mit ziemlicher Gewißheit berechnen, die Bahnrestaurationen nicht, sie müssen stets für viele Reisende Vorrath haben, sind kann die Züge schwach besetzt und die zubereiteten Speisen bleiben übrig, so müssen sie zu ganz billigen Preisen im Souterrain verkauft werden. Deshalb kann auch die Wirthschaft 3. Klasse nicht an einen Andern verpachtet werden, da eins in's andere greifen muß.

Was die Einnahme betrifft, so ist der Verkehr von 12 bis 3 Uhr allerdings lebhaft, doch Abends ist die Restauration oft leer und die Nachts-Einnahme variirt zwischen 10 fl. und 14 fl. von denen man schwerlich reich werden kann; denn das ist bekannt, daß die Nachtzüge nichts eintragen. Aus allen diesen Gründen ist die Direktion der Verkehrsanstalten sehr froh, wenn ein solcher Mann als Restaurateur sich vorfindet und ist von der Verpachtung an den Meistbietenden zurückgekommen, da Verträge mit Diesen meist wieder gelöst werden mußten, wie z. B. in Kitzingen. Sie wählt jetzt Diejenigen, in die das k. Oberamt das meiste Vertrauen setzt, selbst wenn sie das niedrigste Angebot thaten, das Gleiche geschieht im Großherzogthum Baden und bei den bayerischen Ostbahnen.

Diese Darstellung wird wohl genügen, dieses aus Unkenntniß oder Uebelwollen entstandene Geschwätz zum Schweigen zu bringen und Niemand wird mehr von Neid erfüllt sein, wenn die Bahnhofrestauration an Sonn- und Feiertagen viele Gäste hat. Herr Burkard hat auch viele Lasten und viele Sorgen und das Publikum sollte ihm wohlwollend, nicht neidisch begegnen.

Kürassiere blutend auf dem verrätherischen Moore lag, war es für diesen keine geringe Enttäuschung, den Herrn Kameraden in Mitte der feindlichen Offiziere zu sehen, die sich nach der Flucht der bayerischen Reservecavallerie den Gefallenen näherten. Der Lieutenant hatte trotz der heftigsten Schmerzen so viele Fassung, auf ein Blatt seiner Brieftasche die Worte zu schreiben: „Der angeblliche Curgast ist ein Spion“ und einem Bauern, der mitleidsvoll noch vor den Preußen sich ihm genaht, zu bitten, augenblicklich dieses Blatt dem Fürsten v. T. nach Fulda zu überbringen, wofür ihm reiche Belohnung würde. Der Bauer versprach es ihm und verschwand im Walde.

(Fortsetzung folgt.)

Da doch einmal Ihr Blatt von Straßenbauten und Wegenlagen spricht, so können wir nicht umhin, einen Umstand zu berühren, der gewiß schon gar Manchen Stoff zum Nachdenken gegeben haben mag, der aber noch nie zur öffentlichen Besprechung kam.

Bei der Erbauung der Eisenbahn von hier nach Heidingsfeld waren verschiedene Feld- oder Communikationswege herzustellen, und wurden auch zum Theil hergestellt. Unter andern ist längs der Felder eines hiesigen Magistratsrathes auf der linken Seite der Eisenbahn unterhalb des ehemals k. Brauhauskellers durch den k. Eisenbahn-Fiskus zwar auch ein chaussirter Communikationsweg angelegt; derselbe reicht aber um keinen Fuß weiter, als eben gerade die Felder des Herrn Rathes reichen, und ist plötzlich mitten in der Flur abgebrochen. Wer daher diesen Weg gehen oder fahren wollte, sieht sich gezwungen, entweder der Feldpolizei entgegen über anderer Leute Felder zu stolpern oder zu fahren, um aus einem Labyrinthe herauszukommen, oder wieder umzukehren, um auf weiten Umwegen sein Ziel zu erreichen.

Wenn also eine solche Verfahrungsweise nicht der größte Spott ist, den man der Allgemeinheit ins Gesicht schleudert, so wissen wir keinen weitern Ausdruck dafür, als — *).

*) Jetzt hebt man auch wieder einen andern Weg in der Nähe vor ab, den man eben mit großen Kosten erst geschaffen. Jeder Laie konnte den Herrn Baukünstlern das prophezeien. Ein anderes Kunststück hat man vor, indem man den Weg bei der neu anzulegenden Wagenfabrik in sonderbare Schlangenlinien zu führen beabsichtigt. Wir kommen vielleicht darauf zurück.

Wer kennt nicht die Mucken
Thal aus Thal ein

Politisches Allerlei.

Der junge Fürst von Thurn und Taxis hat seinen jüngsten Roman damit abgeschlossen, daß er sein Verhältniß zur Schauspielerin Kreutzer abbrach.

Es ist dies um so auffallender, als die ganze Welt bei Gelegenheit der preußischen Unterhandlungen mit dem Fürsten von Thurn und Taxis wiederum erfahren hat, wie sehr aufrichtig und treu der Letztgenannte die Kreutzer liebt.

Unverbürgten Nachrichten zufolge soll bei der Pariser Weltausstellung als Schiedsrichter für die musikalischen Bewerbungen Herr Componiste Ernst Bollmann, als literarisches Schiedsgericht Herr Hauptmann Thamser bestimmt sein.

Schwerin, 11. März. Unsere Ari stock ratie fängt an sich mit dem Bundesverfassungs-Entwurf zu befreunden.

Von der Ostsee, 11. März. Die schwarz-weiß-rothe Flagge des norddeutschen Bundes war ursprünglich nur schwarz-weiß; erst, als man sie aufgezogen hatte, wurde sie noch roth.

Paris, 12. März. Thiers ist erkrankt und muß strenge Diät halten, weshalb er in den nächsten Tagen noch nicht Deutschland fressen kann.

Briefkasten.

Bei der jüngst stattgehabten Sonnenfinsterniß am 6. d. prädizirte ein großer Astronome „daß wenn der Mond durch die Sonne passirt sei, letztere die Wolken verzehre und dann heiteres Wetter eintrete." Da haben wir seit dieser Zeit die Bescheerung!

Einem Correspondenten aus Orb diene, daß die preußische Regierungen höchst ergiebige Salzquellen bei Erfurt hat, deren Produkt bis Königsberg verschickt wird. Auch bei Artern ist eine Saline. Die von Halle wird ebenfalls nur schwach betrieben.

Bescheidene Anfrage.

Welchen Namen verdient wohl das Benehmen eines Advokaten, der obwohl in hiesiger Stadt geboren, einen hiesigen Bürger mit Grobheit bedient, demselben Treut, ihn zur Thüre hinauszuwerfen wie einen Lumpen in seiner Hose, weil der Bürger von dem Advokaten die Herausgabe des doppelten Betrages von dem Coupons verlangte, während dieser nur die Hälfte derselben herausgeben wollte, obgleich

---

Am Strande des Mains
Im Sonnenschein?
Da haufen und schwärmen
Sie rings umher;
Ich Wanderer flieh,
Sie stechen sehr,
Und wer das empfindt',
Dem juckt's — nachher.
Mein Kopf ist so — hohl,
So dünn ist mein — Bein,
Mein Organ klingt nicht voll,
Meine Stimme so klein.
Ich spreitz' und bläh' mich wie ein Hahn,
Leute zu schinden ist mein Plan.
Quälen soll sich die Bagage,
Für was zahl' ich denn meine Gage?
Achtmal muß der Vorhang auf,
Damit ich viele Billet's verkauf'.

Letzte Bitte.

Unsern geehrten Herrn Theaterpächter, der immer selbst mit den größten Geldopfern den Wünschen des hiesigen Publikums Rechnung trägt, der uns bereits Araber und Zwerge vorführte, machen wir aufmerksam auf drei vorzügliche Tänzer, die sich seit einiger Zeit in hiesiger Stadt aufgehalten und deren Engagement für einige Vorstellungen (natürlich zu erhöhten Preisen) zu unserer Verwunderung Herr Hahn übersehen zu haben scheint. Die drei Balletkünstler, originelle robuste Erscheinungen mit etwas fremdartigen Typus, treten gleich der berühmten Cora Pearl ohne alles Costüm auf (ausgenommen einen Ring durch die Nase aus Schamhaftigkeit) was jedenfalls, wie in Paris, einen außerordentlichen Zulauf des Publikums verbürgen wird. Da die Tänzer ihr eigenes Orchester bei sich haben, könnte der Hr. Theaterpächter etwas exparen und seinen Musikern wieder 1 fl. in Abzug bringen. Daß die vortrefflichsten Leistungen dieser Solotänzer die verdiente Anerkennung finden werden, glauben wir verbürgen zu können; denn Herr —b—, der berühmte Reclamist des hiesigen Meuteurs soll von den Führern des Ballets bereits gewonnen sein, auch sind bereits große gelbe Theaterzettel in Arbeit, die uns die einzelnen Akte, obgleich für die pyrenäischen Bühnen bearbeitet, erklären. 1. Bild. Ein Vorabend großer Ereignisse. 2. Gockel, der große — Künstler. 3. Allgemeine Erkältung im Sperrsitz. 4. Beim unbilligen Mann. u. s. w. Der Applaus, der nach der eigenen Versicherung des Herrn Theaterpächters ihm lieber ist, als ein ausverkauftes Haus, kann ihm nicht ausbleiben, wenn er dem Publikum wieder aufbindet, was er ihm bisher immer aufgebunden — Bären.

Digitized by Google

er im Verlaufe der Verhandlung sich dennoch genöthigt sah, dem Willen des Bürgers zu willfahren B—h.

Ein geborner Orber, der im jüngsten Kriege seinen Arm verloren, aber durch die vorzügliche Pflege des Herrn König in Zell das Leben gerettet hat, kann sich von seinem alten Vaterlande Bayern nicht lostrennen, muß aber jetzt in einer Gemeinde ein Heimathrecht suchen. Dieses soll er bis jetzt nicht haben finden können. Soll es wirklich keine bayerische Gemeinde geben, die einen Soldaten, der für das Vaterland so viel geopfert, bei sich aufnimmt? Das wäre sehr entmuthigend.

Ein interessanter Prozeß steht bevor. In einer Töchtererziehungsanstalt wurde in Folge zu lebhaften Tanzes der Boden eingetreten und es ist nur einem glücklichen Zufalle zu danken, daß der in der unteren Etage befindliche Geistliche nicht erschlagen wurde. Nun handelt es sich darum, bei Gelegenheit der Reparatur oder vielmehr der Kosten klar zu machen, wer der Schuldige ist, der Hausvermiether, der für eine solide Basis zu garantiren hat, oder die Dämchen, die im außergewöhnlichen Tanz-Eifer die Decke eingetreten haben?

Unter den Gegenständen, die nach dem letzten Harmonieballe gefunden worden sind, befindet sich auch ein lackirter Herrenstiefel. Welch einen Stiefel muß der Herr nebenbei gehabt haben, daß er nur mit einem lackirten nach Hause geschnappt ist. Jedenfalls ist er jetzt der Lackirte.

Der Ziegenhandel scheint eine noble Passion zu werden. Damen mit Hut und Schleier betheiligen sich daran, ohne Lizenzscheine gelöst zu haben.

Preisfrage.

Wenn Chorsittinnen nach der Aussage eines gewissen Herrn Schneegänse, mithin Zugvögel, sind, was für ein Vogel ist der Hahn?

Wer dieses Räthsel zuerst löst, bekommt ein Freibillet zum Benefize der Fräulein Cassierin.

Dem unvermeidlichen Touristen nach Z. wird gerathen, seine Brille zu putzen, um ein Embonpoint nicht zu verkennen, für das er Studien gemacht haben muß.

Sehr unpassend und indiskret ist es, die Verhältnisse bedürftiger Gewerbsleute aus Veranlaßung der Vertheilung eines Vermächtnisses des Langen und Breiten am Wirthstische zu erörtern. Mancher dieser Splitterrichter ist auch noch nicht reich gestorben.

Da so viele theure Straßen vor der Stadt angelegt werden, wäre es da nicht nöthiger, erst Straßen in der Stadt, wie die Kapuzinergasse zu pflastern? Der Augenschein zeigt, daß es dort wirklich Bedürfniß ist.

Hätte man mit dem Heidingsfelder Pfandhausstrich nicht wenigstens so lange warten können, bis die Einquartirungs- und Entschädigungsgelder bezahlt sind? Mancher, der etwas versetzt hat, um die Preußen bewirthen zu können, wäre dann im Stande gewesen, es wieder auszulösen. Auch Steuern werden wieder gefordert, aber jenes Geld bleibt immer noch aus.

Welchen Nachtheil es uns Unbemittelten bringt, daß wir unsere Entschädigungsgelder nach immer nicht ausgezahlt erhielten, davon ist Folgendes wieder ein Beispiel. Ich bin ein Holzspälter und habe, meiner Familie bessere Nahrung zu verschaffen, einen Acker gekauft, dessen erstes Ziel ich auch mit dem Ueberschuß meines Verdienstes zahlte. In diesem Jahre aber wurde mir der Acker von den Preußen verwüstet (wofür ich fl. 45 Entschädigung zu erhalten habe) und da die Einquartirung und das Holzgeld (welches nur den Wohlhabenden gestündet wurde) mein Geld in Anspruch nahmen, konnte ich das zweite Ziel nicht gleich bezahlen, sondern wollte einstweilen die Zinsen entrichten. Aber der Spezereihändler Opp—r in der Augustinergasse, der diese Termine an sich gebracht, wollte das Ganze haben und hätte mir wegen der fl. 26 sogar meine Betten fortragen lassen, wenn meine Hausfrau nicht dafür gut gestanden hätte. Wie mir, wird es manchem Armen gehn; denn meist die Reichen haben die Entschädigungsgelder erhalten. Möge man baldigst durch Zahlung unserer Entschädigung uns die Mittel geben, unsere Verbindlichkeiten entrichten zu können.

Nep. Stenge.

Die gegenwärtige Zeit des norddeutschen Parlaments ist wirklich eine poetische. Wenigstens kommen die Reden de fleißen in gebundener Sprache in die Oeffentlichkeit.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gütschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Digitized by Google

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1.36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 28. März 1867. № 13. Neunter Jahrgang.

„Nur langsam voran."

Dieses bedeutsame Sprichwort hat zu allen Zeiten vermocht sich in Geltung zu erhalten, und wird sich schwerlich auch so leicht aus dem Felde schlagen lassen. Am auffallendsten tritt uns das an unserem Landtage vor Augen. Fragen wir, was derselbe nun seit seinem Zusammentritt, während ca. 5 Monaten geschaffen, und gewirkt habe, so können wir: nur mit „nichts" antworten. Während täglich zahlreiche neue Anträge und Vorschläge eingebracht werden, während man sich die ganze Zeit wieder mit Militär-Credit-Bewilligungen, mit Spitzbuben-Humanitäts-Prinzipien beschäftigt und streitet, ist uns noch nicht in die Augen gefallen, daß Jemand ernstlich gefragt hätte: wo sind die 31 Millionen Kriegsgelder vorigen Jahr hingekommen, was ist dafür angeschafft, was ist davon verbraucht worden und was ist noch da? Wo sind die Gelder für verkaufte Proviant-Vorräthe, Montursstücke, Pferde, Kanonen u. dgl.; wo die noch baar vorhanden sein müssenden Gelder? Bevor wir uns mit Humanitäts-Prinzipien für Verbrecher befassen, müssen wir fragen: was ist für das ehrliche Volk geschehen, warum werden die Einquartierungsgelder nicht ausbezahlt?

Es ist nicht genug, daß durch den berühmtesten aller Feldzüge im Jahre des Unheils 1866 hunderte von Familien in Bedrängniß gebracht worden sind, muß auch den Uebrigen durch die Vorenthaltung der Einquartierungs-Entschädigung noch ein bedeutender Schaden zugefügt und so den Beschädigten jede Möglichkeit, unverschuldete Differenzen einigermassen auszugleichen gänzlich entrückt werden?

Diese Verlegenheiten der Bedrängten benützend, treiben sich in den Ortschaften, die am Härtesten mitgenommen worden sind, jene todbringenden Blutegel und Vampyre herum, hängen sich so lange an die Hülflosen, bis sie ihnen den letzten Blutstropfen ausgesogen und die Einquartierungsbillete um eine Bagatelle abgeschwindelt haben.

Wir meinen jene Klasse von Menschen, die weder etwas lernen, noch thun mag, sondern sich stets nur auf die Schwäche Anderer verläßt, um solche mit Lug und Trug zu verderben. Darunter ist nicht nur jene Klasse der Kinder Israels zu verstehen, die selbst der Abscheu der Besseren ihres eigenen Geschlechtes sind.

Freiherr v. Stauffenberg hat in der Kammer einmal den erfreulichen Fortgang der Viehschreiberei und die damit verbundenen vermehrten Postsendungen berührt. Wir möchten dem genannten Herrn zur Unterstützung seiner Angabe ein sehr umfangreiches Material zu verschaffen und auf mindestens 4 Wochen Stoff zur belustigenden Unterhaltung für die hohe Kammer, nebenher aber auch vielleicht man-

Feuilleton.

Ein Spion des Jahres 1866.

(Fortsetzung.)

Auf Umwegen und nach mancherlei Hindernissen gelangte der Bauer wirklich nach Fuld, konnte aber nicht vor den Fürsten T. gelangen, da Dieser vollauf beschäftigt war, Anstalten zu treffen, noch vor Sonnenuntergang sich über die bayerische Grenze nach Hüttenhausen zur Exquichin. Ein Adjutant nahm dem Bauern den Zettel ab und gab ihn noch andern Officieren zu lesen, die aber nicht einig waren, wer unter diesem „Gurgast" zu verstehen sei. Alle waren sie aber bereit zu glauben, daß der Ueberfall wirklich das Resultat eines Verraths gewesen sei und Manche waren so unvorsichtig, diese Ansicht auch vor der Mannschaft laut werden zu lassen, die ohnedies durch die forcirten Märsche, die Unruhe und die nicht ausreichende Verpflegung in etwas aufgeregtem Zustande war. Die Folgen blieben nicht aus. Als die Reiterregimenter Nachts ein von Wäldern gekröntes enges Thal bei Gersfeld passiren mußten, verbreitete ein vielleicht durch Zufall, oder durch einen Wildschützen abgefeuerter Schuß eine solche panische Furcht, daß Alles, in der Meinung, von den Preußen umzingelt zu sein, und in der Aufregung die Feuer der Heumäher und den aufgehenden Vollmond für feindliche Wachtfeuer haltend, in wilder Flucht aus einander stob. Wie Gespenster nahmen sich in der Mo bnacht die weißen Mäntel der im rasenden Galopp nach allen Richtungen dahin sausenden Kürassiere aus. Auch nach Kissingen kam eine solche Abtheilung voller Ingrimm über den vermeintlichen Verräther. Sie hatte durch ihren Offizier schon in Feld erfahren, daß ein Kissinger Kurgast Spion gewesen sei und wollte sich rächen. Unglücklicherweise begegnete ihnen der berühmte Tenorist Ramann, damals Badegast und erkundigte sich theilnehmend nach dem Vorgefallenen, ihrer Anzahl und ihrer Marschroute. Dies und der norddeutsche Accent des Hannoveraners, der nicht von dem eines Preußen zu unterscheiden war, veranlaßte einen flüchtigen Trompeter, den Sänger selbst für einen Spion zu erklären. Wüthend warfen

Digitized by Google

chen Anlaß für wehmüthige Stoßseufzer bieten und die Bewunderung erregen, wie es denn möglich sei für nichts und wieder nichts so viel Zeit und Papier zu verschwenden, ohne der Postbelästigungen zu gedenken.

Wollte sich z. B. der erwähnte Herr Referent einmal einige Revisionsprotokolle über unser gegenwärtiges Finanz-Rechnungswesen verschaffen, so könnte derselbe gleich auf Quellen stoßen, die in ihren Ausflüssen unerschöpflich sind.

Politisches Allerlei.

Bitte, nicht zu übersehen!

Hiemit erkläre ich, daß ein von mir bei Gelegenheit einer Winterreise früher einmal in den Worten:

„O, Deutsche!
„Uns fehlt ein Nationalluchthaus
„Und eine gemeinsame Peitsche —“

ausgesprochenes Desiderium durch neuere Vorgänge vollständig erledigt ist.

Heinrich Heine,
Literat d. D.

Am Tische der Bundescommissare im norddeutschen Reichstage scheint sich die Ansicht geltend zu machen, daß die Verfassungsvorlage ohne lange Prüfung angenommen werden müsse. Indeß sind vor Allen die meisten Abgeordneten der neuen Provinzen überzeugt davon, daß die Annahme der betreffenden Vorlage nicht ohne schwere Prüfung bewerkstelligt werden dürfte.

Warnung.

Der englische Capitain Palmer befindet sich wieder auf Reisen. Bewohner von Residenzen und solchen Städten, in denen sich regierende Fürsten aufhalten, werden daher vor jenem berühmten Kaiserretter ernstlich gewarnt.

Beruhigung aus Petersburg.

Ihr müßt nicht das Vertrauen gleich verlieren,
Ich will im Orient nur mich — orientiren.

Berichtigung.

Paris ist in Allarm wegen der in verschiedenen Zeitungen cursirenden Nachricht: „Der kaiserliche Prinz leidet an den Folgen der Confusion.“

Es soll heißen Contusion.

Oeffentliche Entschuldigung.

Die Unterzeichnete bittet das P. T. Publikum höflichst

die Reiter sich auf den Unglücklichen, zerrten ihn am Barte, wollten ihn mißhandeln und gar aufhängen, bis ein Zuschauer dieses Scandals den klugen Gedanken hatte, auszurufen: „die Preußen sind da“ worauf die Ausreißer ohne umzusehen in wilder Flucht weiterrasten. Von einem benachbarten Gasthofe sah Jemand boshaft lachend den Vorfall mit an: es war Graf R—. der vor einer Stunde über Fulda wieder zurückgekehrt und froh war, daß der Verdacht sich auf den unschuldigen Niemann abgeladen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Mariade.

Silberteller, Silberkannen,
Sandte ich in diesen Tagen
Opferfreudig in die Münze,
Laß' daraus Piaster schlagen.

Aber immer näher rückt mir
Dieses Heer Republikaner, —
Münzen laß' ich freilich schlagen,
Doch wer schlägt — die Mexikaner?

Europäische Freiheit.

Engländer: wir sind frei.
Franzosen: Wir waren frei.
Deutschländer und Oesterreicher: Wir möchten frei sein.
Italiener: Sind wir frei?
Spanier und Türken: Wir dürfen nicht frei sein.
Russen: Wir wollen nicht frei sein.

Das jungfräuliche Sonntagsblatt in Würzburg hat vor einigen Wochen die Nachricht gebracht, daß zur Herstellung der Seminarskirche zu W. noch fast fünf Tausend Gulden fehlen, und diese Summa könnten ganz leicht die einzelnen Pfarreien zahlen, wenn jede Pfarrei zehn Gulden gebe. Dabei sind alle Orte einander gleich gestellt: Hopferstadt zahlt so viel als Gerenth, Lahrbach so viel als Großostheim, Burgpreppach so viel als Geldersheim. Was die Geistlichen über diese Zumuthung denken, in dieser armen, schweren Zeit denken, das können Sie sich leicht vorstellen. Auch wer Adam Riese's Rechenbuch nicht studirt hat, findet diese Methode sonderbar.

Digitized by Google

um Entschuldigung, daß die von demselben mit so großer Spannung erwartete Sonnenverfinsterung nicht recht zusammenging, nachdem die verehrlichen hochwürdigen Landtagsabgeordneten aus Tirol, welche ihre gefällige Mitwirkung und dunkelgefärbten Gläser zugesagt hatten, durch dringende politische Geschäfte am rechtzeitigen Erscheinen verhindert waren.

Die Sonne.

Kleiner Zusatz zu Bismarcks Ausspruch.

„Helfen Germania wir in den Sattel, daß selber sie reite!“ —
Hielte die Reiterin nur nie man am Pferdeschwanz auf!

Briefkasten.

Bescheidene Anfrage.

Aus welchem Grund ist Fräulein Hausen auf Reisen, da doch die Saison erst Ostern endet? Soll vielleicht die Gage erspart werden? Erlaubt der Magistrat dem Theaterpächter Alles und werden wir für unser Geld zuletzt nicht einmal mehr eine Sängerin haben, da ohnedies schon die größten Lücken vorhanden sind?

Mehrere Theater-Abonnenten.

Der Hahn ist leider noch da, aber die Henne ist ausgeflogen. Die Henne hat Recht, daß sie mit einem Hahn, der überall (sogar auf Schuhböden) mit andern Hennen rumkackert, nicht mehr zusammen bleiben will!

Wo bleibt aber die Moral?

Orpheus.

Anmerk. d. R. Zur Beruhigung diene, daß die Haupt-Henne wieder zurückgeflogen ist nach dem Sprüchwort: „Henne schlägt sich, Henne verträgt sich.“ und unter der Bedingniß, daß jene Nebenhenne, mit der ihr Hahn sich hat erwischen lassen, nicht ferner hier hausen, oder gar ihre Eier hier legen darf. Was die Moral betrifft, so ist nicht zu befürchten, daß diese einen Rächer finde, so lange unser Gockel mit anerkennenswerther Liberalität einigen Haupthähnen unserer Stadt seine Hennen vorführt. So lange er nur dieses Princip wahrt, kann er sicher sein, daß er seinen Hühnerhof nicht wo anders hin zu verlegen genöthigt wird, sollte er auch noch so schlecht krähen. Sage mir, mit wem Du umgehst, und ich sage Dir, u. s. w.

Schon die ganze Wintersaison hindurch machen es sich zwei Edelfräulein zur Aufgabe, das Publikum trotz öfterer Kundgabe von Indignation hierüber fortwährend durch lautes Schwatzen zu stören. Entweder haben diese Ritterfräulein feinen Funken von Kunstsinn und dieses möchte ihr elterhaftes Geplauder selbst bei den ergreifensten Stücken und Stellen beweisen, dann mögen diese lieber zu Hause bleiben, oder sie treiben die Coketterie so weit, um hierdurch die Augen des starken Geschlechtes auf sich zu ziehen, in welchem Falle sie jedoch, besonders das eine dieser Fräulein, ver-

Theater.

Gestern lockte uns das liebliche Shakespeare'sche Maskenspiel: ein Sommernachtstraum wieder einmal ins Theater, wir fanden aber, daß bei den wenigen Proben und der noch geringeren Lust unseres Theaterpächters an klassischen Stücken es an jenem Zusammengreifen fehlte, das ein Meisterwerk wie dieses nur allein genießbar machen kann. Angenehm waren wir überrascht, die wirklich talentvolle Schauspielerin Frln. Feuerstake in der Rolle der kleinen, kecken und reizbaren Hermia zu sehen, welche sie, obgleich sie unverkennbar mehr Talent zu elegischeren Partieen hat, recht gut durchführte. Diese strebsame, der Kunst ganz ergebene Dame, die unserm Theaterpächter im vorigen Jahre als zweite Liebhaberin bei ihrem Fleiße viele Dienste geleistet, ist, trotzdem sie eine viel zu geringe Gage bezogen, dieses Jahr nicht eher wieder engagirt worden, bis ihm das Wasser an den Hals ging. Wir freuen uns, daß während ihrer unfreiwilligen Muße das Talent der Künstlerin nicht zurückging. Fleißiges Studium unter der Aegide eines verständigen und wohlmeinenden Regisseurs wird Fräulein Feuerstake gewiß noch an das erwünschte Ziel bringen, welches ihre Strebsamkeit verdient.

In Preußen werden die Arbeiten der weiblichen Zuchthaussträflinge durch öffentliche Angebote an Fabrikanten und Kaufleuten und nur der ausdrücklichen gesetzlichen Bestimmung gemäß, die Fabrikate nur in nichtpreußischen Ländern zu verwerthen, abgegeben. Warum geschieht bei uns in Bayern nicht dasselbe? In dem hiesigen Zuchthause z. B. sind drei Nähmaschinen angeschafft worden. Geschah dies auf Kosten der Zuchthausverwaltung, oder eines anonymen Unternehmers, der zu seinen Gunsten die billige Arbeit dort verwerthet und den Näherinnen hier eine Concurrenz macht, welche diese unter solchen Verhältnissen nicht aushalten können?

Monolog eines verzweifelten Directors.

Ich lasse die schlechtesten Opern und Possen aufführen, engagire die ausgesungensten Sänger und erhöhe die Preise, um das Publikum von dem Besuch abzuhalten. Und dennoch kommen diese Leute wieder und zahlen, um diesen Jammer anzusehen und anzuhören!

Digitized by Google

sichert sein dürfen, daß, wenn ihnen diese Kunst vielleicht bei preußischen Garde-Lieutnants geglückt sein mag, sie sicherlich bei einem kunstsinnigen Publikum nicht gelingt.

Mehrere Abonnenten männlichen Geschlechts.

Ein Artikel in der jüngsten Nummer wegen einer Execution ist dahin zu berichtigen, daß der Gläubiger, der die Zielfristen an sich gebracht, von Martini bis Mitte Februar und dann noch 4 Wochen bis zur Execution wartete. Hätte sich übrigens der Schuldner eine Frist erbeten, würde sich der Gläubiger nicht geweigert haben, sie ihm zu gewähren.

Warum erhalten die Taglöhner, die an der Dreschmaschine in Hergolshausen gearbeitet haben, nicht ihr Geld von Z—m, P—p und T—n?

In München ist bekanntlich die Hundswuth ausgebrochen. In der Karlstraße Nro. 50 ist u. A. ein alter, mürrischer Bulldog, der sich schon oft verbissen hatte, leider jetzt erst, plötzlich verendet. Das Todtschlagen, welches ihm gedroht hat, ist dadurch unnöthig geworden.

Wie wir vernehmen, sollen ca. fl. 16000 bestimmt sein, die Fleischbank zu verschönern. Unsere Metzger sind von der Nothwendigkeit dieser Ausgabe nicht überzeugt, da die Fleischbank vollkommen ausreicht, zumal beim Einführen der Gewerbefreiheit Jeder in seinem Hause noch verkaufen wird. Die beabsichtigten Oberlichter würden im Sommer namentlich das Conserviren des Fleisches nicht befördern. Wenn man doch Geld zu viel hat, so vergrößere man lieber die Schlachtbrücke, was nöthiger ist.

In der Nähe des landwirthschaftlichen Gartens befindet sich eine eigenthümlich konstruirte Anstalt auf einen allen Blicken preisgegebenen Acker. Man bittet um einen Schleier oder eine spanische Wand darum.

Als wir neulich über die Durchbrüche und nöthigen Ausgänge durch die Stadtmauern einiges besprochen hatten, erschien gleich darauf im Stadt- und Landboten eine Aufklärung über den Stand der Sache, welche da hieß: „In Ansehung, daß der Eisenbahn-Fiskus zur Erweiterung der Bahnhofslokalitäten bedeutende Territorial-Flächen nöthig haben wird und man zur Zeit noch nicht bemessen kann, wie weit sich solche erstrecken werden, so kann vorläufig der Durchbruch der Wälle zwischen dem Rennweg-Sanderthore nicht gestattet werden." Welche sonderbare Justification, die ein preußischer Kron-Syndikus in so eigenthümlicher Fassung nicht besser ausgebrütet haben könnte! Es müßte übrigens ganz famos aussehen, wenn die hiesigen Bahnhofsgebäulichkeiten sich vom Teufelsthore bis über das Rennweger-Thor hinaus zum Sanderthor erstrecken würden. Es scheint aber überhaupt, daß unsere liebe Stadt an Hartleibigkeit leidet und ein Durchbruch äußerst schwer zu provociren ist. Könnte nicht etwa der neuerfundene Bierfritzextrakt einige Wirkung hervorbringen?

Empfehlung von Sämereien und Südfrüchten.

Beim Beginne der Saatzeit empfiehlt der Unterzeichnete den Herren Kaufleut.n, Gutsbesitzern, Oekonomen, Landwirthen, Gärtnern und Gartenfreunden sein reichhaltiges Lager von verschiedenen Feld-, Wald-, Gras- und Gartensämereien in verschiedenen Sorten und zu verschiedenen, je nach Qualität, äußerst billigen Preisen; besonders den Herren Kaufleuten bei Zentnerabnahme einen Extra-Rabatt.

Ganz besonders empfehle ich schönen, ächten, reinen Monats-, Wiesen- und Türkenkleesamen zu außergewöhnlich billigen Preisen, sowie die verschiedensten Grassämereien zu Rasen- und Wiesenanlagen, sowohl separat als in Mischungen.

Zu gleicher Zeit empfehle ich noch von meinem Südfrüchtenhandel schöne, ächte, frische, saftige Messina-Citronen, süße Orangen, wovon soeben wieder eine frische Sendung eingetroffen ist, und ächt italienische Maronen, welch' letzte ich, um damit zu räumen, zu dem Einkaufspreise wieder verkaufe.

Vorstehendes empfiehlt zur gefälligen Beachtung und Abnahme

Valentin Uhl, Samen- und Südfrüchtenhdlr.,
sowohl im Hause 3. D. Nr. 281, als auf dem Markte.

Ausverkauf von:

einzelnen Pferdedecken,
einzelnen rothwollenen Bettdecken,
einzelnen weißen Piquédecken,
einzelnen gemalten Fenster-Rouleaux
und vielen Leinen-Resten
zu sehr billigen Preisen bei

J. G. Krämer. Jun.
Firma: Rhön-Depot.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gärtschenberger.

Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Digitized by Google

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1.36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 5 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 30. März 1867. № 13. Neunter Jahrgang.

Die süddeutsche Militairconvention.

Die Reorganisation des Militärs macht ihren Rundgang durch Europa. Die Werkstätten der Büchsenschäfter sind überall in voller Arbeit, neue Hinterladungsgewehre zu erfinden und anzufertigen, oder alte Percussionsflinten zu modernisiren. Auch die Regierungen der süddeutschen Staaten haben bereits im Februar eine Convention unter sich abgeschlossen, wonach ihre Contingente neu und gleichmäßig organisirt werden sollen.

Es ist nicht zu leugnen, daß etwas Nothwendiges und auch ein Theil Erfreuliches in diesem Reorganisiren liegt. Etwas Nothwendiges insofern, als wir noch nicht in der Zeit des ewigen Friedens angelangt sind, wo es die Staaten Europas mit größter Genügsamkeit ansehen könnten, wenn sie von der einen oder andern benachbarten Macht in Hinsicht auf das Kriegswesen vollständig überflügelt würden. Die Kriegstüchtigkeit und Schlagfertigkeit des einen Staates drückt vielmehr mit zwingender Wucht auf den andern. Wohl oder übel muß er bis zu einem gewissen Grade dem allgemeinen Zuge der Zeit folgen, und die Erhöhung der fremden militärischen Kräfte nöthigt ihn, die eigenen zu steigern. Selbst die Staaten zweiten und dritten Ranges, die an eine Angriffspolitik niemals denken können, wie die Schweiz oder Belgien, müssen mitmachen und ihre Defensivkraft stärken, um vorkommenden Falls ihre Neutralität oder Haus und Herd in wirksamer Weise zu schützen im Stande zu sein.

Das Erfreuliche an der Sache ist für uns, daß das Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht sich in dieser Reorganisationsarbeit immer mehr Bahn bricht, daß dies goldene Zeitalter der Conscription und Stellvertretung auf dem europäischen Festlande vorüber ist, und daß das durch und durch demokratische Princip, wonach jeder wehrfähige Staatsbürger zur Vertheidigung seines Vaterlandes auch verpflichtet wird, immer mehr Terrain erobert.

Damit ist das Erfreuliche, was sich an die Militairreorganisationen knüpft, aber auch so ziemlich erschöpft. Im Uebrigen geben sie Anlaß die Fülle, mit Besorgniß in die nächste Zukunft zu schauen. Nehmen wir die Schweiz aus, so schreiten die Pläne der maßgebenden Instanzen fast überall weit über die Grenzen des Nothwendigen, über die Zwecke einer nachbarlichen und wirksamen Defension hinweg. Die Anforderungen an Menschen und Geld sind ungeheuer, der Staatszweck geht fast darin auf und unter.

Auch die süddeutsche Militair-Convention, die erst in diesen Tagen ihrem Wortlaute nach an die Oeffentlichkeit gelangt ist, trägt diesen Charakter. Man darf es der Convention allerdings nachrühmen, daß sie die allgemeine Wehr-

Feuilleton.

Sammlung komischer Anzeigen, Ankündigungen und Erlasse.

(Fortsetzung.)

Drei Verordnungen des Fürsten von Reuß-Lobenstein Ebersdorf.

— Ich befehle hiermit Folgendes ins Ordrebuch und in die Special-Ordrebücher zu bringen:

Seit 20 Jahren reite ich auf einem Prinzip herum, d. h., ich verlange, daß Jeglicher bei seinem Titel genannt wird.

Das geschieht stets nicht.

Ich will also hiermit ausnahmsweise eine Geldstrafe von 1 Thlr. — — für Jeden festsetzen, der in Meinem Dienste ist und einen andern, der in Meinem Dienste ist, nicht bei seinem Titel oder Charge nennt.

Heinrich 72.

Schloß Ebersdorf, den 12. October 1844.

Fürstlicher Erlaß an die Kirchen- und Schulkommission zur Mittheilung an die sämmtlichen Geistlichen.

Ich habe die Absicht, daß in Berücksichtigung des Gottessegens heuriger Erndte (doch fällt Mir eben bei, daß ein Polizeidirectionsbericht vor Uns liegt, die Ernte sei schlecht! wer hat Recht??), daß also, sage Ich jetzt von der Kanzel ein ernstes Wort trefflich an seinem Orte sei, nämlich so: die Herren Geistlichen würden in ihrer Danksagung an den Himmel ein Thema finden, das Publikum aufzufordern, den Himmels Segen nur durch Werke des Dankes zu verehren, die sich dadurch kund thun, daß man seine Pflichten gegen seine Mitmenschen und überhaupt besser in's Auge fasse, vorzugsweise durch Befolgung des Gebots:

„Du sollst nicht stehlen!"

ist ein reichhaltiges Feld. Nicht Befolgung vorgedachtes scheint mir in diesem Augenblick in den letzten Jahren epidemische Sünde geworden zu sein. — Indem es unnöthig, den Herrn Geistlichen nur einen Grundzug zu diesem, wie gesagt, reichhaltigen Texte vorschreiben zu wollen, sage ich

Digitized by Google

pflicht einführt. Auch den Werth der Tendenz, die süddeutschen Contingente im Falle eines Angriffs auf die deutschen Grenzen an die norddeutsche Militairmacht anzuschließen, wird man nicht unterschätzen wollen.

Die vier Staaten des Südens verpflichten sich zu der Convention, ein Friedensheer von 1 pCt. der Bevölkerung zu unterhalten, und eine dreijährige Präsenzzeit festzustellen. Das wird eine süddeutsche Friedensarmee von ca. 80,000 Mann ergeben, und in die Budgets Bayerns und seiner Bundesgenossen bedenkliche Lücken reißen. Die dreijährige Dienstzeit, die nach dem bekannten Urtheil hervorragender Militairs von Fach, z. B. des Generals Radetzki, zur soldatischen Ausbildung durchaus nicht erforderlich ist, entzieht die Jugend des Landes auf lange Zeit dem bürgerlichen Beruf und Erwerb. Außerdem hebt sie die allgemeine Dienstpflicht zum Theil wieder auf. Es wird in Süddeutschland nicht anders sein können wie in Preußen: um die stehende Armee nicht über den angenommenen Prozentsatz zu vermehren, muß man bei dreijähriger Dienstzeit entweder auch zur Loosung unter den Pflichtigen greifen oder 50 und mehr Prozent der Pflichtigen unter allerlei Vorwänden zurückstellen.

Allerdings ist die verfassungsmäßige Mitwirkung der Stände in dem Vertrage vorbehalten, und die Bestimmungen über Dienstpflicht, Formation, Prüfung und Militairgesetzgebung sind nicht, wie im norddeutschen Verfassungsentwurf, von vorneherein der parlamentarischen Competenz entzogen. Aber die ganze Sache ist doch darnach angelegt, daß die ständischen Befugnisse in Militairangelegenheiten für den Fall, daß die Convention in Ausführung kommt, stark beschränkt werden dürften. Die Natur eines derartigen Militairvertrags bringt es mit sich, daß er auf eine Reihe von Jahren gelten muß, und ein Normalbudget, ein Militairpauschquantum auf eine gewisse Zeit wird die Folge sein. Den Volksvertretungen Bayerns, Würtembergs, Badens und Hessens wird dann jährlich ein Militairbudget vorgelegt werden, aber sie werden nur das Recht besitzen, dasselbe zu genehmigen, nicht es abzulehnen, weil es auf Vertrag beruht.

Gewiß ist der Gedanke einer Verbesserung des süddeutschen Heerwesens, das im Kriege des vorigen Jahres so schmählich Schiffbruch gelitten hat, eben so richtig als der Gedanke eines militairischen Zusammenschließens dieser Staaten. Nur ist ein militairisches Zusammenschließen von sehr zweifelhafter Wohlthat, wenn nicht ein politisches Zusammenschließen damit verbunden ist. Die gemeinsame Heeresorganisation müßte die Frucht eines Bundesstaats und nicht eines Vertrags zwischen vier Fürsten sein.

Politisches Allerlei.

Aus Paris wird geschrieben, es erregte nicht geringe Sensation, daß Herr E. Olivier im gesetzgebenden Körper mit einem kleinen, schwarzen Sammetkäppchen auftrete, welches ganz genau demjenigen des Herrn Rouher gleiche.

---

nur, das ernste Wort von der Kanzel dürfte sich überall nach der Oertlichkeit modificiren, z. B. in Waldorten über Wild- und Holzdiebstahl, in Lobenstein und Ebersdorf über die Sünden, die ihren Grund in der losen Liederlichkeit und Demoralisirung finden. Ich würde als Pfarrer schließen:

Schickt ihr Gottvergessenen, eure Kinder in die Schule. Das Land, eure Mitbürger und euer Landesherr thun genug für selbige, damit ein besseres Geschlecht für die Zukunft heranwächst ꝛc.

Heinrich 72.

Schloß Ebersdorf, den 15. October 1844.

An die Landesdirection.

Wenn mir auch der neueste, nur schauderhaft und scheußlich zu nennende Vorfall, Ich meine die Beraubung des Steueramtes Lobenstein, nichts weniger wie unerklärlich erscheint, und ich sagen könnte:

Es sind Behörden im kleinen Lande genug da, um desgleichen ziemlich deutliche Uebelstände zu beseitigen, so ergiebt sich nun leider, gebricht die Wahrheit:

Daß besagter Vorfall Polizeizustände, sogar für den Blinden herstellt, die namenlos, d. h. mit einem Wort:

Lobenstein hat die Nacht gar keine Polizei und schläft unbewacht!!

Wenn der Humann'sche, Hohl'sche, Gruner'sche und andere Diebstähle dies beweisen, so beweist es vorzugsweise der vorliegende, das Steueramt mitten in der Stadt!

Der Geldkasten 3 Zentner schwer!

Warum ist so etwas geschehen in Lobenstein?

Weil dort noch erbarmungswürdige, althergebrachte Kleinstädterei, verkäuflich mit unverkäuflicher Lobensteiner Gedankenarmuth, d. h. (Fortsetzung folgt.)

Was burzeln soll, das burzelt doch.

Wir lesen jüngst in allen Blättern,
Wie heftig's in Paris zugeht,
Wie sie auf der Tribüne wettern
Und wie der Wind gefährlich weht.
Die Herrn Minister dachten aber:
„Haussmann's Kasernen leben hoch!"
Drauf sprachen Pelletan und Favre:
„Was burzeln soll, das burzelt doch."

Frau Reuß, die ältere Karoline
Berief im 48er Jahr
Sich einen Reichstag, gnäd'ger Miene,
Der aber nie beisammen war.
Da sie gerubet, jetzt zu scheiden,
Löst auf sie diesen Reichstag noch;

Digitized by Google

Die sich Wundernden scheinen natürlich das Sprüchwort nicht zu kennen: „Gleiche Brüder, gleiche Kappen.“

Paris, 25. März. Auf Befehl des Kaisers wird noch schnell in der Welt-Ausstellung ein Cabinet für Meisterstücke der Diplomatie eingerichtet. Zunächst soll darin das Schutz- und Trutzbündniß zwischen Preußen und Baiern aufgestellet werden.

A. Aus welchem Grunde hat Oestreich der Preußischen Regierung den Münzvertrag gekündigt?

B. Aus dem Grunde der Ehrlichkeit. Weil der Vertrag nur von Seiten Preußen's ein Münz-, von Seiten Oestreichs ein Schein-Vertrag war.

Trost im Unglück.

Die „Wiener-Zeitung“ beruhigt das Publikum über den Verlust der „in Verstoß gerathenen“ Karte der Walachei, indem sie dieselbe immerhin für werthvoll erklärt, doch sei „der Verlust keineswegs ein so immenser, wie die Notizen in den Blättern besagen.“ Es wäre auch geradezu lächerlich, wenn sich das amtliche Regierungsorgan über den Verlust einer — wenn auch „werthvollen“ — Karte entsetzen würde, nachdem es doch seinerseits den Verlust Venetiens sehr leicht zu verschmerzen wußte, von dem bekanntlich nichts geblieben ist als die — Generalstabsaufnahme

---

Welche Ironie!

Der ungarische Finanzminister, — hieß es — fand eine leere Kasse, weshalb er nach Wien schrieb, man möchte ihm eine Million schicken.

Zarte Vorsicht.

Mit Rücksicht auf die zwischen Holland, Frankreich und Preußen wegen des Verkaufes von Luxemburg schwebenden Verhandlungen unterblieb auf dem letzten Commers die Absingung des bekannten Studentenliedes:

Der Graf von Luxemburg
Hat all sein Land verjuckt — juckt — juckt
In einer einz'gen Nacht u. s. w.

An Herrn Thiers.

Euer Wohlgeboren behaupten in ihrer berühmten Rede „am Ende des 18. Jahrhunderts“ eine Reihe „erlauchter Männer“ und darunter meine Wenigkeit in Deutschland zu erblicken. Nachdem ich aber laut Todesscheines bereits am

---

Die Herren lachten: „Mit viel Freuden!
Was purzeln soll, das purzelt doch!“

Jüngst hat sich Einer etabliret,
Doch, statt zu rechnen, lebt er flott,
Wie pfiffig er auch spekuliret,
Bald kündigt er sich an bankerott.
Es rathen, die ihn liebreich stützen,
Den letzten Reß zu retten noch,
Er aber meint: „Was kann das nützen?
Was purzeln soll, das purzelt doch.“

Herr X, ein Bumler, schlechter Zahler,
Der nichts als Schulden machen kann,
Wollt' pumpen jüngst sich einen Thaler
Und sprach dr'um einen Kaufmann an.
„Sie Intreßer, sagt er verlegen,
Ich bitte nur für eene Woch'!“
„S'wird nichts d'raus, rief man ihm entgegen,
Was purzeln soll, das purzelt doch.“

Uns Bayern wurde neulich bange,
Man sprach: ein großes Haus stürz' ein,
Doch dauerte die Furcht nicht lange,
Man untersuchte das Gestein,
Zwar Sprüng' und Risse sind zu sehen,
Gefallen ist auch etwas Kitt,
Doch stehts noch fest, wird länger stehen
Sitt noch solid und purzelt nit.

B—ll—r.

Der rechte Grund gegen die Grundrechte.

Warum auf Grundrechten nicht aufbauen sofort die Verfassung?
Das ist der rechte Grund: daß sie die Rechte nicht will.

Inserat aus dem norddeutschen Intelligenz-Blatt.

Bei unser er unfreiwilligen Abreise aus Deutschland sagen wir allen Freunden ein herzliches wie schmerzliches Lebewohl!

Die teutschen Grundrechte.

Digitized by Google

14. November 1716, also einige Zeit vor dem Ende des Jahrhunderts verstorben bin und nachträgliche behördliche Anstände weger Steuerzahlung u. s. w. in meiner jetzigen Stellung vermeiden möchte, so bitte ich dies gefälligst zu berichtigen.

Gottfr. Wilh. v. Leibnitz.

Ein Triumph der Bildung.

Wie die Zeitungen berichten, empfiehlt General Gondrecourt den Kriegszöglingen in St. Cyr auf's dringendste die Erlernung der deutschen Sprache.

Gutem Vernehmen nach wird in der Akademie zu Potsdam als Nevrefsalie doppelter Fleiß für das Studium der französischen Sprache anbefohlen.

Zur Beruhigung Preußens erhält Gondrecourt den Auftrag, auch das Studium des Englischen auf's Wärmste zu befürworten, worauf in Potsdam als Zeichen der Befriedigung glühender Eifer für das Spanische angerathen wird.

Ein herzliches Glückauf diesem friedlichen Wetteifer der beiden großen Nationen.

Briefkasten.

Sehr geehrte Redaction

hat bereits in den „Stechäpfeln" die von unserer städtischen Behörde außerhalb der Stadt vorgenommenen neuen Straßenanlagen und Wegeverbesserung besprochen und dürfte daher nicht abgeneigt sein, der Frage ein Plätzchen zu gönnen: warum für Verbesserung des Heidingsfelder Weges gar nichts geschieht? — Vor einigen Jahren zwar wurden dort Vermessungen vorgenommen und mit den anstoßenden Grundeigenthümern eine Baulinie vereinbart, sonst blieb aber Alles beim Alten. Dieser Weg führt allerdings nicht zu einzeln stehenden Prachtbauten, auch haben die Höchstbesteuerten dort keinen Grundbesitz, wohl aber wohnt dort eine Anzahl steuerzahlender Bürger, welche ihre Bodenerzeugnisse täglich zu Markte bringen und deren Kinder täglich zur Schule müssen, abgesehen davon daß gerade dieser stiefmütterlich bedachte Weg den äußerst lebhaften Verkehr zwischen Würzburg und Heidingsfeld vermittelt. — Sollte sich da, wo so viel zur Verschönerung geschah, nicht auch etwas Geld finden für Herstellung des Nützlichen? — Auf Chaussirung hat doch wohl diese Verbindungsstraße zwischen zwei Städten ein Anrecht; während sie jetzt nicht einmal planirt ist, sondern bei schlechtem Wetter ein recht nettes Bild der Scheidung des Festen vom Flüssigen bildet.

Herr Weißsteinmann! gibt es in Oberdürrbach keine Nachbarsgänse mehr zu zupfen? Sollen sie vielleicht in Margetshöchheim gerupft werden?

Kaum ist der Weg jenseits des Quellenbaches, der zur obengebauten Brücke führt, von der städtischen Baubehörde reparirt worden, so ist derselbe durch das Erdenfahren von Seite der Herrschaft dermaßen zusammengefahren, daß die daran liegenden Häuserbesitzer ihn nicht mehr passiren können. Da soviel für Wege geschieht, wo kein so starkes Fuhrwerk geht, so wäre es nothwendig, denselben um so mehr einer tüchtigen Reparatur zu unterwerfen, als derselbe jetzt der einzige Fahrweg ist, der zur genannten Brücke und von da abwärts führt; hiebei könnte das Ufer des Quellenbaches geradegezogen und ebenfalls regulirt werden.

Bei einem neuerlichen Auftritte sagte der Theaterpächter zum Kapellmeister: er wundere sich, daß dieser nicht schon längst gröber geworden sei", worauf der Kapellmeister antworte: Das könne er nicht, er habe Bildung.
Ein feiner Stich!

Man warnt vor einem gewünschten Ehrenwort, wenn es nicht schwarz auf weiß geschrieben wird.

Darf bei Einsegnungen von Leichen der Kirchner die Chorröcke, das Bahrtuch u. s. w. zu Hause lassen, da doch dafür gezahlt werden muß?

D—

Wenn doch noch nichts geschehen kann, die so nöthige Straßenerweiterung in der Nähe der Stiftshauerkirche ins Werk zu setzen, so ließe sich doch einstweilen die häßliche Mauer mit ihrem Schornstein dort entfernen, auch wäre angezeigt, einen Wegweiser etwa beim russischen Hof anzubringen, da so Viele den Weg nach dem Bahnhofe nicht zu finden wissen.

Dem, wenn auch witzigen Gedicht: die Kuppel-Geister u. s. w. können wir, wie überhaupt allen ferneren Angriffen keine Aufnahme gewähren, da uns von competenter Seite versichert wird, daß sie nicht auf Gerechtigkeit beruhen und wir strebsamen Künstlern nicht hinderlich sein wollen.

Jene Frau „Räthin", welche so sorglich für einen hiesigen Bauunternehmer bedacht ist, daß sie dessen Schwiegervater ihre Bedenken mittheilt, möge für ihren eigenen Sohn sorgen, der solche Vormundschaft eher nöthig hat.

Verlobungs-Anzeige.

Gretchen Berweler, **Bernard Rosskopf,**
Verlobte.
St. Blasien. Würzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gütschenberger.

Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Digitized by Google

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 6. April 1867. № 14. Neunter Jahrgang.

Das Großherzogthum Luxemburg.

Die compensationslustige Pariser Presse nimmt es als ausgemacht an, daß Luxemburg von der französischen Regierung gekauft sei. Manfist über den Preis noch nicht im Klaren. Zuerst sollten es 300 Millionen Francs sein, über die Napoleon mit dem Könige von Holland einig geworden. Jetzt spricht man von 100 Millionen. Und auch diese Summe erscheint im Vergleich zu den Revenuen, die das Ländchen abwirft, noch fabelhaft hoch. Der Moniteur schweigt, sagt nichts von Verkauf und nichts von Verhandlungen, was aber natürlich kein Beweis ist, daß die letzteren nicht geführt werden. Die deutsche Presse beschränkt sich großentheils darauf, die Pariser Gerüchte zu registriren, und neigt sich vorwiegend zu der Meinung hin, daß in der That Verhandlungen zwischen Holland und Frankreich im Gange, aber noch nicht abgeschlossen seien.

Deutschland hat natürlich ein eminentes Interesse daran, ob, oder vielmehr, daß nicht dieser Schacher zu Stande kommt. Das Großherzogthum Luxemburg ist deutsches Land, nicht nur nach historischem Recht, sondern auch, wenn man die Mehrzahl seiner Bevölkerung in Betracht zieht. Es wurde im Jahre 1814, bei Constituirung des deutschen Bundes, in diesen aufgenommen, und dem Könige der Niederlande als nur durch Personalunion verbundenes Großherzogthum, zugetheilt. Holland und der deutsche Bund haben sich an dem Großherzogthum Luxemburg in den fünfzig Jahren, die seitdem verflossen sind, vielfach versündigt. Es ist das Schleswig-Holstein des deutschen Westens. Von 1815—1830 arbeitete der König von Holland systematisch darauf hin, das deutsche Land seinem Staate einzuverleiben, und aus der Personalunion eine Realunion zu machen. Das Streben scheiterte, aber nicht an dem Widerstande des deutschen Bundes, sondern an der belgischen Revolution. Die letztere riß Luxemburg mit sich fort, und bis zum Jahre 1838 war das Großherzogthum ein Bestandtheil des belgischen Königreichs. Dann erwirkte der Bund allerdings eine Auseinandersetzung, die aber kläglich genug war. Luxemburg wurde getheilt. Die westliche größere Hälfte des Großherzogthums mit 60—70 Quadratmeilen blieb bei Belgien die kleinere bei Holland, beziehungsweise im deutschen Bunde. Damit der letztere nicht zu kurz komme, wurde für die verlorne, größere Hälfte Luxemburgs, aus Belgien ein Stück herausgeschnitten und unter dem Titel eines Herzogthums Limburg für deutsches Bundesland erklärt.

Von 1839 bis 1866 hat das verstümmelte, um mehr als die Hälfte reducirte Großherzogthum Luxemburg eine schlimme Mißregierung zu erdulden gehabt. Hassenpflug

Feuilleton.

Sammlung komischer Anzeigen, Ankündigungen und Erlasse.

(Fortsetzung.)

Die Nacht schlafe ich, Punkt 5 Uhr stehe ich auf und arbeite wie ein Zugstier, herrsche, was Alles der Uebelthäter vollkommen weiß und benutzt,

weil das auberländische — Sich — auf Andere — verlassen — da eintritt, weil Lobenstein in seinen innern Einrichtungen noch um 10 Jahre zurück ist, während das übrige Land nicht übel disciplinirt, z. B. Hirschberg.

Vorgeschildtes macht mir also nach langen Jahren die landesherrliche Pflichterfüllung zur Pflicht, und ich will binnen 8 Tagen genauen Bericht haben:

Wer versieht die Nacht-Sicherheits-Wache in Lobenstein im Gegensatz zur Feuerwache?

Wer controllirt sie?

Wer löst sie ab?

Wer ist Nachtwächter und wie viel Mann?

Wer war in jener Diebstahlsnacht von dem Aufsichtspersonal der Hauptsünder?

Ich behalte mir vor, die Bestrafung desselben Selbst zu verfügen.

Indem ich mir übrigens nach gemachten sachgemäßen Vortrag weitere auf allgemein geltende Rechtsgrundsätze sich gründende Verfügungen vorbehalte, theile ich der Landesregierung mit, daß ich bereits selbst einen Befehl über die Inspektion der Nachtwachen gegeben habe, welchen Befehl sich die Landesdirection mittheilen lassen wird, und lasse meine vollkommene Unzufriedenheit sämmtlichen Polizeibehörden, Beamten und Dienern, so wie der ganzen Bürgerschaft in Lobenstein unverhalten sein. Heinrich 72.

Schloß Ebersdorf, den 5. Mai 1845.

— Ein anständiges und gebildetes Mädchen sucht einen Dienst bei Kindern als Amme.

— (Entbindung) „Gestern wurde meine Frau von einem gesunden Knaben entbunden. Nächst Gott verdanke ich dieses freudige Ereigniß den unausgesetzten liebevollen,

Digitized by Google

wirthschaftete dort von 1839—40. Im Jahre 1849 kam ein revolutionairer Lichtblick. Aber bald zog der König-Großherzog die Zügel wieder straffer, und seit 1850 ist die Geschichte des Großherzogthums ein wüstes Chaos von Staatsstreichen, Octroyirungen und Gewaltthätigkeiten. Meistens wurden dieselben unter der Firma von Bundesrecht oder Bundesgesetz verübt.

(Fortsetzung folgt.)

Politisches Allerlei.

Telegramm des Kaisers Napoleon an den Grafen Bismarck.

Paris. Das französische Volk schreit einstimmig: „Luxemburg!" Ich kann dem Rufe der großen Nation nicht länger mehr widerstehen.

Antwort des Grafen Bismarck an den Kaiser Napoleon.

Berlin. So machen Sie der Nation die Freude und geben Sie ihr le jardin du Luxembourg.

Vertrauliche Anfrage an einen Nachbar.

Herr Nachbar, wie theuer war denn Ihre Karte der Walachei?

Die meisten Krankheitserscheinungen.

Daß ganz Europa im Augenblicke schwer darniederliegt und nicht nur der kranke Mann in Constantinopel leidend ist, steht fest, und nicht nur den vierbeinigen Hörnerträgern haben sich unsere Krankheitszustände mitgetheilt. In Frankreich herrscht ein Heißhunger, der gar nicht zu stillen ist, in Italien der Stühlzwang, in Spanien Verblutung, in Baiern die Blattern, als beißende Satyre auf den längst von Fachmännern verurtheilten Impfzwang. In Frankfurt hat sich in Folge der verstärkten preußischen Aderlässe die Schwindsucht angesponnen, im norddeutschen Affentheater ist die Annexionswuth zum fürchterlichen Ausbruch gekommen und in Würzburg herrscht das Decorationsfieber.

Weil Bismarck Verträge geschlossen
Mit Baiern, Baden und Schwaben,
Glaubt man in Frankreich Grund genug
Zur ängstlichen Vorsicht zu haben.
Ihr wißt doch, daß man über Luxemburg
Den Vertrag erwartet täglich —
Warum also Furcht — der Mann ist doch
Mit allen sehr verträglich!

Bemühungen des Herrn Dr. Meyer.

— (Kölnische Ztg.): „Gestern feierten wir unsere Verlobung. Unter Vermeidung von Gratulationen bitten wir um stille Theilnahme."

— — (Bückeburg): „Das Betteln oder sogen. Fechten ist bei 2 Thl. Geld oder 14 Tagen Gefängniß verboten. Denunciant erhält die Hälfte."

— Fürstenwalder Wochenblatt. — Ein ordentliches Mädchen, welches mit Vieh umzugehen weiß, findet sogleich oder zum 1. April einen Dienst bei mir.

(Fortsetzung folgt.)

Wieder eine der Hennen hat ausgebrütet, man weiß aber nicht, ob das junge ein Hähnchen ist!

Da das Chor aus kaum 7 Personen besteht, und doch wenigstens aus 10 bestehen soll, so ist es komisch, in der Oper zu sehen, wie gewöhnliche Statisten zur Verstärkung beigezogen werden, die für 24 Kreuzer den Mund aufsperren müssen, als sängen sie mit. Man müßte darüber lachen, wenn es nicht zu traurig wäre, daß unsere Bühne so in Verfall gerathen darf. Auch die besten Mitglieder unseres Orchester, der 1te Violonist, 1te Cellist, und 1te Bratschist, die Herrn Hügel, Bernhard und Klingler, sämmtlich Würzburger, verlassen ihre Vaterstadt um nach Freiburg, dieser weit kleinern Stadt zu übersiedeln, die doch im Stande ist, weil sie das Theater auf eigene Rechnung übernommen hat und nicht fremden Speculanten den Rahm abschöpfen läßt, ihnen weit mehr zu bieten, nämlich fl 50 Gage Sommer und Winter, während hier die meisten Orchester-Mitglieder etwa fl 20 — und gar keine Sommergage beziehen, ja ihnen selbst jede Gelegenheit systematisch genommen wird, in hiesigen geachteten Gesellschaften, wie die Harmonie, etwas nebenbei zu verdienen, da ja fast jeden Tag Theater ist, besonders absichtlich an Tagen, wo die Musik etwas verdienen könnte, wie z. B. Fastnacht, damit man Gelegenheit hat, wenn etwa Einer nicht kommen sollte, ihm Abzüge machen und drohen zu können, ihn den Stuhl vor die Thüre zu stellen. So mißbraucht, geschützt vom Magistrat, der Theaterpächter die Verhältnisse der verheiratheten Orchestermitglieder, die nicht auch wie die ledigen, auswandern können; denn sonst hätten sie es schon längst gethan. Wären die Orchestermitglieder nur auch generis feminini, dann würden sie ebenfalls fl 50 das Monat und 2 Benefice dazu haben, und wer weiß was noch Alles!!

Digitized by Google

Nachträgliche Erklärung.

Hätte ich von den geheimen Verträgen von 17., 22. und 23. August 1866 etwas gewußt, so hätte ich auch statt meiner Beschwichtigungsrede — ganz etwas Anderes „gehalten."

Rouher,
der jetzt keine Ruhe mehr hat.

Preisfrage.

Was denkt jetzt Er und der kleine Thiers über Bismarck, und was denkt dieser über Ihn und den französischen Ex-Minister?

Paris, 1. April. Der Gesandte Preußens sagte heut zu Louis Napoleon: „Majestät, geben Sie Frankreich die Freiheit, dann braucht es die Festung Luxemburg nicht." „Ich bin," antwortete der Kaiser, „doppelt erstaunt über Ihren Ausspruch."

Madrid, 2. April. Die Königin Isabella von Spanien befindet sich noch immer in Spanien.

Greiz, 28. März. Die ältere Karolinie ist abgeerbt und hat heute den Scepter in die Hand ihres Sohnes gelegt; Fürst Heinrich der Zweiundzwanzigste hat die Regierung angetreten. Man ist allgemein der Ansicht, daß die zwei Dutzend nicht voll werden.

Berlin, 3. April. Der Parlamentarismus wurde heut Vormittag in der Leipzigerstraße auf dem Kirchhofe der Freiheit durch sich selbst begraben. Der nunmehr Selige starb an verhärtetem Vertrauen, das in einen gelehrten Krebs ausartete. Drei Professoren hielten ihm Grabreden und führten ihn dann unter 100 Kanonenschüssen in das Spital des Absolutismus.

Die Geschichte an ihre Professoren.

Nur am Schreibpult und Katheder thut ihr eure Pflicht;
Schreiben könnt ihr Mich und lesen, aber machen nicht.

Scene.

Preußen (zu Baiern, Baden, Würtemberg und Hessen:)
Nun habt Ihr ruh'ge Stunden!
Baiern, Baden, Würtemberg und Hessen (zu Preußen):
Wir sind Dir sehr verbunden!

„Ich betrachte", sagte Graf Bismarck, „die Mainlinie wie ein Gitter in einem Bache; das Gitter soll nicht weggenommen werden, aber es wird freilich das Wasser nicht verhindert, hindurch zu fließen."

Nach diesem Bonmot scheint man annehmen zu dürfen, daß die deutsche Einheit zu Wasser geworden ist.

Recht sehr bitten den norddeutschen Reichstag, auch einmal zur Abwechslung „Nein" zu sagen, da wir sonst das Wort ganz zu schreiben verlernen.

Mehrere Stenographen.

Zur Unterredung mit einem wohlbe- und erkannten Anführer.

Die Presse bracht' in Aerger Dich,
Der Schulmonarch zum Lachen, —
Dich, der im 66er Spiel
Uns nur konnt' weinen machen.

Briefkasten.

Ein Beitrag zur Stadtverschönerung.

Während einerseits der Promenadeplatz in eine freundliche Kastanienpflanzung umgeschaffen wird, ist man andrerseits schon längere Zeit eifrig bemüht, die mit einem Bassin und Springbrunnen gezierte Anlage zwischen dem alten Bahnhofe und der hinteren Kapuzinergasse in einen Miste anger zu verwandeln. Anstatt nämlich wie früher den postalischen Unrath in die in der Mitte derselben an der Mauer befindliche, durch Bäume verdeckte und verschließbare Grube zu versenken wird jetzt solcher längs des Weges zu der in die genannte Gasse führenden Pforte aufgehäuft, so daß sich bereits ein förmlicher Wall von Papierschnitzeln, Lumpen, Scherben, Kehricht, Küchenabfällen, Roßmist und faulenden Stoffen aller Art gebildet hat, welche Augen und Nasen der Nachbarschaft wie der Passanten höchst unangenehm afficiren. Da die betreffenden Personen durch freundliche Abmahnungen nicht zu bewegen sind, diese mephitische Straßendekoration aufzugeben, so hat die Nachbarschaft schon mehrmals Polizeidiener um Abhilfe angegangen, leider ohne Erfolg. „Dieses Gärtchen, sagten diese, gehört der Post

Digitized by Google

und was darin gemacht wird, geht uns nichts an." Selbst die eindringlichsten Vorstellungen, dass eine k. Behörde eben so wenig als Private durch öffentliche Schaustellung von Unrath und Mist innerhalb der Stadt die Luft verpesten und dadurch den Gesundheitszustand der Umwohner gefährden dürfe, waren vergeblich. Man bringt deßhalb diesen Mißstand zur öffentlichen Kenntniß, in der Hoffnung, daß hochlöbliche Straßen-Reinlichkeits und Gesundheits-Polizei dadurch veranlaßt werden dürfte, den betreffenden Pöstlenten und deren weiblichen Angehörigen ein wenig Aesthetik beizubringen.

Der Eigenthümer eines Hauses in der Nähe der Domund Plattnersgasse wird ersucht, darauf zu achten, daß künftighin das allabendlich um 10 Uhr stattfindende Ausleeren gewisser Geschirre durch die Fenster des 3ten Stockes auf die Straße unterbleibt, sonst könnte sich derselbe nur eine polizeiliche Strafe zuziehen.

Einer, der schon mehrmals in der Gefahr schwebte, beim Nachhausegehen von diesen Ausleerungen getroffen zu werden.

Anfrage.

Kann denn dem ungerechtfertigten System des Herrn Studienlehrers K..... in M....., der sich nur mit den besten Schülern seiner Klasse abgibt, die übrigen aber ganz vernachlässigt, kein Ziel gesetzt werden? Ist er denn nicht für Alle als Lehrer angestellt? Wie es Herr K. treibt, ist es freilich leicht, Lehrer zu sein, aber unsere Kinder müssen darunter leiden.

Der Vater eines Schülers dieser Klasse.

Nachdem der bisherige Oberhüter Heim seine Entlassung eingereicht und dieselbe auch wegen seines steten Unwohlseins erhalten hatte, wurde vom hochlöblichen Stadtmagistrate eine Versammlung der hiesigen Oekonomen angeordnet, um einen thätigen fleißigen Mann zu wählen. Zu dieser Stelle hatten sich 32 Personen gemeldet.

Sämmtliche Oekonomen hatten unter diesen 32 Gesuchstellern zwei Männer herausgesucht, die nach ihrem Gutdünken die besten waren, die mit allen Wegen und Stegen bekannt und auch Alles in diesem Fache Vorkommende kennen. Es waren dies Oekonom Peter Schüll und Feldhüter Weis, nun wurde abgestimmt und die Wahl fiel auf den Feldhüter Weis, da derselbe mit der Oertlichkeit vertraut und durch seinen Diensteifer die Zufriedenheit aller hiesigen Oekonomen erwarb.

Nun hat aber der hochlöbliche Stadtmagistrat auf die Wahl der hiesigen Oekonomen nicht Igeachtet und hat einen Polizeisoldaten zum Oberhüter ernannt, der weder mit der Oertlichkeit der Markung vertraut, noch überhaupt Kenntnisse in dieser Sache hat.

Wir fragen nun:

1. Für was ist die Versammlung gewesen, wenn man doch nicht die Männer nehmen will, die die hiesigen Oekonomen haben wollen?

2. Haben denn die hiesigen Oekonomen gar nichts in dieser Sache zu reden, da sie doch ihr Schutzgeld bezahlen müssen, also auch bei der Wahl betheiligt sein dürfen.

3. Ist es nicht besser einen Mann zu nehmen, der in dieser Sache sich auskennt, als einen Unbekannten?

4. Kann es bei den andern Feldhütern Eifer erregen, wenn diese sehen, daß ihnen jede Beförderung abgeschnitten und ihnen nach Jahrzehntelangem, treuem Dienst der nächste beste Polizeisoldat vorgezogen wird?

Mehrere hiesige Oekonomen.

Den ganzen Winter schon mußte jeden Tag ein Theil der armen Soldaten, nachdem sie von der Festung auf den Hexenbruch marschirt waren, wieder zurück und die nöthigen Steinkohlen in einem Kasten, der wohl allein 25 bis 30 Pfund wiegt, oft bei bodenlosem Schmutz und Schnee hinauftragen, daß sie meist ganz erschöpft ankamen. Aehnlich soll es auch der Wache auf den Kugelsang gegangen sein. Ist denn diese unnöthige Plage der Mannschaft nöthig, kann man nicht die Kohlen in größeren Quantitäten in das Wachlokal fahren lassen und kann sie dort nicht der jeweilige Commandant unter Verschluß haben und vorgeben? Dann hätten die Soldaten auch nicht nöthig, benachbarte Pfähle zu requiriren.

Ein geehrter Herr Einsender beklagt sich über die Fassung eines Briefkastenartikels, worin über zwei Fräulein geklagt wird, die sich im Theater zu laut unterhalten. Die Redaktion hat den Aufsatz nicht verfaßt, mußte ihn aber aufnehmen da er unserer Ansicht nach doch nicht „grob und gemein" stylisirt war. Wenn ferner behauptet wird, daß gerade in den „vorderen" Logen eine noch weit lautere Unterhaltung als die gerügte gepflegt werde und uns „Leidenschaft" vorgeworfen wird, so darf die Redaktion auf ihr Wort behaupten, daß ihr die Namen der getadelten Fräulein gar nicht bekannt sind. Ferner sollen sich die Abonnenten in der früheren Schauspieler-Loge sehr auffallend benehmen und von dort aus mit den Schauspielerinnen, Choristinnen und Statistinnen korrespondiren, wo dies nur auf der kleinsten Provinz-Bühne stattfinden könne.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Günschenberger.

Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Digitized by Google

Würzburger Wochenblatt und Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1.86 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 13. April 1867. № 15. Neunter Jahrgang.

Das Großherzogthum Luxemburg.

(Fortsetzung.)

Der deutsche Bund hat übel an dem Großherzogthum gehandelt, wie er das an Schleswig-Holstein und am gesammten Deutschland getban hat. Aber immerhin blieb von jener Theilung im Jahre 1839 abgesehen — das rechtliche Verhältniß Luxemburgs zu Deutschland intact; war die Gegenwart abscheulich, unleidlich, — die Zukunft war nicht vergeben. Mit der Sprengung des Bundes im vorigen Jahre änderte sich das Sachverhältniß völlig. Gesammtdeutschland hörte auf zu existiren. Der König von Holland hörte damit auf, dem Bunde verpflichtet zu sein. Das Großherzogthum Luxemburg blieb noch in einer äußerlichen Verbindung mit Preußen, durch den Zollverein einerseits und durch die preußische in der Festung Luxemburg liegende Besatzung andrerseits, — die rechtliche Verbindung war zerbrochen.

Wenn das Gerücht, daß Luxemburg von Holland an Frankreich verhandelt werden soll, jetzt jedes wahrhaft deutsche Gemüth empört, so ist die Empörung allerdings nur zu wohl berechtigt. Der Uebergang Luxemburgs in die Hände Frankreichs würde dasselbe uns definitiv, für immer entreißen. Wenn das Großherzogthum den Weg geht, den die lothringischen Bisthümer und das Elsaß und der burgundische Kreis gegangen sind, so ist es verloren auf Nimmerwiederkehr. Einmal einverleibt in den benachbarten Großstaat wird es sich bei der Natur seiner Bevölkerung, deren gebildetere Kreise schon meist Französisch sprechen, bald verschmelzen, wird die Annexion Belgiens erleichtern, und eine wichtige Station sein, von der aus Deutschland bedroht werden kann.

Nur muß man seinen Zorn oder seinen Klagernf nicht an die falsche Adresse richten. Nicht Napoleon III. oder der König von Holland sind es, die man vom deutschen Standpunkte aus um des Schachers willen anklagen oder tadeln soll. Dieselben stehen nicht auf deutschem Standpunkte, und man kann ihnen das auch nicht zumuthen. Für den Kaiser von Frankreich liegt ohne Zweifel ein Vortheil im Ankaufe der Großherzogthums, auch wenn er dasselbe sehr theuer bezahlt. Er klopft damit den Tadlern seiner jüngsten Politik den Mund, und erwirbt sich eine ausgezeichnete militärische Position. Der König von Holland braucht Geld, kann aus dem armen Luxemburg wenig herauspressen, und ist hinte noch in der Lage, für ein gutes Sümmchen verwerthen zu können, was er über kurz oder lang doch an den Einen oder den Andern, an Frankreich oder an Deutschland, wahrscheinlich gratis, abtreten müßte.

Feuilleton.

Sammlung komischer Anzeigen, Ankündigungen und Erlasse.

(Fortsetzung).

— — Ein fast ganz neuer schwarzer Tuchrock, zum Einsegnen sich eignend, ist zu verkaufen.

— — Ich warne hiermit Jeden, bei 1 Rthlr. Strafe, wer meine Waschbank, auf der Altstadt belegen, betritt oder verunreinigt. W. Schulz, Färbermeister.

— — Morgen Sonnabend, Vormittags 9 Uhr, sollen unterm hiesigen Rathhause ein Herrenrock und eine Frauenjacke öffentlich meistbietend gegen sofortige Zahlung verkauft werden.

Fürstenwalde, den 26. Januar 1866.

— Torgauer Wochenblatt. „Todesanzeige. Das Muster ehelicher Zärtlichkeit, das Weib wie es sein sollte und noch keines gewesen ist, die holde Gattin ist nicht mehr. Sie starb an den Folgen der unerforschlichen Wege der Vorsehung im noch nicht einmal vollendeten 55sten Lebensjahre. Es gibt Leiden, von denen sich die Begriffe keine Vorstellung machen können, zu denen gehört meine dahingeschiedene theure Ehegenossin, deren Herzen rücksichtslos und deren Wandel beispiellos war. So war auch unsere Ehe kinderlos, da wir bis jetzt noch nicht mit Nachkommen gesegnet sind. Wer diesen Verlust in seinem ganzen Abschen zu würdigen weiß, wird der Hingeschiedenen noch im Grabe ein getreuer Kunde bleiben, und die von ihr betriebene Putzhandlung nicht im Stiche lassen, da ich diese mit vier jungen Putzmamsellen fortbetreiben werde. B. N."

— Wiener Zeitung. „Den Tod meines Mannes zeige ich theilnehmenden Verwandten und Freunden hiermit gehorsamst an. N. N.

Kaiserl. Königl. Hofchirurgisch anatomische Instrumentenmacher- und Bruchbandagen-Wittwe."

— Ein Arzt in Oestreich theilt mit, daß ein gewisser Herr K. an Tuberkulose leide, behandelt sei 8 Monaten in seiner Behandlung stehe und in Folge dessen vollkommen arbeitsunfähig sei.

Digitized by Google

Nein, — wenn der Verkauf realisirt werden sollte, — so würde der Fluch, den Deutschland darüber ausspräche, ganz anders wohin fallen, — gegen die preußische Regierung nämlich. Denn es hat vermöge der deutschen Rolle, deren sie sich rühmt, die Pflicht, die Integrität Deutschlands zu schützen, den definitiven Verlust einer zum „Reich“ gehörigen Provinz zu verhüten. Sie hat das Recht und die Macht dazu, vermöge der Verträge, wodurch sie die norddeutschen und süddeutschen Streitkräfte sich untergeordnet oder sich beigesellt hat. Es fehlt ihr auch nicht der Anlaß, gegen einen solchen Handel ihr Veto einzulegen. Das Recht der Besetzung Luxemburgs, das Erbrecht, das mit der Eroberung des Herzogthums Nassau auf sie übergegangen ist, verleihen ihr eine bequeme Handhabe, dem französischen Gelüst einen festen Riegel vorzuschieben, und den holländischen Handelsgeist in den deutschen Interessen angemessenere Bahnen zu leiten.

Politisches Allerlei.

Consultation.

Ist Frankreichs Blut zu hitzig,
Was gibt's für Mittel nur?
„Nichts beff'res, Herr Kollega,
Als eine Moltkekur.“

Kundmachung.

Die Direktionen der deutschen Bahnen machen bekannt, daß die nach Paris im Sommer abgehenden Vergnügungszüge durchaus mit trefflichen Kugelfängern versehen werden, so daß die P. T. Theilnehmer wenigstens vor Kugeln größern Kalibers gänzlich sicher sein dürften. Wundärztliche Behandlung gratis.

Austria's Frage an sich selbst.

Ach! Mit wem soll ich nun geh'n?
Dort von Fernher über'm Rheine
Scheinen sie nach mir zu seh'n
Und zu fragen, was ich meine.

Und von dorther an der Spee
Will mich auch ein Liedchen kirren,
Gleich als hätt' man die Idee,
Meine Sinne zu verwirren.

Soll ich mit der grande nation
Vortheilsuchend mich verbinden?
Könnt' wohl mit Napoleon
Auch den Bismarck überwinden.

Oder soll ich umgekehrt? —
Ganz unmöglich scheint die Sache,

Tempora mutantur.

Auf seines Thrones weichen Purpurkissen
Gebeugten Hauptes sitzt der Empereur;
Nicht läßt sein Aug', nicht mehr sein Mund uns wissen,
Daß dieser Mann Europa's einst'ger „Er“:
Sein Blick ist trüb, und seine Worte lallen, —
Der einst so stark, wie ist er abgefallen!

Er schaukelt nur noch auf des Thrones Sitze,
Geschaukelt heut, wo sonst er war gewiegt;
Des Herrschens Krone und des Schlafes Mütze
Im heut zu Häupten gleichweis nahe liegt.
Der Krone Glanz, des Purpurs schwellend Wallen,
So mager jetzt, so sichtlich abgefallen!

Manch Gabelfrühstück, das er sonst geheißen
Willkommen stets, er heute lassen muß:
Der arme Mann, er kann es nicht mehr beißen
Und sitzt davor, ein stiller Tantalus.
Beim letzten Gabelfrühstück, ach, vor allen
Ist für ihn garnichts, garnichts abgefallen!

Wie wässert ihm auf seiner stillen Lauer
Nach mancher Traube wohl der durst'ge Mund,
Doch heut für ihn sind alle Trauben sauer:
Sie wären ihm, so heißt's, sehr ungesund.
Und statt der Trauben, ach, der schönen, prallen,
Ist nur er selbst, er selber abgefallen!

Und jammernd ruft's die Schaar betreßter Kläger:
„Weh, abgefallen ist sein glänzend Air!
„Der einst so dick, ihm tönt's heut: Gott, wie mager!
„Und klein geworden ist sein großes „Er;“
„Von seinen einst'gen Einzigkeiten allen
„Ist selbst sein großes E ihm abgefallen!“

„Ihr habt's geraubt, Ihr spiritus profundi,
„Ihr Bismarck's, Moltke's, Drenke's habt's gethan;
„Durch Euch ward heut, sic transit gloria mundi
„Zum leeren Krater Er, der einst Vulkan! —
„Doch noch ist da ein Sohn zum Heil uns Allen,
Vom Stamm nicht weit als Apfel abgefallen!“

Rechnungsaufgabe.

Wenn Luxemburg wirklich um 30 Millionen an Frankreich verkauft würde, was wäre ganz Deutschland werth?

Digitized by Google

Mein verletzter Stolz begehrt
Für gebroch'ne Freundschaft — Rache.

— — — — — — — — —
— — — — — — — — —

Deutsches Herz in meiner Brust,
Deine Stimme hör' ich sagen:
Steh' zu Deutschland nur mit Lust,
Ob's auch Wunden dir geschlagen!

Von der Pariser Ausstellung.

Als der Kaiser sie eröffnet
Feierlich in diesen Tagen,
Hat die Rede er geschwiegen.
Und warum? so hört man fragen.
— Nun, er hat nichts mehr zu sagen.

Berlin,

* Sinniger Druckfehler. In der Kreuzzeitung vom Sonnabend (6. April 1867) Abend steht in der Petition aus Auzerre also: „Wir leben der festen Ueberzeugung, daß Ew. Majestät mächtiger Einfluß im Sande ist ꝛc. (Statt im „Stande"),

Heirathe-Anzeige.

Die unterzeichnete, bisher alleinstehende Jungfrau beehrt sich, hiermit anzuzeigen, daß sie im Mai d. J. endlich unter die Haube kommen wird, und zwar unter die Pickelhaube. Germania.

Berlin, 10. April. Der Reichstagsabgeordnete Rothschild hat sich bereits krank geschwiegen. Die Aerzte nennen den Zustand „zurückgetretene Redegicht."

Berlin. 10. April. Tel. Dep. Graf Bismarck hat der holländischen Regierung bezüglich der Veranktionirung Luxemburg's geantwortet, daß Preußen und Deutschlands Rechts bieten, aber nöthigenfalls losschlagen werden.

Paris. 10. April. Tel. Dep. Die französische Regierung hat so eben die Preußische ersucht, noch 1000 Kanonen (ohne militairische Begleitung) in der Pariser Welt-Ausstellung aufzustellen.

Paris, 9. April. Einen der merkwürdigsten Träume hatte diese Nacht Herr Thiers. Ihm träumte, er bekäme eine fürchterliche Ohrfeige, und als er erwachte, hatte er eine stark geschwollene Backe.

Briefkasten.

Ist es recht und nützlich, daß in einem Militairlazareth eine förmliche Bierwirthschaft ausgeübt wird?

Dem ältlichen Herrn im Expeditionslokal des Würzburger Moniteurs wäre etwas feineres Benehmen gegen die Ein- und Ausgehenden in dasselbe dringend anzuempfehlen.

Bei den Leichenbegängniße des Generals Freiherrn von Zandt, fuhr eine Protze über den Brachacker eines Oekonomen, G., der als Entschädigung fl.25—verlangt, da er den Acker nun nicht mehr bestellen könne. Was eine Protze nicht für protzige Wirkungen haben kann!

Zu bedauern sind die Invaliden im Hofgarten, die jetzt bei Abwesenheit mehrerer Kameraden jeden 2. Tag Wache haben, obgleich sie bei dem herrlichen Frühlingswetter, welches wir bisher hatten, kaum einen Spatzen zu Gesicht bekommen, geschweige Spaziergänger. Da Attentäter, welche vor einigen Tagen die Steuern holten, wahrscheinlich um ihre Steuern damit zu bezahlen, von Hofgarten aus einstiegen, ist zu befürchten, daß die Mobilmachung und Kriegsbereitschaft dieses Truppenkörpers noch größere Fortschritte machen wird.

In Folge des letzten Attentats auf das Steueramt sollen bereits Verschiedene erklärt haben: Die heurigen Steuern könnten auch ihnen gestohlen werden.

Bei dem neu gebauten Hause des Herrn Privatiers G— zeigt sich wieder, wie nachsichtig manchmal die Baubehörde bei Sachen ohne alles Fundament ist, wenn sie nur Grund hat,—die Augen zuzudrücken.

Ein Fruchtmesser, dessen Frau im Spitale lag und Sehnsucht hatte, ihren Mann noch einmal zusehen, wurde zurückgewiesen und die Frau starb, ohne ihren Wunsch erfüllt zu sehn. Ist das Recht?

Digitized by Google

Anfrage.

Ist vielleicht unter der allgemeinen Wehrpflicht zu verstehen, daß es allgemeine Pflicht sei, sich dagegen zu wehren? denn es dürfte sehr leicht kommen, daß ein Theil der Bevölkerung zum Fechten kommandirt würde, während der andere Theil wegen Abgang der nöthigen Mittel zum Fechten sich gezwungen sähe.

Der interessanteste Schönste Weinstrich, der seit einiger Zeit hier vorkam, war der des Privatiers, ehemaligen Getraide-Händlers, Herrn K. S., nicht nur was Generösität in Verabreichung der Proben, sondern in Abgabe der Weine selbst betraf. So wurde die 2te Partie eines sehr gut bezahlten 63r nicht abgegeben, weil 30 Kreuzer weniger hiefür geboten ward, ebensowenig erhielt ein hiesiger Gastwirth, obgleich festgesetzt war, daß Jener, der das erste Quantum zugeschlagen erhielte, das ganze Faß behalten könnte, dieses zu dem zugeschlagenem Preise, so daß er lieber gar nichts nahm. Der Ausrufer bot selbst vor und zwar so fabelhaft, daß mitten im Strich Alle davonliefen. Um sich nun an diesen Wirthen zu rächen, hielt der Versteigerer beim Magistrat um eine Schoppenschenke über die Straße an, weil in der ganzen Stadt bei keinem einzigen Wirth ein selbstgebauter, reiner, so gut behandelter Wein zu finden sei.

O Kilian, O Kilian!
Es kommt uns jetzt das Lachen an!

Aus England hören wir, daß sich dort die Anzahl der Irren seit einigen Jahren in auffallender Weise vermehrt, und es giebt ein englischer Arzt diese Erscheinung nur den bei den dortigen Friseuren eingeführten Walzenbürsten schuld. In London, wo sie anfangs mit der Hand gedreht, alsdann mit Schwungrad von der Decke aus auf dem Kopfe arbeitete, haben jetztmehrere Coiffeure die Einrichtung mit Dampf getroffen. Bei zu starker Anwendung hörte man auch schon von Unglück, daß an den Bürsten der Scalp hängen blieb.

Alle Welt wunderte sich, warum unsere Kammern als so dringlich erachteten, die Abschaffung der Todesstrafe durch Stauffenberg schleunigst durchzusetzen. Nun klärt sich dieser schlaue Schachzug dahin auf, daß die Pforden'schen Abmachungen mit Preußen nur auf diese Art zur nichten zu machen waren. Durch die Abschaffung der Todesstrafe kann sich Baiern in keinen Kriege mehr einlassen und genießen wir sonach fortan das Glück des Friedens.

Die Einquartirungsgelder der Bayern werden jetzt ausbezahlt, die der Preußen wahrscheinlich mit denen der Franzosen zugleich.

Oeffentliche Berichtigung.

Aus Anlaß des in Nro. 10 des Würzburger Wochenblattes gegen den Verfaffer der „Reformnachträge" losgelassenen Artikels bezieht sich derselbe, was den Werth oder Unwerth seiner Schrift betrift, einfach auf die empfehlenden Anzeigen derselben in Nro. 29 der Augsburger Postzeitung und in Nro. 6 des Bamberger Pastoralblattes. Der Mühe, sich hier des Näheren hierüber anzusprechen, hat ja der Verfasser jenes Artikels selbst überhoben, da er gleich Eingangs desselben eingesteht, daß er, bevor er die Schrift nur gelesen habe, dieselbe zum Voraus als Schmähschrift erklärt habe. Hieraus erklärt sich denn auch, daß er schreiben konnte: es ist dem Herrn Pfarrer nicht recht, daß die Lehrer auch Rechte ansprechen, da ja gerade in der Schrift S: 49 50 die Rechte, welche die Lehrer ansprechen können, so speciell formulirt sind, wie dies nicht einmal in der Denkschrift und dem abgedrungenen Worte geschehen ist.

Ihm ist hier nur die Pflicht auferleget, die thatsächlichen Angaben, welche erschöpflich die Hauptsache des Artikels bilden, berichtigend auf ihr richtiges Maß zurückzuführen. Was in Folge des unedler Weise angedeuteten Falles angeordnet worden ist, geschah mit Vorwissen des Lehrers Sauer, welcher, hievon zwor unterrichtet, weit entfernt, hierin eine Kränkung seiner Person zu erblicken, vielmehr die sein Andenken ehrende Aeußerung gethan hat: „Das ist Ihre Schuldigkeit". Der weiter berührte Fall führt sich einfach darauf zurück, daß die Tabernakelschlüssel, welche während der Abwesenheit des Kaplanes in die Hände des Pfarrers gekommen waren, nicht abverlangt worden sind. Würde der Geschmähte die Ehre haben, Mitglied des sehr nahen Casino zu sein, so könnte es allerdings möglich sein, daß er vorgebliche Preußenprotzigkeit gehalten hätte, in welcher er unseren Herrn Bezirksamtmann mit dem Herrgott verglichen hätte. Abrahams Alter hat der Artikel nicht verrathen.

Praeparirte Leinen

für Wachsbleicher empfiehlt in bester Waare billigst.

P. Ph. Schnoes

am Vierröhrenbrunnen.

Sandstein-Platten

5' lang, 1½ — 2" stark, zu einer Kegelbahn tauglich, werden billig zu kaufen gesucht. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Abonnements-Einladung

auf das „Wochenblatt und die Stechäpfel" für dieses Quartal bittet Unterzeichnete, bald zu machen, damit noch vollständige Exemplare geliefert werden können.

Die Expedition.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger.

Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Digitized by Google

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 20. April 1867. **№ 16.** Neunter Jahrgang.

Die isolirte Stellung Frankreichs.

Napoleon III. verläßt sich, wie die Erklärung seines Ministers Mouftier beweist, darauf, daß die Mächte, welche den Vertrag von 1839 garantirt haben, einem Verkaufe Luxemburgs keine Schwierigkeiten entgegensetzen werden. Er wird sich darin schwerlich irren. Der britische Minister des Auswärtigen hat sich bereits ausgesprochen, daß es England völlig gleichgültig sei, wo Luxemburg, sofern nur das Recht des Königs von Holland gewahrt werde, bleibe. Oestreich soll eine ähnliche Erklärung abgegeben haben, und von Rußland darf kaum eine andere erwartet werden. Die 46 Quadratmeilen, die das Großherzogthum Luxemburg enthält, verändern das Gleichgewicht Europa's, indem sie vom Könige von Holland an den Kaiser von Frankreich verschachert werden, im Wesentlichen nicht, jedenfalls nicht so sehr, wie die Transactionen im Jahre 1860, und die Friedensschlüsse im Jahre 1866, bei denen Rußland sich passiv verhielt.

Aber von diesem Geschehenlassen, das der Kaiser von Frankreich zu erwarten berechtigt sein mag, bis zu einer Allianz, bis zu einer activen Unterstützung ist ein weiter Raum. Auf eine solche darf er für den Fall, daß Preußen sein Besatzungsrecht in Luxemburg nicht gutwillig aufgäbe, nirgends zählen.

Daß England oder Rußland ein Offensivbündniß zur Eroberung des deutschen Großherzogthums mit Napoleon III. abschlössen, liegt ganz außer dem Bereich der Wahrscheinlichkeit. Man braucht da gar nicht in Anschlag zu bringen die Sympathien und Antipathien, welche die britischen und russischen Dynastien und Völker zu Preußen hinziehen und von dem napoleonischen Frankreich abstoßen, — es liegt weder in dem Interesse des Londoner, noch in dem des Petersburger Cabinets, Preußen zu Gunsten Frankreichs zu schwächen oder Frankreich auf Kosten Preußens zu stärken; beiden ist die Supremacie Napoleon III. viel zu lästig gewesen, als daß sie nur einen Rubel oder ein Pfund Sterling, einen Mann oder ein Schiff dazu hergeben sollten, um diese wankende Supremacie zu stützen oder zu erneuern.

Auch auf ein Bündniß Frankreichs mit den Staaten zweiten Ranges, die zwischen ihm und Deutschland liegen, mit Holland und Belgien, wovon vor Kurzem viel die Rede gewesen ist, läßt sich nicht im Ernste reflectiren. Abgesehen davon, daß ihre Militärmacht nicht übermäßig viel zu bedeuten hat, können sie es gar nicht wagen, sich mit Frankreich zu alliiren; sie setzen ihre ganze Existenz auf ein Spiel, bei dem gar kein Gewinn für sie abfallen kann. Es wäre

Feuilleton.

Ostern.

So nah'st du wieder in dem goldnen Kleide,
Du Fest der Liebe und der Frühlingswonne!
Wir harrten deiner längstens schon voller Freude,
Obgleich sich trübet über uns die Sonne
Und Stürme nah'n. Jedoch du bist die Krone
Von allen Festen, wenn den Sinn ich deute,
Der in dir liegt; denn uns'rer Wünsche Krönung,
Die heißen wir: Erlösung und Versöhnung! —

Erlösung wünschten längst schon Deutschlands Söhne
Von jener Knechtschaft, welche uns gedrücket,
Von jener Knechtschaft, welche alles Schöne
So lange Zeit im deutschen Reich erstücket;
Vom Joch des Auslands, welches mit Gedöhne
Aufs deutsche Land, aufs deutsche Volk geblicket,
Weil durch der Stämme Zwietracht wir zerspalten,
Die Bruderliebe ließen ganz erkalten.

Und wieder will uns jetzt der Kriegsruf wecken,
Denn zur Entscheidung drängt die große Frage:
Ob Deutschland droht ein Ende voller Schrecken,
Ob nahe es dem Auferstehungstage,
Ob wir besiegen unsern Feind den kecken,
Daß nie und nimmermehr er frevelnd wage,
Zu nahen sich dem Vaterland, dem starken
Und zu verwüsten Deutschlands schöne Marken?

Die Ostern naht! geliebte deutsche Brüder
Aus allen Stämmen, kommt und tretet ein!
Gebt euch die Hand und kämpft den Groll darnieder,
Laßt wirklich uns ein Volk von Brüdern sein,
Auf daß wir groß und stark erstehen wieder
Und Frieden uns erzwingen im Verein!
Dann wird allein Berlin nicht oder Bayern,
Dann wird ganz Deutschland seine Ostern feiern!

K. W.

Digitized by Google

geradezu lächerlich, wenn sich Belgien in den Rachen des Löwen, der es seit dem 2. December 1851 fortwährend bedroht, stürzen wollte, und der König von Holland hat durch seinen eiligen diplomatischen Rückzug schon gezeigt, daß er sich bei all seiner Begier, ein profitables Geschäftchen zu machen, nicht exponiren möchte.

Mithin bleiben nur Oesterreich und Italien übrig, Seitens derer ein Anschluß an Frankreich denkbar wäre.

Was Oesterreich betrifft, so meldete ein Berliner Telegramm der „Börsenhalle" vor einigen Tagen, Frankreich habe schon vor Wochen in Wien eine Offensiv-Allianz proponirt, das österreichische Cabinet habe aber gezaudert, in die dargebotene Hand einzuschlagen, weil die Meinungen der Minister getheilt gewesen, und in Folge dessen habe sich die Pariser Diplomatie der preußischen wieder genähert. Die Mittheilung mag erfunden gewesen sein; aber sie gibt einer Thatsache Ausdruck, die kaum zu bestreiten sein wird: Frankreich kann für einen Krieg gegen Preußen, der unter allen Umständen ein Krieg gegen ganz Deutschland sein würde, auf Oesterreich nicht zählen. So groß und berechtigt die Rachsucht des Wiener Cabinets gegen das Berliner sein mag, so wenig lassen sich die geschwächten Kräfte des österreichischen Staates ohne die maßloseste Tollkühnheit in einen Krieg werfen, bei dessen Anfang Niemand voraussagen kann, welche Mächte er im Verlauf und am Ende sich gegenüber sehen wird. Oesterreich hat ein klares Bewußtsein davon, daß es im Nordosten einen ebenso zweifelhaften als gefährlichen Nachbar hat, und wenn es nach allerlei alten und neuen halb feindseligen Demonstrationen in Bezug auf die Polenpolitik gerade in jüngster Zeit dem Petersburger Cabinette durch die auffallendste Schweigsamkeit in der orientalischen Frage den Hof gemacht hat, so darf man aus diesem Beweise des absoluten Friedensbedürfnisses den Schluß ziehen, daß Graf Beust sich nicht in eine Gefahr zu begeben Lust hat, in der er umkommen könnte.

Das Bemerkenswertheste ist aber, daß Frankreich auch Italiens nicht einmal sicher sein darf. Nicht aus dem Grunde nicht, weil Italien dem Königreiche Preußen zu Dank verpflichtet ist. Das Dankgefühl wiegt in der Politik nicht schwer. Aber alle Berichte von jenseits der Alpen stimmen damit überein, daß es nichts weniger als freundliche Gefühle gegen Frankreich sind, die das Volk Italiens beseelen. Die Vasallenschaft, in der sich das junge Königreich in seiner Entstehung befunden, hat ihre Früchte getragen. Vergessen sind das napoleonische: „Frei bis zur Adria" und die Schlachten von Magenta und Solferino, aber im Gedächtniß sind geblieben der Tag von Villafranka, und die Annexion Savoyens und Nizza's, und die Voreuthaltung der Hauptstadt Rom und die unablässige diplomatische Einmischung, die von den Tuilerien aus auf den Palast in Florenz geübt wird.

Was Italien gegenwärtig leidet, schreiben die Italiener, freilich mit Uebertreibung, den Händen Napoleon III. zu: die Versuche, dem Clerus seine Güter zurückzugeben, das Pactiren mit Rom, die ewigen Ministerwechsel, den Brigantagie. Der Genuß der Unabhängigkeit und die Herstellung der Einheit mit Ausnahme Rom's hat nur ihren Blick ge-

Was zuletzt?

Der Oesterreicher mit dem Preußen
Schlug Dänemark: nachdem's gethan,
Fiel, um ihn dankbar todtzubeißen,
Der Preuß' den Oesterreicher an;
Bald dürften Deutsche und Franzosen
Ein Wörtchen miteinander kosen,
Um Luxemburg kann's noch geschehn,
Daß todt wir alle Beide seh'n.

Und Rom wird an Italien sterben
Und dieses am Brigantenthum,
Bulgaren morden sich und Serben,
Und Spanien bringt sich selber um.
Der Finne frißt den Samojeden
Und wird gefressen von dem Schweden,
Der Türke, selbst in Krankheitsnoth,
Schlägt Griechen und Kandioten todt.

Vom Russen wird der Türk' erschlagen,
Und Jener, etwas später dann,
Sein Ende findet in dem Magen
Von einem neuen Dschingischan;
Der wird erschlagen von den Briten,
Die nichts kann vor dem Tod behüten
Durch Indien und Amerika,
So will's die Welthistoria.

Und weil das Wehrsystem der Mode
Aus allen Männern Krieger schafft,
So schlagen alle sich noch todte
Mit gegenseit'ger Heldenkraft;
Wenn alle Männer dann erschlagen,
Hilft auch den Weibern nichts ihr Klagen,
Sie können sich einander nur
Todtschlagen gleichfalls mit Bravour.

Umgekehrt ist auch gefahren.

Die Pariser „Liberté" sagt: „Wenn aber Preußen noch eine Woche lang fort fährt, Luxemburg besetzt zu halten, so wäre das eine Demüthigung und Beschimpfung unserer Ehre" — der französischen Ehre nämlich. Wir sind jedoch der Ansicht, daß es im Gegentheile eine Demüthigung und Beschimpfung der preußischen Ehre wäre, wenn

Digitized by Google

schärft für die Provinzen, die sie dem Befreier haben abgeben müssen und für die Abhängigkeit, in welcher sie sich noch demselben gegenüber befinden. Für einen Krieg Frankreich's um Luxemburg's willen gegen Deutschland geführt, würde Italien nur auf Kosten aller Popularität Victor Emanuels zu gewinnen sein. Bei der ersten Niederlage, die die französischen Waffen aber am Rhein erlitten, könnte man auf die Sprengung des Bündnisses rechnen, wie darauf daß die italienische Armee ihre Front veränderte.

Die telegraphische Nachricht aus Florenz, daß es Ratazzi nicht gelungen ist, ein Ministerum zu bilden, ist ein Symptom der in Italien herrschenden Stimmung. Ratazzi gilt für den Napoleonischen Staatsmann in partibus, und in Paris triumphirte man, als der König ihn an der Stelle des „eisernen Barons" Ricasoli ins Amt rief. Er wird das Portefeuille ablehnen müssen, weil er auf keine Majorität der Kammer zählen kann.

Es muß für Napoleon ein demüthigendes Gefühl sein, daß er nach so vielen Erfolgen, nach so glänzenden Huldigungen, die ihm von europäischen Monarchen gezollt sind, jetzt auf keinen einzigen Verbündeten rechnen kann. Bisher hat er noch keinen Krieg begonnen, ohne sich zuvor Verbündete zu sichern. Auch nach den Cordilleren, wo den Cäsar sein Glück verließ, nahm er anfangs die Britten und Spanier mit. Sie zogen sich nur zur rechten Zeit zurück. Ob er es jetzt wagen würde, den Krieg gegen Deutschland auf eigene Faust zu beginnen?

Briefkasten.

Unser Militär soll in jeder Beziehung gehoben und intelligent gemacht werden. Auf solche Weise, wie es bei der Hofstallung unlängst geschah (wo mit blankem Säbel auf Rekruten eingehaut wurde, bis ein solcher bitterlich weinte) dürfte dieser Zweck aber kaum erreicht werden.

Klagen über Behandlung im Julinsspitale haben wir schon mehrmals Aufnahme gestattet, wie es scheint, ohne Erfolg!

„Es ist Keiner ein Prophet in seinem Vaterlande" dieses Sprüchwort fiel uns ein, als wir unlängst das Hinterladungsgewehr besichtigten, welches ein hiesiger Instrumentenmacher Herr Herold, verfertigt hat. Die Construction desselben ist so vorzüglich, die Behandlung so einfach (zum Laden und Abfeuern werden nur 4 Handbewegungen erfodert und können gegen 20 Schüsse in der Minute abgegeben werden) daß wir uns wundern, daß nicht schon längst die Militärbehörde auf dieses Gewehr ihre Aufmerksamkeit gerichtet und dem talentvollen Erfinder die Mittel verschafft hat, seine Erfindung vor denjenigen Kreisen zur Anschauung zu bringen, welche bei der Neuorganisation unserer Armee maßgebend sind. Vielleicht finden sich einige Patrioten, die dem nicht sehr bemittelten Mann unter die Arme greifen.

Preußen die genannte Festung nur noch eine Woche lang besetzt hielte.

Abfertigung.

Jenen politischen Kanonegießern, welche in dem Umstande, daß der König von Holland als Souverain des Großherzogthums Luxemburg nun erklärt hat, daß ihn dieses Land eigentlich nichts angehe, eine große politische Schwäche erblicken, erwiedern wir hiemit, daß nur eine totale Ignoranz unserer vaterländischen Verhältnisse solche falsche Anschauungen erzeugen kann, denn unser König hat seine national-patriotische Gesinnung auf das Glänzendste bewährt, indem er neuerdings den Beweis lieferte, daß ein echter Holländer zur rechten Zeit auf's Abfahren Bedacht nehmen müsse.

Mehrere abgefahrene Holländer.

Die Lage Europa's.

Preußen schlägt die Räumung Luxemburg's aus, Frankreich schlägt einen europäischen Kongreß vor, in Süddeutschland schlägt die öffentliche Meinung immer mehr zu Gunsten Preußens um, Dänemark schlägt sich jedenfalls zu Frankreich, Viktor Emanuel schlägt den Italienern ein Aktions-Ministerum ab, Rußland dürfte bald im Orient mit Händen und Füßen ausschlagen, während Oesterreich sich mühsam zwischen Czechen und Magyaren durchzuschlagen sucht.

Eine alte compromißliche Geschichte,

die immer neu wird.

Um eure guten Rechte fleht ihr?
Gut, laßt uns denn nicht länger streiten!
Und also: Wenn wir reiten, geht ihr,
Dagegen geht ihr, wenn Wir reiten.

Norddeutsche Zukunfts-Geburts-Anzeige.

Gestern überraschte mich meine Frau ..., geb. ..., mit einem gesunden Kanonenfutter. Um stilles Beileid bittet
(folgt die Unterschrift.)

Digitized by Google

Bei dem Leichenbegängniß eines Lektors hat es bei vielen Anwesenden einen beinahe peinlichen Eindruck machen müssen, daß die Universität nicht durch einen einzigen Professor vertreten war. Man konnte sich noch Aegypten mit seinem glücklichen Kastenwesen versetzt glauben, da auch so manche Pyramide als Monument in der Nähe stand, um diese Illusion zu verstärken. Selbst unter der Annahme, daß möglicherweise die Angehörigen einen Formfehler begangen haben könnten, was übrigens sehr unwahrscheinlich ist, so durfte eine Korporation, welche die Humanität als ein besonderes Emblem stets auf ihre Fahne schreibt, bei einem richtigen Gefühl nach unserer Ansicht eine Formalität nicht verletzen, die sie vielleicht ihrem Pedell nicht verweigert hätte.

Erwiderung.

Protzig scheint mir zu sein, wenn eine mit über 100 Pferden bespannte Batterie neben dem guten, fahrbaren Weg in Friedenszeit über die mit Waaren bestellten Felder fährt und sich im genannten Brachacker zum Feuern aufstellt, wo sämmtliche Pferde bei der heurigen, feuchten Witterung Alles zusammengetreten. Wie sich der Acker heuer in Bau bringen läßt, (von nicht anbauen können war in meiner Klage keine Sprache) wird wohl jeder Oekonom und Sachverständiger zu schätzen wissen. Wenn ich nun für sämmtliche Beschädigung eine Vergütung von 25 fl. beanspruchte, so war dies gewiß eine sehr billige und gerechte Forderung.

Andreas Gabhard,
Gutsbesitzer.

Nachdem unser Theaterpächter sein aus 7 Mann bestehendes Chorpersonal statt eines Benefices mit 2 fl. sage zwei Gulden großmüthig beschenkt, und um nicht in zu großen Schaden zu kommen, dafür 4 fl. einer jugendlichen Liebhaberin abgezogen, ist auch er abgezogen nach Wien, um am dortigen Sklavenmarkte für die nächste Saison billigste und schönste Waare persönlich einzukaufen. Seine Kunden können sich freuen!

Auf dem hiesigen Kirchhofe werden selbst die Tuffsteine gestohlen. Das ist denn doch etwas stark. Sonst lassen denn doch die Diebe wenigstens Felsblöcke und glühendes Eisen liegen.

Die Policisten möchten dem störenden Bettel in der Fleischbank abhelfen.

Bekanntlich verspeiste vor einigen Jahren in Würzburg ein Bruder Studio, um eine Wette zu gewinnen, einen ganzen Filzdeckel, nachdem er ihn vorher in Stücke zerschnitten und die leckere Speise zur Steigerung seines Appetits mit Butter beschmiert hatte. Zum allgemeinen Staunen büßte der übermüthige Musensohn den unbegreiflichen Heißhunger mit einer unbedeutenden Indigestion.

In der letzten Sitzung der medicinisch-physikalischen Gesellschaft entspann sich nun ein lebhafter wissenschaftlicher Streit über die Frage, wer einen bessern Magen habe, der würzburger Studiosus oder eine Justizgröße, die seit Monaten tagtäglich die bittersten, unverdaulichsten Speisen verschlingen mußte und trotz dem wieder vollkommen hergestellt und im ungestörten Besitze seiner Verdauungswerkzeuge ist.

Anzeige.

Durch persönliche Einkäufe ist mein Lager mit den neusten und billigsten Artikeln versehen. Ich empfehle mich daher in allen Sorten ächter Meerschaumspitzen, Spazierstöcke, Dosen, Tabakspfeifen, Galanterie- und Kinderspielwaaren; sowie polirter Holzarbeiten, als Kleiderhalter, Schlüssel- und Handschuhhalter, eckig und oval, Etageres u. s. w. Wiederverkäufer erhalten Alles billiger.

Reparaturen, sowie ganze Arbeiten, werden auf's beste und schnellste besorgt.

Gottfried Kreisel, Drechslermeister,
Eichhornsgasse.

Theaterrestauration.
Bock

an beiden Osterfeiertagen von früh 10 Uhr an, wozu ergebenst einladet

Stephan Weiss.

Preis: 1 fl. 45 Kr.

In Julien's Buchhandlung ist soeben erschienen:

Bombardement der Citadelle von Würzburg

am 27. Juli 1866.

übertragen von

C. Lochow,

Zeichner und Lithograph im naturwissenschaftlichen Fache an der Universität Würzburg.

Diese sowohl in landwirthschaftlicher als militairischer Beziehung mit großer Wahrheitstreue ausgeführte Darstellung ist wohl geeignet als Andenken jenes Tages zur Beachtung empfohlen zu werden.

Huttenscher Felsenkeller.

An den Osterfeiertagen Garten und Kegel-Bahn-Eröffnung mit Lagerbier, wobei für kalte Fleischspeisen, sowie Vorrath von Honig und Bauernbrod bestens gesorgt ist und wozu freundlichst einladet.

J. Hammer.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Bürschenberger.

Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Digitized by Google

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1.36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 27. April 1867. № 17. Neunter Jahrgang.

Politisches Allerlei.

Berlin. Der König hat eine Einladung des französischen Kaisers, die Ausstellung in Paris zu besuchen, mit den Worten erwiedert: „Mit größtem Vergnügen, wenn Sie mir erlauben, daß ich meine brave Landwehr nach Paris mitnehme!"

London, 15. April. Der Minister des Auswärtigen äußerte heute in der Beantwortung einer, Luxemburg betreffenden Interpellation: Schwarze Menschen dürfen allerdings nach dem Völkerrecht nicht mehr verkauft werden, aber weiße."

Neuigkeit.

„Deutschland droht!" heißt's in Paris,
Das ist neu, fürwahr!
War's doch stets nur selbst bedroht,
Auch — von Deutschland gar! —

Auch in französischen Spinnfabriken bereitet sich ein „Strike" vor, da man sieht, daß für Hirngespinnste größere Opfer gebracht werden, als für Handarbeit.

Das „Fremdenblatt" berichtet, daß sich die Firma J. F. Uffhousen in Mölln an der Pariser Weltausstellung mit einem Kästchen Wichse betheiligt hat.

Die Tüchtigkeit dieses Fabrikats ist längst anerkannt, und wir haben Grund anzunehmen, daß sich die Franzosen jetzt ihre Wichse aus Deutschland holen werden.

Das Gerücht, daß in Wien die Franz Josephs Kaserne gestohlen worden sei, entbehrt jeder thatsächlichen Begründung; vorderhand sind blos die Generalstabskarte der Walachei und eine Kanone im Arsenal „in Verstoß" gerathen.

General von Steinmetz bemerkte im norddeutschen Reichstage höhnisch gegenüber den Liberalen: „Wir sind keine Couponsschneider." Das war wohl nur eine Redeblume, denn der tapfere General wird doch nicht so unklug gewesen sein, seine 200,000 Thlr. Dotation — unverzinslich anzulegen.

Feuilleton.

Alle fürchten sich.

Dem Franzosen furchtbar scheint
Luxemburg mit Pickelhauben,
Deutschland, ob auch halb vereint,
Banget um die rheinischen Trauben;
Preußen, trotz dem Zündgewehre,
Schaut mit Bangen nach dem Meere,
Fürchtend, daß ihm auf der See
Kommen könnt' das Magenweh.

Rußland fürchtet, wenn es blickt
Lüstern nach Konstantinopel,
Daß man auf den Hals ihm schickt
Eine ganze Hundekoppel;
Dennoch ist's auch für die Pforte
Nicht geheuer mehr am Orte,
Wenn sie aus den Angeln fällt,
Ist der Harem bloßgestellt.

Der Holländer ist behext
Von der Furcht, des Kriegs Gewalten
Könnten nach dem Opertext
Ihn zum — „fliegenden" gestalten;
Und der Belgier, weil ihn schütteln
Furcht und Grausen, will vermitteln,
Wie die Maus im Löwenstreit,
Zu der eig'nen Sicherheit.

Alle fürchten sich. — Vor was?
Um figürlich es zu sagen:
Alle fürchten, daß vom Faß
Wird der Boden ausgeschlagen;
Von dem Faß der faulen Fische,
Die man sich, als wärens frische,
Diplomatisch fein garnirt —
Gegenseitig hat servirt.

Digitized by Google

St. Helena, 15. April. Die Zimmer Napoleons I. werden gereinigt und neu tapezirt und meublirt. Man scheint Besuch zu erwarten.

In dem norddeutschen Reichstag ist eine Petition des Kaufmanns Fritsche aus Krauthain bei Leipzig eingegangen, welcher den Reichstag bittet, daß der Gebrauch der Streichhölzer für den Umfang des „ganzen deutschen Reiches" verboten werde. Bei der bekannten Sorgfalt dieser Körperschaft, jeden gefährlichen Zündstoff zu entfernen, hat diese sonderbare Petition alle Aussicht, berücksichtigt zu werden.

Paris, 22. April. In der Schlesinger'schen Musikhandlung erscheint jetzt ein interessantes Musikstück unter dem Titel: Chasse-Potpourri.

In München ist eine ernstliche Mahnung Preußens eingetroffen, sich mit den Rüstungen zu beeilen. Sollten wir taub für die eigentliche „Zukunfts-Musik" sein?

Europa, 21. April. Heiliges Osterfest. In den letzten sieben Monaten sind hier 1 Million, 715,000 Zündnadelgewehre, 1900 Kanonen ꝛc. und 15 Millionen Pfund Pulver angefertigt worden.

Den Völkern leise ins Ohr.

Es kommt ganz anders, schsch! glaubt mirs, als im Moment es scheint;
Auf Luxemburg wird geschlagen, und . . . der Rhein ist gemeint.

Buchhändler-Anzeige.

Als Erwiderung auf mehrfache Anfrage zeigen wir hiermit an: Augenblicklich nicht mehr vorhanden sind:

„Die Grundrechte des Deutschen Volkes."
„Die Karte Waldeck's."
„Deutschland in einem Baude."

Dagegen befindet sich „Deutschland in 3 Theilen" unter der Presse, und ist so eben erschienen: „Der hohe Bundestag" in neuer, verstärkter Auflage.

Gesucht wird

vom ergebenst Unterzeichneten, der nicht nur von Berlin, sondern auch von Frankfurt ausgewiesen worden ist,

ein billiger, einfach möblirter Luftballon

mit der Aussicht auf die deutsche Einheit und sofort zu beziehen.

Holthoff, Journalist.

Sammlung komischer Anzeigen, Ankündigungen und Erlasse.

(Fortsetzung).

— Die Affiche eines Marionetten-Theaters enthielt Folgendes:

„Diese Puppe wird ein so betrunkenes Benehmen zu Pferde darstellen, wie es man nur von den größten Künstlern zu sehen gewohnt ist."

— Es wird ein geprüfter Aktuarius 14 Meilen von hier bei einem Patrimonial-Gericht gesucht.

— Ein goldenes Armband ist beim Einsteigen verloren gegangen.

— Ein gewandter doppelter und einfacher Buchhalter sucht annehmbares Placement.

— Ein Haus, wo eine in blühender Nahrung stehende Metzgerei betrieben wird, ist Krankheitshalber zu verkaufen.

— In einer Nordamerikanischen Zeitung stand wörtlich Folgendes: „Ein Trauring ist verloren gegangen; der redliche und deßhalb auch gewiß sehr ehrliche Finder wird ersucht, sich die dazu gehörige Frau gefälligst abzuholen."

— In einer andern amerikanischen Zeitung lies't man: Wir freuen uns melden zu können, daß der Major Anderson nicht gestorben ist, sondern sich nur verheirathet hat.

(Fortsetzung folgt.)

Das brave Weib an ihren lieben Mann.

Herz, mein Herz, warum so traurig?
Fort mit Deines Gram's Beschwerden!
Ist es jetzt bei uns auch schaurig,
Wird's doch wieder besser werden!

Wahr ist's, daß wir Kummer leiden,
Traurig meldet's meine Zunge:
Unser Glück, es will verscheiden,
Krank ist Alles, selbst der Junge!

Doch wozu dies Desperiren,
Dieses finstere, dies schroffe!
Muß die Hoffnung nicht verlieren, —
Sieh doch mich nur an: Ich hoffe!

Spielt das Schicksal uns den Possen
Mit dem Jungen, ach, dem lieben,
Müssen wir nur unverdrossen
Neue Hoffnung unterschieben.

Sieh, ich hoffe! Kalten Blutes
Mach' die Lehre Dir zu eigen:
Du mußt jetzt Dich guten Muthes,
Ich mich guter Hoffnung zeigen!

Digitized by Google

Kürzlich wurden einem Schweriner Kaufmanne einige hundert Hüte confiscirt, weil er sie zu billig verkaufte. Es ist dies ein neuer Beweis dafür, daß der Zunftzopf dort wie überall der Billigkeit kein Gehör schenkt.

Der Leibarzt Dr. Nelaton soll in Ungnade bei Napoleon gefallen sein, weil er den kaiserlichen Prinzen falsch behandelt habe. Bestätigt sich dies Zeitungsgerücht, so ist „die falsche Behandlung" jedenfalls nur Vorwand der Ungnade und der wahre Grund für die Verstimmung des Kaisers darin zu suchen, daß der berühmte Heilkünstler dem Kinde von Frankreich „fünf Jahre Madeira" verordnet hat; denn hierdurch ist unzweideutig ausgesprochen: „Sire, in Frankreich weht keine gesunde Luft!"

Briefkasten.

Anfrage.

Ist es denn möglich, daß ein Theaterunternehmer nach seiner Willkühr das Theater schließen kann, wenn es ihm beliebt? Aber die Abonnenten sind verbunden, wie jedesmal von der Theaterdirektion ausgeschrieben wird, zehn Abonnements zu halten. So ist auch der Theaterdirektor den Abonnenten schuldig, derselben Verbindlichkeit nachzukommen. Herr Hahn giebt im zehnten Abonnement nur neun Vorstellungen; 3 fallen also weg, und giebt dafür drei Abonnements zuviendus. Er gewinnt daher doppelt, und lacht in die Faust, daß sich das Publikum solche Finten gefallen läßt. Herr Hahn hat ja ohnedies schon eine weit größere Begünstigung, als alle früheren Direktoren. Er spielt nur bis zur Charwoche, die Andern waren verbunden bis 1. Mai zu spielen, wo ohne Rücksicht streng darauf gesehen wurde. Man kann wirklich sagen, Herr Hahn ist ein tüchtiger Direktor, denn er spielt Comödie mit dem Publikum; er treibt was er will, entläßt unter der Zeit Mitglieder, um die Gage zu ersparen und läßt keine anderen mehr dafür kommen, und wer trägt die Schuld an dem lamentablen Zustand des hiesigen Theaters? Gewisse Herrn, die zuviel Rücksichten haben, Herr Hahn nicht zu nahe zu treten. Warum? Darum. Vor Allem ist die Bitte zu stellen an den Magistrat, einige Herren aus ihrer Mitte zu wählen, die die Aufsicht über das Theater übernehmen und die Sache genau kennen und jedes willkürliche Handeln des Direktors mit Kraft und Energie zurückweisen. Dadurch wird ein gutes Theater errungen, und das Publikum wird seinen Dank nicht versagen können.

L. H.

Zu ihrer weiteren Ausbildung wird den Gärtnern zu Sachsenhausen der ifr. Cultusvorsteher M. M. zu Würzburg empfohlen.

M.

Ein Spion des Jahres 1866.

(Fortsetzung von Nr. 12.)

Die Abwesenheit des Grafen R— war Niemanden aufgefallen. Er spielte nach wie vor den liebenswürdigen und unbefangenen Curgast, beruhigte ängstliche Seelen auf sein Wort, daß niemals Kissingen der Schauplatz eines Kampfes würde, da Heilbäder ja von den Preußen stets als neutral betrachtet würden, Letztere auch jetzt gegen das Bundesarmeecorps, nicht gegen die Bayern marschirten und wußte durch seine Ueberredungskunst den ehemaligen Nebenbuhler zu bestimmen, seine auf Wunsch der ängstlicheren Gattin schon festgesetzte Abreise noch einige Tage zu verschieben. In der Sicherheit, in der sich die Badegäste wiegten, wurden sie noch bestärkt durch das sorglose Benehmen höherer bayerischer Offiziere, die die Quellen gebrauchten und sich der herrlichen Anlagen erfreuten, als ob Alles im tiefsten Frieden sich befinde. Während eines Sonntags die Curmusik die fröhlichsten Weisen spielte und eben Graf R— ein Lob des Sommertheaters anstimmte und Herrn Rentier von Stein (wie wir seinen glücklichen Nebenbuhler nennen wollen) dringend empfahl, das für morgen annoncirte Stück doch zu besuchen, jagte ein mit Staub und Schweiß bedeckter Reiter auf den Curplatz und rapportirte dem dort promenirenden General Prinzen L., daß ein Preußisches Husarenregiment in Brückenau eingerückt sei. „Werden wohl ein paar Mann gewesen sein", war die Antwort, und der Spaziergang wurde nicht unterbrochen. Doch nicht Jedermann theilte diese Sicherheit, Mancher sah ängstlicher der Zukunft entgegen und die Nachrichten, die andern Tags eintrafen, vermehrten die Besorgnisse.

Am ängstlichsten, am unentschlossensten war, als die Nachrichten über das Anrücken der Preußen nicht länger zu bezweifeln waren, der befehligende General v. Z. der zwar Auftrag hatte, die Saale zu vertheidigen, aber doch auch wußte, daß eine Schlacht dort anzunehmen, nicht im Sinne des Höchstkommandirenden lag. Unentschieden traf er halbe Maßregeln, die er meist widerrief. So hatte man ihm u. A. von einer zuverlässigen Seite her die Warnung ertheilt, dort weilende Preußen aus der Stadt zu weisen, da kein Zweifel bestehe, daß Alles, wo dort vorgehe, verrathen werde. Der General war dazu Anfangs entschlossen, doch bald äußerte er: „was wird das für ein Geschrei geben von den feinen Kissingern, die auf jeden Badegast so gierig sind" ? und der Befehl wurde nicht gegeben und Graf R. blieb unbelästigt in seinem Hotel. (Forts. folgt.)

Digitized by Google

Gespräche zwischen Unbekannten.

— Ist die neue Karte von Frankreich fertig?

— Ja, Sire! Ich habe bereits das 89. Departement „Luxemburg„ aufgenommen, wie Sie befohlen haben.

— Haben Sie auch schon einen tüchtigen Soldaten für die Gouverneursstelle ausfindig gemacht?

— Ich möchte wir erlauben, Ihnen den General Forey vorzuschlagen.

— Ganz gut! Wir müssen diesen Braven in Luxemburg für sein Mitgeschick in Mexiko entschädigen. Nimmt Ollivier die Präfektur an?

— Ja, Sire! Obwohl ihm ein Posten in einer alten Provinz lieber wäre.

— Ich wünsche, daß in Luxemburg jede Spur der deutschen Nationalität verschwinde. Deßhalb müssen auch die deutschen Straßenbenennungen u. dgl. in französische umgewandelt werden.

— Ist bereits geschehen. Der Hauptplatz erhielt den Namen „Place de la Gloire,„ die zwei Hauptstraßen werden „Rue Thérésa„ und „Rue Cora Pearl„ heißen. Nur für eine schöne Brücke, welche Luxemburg besitzt, haben wir noch keinen passenden Namen.

— Heißen Sie dieselbe „Pont de Chassepot!

— Sehr wohl, Sire!

—Somit wäre alles in der Ordnung; geht sonst nichts mehr ab?

— In Ordnung, Sire! (sich besinnend.) Es fehlt uns nur noch eine Kleinigkeit.

— Und die wäre?

— (Zögernd.) Das Großherzogthum Luxemburg.

Zur Beruhigung für das deutsche Volk.

Der norddeutsche Bund darf fest auf den Beistand Süddeutschland's rechnen, denn Zeitungen von dort sollen bereits beabsichtigen. Andeutungen zu bringen, die zur Vermuthung berechtigen, daß in Bayern und Würtemberg nahe Aussichten vorliegen, nach denen wahrscheinlich geschlossen werden dürfte, gemeinsame Berathungen mit möglichster Beschleunigung in's Leben zu rufen, die, möglicherweise als mit etwaigen Vorberathungen zur Reorganisirung der Heeresverfassung in Verbindung stehend, gedacht werden können, so daß im Fall eines Krieges ein Zusammengehen nicht völlig zu den Unmöglichkeiten gezählt zu werden verdienen dürfte, obschon wir nichts gesagt haben wollen.

Ihr in's Stammbuch.

Des Bundestages Bundesnacht
Hat lange Dir die Cour gemacht,
Des Bundesmorgens Bundesmacht,
Die hat Dir And'res zugedacht:
Sie wird sich, wenn Du's willst, bequemen,
Dich gründlich in die Kur zu nehmen.

Wirthen, die Bratröhren für 23 fl. umsetzen lassen und dadurch bewegen wollen, daß sie 2 Tage zu einem Braten brauchen, empfehle ich meinen Herrn Nachbar G. jun. aufs angelegentlichste. Billig, praktisch und gut!

St—k.

Literarisches.

Im Verlage des Herrn F. A. Julien hier ist eine Sammlung meist humoristischer Gedichte für Jäger und Jagdfreunde betitelt: Wald-Schnacken erschienen. Der Autor Herr Ernst Rumpf mit dem Waldleben sehr vertraut und ein eifriger Freund der Natur, hat ganz treffliche Bilder entworfen und mit Humor gewürzt, die jeder Freund der Jagd mit Vergnügen lesen wird.

Praeparirte Leinen

für Wachsbleicher empfiehlt in bester Waare billigst.

P. Ph. Schnoes

am Bierröhrenbrunnen.

Preis: 1 fl. 45 Kr.

In Julien's Buchhandlung ist soeben erschienen.

Bombardement der Citadelle von Würzburg

am 27. Juli 1866.

übertragen von

C. Lochow,

Zeichner und Lithograph im naturwissenschaftlichen Fache an der Universität Würzburg.

Diese sowohl in landschaftlicher als militairischer Beziehung mit großer Wahrheitstreue ausgeführte Darstellung ist wohl geeignet als Andenken jenes Tages zur Beachtung empfohlen zu werden.

Anzeige.

Durch persönliche Einkäufe ist mein Lager mit den neuesten und billigsten Artikeln versehen. Ich empfehle mich daher in allen Sorten ächter Meerschaumspitzen, Spazierstöcke, Dosen, Tabakspfeifen, Galanterie- und Kinderspielwaaren; sowie polirter Holzarbeiten, als Kleiderhalter, Schlüssel- und Handschuhhalter, eckig und oval, Etageres u. s. w. Wiederverkäufer erhalten alles billiger.

Reparaturen, sowie ganze Arbeiten, werden aufs beste und schnellste besorgt.

Gottfried Kreisel, Drechermeister,

Eichhorngasse.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gütschenberger.

Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Digitized by Google

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1.36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 4. Mai 1867. № 18. Neunter Jahrgang.

Die neue Phase.

„Frankreich," schrieb in voriger Woche der Pariser „Constitutionnel" in einem halboffiziellen Artikel, „Frankreich hat jeden Anspruch für sich selbst bei Seite gesetzt; und es hält sich in dieser neuen Phase zurück, um die friedlichen Bemühungen der Mächte nicht zu stören."

„Neue Phase" — die Börsen haben diesen diplomatischen Ausdruck und die lammfromme Versicherung des „Constitutionnel" mit 4 und 6 und 8 Procent discontirt. In Wirklichkeit verhält sich's mit der angeblichen „neuen" und „alten" Phase der Luxemburger Frage wie folgt:

In der alten Phase wollte Frankreich das deutsche Großherzogthum haben, annectiren, vom Oranier kaufen. Als natürliche Consequenz davon begehrte es die Räumung der Bergfeste Luxemburgs von Seiten der preußischen Truppen. Da Preußen aber keine Miene machte, zu räumen, so drohte Frankreich, kaufte Pferde, concentrirte Truppen und stellte Schießübungen an mit Chassepot-Gewehren, so wie mit einem neuen nördlichen Geschütze, das der Sage nach die Front eines ganzen Bataillons auf einmal niederschmettern soll.

In der neuen Phase behauptet Frankreich: ich will von Luxemburg gar Nichts haben, ich begehre durchaus Nichts für mich. Aber ich halte es im Interesse des Friedens und namentlich eines dauernden Friedens für wünschenswerth und nothwendig, daß Preußen Luxemburg räume. Frankreich nimmt also die Miene der Großmuth, der Friedfertigkeit, der Uneigennützigkeit an. Aber während es die übrigen Großmächte ersucht hat, im Interesse des Friedens für die Räumung Luxemburgs zu wirken, setzt es seine Rüstungen fort.

Jeder, der der Entwicklung der luxemburgischen Frage mit einiger Aufmerksamkeit gefolgt ist, wird leicht begreifen, daß die angebliche „neue" Phase sich von der „alten" sehr wenig unterscheidet. Nur die Maske, nur die diplomatische Formel ist verändert, weiter Nichts. Es bleibt das Verlangen einer Räumung Luxemburgs, es bleiben die Rüstungen.

Ob die Festung geräumt wird oder nicht, — ist der eigentliche Kern der Sache. Ob die Rothhosen den abziehenden Pickelhauben unmittelbar folgen, ob das Großherzogthum vorläufig mit Holland durch Personalunion verbunden, oder unter einem oranischen Prinzen für selbstständig und neutral erklärt, oder Belgien einverleibt wird, — das sind ganz nebensächliche, untergeordnete Fragen für den Fall, daß Preußen die Festung räumt, — nebensächlich und

Feuilleton.

Ein Spion des Jahres 1866.

(Fortsetzung.)

Dort war er der Erste, der am Morgen des 10. Juli die Preußen im Walde bei der Schützenhalle nahen sah, worauf er sich schleunigst entfernte. Bald begann der zähe Kampf, ein Kampf dessen Erfolg ein anderer geworden wäre, wenn die Tapferkeit der Angegriffenen die erforderliche Unterstützung gefunden hätte. Schon lagen hunderte von Preußen von Kanonen- und Büchsenkugeln hingestreckt, als ein Mann in Civil mit einer weißen Binde um den Arm im Stabe des General v. Göben bemerkbar wurde, der mit lebhaften Gesten nach rechts wies, nach der Villa Bay, wo die Brücke gestanden, die so mangelhaft abgebrochen worden war. Man sah nun einige Regimenter dahin abschwenken, die mit Tischen und Bänken die Trägbalken des Stegs überdeckten und ob auch Mancher beim Unternehmen fiel, das jenseitige Ufer gewannen. Man sah bald darauf General v. Göben dem Civilisten die Hand drücken und seine Pickelhaube mit der Mütze vertauschen, das Signal, daß nun die Schlacht gewonnen sei, was die preußischen Truppen mit neuem Muth erfüllte, die nun unaufhaltsam von allen Seiten vorwärts drangen.

Die abziehenden Bayern kämpften noch in der Stadt und auf dem Kirchhofe, wie bekannt, aufs tapferste, ehe sie auf Winkels und Rüdlingen zu retiriren. Graf K. interessirte sich nicht mehr um diesen letzten Akt des Kampfes, für ihn war jetzt die Zeit der Rache gekommen; Rache an seinem Nebenbuhler, der ihm die Braut weggeführt, der im Wohlstande und Glück lebte, während er zu einer abenteuerlichen Existenz verurtheilt war. Dieser Wohlstand sollte vor Allem ruinirt werden. Graf K. wußte, daß Herr von Stein einen großen Theil seines Vermögens als Hypothek auf eines der schönsten Hotels Kissingen stehen hatte, dieses Hotel mußte ruinirt werden. Den vom Morden, von Hunger und Durst und Strapatzen aller Art aufgeregten Polen stellte er Petroleum unter den Wein in den Keller und

Digitized by Google

untergeordnet für das napoleonische wie für das deutsche Interesse.

Der französische Cäsar kann sich in der That sehr wohl damit begnügen, die preußische Besatzung der Bergveste hinauszumaßregeln oder durch die Großmächte ausweisen zu lassen. Er würde damit ganz Außerordentliches gewinnen. Von dem militairischen Vortheil ganz abgesehen, der immerhin auch für künftige Kriegspläne nicht unerheblich wäre, würde damit ein „doppelter politischer Gewinn erzielt. Die alte Hegemonie Frankreichs erhielte eine neue Weihe, die junge norddeutsche Einigung einen unheilbaren Stoß. Es ist in der Politik keineswegs die Regel, daß derjenige nach Verdienst büßt, der ein ungerechtes Ansinnen stellt, aber niemals bleibt die Buße aus für den, der sich einem ungerechten Ansinnen demüthig fügt. An dem Tage, wo die preußischen Regimenter Luxemburg verließen, würden die „patriotischen Bellemmungen“ in den Tuillerien aufhören, denn die Versicherung des preußischen Kriegsministers: „wir fürchten uns vor Niemanden“ wäre durch eine Thatsache wiederlegt.

Zieht die preußische Besatzung ab, so ist Luxemburg für Deutschland verloren; es mag unter dem Scheine der Selbstständigkeit im günstigsten Falle eine Zeitlang vegetiren; aber binnen Kurzem wird sich im Lande selbst der Ruf erheben: wir wollen französisch werden. Die Nähmung der Festung ist die erste Etappe auf dem Wege, Luxemburg an Frankreich auszuliefern; die Behauptung der Festung die erste Etappe auf dem Wege, das Großherzogthum fester und in Zukunft unlöslich mit Deutschland zu verknüpfen.

Wir erblicken also in der „neuen Phase“, welche die französischen Blätter ankündigen, Nichts von Großmuth und Uneigennützigkeit und Billigkeit auf Seiten des Napoleoniden, wir sehen darin nur einen Schachzug, um auf etwas, wenn auch wenig verändertem Wege zum Ziele zu kommen. Es geht die Sage, daß der Kaiser von Frankreich während der Verhandlungen über den Nikolsburger Frieden Mainz, Landau und die Pfalz begehrte, später ließ er in Berlin ein unbestimmtes Wort von Compensationen hinwerfen; endlich wollte er Luxemburg kaufen. Aber für diese Begehrlichkeit läßt sich schwer eine Unterstützung finden. Dieser bonapartistische Appetit ist keine Idee, für welche sich Fürsten oder Völker begeistern lassen. Diese nackte unverhüllte Annexionslust wäre mehr geeignet, die Cabinette stutzig zu machen, als sie zu ködern. So muß denn die Formel, daß die preußische Besatzung in Luxemburg eine Bedrohung Frankreichs und eine Gefahr für den Frieden sei, und die Versicherung, daß kein Ländererwerb beabsichtigt werde, als Maske dienen. Der unmoralische Annexionsdurst hüllt sich in den Mantel der Moral, der Sorge um den Frieden.

Jeder durchschaut diese Maske, aber Jeder — wir meinen natürlich die Cabinette — thut auch, als ob er die französischen Versicherungen für ungeschminkte Wahrheit nähme. Alle unterhandeln am grünen Tische und schneiden die ernstesten Gesichter. Die Einen ersucht Napoleon III. um ein unpartheiisches Gutachten — die Großmächte, Eng-

---

hetzte sie durch Erzählung von Gräuelthaten der Einwohner, die sich persönlich am Kampfe betheiligt hätten, und jetzt die Soldaten vergiften wollten, derart auf, daß sie alle Fenster und Möbel zerschlugen und auch Feuer an das Gebäude legen wollten, was aber von einem westphälischen Offizier noch rechtzeitig verhindert wurde. Nachdem Graf R. dem Vermögen seines Nebenbuhlers erst einen empfindlichen Streich versetzt, suchte er die Rache noch zu steigern durch ein Attentat auf die Person des Gehaßten. Das Mährchen vom Betheiligen der Civilisten am Kampfe hatte große Verbreitung gefunden und nachdem Graf R. in Erfahrung gebracht, daß Hr. v. Stein in einer der schönen Häuser des Quadrats am Curplatze Sicherheit gesucht, wollten viele Soldaten mit Bestimmtheit wissen, daß aus diesen Wohnungen Schüsse von Civilisten gefallen seien. Ein in hohem Grade aufgeregter Offizier drang auch wirklich ins Zimmer des Herrn v. S. und bedrohte ihn als ehemaligen Offizier mit Gefangennehmung und Kriegsgericht unter einem Schwall schmähender Worte.

(Fortsetzung folgt.)

Friede.

Der Friede ist gesichert, hört man sagen.
O würde diese Hoffnung sich erfüllen,
Die Friedenssonne wirklich sich enthüllen,
Dann schwiegen bald der Völker bange Klagen,
Und neues Leben würde Allen tagen!
Doch denken Manche: Bei dem besten Willen
Die Friedenssehnsucht aller Welt zu stillen,
Löst man so leicht doch nicht die vielen Fragen,
Die heutzutage in Europa brennen
Und ihrer Lösung jetzt entgegenrennen;
Drum sei es besser, statt den Geist zu lähmen
Durch Friedenstäuschung, lieber sich bequemen
Zu dem Gedanken: Deutschlands Ruh' und Macht,
Die sichert uns nur die Entscheidungsschlacht.

K. W.

Welt-Untergangs-Versicherungs-Gesellschaft.

Diejenigen Personen, welche sich gegen den, von dem ehrwürdigen Dr. John Cumming, Hofprediger der Königin Victoria in London, prophezeiten Untergang unserer Erde

Digitized by Google

land, Rußland Oesterreich, — bei den Andern wirbt er um Beistand, bei Italien, Dänemark, Holland, vor allem auch bei Oesterreich. Sie kennen ihn alle, den Mann der doppelten Politik. Dem Einen hat er auf dem Schlachtfelde gegenübergestanden, den Andern verrathen, den Dritten betrogen, den Vierten übers Ohr gehauen, den Fünften im Stich gelassen. Aber sie unterhandeln, — würdevoll, feierlich, mit salbungsvollen Worten und verbindlichen Mienen. Das ist Cabinetspolitik. Leider müssen die Völker sie bezahlen, und ausessen, was sie einbrockt! —

Politisches Allerlei.

Paris, 29. April. Tel. Dep. Der Kaiser soll heute bei einer Ausfahrt den Gruß des Preußischen Gesandten „etwas kühl" erwidert haben. In Folge dessen herrscht bei der heutigen Produktenbörse eine solche Paniane, daß das Menschenfleisch 3 Thlr. pro Centner fiel.

Madrid, 28. April. Zur Feier des Geburtsfestes Narvaez' wurden heute sämmtliche Druckereien geschlossen. Mittags wurden 10 Schriftsteller geköpft; Abends saßen sämmtliche Einwohner im Finstern.

Berlin, 30. April. Auch sämmtliche Geheimräthe wollen ihre Arbeit einstellen. Es dürfte dies bei der großen Anzahl derselben (ca. 150,000) von den tranrigsten Folgen für die öffentliche Ordnung sein.

Paris, 30. April. Die Couponschneider haben ihre Arbeit noch nicht eingestellt.

A. Wissen Sie, warum die Pariser Barbiere höheren Lohn verlangen?
B. Nun?
A. Weil die Pariser seit der Schutz- und Trutzbündnisse Preußens längere Gesichter gekriegt haben.

Bescheidene Anfrage.

Wenn die Luxemburger einst einen König Johann den Blinden für zehn Franken verkauften, geschieht ihnen dann nicht recht, wenn sie von einem König für einen Napoleon losgeschlagen werden würden?

Mehrere Mitglieder eines Schacherclubs.

Obwohl am Ostersonntage der größte Theil der Pariser Barbiergesellen seine Arbeiten einstellte, können wir doch versichern, daß dringendem Bedürfniß abgeholfen wird. Nur ist die Auswahl unter den noch arbeitenden Barbie-

zu Ende oder Anfangs nächsten Jahres, versichern wollen, haben der obenbezeichneten Gesellschaft, gleichviel welchen Geschlechtes und Alters sie sind, 10 Thaler Prß. Crt. einzusenden. Gegen diese Summe wird ihnen der Nicht-Untergang der Welt bis Ende 1868 garantirt. Weitere Versicherung pro Jahr 5 Thlr.

Sollte die Welt wirklich untergehen, so erhält jeder bei uns Versicherte 10,600 Thlr. baar ausgezahlt.

Dr. Schwindelmeier, Direktor.

Schlagwörter.

Unbesorgt für's Gleichgewicht
Wär' man auf den Thronen,
Gäb' es die famosen nicht
Kompensationen!

Möglich wär's, daß fern und nah'
Stets wir Frieden hätten,
Wären nur die vielen nicht
Nationalitäten!

Manch' ein unliebsames Licht
Käm' nicht zur Erscheinung,
Wäre die fatale nicht
Oeffentliche Meinung!

Manch' ein Schlagwort macht sich stets
Breit in unsern Tagen,
Aber von den Wörtern geht's
Dann auch bald — zum Schlagen.

Kundmachung.

Eine alte Großmacht, sehr gut gelegen, mit der Aussicht auf Neutralität, ist nebst einen neuen Wehrsystem — jedoch ohne Hinterlader — für die Dauer der Sommersaison an den Meistbietenden zu verpachten. Die Pachtbedingnisse können in der Redaktion der „Wiener Abendpost" eingesehen werden. Offerte mit genauer Adresse — in deutscher oder französischer Sprache — nebst einer angemessenen Kaution werden bis 15. Mai angenommen bei B. Benst. Unterhändler müssen mit gehöriger Vollmacht ausgerüstet sein.

Digitized by Google

ren keine sehr große und wird diesen Augenblick in Paris viel um des Kaisers Bart gestritten.

Die Nachricht, daß Preußen und Frankreich gar nicht wegen Luxemburg correspondiren, ist wohl die richtigste von allen Telegrammen, welche in der letzten Zeit veröffentlicht worden sind. Preußen wird sich nicht darauf einlassen, den Wunsch Frankreichs zu erfüllen, Einiges zu verhandeln.

Als der Herrscher der Franzosen einen feuer- und einbruchsicheren Musterschrank kaufte, frug ihn seine erlauchte Gemahlin, was er darin aufbewahren wolle, ob das Ergebniß des allgemeinen Stimmrechts, ob die Prinzipien von 1789 oder ob die dynastischen Hoffnungen? — Keines von allem, murmelte der Gewaltige, ich benöthige ihn nur für gewisse „Vermittlungs-Vorschläge“ denn die könnten mir wahrlich — gestohlen werden!

Briefkasten.

Ist es ein Verbrechen für Fuhrwesen-Unteroffiziere mit Civilisten zu sprechen, so daß ein Herr Rittmeister Stockwache dafür in Aussicht stellen durfte?

Der Civilist.

Einer der Hauptpreise des Kunstvereins zu 200 fl. angesetzt, soll bei weitem nicht preiswürdig sein und bitt et man das verehrl. Preisgericht um strengere Auswahl nächstens.

Der Fährer von Winterhausen beliebt trotz des wiederholten Rufens von Seite Solcher, die über den Main gesetzt werden wollen, oft ¼ Stunde zu warten, bis es ihm gefällig ist, vom Lande zu stoßen, so daß unlängst erst wieder Jemand zu spät zum Zuge kam. Etwas mehr Regsamkeit dürfte diesem Charon sehr zu empfehlen sein.

Die so werthvollen Glacisanlagen verdienten bessere Beaufsichtigung durch die Sicherheitsmannschaft in Civilkleidern, theils um das Abreißen der Blüthen, theils um das Wegfangen der Singvögel zu verhüten.

Existirt bei den Photographen kein Bild des Grafen v. Taufkirchen?

Ein Metzger hat einen aus Todesangst anschlagenden Ochsen, um die Todesstrafe noch zu schärfen, vorher noch das eine Auge ausgeschlagen. Eine solche Barbarei verdient die größte Mißbilligung.

Die Einsendung wegen des Schinkens kann als unwahr nicht aufgenommen werden.

Der Artikel Herrn S. in K. — betreffend wird so wenig inserirt, wie der früher gesandte, da er ungegründeten Scandal enthält. Das Geld für das Einrücken liegt zur Verfügung.

Das Sommertheater, mit sehr guten Kräften ausgestattet, soll schon in 8 Tagen im Salon des Platz'schen Gartens eröffnet werden. Wir behalten uns vor, Näheres darüber mitzutheilen und wollen nur einstweilen das verehrl. Publikum auf dieses sehr empfehlenswerthe Unternehmen aufmerksam machen.

Anzeige.

Ein abgeschlossenes Quartier von 4 Zimmern, Küche, Bodenkammer, Kellerabtheilung, Wasserleitung und allen sonstigen Bequemlichkeiten ist auf 1. August zu vermiethen.

Innerer Graben II. Distr. Nro. 152.

Praeparirte Leinen

für Wachsbleicher empfiehlt in bester Waare billigst.

P. Ph. Schnoes

am Vierröhrenbrunnen.

Anzeige.

Durch persönliche Einkäufe ist mein Lager mit den neuesten und billigsten Artikeln versehen. Ich empfehle mich daher in allen Sorten ächter Meerschaumspitzen, Spazierstöcke, Dosen, Tabakspfeifen, Galanterie- und Kinderspielwaaren; sowie polirter Holzarbeiten, als Kleiderhalter, Schlüssel- und Haudschuhhalter, eckig und oval, Etageres u. s. w. Wiederverkäufer erhalten alles billiger.

Reparaturen, sowie ganze Arbeiten, werden auf's beste und schnellste besorgt.

Gottfried Kreisel, Drechsermeister,
Eichhorngasse.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Digitized by Google

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1.36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 11. Mai 1867. | № 19. | Neunter Jahrgang.

Politisches Allerlei.

Der deutsche Nationalverein.

Zu Ende geht nun meine Zeit,
Wie kannt' ich auch ein langes Leben haben?
Ach, meine Wiege war ein Streit,
Nun hat mir auch ein Streit mein Grab gegraben!

An Louis Napoleon.

Was soll das ew'ge Kriegsgeschwätz,
Das Schwertgeweg' und Kriegsgehetz'!
Mir scheint es doch weit besser:
Du schleifest Deine Festung Metz,
Als daß Du schleifst Dein Messer!

Elihu Burrit,
Prediger für taube Ohren.

In Paris haben die Aussteller die Bildung einer wechselseitigen Brandschaden-Versicherung in Angriff genommen. In Folge dessen gedenken auch mehrere Herrn und Damen, welche zwar nicht ausgestellt, aber sich und ihre auswärtige Politik bloßgestellt haben, Angesichts des drohenden Weltbrandes ähnliche Versicherungs-Maßregeln zu treffen und in den — Kellern der Londoner Bank einige Plätze sich assekuriren zu lassen.

Man wirft den Chassepot-Gewehren vor, daß sie sich zu rasch erhitzen und daß man nach dem 9. oder 10. Schuß das Rohr nicht mehr berühren kann.

Die Franzosen haben daher beschlossen, Deutschland nicht anzugreifen, und zwar lediglich deshalb, um sich nicht die Finger zu verbrennen.

Entbindungsanzeige.

Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß meine Fra., die Diplomatie, von einem Kinde entbunden worden ist, das den Namen Konferenz erhalten hat, aber leider von so schwächlicher Beschaffenheit ist, daß man jeden Tag sein Ableben erwartet.

Der Friede.

Herr FJM. Benedek soll sich über das Gelingen des

Unsere Moden.

Sollte ich den Begriff „Mode" definiren, so würde ich sie einen Ausfluß des demokratischen Principes nennen. Was strebt dieses an? Die Gleichstellung Aller. Ein ähnliches Ziel verfolgt auch die Mode. Ja, ihr Radicalismus ist kühner als irgend einer, denn das Ziel, das sie im Auge hat, ist, den Unterschied zwischen Schön und Häßlich aufzuheben, und das will mehr bedeuten, als blos die Vorzüge beseitigen zu wollen, die Zufall und Glück den Menschen verleihen.

Begnügte sich die Mode damit, den von der Natur Zurückgesetzten ihren Schutz angedeihen zu lassen, so wäre nichts dagegen einzuwenden. Sie gebe ihnen immerhin Mittel in die Hand, trotz aller physischen Mängel einen angenehmen Eindruck zu machen. Eines Jeden Blick verweilt lieber auf einer Gestalt, deren Unvollkommenheiten eine bis zur ästhetischen Wissenschaft entwickelte Kunst der Toilette anmuthig verschleiert, als auf einer, die sie mit unerwünschter Aufrichtigkeit zur Schau trägt. In dieser Beziehung leistet die Mode mitunter Großes, Staunenswerthes. Wie viele Frauen, die nicht Einen natürlichen Reiz besitzen, läßt sie demungeachtet reizend scheinen! Uns in dieser Weise zu täuschen, ist ihr unbestreitbares Recht. Daß sie aber, nicht zufrieden, dem echten Schönheitsadel ihre Protectionskinder, die Parvenues der Schönheit, an die Seite zu setzen, in neuester Zeit die Parteilichkeit noch weiter treibt und ausschließlich die Häßlichen begünstigt, ist eine Perfidie, die gerügt werden muß. Ich begründe meine Anklage auf folgende Punkte:

Ohne Frage ist eine taillose Form des Kopfes eine Hauptbedingung der Schönheit. Die Mode ist anderer Meinung oder stellt sich wenigstens, als wäre sie es. Sie überladet den Kopf einer eleganten Dame mit einer Unmasse von Locken und Löckchen, Flechten und Rollen, Blumen, Bändern und Federn, bis er einen Umfang erreicht, der die Grenzen der Carricatur resolut überschreitet. Wer gewinnt dabei? Alle, denen daran gelegen sein muß, über die kübelähnliche Bildung ihres Kopfes zu täuschen. Wer verliert? Die Frauen, deren edelgeformter Kopf ohne jenen abgeschmackten Aufputz an das antike Ideal erinnern würde.

Digitized by Google

Ordensdiebstahls in seinem Hause um so mehr wundern, als die Diebe nach einem „geheimen Plane“ dabei vorgegangen zu sein scheinen.

Es ist die alte Komödie
Doch bleibt sie ewig neu:
Im Juni gibt es Prügel,
Weil Konferenzen im Mai.

London, 5. Mai. Die hier kürzlich in Mission House stattgefundene Versammlung von Spitzbuben war nur von kleinen Spitzbuben besucht. Große sah man nicht.

Fragen und Antworten.

A. Warum hatte denn der feile Girardin die Liberté das wilde Kriegs-Roß besteigen lassen?
B. Weil das wilde Roß am meisten abwirft.
A. Was war der Verkauf Luxemburg's von Seiten Holland's?
B. Ein schmutziger Handel.
A. Und von Seiten Frankreich's?
B. Ein rheinliches Geschäft.
A. Du, was soll denn aber daraus werden in Europa, wenn die Schneider überall die Arbeit einstellen?
B. Daraus wird etwas werden, wovon bis jetzt in Europa nicht der Spur ist.
A. Na was denn?
B. Ein paradiesischer Zustand.

Nothgedrungene Erklärung.

Die Behauptung, daß ich mit meinem schneidenden Witzwort vom

„Messer ohne Klinge, was keine Schaale hat“

die norddeutsche Bundesverfassung gemeint habe, ist eine böswillige Verläumdung. Ich muß vielmehr, da es die Verfassung bei meinen Lebzeiten noch gar nicht gab, obige Behauptung, um sie auf das Maaß der Richtigkeit zurückzuführen, dahin auffassen bitten, daß ich

nur wenn es diese Verfassung bei meinen Lebzeiten schon gegeben hätte, dieselbe mit obigem Witzwort gemeint haben würde.

Lichtenberg, seliz, nicht Reichstagsabgeordneter zu sein.

An den Prinz.n Napoleon.

Sie haben geäußert: Luxemburg als eine Bundesfestung gegen Frankreich ist ein Anachronismus.“ Aber leben wir denn nicht in einer Welt der Anachronismen? Sind die meisten unserer großen und kleinen Einrichtungen, Ehren, Gebräuche, Quälereien und Leiden nicht . . . Anachronismen? Und ist Napoleon nicht auch ein Anachronismus?

1815.

Mit dieser Beeinträchtigung ist für Viele noch eine zweite verbunden. Zur Ausführung einer modernen Frisur reicht selbst das üppigste Haar nicht hin, man muß zu falschem seine Zuflucht nehmen. Durch diese gemeinsame Nothwendigkeit wird der Unterschied zwischen den Frauen, die sich eines natürlichen Hauptschmucks à la Bérénice erfreuen, und den Besitzerinnen eines Rattenschwänzchens nahezu verwischt. Seit in der That alle Damen falsches Haar tragen, kommt bei den Einzelnen die Frage: ob viel oder wenig? gar nicht mehr in Betracht. Der ganze Nachtheil trifft die Frauen, deren reiches Haar jede künstliche Beihilfe entbehren könnte, wenn die Mode nicht geradezu Unmögliches forderte. Der Vortheil steht auf Seite der mehr oder minder kahlköpfigen, die unter allen Umständen ihr Haar beim Perrückenmacher kaufen müßten.

Man sollte meinen, daß wenigstens die Schönheit des Antlitzes von den Nivellirungs-Gelüsten der Mode nichts zu befahren habe, doch auch diese Annahme erweist sich als ein Irrthum. Die modernen Hüte, oder vielmehr Deckelchen, sind eine gar schlaue Erfindung der großen Demokratin. Alltagsgesichtern verleihen sie den Reiz des Pikanten, unregelmäßigen Zügen sind sie vortheilhaft, weil ihre abenteuerliche Form mit dem capriciösen Schnitt derselben harmonirt.

Was wird aber aus einem classischen, cameenhaften Profil unter einer Kopfbedeckung, zu der die berühmte loque weiland Madame Batavia's das Muster lieferte? Der Widerspruch zwischen einem Antlitz von großartigem Charakter und einem putzigen Hütchen hat geradezu etwas unheimliches; fein Mißton macht jeden reinen Eindruck unmöglich. Die Grisettengesichter mögen sich dieses Sieges über die Töchter der Venus von Milo freuen!

Nicht besser ergeht es den schönen Gestalten, sie leiden unter einer Mode, die nur zu Gunsten unschöner ersonnen ward. Was nützt es, eine zierliche Taille zu haben, seit die kurzen Kindertaillen nicht mehr erlauben, ihre vornehme Anmuth zu zeigen? Neuerlichst ward sogar eine sonst nur in Cholerazeiten übliche Vorsichtsmaßregel zu Gunsten der Schlechtgewachsenen ausgebeutet. Die höchste Eleganz besteht darin, unter dem Kleide eine wohlmattirte und abgenähte seidene Leibbinde zu tragen, die durch den Umfang, den sie dem Körper giebt, ihren französischen Namen: demi-terme vollkommen rechtfertigt. Wenn diese scheußliche Neuerung Jemanden zu Statten kommt, sind es wahrlich nur die Frauen, für die jedwede Fälschung ein Gewinn ist.

Und die Aristokratie der kleinen Füße! Welche Beschränkungen muß sie sich nicht gefallen lassen! — Einst galt ein schmaler, zarter Fuß, mit graziös gewölbtem Spann

Digitized by Google

An die Herrn Festländer.

Da wir mit unserer konventionellen Kälte nach London müssen, so bitten wir unser diesmaliges Ausbleiben zu entschuldigen.

Pancratius, Servatius, Bonifacius,
Vorsteher einer Schnupfen- und Rheumatismus-Fabrik.

Briefkasten.

Im Stadt- und Landboten vom 7. d. Mts. lasen wir die Anfrage: ob denn Annoncen über erledigte Studentenquartiere, welche an eine im Spital für diesen — somit gemeinnützigen Zweck angebrachte Tafel, angeheftet werden, so ohne weiteres wieder zu entfernen sind? Zu dieser Anfrage ist den Stechäpfeln die Notiz zugegangen, daß solche Fälle schon oft vorgekommen sind, während andere Annoncen gleichen Betreffes angeschlagen blieben.

Einer solchen Entfernung dürfte doch wohl gesteuert werden, indem sonst manchem bedürftigen Vermiether die Gelegenheit genommen ist, sein, oft mit vielem Aufwand möblirtes Quartier anzubringen, denn mit dem kostspieligen Einrücken in die Lokalblätter wird er höchst selten den Zweck erreichen, weil diese nicht von Jedermann gelesen werden, und auch nur vorübergehender Natur sind.

Die Wirthshäuser jenseits des Bahnhofes scheinen von der im Rayon Würzburg sonst herrschenden Polizeistunde dispensirt zu sein nach dem für die Nachbarn höchst unangenehmen Lärm zu schließen, der oft bis zum anbrechenden Morgen dort zu hören ist.

Wenn auch nicht bestritten werden soll, daß das fließende Wasser für Viele eine Wohlthat zu nennen ist, so sind dagegen die Nachbarn der Pumpbrunnen, die nicht mehr benützt werden, übel daran, weil die Quellen dort steigen und in die Keller eindringen. Wäre es bei solchen Fällen nicht gerathen, das laufende Wasser so lange nicht fließen und die Pumpbrunnen wieder benützen zu lassen, bis diese Calamität vorüber ist?

Ein Vorfall mit einer brennenden Kerze bei den Ursulinerinnen, der ohne der Geistesgegenwart des geistlichen Herrn unglückliche Folgen hätte haben können, mahnt bei der sehr leicht brennbaren Franenzimmertracht für die Zukunft zu größerer Vorsicht.

Wie sehr in einem hiesigen, sonst höchst achtbaren Institut wieder unter dem Deckmantel der Pietät die materielle Speculation und listiger Eigennutz erschlichlich sind, dürfte die nächste Nummer dieses Blattes zu erzählen im Stande sein.

Gegen-Erwiderung.

Auf meine Einsendung in Nr. 10. der Stechäpfel hat Herr Pf. Geßner eine Erwiderung in Nr. 15. gemacht. Da ich Ihnen blos Wahrheiten schreibe, so will ich Ihnen über

und feinem Knöchel, für einen Reiz, der manche Unvollkommenheiten aufwog. Manche kaum hübsche Frau verdankte ihm allein eine Art Berühmtheit; ein plumper Fuß ward selbst an Schönheiten ersten Ranges als störender Uebelstand bedauert. Um auch diesen von der Natur verliehenen Vorzug zu annulliren, führte die Mode die überlangen und überweiten Kleider ein. Niemand kann errathen, ob dem Fuß, den sie verbergen, der Pantoffel Aschenbrödel's passen würde, oder ob seine Bekleidung eine Stoffzugabe von anderthalb Ellen erfordert. Allerdings wird diese Vorschrift mitunter umgangen; Frauen, deren Fuß das Licht des Tages nicht zu scheuen braucht, pflegen auf der Straße die Kleider aufzuschürzen oder kürzere Kleider zu tragen. Aber wie schüchtern ist diese Opposition und wie wenig wird durch sie erreicht! Zu Hause, im Salon, im Ballsaal sind nach wie vor die Schleppen allein zulässig. Unter ihrem Schutz dürfen sich die Breit- und Plattfüße unbekümmert entfalten; die zierlichen Füße haben vor ihnen nichts mehr voraus, als höchstens ihr steriles Selbstbewußtsein.

So steht es gegenwärtig mit der Mode.

Das Würzburger Vaudeville-Theater

wird heute mit einer neuen komischen Operette Offenbach's, betitelt „Pitzelbergers Salon" und einem Lustspiele: Sie

stottert, eröffnet. Wie wir Gelegenheit hatten, uns zu überzeugen, sind die vom Herrn Direktor Carronné gewonnenen Kräfte solche, die dem Unternehmen den besten künstlerischen Erfolg versprechen. Die Herrn Karlmüller und Evenbach, wie Fräulein Louise Krey sind dem Publikum noch vom Stadttheater her in guten Andenken und haben ihm durch ihr munteres, fleißiges Spiel manche heitere Stunde bereitet. Wir hoffen, daß das Publikum seinen früheren Lieblingen seine Gunst forterhält, an Ensig und einem stets neuen Repertoir soll es sehr im Gegensatze zu den Hahn'schen Leistungen nicht fehlen. Sogar einige Tänzerinnen sind engagirt, so daß jedes Feld der heiteren Künste seinen Vertreter hat. In Herrn Ludwig vom Oldenburger Hoftheater hat das Unternehmen einen vorzüglichen Regisseur, der für eine gerundete Aufführung, basirt auf fleißige Proben, bürgt, was wir auch sehr beim Wintertheater vermißten, wo die Regie des Schauspiels eine sehr mangelhafte, die Proben auf ein Minimum reducirt waren. Nachdem von Seite des Unternehmers Alles geschah, dem hiesigen Publikum einen Kunstgenuß und heitere Unterhaltung auch während des Sommers zu bieten, so hoffen wir, daß das mit großen Opfern ins Leben gerufene Unternehmen auch jene Unterstützung finden möge, die es so wohl verdient.

Digitized by Google

die ganze Sache jetzt Aufklärung geben. G. tadelt es, daß ich sein Pamphlet nicht gelesen habe: ich denke, daß ich genug gelesen hatte, als ich S. 30. (S. 50.) die Stelle fand, wo er betreffs der Lehrer von Bocksköpfen und Ochsenhörnern redet. — G. will von seiner Preußenpredigt nichts wissen, die Sache ist so: als die ersten Preußen nach Alersheim kamen, verlangte der Offizier von dem Vorsteher Eifel allda, er möge ihn zum Pastor in's Quartier legen. Der Vorsteher war damit zufrieden, denn er dachte: da ist der Offizier gut aufgehoben, und ist der Offizier zufrieden, so müssen die gemeinen Soldaten auch zufrieden sein und mucht sich einer, so gehe ich in's Pfarrhaus und der Offizier allda wird schon helfen. — Er ließ also den Offizier sammt Bedienten durch den Gemeindediener in's Pfarrhaus führen. Auf das Schellen an der Pforte sah Pf. G. zum Fenster heraus und als er die preuß. Uniform sah, schloß er wieder das Fenster. Da nun nach mehrmaligem Schellen die Pforte nicht geöffnet wurde, so schlug der preuß. Soldat mit dem Gewehrkolben an dieselbe und zwar sehr scharf, und jetzt wurde geöffnet. Pf. G. wies beiden ihr Logis an; sogleich aber schickte er seine Magd zum Vorsteher und ließ ihm dafür die größten Grobheiten sagen. Daß diese sehr arg waren, können Sie daraus bemessen, daß der Vorsteher zu der Magd des Pf. G. sagte: wenn es dem Pf. nicht recht ist, so soll er mich todt schießen lassen. Nach 2 Tagen kam der preuß. Offizier zum Vorsteher und ersuchte ihn um ein anderes Quartier, denn der Pastor mache ihm Grobheiten, die nicht auszuhalten seien. Der Offizier kam dann in's Wirthshaus. Bei späteren Einquartirungen legte der Vorsteher ihm auch keinen Offizier mehr in's Pfarrhaus, obgleich alle Pfarrer im Ochsenfurter Gau zur Erleichterung ihrer Gemeinden solche hielten. — Nun hat damals an einem Sonntage der Pf. G. so gepredigt: „Ihr seid (wegen der Einquartirung) bei eurem Vorsteher (Eitel) gewesen; hat denn der euch helfen können? — Nein. Ihr seid bei den Gensdarmen gewesen? haben denn die euch helfen können? — Nein. Ihr seid bei dem Bezirksamtmann gewesen; hat denn der euch helfen können? — Nein. Hättet ihr euch an Gott gewendet, der hätte euch (von den Preußen) geholfen. Das Wort: Gott schrie er in dem höchsten Fiß, das man auf der Violine streichen kann; d. h. er hat gekirrt und gekrischen. Das ist die Preußenpredigt. Pf. G. hat darin den Bezirksamtmann für ohnmächtig und Gott für allmächtig erklärt: ist das kein Vergleich? — Die Sache mit der Tochter des Lehrers Sauer hat G. zum Theile eingestanden; die Unwahrheit aber beigesetzt, der Lehrer S. sei damit zufrieden gewesen. S. hat genug geweint und geklagt über die Grobheiten, Kränkungen und Verhöhnungen, die ihm Pf. G. heimlich und öffentlich, in der Schule und in der Kirche deßhalb angethan hat. — G. leugnet, dem Kaplan Leimig den Tabernakelschlüssel von Gützingen genommen zu haben. Der Kaplan Leimig wohnt jetzt in Würzburg, der kann Ihnen dieses widerlegen. Uebrigens hat er demselben auch die Lokalinspektion der Schule zu G. und die Sachen des Pflegschaftsrathes abgenommen, ohne der Oberbehörde davon Anzeige zu machen. — Zum Schlusse noch das, daß Pf. G. seinen Kaplan L. und den Kaplan von Kirchheim bei dem Dechant in Gfseld als Verfasser des Artikels in Nr. 10 verklagt hat. Die Sache soll bei dem Ordinariate liegen. Das Resultat werde ich Ihnen mittheilen.

Der Alte.

Maximiliansbad & Schwimm-Anstalt

in Würzburg.

Anzeige und Empfehlung.

Die Unterzeichneten beehren sich hiemit, einem hohen Adel und verehrten Publikum die ergebenste Anzeige zu machen, daß von heute an die Bade-Saison in ihrer aus 112 Badzimmern mit allen Bequemlichkeiten versehenen Badeanstalt beginnt.

Die Bäder können sowohl in den für Herrn und Damen eingerichteten geschlossenen Kabineten, als auch im Freien genommen werden, in welch' letzterer Beziehung wir besonders Eltern und Vorstände von Lehranstalten aufmerksam zu machen uns erlauben, daß für die nichtschwimmkundige Jugend eigens ein großes Bassin erbaut ist, in welchem ohne alle Gafahr gebadet werden kann.

Für unsere Schwimmanstalt, welche gleichfalls auf das Zweckmäßigste hergestellt ist, haben wir tüchtige und bewährte Lehrer gewonnen.

NB. Abonnements-Karten, sowohl auf die Dauer, als auch im Dutzend sind zu haben bei den Besitzern der Anstalt.

Würzburg den 8 Mai 1867.

Gebrüder Brod & Mehling.

Ein Laden in der Schusterzasse ist auf 1. August zu vermiethen. Näheres bei Herrn Uhrmacher Brennig.

Gemalte Fenster-Rouleaux, Wachstuche, Vorhangsstoffe 6/4 bis 12/4 breit, Damast-Tischgedecke und Handtücher, Bielfelder u. Hausleinen empfiehlt in großer Auswahl zu billigsten Preisen.

P. Ph. Schnoes

am Pferröhrenbrunnen.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gäschenberger.

Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Digitized by Google

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1.36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einlendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 18. Mai 1867. № 20. Neunter Jahrgang.

Die veränderte Lage.

So rasch und urplötzlich die Natur ihre winterlichen Mienen abgelegt und ein sommerliches Gewand angezogen hat, so rasch und urplötzlich hat sich die kriegerische Physiognomie der politischen Welt in eine friedliche verwandelt.

Um so unerwarteter ist diese Wendung für Deutschland gekommen, weil gerade in den letzten Stunden zuvor die officiösen Blätter Berlin's einen immer kriegerischeren Ton anschlugen. Sie ignorirten die friedlichen Stimmungen in der diplomatischen Welt, die von Versöhnlichkeit übersprudelnden Noten des „Moniteur" und legten den Hauptaccent auf die Fortsetzung der französischen Rüstungen. Alte und neue Berichte über Trnppenconcentrationen und Pferdeankäufe in Frankreich wurden mit emsiger Sorgfalt addirt, um daraus die Wahrscheinlichkeit zu folgern, daß ein Pferdeausfuhrverbot und vielleicht eine Mobilmachung in nächster Zeit bevorstehe. Und die nationalliberalen Zeitungen accompagnirten dem mit der Versicherung, daß Luxemburg nicht preisgegeben werden dürfe, und nicht preisgegeben werden werde, daß man sich zu der preußischen Regierung versehen dürfe, daß sie deutsches Stammland zu schützen und zu wahren wisse.

Wir müssen es den Officiösen und National-Liberalen überlassen, sich in die veränderte Situation zu finden. Es ist nicht unsere Sache, ihnen in dieser wie in irgend einer andern Beziehung zu helfen. Wäre die Sache nicht so ernst, so könnte uns sogar ein Gefühl der Befriedigung anwandeln, daß dieselben Leute, welche gestern im Dur musicirten, morgen in Moll übergehen müssen. Auch hat die Kölnische dazu bereits einen bemerkenswerthen Accord angeschlagen. Sie findet, indem sie in ein begeistertes Lob des Friedens ausbricht, daß der Luxemburger eigentlich, um mit Shakespeare's Hamlet zu reden, nur ein „Lumpenzwist" gewesen sei, und daß es sich der Mühe nicht verlohnt habe, um des Großherzogthums willen die kriegerischen Leidenschaften aufzustacheln.

Nun ja, — den Ausdruck „Lumpenzwist" möchten wir im gewissen Sinne nicht ganz von der Hand weisen, wenn wir auch mit der „Kölnischen" nicht einverstanden sind. Unsre Leser wissen, daß wir den Glauben an den Krieg nie recht getheilt haben und zwar aus dem Grunde nicht, weil es uns im höchsten Maße unwahrscheinlich erschien, Napoleon III. werde zum Schwerte greifen, um die Preußen aus der luxemburgischen Veste zu treiben. Werfen wir aber jetzt einen retrospectiven Blick auf den Gang der luxemburgischen Frage, so stehen wir vor einer Reihe von Räthseln, zu denen wir keinen andern Schlüssel wissen, als den, daß man

Feuilleton.

Unsere Moden.

Ob von der Zukunft Besseres zu erwarten ist? Ich glaube ja. Meine Hoffnung stützt sich auf eine Nothwendigkeit, der in letzter Instanz selbst ein so zäher Gegner wie die menschliche Thorheit wird weichen müssen. Wäre die jetzige Modetracht nur eine Uebervortheilung der Schönheit oder nur einfach abgeschmackt, so hätte man nicht viel Grund, eine baldige Umkehr zur Vernunft zu prophezeien. Nebst diesem Uebelstand hat sie aber noch einen tiefer einschneidenden: sie ist im höchsten Grade unpraktisch und erschwert jede Beschäftigung. In früheren Zeiten mochte dies gleichgültig sein. Die Stände waren damals so scharf geschieden, daß es keiner der bürgerlichen Sphäre angehörigen Frau einfiel, die Moden der vornehmen Welt mitzumachen, und den großen Damen, deren Fuß nie das Straßenpflaster berührte, die ihr Leben müssig in goldschimmernden Boudoirs und Salons verbrachten, verschlug es nichts, daß der ungeheure Reifrock, die hohen Absätze an den Schuhen u. s. w. sie zur Unbeweglichkeit verdammten. Seitdem ist eine zweifache Wandlung vorgegangen: einerseits hat die Aristokratie manche bürgerliche Lebensgewohnheiten angenommen, andrerseits ist jeder Unterschied in der Tracht der höheren und mittleren Stände bis auf die letzte Spur verschwunden. Das Material mag je nach den verschiedenen Vermögensverhältnissen mehr oder minder kostbar sein, der Schnitt, die Form — und die Unbequemlichkeit sind dieselben für Alle. Dieser Umstand ist es, der über kurz oder lang eine Reform unvermeidlich machen wird. Es ist ein bedeutsames Zeichen der Zeit, daß jetzt in den verschiedensten Ländern zugleich Schritte gethan werden, um den Frauen zu einer auf eigene Thätigkeit gegründeten Unabhängigkeit zu verhelfen. Nur ein gebieterisches soziales Bedürfniß kann die Allgemeinheit dieser Bestrebungen erklären. Zwingende Gründe weisen sehr viele Frauen des Mittelstandes auf die Vermehrung ihrer Erwerbsquellen hin; immer nothwendiger wird es für sie, einen bestimmten Beruf zu wählen, sich einem bestimmten

Digitized by Google

hüben und drüben des Scheins eines mehr oder weniger starken Kriegslärms aus nebensächlichen Gründen bedurfte. Die preußische Regierung hat im October vorigen Jahres das holländische Erbieten, eine neue Convention wegen Luxemburg abzuschließen, nicht beantwortet, — warum nicht? Die preußische Regierung hat unter den Mitgliedern des Reichstags die, gleichviel ob gerechtfertigte oder nicht gerechtfertigte, Erwartung erweckt, sie werde ihre Truppen aus Luxemburg nun und nimmermehr zurückziehen — warum? Die preußische Regierung hat bis zur letzten Stunde vor dem Beschlusse der Conferenz durch die ministerielle Presse, die hochofficiöse Provincialcorrespondenz voran, den Glauben verbreiten lassen, daß der Krieg unvermeidlich oder wahrscheinlich sei; wir fragen von neuem: warum?

Solchen Räthseln gegenüber kann man sich freilich wohl versucht fühlen, von einem Zank um des Kaisers Bart oder des Esels Schatten zu reden. Wollte man preußischer Seits Luxemburg Preis geben, wozu das schwertrasselnde Sträuben und der Allarm? Die unblutige Affaire kostet dem deutschen Fleiß, der deutschen Industrie und dem deutschen Handel viele Millionen. Und wenn wir auch die Millionen nicht in Anschlag zu bringen pflegen und in Anschlag zu bringen nicht geneigt sind, wo sie für nationales Recht und nationale Ehre geopfert werden, so bedauern wir jeden Heller, der den Geheimkünsten der Cabinetspolitik als Hekatombe dargebracht wird.

Wir lieben den Frieden und hassen den Krieg principiell. Das „Friede ernährt und Unfriede verzehrt," ist nach unserm Dafürhalten ein wahres Wort. Der Krieg bringt zuweilen den Fürsten, fast nie den Völkern Gewinn. Er erdrückt in allen Fällen unzählige Mittel und Keime der Civilisation und bahnt der Freiheit, der Wohlfahrt und Bildung selten eine Gasse. Dennoch vermögen wir uns des Friedens, den die Londoner Conferenz uns garantiren will, nicht zu erfreuen.

Und zwar nicht nur deßhalb nicht, weil wir bei der gegenwärtigen Constellation der europäischen Politik — an einen dauernden und gesicherten Frieden nicht glauben, sondern in erster Linie darum, weil Deutschland wider die Gebühr den Preis des Friedens zahlen soll.

Die Sache ist sehr einfach: Napoleon III. hat ein übermüthiges Gelüst blicken lassen nach deutschem Gut; er würgt dies Gelüst hinterher zwar hinunter, aber er begehrt, daß wir den Finger, den wir noch auf das Großherzogthum Luxemburg gelegt haben, zurückziehen. Und Preußen zieht ihn zurück. Anstatt des werthvollen Besitzes einer starken Festung, die zum Schutz und zur Vertheidigung gegen fernere bonapartistische Gelüste von unschätzbarem Werth ist, tauscht es eine Neutralisirung des Großherzogthums ein, die trotz der Garantie der Großmächte so gut als werthlos ist. Was kann es denn für eine Bedeutung haben, wenn Oesterreich heute die Neutralität Luxemburgs gewährleistet, und wenn es morgen etwa Hand in Hand mit Frankreich gegen Preußen steht? Will man denn etwa vom Feinde die Garantie einfassiren, welche die neutrale Großmacht geleistet hat?

Geschäfte zu widmen, um zur Selbstständigkeit zu gelangen. Der oberflächliche Witz, dieser „Affe des Verstandes", mag diese Bestrebungen verhöhnen; jeder Denkende, jeder Fühlende wird ihr Gelingen wünschen. So lange aber die Frauen ihre verrückten Moden beibehalten, wird jeder Versuch, ihre bürgerliche Stellung zu verbessern, auf unbesiegliche Hindernisse stoßen. Es ist eine lächerliche Inconsequenz, für das Recht auf Arbeit zu schwärmen und sich dabei in einer Weise herauszuputzen, die bei jeder Arbeit stört. Ferner frage ich: Wer wird. einem à la Struwwelpeter frisirten oder mit einem abenteuerlichen Lampenteller bedeckten Kopf die Fähigkeit zutrauen, einen ernsten Gedanken in sich zu beherbergen? Wer wird erwarten, daß eine Frau, welcher die Länge und Weite ihres Kleides, die Fransen, Quasten und Perlengehänge unausgesetzt zu schaffen machen, dem ihr zugewiesenen Geschäft mit ungetheilter Aufmerksamkeit vorstehen werde? Antwort: Niemand! mit vollem Rechte, Niemand! — Für sehr viele Frauen handelt es sich gerade um eine Existenzfrage. Eine günstige Lösung derselben ist nur dann zu hoffen, wenn die Betheiligten sich entschließen, ihr den werth- und geschmacklosen Krimskrams zu opfern. Können sie dies nicht über sich gewinnen, so mögen sie nach wie vor wandelnde Puppen, decorative Figuren bleiben und die Befriedigung der kläglichsten Eitelkeit um den theuren Preis der Achtung vor sich selbst erkaufen. Die Wahl liegt in ihrer Hand.

Ganz verkehrt und thöricht wäre es, wenn einer der vielen Vereine, die sich zum Schutz weiblicher Erwerbsthätigkeit gebildet haben, es sich beikommen ließe, seinen Mitgliedern Vorschriften über ihren Anzug zu ertheilen, ihnen eine Kleiderordnung zu octroyiren ꝛc. Selbst angenommen, daß man sich solchen Bestimmungen füge — eine sehr sanguinische Voraussetzung! — würde damit doch ein leeres Scheinwesen erzielt. Wenn eine Reform fruchtbar sein soll, muß sie von Innen ausgehen. Die Frauen müssen erst einsehen, daß das Opfer, welches die Nothwendigkeit von ihnen heischt, ein ganz und gar imaginäres, während der Gewinn, den es ihnen sichert, ein wirklicher und echter ist. Sind sie einmal zu dieser Einsicht gelangt, dann wird der Rest ganz von selbst folgen. Es ist ein Bedürfniß des Menschen, seine äußere Erscheinung zum Symbol seines Innern zu machen. So hat z. B. ein geistig und sittlich entwickeltes Volk keine wahnsinnigen Moden.

Man würde mich gänzlich mißverstehen, wenn man glaubte, daß ich bei jener Reform den heitern Reiz der Mannigfaltigkeit einer langweiligen Einförmigkeit geopfert sehen möchte. Nichts liegt meinen Gedanken ferner. Nein! keine Uniformirung! nichts was dem individuellen Geschmack

Digitized by Google

Die specifisch preußische Politik mag ihe guten Gründe gehabt haben, in die Neutralisirung und Räumung Luxemburgs zu willigen, — der nationale Gesichtspunkt kommt dabei zu kurz.

Politisches Allerlei.

Berlin, 11. Mai. König Georg von Griechenland ist recht gewachsen, aber immer noch nicht groß genug. Gestern reiste er von hier nach Petersburg, um noch größer zu werden.

Petersburg, 12. Mai. Prächtiges Frühlingswetter! Unser (türkischer) Waizen blüht bereits.

Frankfurt a. M. 13. Mai. Heute fand man am Portal des Thurn und Taxischen Palastes folgenden Anschlag:

Selige Gewißheit.
Es giebt ein Jenseits — schon hier!
Der hohe deutsche Bundestag.

Paris, 13. Mai. Frankreich wird in 14 Tagen vollständig zum Frieden gerüstet sein.

Hannover, 13. Mai. Als heut in unsrem norddeutschen Hoftheater in der „Jungfrau von Orleans" die Worte fielen: „Ein Mann ist viel werth in so theurer Zeit!", rief Einer aus dem Sperrsitz: „Ja, 225 Thlr. jährlich!"

Zwang auferlegte, das individuelle Bedürfniß unberücksichtigt ließe. Das Gebiet des Vernünftigen, Praktischen ist weit genug, um innerhalb seiner Grenzen auch der Phantasie, dem berechtigten Wunsche, zu gefallen, freien Spielraum zu gönnen. Die Forderungen, welche ich an die Tracht der Zukunft stelle, beschränken sich auf folgende: Sie begünstige nicht die Häßlichkeit auf Kosten der Schönheit, sie gebe anständigen Frauen nicht das Ansehen leichtfertiger Dämchen, sie lasse dem Körper die Freiheit der Bewegung, die Unbehinderheit, deren man zu jeder Arbeit des Geistes wie der Hände bedarf — lauter Forderungen, von denen die gegenwärtige Mode auch nicht Eine erfüllt.

Womit Louis tröstet.

(Nach Mittheilungen des „Constitutionnel.")

Für diesmal, meine Herr'n Franzosen,
Für diesmal findet Euch darein,
Und wollt' nicht auf die großen Dosen
Des Ruhmes so versessen sein.
Es geht nicht! Alles war schon fertig,
Das ganze Heer mobil! Indeß
Noch in der letzten Stunde werd' ich
Gestört, Ihr wißt's, durch den Congreß.

Freiligrath.

Für den Dichter wird gesammelt,
Der schon freie Lieder sang,
Als noch Deutschland kaum gestammelt,
Was wie Freiheitswünsche klang.
Weil gealtert nun der Dichter,
Steht er in des Mangels Nacht,
Er, der so viel helle Lichter
Seinem Vaterland gebracht.
Zart und edel ist die Schonung,
Daß man ihm als Wohlthat nicht,
Nein, als National-Belohnung,
Hilfe in der Noth verspricht.
Aber größer noch und reiner
Müßte strahlen Deutschlands Ehr',
Wenn von seinen Dichtern keiner
Solchen Lohn's — bedürftig wär'!

Zur Situation.

Wie sich die Dinge auch gestalten,
'S ist klar, wohin das Ganze zielte:
EW will schon gerne Frieden halten,
Wenn nur der Frieden ihn auch hielte!
Drum ist auch klar, wonach nur angelt
Er in der Luxemburger Frage,
Denn Luxemburg hat, was Ihm mangelt:
Gesicherte und feste Lage!

Der dumme Vor- und Hinterpommer
Muß uns doch nächstens mal heran,
Vorläufig will ich diesen Sommer
Euch reich entschäd'gen, hört mich an.

Zur Weltausstellung werden kommen
Sämmtliche Fürsten nach Paris,
Sie haben alle angenommen,
Nachdem ich alle bitten ließ.

Sie ziehen ein in uns're Thore,
Und Ihr bekommt so baar und rund'
Die Rubel und die Friedrichsdore,
Den Schwedenthaler und das Pfund.

Seit fünfzig Jahren hat ein Wunder
Wie dies die Hauptstadt nicht gesehn,
Nun kramt den Flitter her, den Plunder,
Glaubt, das Geschäft wird doch noch schön.

Wird schön und gut! Sorgt, daß die Waare
Kokett zur Schau im Fenster liegt,
Und nehmt für die gehoffte Gloire
Das baare Geld und seid vergnügt!

H. W.

Digitized by Google

Briefkasten.

Anfangs dieser Woche erklärte ein gewisser Schmitt, daß er in der Untersuchung eines dem Mauermeister Erhard gestohlenen Handwagens unschuldig sei. Obschon wir uns weder um schuldig oder unschuldig kümmern, sondern solches den Herrn Richtern überlassen, so wäre es doch auch am richtigen Platze gewesen, wenn fraglicher Herr Schmitt seinen Charakter als Maurermeister dem betreffenden Artikel beigesetzt hätte. Dieses diene dem verehrlichen Publikum zur Aufklärung und zur Wahrung unserer Ehre.

Mehrere Einwohner, welche
auch Schmitt heißen.

Daferne Jemand Gothaer Dividenden-Scheine von Bankaktien zu verwerthen oder die Bekanntmachung benannter Dividenden zu ermitteln wünscht, auch Sachverständige, welche die Coupons italienischer Prioritäten selbst nicht zum Verwerthen einschicken können, wollen die Güte haben, sich bei Finanzkünstler Hintenthaler zu melden, wo alle Geschäfte auf's Prompteste effectuirt werden. —l.

Einem jungen Manne, der, nachdem die Fahnen u. s. w. einer von Dettelbach kommenden Procession an ihm vorüber waren, seinen Hut wieder aufgesetzt hatte, wurde solcher von einem dieser Wallfahrer herabgeschlagen. Möge dieser Eiferer künftig in solchen Fällen lieber anständig mit den Leuten reden, statt zu Thätlichkeiten seine Zuflucht zu nehmen, damit es ihm nicht einmal geht, wie einem Vorbeter vor einigen Jahren.

Die große Furcht vor der Rinderpest und vor drohenden hohen Fleischpreisen ist, das können wir den Hausfrauen zum Troste sagen, vor der Hand noch eine ungerechtfertigte. Wie es bei solchen Veranlaßungen bisweilen vorkommt, sieht mancher Thierarzt diese Seuche, wo sie gar nicht existirt, namentlich war dies im Spessart der Fall. Daß an der Meiningen'schen Grenze allerdings vereinzelte Fälle von Einschleppung dieser Seuche vorkamen, ist nicht zu läugnen und besser ist zu viel Vorsicht, als zu wenig.

Die Ziehwege für die Schiffspferde von Gemünden bis Würzburg sind einer Reparatur sehr bedürftig; denn jetzt sind sie eine wahre Thierquälerei. Man sollte die Steine, die in manchen unnützen Wasserbauten aufgehen, lieber dazu verwenden.

Das Bett des Quellenbachs bedürfte einer Reinigung.

Daß die Singvögel viel dazu beitragen, den Frühling zur angenehmsten Jahreszeit zu machen, fühlt jeder Naturfreund. Diese lieblichen Sänger sind heuer in ungewöhnlicher Anzahl erschienen und benehmen sich äußerst zutraulich gegen die Menschen. So haben u. a. mehrere Paare im Hofgarten in den immergrünen Topfpflanzen ihre Nester gebaut, von denen zwei aber leider von bösen Buben (jungen oder erwachsenen) zerstört wurden. Möge, da der Schutz der Gardisten nicht ausreicht, das Publikum selbst Polizei üben und aufs strengste gegen solche gefühllose Frevler einschreiten.

Die Schenkin bei Herrn G., die einem Gaste, der schon 20 Jahre diese Wirthschaft besucht, das Bier vor der Nase wegnahm mit den Worten: „ich sah Ihnen gleich an, daß Sie kein Geld haben," diene, daß Jedermann einmal sein Geld vergessen kann, ein solcher Seherblick aber kaum zu vermuthen ist. L—.

Rohes Eis

stets zu haben bei

J. L. Buschhorn,
Conditor.

Die Mineralwasserfabrik von J. Roth

empfiehlt für die diesjährige Saison ihre
Selters-Sodawasser, Limonade gazeuse, sowie sämmtliche medizinische Wässer.
Preiscourante gratis.
Auswärtige Aufträge werden auf das prompteste effektuirt. Bestellungen werden in allen Trinkhallen angenommen.

J. Roth,
Sanderstraße 4. D. 251

Gemalte Fenster-Rouleaux, Wachstuche, Vorhangsstoffe $^{6}/_{4}$ bis $^{12}/_{4}$ breit, Damast-Tischgedecke und Handtücher, Bielfelder u. Hausleinen empfiehlt in großer Auswahl zu billigsten Preisen.

P. Ph. Schnoes
am Vierröhrenbrunnen.

Gesuch.

Für einen Sattlerlehrling, der als Sattlerssohn schon 2 Jahre beim Geschäfte war, sucht man zu seiner Ausbildung noch auf ein Jahr eine Stelle bei einem tüchtigen Meister. Näheres in Prosselsheim Nr. 62.

Belle vue.

Sonntag 19. ds. Gartenöffnung mit
Münchner Bock vom k. Hofbrauhaus
mit Bockwürstchen. Bei günstiger Witterung von 10—1 Uhr Artillerie-Musik, wozu ergebenst einladet

Simon Muhler.

Ein Laden in der Schustergasse ist auf 1. August zu vermiethen. Näheres bei Herrn Uhrmacher Brennig.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger.

Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Digitized by Google

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1.36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 25. Mai 1867. № 21. Neunter Jahrgang.

Politisches Allerlei.

Die Londoner-Conferenz.

Auch die strengsten Herren wurden mild durch die Conferenz-Debatten:
Selbst Serwatius und Pankratius hatten 20 Grad im Schatten.

Preußen ist die Sünde von Europa, sagt Louis Veuillot im ultramontanen Pariser „Univers."

Das gute Frankreich, es möchte doch so gerne einen Theil dieser Sünde auf sich laden!

In Blois wird die „Patronen-Anfertigung" im Großen betrieben. Man erzählt sich dort über viel von gewissen „Patronen", die bereits — fertig sein sollen.

A. Also, fast alle europäischen Monarchen sollen im Sommer zu JHM kommen?

B. Ja, aber erst müssen sie aus dem Rüstungsschwindel zu sich kommen.

Paris, 14. Mai. Tel. Dep. Die Regierung will das Anleihe-Gesetz in folgender populärer Fassung veröffentlichen:

„Franzosen, gebt Mir 750 Millionen Frcs, damit Ich im Stande bin, eure Cultur und eure Felder verwüsten und eure Söhne todtschießen zu lassen!

Die Regierung."

Frage: Was sind: frisches Grün, Blüthen und Lerchen- und Nachtigallengesang?
Antwort: Maibinger, die immer neu sind.

A. Ist dieses Luxemburg stumpf, da es von Deutschland nichts wissen will.

B. Deßhalb müssen es wahrscheinlich die Preußen schleifen.

An Emil Girardin.

Mit faulen Aepfeln wirft, Kriegshetzer, man dich heut?
Da thun von Herzen mir — die faulen Aepfeln leid.
E. H.

Europa, 20. Mai. Man befürchtet, daß die Luxemburger Angelegenheit durch den Ausgleich nicht gleich aus ist.

Casernopolis, 1. Juni. Heut ist hier das Festungswerk „Verfassung" geschleift worden.

Feuilleton.

Ein Spion des Jahres 1866.

(Fortsetzung von Nr. 18.)

Herr v. Stein wurde gefangen gesetzt und auch wirklich vor ein Kriegsgericht gestellt. Graf R. trat als Zeuge gegen ihn auf und behauptete, ihn gesehen zu haben, wie er aus seiner Wohnung mehrere Flintenschüsse abgefeuert hätte. Insgeheim suchte er auch die preußischen Generäle zu bewegen, das Todesurtheil über den Gefangenen zu verhängen „zum warnenden Beispiel für die süddeutschen Preußenhaßer". Einige Zeit war auch General von Falkenstein wirklich entschlossen, ein Exempel zu statuiren, da gelang es der Gattin des in Lebensgefahr Schwebenden, sich Gehör bei General von Göben zu verschaffen und ihn über die Vergangenheit des angeblichen Grafen R.. seine Beziehungen zu ihr und seine Feindschaft gegen ihren Gemahl aufzuklären, worauf der tapfere General in große Entrüstung gerieth über solche Persönlichkeiten, die der Ehre der Armee und ihrer Commandanten nur Schaden bringen könnten, indem sie durch Unwahrheit u. Entstellungen den Haß und Fanatismus nährten und Schuld seien, wenn solche Excesse sich ereigneten, wie die Plünderung der Läden in Kissingen, weil solche Leute stets an den Soldaten hetzten. Er ließ den Grafen R. zu sich rufen; die Unterredung war eine sehr heftige; der Graf verließ mit rothem Kopfe, zitternd vor Zorn das Zimmer des Generals, der sich sofort zum Oberkommandanten begab und die Freilassung des Gefangenen verfügte. Dieser verließ auf dringendes Bitten seiner Retterin, der vor weiteren Intriquen des Grafen R. bangte, sogleich den Badeort und zwar zu Fuße, da zu den höchsten Preisen keine Pferde mehr zu bekommen waren, weil Alles sich geflüchtet hatte. Beim Abzuge der Preußen hielt sich auch Graf R. nicht mehr für sicher und verlangte vom Obercommando die Erlaubniß, der Armee als Führer durch den Spessart dienen zu dürfen. Zu dieser Eigenschaft war er natürlich der Avantgarde beigegeben und kam häufig in die Nähe des Generals von Göben, der ihm stets die Verachtung fühlen ließ, die ihm das Benehmen des Grafen in

Digitized by Google

Liechtenstein, 20. Mai. Unser deutscher Staat ist mit der Vernichtung des stehenden Heeres und der Entwaffnung vorangegangen, und hat seine ganze Kriegsmacht auf einen halben Tambour reducirt.

Briefkasten.

Wenn zuweilen unliebsame Auftritte sich ereignen, welche durch Thätlichkeiten ihren Ausfluß finden, so sind die Anlässe hiezu auch nicht immer der bescheidensten Art und mögen auch im Allgemeinen ihre Beurtheilung nach ihrer Veranlassung finden.

Vorgangenen Freitag den 17. ds. Mts. traf es sich, daß „Einer von unsere Leit" auf dem Markte aus dem Korbe einer Gierfrau sich die größten und schönsten Eier herauslas und in seinen Korb legte, solche bezahlte und weiter ging. Kaum hatte sich der Sohn Israels entfernt, so wollten einige hinzugetretene Frauen seinem Beispiele folgen, und sich ebenfalls die größeren Eier heraussuchen. Augenblicklich zog die Gierhändlerin ihren Korb zurück, bedeckte solchen mit der Bedeutung, daß sie sich ihre Waare nicht auslesen lasse. Auf gemachtes Vorhalten: ob denn die Kinder Israel's ein größeres Verrecht hätten, und ob das Geld der Gojims nicht gleichen Werth habe, entgegnete die hochfahrende Eierverkäuferin barsch: „allerdings haben die Juden das Vorrecht." Die Worte der Frauen hatte aber der sich Entfernende noch vernommen, kehrte sodann zurück und entgegnete sehr herausfordernd: „Nu freilich haben die Juden das Vorrecht, und warum haben die Juden das Vorrecht? weil die Jüden das Geld haben. Die Jüden können auch Häuser kaufen, die Jüden können auch Champagner trinken und die Andern müssen sich das Maul abwischen." Hierauf wurden noch einige gegenseitige Artigkeiten ausgetauscht und die Sache war abgemacht.

Es giebt ein Sprichwort „ein silberner Hammer öffnet das stärkste eiserne Thor, und ein goldener Schlüssel öffnet das geheimste Schloß." In dieser Beziehung mag nun der Sohn Mosis recht haben, allein wir müssen ihm doch entgegnen, daß zwar für Geld alles in der Welt zu haben ist, nur Eines nicht für ihn und Seinesgleichen und dieses Eine wollen wir als ein Räthsel hiemit aufwerfen. —th

Vor den Thoren unserer Stadt reicht eine Wirthschaft der andern die Hand; und geht man in eine derselben und verlangt einen Kaffee, so bekommt man unter 10 Fällen 9mal eine Tasse oder eine halbe Portion Cichorien-Wasser vorgesetzt, dessen Aroma Einem schon den Appetit verleidet und wenn man sich den Magen nicht ruiniren will, so kann man seinen Sechzer zahlen und weiter gehen.

Während der Continentalsperre, wo das Pfund Kaffee mehrere Gulden kostete, wurde die Tasse guten Kaffees mit 6 — 7 kr. bezahlt, und man sollte mein n, daß man jetzt auch noch für 6 kr. mindestens eine Tasse reinen Kaffees verlangen dürfe.

Wenn es daher Wirthe giebt, die glauben, in einem

Kissingen einflößte. Der rachsüchtige Spion, dessen Inneres von jeher die häßlichsten Leidenschaften beherbergt, war nicht der Mann, dies hinzunehmen. Aller Haß, den er bisher gegen seinen ehemaligen Nebenbuhler, Herrn von Stein gefühlt, concentrirte sich jetzt gegen den Mann, der ihn vor seiner Rache gerettet, als er schon geglaubt, am Ziele zu sein. Er fürchtete, General Göben möchte ihn auch um die Früchte seiner Spionendienste bringen und sann darauf, ihn zu verderben, den Siegeslauf des Mannes, den feindliche Armeen nicht zu hemmen vermochten, durch seine eigene Hand zum Stillstand zu bringen.

(Schluß folgt.)

Vaudeville-Theater.

Von Tag zu Tag findet diese Kunstanstalt größeren Beifall und verdienterma ßen zahlreichen Besuch eines sehr gewählten Publikums, welches sich freut, nach Jahren endlich wieder einmal zum Genuß abgerundeter, richtig und fein aufgefaßter Lustspiele zu gelangen. Eine treffliche Acquisition machte neuerdings das Unternehmen in der Person des Herrn Albern, eines höchst gediegenen und routinirten Künstlers, der als Robin, Bejazet und Elias Krumm das Publikum entzückte, aufs würdigste von Herrn Ludwig secundirt. Auch die neuangekommene Soubrette Fräulein Adrian gefiel sehr. Das Repertoir ist sehr abwechslend, die vielen Novitäten, wie neuerdings das Pensionat, zeugen vom Fleiße der Mitglieder und des Regisseurs, die vor zahlreichen Proben nicht zurückschrecken. Die Garderoben sind höchst elegante, die Decorationen von dem trefflichen Maler Herrn Jensen alle neuangefertigt. Die Zwischenakte werden durch ein stets neu arrangirtes Bukett ausgefüllt. Möge deßhalb das verehrliche Publikum bei den so niedrig angesetzten Preisen sich einen so reichen Kunstgenuß nicht entgehen lassen.

Wir lesen aus Paris: Die erste internationale Segelregatta, welche am Donnerstag voriger Woche auf der Seine bei Auteuil stattfinden sollte, mußte wegen Mangels an Wind verschoben werden.

Wir bitten unsere geehrten Leser, diese Nachricht nur mit der größten Vorsicht aufzunehmen. In Paris und noch dazu während der Ausstellung kein Wind, sollte das nicht schon ein solcher sein?

„Schicken Sie Geld von Kaiser" wollte vor einigen Tagen der Director des Pesther Theaters nach Wien telegraphiren, um bei seinem Agenten die Kaiser'sche Posse

Digitized by Google

Jahre reich werden zu müssen und dieses durch Abgabe schlechter Waare bewerkstelligen wollen, so mögen sie nur beim rechten Licht betrachten: was die Ursache eines oft nur zu frühen Stillstandes ihres Geschäftes ist; ob sie die Schuld der Laune des Publikums oder sich selbst zuzuschreiben haben.

Man will es unterlassen, nähere Bezeichnungen hier zu machen, aber es dürfte Fingerzeig genug sein, wenn an Ort und Stelle Klagen laut werden, oder man stillschweigend sich entfernt, ohne das, was man bezahlt hat, genossen zu haben.

Es wird Ihnen gewiß nicht unangenehm sein, die modernste Behandlung der Wurstlerkundschaft zu erfahren. Als ich kürzlich durch mein Mädchen mir nebst mehreren Pfund Schinken eine Wurst von einem Metzger holen ließ, und dieses eine Bemerkung über die sehr übelriechende Wurst machte, wurde ihr mit Nachdruck gesagt: „Wenn Sie nächstens wieder in meinen Laden kommen, nehme ich Sie beim Arm, und werfe Sie hinaus!!!"

In Nr. 20 der Würzburger Stechäpfel steht eine Rüge einer bei der letzten Dettelbacher Prozession angeblich stattgehabten Rohheit, daß einem Manne der Hut abgeschlagen worden wäre, was sich aber ganz anders zugetragen hat. Man verlangt von jedem Menschen Achtung vor jedem Religions-Akt. Nachdem ein Mann einen solchen rohen Menschen ermahnt hatte, den Hut abzunehmen, hieb dieser den Mahner dermaßen auf den Kopf, daß man die starke Verletzung noch jetzt und wohl noch lange sehen kann. Man ist daher berechtigt, weil der Angreifer die Sache der Oeffentlichkeit übergeben hat, zu fragen, wer eigentlich der Flegel ist?

Zwei Tagesereignisse bilden das Thema der Gespräche: die Aufhebung der Festungseigenschaft, die unseren Häuserbesitzern bereits im Geiste die Beseitigung der Geldkrisis, höheren Häuserwerth, Aufhebung aller Reverse zeigt und die Auffindung jener Einbrecher, die die Sicherheit unserer Stadt so lange bedrohten. Wenn unsere Festung gleich der Luxemburger geschleift oder ein Bierkeller daraus geschaffen wird, und wenn die unheimliche Diebesbande unschädlich gemacht ist, dann gibt es nichts mehr, was die Ruhe unserer guten Stadt bedroht. Die Dächer unserer Häuser sind dann sicher vor Granaten und die Thüren vor Dietrichen.

Kann man den Hunden bei einem Spaziergange auf den Glacisanlagen wehren, aufs Gras zu laufen und berechtigt dies Jemanden, sich so unhöflich gegen Damen zu benehmen, wie das ein Maurermeister vorm Pleichacher-Thore unlängst sich erlaubte?

— r.

Bei Gelegenheit des Einbruchs in die Hofkirche, gibt man zu bedenken, ob nicht auch einmal vom Speisesaal in die Residenz und Hauptcasse eingebrochen werden könnte? Früher gabs eine innere Schloßwache, jetzt aber nicht einmal einen Nachtposten.

„Geld" zu bestellen. Der Telegraphenbeamte verweigerte indeß die Annahme des Telegramms, da er einen Anschlag auf die Kasse des Kaisers witterte.

Wir theilen zur Beruhigung unserer Leser mit, daß der Beamte doch bald einsah, es könne Jemand, der Geld von Kaiser verlange, doch nur Gedrucktes meinen.

Wie froh bin ich! Ich habe nicht gesäumt,
Zufrieden mich zu geben dienstbeflissen,
Denn, würde jetzt nicht Luxemburg geräumt,
So hätt' vielleicht Paris ich räumen müssen!

Er.

Da die Zahl der zur Vertheilung bestimmten Medaillen für die Aussteller nicht ausreicht, so wurde angeordnet, daß noch weitere 800 goldene Medaillen geschlagen werden. Die Aufregung hat sich eben in Paris noch nicht gelegt; können sie nicht Bataillen schlagen, so schlagen sie Medaillen, nur um dem Auslande noch mehr anhängen zu können.

Frankfurt a. M., 20. Mai. Als heut ein aus Wien zu diesem Behuf hier eingetroffener frommer Pater den Baron von Rothschild fragte, ob er denn wirklich gewillt sei, den Kauf der Kirchengüter abzuschließen, antwortete der Baron: „Wie haißt? Die himmlischen geben Sie mir ja doch nich, — werd' ich mir wenigstens kaufen de irdischen!"

Paris, 20. Mai. Girardin hat in Folge des zurückgetretenen Säbelgerasseln den Verstand verloren. Man hält den Verlust nicht für bedeutend.

Bismarck gesund.

Meine Nerven sind wieder in Ordnung,
Ich leide nicht mehr, in der That!
Und bin in der besten Verfassung,
Seit Preußen keine mehr hat.

In Paris wird am 12. August ein „oculistischer Kongreß" eröffnet. — Der Termin ist auffallend spät, die Zeit drängt, schon jetzt darüber ins Reine zu kommen, wie einer nicht unbedeutenden Minorität — die Augen zu öffnen und der Staar zu stechen wäre. Die Zahl der Blinden ist groß.

Digitized by Google

Bei der Wallfahrt in Dettelbach hat ein Franziskanermönch, als er sah, daß Jemand eine Kerze anzündete, den Beichtstuhl verlassen, den Attentäter am Ohre gefaßt und tüchtig geschimpft. Solche Störung im Gotteshause würde bei andern Leuten strenge bestraft werden.

Als ohnlängst die frendige Kunde erscholl, die Reparatur zweier Nebenwege vor dem Rennwegerthore sei von der Stadtbehörde beschlossen worden, erhob ein Anonymus dagegen seine Stimme, und stimmte ein trauriges Lamento an ob angeblich zweckloser und üppiger Verschleuderung communaler Gelder.

Es ließ sich hiedurch der Bauherr nicht beirren, sondern schritt rüstig zur Ausführung. Denn längst war ja das Bedürfniß erkannt, daß bei dem steten Anwachsen der Bevölkerung und neuer Herdstätten Wege nicht mehr belassen werden konnten, die in ihrem vorsündflutzlichem Urzustande weder fahr- noch gangbar waren, noch weniger zu weiteren Ansiedlungen in jene Vorstadttheile einluden, indem sie für Ueberschwemmungen der ausfließenden Grundbesitzer ein ständiges Bachbette oder Rinnsal und die Quelle fortwährender Unreinen bildeten.

Nachdem mit seltener Energie, Umsicht und gutem Willen die Sache von der Stadtbehörde einmal in die Hand genommen, und ein Arrangement bezüglich der nöthigen Grundabtretungen, dann der Beiträge u. dgl. unter bereitwilligem Zusammenwirken fast aller Betheiligten getroffen, schritt man rasch zur Ausführung, und jetzt, nach Verlauf weniger Wochen liegt das Werk, so schwierig in seinem Beginne, in die Hände eines tüchtigen Meisters gegeben, vor den Augen der stannenden Menge fertig da. —

Auch wer keine Passion für unverdiente Lobhudeleien besitzt, kann da nicht schweigen, wo dies als Undank oder Verkennung anzulegen, damit dem Verdienste die gebührende Krone nicht entgehe. Ohne in den Verdacht zu verfallen, einen Panegyrikus zu beabsichtigen, muß daher einem Werke das öffentliche Anerkenntniß gezollt werden, welches wesentlich zur Verschönerung eines Stadttheiles einen Beitrag liefert, und zu neuen Ansiedlungen einladet.

Wir sahen in der kurzen Zeit eines Jahres fast vor allen Thoren der Stadt die Gasbeleuchtung eingerichtet, die Wasserleitung erweitert und wo es Noth that verbessert, und zwei Straßen vor der Stadt restaurirt, die bisher unbekannt, und für die Anwohner einen Stein des Anstoßes und widerlichen Anblick bildeten. Sie sind jetzt kanalisirt, die Ueberschwemmungs-Gefahr beseitigt, mit Trottoirs versehen, als Fahrstraße und Fußweg zu benützen, und gewähren neben dem Vortheile für Alle einen Prospect, der den Geschmack und die Technik der Bauführer bekundet, und das Auge des Passanten erfreut.

Hiefür gebührt der Stadtbehörde nicht nur der Dank aller Anwohner, die ihre Erwartungen noch übertroffen sehen, sondern auch das Anerkenntniß Aller für die geschaffene Verschönerung, die eine Zierde der Stadtumgebung bildet, und die Sinne erfreut.

Neben dieser Anerkennung der Thätigkeit der Stadtbehörde für Verbesserungen und Verschönerungen muß aber auch Jener rühmend erwähnt werden, die durch ihre Opferwilligkeit und ihren Gemeinsinn die schnelle Ausführung des Unternehmens möglich machten und föderten. Wo die Abtretung von Grundeigenthum für nöthig befunden, geschah diese bereitwillig und unentgeldlich, selbst da, wo es dem Betheiligten hart ankam, einer verstand sich außerdem auf Verlangen auch noch zu Baarbeiträgen, ein Anderer unternahm auf eigene Kosten die Aufführung einer Mauer und selbst das Scherflein der ihre Scheuer versetzenden Wittwe durfte nicht fehlen, da Alles wetteiferte, in der Opferwilligkeit und in der Erkenntniß, daß nur gemeinsames Zusammenwirken der Stadtbehörde die Ausführung ermöglichte.

Doch gab es auch Engherzige und möge über Diese nicht Reue kommen, die hartnäckig die Ausführung des oberen Theiles des Armensündersweges nach dem gutangelegten Plane der Stadtbehörde vereitelten, und dieser Armensünderweg nicht einstens Stoff zu Repressalien bieten, wenn die Noth an sie herantritt, von der Behörde oder dem Nachbar auch eine Gefälligkeit erheischen zu müssen.

Wohnungsveränderung und Geschäfts-Empfehlung.

Hiemit mache ich die ergebenste Anzeige, daß ich meine frühere Wohnung, l. D. Nr. 220, verlassen, und mein Oekonomieanwesen **außerhalb des Burkarderthores** bezogen habe. Für das mir bisher geschenkte Vertrauen danknd, erlaube ich mir, mich fernerhin den hohen königlichen und städtischen Behörden, sowie den geehrten Publikum, in allen in das Pflasterergeschäft einschlagende Arbeiten zu empfehlen. Alle Sorten Mauer- und Hausteine werden in rauhem und gehauenen Zustande schnell und billig geliefert.

Auch sind auf meinen Anwesen Zimmer mit oder ohne Möbel an Patienten, welche die Landluft, Milch- und Molkenkur genießen wollen, zu vermiethen. Jeden Freitag frische Butterwild; frische und saure Milch, Honig und Butter werden verabreicht.

Gefällige Aufträge werden entgegengenommen im Comptoir des Dienstmann-Institutes und beim Examinator am Burkarderthor.

Achtungsvoll zeichnet

J. A. Wadenklee,
Pflasterermeister.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätzenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Digitized by Google

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1.36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 1. Juni 1867. № 22. Neunter Jahrgang.

Ueber die traurigen Zustände in Hannover

sind uns von dorther direkte Nachrichten zugekommen, welche beweisen, wie schwer durchführbar der von Grafen Bismarck projektirte Einheitsstaat ist, da sich das ganze Wesen der deutschen Volksstämme dagegen sträubt, das nur im Föderativstaate seine Befriedigung finden kann. Besonders besitzt das edle Volk der Hannoveraner (wenige Nationalvereinler und Speculanten ausgenommen) eine wirklich bewundernswerthe Zähigkeit, mit der es seine Selbstständigkeit, seine eigene Vergangenheit und Entwicklung jetzt, nachdem seine siegreichen physischen Waffen ihm durch die Gewalt der Verhältnisse aus der Hand gerungen sind, durch passiven Widerstand vertheidigt. Was man auch in den Blättern lesen mag, die Wahrheit ist, König Georg V. besaß nie so viele treue Anhänger in seinem Reiche, wie in dem jetzigen Augenblicke und je länger die Preußen das Land besetzt halten, um so weniger wissen sie sich beliebt zu machen. Die von Herrn von Bismarck dem Freiherrn von Münchhausen und den sogenannten Particularisten im Reichsrathe angedrohte „Energie, der Niemand gewachsen sein sollte", wird nun allerdings in hohem Grade entwickelt, erreicht aber nicht ihren Zweck, sondern macht sich nur verhaßt und lächerlich. Wie einstens bei der Occupation Badens preußische Majore eigenhändig Vögel, welche nach der Orgel Freiheitslieder pfeifen gelernt hatten, todtschlugen, so führt jetzt in Hannover die preußische Polizei einen unblutigen Krieg gegen Bilder der hannoveranischen Königsfamilie, ja gegen Bleisoldaten in hannoveranischer Montur, mit denen allerdings leichter fertig zu werden ist, als einst mit den lebenden bei Langensalza.

Ist das einer großen und starken Regierung würdig? Und die kleinlichen Chicanen, mit denen eine edle und muthige Fürstin auf der Marienburg gequält wird und jeder treue Anhänger des Welfischen Fürstenhauses, der nicht seine Ueberzeugung wie eine Windfahne ändern mag. Niemand wird es dem Könige Georg V. verdenken, wenn er alle Mittel, seinen ihm geraubten Thron wieder zu erlangen, in Bewegung setzt, aber keineswegs sind diese Mittel unehrenhafte gewesen, keine Landeskinder sind vom Hofe zu Hietzing zu jetzt nicht durchführbaren Projecten verlockt, oder wie preußische Blätter gar lügen, dem Elende preisgegeben worden. Wenn sie dem preußischen Corporalstock zu entfliehen suchen, handeln sie aus eigenem Antrieb, nicht auf Befehl ihres Fürsten. Alle die angeblichen Verschwörungen des Hofes zu Hietzing sind tendenziöse Fabeln, darauf berechnet, eine Gesslerische Strenge einführen und die Königin aus ihrem eigenen Schlosse vertreiben zu können. Bei der gerin-

Sammlung
komischer Anzeigen, Ankündigungen, Erlasse u. s. w.

— Aus Berl. Blättern:

— — Eine Modehandlung ist wegen Alterschwäche zu verkaufen.

— — Alle Arten Wand-Uren sind bei mir zu haben.
N. hölzerner Urmacher.

— — Ich mache und verkaufe alle Sorten guter Handschuhe für Herren von Bockleder ꝛc.

— — Mit vorzüglichem Wachstaffent empfehle ich mich Ellenweise dem gefälligst an Gicht und Podagra leidenden hochverehrten Publikum.
N. N.

— — Geläufige Demoisellen werden gesucht ꝛc.

— Jemand schrieb an „Jungfer N. N. in München" ohne Angabe der Wohnung. Der Brief kam mit der Bemerkung zurück: „Wer an eine Jungfer in München schreibt, muß schreiben, wo solche zu finden, deshalb retour."

Quartier-Anzeige.

Hier ist ein Logis aus acht Zimmer beständig, eins in das andere gehend. Hinten geradeaus Näheres.

— Ein Ring mit 2 Steinen, von denen der 3. fehlt, ist verloren gegangen.

— Im Berl. Int.-Bl. stand:

— — „Leute, die ihre Knochen verkaufen wollen, bringen selbige in die Zimmerstraße ꝛc.

— — „Eine geübte Schneiderin wünscht noch einige Tage in der Woche besetzt zu sein. Das Nähere ꝛc."

— — Ich silhouettire nicht einzelne bloße Personen sondern auch ganze Familien, auch todte Personen nach dem Leben."

— — „Eine aus einer anständigen Familie gebildete Wittwe wünscht als solche ein passendes Unterkommen."

— — „Butter. Durch die täglich zunehmenden Kühe erhalten wir so bedeutende Fuhren, daß wir ihren Preis erniedrigen können."

Digitized by Google

gen Achtung vor dem Privateigenthume des Königs Georg, dem man trotz der Langensalzaer Convention selbst die Jagdhunde und Gewehre verkaufte, ist nicht anzunehmen, daß sich die preußischen Polizisten, ein Stieber an der Spitze, große Scrupeln darüber machen werden. Hat man ja auch die Gelder der Georg-Marienhütte-Actiengesellschaft confiscirt und diese commercielle Association als einen Georg-Marienverein, als eine in Hannover weit verzweigte geheime politische Gesellschaft bezeichnet. Die Spürnase preußischer Polizisten reicht gar weit, besonders, wenn man etwas riechen will. Nächstens Näheres.

Politisches Allerlei.

Brennende Frage.

Wie groß ist ein Fußbreit deutschen Landes?

Löschende Antwort.

Jedenfalls größer als Luxemburg, denn es soll kein Fußbreit deutschen Landes verloren gehen.

Anfrage an Bereskünstler.

Königgrätz und Luxemburg, wie räumt sich das?
Ein Prosaiker.

Was ist des Deutschen Vaterland?

Ein Land, das Dinge besitzt, von denen das deutsche Volk gar nichts wissen will, wie:

norddeutschen Bund im ganz militärischen Sinne,
Notablen-Parlament,
norddeutsche Verfassung ohne Grundrechte, eine Main- und noch andere Linien und
einen Frieden ohne Entwaffnung.

Vieh und Mensch.

Durch alle Blätter geht nun schon seit Wochen
Die Nachricht, die wir finden jeden Morgen:
„Die Rinderpest ist wieder ausgebrochen!“
Und den Behörden macht es große Sorgen.

Sie geben sich die allergrößte Mühe,
Das Unheil von den Rindern abzuwenden,
Damit zu viel der Ochsen nicht und Kühe
In dieser Pest ihr theures Leben enden.

O, ihr beneidenswerthen dumme Rinder,
Was thut man Alles nicht, Euch zu beschützen,
Ach, während nichts geschieht, die Menschenkinder
Zu schützen vor Chassepots und Kugelspritzen!

Olymp, Ende Mai. Themis erläßt in der heutigen „Zeus-Zeitung“ nachfolgende Bekanntmachung:

„Die sogenannte Jungfrau Europa, welche mehr als 500,000 Millionen Schulden hat und trotzdem jährlich 60,000 Millionen für 's Militair ausgiebt, wird hiermit unter Vormundschaft gestellt.“

— Aus Berliner Blättern:

— — Unter „Verkauf von beweglichen Sachen“ empfiehlt man „Fleischpasteten à 1 Sgr. Schützenstr. Nr. —.“

— — Ein ordentliches Mädchen von außerhalb, die nicht in Berlin geboren ist, wünscht ihren ersten Dienst zu begehen. Zu erfragen im rothen Löwen.

— — „Möbelhandlung zum Verkauf und monatlicher Miethe.“

Mephisto.

Lächelnd reibet Bonaparte
Frankreichs Kaiser seine Hände;
Trotz den Konferenzen bin ich
Noch mit Preußen nicht zu Ende.

Schalle nur o Friedensjubel,
Denn du dienst zu meinem Zwecke,
Weil ich bei der jetz'gen Freude
Mein bestimmtes Ziel verdecke!

Thoren sind es, die da wähnen,
Frankreich würde sich begnügen,
Und aus Liebe zu dem Frieden
Sich der Andern Willen fügen!

Nein, das Schwert bleibt nur zum Scheine
Noch für heute in der Scheide;
Doch in wen'gen Monden werden
Die Bethörten meine Beute!

Jubelt nur im guten Glauben!
Kommt zum Feste an der Seine;
Kommt Europas Fürsten alle
Russe, Preuße, Grieche, Däne!

Kommt denn her zum Frankenkaiser,
Fürsten kommet zum Scharwenzen!
Und in eurer Mitte werde
Ich als Imperator glänzen!

Die Pariser werden sehen,
Wie die Fürsten mich begrüßen,
Und sie denken, ganz Europa
Läge wieder mir zu Füßen.

Während dem sie promeniren
In des Glaspalastes Hitze,
Werd' ich fleißig inspiciren
Chassepots und Kugelspritze!

Denn was sind für mich Verträge,
Unterschriften? — Tintentupfen!

Digitized by Google

Aus der deutschen Theaterzeitung, 27. Mai. Selten war wohl ein Stück so gut besetzt, wie das Spektakelstück „Luxemburg“ von den Preußen. Alle erhielten großmächtigen Beifall und wurden herausgerufen.

Europa, d. 15. Juni 1867. Tel. Dep. Auf dem heute zusammengetretenen Diplomaten-Congreß in Paris wurde der Antrag Kaiser Louis Napoleons:

a. die Armeen zu reduciren, und

b. damit die Staatsfinanzen neu zu vermehren,

nachdem derselbe in kurzer Debatte dahin modificirt war:

a. die Armeen zu vermehren, und

b. damit die Staatsfinanzen neu zu reduciren,

ohne Widerspruch einstimmig angenommen und erwartet man die allseitige Ausführung dieses Beschlusses noch in diesem Jahre.

Oestreich an Preußen.

Was Du mir angethan in jenen Sieben Tagen
Jetzt will ich's Dir bezahlen!!
Ich werde Dich mit einem Regimente schlagen —
Mit einem liberalen!

Ursache.

Die Fürsten sollen, Einer nach dem Andern, ausmarschiren, nicht neben einander. um nicht — Front zu machen.
Die Turnlehrer der Tuillerien.

Briefkasten.

Auf die Anfrage in den Stechäpfeln Nro. 21, ob man den Hunden bei einem Spaziergange auf den Glacis-Anlagen wehren kann, in's Gras zu laufen, diene Folgendes zur Antwort und Aufklärung. Der in Frage stehende Maurermeister hat das Gras auf den Glacis-Anlagen für theures Geld gepachtet. Eine Dame, die dort spazieren ging, ließ ihren von einem Expreß-Mann aus dem Bade gebrachten, großen gelben Hund mit einem mitgebrachten weißen Tuche, auf dem Grase abtrocknen, ein Geschäft, das der Expreß-Mann in Gegenwart der Dame ausführte, und das der Maurermeister wohl nicht gestört haben würde, wenn dadurch das von ihm gepachtete Gras nicht zertreten worden wäre. Wenn übrigens Frauen von der haute volée höflich behandelt sein wollen, so müssen auch sie jene Rücksichten walten lassen, die nur der wahren Bildung eigen sind.

—ch.

Wir hatten gestern Gelegenheit, die von Herrn Arnold in Kissingen restaurirten Statuen der Stationen des Nikolausberges in Augenschein zu nehmen. Die Restauration ist eine sehr glückliche, die der Geschicklichkeit und dem Geschmacke des berühmten Künstlers alle Ehre macht.

Der hiesige Hülfsverein hatte mit dem gesandten Getraide auch sehr viele Säcke erhalten, die leider nicht zurückgeschickt

---

Wenn die Ausstellung vorüber,
Werde ich meine Hähnchen rupfen! K. W.

Unser Vaudeville-Theater

erwirbt sich von Tag zu Tag größere Gunst und es herrscht nur eine Stimme darüber, daß es (natürlich in den Grenzen, die es sich gesetzt) weit besser ist, als das Wintertheater des Hrn. Hahn. Letzterer hatte nicht einmal die Kräfte, den „Salon Pitzelberger“ zur Aufführung zu bringen, noch viel weniger hätte er eine solche komische Operette, wie z. B. „Das Pensionat“ geben können, erstens weil ihm solche Komiker und Sänger, wie Herr Offenbach fehlten, die mit einer bis zu den höchsten Brusttönen reichenden kräftigen und sympathischen Stimme ein vorzügliches, routinirtes Darstellungstalent verbinden, und zweitens, weil Herrn Hahn überhaupt ein Chor ganz abging, da derselbe in seinen weiblichen Mitgliedern aus 2 Sängerinnen und 3 Statistinnen bestand. Nun, wenn das Publikum und der Stadtmagistrat es sich gefallen ließen, hatte Herr Hahn ganz Recht nur einzunehmen und nichts auszugeben. Herr Hahn hatte ein Schauspielhaus und eine Wohnung, die ihm nichts kosteten, eben so wenig kostete ihm das Gas und zudem erhielt er noch Subventionen, das alles fällt bei Herrn Carroné weg, der Local, Gas, Wohnung Alles bezahlen muß und trotzdem im Sommer höhere Gagen zahlt, als Herr Hahn im Winter. Da kann sich Jeder an den Fingern abzählen, was Herr Hahn eingesteckt haben muß. Zudem in Zeitperioden, wie beim Königsbesuch.

Wir hoffen übrigens, daß der Krug, wenn er recht lange zum Brunnen gegangen ist, doch endlich bricht, und die Kunst aus ihrer tiefsten Erniedrigung, in die sie Herr Hahn gebracht, sich wieder aufraffen wird.

Solche Mitglieder, wie Herr Alberti, vermochte Herr Hahn nie zu engagiren. Erstens kann sich ein denkender, selbstständiger Künstler nie mit einem solchen trauigen, protzigen Direktor, wie Hahn, vertragen und zweitens gingen bei den erbärmlichen Gagen, die Hahn zahlte, nur Anfänger oder längst im Abblühen begriffene Thespisjünger nach Würzburg.

Herr Alberti zeichnet sich durch seine Vielseitigkeit aus, stets prägt er richtig den Geist seiner Rolle aus, heute munterer, morgen phlegmatischer Liebhaber, ebenso gut als junger Bonvivant, wie als alter Diurnist „im Vorzimmer Seiner Excellenz,“ weiß er immer das Publikum hinzureißen durch die Wahrheit seiner Darstellung. Wenn die Anfgabe eines Sommertheaters nicht erlaubt, daß Herr Alberti sich in solchen ernsten Glanzrollen, z. B. als Otto von Wittelsbach zeigt, sehen wir ihn vielleicht doch noch „als alten Korporal“ als welcher er vorzüglich sein soll.

Digitized by Google

wurden, was zu bedauern ist, nicht nur deßhalb, weil man den Spendern diese Rücksicht schuldig gewesen wäre, sondern auch weil Manche noch mehr Getraide nachgeschickt hätten, wenn sie zu diesem Zwecke ihre Säcke wieder erhalten hätten. Man hat nun einen Theil dieser Säcke (meist neue) zum Preise von 42 und 44 kr. verkauft und will den Rest von etwa 4000 Stück an einen Israeliten um 12 kr. per Stück abgeben. Ehe man sie so verschleudert, würde man der Intention der Geber entsprechender handeln, wenn man sie lieber an bedürftige Gemeinden verschenken würde.

Bei den Straßen, die mit einem neuen Pflaster beglückt werden sollen, fehlt die sogenannte Lochgaße. Sie ist dessen bedürftiger, als ihre Schwestern.

Manchem Menschenfreunde wird schon ein alter, armer Mann aufgefallen sein, der an zwei Krücken mühsam durch die Straßen schleicht. Derselbe ist aus Zell, der Pflege sehr bedürftig und ganz arm ohne sein Verschulden. Da er nicht arbeiten und sich nicht ernähren kann, glaubte er, daß vom Fürstbischof Julius für presshafte und kranke Landeskinder gestiftete reiche Juliushospital würde ihn als Pfründner aufnehmen und bewarb sich darum. Er erhielt die sinnreiche Antwort: „so junge Leute würden nicht aufgenommen.„ Der Arme zählt nämlich erst **68** Jahre und wird also in Folge seiner Jugend wohl bald vollends verkümmern. O Julius! Julius! warum sorgtest du nicht für solche Jünglinge ! ! !

Nachdem die Stadtbehörde so viel für die Bewohner vor den übrigen Thoren gethan hat, bitten einige Bürger vor dem Pleichacher Thor auch um einen Brunnen, wie der vor dem Rennwegerthore. Ein solcher wäre leicht vom Schlachthause aus aufs Glacis zu leiten und die vielen Kinder, die dort oft großen Durst leiden würden, dafür sehr dankbar sein.

In der gegenwärtigen Zeit, in der alle Bauhandwerke sehr darnieder liegen, würde es doppelt erwünscht sein, wenn ein wohllöblicher Stadtmagistrat jene Unternehmungen, welche schon seit längerer Zeit projectirt und für welche zum Theil schon die Gelder bewilligt sind, ausführen ließe. Wir rechnen dazu den Bau eines Stocks auf das Bürgerspital, das Haus für die Gabrielspflege, welches an den Ulmerhof im innern Graben angebaut werden soll, die neue Schule im Mainviertel, Fleischbank mit Wohnungen für Polizeidiener oben u. s. w. Gerade in solcher Zeit, in der die Geschäfte flau gehn, sollten die Staats- und die Stadtbehörde ihre Arbeiten ausführen lassen.

Anzeige.

Selters-Sodawasser, Limonade gazeuse, sowie sämmtliche Mineral-Wässer

empfiehlt

Die Mineralwasserfabrik von J. Roth

Sanderstraße

Bestellungen werden in allen Trinkhallen angenommen.

Maximiliansbad & Schwimm-Anstalt

in Würzburg.

Anzeige und Empfehlung.

Die Unterzeichneten beehren sich hiemit, einem hohen Adel und verehrten Publikum die ergebenste Anzeige zu machen, daß von heute an die Bade-Saison in ihrer aus 112 Badzimmern mit allen Bequemlichkeiten versehenen Badeanstalt beginnt.

Die Bäder können sowohl in den für Herrn und Damen eingerichteten geschlossenen Kabineten, als auch im Freien genommen werden, in welch' letzterer Beziehung wir besonders Eltern und Vorstände von Lehranstalten aufmerksam zu machen uns erlauben, daß für die nichtschwimmkundige Jugend eigens ein großes Bassin erbaut ist, in welchem ohne alle Gafahr gebadet werden kann.

Für unsere Schwimmanstalt, welche gleichfalls auf das Zweckmäßigste hergestellt ist, haben wir tüchtige und bewährte Lehrer gewonnen.

NB. Abonnements-Karten, sowohl auf die Dauer, als auch im Dutzend sind zu haben bei den Besitzern der Anstalt.

Würzburg den 8 Mai 1867.

Gebrüder Brod & Mehling.

„Lüg, lüg Wagenschmied
Und laß es tapfer laufen u. s. w.

Ist ein sehr herzergreifendes Gedicht.
Die Erzählung folgt nächstens.

Ebenso
Der Esel als Taxator,
ebenso:
Die Vertheidigung vor dem Spiegel
ebenso
Schau nicht ins Wasser, welch schreckliches Bild der Unschuld!
Der Blinde als Sternguker u. s. w.

Der Waffenschmied.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gütschenberger.

Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Digitized by Google

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 8. Juni 1867. № 23. Neunter Jahrgang.

Die preußische Militärlast und ihre Folgen.

Man kann es noch nicht vollständig übersehen, wie stark die Verfassung des Norddeutschen Bundes die Budgets der verbündeten Staaten belasten wird; aber was sich davon bereits übersehen läßt, ist geeignet, nicht geringe Besorgnisse einzuflößen.

Uebersehen, berechnen läßt sich der ordentliche Militär-Etat für die stehende Friedensarmee. Er nimmt die Steuerkraft in viel größerem Maße in Anspruch als bisher.

Zunächst wächst der ordentliche Militäretat — wir entnehmen die Ziffern der „Fr. Z." — im alten Preußen um 5,471,578 Thlr. Im Jahre 1864 betrug er nämlich 37,845,735 Thlr. Nach dem Normalsatz des Nordbundes, 1 pCt. der Bevölkerung im stehenden Heer und 225 Thlr. per Kopf, steigt er auf 43,317,313 Thlr.

In Neupreußen, d. h. Hannover, Kurhessen, Nassau, Schleswig-Holstein, Lauenburg und Frankfurt veranschlagte man bisher für's Militär ca. 5½ Mill. Thlr. Nach der neuen Ordnung der Dinge entfällt auf diese Provinzen dagegen der Betrag von 9,512,169 Thlr.

Oder: wenn man den Aufwand im ganzen gegenwärtigen Preußen in's Auge faßt, so steigt er von ca. 43 Millionen auf fast 53 Mill. Thlr.

In den übrigen norddeutschen Staaten verwandte man früher 5,619,800 Thlr. und jetzt 12,751,733 Thlr.

Einschließlich Preußen wird sich der Mehrbedarf für die Staaten des Nordbundes also auf nahe an 17 Millionen Thlr. belaufen. Die außerordentlichen Bedürfnisse für das Militärwesen und die Ausgaben für die Marine sind darin gar nicht einbegriffen. Ebensowenig ist die Verzinsung der Schulden, die in einigen Staaten des Nordbundes im vorjährigen Kriege contrahirt sind, dabei in Anschlag gebracht.

...

Die Folge von dieser Mehrbelastung ist im Allgemeinen unausbleiblich eine Erhöhung der Abgaben, und zwar der directen Abgaben, ein stärkeres Anziehen der Steuerschraube. Im Speciellen aber treten bereits Spuren hervor, daß die Steuerkraft den ihr zugemutheten Leistungen nicht gewachsen sein wird, und daß man daran denkt, an andern Stellen zu sparen, und zwar an Stellen, wo das Sparen, um uns gelinde auszudrücken, ein Geizen ist.

Die Spuren, die wir im Sinne haben, sind zunächst hervorgetreten in den thüringischen Staaten. Trotzdem daß denselben die Militärlast vorläufig etwas erleichtert wird durch den Abschluß von Militär-Conventionen, nach denen sie in den nächsten paar Jahren um ein Kleines weniger zu zahlen haben als die bekannten 225 Thlr. pro Mann, trotz-

Feuilleton.

Ein Spion des Jahres 1866.

(Schluß.)

Der Spion war, als Metzger verkleidet, der Main-Armee voraus, schon in der Nacht des 12. auf den 13. Juli aufgebrochen, um Bericht zu erstatten, ob keine Reichstruppen die Ausgänge des Spessarts besetzt hielten. Bei Hain traf er die Spitzen der hessischen Vorposten und verlangte von ihnen zu ihrem Commandanten geführt zu werden. Aber da war guter Rath theuer. Vom Generalstab war Niemand zu finden. Prinz Alexander weilte noch bei Darmstadt, der Divisionsgeneral v. Perglas in Aschaffenburg, der Brigadegeneral v. Stockhausen aber in Goldbach. Dorthin ließ sich Graf R. bringen, und traf den General im Gärtchen des Aschaffenburg zu gelegenen Gasthauses. Der General hatte nicht unbedeutende Quantitäten Bieres zu sich genommen, die Bierlaune duldete keinerlei Geschäfte. Als Graf R. ihm berichtete, daß in Kurzem General v. Göben mit der Kriegskasse, im festen Glauben keinen Feind in der Nähe zu finden, den Viadukt bei Hain passiren würde und daß einige oberhalb des Viadukts verborgene Hessen mit Leichtigkeit den nichtsahnenden und von ihm in Sicherheit gewiegten General mit der Kriegskasse fangen könnten, lächelte von Stockhausen schlau vor sich hin und sein 1Otes Glas verlangend, betrachtete er aufmerksam den Spion, ihm den guten Rath gebend, sich schleunigst zu entfernen, wenn er nicht gehenkt sein wolle. Er wisse das besser. Kein Feind sei in unmittelbarer Nähe und überdies habe die Division Befehl, nichts gegen die Preußen zu unternehmen, sondern sich eventuell zurückzuziehen. Die einzige Hoffnung des Grafen beruhte nun darauf, daß die hessischen Vorposten auf eigene Faust den glücklichen Fang unternehmen oder (was ihm noch lieber) den General v. Göben erschießen würden. Graf R. begab sich nach Hain zurück, machte die Vorposten nochmals aufmerksam und schärfte ihnen dringend ein, vor Allen auf den Reiter mit der Brille zu schießen, der sei der Gefährlichste. Hierauf eilte er die Lohrer Straße zurück und traf schon nach einer Stunde

Digitized by Google

dem daß die außerordentlichen Militärausgaben und der Marinetat noch nicht festgestellt ist, zweifelt man dort, mit der Abgabenerhöhung auszureichen. Man denkt also ans Sparen. Daß in dieser Beziehung sehr gesunde Gedanken aufgetaucht und theilweise nicht in Ausführung gebracht sind, — wie z. B. das Beschneiden der Civilliste des Großherzogs von Weimar — theilweise aber auch verwirklicht werden sollen, wie die Verringerung der Beamtenstellen, die Abschaffung der auswärtigen Gesandtschaften, — ist richtig. Zugleich geht man aber auch mit Plänen um, die geradezu verderblich sind. Man will an den Ausgaben für Unterrichtszwecke sparen, um die Mittel für die theure Friedensarmee von 300,000 Mann zu gewinnen.

In Meiningen beabsichtigt man das Gymnasium in Hildburghausen aufzuheben und die Realschule nach Hildburghausen zu verlegen. Die sämmtlichen thüringischen Regierungen haben den Gedanken in Betracht gezogen, die Universität Jena eingehen zu lassen, und wenn auch vorerst die Zuschüsse noch fortgezahlt werden sollen, so ist die weitere Erwägung der Sache vorbehalten.

Es ist nicht unsre Absicht, hier des Breiteren auszuführen, daß die Aufhebung der Universität Jena ein empfindlicher Nachtheil für die freie Wissenschaft sein würde, denn der Universitäten, die der directen preußischen Injection entzogen wären, gibt es im Nordbunde nicht viele mehr. Wir führen jene Spuren nur an, weil wir sie für bedeutungschwere Symptome eines Sparsystemes halten, das sich unter dem Druck der Umstände verallgemeinern muß und verallgemeinern wird.

Die Kleinstaaten sind, mit ganz vereinzelten Ausnahmen, gar nicht im Stande, dem permanenten Ansprüche, den das Budget des Nordbundes zu Gunsten des Militär-Etats an sie macht, zu genügen. Wer die Schilderung des „Grenzboten" über die Verhältnisse des Fürstenthums Waldeck gelesen hat, wird das begreifen. Wie diese Schilderung der Waldeckschen Verhältnisse aber keineswegs übertrieben ist, so läßt sich von lippischen, schwarzburgischen und reußischen Fürstenthümern ein Aehnliches sagen. Auch in den thüringischen Ländern ist die Bevölkerung nicht wohlhabend und sind die Steuern nur geringer Erhöhung fähig. Die Anhaltinischen Länder sind, wenn auch wohlhabend, doch bereits überbürdet. Man muß also sparen. Und da es an den Civillisten und Hofstaatskosten aus dem einen oder anderen Grunde einstweilen nicht geht, so muß der Unterrichts-Etat büßen.

Jene ärmsten Staaten Norddeutschlands machen aber nur den Anfang, der Nothschrei erschallt aus ihnen zuerst, das Sparen an unrechter Stelle hebt bei ihnen an. Die andern werden folgen. Man stampft auch in Preußen, Sachsen, die preußischen Thaler nicht aus der Erde, und die Zumuthung, daß eine Bevölkerung von 30 Millionen vielleicht nahezu eben so viel Millionen Thaler mehr lediglich für militairische Zwecke aufbringen soll, ist leichter gemacht, als das Geld beschafft. In Preußen ist das Spa-

---

wirklich den General, der unbesorgt, den Truppen vorauneilte und von ihm noch sicherer gemacht wurde. So zog wirklich General Göben durch den Viadukt von Hain, und von da aus ins Wirthshaus des Dorfes, sich zu erfrischen, während oberhalb des Viadukts Hessen standen, die ihn von seinen nachrückenden Truppen mit Leichtigkeit hätten abschneiden und mit der Kriegskasse fangen können. Aber die Unselbstständigkeit in der man unsere Offiziere erzogen, rächte sich auch hier.

Der Lieutenant, der die Vorposten commandirte und die Ordre hatte, nichts zu unternehmen, sondern sich bei etwaigem Nahen des Feindes auf die Hauptmacht zurückzuziehen, wagte nicht auf eigene Faust gegen den Befehl zu handeln — einen so hohen Preis spielend zu gewinnen. Er bedachte und bedachte sich, bis unter den ersten Plänklern der Preußen einer eines Hessen ansichtig geworden war und einen Schuß abgab, worauf General Göben nichts Eiligeres zu thun hatte, als sich zurückzubegeben, seinem Glücke dankend, das ihn vor einer so großen Gefahr bewahrt. Göben traf schnell seine Dispositionen, besetzte die Höhen und als später (man weiß heute noch nicht auf wessen Befehl) die hessischen Truppen auf so wahnsinnige Weise exponirt und in der Ebene in Colonnen dem feindlichen, versteckten Feuer entgegengeführt wurden, war er des Sieges sicher. Bald bedeckte die Blüthe der hessischen Jugend, die Elite des hessischen Offizierkorps das Schlachtfeld, Hunderte von Verwundeten ächzten nach Hülfe, die man ihnen nicht gewähren konnte. Erst nach beendigtem Gefechte dachte Göben daran, sich an Jene zu rächen, die ihn in so große Gefahr gebracht. Seine Soldaten waren wüthend über die ihnen gelegte Falle und hatten einen Revierförster, der ihnen die Nähe der Hessen verschwiegen hatte (er wußte sie selbst nicht) so bedroht, daß dessen Frau aus Angst bald darauf starb. Am wüthendsten waren sie aber über ihren eigenen Spion, den doppelten Verräther Grafen R. Beim Beginn des Gefechtes hatte er zu entweichen versucht, aber ein Wink Göben's, der selbst im Getöse der Schlacht seine Augen überall hatte, hatte seine Flucht vereitelt und ihn in Bande gebracht. Sein Verhör war kurz. Ein verwundeter Hesse sagte aus, von ihm angefeuert worden zu sein, auf den nahenden Reiter mit der Brille gut zu zielen. Seine Schuld lag offen da. Das Kriegsgericht verurtheilte ihn zum Tode durch den Strang. In der Nähe des „Schwarzkopfes" steht eine alte Buche, Stürme und Schneefall haben sie mancher Zweige beraubt, aber einige jüngere Aeste sind noch frisch und grün. An einem derselben hauchte der Spion sein Leben aus, unter dem Baume ist sein ruhmloses, unbekanntes Grab. General von Stockhausen aber, fast zum Wahnsinn getrieben über die ihm

Digitized by Google

ren für Unterrichtszwecke traditionell; wo es bisher nicht üblich war, wird es Brauch werden.

Und doch wäre die Steigerung der Volksbildung die nothwendigste Ergänzung des allgemeinen Wahlrechts, wenn wir die wirthschaftlichen und sittlichen Gründe dafür auch gar nicht in Betracht ziehen wollten.

Politisches Allerlei.

Berlin, 4. Juni. Der Sultan hat seinen hiesigen Gesandten beauftragt, Allerhöchstihm, wenn er nach Berlin kommt, sämmtliche Kümmeltürken vorzustellen.

Paris, 4. Juni. Der Sultan, für welche der Minister Schnorrer-Effendi das nöthige Reisegeld zusammengeborgt hat, trifft am 12ten Juli hier ein. Am 16ten wird der Beherrscher der Gläubigen bei Rothschild, dem Gläubigen der Herrscher diniren.

Die Slaven in Rußland.

„Wir wollen Slaven sein, die slavisch wir geboren!
„Wir wollen reißen uns aus fremder Herrscher Banden!"
So haben Deutsch wir und französisch uns geschworen,
Dieweil wir uns . . . in unsern Sprachen nicht verstanden.

gemachten Vorwürfe und die herrliche, versäumte Gelegenheit, den Helden der Mainarmee mit der Kriegskasse in seine Hände zu bekommen, erschoß sich bald darauf aus Aerger.

Von den officiellen Berliner Schmeichelkätzchen.

Wie habt ihr doch den guten Beust
Vor wenig Monden noch gescholten,
Er habe, spracht Ihr, wenig Geist,
Und nie im Rathe viel gegolten.

Wie habt ihr keken Angesichts,
Als er in Sachsen noch hanthirte,
Gesagt, er sei das leerste Nichts,
Das je die Narrenkappe zierte.

Nun aber, da das flücht'ge Glück
Ihm einen seiner Blicke gönnte,
Nun reicht Ihr ihm auf euren Strick
Die Perlen faber Complimente.

Nun, da er Preußen dann und wann
Gefällig ward und's noch kann werden,
Nennt Ihr ihn plötzlich einen Mann,
Wie wenig Männer sind auf Erden.

Wir wissen ja, wie's bei Euch geht,
Bald zaust den Beust Ihr bei den Haaren
Auf's Neu'! Die Beustialität
Wird sich gar herrlich offenbaren!

Frage und Antwort.

Frage. Was schien die Pariser Ausstellung bedeuten zu sollen?
Antw. Louis Napoleo'ns industrielle Politik.
Frage. Und was bedeutet sie in der That?
Antw. Sein politische Industrie.

Doppelbesuch in Paris.

Daß Preußen und Rußland zugleich erscheinen,
Das geht ihm drüben nicht ein,
Ein Glück wird selten in duplo kommen,
Ein Glück kömmt selten allein.

„Ueber das Vorigjährige möge der Schleier der Vergessenheit fallen!" — ruft das Bismarck'sche Organ, die „Norddeutsche Allgemeine" aus. — Wäre nicht schlecht, am Ende vergessen die Preußen ihre Siege noch, und fangen abermals einen Krieg an.

Feldzeugmeister Benedek ließ sich im Herrenhause entschuldigen, da „sonstige" Verhältnisse ihn zum Fernsein zwingen. Wenn doch im vorigen Jahre ihn auch „sonstige" Verhältnisse zum Fernsein gezwungen hätten!!

Es geht uns folgende Neuigkeit aus bester Quelle zu: Der Kaiser Max ist auf Befehl des Präsidenten Juarez erschossen worden, befindet sich auf der Flucht, wird von den Republikanern, welche ein Lösegeld von 60 Millionen Dollars

An den geehrten Sultan.

So willst auch Du denn nach Paris,
Und einen Theil des Harems mit Dir führen?
Aufrichtig, Herr, uns wundert dies:
Wie kann man auf der Reise sich geniren
Mit Dingen, die ein reicher Mann
Am Ziel der Reise billig haben kann?

Bei der Rundreise, die das würtembergische Königspaar gegenwärtig durch den nördlichen Theil des Landes macht, hatte ein Poet in Künzelsau an seinem Hause das Transparent angeheftet:

„Liebe zu dem Landesvater
Ist der beste Hinterlader!"

Diese lebensgefährliche Strophe wird den König von Würtemberg zu der Bitte veranlassen, ihm mit solcher Liebe drei Schritte vom Leibe zu bleiben.

Digitized by Google

und eine baumwollene Weste jährlich fordern, gefangen gehalten, fiel von sechs Kugeln durchbohrt bei der Erstürmung von Puebla, erreichte glücklich den Hafen, hält sich entweder in seiner friedlichen Residenz, oder auf der Jagd auf und wird täglich in Miramare erwartet, weselbst gestern die Trauerbotschaft bestätigt wurde, daß er vor drei Wochen an der Spitze seiner Truppen auf dem Rückzug nach Veracruz gefangen genommen und mit noch 132 Offizieren standrechtlich erschossen worden ist. Genaueres über das Schicksal des Kaisers Max wird wohl keine europäische Zeitung mittheilen können.

Briefkasten.

Von einigen Israeliten ist es den „Stechäpfeln" sehr übel vermerkt worden, daß sie ein ihnen eingesandtes Inserat über einen Vorfall auf dem Viktualienmarkte aufnahmen. Der Redakteur dieses Blattes braucht wohl nicht zu versichern, daß er kein Judenfeund ist. Er hat es bewiesen schon vor dem Jahre 1848, als er im Frankfurter Journal für Beseitigung der die Juden bedrückenden Ausnahmsgesetze kämpfte, noch mehr im Jahre 1850, als sein damaliges Blatt „Die neue fränk. Zeitung" eines der ersten war, die auf's Energischste und Uneigennützigste für die Emancipation der Israeliten stritten. Dies kann uns aber nicht abhalten, wenn ein Israelite sich, auf sein Geld pochend, ungezogen benimmt und auf öffentlichem Markte die Christen verhöhnt, ihm eine verdiente Rüge zu ertheilen. Nicht diese Rüge, sondern ein solches Benehmen macht böses Blut.

Dem Mangel an Schatten, dem Einzigen, was an dem neuen Vergnügungsorte „Die neue Welt" getadelt wurde, soll durch eine Dekoration mit Fichtenstämmen demnächst abgeholfen werden, so daß die Besucher dieses schönen Platzes sich in einen Wald versetzt glauben werden.

Von Seite eines Betheiligten erhalten wir die Schilderung eines scandalösen Vorfalls auf dem hiesigen Gottesacker, woselbst das Grab eines Verstorbenen nicht hinreichend breit gegraben war, so daß die Todtengräber die Verwandten empörende Manipulationen mit dem Sarg, begleitet von rohen Reden, sich erlaubten. Es wäre an der Zeit solcher Roheit zu steuern und überhaupt den Todtengräbern etwas Manier anzuempfehlen.

Der Bericht über eine Schlägerei, bei der sich ein Expeditor in D. persönlich betheiligte u. dgl. interessirt nicht.

Der Weg nach den Heichelhöfen sei einer Reparatur äußerst bedürftig.

Wäre es nicht zu machen, da der Andrang zum Briefschalter ein so bedeutender ist, daß der dort befindliche Offizial nicht zugleich die ankommenden Briefe sortiren muß, da dadurch das Publikum oft zu langem Warten gezwungen wird?

Ein paar Leute, die allerdings nicht sehr competent in Kunstsachen und mehr oder weniger durch Interesse oder Rücksichten an den Theaterpächter Herrn Hahn gebunden sind, ärgern sich, daß die Leistungen des Sommertheaters so allgemeine Anerkennung von Seite der hiesigen Presse, wie des Publikums finden und die Ansicht sich immer weiter verbreitet, daß das Sommertheater besser sei, als das Wintertheater war, (wozu freilich nicht viel gehört!). Diese Hahnischen Klopffechter sprechen von „Lobhudeleien." Unser Blatt lobhudelt Niemand, wüßte auch nicht wofür, da es so wenig von Herrn Carroué, wie von Herrn Hahn jemals etwas angenommen; im Gegentheil der Redakteur seine Stücke uneutgeldlich überlassen hat, auch nicht zu Jenen gehört, die die Hahn'schen Bachanalien mitfeiern und sich auf ungerechte Kosten von ihm abfüttern lassen u. s. w.

Wenn wir gegen Herrn Hahn auftreten, so geschieht es im Interesse des Publikums, nicht in unserm eigenen (denn uns kann es persönlich gleichgültig sein, wenn ein fremder Speculant hier seine Pfeifen schneidet und aus einer Kunstanstalt eine —anstalt macht) und weil wir überzeugt sind, daß bei einem andern Director die Stadt weniger Ausgaben hätte und ihr mehr geboten würde. Schließlich, obgleich wir sonst nie von eigenen Produkten sprechen, müssen wir doch bemerken, daß das zum Besten Freiligraths gegebene Lustspiel von St. Gätschenberger „Die Heirathslustigen" einen vollständigen Erfolg gehabt hat und Darstellende und Autor gerufen wurden. Wir constatiren dies deshalb, damit den erwähnten Hahn'schen Vorkämpfern, die diesen Erfolg bestreiten wollen, Gelegenheit gegeben ist, uns öffentlich zu widerlegen.

Anzeige.

Damit Jedermann mit einem Blicke sehen kann, wann die Eisenbahnzüge und Post-Omnibusse von hier abgehen und ankommen, hat Herr Kaufmann Megner den Sommer-Fahrplan in leichtfaßliche Uebersicht gebracht. Derselbe ist in Druck erschienen und Jedermann zu empfehlen.

Das Exemplar kostet 3 kr. und ist in unserer Expedition Bronnbachergasse Nr. 168 zu haben.

Zur neuen Welt

Sonntag und Montag

musikalische Produktion

wozu höflichst einladet

J. Wadenklee
Pflastererermeister.

Für Speisen und Getränke, sowie schattigen Aufenthalt durch künstliche Waldanlage ist bestens gesorgt.

Für eine Restauration wird eine Köchin gesucht
Näheres in der Exped.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger.

Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Digitized by Google

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 15. Juni 1867. № 24. Neunter Jahrgang.

Die Fürstenbesuche in Paris.

Man nenne es mit fremdem Worte — Präponderanz oder Hegemonie oder Suprematie — oder mit deutschem Wort — Uebergewicht, was Napoleon III. unter den Großmächten Europa's beansprucht, — es existirt davon immer noch Etwas, nicht bloß dem Wesen nach, sondern auch und mehr noch dem Scheine nach.

Oder vielmehr, dies Uebergewicht existirt wieder, denn eine Zeitlang war es verloren oder doch beinahe verloren. Die preußischen Siege hatten dem Imperator an der Seine die bekannten patriotischen Beklemmungen gemacht; er konnte das nicht verhehlen, und es schien eine Welle, als habe dem mexico-krankenden, Zündnadeln entbehrenden, Freiheit scheuenden „Empire" das letzte Stündlein geschlagen. Der Kauf-Contract zwischen dem Caesar und dem Könige von Holland sah fast aus wie ein Act der Verzweiflung, und das deutsche Nationalbewußtsein einerseits wie der französische Freiheitsdurst andererseits konnte man für einen Augenblick auserlesen glauben, an dem Decembermann das Strafgericht zu vollziehen.

Es ist anders gekommen. Die Wellen jener nationalen Fluth, im Berliner Parlament künstlich erregt, haben sich rasch geglättet, das revolutionäre Gewitter am Horizont Frankreichs hat sich vorläufig verzogen. Der Kaiser hat nicht Alles erreicht, aber er thut wie ein geschickter Händler, der viel fordert, um Etwas zu erlangen. Und Etwas Reelles hat er erlangt. Der Londoner Vertrag bringt nur Einem Vortheil, und das ist Er. Die Räumung der luxemburgischen Festung, die Schleifung derselben hatte nur für ihn ein Interesse: ein strategisches, ein politisches, ein moralisches, und diesem ist genügt. Seinem Drängen wich das preußische Besatzungsrecht, sein Machtwort zerriß unsere legitimen nationalen Ansprüche auf das deutsche Großherzogthum. Schon kommen Anzeichen, daß er die wieder gewonnene Position behaupten will, daß er den ersten Erfolg auszubeuten gedenkt. Von Reklamationen verlautet, die er in Berlin wegen der Besichtigung der Festungswerke Rastadts durch preußische Offiziere erhoben haben soll. Und der aufmerksame Beobachter der Zeitereignisse weiß recht wohl, was es zu bedeuten hat, wenn die Offiziösen jetzt schreiben, daß von einer Verletzung preußischer Truppen nach Rastadt für jetzt abgesehen werden soll, um „neue Erörterungen" zu vermeiden, oder wenn das angekündigte Zollparlament in eine Zollconferenz zusammenschrumpft, oder wenn der Eintritt des Südens in den Nordbund mit einem Male von allen Seiten dementirt wird.

Aber nicht nur in Wirksamkeit die erste Rolle spielen

Feuilleton.

Französische Gleichheit.

„Der Fremde" — schreibt Julius Rodenberg in seinem vortrefflichen, höchst empfehlenswerthen Werke „Paris bei Sonnenschein und Lampenlicht" (Leipzig, F. A. Brockhaus) — „der nach Paris, nach Frankreich kommt, in dieses Land, wo die Presse geknebelt, das Wort gebunden, das Recht der Versammlung aufgehoben und der Gedanke selber bedroht ist: der wird sich wunderbar betroffen fühlen durch einen Contrast des öffentlichen Lebens dort und bei uns, welchen man sich nicht stärker, nicht schneidender vorstellen kann. In unsern Städten, wo leidliche Freiheit herrscht, zu sagen, zu schreiben oder wenigstens zu denken, was man will: welch eine Rangverschiedenheit, welch eine ängstliche Beobachtung der gesellschaftlichen Stufen bis in die kleinsten, die lächerlichsten Berührungspunkte, welch eine angeborene, unverträgbare Ehrfurcht vor gewissen Zeichen, Titeln, Uniformen, welch ein himmelweiter Abstand! In Versailles und zu Ludwig's XIV. Zeiten hätte man nicht peinlicher sein können. Nun aber tretet von dem rechten auf das linke Rheinufer und merkt auf den Unterschied. Da werdet ihr in jedem Kaffeehause den Mann in der Blouse ganz einträchtlich sitzen sehen neben dem Manne mit den Sternen und der Schärpe; die vornehme Dame, welche im Tuilleriengarten oder in den Champs-Elysées spaziert, wird es nicht unverschämt finden, wenn die Arbeiterfrau es wagt, dicht neben ihr Athem zu schöpfen, noch wird es der große Herr, und wenn er Minister Seiner Majestät wäre, für irgendwie zweifelhaft halten, daß auf der Straße jeder Mensch so gut ist als er selbst! Und nun gar erst vor dem Theater, auf den Bahnhöfen, vor irgendwelchem Eingang und irgendwelchem Gedränge: welchem Franzosen wird es wohl einfallen, „das heilige Gesetz der Queue", dieser unaufhörlich wiederholten Anerkennung des selbsterworbenen Platzes, antasten zu wollen? Nicht nur der Anstand verbietet es ihm, sondern ebenso sehr das Gefühl der allgemeinen bürgerlichen Gleichheit, welches alle Schichten der französischen Gesellschaft durchdringen hat und den Fremden, der Paris betritt, anweht wie Luft aus einem an-

Digitized by Google

will der Cäsar in Paris, — auch den Schein der Hegemonie will er haben. Die Welt soll's sehen, mit Händen greifen, einen augenfälligen Beleg dafür haben, daß er die Sonne ist,

um die „der Sterne Chor“ sich stellt.

Er ladet die fürstlichen Personen zur Anstellung nach seiner Residenz, und sie kommen fast alle. Der Kronprinz von England, wie der von Preußen, der König von Belgien und der Kaiser von Rußland, der König von Preußen, der Kaiser von Oesterreich, sogar der Sultan. Ob sie alle gern kommen, wer weiß es? Ob nicht der Eine oder der Andere lieber zu Hause geblieben wäre, wenn er nur nicht gefürchtet, den kaiserlichen Wirth zu beleidigen, wer kann es sagen? Von Abdul Aziz möchten wir es beinahe glauben, daß es ihm schwer wurde sich von den Freuden des Harems loszureißen und unter dem unausbleiblichen Murren der koranfesten Moslemin einem Giaur den Hof zu machen, der so eben noch eine Volksabstimmung auf Candia vorgeschlagen. In Bezug auf Franz Joseph von Oesterreich sind wir auch nicht ganz sicher, ob er den Sieger von Solferino und dem Vermittler des Prager Friedens mit wahrhaft brüderlichen Empfindungen die Hand schütteln wird.

Aber was schadet das? Im Gegentheil — für diejenigen, für welche das Schauspiel zunächst bestimmt ist, verleiht es demselben einen erhöhten Reiz. Der französische Nationaldünkel wird um so mehr gekitzelt, und der Pariser wirft sich um so mehr in die Brust, und fühlt um so freudiger den Reflex, den der Respekt oder die Hochachtung oder die Sympathie fremder Fürsten und Prinzen gegen seinen Kaiser auf die grande nation wie auf ihn selber, den Bruchtheil dieser, zurückwirft. In dem Glanze und Lärm der hohen Besuche wird Mexico vergessen und Sadowa und die Zündnadeln und manches Andere.

Das ist der nächste Sinn und Zweck, den wir Napoleon III unterlegen, indem er seine dringenden und verbindlichen Einladungen ergehen ließ. Freilich ist damit nicht ausgeschlossen, daß nicht auch andere Pläne an die fürstlichen Besuche sich knüpfen. Napoleon mag immerhin mit diesem oder jenem Monarchen von Mund zu Mund politische Unterhaltungen zu pflegen wünschen, hier um Freundschaftsbande fester zu ziehen, dort um Vorurtheile hinwegzuräumen, oder wieder anderswo, um feste Verabredungen zu treffen.

Sollte das der Fall sein, so hat gewiß die „N. fr. Pr.“ Recht, welche davon für die politischen Verhältnisse, für die Freiheit Europas nichts Gutes hofft. „Wo immer Standesgenossen sich versammeln,“ sagt sie sehr betreffend, „haben sie den Vortheil ihres Standes im Auge: ‚Ein lächerlicher Utopist, der etwas Anderes fordert oder erwartet. Ein Schneider-Meeting berät nicht die Interessen der Kunden, sondern jene der Schneiderzunft, ein Fürsten-Meeting berät nicht die Freiheit der Völker, sondern die Wahrung der monarchischen Interessen.“

Zumal für Deutschland kann aus der Intimität der Fürsten mit Napoleon nichts Gutes kommen. Wir wissen

---

dern, wärmen Lande. Eine tiefe Kluft liegt zwischen dem Frankreich, von dessen Grafen Beaumarchais gesagt: „Er gab sich die Mühe, geboren zu werden“, und dem Frankreich, dessen Soldaten Napoleon in die Schlacht führte mit dem Ruf: „Jeder von euch trägt den Marschallsstab in seinem Tornister“ — eine Kluft, die sich nicht mehr ausfüllen läßt. Das ist es, was in diesem Paris uns unaufhörlich zu begleiten scheint; wir sehen es, wir hören es überall — es liegt in der Luft, es geht auf der Straße, die Steine predigen es, und die bunte Menge, welche durch diese grandiosen Entfernungen circulirt, reitet, fährt, flanirt, sie zeigt es uns in ewig neuen, wechselnden, farbenreichen Bildern. Die große Laufbahn des Reichthums, des Ranges, der Ehre ist für Jeden; es giebt keinen Unterschied als den des Talents, das zwar auch geboren wird wie der Graf des Beaumarchais, aber doch zum Glück nicht immer erblich ist und keinem den Weg sperrt. Mit dieser bestimmten Aussicht, das Ziel immer vor sich, beginnt an jedem Morgen aufs neue die Arbeit, das Ringen und das Streben auf diesem weiten Kampfplatz: Paris. Jeder respectirt seinen Nebenmann; wer kann über Ungerechtigkeit klagen, wo der Weg offen ist für alle? Der Turco in seiner phantastisch hen Tracht und weißem Türkenbund, der Zuave mit dem sonnverbrannten Gesicht, der Jäger mit den weißen Gamaschen, und der Grenadier mit den rothen Hosen — fremde Gestalten für unsere Augen, wenn sie hier und dort aus der Menschenmenge auftauchen: bescheiden, aber mit festem Schritt gehen sie dahin; sie fühlen den Marschallsstab Napoleon's im Tornister. Der keine Commis aus Rue Richelieu, der Bäckerjunge, der Maurerlehrling mit der Kelle — was hindert sie, zu hoffen und zu träumen? Die Namen der Straßen, durch welche sie gehen, rufen es ihnen zu; die Standbilder, die Monumente wiederholen es ihnen täglich, was aus Leuten ihresgleichen geworden.

Jener Eugen Libau, dem der Marschall am Tage des Malakoffsturms die Fahne in die Hand drückte mit diesen Worten: „C'est le drapeau signal; partez“ — und der dann ging und die Fahne auf dem Thurme aufpflanzte, und starb, und nun ein Denkmal bekommen hat: war er aus besserm Stoff gemacht als sie? und der Schüler der Sarbonne der die großen Namen der Staatsmänner, Minister, Akademiker an den Straßenecken liest, weiß auf blauen Schildern, darf es nicht glauben, daß auch sein Name einst dort gelesen werde, und wenn er auch nur der Sohn eines Weinschenken oder Taglöhners wäre? Und der junge Poet, der aus der Provinz kommt, mit einem Manuscript in der Tasche und zahllosen Gedichten in der Seele: wird er sich über den ersten Mißerfolg nicht trösten, wenn er an der

Digitized by Google

daß er uns so eben Luxemburg aus den Händen gewunden hat und wir wissen, daß ein freies, einiges Deutschland ihm ein Dorn im Auge ist. Wohl läßt er es zu und hat es zugelassen, daß sich Preußen im Norden arrondirte, aber darin, daß der Süden sich nicht mit dem Norden vereine, denkt er eben so wie der alte Thiers. Das gespaltene Deutschland paßt ganz in seine Politik.

Indeß wäre es ein müßiges Conjecturiren, wenn wir Möglichkeiten in Betracht ziehen wollten, für die uns alle Grundlage fehlt. Was sicher ist und feststeht, das bleibt nur der Glanz und Schimmer der Macht, den die Fürstenbesuche auf den Kaiser zurückstrahlen, das bleibt das Prestige des alternden Napoleoniden, das sich an seinen gekrönten Gästen noch einmal auffrischt.

Politisches Allerlei.

Kreta, 8. Juni. Tel. Dep. (Via Constantinopel.) Omer Pascha hat, um den Insurgenten zu imponiren, seine gesammte Kavallerie dem Heere der Aufrührer die Roßschweife zukehren lassen, während die gesammte Infanterie ihnen verächtlich den Rücken zugekehrt hat. Welche Folge diese kluge strategische Maßregel bei den Insurgenten haben wird, ist noch nicht abzusehen, da dieselben bis jetzt noch damit beschäftigt sind, in fortgesetzten Eilmärschen nahe genug zu bleiben, um diese Kehrseite des Türkischen Heeres näher in Augenschein zu nehmen.

Paris, 9. Juni. Pfingstsonntag. Tel. Dep. Ueber sämmtliche Monarchen, Prinzen, Minister ꝛc. ist soeben der heilige Geist gekommen. Sie rufen Alle, dem Himmel gelobend: „Entwaffnung! Friede! Friede! Friede!“

An die grrroße Nation.

Ja, wer Dein Freund ist, der kann nicht verderben;
Du legst auf's Haupt ihm wirklich glüh'nde Kohlen!
Seit fünzig Jahren läßt Du Polen sterben,
Und schreist jetzt mit Bravour: „Es lebe Polen!“

Der Kaiser von Rußland muß sehr zu fürchten sein, da seinetwegen einzig und allein während seiner Anwesenheit in Paris die Polizei verstärkt wird.

Prämie.

Zehn Gulden dem Dienstmann oder Expreß,
Der heute noch mir vom Souv'ränen-Kongreß
Die Nachricht bringt, wer daselbst gelacht,
Und Wer — das längste G'sicht gemacht.

Bescheidene türkische Anfrage.

Befindet sich der kranke Mann auf dem Wege der Besserung, oder nur auf dem — nach Paris?

Staaten, welche sich im Besitz eines Kaisers zu setzen wünschen, finden einen solchen auf frankirte Briefe bei dem Unterzeichneten. Der Abzufassende hat einige Jahre das

---

Fontaine-Molière vorübergeht, und sich nicht zu neuem Eifer aufraffen, wenn er die Dichterbilder der neuen Louvre sieht? Die Stadt ist wie ein großes Buch, und jede Straße darin ein Blatt, auf welchem eine nationale Berühmtheit verzeichnet ist. Diese Methode, Gedichte zu schreiben, ist nicht nur sehr wohlfeil, sondern von unberechenbarem Einfluß auf das Volk. Sie stachelt den Ehrgeiz an, der jedem Verdienst seine Lorbern verheißt; der diese Welt in Paris in so großer, so mannigfaltiger, so ungeheurer Bewegung erhält, der ihr diese zauberisch-schönen Farben leiht, der sie all diese unnachahmlichen Künste lehrt; der ihre Läden, ihre Magazine, ihre Straßen, ihre Kaffeehäuser, alles was sie berühren, so glänzend, so reizend, so verführerisch macht. Er ist es, der diesen Invaliden, alt, gebeugt an der Krücke, die Brust mit dem Kreuz der Ehrenlegion geschmückt, zu der Vendômesäule führt, um mit zitternder Hand einen Kranz von Immortellen an das Gitter zu hängen — „Souvenir“—, ein Andenken für den Kaiser, der dort oben thront: und er ist es endlich, derselbe Zug der Seele, der den Gamin singen, oder pfeifen läßt, wenn er an die Säule vorübergeht:

Quo l'on est fier d'être Français,
Quand on voit la colonne!

Schnadahüpfln.

Dem Mazel wird's in Mexiko
Bald kalt, bald glühend heiß!
Ja, wenn's dem E—rzherzog wird zu wohl,
Geht tanzen er auf's Eis!

Jörg „der Streitbare“ zubenannt,
Hat sich an IHN um Hülf' gewandt.
ER zuckt die Achseln: „Cher ami,
„ICH duckt' IHR gern, wüßt' ICH nur wie?“

Der Seppel auf schneeweißem Roß
Zieht ein in's stolze Königsschloß,
Und seufzt: „Die Zeiten ändern sich,
„Einst hatt' Ich euch, jetzt habt ihr Mich!“

Der „kranke Mann“ im schnellsten Lauf,
Macht auch zur Ausstellung sich auf;
Um an der Quelle dort zu schau'n
Die beiden tugendhaft'sten Frau'n,
Die in Europa jetzt bekannt:
Theres' und Fürstin M. genannt.

Digitized by Google

Geschäft betrieben, ist von angenehmen Äußeren, hat ein einnehmendes Wesen und sieht mehr auf gute Behandlung, als auf französische Freundschaft. Der Preis ist vorläufig auf 60 Millionen Gulden, die Hälfte baar, die zweite Hälfte in sicheren Wechseln festgesetzt. Zwischenhändler werden verbeten. Juarez,

Thronentschleifer in Mexico.

Der Kurfürst von Hessen wollte jüngst nach Böhmen abreisen, doch seine gesammte Dienerschaft verweigerte die Mitreise, wenn ihr nicht vorher Anstellung auf Lebenszeit zugesichert würde.

Wie sich Alles ändert! Es gab eine Zeit, wo sich die Dienerherrschaft des Kurfürsten, ohne zu murren, sogar auf jede seiner Fußtouren einließ!

Siehe „Beiwagen zum Münchner Volksboten vom 10. Juni 1867.

„Noch was!"

Nein, was jetzt die Preußen treiben
Ist doch gar nicht zu beschreiben!
Was nach nie und nie war da,
Hat in stillverschwiegner Nacht
Jüngst die Höllenbrut vollbracht!
Hört, o hört die Mordgeschichte,
Die ich jetzt getreu berichte,
Wie der „Volksbote" sie jetzt bringt,
Und ein Klagelied darob singt:

„Eine Amme kriegte schon
„An die 80 Thaler Lohn,
„Ward aus Holstein's kräftgem Land
„Sie nach Hamburg abgesandt.
„Aber jetzt? jetzt kriegt man sie
„Schon für 30 — ohne Müh'!
„Und daran — Christ, hab' Geduld! —
„Sind allein die Preußen schuld!
„Flieht darum, holstein'sche Weiber,
„Flieht die Kron- und Unschuldräuber!"

(Wiener Humor.) Folgende Strophe eines Volksliedes von Anton Langer zirkulirt in Wiener Kreisen:

Daß d'Wiener nimmer Aengsten krieg'n, wann mer a Schlacht verliert,
So wird die ganze Wienerstadt mit lauter Forts garnirt,
Ein jedes Fort kriegt passend auch ein' kriegerischen Nam',
Fort Gyulai und Fort Benedek, Fort Henikstein, Fort Clam;
Ein jed's wird mit Kanonen gespickt, mit Mörsern allerlei,
Damit kein Mörser g'stohlen wird, steht überall d'Wache dabei,
Und sechzig Millionen bloß kost' alles das mitsamm',
Ja hätt' ma's nöt, so thät' ma's nöt, wir thun's halt, weil ma's hab'n!

Briefkasten.

Soviel als schon geschrieben wurde über Mißstände in der Stifthanger-Pfaffengasse, die mit wenigen Kosten zu beseitigen wären, um nicht noch großes Unglück herbei zu fahren, in einer Straße, die jetzt so stark befahren und begangen wird, ist es sehr zu bedauern, daß man von competenter Seite keine Abhilfe rechtzeitig trifft (Vielleicht! dann, wann Unglücksfälle geschehen sind.) Es war öfters nahe daran, daß nicht nur Kinder, sondern auch große Leute überfahren wurden wären. Große Holländerstämme mit den Drotschken und Omnibussen sich häufig begegnend, machen diese Passage noch gefährlicher. Wenn Brennholz oder anderes Material in dieser Straße abgeladen wird, so muß es so schnell als thunlich wieder entfernt werden, um diese zu frequente Passage nicht zu hemmen u. s. w. Die sehr gebotene Erweiterung dieser Straße dort ist dermaßen im Auge zu springend, daß alle Fremden tadelnd über die Unterlassung des so zweckvollen, höchst nöthigen, und zugleich zur Verschönerung dieses Stadttheiles dienenden Unternehmens sich aussprechen.

Ueber den Beschlagnahme einer Kanone, die unter der Kanone und den nächsteins von einem Tonkünstler zu besetzenden Lehrstuhl der Aesthetik des verlebten Professors Fröhlich nächstens.

Was sind das für interessante politische Zeitungsnachrichten! Der Hund des Czaaren ist „gestorben"! Wird für ihn getrauert?

Neue Welt.

Einladung.

Künftigen Sonntag, den 16. ds., von früh 6 bis 8 Uhr wird eine

Curmusik

sich produziren, wobei sämmtliche Mineralwässer, sowie Molken, süße und dicke Milch, Caffee und Backwerk verabreicht werden.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

J. Wadenklee
Pfaffererneister.

Zu vermiethen: Zwinger Nr. 301 1/3.

5 ineinandergehende, 1 Mezanenzimmer mit Küche rc. und eine Werkstätte mit Hofraum.

Selters-Sodawasser, Limonade gazeuse, sowie sämmtliche Mineral-Wässer

empfiehlt

Die Mineralwasserfabrik von J. Roth

Sanderstraße

Bestellungen werden in allen Trinkhallen angenommen.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger.

Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Digitized by Google

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 5 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 22. Juni 1867. № 25. Neunter Jahrgang.

Napoleon III. und seine fürstlichen Gäste.

Nach den Andeutungen — schrieb man der „K. Z." schon vor mehren Tagen aus Paris, — die verschiedene Staatsmänner laut werden lassen, ist keine Aussicht vorhanden, daß die Zusammenkunft der Fürsten in Paris zu einer sich auf die Regelung der europäischen Fragen beziehenden Verständigung führen werde. Niemand kann wissen, was in den vertraulichen Gesprächen der Fürsten gesagt wird, aber nach den Eindrücken, welche in der Umgebung der hohen Herrschaften vorherrschend sind, ist nicht einmal der Versuch zu einer über die Tagesfragen hinausgehenden Verständigung gemacht. Zu letzteren gehört die Angelegenheit Kandia's, und wenn man in Bezug auf diese sich auf eine Untersuchung beschränkt, so liegt in diesem bescheidenen Anspruche bereits eine Reculade sowohl von Seiten Frankreichs als auch von Seiten Rußlands. Im Uebrigen beschränkt man sich auf allgemeine Versicherungen, auf gegenseitige Erklärungen zu Gunsten der Dauer des Friedens."

Diese Darstellung, bald nach dem Eintreffen der Regenten von Rußland und Preußen in Paris geschrieben, wird auch heute noch passen, wo die Gäste vom Kaiser Napoleon Abschied genommen und die Grenzen Frankreichs bereits hinter sich haben. Alles stimmt damit überein, ein diplomatisches Resultat im großen Styl hat das Fürsten Meeting nicht gehabt. Ein französisch-russisch-preußisches Bündniß ist nicht zu Stande gekommen, wichtige gemeinsame Entschlüsse sind nicht gefaßt, eine Aera neuer politischer Combinationen datirt von diesen Fürstenbesuchen nicht. Man hat mit einander gegessen und getrunken, man hat die Ausstellung und Bälle besucht, Napoleon hat vor seinen Gästen den höchsten Glanz entfaltet, die politische Ausbeute ist für ihn sehr gering, ist gleich Null gewesen.

Denn auch derjenige Zweck, der am augenscheinlichsten den Einladungen zu Grunde lag, Fürsten und Völkern Europa's zu imponiren, das alte Prestige aufzufrischen, die napoleonische Herrlichkeit frisch zu vergolden, ist nicht erreicht. Er ist jämmerlich verfehlt. Eine Pistole gekauft für neun Francs, ein Schuß, schlecht gezielt, eine Kugel die in einen Pferdekopf schlug, hat die Rechnung des Napoleoniden zerrissen.

Wir sind sehr fern davon, die Bedeutung des Attentats zu hoch zu veranschlagen. Es war die That eines Unglücklichen, der durch den Menchelmord eines Einzelnen in seinem von dem Rachegefühl verwirrten Sinne wahrscheinlich glaubte, das Geschick seines Volkes wenden zu können. Die That war zugleich ein schweres Verbrechen und ein tiefer politischer Irrthum, und wird als beides von

Feuilleton.

„Vive la Pologne!

Der Czar zog ein! Welch officielles Freuen!
Ihr drängtet brausend um des Kaisers Wagen,
Fast ward er vom Gedränge fortgetragen, —
Da hörte man „Vive la Pologne!" Euch schreien.

Der Kaiser macht dem Marsfeld die Visite,
Auch dort, selbst in des Friedens bunten Sälen,
Drang das „Vive la Pologne!" aus tausend Kehlen,
Kopfschüttelnd ängstlich lauscht des Kaisers Suite.

Die edlen Herren im Justizpalaste
Vermochten auch die Lunge nicht zu wahren,
„Vive la Pologne!" Ihm wollt' man nichts ersparen,
Unheimlich ward's dem kaiserlichen Gaste.

Kurz, wo sich zeigt der Mächtigste der Kaiser,
Drängt sich ihm ein „Vive la Pologne!" entgegen,
Geheime Polizei auf allen Wegen, —
Was half's? Man schrie demonstrativ sich heiser.

Doch, gilt der Ruf auch jenem armen Lande
Und seinem Volk, er ist — das bleibt zu melden —
Nichts als die „That" von eitlen Phrasenhelden,
Ein Monument von unsrer Zeiten Schande!

Ihr müßt, Franzosen! stets zu lachen geben,
Wo es sich ziemte, schweigend zu erröthen.
Das Polen, welches lebte, ließt Ihr tödten,
Das todte Polen aber — laßt Ihr leben!

„L'ordre regne à Varsovie."

Wenn der Czar per Warschau reiset
Heim, von den Pariser Trubeln,
Werden, heißt es, Vierzigtausend —
Russen ihm entgegen jubeln.

Digitized by Google

Franzosen wie Polen allgemein betrachtet. Unsere Zeit hat keine Sympathien mit dem politischen Mord, und glaubt nicht daran, daß das Wohl oder Wehe ganzer Völker durch sein Gelingen oder Mißlingen bestimmt werden könnte.

Aber der Schuß hatte in der That seine Bedeutung: Polen rief in demselben sein lautes und vernehmliches: „Hier.“ Man mag den Mordversuch verabscheuen, über Berezowski's That sich entrüsten, man wird, abgesehen davon, einräumen müssen, es war eine Demonstration, ein furchtbares argumentum ad hominem, daß noch in Polen existirt, eine Demonstration, die gerade durch die Verhältnisse, unter denen sie vor sich ging, eine drastische, gewaltige Wirkung übte. Wie ein gespenstiger Schatten drängte sich Polen in die Mitte der Pariser Festlichkeiten, warf sich wie Banquo's Geist zwischen Napoleon und seinem Gast. Die Rufe: „es lebe Polen!“ hatten Alexander II. empfangen, wo er durch die Straßen ging, tönte es ihm nach, in den Ausstellungssälen, im Palais de Justice mußte er es hören. Es war dies auch eine Demonstration, ein tendentiöser Ruf, eine politische Kundgebung; aber man konnte es allenfalls auslegen als eine Neckerei, konnte die Frage aufwerfen, ob ein Viertheil der Menschen, die ihr „vive la Pologne“ chrien, von mehr als einem instinktiven Gefühl, vielleicht von diesem nicht einmal, sondern nur von der Freude am Spectakel, geleitet wurden. Der Schuß des Mörders verwandelte die Komödie mit einem Schlage in eine Tragödie. Er hat unzweifelhaft in Paris und Frankreich Entrüstung hervorgerufen über die grobe Verletzung des Gastrechts, aber er hat auch das ernste Denken, die düstere Reflexion geweckt. Er hat die Erinnerung aufgefrischt an Polens blutende Wunden, an den Henker Murawieff, an die nach sibirischen Einöden Verbannten, und an die frevelhaften Eingriffe in die Freiheit der Religion und des Glaubens. Er hat es der französischen Nation ins Gedächtniß zurückgerufen, daß das polnische Volk ihr alter Schützling, daß die Befreiung Polens die traditionelle Idee ist, die in Frankreich populär war, die im liberalen Catechismus stand seit vielen Jahrzehnten, daß Polen und Franzosen Waffenbrüder waren von Alters her.

Napoleon III. ist ein guter Beobachter der Thatsachen, und ein zu guter Politiker, als daß er in dieser Beziehung Täuschungen sich hingeben sollte über die Stimmung Frankreichs. Er mag seinem russischen Gaste unmittelbar nach dem Attentat zurückgerufen haben: „Sire, wir sind zusammen im Feuer gewesen,“ — an eine Waffenbrüderschaft mit dem Czaren, an eine Allianz mit Rußland kann er nicht denken. Frankreich mochte zu indifferent sein beim Unternehmen gegen Mexiko, mochte sichs gefallen lassen, mochte zum Theil sich selbst in kriegerische Hoffnungen wiegen, — in Bezug auf Rußland und Polen ist die Stimmung klar, bestimmt und unzweifelhaft. Der Contrast, der Gegensatz zwischen der öffentlichen Meinung in Frankreich, den Gefühlen des französischen Volkes und den Tendenzen des Kaisers Napoleon hätte gar nicht stärker an den Tag gelegt und nicht mehr geschärft werden können als durch den

Bei Helmstadt.

Bei Helmstadt, dort am Walde
Auf grüner Bergeshalde,
Da ist aus rothem Stein
Ein Monument zu schauen,
Weil dort bei Abendgrauen
Man Tapfre senkte ein.

Wo sie das Leben ließen,
Da sieht man aufwärts sprießen
Manch Blümchen roth und blau;
Es wird an jedem Morgen
Das Feld, wo sie verborgen
Benetzt mit frischem Thau.

Es waren Freund und Feinde
Die hier der Tod vereinte,
Doch dieses hindert nicht,
Daß wir sie Alle ehren,
Weil sie bei tapf'rem Wehren
Gefallen ihrer Pflicht!

Der Horizont scheint helle, —
Doch ach, wer weiß, wie schnelle
Er wiederum sich schwärzt;
D'rum sei es hier gelobet,
Wenn wieder uns umtobet
Der Sturm, daß wir beherzt

Für's Vaterland einstehen,
Und niemals rückwärts gehen!
Daß wir wie diese hier,
Gern Blut und Leben wagen,
Nicht gleich den Söldern zagen —
Und bleiben beim Panier! —

K. W.

Besondere interessante Sehenswürdigkeiten für die fürstlichen Gäste in Paris.

Für den Kaiser aller Reußen: Der Boulevard de Sebastopol, der Herzog von Malakoff, die Gruft der Fürsten Czartorysti und die Krimmedaille.

Für den König von Preußen: Die Jena-Brücke.

Für sämmtliche Souveräne: Die Julisäule mit dem Standbild Napoleon I.

Digitized by Google

Besuch des Kaisers von Rußland mit allen seinen Nebenumständen.

Wenn Napoleon III. sich das auf der einen Seite nicht verhehlen kann, wenn er fühlen muß, daß da ein Riß zwischen ihm und der Nation sich bloßgestellt vor aller Welt und sich insgeheim erweitert, so ist er auch nach einer andern Seite nicht im Stande, sich der bittersten Gefühle zu erwehren. Das Attentat nöthigte ihn zu den außerordentlichsten und auffälligsten Vorsichtsmaßregeln. Er mußte seine Gäste bewachen lassen wie Gefangene. Die Hundertgarden escortirten überall die Wagen; verschlossene Gefährte mußten dienen, wenn auch die schwüle Hitze wahrlich nicht dazu lockte; von uniformirten und nichtuniformirten Polizisten wimmelte es überall, wo Wirth und Gast sich zeigten. Der Kaiser von Frankreich erschien gerade in jenen Tagen mehr als je als der Director eines großen Gefängnisses, die Hauptstadt Paris trotz allen Glanzes und trotz aller Feste wie ein ungeheures Zuchthaus. Daß er es nicht mindestens vor seinen Gästen verhüllen, vor dem Strome der Ausstellungsbesucher verbergen kann, das ist das Herbe und Demüthigende für ihn.

Es werden noch mehr fürstliche Gäste nach Paris kommen, die Festlichkeiten werden sich dann erneuern; aber der Eindruck des russischen Besuchs und was sich daran knüpft, wird sich nicht verwischen lassen.

Politisches Allerlei.

Paris, 19. Juni. Der Sultan wird in einigen Tagen erwartet. Er kommt ohne Gefolge, da er die Absicht hat, hier ein har'mloses Leben zu führen.

Paris, 19. Juni. Die Kosten des Tuilerien-Haushalts sind jetzt ganz enorm. In Bezug hierauf äußerte der Kaiser gegen einen hohen Gast: „Nun kommt auch noch Stuhl und Divan; da werde ich die Bank in Anspruch nehmen müssen."

Warschau, d. 11. Juni. Heut beschloß der hier versammelte Slaven-Congreß, den Himmel zu erstürmen. Derselbe soll sich auf diese Nachricht hin noch nicht bewölkt haben, da die Slaven auch nur benebelt gewesen seien.

Bei dem Krönungsbanket in Pest wurde Freiherr von Beust in einem Toast als Stern am Firmamente Oesterreichs gepriesen. Gegen die Anpreisung werden selbst die Czechen nichts einzuwenden haben, da sie am liebsten Beust in den Himmel versetzen möchten.

Franz Liszt äußerte über seine „Krönungsmesse": er habe dieselbe nicht „componirt", sondern — gebetet." Ist dies wahr, so wird sie ihm wohl der Himmel — wenn auch nicht der Vice-Hofkapellmeister, verzeihen!

Das Resultat der Pariser Feste.

Was folgt? — Ich sag's prophetisch, wenn auch ein wenig plump:
Dem ungeheuren Pompe — ein ungeheurer Pump.

An Einen.

Fürsten liegen huld'gend dir zu Füßen,
Dir zum Ruhme schallen Jubelchöre,
Während rächend drüben über'm Meere
Einen „Kaiser" sie vielleicht erschießen.

Mag dein Herz hier den Triumph genießen:
Kannst du fassen des Gedankens Schwere,
Daß ein Fürst der andern Hemisphäre
Deine Freundschaft mit dem Tod muß büßen?!

Will der Freude Becher überschäumen,
Dünkst du dich ein Gott in deinen Träumen,
Denke, stolzer Cäsar, zweier Gatten!

Mahnend an des Menschen ird'sche Grenzen,
Trübend deiner Sonne lichtes Glänzen,
Werfen Tod und Wahnsinn ihre Schatten!

Ein Wiener Blatt schreibt: „Von leider nur allzukompetenter Seite sind wir ersucht worden, dem Gerücht, welches über die Todesursache der Erzherzogin verbreitet wird, und wonach die Prinzessin ihre Kleider an einer Zigarette entzündet hätte, auf's Entschiedenste zu widersprechen."

Das loyale Blatt bedauert also, daß die Prinzessin nicht durch eine Zigarette verunglückt ist!

Als Kaiser Alexander die von Entrüstung strotzenden Artikel über das Attentat Berezowski's durchgelesen hatte, soll er glaubwürdigen Berichten zufolge die charakteristischen Worte gesprochen haben: „Ich muß gleich, wenn ich nach Hause komme, in meinem Reiche die Preßfreiheit einführen!„

Die Leute sind von der Krönungsfeier in Pesth, von Ischl und anderen Erholungsorten, die Czechen sind von Moskau, der Czar von Rußland und der König von Preußen von Paris wieder zurückgekehrt. Ob sie auch von ihren bisherigen Anschauungen zurückgekommen sind, wird man erst dann erfahren, wenn sie wieder ihre bisherigen Beschäftigungen aufgenommen haben werden.

Digitized by Google

Auf der Pariser Ausstellung hat ein Berliner Lackfabrikant die Schwierigkeit, seinem unscheinbaren Fabrikate allgemeine Beachtung zuzuwenden, folgendermaßen zu überwinden gewußt: Er hat an seinem Stande ein Tableau anbringen lassen, auf welchem Louis Napoleon und Bismarck sich die Hände reichend dargestellt sind; dieses Tableau ist mit dem Lacke des Berliners glänzend überzogen.

Ein Augenzeuge schreibt uns nun, dieses Bild erhalte dadurch noch einen Werth, daß man auf den ersten Blick nicht einmal bemerkt, welcher von Beiden am meisten lackirt ist.

Briefkasten.

Wer sagt, daß alle Baulust in unserer guten Frankenstadt eingeschlafen, irrt sich sehr. Mancher Flaneur bewundert die bedeutenden baulichen Veränderungen, die an dem großen, vormals Papius'schem Hause am Markte vorgenommen werden, welches eine schöne Façade bekommen soll, zu welcher Stadtverschönerung, wie man hört, auch unser Magistrat sein Scherflein beitragen wird. Auch die untere Spitalpromenade soll verschönert werden, indem die anstoßenden Häuserbesitzer das Recht erhalten haben herauszurücken, respective Gärtchen vor ihren Häusern anzulegen. Damit wird freilich für die Zukunft die Verlegung der Messe von der Domstraße dahin unmöglich gemacht, so wie ehedem auch das durch Ueberbrückung des Bachs am Mainquai gewonnene Terrain den angrenzenden Häuserbesitzern zu gut kam. Nun, es ist auch gut wenn einmal den Bürgern ein Vortheil geboten wird. Daß die langjährige, an der Einsteighalle thätige Baulust noch nicht ganz versiegt ist, zeigen u. A. die häufigen Veränderungen an den ominösen Löchern, die bald groß, bald klein, bald zugemauert, bald aufgerissen werden. Ein ebenfalls kaum zur Zierde unseres Hopfplatzes gereichendes Baustück hat der Architekt einer famosen Bretterhütte geliefert, die der Verein der Töchter aus dem Erlöserorden aufführen ließ. Es hätte sich doch wohl Einfachheit mit etwas Aesthetik verbinden lassen!

In einer der letzten Nächte war wieder in der Dominikanergasse volle ¾ Stunden ein Lärm, „der Menschen rasend machen kann" und den Schlaf der ganzen Nachbarschaft verscheuchte. Sechs bis acht Streitlustige machten sich das Vergnügen auf einen Gegner einzudringen, der sich mit Messer und Hausschlüssel nach Möglichkeit wehrte, ohne daß „unsere thätige Polizei" diesmal Veranlassung nahm, sich des Angegriffenen anzunehmen. Möge sie doch in künftigen Fällen sich nicht so unsichtbar machen.

Das hiesige Vaudevilletheater rechtfertigt den guten Ruf, den es gewonnen hat, immer mehr und findet in Folge dessen bei einem kunstsinnigen Publikum auch die Anerkennung die es verdient, in vollem Maße. So waren u. a. verflossenen Sonntag bei Aufführung des Lustspiels mit Gesang „ein Wiener Stubenmädchen" die weiten Räume des Saals vollständig gefüllt und ein Gleiches war bei der Vorstellung für die Harmoniegesellschaft der Fall. In der neuen ersten Soubrette, Fräulein Schwarzenberg, hat die Direction eine sehr gute Acquisition gemacht. Die Dame verbindet eine prächtige, metallreiche und sympatische Stimme mit einem trefflichen Spiel. In der Posse Hanns und Hanne entzückte sie durch beides das Publikum in dem Maße, daß stürmisch da capo erscholl. Was das Repertoir betrifft, so ist die Thätigkeit des Direktors u. Regisseurs nur zu loben. Fortwährend werden neue Stücke einstudirt und die neuesten Operetten von Suppe und Offenbach unserm Wintertheater vor der Nase weggespielt. So hat Herr Caroné u. A. „leichte Cavallerie" von Suppe, die schöne Galathee und andere neue Operetten kommen lassen. Auch sahen wir unlängst ein einaktiges Lustspiel eines hiesigen Studirenden, welches recht gut in der Anlage und Durchführung war und bei einigen Aenderungen noch besser gefallen würde. Dieses Sommertheater war wirklich ein Bedürfniß; denn Herr Hahn hatte es durch sein nicht zu kritisirendes Comödienspiel mit lauter Anfängern schon so weit gebracht gehabt, dem sonst so theaterfreundlichen hiesigen Publikum diesen Genuß ganz zu verleiden. Natürlich da Mitglieder seiner Bühne und Orchesters kaum die Hälfte dessen von ihm im Winter bezahlt erhalten, was Herr Caroné ohne städtische Subventionen im Sommer zahlt, erklärt es sich, daß er nichts bieten konnte. Wenn das Wintertheater nicht besser wird, liegt es im Interesse des hiesigen Publikums dahin zu wirken, daß das Vaudevilletheater auch im Winter spielen darf. Dann wird Herr Hahn trocken sitzen mit seinen Abonnenten, höchstens wird man dann und wann einmal seinen Musentempel (oder was?) besuchen, um eine mangelhafte Oper zu hören.

Einladung zur neuen Welt.

Sonntag den 23. Juni von früh 6—8 Uhr Curmusik, wobei sämmtliche Mineralwässer, Molken, Süß- und Dickmilch guter Kaffee und Backwerk verabreicht werden. Nachmittag um 4 Uhr Concertmusik.

J. Wadenklee
Pflasterermeister.

Vormals
Hofbrauhaus-Keller
Sonntag und Montag geöffnet
J. Maer.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gärtschenberger.

Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Digitized by Google

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1.36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 29. Juni 1867. № 26. Neunter Jahrgang.

Fortschritt in Oesterreich.

Das alte Lied: „nur immer langsam voran, daß die österreichische Landwehr nachkommen kann", wird man nicht mehr singen dürfen, wenn's an der Donau so vorgeht, wie es begonnen hat. Der Freiherr von Beust widerlegt in der That durch sein neuestes Vorgehen die Befürchtungen, die man von ihm gehegt hat, und übertrifft vor der Hand sogar unsre Erwartungen. Er ergreift die Initiative auf der constitutionellen Bahn, ohne es nur einmal auf das Drängen des Reichstags ankommen zu lassen, und er fängt an, den Völkern diesseits der Leytha freiwillig zu gewähren, was die Magyaren sich ertrotzt haben. Ja es gehen Dinge vor in Oesterreich, die es nur zu begreiflich machen, daß die „Kreuzzeitung" wehklagend ausruft, was wohl der „selige Stahl" dazu sagen würde.

Der 17. Juni ist für Oesterreich ein ereignißvoller Tag gewesen. Das Ministerium ging an demselben von den Verheißungen und Versicherungen constitutioneller Gesinnung zur Bethätigung derselben über. Es legte vier Gesetzentwürfe vor, die für ein wahrhaft verfassungsmäßiges Leben im österreichischen Staate von höchster Bedeutung sind, und es documentirte durch zwei andere Acte, daß es dem Rechte des Reichstags wirkliche Genüge leisten will.

Die vier Gesetzvorlagen beziehen sich auf die Verfassung und deren Ausführung. Das eine handelt von den gemeinsamen Angelegenheiten und Delegationen der beiden großen parlamentarischen Körperschaften des Reichs, vor welche jene Angelegenheiten gebracht werden sollen, das andere ändert die bisherige Gesetzgebung über die diesleythanische Vertretung ab. Das dritte betrifft den anrüchigsten unter den Paragraphen der österreichischen Verfassung, den sogenannten Oktroyirungsparagraphen. Es modificirt denselben dahin, daß zwar in dringenden Fällen, wenn der Reichsrath nicht versammelt ist, vom Ministerium auch solche Maßregeln sollen getroffen werden dürfen, bei welchen sonst der Reichsrath verfassungsmäßig mitzuberathen hätte, daß dieselben jedoch den nächsten Reichsrath zur Zustimmung vorzulegen, und sobald diese verfaßt wird, außer Kraft zu setzen sind. Die vierte Vorlage besteht in einem Gesetze über Ministerverantwortlichkeit.

Man kann an diesen Gesetzentwürfen im Detail Manches aussetzen, man kann die Volksvertretung auf breitere Basis gestellt, das Herrenhaus in der Zusammensetzung, wie sie vorliegt, nach Cayenne wünschen, man kann es auch sehr unzweckmäßig finden, daß der Gerichtshof für die Ministeranklage vom Herrenhause und aus der Mitte derselben ernannt werden soll, aber es bleibt immer stehen, daß die

Feuilleton.

Trauerrede am Sarge des Leibhundes Sr. Majestät des Kaisers aller Reussen.

Welche Sprache, welche Schrift wäre reich genug, um dem maßlosen Schmerz Ausdruck zu geben, den alle loyalen Seelen an der Leichenstätte dieses erhabenen Thieres theilen! Murawieff war sein Name — einem würdigen menschlichen Vorbilde entlehnt — dem es leider zu schnell in die Gruft nachfolgte. Unser Schmerz um den unersetzlichen Verlust des Dahingeschiedenen erreicht den Kulminationspunkt, wenn wir des gnädigen Leibes gedenken, den sein so schwer betroffener Gebieter fühlen muß. Kaum dem schändlichsten Mordanschlage mit Hilfe der göttlichen Vorsehung entgangen, wird ihm sein „Lieblingshund" entrissen, den der Schmerz über die lange Trennung von seinem großmüthigen Gebieter in der vollen Blüthe und Kraft seiner Jugend dahingerafft. Welche Kreatur, — selbst wenn es ein nach Sibirien verbannter Pole wäre — könnte gefühllos bleiben bei dem hehren Jammer des mächtigen Selbstherrschers von 70 Millionen Seelen, dem vielleicht gerade die Eine Seele geraubt wurde, die ihn mehr liebte als alle 99,999,999 andern Seelen zusammen? Wer wäre im Stande dem unglücklichen Monarchen diesen Verlust zu ersetzen? Für die verlorne Liebe und Anhänglichkeit der Polen konnte ihn die sklavische Unterwürfigkeit der edlen Söhne Czechiens und Slovenieus entschädigen; der General Murawieff konnte durch 10 fleißige Henker ersetzt werden: dieser Hund — der Hund Murawieff wird so lange unersetzlich bleiben, bis die Vereinigung aller slavischen Stämme unter der Knute der Moskowiten eine vollendete Thatsache ist. Requiescat in pace!

Ein famoser Operntext.

Im Münchener Hoftheater sollen nächstens Richard Wagner's „Meistersinger von Nürnberg" aufgeführt werden, wovon das Textbuch — 140 enggedruckte Seiten —

Digitized by Google

österreichische Regierung den Staat auf eine feste Rechtsbasis gründen will, es ist im hohen Grade anzuerkennen, daß sie den Verzicht auf die uncontrollirte Oktroirung dem Abgeordnetenhause entgegenbringt, und es ist an sich etwas Großes, daß ein Ministerpräsident eines Habsburgers ein Gesetz über Ministerverantwortlichkeit vorlegt. Hätte dies Gesetz in Oesterreich bestanden in den verflossenen Jahren, so wären viele Sünden dort nicht begangen, und hätte Preußen ein ähnliches gehabt im Jahre 1863, so wäre der bekannte Conflict in einen Sieg der Volksvertretung ausgelaufen, denn die Gesetzvorlage des österreichischen Ministeriums bestimmt, daß ein Minister, gegen welchen das Abgeordnetenhaus mit Zweidrittelmajorität die Anklage beschlossen hat, seine amtliche Wirksamkeit einstellen muß.

Fast noch wichtiger, weil noch charakteristischer, als diese vier Gesetzentwürfe, sind zwei andere Acte des Ministeriums, die Zurücknahme der Verordnung über das Wehrgesetz und die Sistirung der Befestigung Wiens. In diesen beiden Fällen handelt sichs um militairische Fragen, um Angelegenheiten, welche die Herrscher von Gottes Gnaden in Oesterreich wie anderwärts als ihr privatestes ureigenstes Gebiet, auf dem sie allein in Verbindung mit ihren sogenannten Technikern, den Generälen, etwas zu sagen hätten, und zu sagen wüßten, zu betrachten sich gewöhnt haben. In der verfassungslosen Zeit, der die Oesterreicher jetzt auf den Rücken sehen, hatte der Kaiser auf dem Wege der Verordnung, der Ordonnanz, die allgemeine Wehrpflicht eingeführt, und auf gleichem Wege die Befestigung Wiens verfügt, das Geld dazu angewiesen und die Arbeiten in Angriff nehmen lassen. In der Adresse, und noch mehr in der Adreßdebatte des Abgeordnetenhauses wurde dies Verfahren scharf gerügt und die verfassungsmäßige Behandlung beider Angelegenheiten in Anspruch genommen. Es mag harte Selbstüberwindung in der Hofburg zu Wien gekostet haben, die Generäle und Erzherzöge, die ganze Militairpartei mögen Ach und Zeter geschrieben haben, vom Sieger von Custozza soll gedroht sein, er werde seinen Abschied nehmen; aber man hat sich endlich gefügt und nachgegeben. Das Wehrgesetz ist dem Reichsrath vorgelegt mit der ausdrücklichen Zusage, daß die Regierung die von jenem beschlossenen Aenderungen bei der in Vollzug befindlichen Verordnung zur Geltung bringen wolle. Die Befestigungsarbeiten in der Hauptstadt sind eingestellt.

Solche Vorgänge sind nicht nur wirkliche Fortschritte, sie sind auch geeignet, den Glauben an die Aufrichtigkeit der constitutionellen Gesinnung, welche die Regierung zur Schau trägt, zu erwecken. Mag Herr v. Beust nur durch die Nothwendigkeit zum Constitutionalismus hindurchgedrängt sein, gleichviel, er arbeitet in dessen Geist und dessen Lehren, und seine politische Haltung giebt dem doch wenigstens der Hoffnung Raum, daß die Tage des Leidens für Deutsch-Oesterreich ein Ende nehmen können.

Allerdings hängt noch immer Alles vom Reichsrath oder vielmehr dem Abgeordnetenhause ab. Es ist unendlich viel Schutt in Oesterreich wegzuräumen, und es ranken unzählige Schling- und Schmarotzerpflanzen um diese Trümmer.

---

bereits erschienen ist. In dieser Wagner'schen Dichtung ist jedenfalls der Gipfelpunkt des Sprachlich Möglichen und Sinnlich-Unmöglichen gelegentlich. Man höre. Junker Walther fragt David, bei Besprechung des Hans Sachs:

Hilf Gott! Will ich denn Schuster sein?
In die Singkunst führt mich lieber ein,

David antwortet:

Ja, hört ich's nur erst zum Sänger gebracht!
Wer glaubt wohl was das für Mühe macht?
Der Meister Ton' und Weisen,
gar viel an Nam' und Zahl,
die starken und die leisen,
wer die wüßte allzumal?
der „kurze", „lange", und „überlang" Ton,
die „Schreibpapier"-, „Schwarz Dintenweis";
der „rothe", „blau" und „grüne" Ton,
die Hagebluh"-, „Strohhalm"-, „Fingelweis";
der „zarte", der „süße", der „Rosen"-Ton;
die „Rosmarin"-, „Gelbveigelin"-Weis',
die „Regenbogen"-, die „Nachtigall"-Weis',
die „englische Bim"-, die „Himmelröhren"-Weis',
„frisch Pomerangen", „grün-Lindenblüth"-Weis',
die „Frösch"-, die „Kälber"-, die „Stieglitz"-Weis',
die „abgeschiedene Viefrau"-Weis';
der „verwirrte Ton", der „Töne-Ton",
der „Leichen"-, der „Schrecken"-, der „Beller"-Ton,
die „Meisseublümlein"-, die „Meiran"-Weis',
„Gemeinweisthan", „den Pelikan"-Weis',
die „buntglänzende Trath"-Weis' —.

Dem Walther wird's ganz heiß und o, singt bänderingend:

Hilf Himmel! Welch' endlos Töne-Geleis'!

Und wir möchten singen:

„Hilf Himmel, dem Wagner auf den Kopf schnell Eis"!

Heimkehr.

„So will ich denn zur Feier meiner Krönung
Den Exilirten Amnestie verleih'n,
Ich reiche Euch die Hände zur Versöhnung,
Kehrt heim, und Alles soll vergessen sein!"

Die Schranke fällt nach langen Jahren nieder,
Die zwischen Ungarn und der Fremde stand,
Görgey, Kossuth und Klapka kehren wieder
Und hundert Andere ins Vaterland.

Sie aber, Haynau's Opfer, die zum Schrecken
Der Welt dem Blei verfielen und dem Strick

Digitized by Google

mer. Und es wird der lauten und energischen Stimme der Volksvertretung, einer eisernen Festigkeit derselben bedürfen, wenn die Regierung nicht erlahmen oder gar, nachdem die momentane Noth gehoben ist, in's alte Geleise zurückfallen soll. Auch wird eine friedliche Aera von mindestens ein paar Jahren nöthig sein, um der wirthschaftlichen Entwicklung des Landes Raum zu lassen, und die Wunden, die Krieg und Mißregierung geschlagen, einigermaßen auszuheilen.

Wir wünschen dies und einen ungestörten Fortgang des Fortschritts Oesterreichs von Herzen. Auch nicht in ganz uneigennütziger Absicht. Denn wir meinen, eine Entwicklung da unten an der Donau kann nicht ohne Rückschlag auf das übrige Deutschland sein. Beschämung oder Wetteifer muß dadurch geweckt werden.

Am 27. Juni.

Heute war es ein Jahr, daß jene denkwürdige Schlacht von Langensalza, die erste auf dem westlichen Kriegstheater geschlagen wurde, die dem opferfreudigen Muthe, der weltberühmten Tapferkeit der edlen Hannoveranischen Armee neue Lorbeeren zufügend, doch nicht verhindern konnte, daß die Gestaltung der politischen Verhältnisse in Deutschland eine Wendung nahm, die ebensowenig den Wünschen des an seine Unabhängigkeit und sein altberühmtes Herrschergeschlecht mit zäher Anhänglichkeit hängenden hannoveranischen Volkes entsprach, als sie überhaupt dem innern Wesen auch der andern deutschen Stämme zusagt, die nicht im Einheitsstaate das Glück und die Entwicklung ihres Wohlstands und ihrer Größe finden können, sondern neben sich als gleichberechtigte Föderativstaaten.

Jetzt ist es ein Jahr, daß der muthige Fürst, dem alten Welfenhause entsprossen, fort aus seinem Reiche zog, die Sache des für Recht Erkannten zu vertheidigen, wie vor mehr als einem halben Jahrhundert die unvergeßlichen Kämpfer der englisch-deutschen Legion es thaten. Schon ein Jahr ist es nun, daß dieser Fürst nicht besiegt durch feindliche Macht, aber durch Verrath und List, im Auslande weilen muß, während seine Königin, eine wahre Märtyrin des Königthums, fast als eine Gefangene weilt auf ihrer einsamen Burg, der einzigen Scholle, die ihr von einem herrlichen Reiche übrig blieb, allen kleinlichen Chikanen und Intriguen Jener ausgesetzt, die sie durchaus auch aus diesem letzten Besitzthum verdrängen wollen. Und wenn diese Heldenthat vollbracht ist, was wird es Jenen nützen? Werden sie die Herrscherfamilie auch aus dem Herzen ihres Volkes durch Gewaltmaßregeln verdrängen können? Befestigt sich nicht trotz alledem in diesem Volke immer mehr der Glaube, das Vertrauen, daß sein Herrscherhaus wiederkehren werde? Jetzt ist es ein Jahr, daß Hannover verfassungs- und rechtslos der Gewalt überantwortet ist, aber hat diese, haben Versprechungen und Schmeicheleien etwas über den edlen Kern der Nation vermocht? (von wenigen Ueberläufern sprechen wir nicht). Ist der Adel in seiner großen Mehrzahl, ist der Bürger und Bauer nicht standhaft geblie-

---

In Pesth und Arad, kann kein Mensch erwecken, —
Die Todten kehren nimmermehr zurück!

Sie bleiben fern, die drohenden Gestalten,
Und scheinen laut zu mahnen: „Majestät,
Laß nicht die Haynau, laß die Gnade walten,
Eh' grollend die Geschichte spricht: Zu spät!"

Es wird der Czar, auch nach dem Schuß, mit dem Franzosenlande,
„Das Band nur fester knüpfen noch", und wohl auch — and're Bande.

Post festum.

Erhebend und denkwürdig war
Das Krönungsfest im Osten,
Doch wird jetzt mancher Magyar
Nachdenken erst — über die Kosten.

Der Vicekönig von Aegypten fällt in Paris dadurch auf, daß er seine Umgebung (auch Oberoffiziere) mit Fußtritten regalirt.

Die in Paris anwesenden Hessen begrüßen den hohen Reisenden mit dem begeisterten Ruf: „Hoch der Kurfürst von Aegypten!"

Janitscharen-Gespräch.

O, Sultan, sag' uns dies,
Nimmst Du, wie wir gehört,
Nimmst Du den Harem mit?
— Nein, sondern umgekehrt.

Die „Kreuzzeitung" mahnt den preußischen Offiziersstand zur „Selbstzucht."

Die für den guten Rath dankbaren Herren müssen sich wohl für denselben entscheiden. Denn nicht Jeder ist so glücklich, wie die Kreuzzeitung aufgezogen zu werden.

Paris, 26. Juni. Der Kurfürst von Hessen-Kassel ist soeben hier angekommen und wurde am Bahnhofe von dem Vicekönig von Aegypten bewillkommt. Beide Halb-Souveraine drückten sich herzlich die Füße.

Digitized by Google

den und wenn man auch die höheren Bildungsanstalten schließt, weil sie nicht das der jüngern Generation lehren, was die Gewalthaber wollen, wenn man auch die Landesfarben von den Kleidern reißt und die Patrioten in die Gefängnisse schleppt, Hannover wird immer ein Venetien für Preußen bleiben, wie sich dieß klar bei der französisch-preußischen Verwicklung wegen Luxemburgs gezeigt hat. Nicht Gewalt, sondern Gerechtigkeit ist das Fundament der Staaten.

Briefkasten.

Könnte denn die Barrière vor dem Zeller Thore nicht ebenso erweitert werden, wie die vor andern Thoren? Es ist wirklich manchmal gefährlich, besonders für Kinder, dort zu passiren.

Die in diesen Blättern berührte Unterstützung von Baulustigen von Seite unserer städtischen Behörde betreffend, wäre es auffallend, wenn solche Gunst sich nur einzelnen Bevorzugten erweise, während Andere, die wohl mehr zur Verschönerung und zum Vortheile der Stadt und durch große Bauunternehmungen beigetragen, ein ganz anderes Lied singen könnten über „die Unterstützung", die sie auf dieser Seite gefunden.

Ein Zeichen von großer Unparteilichkeit ist, daß der unlängst vom Blitz Getroffene, obgleich ihm das Unglück auf einem juliusspitälischen Pachtgute passirte, doch auch so lange im Vorplatze warten mußte, bis sein Spitalzettel ankam.

Bei dem sehr gelungenen Benefice des Herrn Kapellmeisters Rieg vom Bandevilletheater hatten wir das Vergnügen, nebst sehr ansprechenden Compositionen des Benefizianten auch eine von Herrn Hauschnecht junior componirte russische Mazurka zu hören, die den Beifall aller Musikkenner fand.

Herr von Scharff-Scharffenstein hat seine Bearbeitung des Trauerspiels Katharina II. nun im Drucke erscheinen lassen. Es können die Freunde der dramatischen Muse und des Dichters sich nun selbst ein besseres Urtheil über den Werth dieses Stücks erwerben, als das durch die sehr beschnittene Aufführung desselben möglich war.

Empfehlung.

Der unterzeichnete Parfümerie- und Toilette-Seifenfabrikant hat eine flüssige Glycerin-Seife, vermischt mit Theerderivaten erfunden, die sich weit praktischer und angenehmer erweist, als die bisher bei Hautkrankheiten angewandten Theerpräparate, so daß der Verfertiger dieser Seife die Lieferung für mehrere medicinische Anstalten, (worunter auch das hiesige Juliushospital) zugewiesen erhielt und die empfehlendsten Zeugnisse von medicinischen Autoritäten in Händen hat.

Jede Flasche ist mit meinem Siegel versehen. Preis 15 Kreuzer.

Würzburg, den 29. Juni 1867.

Franz Hofmann,
Laden in der Schustergasse.

Selters-Sodawasser, Limonade gazeuse, sowie sämmtliche Mineral-Wässer
empfiehlt
Die Mineralwasserfabrik von J. Roth
Sanderstraße
Bestellungen werden in allen Trinkhallen angenommen.

Rothe wollene Bettdecken
in allen Größen sehr billig und solid bei
J. G. Kraemer jun.
Firma: **Rhoen-Depôt.**

Mit der heutigen Nummer endet das Abonnement auf das 2. Quartal des „Würzb. Wochenblattes und der Stechäpfel". Abonnements für das 3te Quartal nimmt dem hiesigen verehrlichen Publikum die Expedition im vormals Zehner'schen Hause vis-à-vis der Fleischbank entgegen. Die auswärtigen Herren Abonnenten belieben sich an die nächsten königlichen Postämter oder Postboten zu wenden.

Hochachtend
Expediton d. W. Wochenbl. u. d. Stechäpfel.

Oeffentliche Aufforderung und Erklärung.

Aus Anlaß des neuerlichen Angriffes in Nro. 19 der Stechäpfel fordert der Unterzeichnete hiemit sogleich nach Ansicht desselben auf, daß Derjenige oder Diejenigen, welche auf solche Weise Angriffe auf ihn zu machen belieben, offen gegen ihn heraustreten.

Bevor dies geschieht, kann er dieselben einer weitern Beachtung nicht mehr für werth erachten, da er das öffentliche Urtheil in unserer fortgeschrittenen Zeit nicht mehr für so unreif halten kann, daß es anonymen, nicht bewiesenen Angaben vorschnellen Glauben schenke, sondern im Gegentheile in dasselbe das volle Vertrauen setzet, daß es Diejenigen, welche Solches thun und ihre Handlungsweise richtig zu beurtheilen und mit dem rechten Namen zu bezeichnen selbst im Stande sei.

Allersheim, 29. Mai 1867. **Gessner,** Pfarrer.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gütschenberger.

Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Digitized by Google

Würzburger Wochenblatt und Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1.36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 6. Juli 1867. № 27. Neunter Jahrgang.

Politisches Allerlei.

Berlin, 24. Juni. Die **Hausfrauen** klagen schwer über die täglich zunehmende, unerhörte Theurung aller Lebensbedürfnisse, und viele, viele Eltern weinen, da sie nicht mehr im Stande sind, ihre Kinder und sich selbst zu sättigen. Das schadet aber nichts, da Europa jetzt durch stehende Heere hinreichend gegen seine Feinde gesichert ist, und außerdem die Miethe- und andern Steuern dort nächstens erhöht werden sollen.

In Leipzig beschloß man, den „allgemeinen deutschen Schützentag" im nächsten in — Wien abzuhalten. Das ist wohl nur eine schlaue Politik, weil man dort weiß, daß in Wien eine Menge — daneben zielen!

Bekanntlich wünscht die Preußische Regierung, daß die Königin von Hannover die Marienburg verlassen möge. Dagegen wird die hohe Frau von Hietzing aus ersucht, sie möge daselbst noch recht **lang weilen.**

Paris, 2. Juli. In der Kammer stellte — bezüglich der Diskussion über die Supplementarkredite von 1866 der Abgeordnete Berryer die Frage, was aus den 24 Millionen mexikanischer Papiere geworden wäre, welche die Regierung laut des Vertrages von Miramare erhalten habe? Der Finanzminister erklärte, daß der Kaiserl. Hofstapezierer bereits Auftrag habe, die Sitzungssäle des gesetzgebenden Körpers damit zu tapezieren. Das Haus erhob sich dreimal vom Sitze und brachte ihm ein Hoch! aus.

Briefkasten.

Am 15. Juni l. Js. als ich in Bischofsheim war, wollte ich kurz vor meiner Abreise um 10 Uhr Vormittags ein Paquet in der Postexpedition daselbst abgeben, fand den Schalter aber verschlossen. Nach mehrmaligem Anklopfen kam endlich aus dem Gastzimmer eine Dame und machte mir begreiflich, daß ich in einer halben Stunde wieder kommen müßte, weil der Postexpeditor zu seinen Mähern auf die Wiese hinausgegangen sei.

Ich wartete natürlich nicht und fuhr nach Gerolfeld, woselbst ich mein Paquet sofort bei der preußischen Postexpedition anbrachte.

Ein Reisender.

Aus einem Aufsatz „über Thonöfen" im Stadt- und Landboten, der wahrscheinlich irgend einen Betheiligten zum

Er.

Ist wieder neu erstanden, des Feenreiches Pracht
Und haben sich die Mährchen von Tausend einer Nacht
Verwirklicht? Denn verkörpert glaubt man sie hier zu sehen
Die goldgeschmückten Kön'ge, Prinzessin Tausendschön!
Von Diamanten strahlet ein jegliches Gewand,
Im Perlenglanze flittert im Haar das seidne Band.
Nicht Mährchen sind's, in Wahrheit zeigt man der ganzen Welt
Wie hoch der Frankenkaiser sich — selbsten hat gestellt.
Sie haben ihn besuchet die Herrn des Occidents,
Und heute ist erschienen der Stern des Orients,
Der Sprosse der Khalifen erscheint vor seinem Thron
Und gnädig wird empfangen er von Napoleon.
Die goldenen Karossen die nehmen jetzt sie auf,
Der Kaiser zeigt dem Volke, er sei noch obenauf, —
Weil Alle sich bewerben um seine hohe Gunst;
Und Frankreich wird geblendet durch diesen hohlen Dunst.
Triumphes Wonne schwellet des Frankenkönigs Brust;
„Ich bin der Herr der Erde!" denkt er mit stolzer Lust. —
Der Abend naht, der Kaiser betritt nun sein Gemach,
Da tönt aus seinem Munde ein banges, schrilles Ach!
Was ists, das ihn erschrecket! er bleibt so ängstlich steh'n —
Es zittern seine Füße, er kann nicht weiter geh'n:
„Maximilian Du! was soll es! was willst denn Du von mir?"
Was sind denn dies für Flecken an Deinem Busen hier?"
Und hohl entgegnet's wieder: „Die Flecken sind von Blut,
Man hat mich hingestrecket bei Mittagssonnenglut!
Man hat mein Herz durchschossen, weil einst ich Dir vertraut —
Weil ich auf schöne Worte das Deinem Munde gebaut! —
Sieh Kaiser der Franzosen! Du schaust darum mich hier;
Vergeltung naht in Bälde! das künd'ge jetzt ich Dir!
Mein Blut, das wird Dich drücken, bis einst die Stunde naht —
Die Reife Deiner Thaten, die Ernte Deiner Saat!

Digitized by Google

Verfasser hat, aber denselben auf die Beine helfen soll, erfährt der erstaunte Leser unter andern, daß das Eisen ein schlechter und noch dazu der schlechteste Wärmeleiter sei, während das Umgekehrte vom Thon gelte.

Da nun der Herr Verfasser dabei so glücklich war, ein Pferd gründlich beim Schwanz aufzuzäumen, was ihm jeder kleine, technische Schuljunge vordemonstriren kann, so nimmt vielleicht derselbe den guten Rath an, sich an das Sprichwort vom Schuster zu erinnern.

Um aber nicht als ein Organ sehr sonderbarer naturwissenschaftlicher Kenntnisse zu erscheinen, könnte man vielleicht der Redaktion des genannten Blattes gegenüber den Rath etwas größerer Vorsicht bei der Aufnahme derartiger Artikel hinzufügen.

Eine hiesige Zeitung brachte am Montage in einem ihrer vielen Artikel auch eine theilweise Uebersetzung der letzten päpstlichen Allokution, die gegen Ende also lautet: „der Papst schloß, indem er zu dem Allmächtigen und zu der unbefleckten Jungfrau zu beten empfahl und allen Bischöfen und ihren Beichtkindern seinen apostolischen Segen ertheilte.“ Der Uebersetzer scheint Einer von den „gutunterrichteten Correspondenten“ des Punsch zu sein.

Wäre es nicht im Interesse des Publikums wünschenswerth, daß die hiesigen Briefkästen auch Nachmittags geleert würden? Ich hatte nämlich diese Woche einen Brief, der Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr in einem der hiesigen Briefkästen gelegt wurde, erst den andern Morgen um 9 Uhr erhalten. Ich halte daher eine solche Verzögerung in der Briefbeförderung für eine Stadt wie Würzburg für ein Uebel, dem abgeholfen werden könne.

L. Eiger,
Sprachlehrer aus London.

Im Laufe der vergangenen Woche wurde bei der kgl. bayer. Postexpedition Bischofsheim v. d. R. ein Paquet in die Schweiz gehend, aufgegeben und sollte frei gemacht werden. Auf die an den Postexpeditor gerichtete Frage, „was es koste“ erwiederte derselbe, daß er das erst in einer Stunde sagen könne, weil er die verschiedenen Verordnungen aufsuchen müßte. Man begnügte sich damit und ging andern Tags wiederholt in die Posterpedition, um seine Frankirungskosten zu berichtigen, aber wie erstaunte man, als der Postexpeditor erwiederte, daß er es nicht sagen könne, was es koste, weil er das Paquet der kgl. preußischen Posterpedition Gersfeld mitgetheilt habe, um von da zu aus erfahren, was es koste. Und siehe da, es kam auch Mittags von Gersfeld retour mit dem Bemerken, daß es so und so viele Silbergroschen und Pfennige koste. Man zahlte hierauf seinen Betrag und bat um Ausfertigung eines Postscheins. Aber — man erschrack, als man von dem kgl. bayer. Posterpeditor erfuhr, daß er den Schein erst andern Tags aushändigen könne, weil er das erwähnte Paquet bei der kgl. preußischen Posterpedition Gersfeld aufgebe und von dieser der Scheinausgefertigt würde.

Verräther und Verführer!“ — Der Kaiser hörts nicht mehr,
Ihm schwinden seine Sinne — ein Diener kommt daher,
Der Kaiser liegt am Boden, doch bald erhebt er sich:
„Schweig stille mein Freund! ein Schwindel befiel nur plötzlich mich! —“

L. W.

Schwer Gebück.

Wehmüthige Sultanei nach bekannter Melodie.

Ich bin der kranke Mann und lenke
Jetzt meine Schritte nach Paris,
Jedoch kein Perlenhalsband schenke
Ich meiner Wirthin, wie es hieß.
Ich bin in Potsdam nicht geboren,
Mehr Kümmeltürke, wie man sieht,
Verschenken mögen reiche Thoren, —
Mein ganzer Reichthum ist Credit!

Ich würde gern wie die Gesegen
Bei Rothschild pumpen und bei Fould,
Allein sie schütteln sich und mögen
Nicht gern vergrößern meine Schuld.
Mein Reisegeld schon machte Sorgen,
Als Louis lud mich zur Visit',
Ich mußte in Byzanz es borgen, —
Mein ganzer Reichthum ist Credit!

O!!

O wie begeisternd, hoffnungsgrün, herzerhebend und glückverheißend ist die Nachricht, daß der junge Thronfolger von Frankreich allerhöchst sich in der Weltausstellung am meisten für das größte Werk der christlichen Kultur — für Krupp's Kanone — interessirte!

Eine Erhöhung von 10 Thalern? Starker Taback!

Die Folge.

A. So viele Herrscher in Paris! Was wird denn nun geschehen?
B. O, viel! Die stehenden Heere, die . . .
A. (freudig.) Ist's möglich!
B. Bleiben stehen.

Prag. Wie uns soeben mitgetheilt wird, sollen um die erledigte Stelle des „verschiedenen“ Leibhumbes des Beherrschers aller Reußen an die Privat-Kanzlei desselben

Digitized by Google

So erhält man also für ein bei einer kgl. bayerischen Postexpedition aufgegebenes Paquet einen preußischen Postschein!!!

Die Richtigkeit dieses kann die Postexpedition Gersfeld bestätigen.

Die Vorbeeren, die sich unser Sommertheater-Direktor Herr Caronné erwarb, der in so kurzer Zeit schon mehr Novitäten zur Aufführung brachte, als Herr Hahn in einem ganzen Jahr, lassen Letzteren nicht schlafen. Er soll für nächsten Winter was Besonderes und Extrafeines versprechen und sich schon Frau Lucca und Fräulein Mallinger besehen haben. Ob es zu einem Engagement führte, wissen wir nicht. Freier Eintritt zum Schnürboden soll wenigstens auch diesen Damen zugesichert worden sein.

Nachdem in jüngster Zeit hier so manches um Verschönerung der Stadt und ihrer Umgebung geschehen ist und noch geschieht, fragen Viele, ob nicht jetzt auch der Zeitpunkt gekommen sei, die brennende Frage der Beseitigung der Wälle zur Erhaltung der schönsten Bauplätze im Stadtrayon durch einen kühnen Griff oder Ruck zu lösen. Mancher Geldmann, der die Zustände in Frankfurt oder andern annexirten Städten nicht nach seinem Geschmacke findet, würde sich vielleicht in Würzburg ankaufen, wenn auf diese Weise schöne Bauplätze zu erhalten wären und die Stadtbehörde jedenfalls ihre Kosten und noch Ueberschuß zurückerhalten. Es ist neuester Zeit viel von einer Erfindung zur Sprengung der Wälle die Rede, dem sogenannten „Spreng-Oel", wodurch diese Aufgabe summarischer und billiger als wie durch Pulver gelöst werden kann. Wohlan, „Sprengöl" herbei, damit die Mauern Jerichos's, mein Würzburg's, endlich einmal fallen!

Die Rinderpest, die den Viehstand unserer Landwirthe, der durch den vorjährigen Krieg schon sehr gelitten, neuerdings bedrohte und uns bei der ohnedies theuern Zeit noch höhere Fleischpreise in Aussicht stellte, ist Dank den äußerst energischen Maßregeln unserer Kreisregierung im Keime erstickt worden. Ein neues Blatt in den Ehrenkranz, der sich unser hochgeehrter Regierungspräsident um unsern Kreis erworben, eine neue Verpflichtung, ihm unsern Dank öffentlich auszusprechen!

Die Parzelle am Wege an der neuen Brücke bei Hrn. Hutler soll an einen andern Adjacenten verpachtet worden sein, während es doch besser wäre, wenn die Chaussée dort möglichst breit sei.

Das Unglück, welches in Folge des Genusses von Frühstückwecken einen großen Theil der hiesigen Bevölkerung befiel und dem Consum von „Hörnli" großen Abbruch thun wird, gibt viel zu sprechen über die Ordnung und Reinlichkeit, die in so manchen Backstuben herrschen muß. Es würde nicht schaden, wenn so gut wie in den Metzgerläden, auch

---

zahlreiche Gesuche aus Böhmen, namentlich viele aber aus Prag, täglich eintreffen.

Der Czar soll über diesen neuerlichen Beweis czechischen Bruderfinnes hoch erfreut sein, und beabsichtigt, um Niemanden zurückzusetzen, demnächst das ganze böhmische Volk in Gnaden an die Stelle seines todten Lieblings aufzunehmen, weshalb auch in Böhmen über Hals und Kopf das Studium der russischen Sprache betrieben wird, um die russische Bezeichnung für „kusch!" seinerzeit richtig verstehen zu können.

An den neuen Bundestag.

Auf Branntewein willst du und Bier
Und Taback höh're Steuer;
Das ist gescheidt! So wirst du mir,
Was sonst nicht möglich, theuer.

In Bezug auf Süddeutschland.

Nur immer hübsch gelassen!
Nur nicht so fortschrittstoll!
Kann man wo Fuß nicht fassen,
So faßt zunächst man Zoll.

Borussia.

An Robert Blum.

Stimme aus Oestreich.

Deutscher Mann, so edel, treu und brav:
Was du damals wolltest, will jetzt die Regierung,
Drum verzeihe, daß ihr Blei dich traf
Und — mach' schnell Gebrauch nun von der Amnestirung!

Zu dem im nächsten Jahre in Wien abzuhaltenden allgemeinen deutschen Schützenfeste soll sich bereits „der Schützenkönig" Herzog Ernst von Coburg angemeldet haben und soll ihm freie Wohnung in Hietzing bereits angewiesen sein. Sein Secretär Bollmann soll ebenfalls eintreffen.

Das Berliner Fremdenblatt veröffentlicht ein Gedicht von mehr als 100 Versen auf „Sadowa", das Leibpferd des Königs. Ein etwas zu ausführlicher Beweis dafür, daß des Verfassers Leibpferd nicht „Pegasus" ist.

Eine sehr angemessene und rührende Feier, die manchem Patrioten Thränen in die Augen brachte, fand am 4. ds. in der Pfeichacher Kirche statt zum Gedächtniß der ersten Opfer des vorigjährigen Kriegs auf Seite Bayerns, der Gefallenen bei Roßdorf. Die Kirche war überfüllt.

Digitized by Google

hier die Gesundheitspolizei bisweilen einen Besuch machen würde; denn daß man zur Vertilgung der „Schwaben“ aufgestellten Arsenik ins Mehl gekehrt hat, ist doch etwas stark, wenn es sich bestätigt und hätte den Tod von vielen Menschen zur Folge haben können. Der Bäckereibesitzer ist sonst ein sehr wackerer Mann und lieferte stets gutes Backwerk, scheint aber seine Untergebenen nicht recht beaufsichtigt zu haben*). Gegen andere Städte ist wirklich Würzburg, was Reinlichkeit in Bäckereien und Metzgereien betrifft, noch sehr zurück, wenn wir auch anerkennen, daß es auch reinliche Metzger und Bäcker gibt. Auch hat leider das Backwerk unserer Stadt, das früher berühmt war, jetzt viel von seinem guten Rufe verloren.

*) Aus der Anzeige des Herrn Sauer geht hervor, daß er unschuldig ist und wahrscheinlich ein Verbrechen vorliegt.

Die Redaktion.

Von wohlmeinender Hand erhalten wir einen neun Seiten starken Brief, worin uns mitgetheilt wird, was wir Alles in die „Stechäpfel“ setzen sollen. Vor Allem die Theurung auf dem Viktualienmarkt, wo in aller Frühe Eier, Butter, Schmalz, Federvieh u. s. w. den wirklichen Landleuten von unsern vielen, unter sich einigen Händlern, ja sogar von falschen „Höcken“, die hier wohnen und und sagen, sie holten Alles zum Nutzen des Publikums vom Lande herein, aber gleichwohl nicht zum Thore hinauskämen, in großen Parthien weggekauft werde, „damit sie das Messer in der Hand hätten“. Diese Händler, wenn sie genug hätten, wiegelten die Verkäufer auch noch auf, auf hohe Preise zu bestehen. (Es werden uns nun Namen vom Anonymus gegenannt, die wir aber keinen Beruf haben, mitzutheilen.) Der Einsender geht so weit, zu glauben, daß die Marktdiener und Polizei damit einverstanden seien, weil sie schon öfter aufmerksam gemacht, zur Antwort gaben, „sie und der Magistrat könnten hier nicht einschreiten“. Wir glauben in der That auch, daß sich da nichts machen läßt, denn, wenn einerseits die Arbeiter und Familienväter in den Städten gern billig kaufen, hat andererseits der Bauer und Producent ebenso viel Recht, so theuer als möglich zu verkaufen und Niemand kann ihm das Verfügungsrecht über sein Erzeugniß streitig machen. Allerdings ist der Arbeiterstand jetzt übel d'ran und es sollte, was immer möglich ist, für ihn geschehen, aber die Mittel und Wege, die der Einsender angibt, sind die irrigen. Wie kann man den Bäckern z. B. verbieten, zu schreiben, was die Lebensmittel hier und anderwärts kosten und die Bauern in gezwungener Unwissenheit über die Preise der Erzeugnisse des Feldbau's lassen? Das geht doch nicht. Was über die schlechte Qualität des Brodes, Bieres u. s. w. gesagt wird, ist allerdings leider richtig. Wenn aber der Einsender sich dagegen ereifert, daß man dem armen Arbeiter seine paar Feiertage stehlen und rauben will, so erwidern wir ihm, daß von einer so gewaltthätigen Procedur einestheils keine Rede ist, 2) daß auch in katholischen Ländern und Städten, wie z. B. dem gut katholischen Mainz die meisten Feiertage auf den Sonntag verlegt sind, ohne daß die Religion Schaden litt. Denn es werden in Bayern keine paar, sondern gegen 20 Feiertage gefeiert und wenn das sich trifft, wie in den vorigen Wochen, daß in 10 Tagen zu 2 Sonn- auch 2 Feiertage kommen, so verdient der Arbeiter vier Tage nichts und will doch essen. Daß die Fabrikherren ihm auch für die Feiertage den Lohn auszahlen sollen, ist ein frommer Wunsch, der bei großen Etablissements gar nicht möglich ist. Was durch die Feiertage und allerdings auch die ihnen folgenden „Blauen“ dem Nationalwohlstand entgeht, steigt in die Millionen. Doch wollen wir durchaus nicht, daß man materieller Vortheile willen, dem Volke gegen seinen Willen seine religiösen, ihm werth gewordenen Gebräuche rauben soll, was unser Handels-Ministerium auch gar nicht beabsichtigte. Daß die Juden noch mehr Feiertage als die Christen und doch mehr Geld hätten, mag wahr sein, aber letzteres nicht, weil sie sie strenger halten, sondern ihre Thätigkeit an den Werktagen und ihre Sparsamkeit ist Schuld ihres Reichthums. Die socialen Fragen, die der Einsender anregt, lassen sich nicht so leicht und am wenigsten durch Gewalt lösen. Vernunft, Billigkeit auf beiden Seiten kann allerdings manches Uebel erleichtern. Was die uns mitgetheilte Aeußerungen eines Handschuhfabrikantensohnes und eines Feldhüters über die Frohnleichnamsprozession betrifft, so ist solches dummes Gerede kaum einer öffentlichen Rüge werth. Was schließlich der Einsender über die vielen Zwangsversteigerungen und die Begünstigung der Advokaten und Notare durch die Gesetze schreibt, ist schon oft erwähnt worden und wird hoffentlich besser werden.

Einladung zur neuen Welt.

Sonntag und Montag den 7. und 8. Juli von früh 6—8 Uhr Curmusik, wobei sämmtliche Mineralwässer, Molken, Süß- und Dickmilch guter Kaffee und Backwerk verabreicht werden. Nachmittag um 4 Uhr Concertmusik.

J. Wadenklee.
Pflasterermeister.

O Röthlein! von Theilheim!

Dieser Tage, kam ein Wirthssohn von Theilheim, auf einer Kegelbahn vor'm Sanderthor, machte auf Einladung des Wirthes ein Lafinotte mit und als er wieder zum Schub kam, war er französisch empfohlen, weil er mit 85 noch hing, bei der 3. Kugel. Man hätte das am allerwenigsten von ihm erwartet, da er selbst eine Kegelbahn hat. —

Ein Laden in der Schustergasse ist auf 1. August zu vermiethen. Näheres bei Herrn Uhrmacher Brennig.

Zwinger 301 ½

5 ineinandergehende Zimmer, Küche ꝛc. ꝛc. zu vermiethen.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger.

Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Digitized by Google

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1.36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 13. Juli 1867. № 28. Neunter Jahrgang.

Festglossen.

Das Telegramm des transatlantischen Kabels, das die Nachricht von der standrechtlichen Erschießung des Kaisers Max nach Europa gebracht hat, war die Belsazar-Schrift, war das furchtbare Mene-Tekel an dem Belsazar-Feste, das eben in Paris gefeiert worden ist. Man hat das Telegramm unterdrückt, man hat die Schrift verhüllt vor profanen Augen, um das Ausstellungsfest nicht stören zu lassen, aber die Nachricht war da in Paris, und dies warnende Mene-Tekel spiegelte sich in den düsteren, sorgenschweren Mienen des Kaisers.

Vertieft man sich in Detailbeschreibungen des Festes, so flimmern einem die Augen vor diesem maßlosen Pomp, der dort entfaltet wird. Man fühlt sich zurückversetzt in die Zeiten byzantinischer und orientalischer Monarchen, man sieht, daß hier Alles überboten ist, was die prunkliebendsten Könige des alten Frankreich an kostbaren Schaustellungen entfaltet haben. Da strotzt Alles von Gold, ist überladen mit Gold: Wagen, Pferde und Menschen. Die alten Hofkutschen aus der Zeit der Bourbonen und des ersten Kaiserthums sind aus Versailles geholt, aber sie werden überboten von der Pracht der neuen. Die Trabanten zu Pferd und zu Fuß laufen in ihrer Ausrüstung denen Ludwigs XIV. den Rang ab. Glänzende Toiletten, reiche Uniformen, kostbare Costüme, wogen in dem kolossalsten Saale, der wohl jemals gebaut wurde, umher. Die Kaiserin trägt einen Schatz von Perlen im Haar, um den Maria Antoinette, die wegen Verschwendung und Putzliebe das Haupt auf den Block legen mußte, sie beneidet haben würde. Und wenn man ermüdet ist von der Schilderung dieser Pracht und des byzantinischen Ceremoniels, dann kommt am Schluß der Hokuspokus mit dem zehnjährigen Knabe von Frankreich, das als Präsident der Ausstellung fungirt, und dem man eine goldne Medaille umgehängt hat als Preis für irgend eine Ausstellung, in irgend einer Gruppe. Was für Männer, was für Frauen sind es aber zum großen Theil, die an diesem Feste des Napoleoniden, das er fremden Monarchen und Prinzen giebt, als seine Getreuen, als seine Würdenträger, als seine Genossen und als die Stützen und Zierden seines Thrones fungiren? Eine wahrhaft byzantinische Gesellschaft. Diese Gesellschaft hat sich aus dem Schmutze heraus an die Spitze des Staates gearbeitet. Gearbeitet mit welchen Mitteln, gearbeitet auf wessen Kosten? Zu dieser lachenden Pracht hat die Sorge des Armen und der Schweiß einer fleißigen Nation die ungeheuren Summen liefern müssen. Diesem byzantinischen Prunk entsprechen Milliarden von Schulden und ein Jahresdefizit von hun-

Feuilleton.

Seine Rede

bei Eröffnung der feierlichen Preisvertheilung, zu Nutz und Frommen für Alt und Jung in anmuthige Versleln gebracht vom kleinen Reim-Schmidt.

Meine Herren, sagt Er,
Immer ran, sagt Er,
Hier wird g'macht, sagt Er,
Was man kann; sagt Er,
Wer das Leben, sagt Er,
Uns verschönt, sagt Er,
Der wird eklig, sagt Er,
Hier gekrönt!

Unsre Sitten, sagt Er,
Werden mild, sagt Er,
Nur Theresa, denkt Er,
Die bleibt wild, denkt Er,
Unsre Bildung, sagt Er,
Steigt hinauf, sagt Er,
Und das Heer, denkt Er,
Frißt sie auf.

Nicht der Luxus, sagt Er,
Ist hier Zweck, sagt Er,
Ueber'n Rock, sagt Er,
Sehen wir weg, sagt Er —
Selbst das Nackte, sagt Er —
Ist uns lieb, sagt Er —
Gleichheit ist uns, sagt Er,
Hauptprincip!

Die Nationen, sagt Er,
Lieben wir, sagt Er,
Stets la paix, sagt Er,
C' est l'empire: sagt Er;
Aller Haß, sagt Er;
Hier erlischt, sagt Er,

Digitized by Google

derten von Millionen. Die Bourbonen haben Frankreich ausgeblutet, um üppige Feste in Versailles zu feiern, Napoleon I. hat Frankreich arm gemacht, um seiner Kriegs- und Eroberungssucht zu fröhnen, Ludwig Philipp hat Frankreich ausgesogen, um seine Schätze zu vermehren — Napoleon III. übertrifft sie alle. Ob nicht die Schätze, die dem Leben Kaiser Nazens ein Ende und damit den definitiven Strich durch die paarhundert Millionen machen, die Frankreich an die Kaiserkomödie jenseits des atlantischen Oceans gewendet, — ob sie nicht ein Mene-Tekel sind für das Empire?

Wiederum aber und weiter — man werfe einen Blick in die Rede, welche die Bedeutung des Festes erläutern, den Sinn desselben entziffern, den Geist desselben erschließen sollte. Sträubt sich nicht das Haar vor dieser sinnverwirrten und sinnverwirrenden Mischung scheinheiliger moralischer Phrasen? Wo ist da noch eine Grenze, wo noch ein Bewußtsein von Recht und Unrecht, von sittlich und unsittlich? „Frankreich ist groß, blühend und frei!“ und frei — der Kaiser sprach's und es erscholl kein Hohngelächter. Er predigt den Frieden und die Versöhnlichkeit, er demonstrirt, daß die Arbeit die Laster, die Vorurtheile und die gemeinen Leidenschaften der Menschen bändigt. Er preist die französische Nation, daß sie sich niemals durch materielle Genüsse erschlaffen lasse. Er sagt, er glaube an den definitiven Triumph der großen Grundsätze der Moral und der Gerechtigkeit. Er rühmt von sich selber, daß er das Gute wolle. Er verkündet, daß er Gefühle der Achtung für fremde Nationen hege und vom aufrichtigen Wunsche beseelt sei, in Frieden mit ihnen zu leben.

Alle diese Sätze stehen wörtlich zu lesen in der Rede Napoleons des III. am 1. Juli. Es hat seine Gefahren für Journalisten, dieselbe zu beleuchten. Aber es ist auch nicht nöthig: jenes Telegramm aus Mexiko vertritt die Stelle der Kritik. Wir aber sagen auch — mit Bezug auf die Belsazarschrift und auf das Belsazarfest — „wir glauben an den definitiven Triumph der großen Grundsätze der Moral und der Gerechtigkeit.“

Politisches Allerlei.

Paris, 9. Juli. Morgens 9½ Uhr. So eben haben die großen Prinzipien der Moral und der Gerechtigkeit noch nicht triumphirt.

Utopien, 9. Juli. Unsere Regierung hat die Steuer auf Taback und Bier gänzlich aufgehoben und dafür eine sehr hohe Steuer auf Titel und Orden eingeführt.

Norddeutschland, 8. Juli. Die Steuern zeigen sich als sehr entwicklungsfähig.

Graf Bismarck hat dem in Paris gegründeten antipreußischen „Blatte“ Situation“ den Postdebit entzogen. Der preußische Premier beweist damit auf's Neue, daß er kein Diplomat von gewöhnlichem Schlage ist; denn wäh-

Von's Budget, denkt Er,
Sag' ick nischt!

Und das Leben, sagt Er,
Wird so billig, sagt Er,
Und das Glück, sagt Er,
Fließt wie Milch, sagt Er,
Jedes Laster, sagt Er,
Wird verdrängt, sagt er,
Oder'n Schnupftuch denkt Er,
Vorgehängt.

Frankreich blüht, schreit Er,
Wie der Mai! schreit Er,
Es ist groß! schreit Er, —
Es ist frei! schreit Er,
Dabei frißt's mir, denkt Er,
Aus der Hand, denkt Er,
Denn ich bin, schreit Er,
Tolerant!

Bis zur Willkühr, sagt Er,
Sind wir frei! schreit Er,
Doch bescheiden, schreit Er,
Kein Geschrei! schreit Er,

Alles thun wir, sagt Er,
Pour l'honneur, sagt Er,
Pour l'argent, denkt Er,
Noch viel eh'r.

Und das Kind, sagt Er,
Sehn Sie's an, sagt Er,
Wenn es groß wird, sagt Er,
Wird's ein Mann, sagt Er;
Leicht wird Kaiser, sagt Er,
Wer es kennt, sagt Er,
Wie man wird, sagt Er,
Präsident!

Rück- und Fortschritt, sagt Er,
Arm in Arm, sagt Er, —
„In der Mitte, denkt er —
Ein Gensd'arm“ denkt er
Hüpfen selig, sagt Er,
Um den Thron, sagt Er,
In der schönsten, sag' ich,
Confusion!

Digitized by Google

rend oft die größten Diplomaten vor der Situation zittern und vor derselben vorsichtig zurückweichen, entschließt sich Bismarck zu einem kühnen Staatsstreiche und läßt die „Situation" einfach ans Preußen anweisen.

Paris, 8. Juli. Der Sultan wurde heute, beim Anblick der Armee, von Ohnmacht so sehr übermannt, daß er dem Kaiser in die Armee fiel.

Paris, 8. Juli. Abends. Cora Pearl wurde heute vom Sultan empfangen. Abdul Aziz unterhielt sich eingehend mit ihr über Reglement und Disziplin und andere internationalen Beziehungen.

Frage. Was wäre das natürlichste Seitenstück zum „bewaffneten Frieden?"
Antw. Waffenloser Krieg. — Gott geb's!

Der bekannte Berichtstatter der „Kölnischen Ztg." ist ganz vom Sultan eingenommen.

Die Hälfte wäre übrigens für diesen kranken Mann auch schon genug gewesen!

Lieber Vicekönig!

Ich lese im „Figaro", daß Du viel Geld in Paris verschwendet und einer Dame, mit der Du Dich einige Stunden angenehm unterhalten, 200,000 Fr. geschenkt hast. Da nun unsere Staatskasse leer ist, liebe Vice, so rathe ich Dir, uns Deinen Pariser Schatz mitzubringen, damit wir doch auch etwas davon haben. O tempora, o mores, womit ich bin

Dein lustiger Musikante,
der immer noch am Nil marschirt.

Briefkasten.

Herrn F. G.

Ihr Gedicht „An die Sieger" eignet sich nicht für unser Blatt.

Während wir den Bestrebungen des hiesigen Dombauvereins, der unsere ehrwürdige Kathedrale angemessen restauriren will, alles Glück wünschen, bemerken wir, daß Theile dieser Kirche, obgleich gerade keiner baulichen Wiederherstellung bedürftig, doch so vernachläßigt sind, daß es das Gefühl wie das Auge des Andächtigen beleidigt. Wir sprechen hier von der prachtvollen Schönborn's-Kapelle, in der sich so viel Schmutz, Spinnweben, u. dgl. befinden, daß es dringend wäre, hier auch ein bischen zu restauriren, oder wenigstens abzustauben.

Was ER gesagt hat.

Er hat's gesagt bei der Preisvertheilung:
„Frankreich ist groß und glücklich und — frei!"
Also behaupten ohn' Uebereilung
Kann man das Nämliche. — Wer es auch sei,
Strafbar ist, wer's zu bezweifeln wagt.
Er hat's gesagt!

Es hat's gesagt, daß französische Wunder
Durch das Genie der Franzosen entsteh'n;
Mexiko, Luxemburg, anderer Plunder,
Wurde politisch dabei übersieh'n;
„Völkern und Königen" Frankreich behagt:
Er hat's gesagt!

Er hat's gesagt: Die französische „Fieber",
Die nationale, exzittert sogleich,
Gilt es der Ehre! — Merk' dir das, lieber
Bismarck im neu-germanischen Reich!
Daß an der „Fiber" Verborgenes nagt:
Er hat's gesagt!

Völkerwünsche.

Die Oesterreicher wünschen: Freiheit wie in Ungarn.
Die Franzosen: Freiheit wie in Oesterreich.
Die Russen: Freiheit wie in Frankreich.
Die Czechen: Freiheit wie in Rußland
Die Tiroler: Freiheit wie in Rom.
Die Türken: Gar keine Freiheit, blos Faulheit.

Auf Bürgerthum!

Auf, Bürgerthum von Frankreich? sei recht fleißig,
Sonst dürfte das Prinzip nicht lang mehr thronen,
Das große mit den stehenden Kanonen!
Es befestiget mit 231
Vor einer Schuld von 1000 Millionen!

Telegramm aus der Unterwelt an den Präsidenten der Republik Mexiko.

Bravo, Herr Juarez, Sie sind ein energischer Mann! Die Gefertigten, welche an Ihrer Stelle ebenso gehandelt hätten, leeren soeben ein paar Flaschen Lacrymae Christi auf Ihre Gesundheit!

Mit außerordentlicher Hochachtung
Murawieff,
Haynau,
Windischgrätz.

Digitized by Google

Warum bekommen Ausländer (Böhmische Harfenmädchen) die Erlaubniß zum Spielen hier und warum nicht Inländer mit einem Arm oder einem Bein, welche ihre Subsistenzmittel blos dadurch verdienen können?

Jemand fragte an: wann die Baduunterstützungen ausbezahlt werden?

Ein Kaufmann klagt, daß die Meßfremden 1 oder 2 Tage vor und nach der Messe noch verkauften, während hiesige Kaufleute streng angehalten würden, nicht vor 11 Uhr an Sonntagen aufzumachen.

Die Feuerspritze in Versbach soll alle halbe Jahre probirt werden, schläft aber bereits 2 Jahre, wahrscheinlich fürchtet sie sich in Betracht ihrer Löcherlichkeit vor einer Probe. Sie hat schon von Anfang her nichts getaucht, obgleich sie in Fürth verfertigt und von der Gemeinde gut bezahlt worden ist.

Einsender dieses sah in der unteren Anlage im Hofgarten, wo man von der Allee in selben geht, im Gebüsche und Grase mehrere Katzen, wie diese jungen Vögelu nachhaschten. Wenn diese großen Feinde der Vögel ihr Unwesen Tag und Nachts so ungestört treiben, wird bald kein Singvogel mehr sicher sein. Auch sah Einsender, wie Elstern die jungen Vögel aus den Nestern holten, als Futter für ihre Jungen.

Es wäre sehr zu wünschen, daß erlaubt würde, sie wegzuschießen.

Da der Offizial am Briefschalter jetzt auch Ein- und Auszahlungen angewiesener Gelder zu machen hat, so trifft es sich bisweilen, daß Jemand, der kömmt, um Briefmarken zu holen, volle ¾ Stunden warten muß, bis er zum Ziele kommt, besonders wenn ein langsamer Beamter am Schalter ist. Es wundert Jedermann, daß man das Bedürfniß nicht erkennt, noch ein Schalter, z. B. das neben der Fahrpost zum Zwecke von Geldauszahlungen zu öffnen und das Briefschalter, wie bisher seinem speciellen Zwecke zu erhalten.

Im „Stadt- und Landboten" stand unlängst der Spruch: „Würzburger Gebet und Dürrbacher Bier halten Tager drei oder vier. Dieses wollen nun die Dürrbacher nicht wahr haben, sie behaupten im Gegentheil, ihr Bier für 6 oder 7 Kreuzer halte oft länger, als manches Andere. Aber die Weibertreue wolle in Dürrbach wenigstens nicht mehr recht halten. Denn seitdem es eine 67jährige Frau versuchte, ihren Mann durch Ehescheidung los zu werden, weil er nicht immer nach ihrem Eigensinn lebte und sich das Verhungern nicht angewöhnen wollte, und es auch dahin brachte, daß er, um nicht Gesundheit und Leben einzubüßen, vorzog, im Privatwege von ihr zu gehn, seitdem versuchten, durch dieses Beispiel ermuthigt, schon mehrere Weiber ihrer Männer los zu werden, welche Absicht aber der dortige Herr Pfarrer pflichtgemäß im Keime erstickte.

Submissions-Ausschreiben.

Im bürgerspitälischen Ulmerhofe dahier ist die Errichtung eines neuen Wohnhauses mit Nebengebäude im Gesammtanschlage zu 23,500 fl. vom Stadtmagistrate beschlossen worden, und die Ausführung der Arbeiten soll an den Meistbietenden vergeben werden.

Die Submissionen werden nicht allein auf die einzelnen Arbeiten besonders, sondern zugleich auch auf die **ganze** Bauführung als **ein** Objekt entgegengenommen, wozu Termin am **Montag den 15. Juli d. J.** eröffnet wird, und sind bis zum **29. Juli Abends 6 Uhr** mit Ausschluß der später eintreffenden gehörig überschrieben und versiegelt beim Rentamte des Bürgerhospitals einzureichen, wonächst am

Dienstag den 30 Juli Vormittags 9 Uhr

deren Eröffnung erfolgt.

Der endgültige Zuschlag ist dem Stadtmagistrate vorbehalten, in dessen Auftrag hiesige Gewerbsmeister zur Concurrenz anburch mit dem Beifügen eingeladen werden, daß Bedingnißhefte, Pläne und Kostenanschläge, sowie Submissionsformularien im Laufe des obigen Termins beim unterzeichneten Amte eingesehen bezw. in Empfang genommen werden können.

Würzburg, am 11. Juli 1867.

Bürgerhospital-Rentamt.

Röder.

Die Milchniederlage „Hofgut Püssensheim" Sandgasse II. Distr. Nro. 345 ist eröffnet.

Zur Neuen Welt.

Sonntag den 14. Juli Eröffnung der Kegelbahn.

Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.
Es ladet ergebenst ein

J. Wadenklee.
Pflastermeister.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger.

Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Digitized by Google

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1.36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 20. Juli 1867. № 29. Neunter Jahrgang.

Der Sultan in Paris.

Unter allen Gästen, die Napoleon III. zur Ausstellung geladen, in dem ganzen „Parterre von Königen", das sich um jenen versammelt hatte, ist Keiner, der die allgemeine Aufmerksamkeit gleichermaßen auf sich zu ziehen geeignet wäre, als Abdul Aziz, der Herrscher der Osmanen, der Sultan der Türkei.

Zwar mag die feinere und intimere Beobachtung, — — das sei von vornherein zugestanden — an der Persönlichkeit desselben keine sonderliche Befriedigung finden. Abdul-Aziz ist Angesichts der vollkommen fremden Welt, die ihn in Paris umgiebt und in der er sich bewegt, wie sinnverwirrt und betäubt. Er geberdet sich wie ein Naturmensch, der plötzlich in ein Zauberschloß versetzt worden ist. Mit sprachloser, ungeheurer Verwunderung betrachtet er die Gegenstände in den Straßen von Paris und in der Ausstellung, und mit halbgeöffnetem Munde, wie eine steinerne Bildsäule, saß er während der Vertheilung der Preise neben seinem kaiserlichen Wirthe. Die französischen Hofleute, die ihm beigegeben sind, die Offiziere, die den Dienst bei ihm haben, mögen über dies hölzerne Gebahren wenig erbaut sein. Im Großen und Ganzen kommt darauf auch wenig an. Ob Abdul-Aziz mit Bonmots um sich zu werfen versteht oder nicht, ob er der feinen Salonmanieren Herr ist oder nicht, ob er wie ein vollendeter Gentleman ein „Nil admirari" zu heucheln weiß, auch wenn die höchste Verwunderung seine Brust schwellte, Alles das thut nicht viel zur Sache.

Das Wesentliche ist, daß der Sultan überhaupt in Paris ist, daß er den alten Bann gebrochen hat, den religiösen und politischen Bann, der die Beherrscher der muhamedanischen Gläubigen von dem Contact mit dem Abendlande zurückhielt; daß er, der Nachfolger Muhameds, dem allerchristlichsten Könige von Frankreich, dem ältesten Sohne der katholischen Kirche, seinen Besuch abstattet.

Die Reise des türkischen Monarchen ist ein Akt der Emanzipation — sie zeigt, wie sich der religiöse Gegensatz nach und nach auch im osmanischen Reiche gemildert und verrieben hat. Es ist noch gar nicht so lange her, daß man in Europa mit dem Sultan die kleinen Kinder schreckte, daß er nicht nur bei den Theologen, sondern auch im Volke als das Prinzip des Bösen, als der Antichrist, der Repräsentant des Gräulichen und Schlechten galt, und von noch späterem Datum schreibt sich die Möglichkeit her, daß der türkische Kaiser es wagen, daß er nur den Gedanken laut werden lassen darf, eine Reise zu den Giaurs, zu den „ungläubigen Hunden" in Westeuropa zu unternehmen. Auch

Feuilleton.

„L'Empereur est mort! Vive l'Empereur!"

Es dringt der Funken durch den Ocean
Und zündet überall des Mitleids Flammen:
Wie blutig stürzte dieser Thron zusammen,
Den Du bestiegst in einem schönen Wahn!
Du, angelockt von eines Thrones Pracht,
Hofft Ehrlichkeit in einem Freund zu finden,
Und siehst ihn tückisch mit dem Glück verschwinden,
Und rüstest doch Dich für die letzte Schlacht.

So fielst Du als ein Mann und als ein Held,
Und wie Europa ewig die Infamen
Verdammen wird, so ehret Deinen Namen
Als eines wack'ren Streiters nun die Welt.
Und Frankreich selbst, dess' Kaiser Dich auf's Meer
Und in die Strömung der Verräthereien
Gelockt, wird Dir in's Grab die Worte weihen:
„L'Empereur est mort! Vive l'Empereur!"

So ruh' denn sanft! Es wird der Rache Tag
Auch dieser unerhörten That erscheinen,
Ihn ahnt der falsche Freund, und auch die Seinen,
Sie ahnen ihn und seinen jähen Schlag.
Den letzten Lebenstag erreicht auch er,
Dann wird das Volk an seines Thrones Stufen
Dem Sohne wahrlich nicht entgegenrufen:
„L'Empereur est mort! Vive l'Empereur!"

Maximilian im Jenseits.

Er wird verzeih'n dem, der ihn hingerichtet,
Doch schwerlich Denen, die ihn — angedichtet.

Digitized by Google

jetzt noch gab es Murren und Unzufriedenheit in einer Partei in Constantinopel, als der Reiseplan des Sultans bekannt wurde. Die Alttürken, die orthodoxen Muhamedaner waren empört. Es gab eine Verschwörung, es gab Verhaftungen unmittelbar vorher, als Abdul Aziz abreisen wollte; eine Verschwörung, von der man es freilich nicht genau weiß, ob sie mehr gegen den Sultan oder mehr gegen seinen Minister gerichtet war. Aber es ist auch ein Ereigniß, daß der Monarch der Türkei einem europäischen Hofe einen Besuch abstattet. Bündnisse sind vorgekommen zwischen Sultanen und christlichen Fürsten, sogar zwischen jenen und dem Papst — die Politik der päpstlichen Regierung kann wenn's darauf ankommt, so irreligös sein wie die der weltlichen Höfe — das erste Bündniß solcher Art schloß ein Sultan vor mehr als 300 Jahren auch mit Frankreich, aber daß ein Herrscher des Osmanenreichs anders als an der Spitze einer Armee, anders als siegender Gebieter eine christliche Hauptstadt betreten hätte, das wäre noch der vorigen Generation nicht verständlich zu machen gewesen. Es ging wider die Tradition, wider den alten Janitscharenstolz, wider die Religion. Abdul Aziz macht den Salto mortale über alle drei. Er ignorirt das Verbot des Korans, und er kann es ignoriren im Hinblick darauf, daß das alte Janitscharenthum vernichtet, daß der türkische Stolz gebrochen, daß der mahomedanische Fanatismus in der vielfachen Berührung mit den Franken gemildert ist. Drei auf einander folgende, der abendländischen Sitte, Cultur und dem europäischen Militairwesen geneigte Monarchen, die von den Franken im Krimkriege gebrachte Hülfe haben das Ihrige gethan, aber auch die bittere Noth, das Gefühl der Ohnmacht und der Abhängigkeit vom Auslande haben nicht wenig dazu beigetragen.

Das Gefühl der Ohnmacht und der Abhängigkeit kann auch dem Sultan selber unmöglich fehlen. Seine Reise ist zugleich ein Akt der Resignation. Ob er sie angetreten hätte, wenn er es wagen gemocht, dem Caesar auf die dringende Einladung einen Korb zu geben, wo die Könige und Kaiser Europas fast ausnahmslos zusagten, — wir möchten es bezweifeln. Ob er sich entschlossen, wenn es ihm ganz gleichgültig gewesen, was sein zweideutiger Vasall, der Vicekönig von Egypten, in Paris plante und schmiedete — wir möchtens kaum glauben. Abdul Aziz kann sich's unmöglich verhehlen, daß er im gleichen Sinne wie sein Bruder als Monarch ein kranker Mann ist und daß diese Krankheit fortgeschritten ist mit jedem Jahr, — daß er nur von der Gnade, oder richtiger gesagt, kraft der Eifersucht der europäischen Großmächte existirt. Er muß es wissen und weiß es, daß seine Regierung nur von der Hand in den Mund lebt, daß die Finanzquellen alle Augenblicke versiegen, daß seine Regimenter Noth haben, die Rebellen, die bald hier, bald da auftauchen, im Schach zu halten, und daß seine Vasallen-Fürsten mehr seine Herren als seine Diener sind. Abdul Aziz ist in Paris im Grunde als ein Client, der eine Höflichkeitspflicht erfüllen und nebenbei vielleicht auch noch eine Bitte um gnädigste Protektion anbringen will. Eine Bitte um Schutz gegen das hinter den Griechen her-

Der Czaar.

Wenn der Sultan auf Besuch
Mein Petersburg wollt' besehen,
So wollt' ich statt seiner gerne
Nach — Konstantinopel gehen.

Vieles, was Amerika begonnen,
Möge sich im Ruhmesstrahle sonnen,
Drei Thaten aber scheu'n das Licht des Tag's:
Iturbide, Lincoln, Max.

Die bewußte Rose.

(Nach der „letzten Rose" für eine Sopranstimme in den Tuillerien eingerichtet.)

Schöne Rose, ach, dein Schimmer,
Und dein Duft war einst so schön:
Jetzo welk, wirst du mir immer
Ellich in die Nase geh'n.
Ach, gefährlich ist das Brechen
Einer Ros' auf fremdem Beet,
Ihre Dornen ewig stechen,
Ob auch sie der Sturm verweht.

Fahre hin, du stummes Zeichen
Von des Glückes Trug und Tand!
Ach, dein Duft ist Duft der Leichen,
Ewig an dies Haus gebannt.
Kön'ge kommen, Kaiser wallen,
Opfer bringend, hehr und groß,
Zu die goldgeschmückten Hallen,
Doch den Duft — werd' ich nicht los!

Noch eine Sultanei.

Der Sultan lebt im Saus und Braus,
So singt man aller Orten,
Plaisir nun freilich hab' zu Haus
Ich stets von allen Sorten.

Den Rücken hab' ich kaum gekehrt
Und bin auf Reisen gangen,
Da hat, es ist ganz unerhört,
Das Pech auch angefangen.

Digitized by Google

streckte mächtige Rußland, eine Bitte um Frist, damit Omer Pascha, sein Feldherr, Zeit gewinnt, die aufrührerischen Candioten niederzuschlagen, eine Bitte um huldreiches Wohlwollen, damit dem souverainetätsdurstigen Vicekönig von Aegypten nicht gar zu freier Spielraum eröffnet werde.

Dahin ist es mit dem Nachfolger der stolzen und gefürchteten Suleimans und Selims gekommen. Emancipation und Resignation sind an die Stelle getreten des Schwertumgürteten starren Muhamedanismus, der Jahrhunderte lang unsern Erdtheil erzittern machte.

Ob Abdul Aziz großem Vortheil zieht von seinem Besuche in Paris? Wir glauben es nicht. Er lernt dort nichts Gutes, und er ist nicht der Mann, der mehr als die Aeußerlichkeiten der Civilisation des Abendlandes auffassen im Stande wäre. Ueberhaupt aber ist das Geschick des Türkenreichs in Europa im Großen und Ganzen längst besiegelt. Man kann es aufhalten, — abwenden nicht mehr. Kein Abdul-Aziz, und kein Napoleon.

Politisches Allerlei.

Europa, 15. Juli. Es stellt sich in unserm christlichen Welttheil noch ein dringendes Bedürfniß von 900,000 Mann Soldaten, 70,000 Kanonen und 2 Millionen Zündnadelgewehren heraus. Leider wird jedoch die Anschaffung dieser Sachen nicht sofort ermöglicht werden können, da die bornirten Völker noch immer Gelder für Unterricht (!), Straßenbau (!), Hebung der Agricultur (!!) und ähnliche Narrheiten verwenden wollen. So wurde erst kürzlich in Pinkethal in Deutschland eine neue Schullehrerstelle mit 60 Thl. jährlich creirt!!!

Paris, 15. Juli. Tel. Dep. Der Präsident des Senates ist wegen seiner Worte in der Sitzung vom 5. d. „Das Blut Maximilian's wird über Die kommen, welche es vergossen haben!" (von allen Seiten: Ja, Ja!) — so eben verhaftet worden.

Konstantinopel, 15. Juli. Der Sultan, hat bereits sein Reisegeld ausgegangen, hat durch ein Decret vom 12. d. eine neue Schafs-Kopfsteuer ausgeschrieben, deren Ertrag ihm unverzüglich nachgeschickt werden soll.

London, 14. Juli. Hier verbreitet sich das Gerücht, der Prinz von Wales wolle der Thronfolge entsagen und in ein Kloster gehen.

Paris, 16. Juli. Der Sultan war bei der großen Revue am 3. d. „ganz mit Gold, Diamanten und Perlen bedeckt." Die Letzteren bedeuteten die Thränen der Türkei.

„Da ward Herr Max mit füsilirt,
Und plötzlich — welch' ein Leben! —
Sind alle Feste inhibirt,
Die man mir wollte geben.

Nun hängt man mir vielleicht noch an —
Was nützt mir's? — einen Orden; . . . .
Wär' ich nicht schon der kranke Mann,
Hier wär' ich einer worden!

Die Expedition nach Mexiko.

Rouher, der mit dem Glanze Frankreichs prunkt,
Sprach: Mexiko sei nur „ein schwarzer Punkt."
Doch setzt' er nicht die volle Wahrheit bei:
Der Schlußpunkt war ein schwarzer Punkt von — Blei.

Der Präsident des gesetzgebenden Körpers in Paris, Schneider, hat auf Grund der aufgeregten Debatten und um ihn für die störenden Bemerkungen der Herren Lanjuinais, Pelletan, Thiers, Glais-Bizoin, Favre u. A. zu entschädigen, den Titel „Leibschneider Sr. Majestät des Kaisers" erhalten.

Der Reichskanzler Freiherr von Beust ist von den Herausgebern eines Krönungs-Albums dringend ersucht worden, sich zu Pferde genau so, wie er an dem Krönungszuge Theil genommen, photographiren zu lassen. Herr von Beust hat den Wunsch bereitwilligst erfüllt.

Das betreffende Bild wird unbedingt auch für weitere Kreise von Interesse sein, da es einen östreichischen Minister darstellt, der so lange ruhig im Sattel sitzt und die Zügel stramm in der Hand behält, während die geringste Bewegung alle Mühe wieder vernichten kann.

Der Sultan ist in Paris über nichts mehr als darüber verwundert, daß nicht allein die Bürgerschaft, sondern auch die unterste Classe des Volkes Stiefel trägt. Wir denken, daß der Sultan nach seiner Heimkehr dafür sorgen könnte, daß sein Volk sich baldigst mit Fußzeug versieht, denn die Türken können — das sehen wir seit dem Krimkriege ein — einen Stiefel vertragen.

Weiter als die Chassepots reichen die Gewehre der Mexikaner. Diese erschießen damit ihren Kaiser, und — Napoleon fühlt sich getroffen.

Digitized by Google

An die Rumänier.

Bitte, schmeißt mich wieder 'rein!

Kusa.

Madrid, 15. Juli. Man ist wie schon Schiller richtig voraussah, sehr ruhig in Madrid. — Nachschrift. Einigermaßen wird diese Stille dadurch motivirt, daß man diese Nacht sämmtliche Einwohner Madrid's verhaftet hat.

Briefkasten.

Warum hat jener Herr, der von Gastwirthen so strenge verlangt, daß sie die Straße nicht durch Wägen versperren, einen Brunnenstein trotz 2 Markttagen auf der Straße liegen lassen?

X.

Als Erwiderung auf das letzte Inserat diene zur Beruhigung, daß auch in Versbach, wie vordem in Krähwinkel die Anordnung getroffen ist, daß jeder Brand 8 Tage vorher angezeigt werden muß, dann bleibt ja immer noch Zeit genug zum Probiren der Spritze.

Mehrere Abonnenten des hiesigen Wintertheaters fordern ihre verehrten Collegen auf, in Herrn Hahn zu dringen ein kleines Ballet von mindestens 6 Personen zu garantiren. Da es unter den höchst bescheidenen Verhältnissen des Sommertheaters doch noch möglich war, ein kleines Ballet zu engagiren, so wird es Herrn Hahn um so eher möglich machen können.

Erwiderung auf den in der letzten Nr. der Würzburger Stechäpfel enthaltenen Artikel: die Weibertreu in Unterdürrbach betreffend: Die Bemerkung in jenem Artikel, daß ein Mann, um der Gefahr des Verhungerns zu entgehen, freiwillig von seiner Frau hinweggegangen sei, ist eine Verleumdung; indem der Mann seit seiner Verehelichung den Milchhandel in Würzburg versah und die Küche selbst besorgte, folglich die häusliche Nahrungsquelle in seinen Händen war, (was er beides lieber that, als sein Feld zu bearbeiten) hiermit eine Gefahr des Verhungerns nicht zu befürchten war, vielmehr die Frau in diesem Falle von ihm abhing. Wenn der Einsender besagten Artikels vorgibt, daß bei etwa vorkommenden häuslichen Zwistigkeiten die weibliche Treue schwinde, so können solche Zwistigkeiten allerwärts vorkommen, ohne daß der schwächere Theil die Schuld trägt, zumal wenn der Mann den Einflüsterungen verleumdender Zungen Gehör gibt. Wenn der Einsender sagt, daß der Hr. Pfarrer solche Zwistigkeiten im Entstehen unterdrückte, so hat sich derselbe jedenfalls mehr Verdienst erworben, als der Einsender des Artikels durch öffentliches Denunciren. Schließlich rathen wir dem Einsender künftig blos seine eigenen häuslichen Verhältnisse zu veröffentlichen, wenn es ihm beliebt, andere aber unberührt zu lassen.

Anfrage.

Ist es denn früher auch schon vorgekommen, daß der Thorwart am k. Juliusspitale dahier den dortselbst bediensteten Wärtern gewisse Wirthschaften verbietet?

Dem Erachten mehrerer unparteiischer Leute nach kann derselbe, der in derselben Kategorie als ein Krankenwärter steht, die letzteren nicht dadurch beängstigen, daß er seine Collegen mit Anzeigen an das Direktorium bedroht, damit denselben auf diese Weise der Wein entzogen würde.

Dieser Thorbediente wird hiemit ernstlich für die Folge gewarnt, seine Drohungen und Befehle zu unterlassen, anderenfalls man sich veranlaßt findet, sich hierüber höheren Orts zu beschweren und ihm begreiflich zu machen, daß er auch derjenige nicht ist, der von Sünden rein und den Stein auf seine Collegen werfen kann.

Woher kommt es, daß wenn man von Mitte der Stadt nach dem neuen Bahnhof mit einer Droschke fährt, dem Kutscher 18 kr. dafür zahlen muß, ist dieses tarifgemäß, oder kann man darüber Beschwerde führen?

Ueberhaupt ist es mir schon sehr oft vorgekommen, daß ich dorthin fuhr ohne Gepäck und wollte 12 kr. zahlen, da erhielt ich eine Portion Grobheiten.

Ist diesem Uebelstand nicht abzuhelfen?

O gewiß, verklagen Sie den Fiaker, der mehr fordert, als der Tarif bestimmt.

D. R.

Selters-Sodawasser, Limonade gazeuse, sowie sämmtliche Mineral-Wässer
empfiehlt
Die Mineralwasserfabrik von J. Roth
Sanderstraße
Bestellungen werden in allen Trinkhallen angenommen.

Die Werkstätte IV. D. Nr. 304 ½ ist zu vermiethen.

Berichtigung.

In dem Submissions-Ausschreiben vom Bürgerspital-Rentamt Nr. 28. d. Bl. ist zu lesen statt Meistbietenden meist Abbietenden.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gütschenberger.

Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Digitized by Google

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 27. Juli 1867. № 30. Neunter Jahrgang.

Die Lage Oesterreichs.

Nach dem ersten Freudentaumel, der Oesterreich in Folge der politischen Wandlung ergriffen hatte, tritt bereits eine Ernüchterung ein. Nicht als ob die constitutionelle Bahn schon wieder verlassen wäre, oder als ob ein Rückfall in den Absolutismus vorläufig zu befürchten stände, aber mit jedem Schritte weiter, den man in der Reorganisation thut, macht sichs fühlbar, wie tief die Wunden sind, aus welchen Oesterreich blutet, wie zahlreich die Schäden, welche geheilt werden müssen, wie vielfach die Schwierigkeiten, mit denen man zu kämpfen hat. Erst jetzt, wo man zur Einkehr gekommen ist, erst jetzt, wo man mit der Umkehr begonnen hat, stellt sichs klar heraus, wie die Krankheit nicht nur in dem Haupte sitzt, sondern auch in den Gliedern.

Es sind hauptsächlich drei Uebel, an denen Oesterreich leidet: die Schulden, die Mannichfaltigkeit der Nationalitäten, das Concordat. Jedes einzelne von diesen Uebeln wäre ein Bleigewicht an den Füßen eines Staates; alle drei zusammen sind eine Centnerlast, und das eine greift in das andere, und bedingt mehr oder weniger das andere, und diese Verknüpfung erschwert die Reform, wenn sie nicht dieselbe ganz unmöglich macht.

In der letzten Instanz ist das Völkerconglomerat das Schlimmste von Allen und das größte Hinderniß einer Reorganisation. In Ungarn ist der Parlamentarismus zu vollen Ehren gebracht, das alte Recht gerettet, die Freiheit so umfassend verbürgt, als nach nur einigermaßen billigen Erwartungen möglich. Und doch schwebt schon der Schatten bevorstehenden Unheils durch das Land. Die Nationalitäten, die feindlichen, benutzen die gewonnene Freiheit, um sich zu befehden. Die äußerste Linke unter den Magyaren beschwört die Erinnerungen von 1848, damit das Andenken an den blutigen Kampf zwischen ihnen und den Slaven herauf, und erneut damit den alten Haß. Die Sammlungen für die Honveds, die Ovationen, die man dieser heldenmüthigen Miliz des Revolutionskrieges bringt, mögen natürlich sein, aber sie reizen die Bevölkerung Slavoniens und Croatiens, und die letztere betrachtet die ungarische Freiheit, an der sie Theil nehmen soll, nur als eine nationale Knechtschaft und als eine schmähliche Unterjochung.

Derselbe Pfahl sitzt der anderen Reichshälfte im Fleische, und man braucht sich nur den österreichischen Reichstag etwas genauer anzusehen, um die Spuren und Folgen davon zu erkennen. Dort haben die Deutsch-Oesterreicher zwar die Majorität, aber neben ihnen steht eine starke Minorität anderer Nationalitäten. Eine compakte liberale Mehrheit,

Feuilleton.

Heil! Heil!

In Frankreich wird die Schuldenhaft
Der Steuergeber abgeschafft;
In Rußland sah man schwinden heut
Die Militairgerichtsbarkeit;
In Oestreich macht man (keine Fabel!)
Die Herr'n Minister responsabel;
In England, frei schon ganz enorm,
Macht man noch bill—ige Reform;
In Preußen endlich . . . zeigt man sich
Entwicklungsfäh- und tüchtiglich,
Und wo nur irgend Freiheit lacht,
Entwickelt man die alte Macht. —

Dramaturgisches.

Halm ward Hofbühnenintendant.
Nun sieht mit Siegeskränzen
In dieser Wahl das ganze Land
Die neue Aera glänzen.

Wozu nur gleich des Lobes Qualm
Auf die Regierung häufen,
Weil man sie jetzt nach einem Halm
In ihrer Noth sieht greifen!

Theater-Angelegenheiten.

Nun besteht das Sommertheater des Herrn Caronné bereits mehrere Monate und man muß ihm das Zeugniß geben, daß es seine Aufgabe glänzend gelöst und die Zufriedenheit des Publikums (wie die vollen Häuser documentirten) sich errungen hat. Namentlich hat in letzter Zeit das Gastspiel des Komikers Czernitz gefallen, den Herr

Digitized by Google

oder gar eine Zweidrittelmehrheit ist nur dann herzustellen, wenn das Ministerium auf Seiten dieser Mehrheit ist. Diese czechischen, polnischen, ruthenischen Elemente hassen das Deutschthum und verstehen wenig von der Freiheit. Als dieser Tage über die Abschaffung der Todesstrafe verhandelt wurde, sprachen sich alle hervorragenden Juristen, alle Führer der deutsch-österreichischen Partei für den Antrag aus, er fiel unter den Voten der Abgeordneten anderer Nationalitäten, die sich dem Ministern anschlossen. Daß kein parlamentarisches Ministerium zu Stande gekommen ist, hat wesentlich seinen Grund darin, weil die deutsch-österreichischen Abgeordneten, an welche eine Berufung ergangen war, sich bewußt waren, daß sie keine sichere, zuverlässige parlamentarische Mehrheit hinter sich haben würden. Und andererseits deutet der Entwurf eines Vereinsgesetzes, den das Ministerium jüngst vorgelegt hat, in anderer Weise auf dasselbe Uebel hin. Jener Entwurf ist so reaktionär, nach dem preußischen Vereinsgesetze zugeschnitten, daß man auf den ersten Blick kaum begreifen kann, wie derselbe aus der Hand desselben Ministeriums, das sein vielgerühmten vom Abgeordnetenhause festgestellten Verantwortlichkeitsgesetze seine Zustimmung gegeben, hervorgehen konnte. Der Widerspruch löst sich aber einigermaßen, wenn man erwägt, daß eine ganz natürliche Besorgniß im Ministerium herrschen muß, den deutschfeindlichen Nationalitäten, zumal den Czechen, das freie Vereinsrecht in die Hände zu geben. Man ahnt, wie diese es benutzen würden. Man fürchtet, der panslavistischen Propaganda damit einen Freibrief zu ertheilen.

Auch für die Concordatsfrage und die Finanzfrage hat die nationale Zwistigkeit Oesterreichs ihre Bedeutung. Die beiden Reichshälften diesseits und jenseits der Leitha wünschen sich gegenseitig einen größeren Theil der Schuldenlast zuzuwälzen. Die Ungarn lassen es schon blicken, daß sie nur 20 pCt. der Gesammtschuld übernehmen möchten, während der österreichische Reichstag ihnen mindestens 40 pCt. zugedacht hat, und der Ausgleich, worüber demnächst die Deputations-Verhandlungen beginnen, wird gerade in Bezug auf dieses Mehr oder Minder seine immensen Schwierigkeiten haben. Daß die Concordatsfrage so zart behandelt, so schüchtern umgegangen wird, daß man das Concordat nur auf Umwegen trocken zu legen, ihm die Wirksamkeit durch anderweitige Gesetze abzuschneiden versuchen will, statt direct und bestimmt seine Aufhebung zu verlangen, hat wiederum seinen Hauptgrund in dem Umstande, daß den deutschen Abgeordneten so viele slawische zugesellt sind. Die Deutschösterreicher sind mit wenigen Ausnahmen, wie die Hand voll Tyroler, mit dem Concordat im Reinen. Sie wissen, daß dasselbe ein Alp für Oesterreich ist, aber unter den Repräsentanten der andern Völkerschaften ist die Erkenntniß noch lange nicht zum Durchbruch gekommen. Viele unter ihnen haben überhaupt für Freiheitsfragen keinen Sinn und kein Verständniß, sie sind fanatisch wie alle Nationalen, nur für Eines, für ihre Volksthümlichkeit, sei diese so jämmerlich wie sie wolle.

Uebrigens ist die Finanzfrage jetzt in Oesterreich zu einer brennenden um eigentlichen Sinn des Wortes gewor-

---

Caronné (auch hierin Herrn Hahn ein gutes Beispiel gebend) nicht bei erhöhten Preisen vorführte. Das Räthsel warum Herr Caronné reussirt, ist leicht zu lösen. Erstens hat er bessere Kräfte auf, als Herr Hahn und zahlte sie besser, trotzdem er keine so hohen Preise, wie Herr Hahn feststellen konnte und keine 3—4000 Gulden Subvention von der Stadt, kein freies Gas, kein freies Lokal hat, sondern alles bezahlen muß und noch überdies in der Sommerwitterung ein gefährlicher Feind eines Theaters besteht, dann zweitens führte er uns die besten Erzeugnisse der südeutschen, namentlich österreichischen Komik vor, die Herr Hahn consequent von seinen Brettern fern hielt, wo nur Berliner „Maschinenbauer", „Goldonkel", „Letze" und ähnlicher Schund sich breit machen durfte, der uns Süddeutschen anwiderte. Von Herrn Caronné's Gesellschaft ist auch nach Monaten noch kein einziges Mitglied verklagt worden, sie sind äußerst anständige Persönlichkeiten, nicht wie bei Hrn. Hahn im steten Prozeß, steten Skandal mit der Direktion, oder weil Herr Hahn sie zu schlecht bezahlt, genöthigt die Einwohnerschaft in Anspruch zu nehmen, oder auf anderem nicht sehr ehrenwerthen Wege sich ihr Brod zu erwerben.

In jeder Beziehung kann der Theaterpächter Hahn seinen ehemaligen Souffleur sich zum Vorbilde nehmen, sich nach ihm bilden und lernen, was zu einen Theaterdirektor gehört.

Da nach circa 4—6 Wochen unser Winterthater wieder beginnen wird und das Publikum die Geschäftsart des Herrn Hahn satt ist, derselbe aber doch noch Direktor des Theaters bleibt, so sieht man sich veranlaßt im Interesse der Stadt folgendes mitzutheilen und resp. dem Magistrate oder die hohe Regierung um noch rechtzeitige Abhilfe zu bitten.

Wie bekannt wurde das hiesige Theater anno 1804 eingerichtet und ist bisher in seiner Größe, d. h. an Aufnahme von Zuschauern sich gleich geblieben. Damals hatte die Stadt nach Scharold kaum 20,000 Einwohner.

Seit jener Zeit hat sich aber die Einwohnerzahl weitaus über das Doppelte erhöht und damit aber nicht der Zuschauerraum. Das Parterre, welches eigentlich doch für Nichtabonnenten der besuchteste Platz ist, wurde um $^2/_3$ seines gewöhnlichen 30 kr. Platzes beengt und in theure Sperrsitze umgewandelt. Das Amphitheater und die Galerie sind ebenfalls zu klein geworden und für den sich dort einfindenden Zuschauer sehr ungünstig und zu theuer. Da aber kein anderes Theater bis jetzt noch dazu vorhanden,

Digitized by Google

den. Der Finanzminister hat kürzlich die Situation in einem langen Exposé aufführlich dargestellt, und zwar die Hoffnung daran geknüpft, daß er auf ehrliche Weise aus der Calamität zu kommen hoffe, aber auch weiter nichts. Oesterreich hat nach dieser Darstellung 3046 Millionen Schulden, und ein durchschnittliches jährliches Deficit von über 100 Millionen, es kann keine Erhöhung von Steuern ertragen; es wird auf keine Herabsetzung der Ausgaben rechnen dürfen. Wenn das Alles wahr wäre, so würde Oesterreich in der That finanziell verloren sein, denn es bliebe dann eben nichts Anderes mehr übrig, als — da das alte Mittel der Anleihe versagen wird — der Bankerott. Die Frage ist brennend, weil der Ausgleich mit Ungarn davon abhängt, weil an diesen Ausgleich kaum zu denken ist, wenn nicht ein bestimmter Plan für die Zukunft, und zwar ein Plan, der eine Lösung verheißt, vorgelegt werden kann.

Am 27. Juli.

Heute ist es ein Jahr, daß unsere alte Frankenstadt die stärkste Probe ihrer Treue zu bestehen hatte: eine feindliche Beschießung. Sie bestand sie muthig und wankte nicht, trotz der manchfachen Leiden des Kriegs und einer feindlichen Occupation. Ein Jahr ist seitdem verflossen, die Wunden, die der Krieg geschlagen, sind meist vernarbt, aber der politische Himmel ist wieder umwölkt und vielleicht droht noch in diesem Jahre, wahrscheinlich im nächsten, ein neuer noch viel gefährlicherer Kriegssturm. Er wird, sollte er über uns brausen, Würzburg und Unterfranken ebenfalls treu der alten Fahne finden: treu dem deutschen Vaterlande, treu Bayern und seinem Herrscherhause. Und die alte Frankenstadt, die die ganze deutsche Geschichte an ihren Mauern vorüberziehen sah, die selbst so häufig und muthig in die Ereignisse mit eingriff, wird auch jetzt gern Opfer bringen einem großen Ziele zu lieb: berechtigter Selbstständigkeit und Freiheit, deutscher Einigung und einem dauerhaften Frieden, der aus diesen kriegerischen Wehen der neuesten Zeit endlich erstehen möge.

Politisches Allerlei.

Paris, 21. Juli. S. M. der Kaiser, welcher gestern von Herrn Thiers die Erlaubniß erhalten hatte, noch einen einzigen Fehler zu machen, hat heut Herrn Thiers zum Minister des Aeußern ernannt.

Homburg, 23. Juli. Die Familie Rothschild (Frankfurt, Wien, Paris und Neapel) hat dieser Tage hier eine Zusammenkunft. Die Spielbank läßt bereits ein großes Transparent mit der Inschrift berichten:

Seit umschlungen, Millionen!

Kassel, 23. Juli. Hier wird nicht mehr Einer, oder der Andere mit Füßen getreten.

---

so hatte Herr Hahn recht, er mochte leisten, was er wollte und selbst mit noch so kleinem und halben Personal — die guten Würzburger müssen eben in seine oft erbarmungvollen Vorstellungen, wenn sie ein Vergnügen (?) für den Winterabend haben wollen. Man engagirt zu den Probevorstellungen einige gute Kräfte und einige hübsche Anfängerinnen, die kaum fl. 30 p. Monat erhalten; so wie dann die Abonnenten sich verbindlich gemacht haben, dann beginnt man mit den besseren Künstlern Scandal, und entläßt sie und behält die billigen Anfänger und macht so ein famoses Geschäft. — Dieser Manipulationen ist das Publikum nun satt und wünscht, daß es anders werde. Es muß ein zweites Theater eröffnet werden. Das jetzige Theater faßt kaum 600 Plätze, wo man für sein theures Geld etwas von der Bühne sehen kann.

Wenn an den Donnerstagen Benefice sind, so werden solche am Sonntage immer wiederholt, jedoch mit dem Bemerken „Duzendbillets sind heute nicht gültig“ und am Ende der Saison hat man noch einen Theil davon übrig, womit man dann im Hofgarten spazieren gehen und Hrn. Hahn und Frau Henne in ihrer Zärtlichkeit (?) betrachten darf. Wir wollen ein zweites Theater, wie es diesen Sommer bestanden und Herr Caroné dirigirt hat, welches für Possen, Operetten und andern Lustspiele mit einem kleinen Ballette bestimmt ist, wo der gewöhnliche Mann für billiges Geld sich auch eine Erholung nach mühevollem Tage verschaffen, seine Lasten vergessen und recht herzlich lachen kann. Es wäre daher sehr dankbar anzuerkennen, wenn Hr. Caroné, oder auch ein anderer Direktor mit Bewilligung des Magistrats die beliebten Vorstellungen, wie sie diesen Sommer bestanden haben, auch während des Winters, wenn auch nur 2mal in der Woche und Sonntags mit so vorzüglichen Personale spielen würde. Sollte der Saal des Platz'schen Garten für den Winter nicht zu erhalten sein, so läßt sich ein anderer finden und der Direktor dürfte des Dankes und eines zahlreichen Besuches sicher sein.

Auch der löbl. Magistrat wird diese gerechte Forderung endlich einsehen und das neue Unternehmen billigen.

Druckfehler oder nicht?

„Mehrere der angesehensten Juristen im Wiener Reichsrathe haben sich gegen die Aufhebung der Todesstrafe ausgesprochen.“ Soll es nicht richtiger „mehrere der angesehensten Juaristen“ heißen?

Ein aufmerksamer Zeitungsleser.

Digitized by Google

Paris, 25. Juli. Gestern rief Jules Favre in der Legislative der Regierung zu: „Was nicht biegen will, muß brechen!“, was einen furchtbaren Tumult verursachte. — Der Kaiser hat heut Morgen ein Vomitiv eingenommen.

Bescheidene Anfrage an Rouher.

Hast Du das Großkreuz der Ehrenlegion in Diamanten bekommen wegen der Reden, die Du gehalten, oder wegen der Reden, die — Du hast aufhören müssen?

An die neuen Alliberalen.

Ihr seid verlassen schon von Muth und Trost,
Das geht ihr deutlich uns zu lesen,
Und seid, gesteht's, auf uns nur noch erbost,
Weil — wir so schwach wie ihr nicht sind gewesen.

Französische Bearbeitung eines deutschen Sprichworts.

Ein Großkreuz der Ehrenlegion in Diamanten ist ein sanftes Rouherkissen.

Es heißt jetzt: Die Spielbank Wisbaden-Ems wolle auf die Vorschläge der preußischen Regierung nicht eingehen und es auf die gerichtliche Entscheidung ankommen lassen. So sind wir denn endlich so weit, daß die Banken nicht mehr mit sich spielen lassen.

Bescheidene Anfrage.

Wenn Herr v. Beust mit Anastasius Grün, dem Dichter der „Spaziergänge eines Wiener Poeten“, wegen Eintritts in das Kabinet unterhandelt: ist es dann nicht Zeit daß Grünne jetzt einen Spaziergang macht?

Ein Freund frischer Luft.

Briefkasten.

Bekannt ist, daß die Militärmusikt des 2. bayerischen Regiments den zweiten Preis in Paris errungen hat, aber weniger bekannt, daß gerade die Musik dieses Regiments nicht die Beste in Bayern ist, sondern die des ersten und des Leibregiments sie übertrifft. Hätte man diese nach Paris geschickt, hätten sie die Preußen vielleicht dort geschlagen.

* Es war ja die Musik des 1. Reg. in Paris.

D. Red.

Herrn Bertram.

Wir nehmen jedes uns eingehende Inserat auf, wenn es nicht achtungswerthe Personen oder (wie bei Ihrer Einsendung) dem Geschäfte einer solchen Schaden bringt. Erlauben Sie uns daher jener fleißigen Wirthin lieber das mündlich zu sagen, was Sie dem ganzen Publikum mittheilen wollen.

Wird denn wohl der löbliche Stadtmagistrat, nicht eher Hülfe schaffen, bis noch größeres Unglück geschehen, wie in der Stiftshaugerpfarrgasse den 8. 9. und 10. vorgekommen ist; so daß 2 Menschenleben gefährdet und 2 Hündchen todtgefahren wurden, wie bereits schon gerichtlich angezeigt ist, indem Jeder mit Lebensgefahr zu seiner Hausthür aus und eingeht.

Mehrere Augenzeugen.

Ein hiesiger Bürger, ein Gürtler, theilt uns mit, daß, als er sich über das Spritzen beschwerte, der Herr Bahnhofinspektor seiner Spritzenmannschaft Befehl gab, ihn hinauszuwerfen, worauf die vier Mann den Bürger packten und ihn nicht einmal, sondern mehrmals auf den durchnäßten Boden derart hinwarfen, daß ihm noch heute alle Glieder weh thun. Das ist allerdings sehr paschaartig und der Sultan darf schon den Medschid-Grobiansorden mit der Schleife für solche Heldenthaten schicken!

Der Sultan war also wirklich in Würzburg. Die heiße Neugierde und Sehnsucht unserer männlichen und hauptsächlich weiblichen Bevölkerung nach dem Beherrscher aller Gläubigen ist glücklich abgekühlt worden, zwar weniger durch dessen Anblick, (denn der Padischah verhielt sich in seinem Waggon ächt orientalisch exclusiv, oder vielmehr inclusiv) aber doch durch kaltes Wasser, welches der Herr Bahnhof-Inspektor so gütig war, zur Erfrischung des Publikums herumreichen zu lassen. Die Anwesenheit des Großtürken und der verschiedenen Pascha's mit verschiedenen Roßschweifen scheint ihn zu dieser etwas türkischen Behandlungsart des allerdings sehr neugierigen Publikums, das aber auf der dem Perron gegenüberliegenden Seite doch wenig störte (zumal kein Zug kam) begeistert zu haben. In Nürnberg war das Publikum auch sehr neugierig und nahm sogar von den leeren Wägen Besitz, ohne daß der dortige Bahnhof-Inspektor dem zarten Geschlecht und Kindern Wassermassen in's Gesicht spritzen ließ. Ein Spalier von den Waggons des Sultans bis in den Speisesaal wäre hinreichend gewesen, die Türken vor zu großer Neugierde und Zudringlichkeit zu schützen, ohne daß man ein Mittel, welches einmal in Paris gegen eine beginnende Revolution sich sehr praktisch erwies, dessen Anwendung auf eine friedliche Volksmenge aber hier fast eine kleine Revolution, oder wenigstens Prügelei hervorgerufen hätte, zu gebrauchen nöthig gehabt hätte.

Dem Karthäuser Müller gratulirt zu seinem Geburtstagfeste und er soll sich seine Gans gut schmecken lassen.

X.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gütschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Digitized by Google

Würzburger Wochenblatt

und

Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 3. August 1867. № 31. Neunter Jahrgang.

Die französische Interpellation.

Was lange vermuthet, von den Dänen herbeigesehnt, und in Deutschland gefürchtet worden ist, ist nun geschehen, — Frankreich mischt sich ein in die Nordschleswigsche Frage. In Berlin ist eine Note angelangt, über deren Inhalt noch verschiedene Versionen umlaufen, von der aber allerseits zugegeben wird, daß sie von jener Frage handelt.

Angenommen, daß Frankreich auch nur in der sanftesten und zartesten diplomatischen Form auf eine baldige Erfüllung des bekannten Artikels des Prager Friedens, wonach Nordschleswig an Dänemark zurückfallen soll, dringt, so muß die Verhandlung des Berliner mit dem Kopenhagener Cabinet dadurch ganz außerordentlich erschwert werden. Dänemark harrt bekanntlich seit langer Zeit auf eine französische Intervention zu seinen Gunsten, hat eine Reihe von Wochen verstreichen lassen, bevor es die letzte preußische Note beantwortete, und hat so eben dem preußischen Ministerium des Auswärtigen eine Depesche zugehen lassen, die nur dilatorischer Natur ist. Wenn Frankreich nun in der That die Hoffnung Dänemarks erfüllt und in Berlin, sei es, in welcher Form es wolle, auf eine Lösung dringt, so muß das die Kopenhagener Wünsche steigern, die Ansprüche erhöhen, die Politik des Widerstandes verstärken. Und für Preußen beruht allein schon darin ein Nachtheil, daß die Lösung verzögert wird, die Frage sich hinausschleppt und Anlaß zu fortwährender Unruhe und Kriegsfurcht giebt.

Graf Bismarck hat es sich selber zum großen Theil zuzuschreiben, daß die Sache so liegt. Als er im Reichstage mit einem Anfluge von Ironie jene Zögerungspolitik in der nordschleswigschen Frage, vermittelst deren er die Dänen mürbe machen wollte, auseinandersetzte, klatschte ihm der nationalliberale Chor stürmischen Beifall. Nie war ein Beifall weniger berechtigt. Bald nach der Schlacht von Königgrätz konnte Preußen die Frage im Norden, die es im Prager Frieden nun einmal wenig verständiger Weise offen gelassen hatte, nach seinem Belieben ordnen. Unter dem tiefen Eindruck der unerwarteten raschen Siege war Dänemark mit Allem zufrieden. Nur ihm, nur Dänemark ist das Zaudern zu Nutze gekommen. In der Zeit, welche verstrichen ist, hat die preußische Bureaukratie Zeit gewonnen, die dänischredenden Nordschleswiger mit ihrem unvergleichlichen Geschick in derlei Dingen aufs äußerste zu verstimmen, ja zu erbittern; die Ausweisung der Familien der Militärflüchtlinge hat in ganz Europa Lärm gemacht, und überdieß ist der Londoner Vertrag abgeschlossen. Wenn das Gelüst der Dänen nach Düppel und Alsen erwachen und laut werden konnte, so ist das nur dem Ausgang der

Feuilleton.

Ehelust.

Nach Schiller.

Es reden und träumen der Mädchen viel
Nach besseren ehelichen Tagen.
Nach diesem glücklichen goldenen Ziel,
Sieht man sie rennen und jagen.
Das Mädchen wird alt und dünkt sich noch jung
Und hoffet noch immer Verehelichung.

Die Ehelust weckt sie des Morgens früh,
Sie würzt ihnen Mittags das Essen,
Des Abend's umdämmert die Ehelust sie;
Sie wird auch des Nachts nicht vergessen;
Denn schließet der Schlaf das Augenpaar,
Noch im Traume sieht sie den Traualtar.

Es ist kein leichter, verfliegender Wahn,
Der geht so geschwind nicht verloren,
Tagtäglich mahnet das Mädchen sich dran:
Zu was besserem bist du geboren!
Und wie sie hoch herrlich das Haar sich flicht,
Es ist doch die liebliche Haube nicht.

Giacomo.

Moderne Zeitungs-Polemik,

wie sie im Gange ist und wie sie enden dürfte.

National-Liberaler Leut' Artikel.

Endlich ist die Zeit gekommen, die uns aufruft zu den Wahlen,
Wir allein, wir werden siegen, wir, die National-Lib'ralen!

Fortschrittler Leut' Artikel.

Ihr? Wir wetten, was Ihr möget, daß ihr werdet unterliegen,
Wir sind die Verfassungstreuen, wir alleine werden siegen.

Digitized by Google

luxemburgischen Frage zuzuschreiben. Wie mag man sich nur darüber wundern, daß der Schrecken vor der prahlerischen Rede von den bekannten sieben Fuß Erde in Kopenhagen verfagte, wenn der ruhmredigen Scene, welche Bismarck und Benningsen im Norddeutschen Reichstage aufführten, der Rückzug der Preußen aus Luxemburg und die Collectivgarantie folgten?

Dänemark vergilt jetzt Gleiches mit Gleichem; Graf Frijs spielt dem Grafen Bismarck das Stück auf: Zahn um Zahn. Nun die Situation sich geändert hat, liegt es in Dänemarks Interesse zu zaudern und hinzuhalten, und es thut das, so viel es kann.

Aber Alles hat seine Zeit, und die Nordschleswigsche Frage muß endlich auch einmal ihre Lösung finden. Es kommt nur darauf an: Wie? Und die französische Interpellation ist in dieser Beziehung wahrlich keine so leicht ins Gewicht fallende Sache. Sie hätte nicht viel zu sagen, wenn wir eine wahrhaft nationale und liberale Politik als festen Grund unter den Füßen hätten, — Angesichts der nationalliberalen Politik der Zeit, deren Charaktereigenthümlichkeit in der Negation des wirklich Nationalen und Liberalen besteht, Angesichts dieser Politik läßt die französische Politik zu starken Befürchtungen Raum.

Die officiöse Presse ist heute, wie immer wenn sich eine Wolke am großpreußischen Himmel zeigt, rasch fertig mit dem stolzen Wort. Das hoffährtige Berlinerthum sagt natürlich: Frankreich hat gar kein Wort drein zu reden, und Preußen wird ihm den Standpunkt schon klar machen. Es sind aber nun in der That zwei Umstände, die einigermaßen zum Zweifel berechtigen, daß das Berliner Cabinet so kurzer Hand mit der französischen Interpellation umspringt. Fürs erste die Geschichte des Prager Friedens, der nach des Grafen Bismarck eigenem Geständniß unter der Vermittlung Frankreichs zu Stande gekommen ist. Wenn man sich mitten im Siegeslauf gedrungen fühlte, auf das Zureden des Mittlers Gewicht zu legen, so läßt sich diesem letzteren schwer Gehör versagen, wenn er auf die Erfüllung der Stipulationen drängt, die unter seiner Hülfe zu Stande kamen. Das Zweite ist das Praecedenz der Luxemburger Frage. Hat damals Preußen nicht den Muth gehabt, sich trotzig auf den nationalen Standpunkt zu stellen und einfach zu erklären: wir lassen uns auf keine Discussion über unser Recht auf die deutsche Festung ein, — hat es damals diesen Muth nicht gehabt, so eröffnet das gerade keine günstige Aussicht darauf, daß es jetzt, in minder guter Situation, den Muth finden werde.

Wird aber das Schicksal Nordschleswigs erst einmal zum Gegenstand einer Verhandlung mit Napoleon III. gemacht, so bleibt uns nur die Alternative, eine neue nationale Niederlage auf diplomatischem Wege zu erleiden oder in den Krieg zu taumeln, den die weise preußische Politik mit dem Rückzug aus Luxemburg vermeiden wollte. Ein Drittes giebt es nicht, denn der Kaiser von Frankreich ist nicht in der Situation, eine diplomatische Niederlage risiliren zu

---

National-Liberaler.

Lächerlich! Das zu behaupten, das ist doppelte Courage,
Wählt das Volk nur Eurer Einen, so verfällt es der Blamage.

Fortschrittlicher.

Wuthgeschwoll'ne Ratten seid ihr, die in unserm Staate nisten,
Dumme und verbohrte Büffel, die sich ließen überlisten.

National-Liberaler.

Ihr seid Schlimm'res, Ihr seid Alle hungrige Ameisenbären,
Die den stolzen Bau Norddeutschland's mit der plumpen Zunge stören.

Fortschrittlicher.

Weil es nöthig ist! Dagegen seid Ihr Alle Renegaten,
Die das Vaterland an Frankreich und an Herrn von Beust verrathen.

National-Liberaler.

Wie's sich ziemt, Euch anzugreifen, fehlt uns nur die Feuerzange.
Eingebüßt habt Ihr den letzten Rest von Achtung schon zu lange.

Fortschrittlicher.

Längst schon wären wir gestorben, wären wir wie Ihr gesunken,
Schlaft erst aus, vom Einzugstage seid Ihr immer noch betrunken.

National-Liberaler.

Wir betrunken? Wir sind nüchtern. Seht den Glanz nur uns'rer Waffen,
Aber Ihr macht uns den Eindruck personificirter Affen.

Fortschrittlicher.

Eigentlich, mit Euch zu streiten, sollten wir uns wirklich schämen,
Zeigt den Hund uns, der bereit ist, ein Stück Brod von Euch zu nehmen.

National-Liberaler.

Fenier seid Ihr, Juaristen, Beutelschneider, Bettlerflicken!
Gew'ge Juden, Rowdies, Bummler! — Hülfe! Aerzte! — Wir — ersticken!

Fortschrittlicher.

Ihr Trichinen und Garrotter, Bauernfänger, Junker, Serben,
Ihr Croupiers, Policenkäufer! — Hülfe! — Aderlaß! — Wir — sterben!

Digitized by Google

können, er spielt. so wie es jetzt steht, bei jeder Action va banque: er muß in Allem, was er unternimmt, einen diplomatischen Triumph erfechten oder das Schwert ergreifen.

Der Blinde oder wenigstens der Einäugige kann nun aber begreifen, daß der Londoner Vertrag Preußen ins Hintertreffen gebracht hat. Die vortreffliche militärische Position in Luxemburg ist ein schwerer Verlust für den Fall des Kriegs, und der Wehfchrei der ausgetriebenen däuischen Familien ist eine schlimme Mitgift für internationale Verhandlungen.

Wir glauben übrigens nicht, daß die Dinge sich so rasch entwickeln werden. Napoleon III. wird vor der Hand keine starke Pression üben. Er dürfte auf alle Fälle abwarten, bis Luxemburg, wo das Kriegsmaterial gerade jetzt unter dem Hammer ist, vollends geräumt sein wird. Zur Eile mahnen ließ er bereits. Mit dem Vertagen der Losung ist indeß für Deutschland nichts gewonnen; die Sorge vor einem Krieg wird nur immer zehrender werden.

Politisches Allerlei.

Die conservativen Blätter in Preußen ermahnten ihre Partei zum Zusammenhalten. Es haben daher so eben 20C Conservative auf ein Exemplar der Kreuzzeitung abonnirt.

Der österreichische Generalconsul in Bukarest empfing, nachdem er bei der fürstlichen Regierung wegen Judenverfolgung in Galacz protestirt hatte, die Zusicherung, daß den bereits getödteten Israeliten weiter kein Leid zugefügt werden solle. Somit ist diese traurige Angelegenheit als begraben zu betrachten.

Wir lesen in vielen Zeitungen aus Aachen die gleichlautende Nachricht: Die wunderthätigen Gewänder hatten am 12. Juli schon 68,000 Personen angezogen.

Kann man mehr Wunderthätiges verlangen, als daß die Gewänder so viel Personen auch noch anziehen?

In der Bibel steht geschrieben: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein bleibe." Dieser Bibelspruch gefiel dem öfterr. Minister nicht, und er entwarf das neue Vereinsgesetz. In Folge dessen sagen die Leute jetzt wirklich: „Es ist besser, daß der Mensch allein bleibe."

Briefkasten.

„Seit mehreren Jahren habe ich ein Lager von Mühlsteinen am hiesigen Krahnen, um sie durch meinen hiezubestellten Commissionär zu verkaufen, für welches Lager ich, resp. mein Commissionär Platzgeld zahlen mußte, sowie ich auch beim Ausladen das übliche Krahnengeld zu 25 kr. pr. 100 Ztr. nebst Krahnendienerlohn zahlen mußte.

(Alles stumm. Neumann tritt auf und sagt: So muß es kommen! Pause. — Endlich hört man wieder einen anständigen Ton in der Presse. Allgemeine Verwunderung und Zufriedenheit.)

Vom Rhein 20. Juli 1867.

Einige Personen aus Franken, welche dieser Tage eine Reise antraten, um Verwandte in Amerika zu besuchen, benützten die Bahnlinie von Würzburg nach Mannheim, um daselbst bei einem ihnen empfohlenen Agenten Ueberfahrtsverträge abzuschließen. Obgleich ihnen bekannt war, daß man sich auf der Reise vor zudringlichen sich zu Dienstleistungen anerbietenden Personen in Acht zu nehmen habe, so wurden sie doch bei ihrer Ankunft in Mannheim von sogenannten Dienstleuten derart herumgezerrt, daß sie gegen ihr Vorhaben und ihren Willen ihre Gepäckzettel abgeben mußten und dann mit ihrem Gepäcke in ein Haus gebracht wurden, wo sie nicht allein nicht hin wollten, sondern das gerade entgegengesetzt demjenigen, in das verbracht zu werden sie ausdrücklich verlangt hatten. Um nachfolgende Landsleute vor Schaden zu wahren, warnen sie daher jeden, sich bei Ankunft in Mannheim mit den sogenannten Dienstleuten, die den bekannten amerikanischen Runners nicht nachzustehen scheinen, unter keinerlei Bedingung einzulassen, sondern ganz ruhig ihr Gepäck am Bahnhofe stehen zu lassen und mit dem Omnibus oder einer Droschke an die ihnen daheim bereits empfohlene Agentur oder das ihnen empfohlene Gasthaus zu fahren, so sich die Bediensteten dieser nicht am Bahnhofe befinden sollten. Erst später erfuhren sie, daß der Inhaber des s. g. Dienstmannsinstitut auch Auswanderungsagent ist und dadurch wurde ihnen, aber leider zu spät, klar, warum sie weder ihres Gepäcks noch ihrer Personen Herr sein durften, sondern sich blindlings in Alles fügen mußten, was diese . . . . . mit ihnen vornahmen. —

(Die Redaktionen der in Franken erscheinenden Zeitschriften werden den Auswanderern durch Aufnahme dieser Mittheilung einen Dienst leisten.)

Wir theilen diese Einsendung gerne mit und erwähnen noch, daß jene Auswanderer, die über Mannheim wollen, Gelegenheit haben, sich dem Sohne des Generalagenten Herrn Herold anzuschließen, der am 11. September noch Amerika zurückreist, und sich der Passagiere während der ganzen Reise aufs Beste annehmen wird. Alle Reisekosten und Verköstigung ab Mannheim werden sich auf 110 fl. belaufen.

Digitized by Google

Als ich nun heute meine Steine entfernen ließ, wurde mir von dem Herrn Güterbestätter die Auflage gemacht, pr. Ctr. 1 pf. Krahnengebühren und ½ kr. Speditionsgebühren zu berichtigen, welches sich nach Uebereinkommen auf ½ kr. pr. Ctr. reducirte, so daß ich demnach 1 fl. 15 kr. für 150 Ztr. bezahlen mußte.

Abgesehen nun von diesem kleinen Betrag, so glaube ich doch, daß diese Anforderung eine öffentliche Rüge verdient, da noch niemals eine Abgabe oder dergleichen Krahnen-Geld für Aufladen bezahlt wurde und noch weniger dürfte der Güterbestätter befugt sein, eine Speditions-Gebühr zu verlangen, da dieses Geschäft lediglich zwischen mir und meinen Arbeitern mit Zuziehung der Krahnendiener geschehen ist und der Güterbestätter weder Frachtbrief noch andere Spesen zu berechnen hatte von Mühlsteinen, die schon Jahrelang dalagen. Ich bemerke ferner, daß der eiserne Krahnen ohnedem allein von den Schiffern bezahlt wurde, abgleich ihn der Handelsstand bauen ließ.

Es kommen uns auch noch von anderer Seite her Klagen, daß der Güterbestätter den Schlüssel zum Ein- und Ausladen nur Jenen geben will, die sich auch die Frachten von ihm einkassiren lassen. Es ist dies doch in der jetzigen Epoche der Gewerbs- und Handelsfreiheit sehr sonderbar, daß man gezwungen sein soll, Anderen sein Geld gegen Provision einkassiren zu lassen, während die Schiffer, eingedenk des früheren Güterbestätters Sauer, es doch selbst einziehen wollen. Man kann doch nicht über den Geldbeutel anderer Leute verfügen. Das Ende vom Lied wird sein, daß die Schiffer den Krahnen des Handelsstandes stehen lassen und den königlichen Krahnen benützen werden. Lächerlich bleibt es aber, zu sehen, wie man die Mühlsteine ihn und herrollen lassen muß, um einer unfreiwilligen Abgabe zu entgehen.

Ist es statthaft, daß Soldaten mit gefälltem Bajonnet gegen kleine Kinder gehen, welche mit der Hand auch zurückgewiesen werden können, wie solches im Bahnhofe bei Anwesenheit des Sultans vorgekommen ist?

Wäre denn unserer weiland. Festung, die doch noch immer ein Waffenplatz bleibt, nicht eine alte, unbrauchbare Kanone zu erhalten, die man bei Brandunfällen abfeuern könnte, da die Lärmsignale durch den Thürmer sehr unzuverlässig sind, und keine Nachtwächter hier existiren, wie in andern Städten. Sollten alle Kanonen bereits von Marienberg abgeführt sein, so könnte man vielleicht um billigen Preis die verpfändete jenes französischen Athleten erwerben, die noch im Platz'schen Garten paradirt.

Wäre es nicht passend, daß Entschließungen in Ehesprozessen den Parteien versiegelt zugestellt würden? Manchmal sind doch Dinge darin enthalten, die nicht Jedermann lesen darf.

Wenn ein Brandunglück stattfindet, ist es doch sehr unpassend, wenn von Seite gewisser Herrn noch Witze gerissen werden über das „gerüchterte" Aussehen der Feuerwehr, welches dieser doch nur zur Ehre gereicht.

Kaum hat uns der treffliche Komiker Herr Czerny verlassen, so bietet uns die Direktion des Sommertheaters Gelegenheit, einen ebenso trefflichen, wenn nicht noch vorzüglicheren kennen zu lernen in der Person des russischen Hofschauspielers Herrn von Fielitz. Wer ihn in seinen bisherigen Rollen, namentlich als Zigeuner und als Bäckerjunge sah, war von seiner richtigen Auffassung, wie von seiner unübertrefflichen Mimik und komischen Laune bezaubert.

Kitzinger Maschinenbrod.

Der Alleinverkauf befindet sich nebst meinem Geschäfte vom kommenden Montag den 5. August 1867 an in dem neuerbauten Hause der Fleischbank gegenüber.

Dankend für das bisher geschenkte Vertrauen bitte ich, mich auch in meinem neuen Lokale zu beehren.

J. M. Faulhaber,
Melbermeister.

Bavaria, vormals Helvetien.

Jeden Morgen von 10 Uhr an
frisches Repp.rndorfer Lagerbier,
die Maas 8 Kr., wozu höflichst eingeladen wird.

Selters-Sodawasser, Limonade gazeuse, sowie sämmtliche Mineral-Wässer
empfiehlt
Die Kineralwasserfabrik von J. Roth
Sanderstraße
Bestellungen werden in allen Trinkhallen angenommen.

Restauration Tüncher.

Reiner Roedelseer Most per Schoppen 4 kr. weißen und rothen Wein in bester Güte, empfiehlt
Nicolaus Sauer.
Geschäftsführer.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gärtchendorger.

Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Digitized by Google

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1.36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 10. August 1867. № 32. Neunter Jahrgang.

Die Politik des Fridericianismus nach Friedrich II.

ist die Schlußabhandlung des vor einigen Wochen in zweiter Auflage erschienenen Buches des berühmten Geschichtsschreibers Onno Klopp über Friedrich II. betitelt, die so eben besonders abgedruckt als Broschüre erschien.

Diese Abhandlung ist im gegenwärtigen Augenblick doppelt interessant, als allem Anscheine nach jetzt eine österreich-französische Allianz im Bilden begriffen ist, und eine solche immer der Lieblingsgedanke der Kaiserin Maria Theresia war, jener Fürstin, die Herr Onno Klopp verhältnismäßig sehr hoch hält. Dieser Geschichtsschreiber hat diesen Gedanken in der zweiten Auflage seines genannten Werkes ausführlich dargethan, ausführlicher, als es bisher geschehen und sicher nicht ohne Wirkung.

Im Vorworte erinnert Onno Klopp an die Befürchtungen, die er Ende vorigen Jahres niederschrieb und die sich jetzt bestätigt haben; er beweist, daß der Reichstag des norddeutschen Bundes ein Blendwerk ist, nichts als ein Spielzeug für die Redefertigkeit geschwätziger Doctrinäre und Preußen gemäß seinem Ursprunge und Anwachsen niemals etwas Anderes sein kann, als ein nach innen absoluter, nach außen an steter Eroberungsgier krankender Militärstaat. Der Ausgang der Luxemburger Angelegenheit, wodurch allerdings mancher „Fußbreit deutscher Erde“ verloren ging, ist Herrn Onno Klopp ein neuer Beweis, daß auch die jetzigen Lenker Preußens der Mahnung Friedrich II. gedenk sind, nur Kriege zu führen, bei denen etwas zu gewinnen ist. Darum ziehe einstweilen jenes Staatsprincip die Ruhe vor. Bis es das Gewonnene sich assimilirt habe, welche es, wo möglich, vor jeder Forderung des Westens zurück.

Der Kaiser von Oesterreich hat in seiner Thronrede ausgesprochen, daß er an eine Wiedervergeltung des Erlittenen nicht denke, und die Adressen beider Häuser haben ihrem Kaiser mit der gleichen Gesinnung geantwortet. Es hätte dieses Aussprechens kaum bedurft; denn noch niemals hat Oesterreich einen Offensivkrieg gegen Preußen geführt, es kämpfte nie nach eigener Wahl, sondern nur dann, wenn Preußen die Chancen zu einem Angriff auf Oesterreich für günstig hielt. „Wir grenzen für den Augenblick nur erst an zwei Meere“, hat ja einer der Reichstagredner des Nordbundes ziemlich indiskret erklärt. Diese Freiheit der Wahl des Augenblicks zum Angriff und die Vorbereitung dazu constituiren seit 127 Jahren das Wesen des Verhältnisses der Hohenzoller'schen zur Habsburgischen Monarchie. Das

Feuilleton.

Großes außerordentliches Natur-Concert.

Behufs Einlösung eines schon längst fälligen, aber noch immer nicht eingegangenen Witterungs-Wechsels.

1. Ouvertüre zu „Der Wasserträger.“
2. „Sei doch nicht immer so trübe“, Himmels-Arie mit Begleitung des Donnerblechs, vorgetragen von Frl. Strömer.
3. „Giebt's denn gar kein'n Weg — Giebt's denn gar kein'n Steg“ — Walzer von Grundlos.
4. „Der Taucher“, Ballade, vorgetragen von Herrn Feuchtersleben.
5. „Hannemann, — geh' Du voran, — Du hast Wasserstiebeln an!“ — Canon für Brummstimmen, vorgetragen von einigen Mißvergnügungsreisenden.
6. Komisches Duett aus „Der Platzregen als Eheprocurator“, vorgetragen von 2 rheumatischen Trockenwohnern.
7. Variationen über das Thema: „Und ob die Wolke sich verhülle“ für Cornet à Piston.
8. „Da schlag's Gewitter d'rein!“ Natur-Cancan von Krach von Donnerkeil.
9. „Du bist mein einz'ger Schirm“, Cavatine aus „Die Sündfluth.“
10. Der Eichwald brauset, — die Wolken zieh'n.“ Deklamation, vorgetragen von Frl. Gießbach.
11. „Die ganze Welt ist ein Aquarium“, Lied für 3 belegte Bäße.
12. „Einsam bin ich und alleine“, Chor der Gartenwirthe.
13. Pluie de Perles; Duo für Windharfe und große Trommel.
14. „Es blinken so lustig die drei Sterne“ in aufgeplatzten Gummischuhen.

Digitized by Google

System ist festgestellt von Friedrich II., wie Peter der Große ein System für das Wachsthum Rußlands feststellte.

Onno Klopp charakterisirt nun die preußische Politik des Fridericianismus als die der Zweckmäßigkeit (convonance), die nur ihre Grenze findet am physischen Können. Zudem täusche diese Politik stets über den eigentlichen Zweck und verhülle denselben durch das Vorgeben anderer Bestrebungen, die geeignet scheinen, die Popularität derjenigen Menschen zu erwerben, welche die Dinge leichthin an der Oberfläche zu betrachten pflegen. — Herr Klopp sucht nun Belege dafür in der preußischen Geschichte seit Friedrich II., namentlich nennt er den Friedensschluß von Basel als ganz im Sinne Friedrichs II. abgeschlossen und zeigt, daß der Rheinbund nur eine Folge und Nachahmung dieses Separatfriedens war, der vor demselben die eine Entschuldigung voraus hatte, daß er nicht in gleichem Maße ein Akt der freien Willensthätigkeit war, sondern daß die Selbsterhaltung zum Abschlusse desselben gedrängt hatte.

Nun zeigt Onno Klopp, daß es wahrscheinlich um die Erhebung von 1813 geschehen gewesen wäre, wenn Oesterreich damals nicht, um endlich einen dauernden Frieden für Europa zu erringen, sein Schwert in die Wage für die schwächere Partei geworfen hätte.

Eine Wiederherstellung des deutschen Kaiserreichs, die 1814 neun und zwanzig deutsche Regierungen beantragt hatten, scheiterte an dem Widerspruch der preußischen Hauspolitik, ihr fiel auch bald das halbe Sachsen als Beute und Preußen hatte bald nicht nur Nord- und Mitteldeutschland militärisch umzingelt, sondern war auch sogar mit Süddeutschland in unmittelbare Territorialberührung gekommen.

In Deutschland hatte es die Sorglosigkeit der Mittelstaaten geschehen lassen, daß in Folge der Nachahmung des preußischen Systems des Unterrichts und der Uebermacht der fridericianischen Literatur, auch dort der Jugend die Lehre beigebracht wurde, daß die preußische Politik durch den Erfolg gerechtfertigt sei. Dazu diente noch die Phrase, daß Preußen der Hort des Protestantismus sei. Oesterreich trat dieser Tendenzliteratur nicht durch andere Werke entgegen, achtete nicht die Macht der Presse. Alles Gehässige und Falsche ließ es unwiderlegt, die Folge war, daß es geglaubt wurde. Das Phäakenleben in Wien rächte sich, es trat eine Deserenz, ein Mangel an Selbstvertrauen gegenüber der „norddeutschen Intelligenz" ein. Nachdem Oesterreich durch seine falsche Politik beim Krimkriege sich isolirt, verlassen in Italien unterlegen war, begannen schon in Preußen die Vorarbeiten zu einem Offensivkriege. Nachdem die Reformakte gescheitert, Oesterreich den Fehler begangen, der preußischen Eroberungslust in Schleswig-Holstein keinen Damm zu errichten, wurde das Ziel Preußens immer klarer. Nur in Wien selbst wollte man noch im Frühlinge 1866 nicht daran glauben! Das Weitere ist bekannt. Das Prinzip des Fridericianismus hat 1866 einen Fortschritt über seinen Gründer hinausgemacht, wird es so fortschreiten??

---

15. „Wenn die Lüfte so blau —

Und der Himmel so blau — so blau — na so blau —" nassauisches Volkslied, vorgetragen vom Regensburger Gesangverein.

16. „Der Glockenguß" von Mollen, — gesprochen von Herrn Brausewetter.

17. „Seht hin — er ist erweicht!" Bravour-Finale in Ff. aus „Der fliegende Holländer" — mit fallenden Ziegelsteinen und umgestülpten Regenschirmen, vorgetragen von allen katarrhalisch Affectirten unter Begleitung des geräumten Orchesters.

Beruhigung.

Der „kleine Moniteur" hat' dementirt:
Kein Rötchen von Paris ward expedirt
Von wegen Schleswigs Norden nach Berlin,
Napoleon hat Frieden nur im Sinn,
Zieht höchstens nur Erkundigungen ein;
So mag in Deutschland man beruhigt sein.

In Florenz wird beurlaubt maffenhaft,
Was auch geheim der Garibaldi schafft,
Viktor Emanuel will nicht nach Rom
Gewaltsam stürmen in St. Petri Dom,
Er sucht „moralischen" Erfolg allein;
Der heil'ge Vater mag beruhigt sein.

Der Sultan ward als hochverehrter Gast
Begrüßt von allen großen Höfen fast,
Sein Angesicht und Bäuchlein, voll und rund,
Beweisen, daß der Kranke recht gesund,
Das sieht man auch in Petersburg wohl ein:
Konstantinopel mag beruhigt sein.

Und Oesterreich, was kann ihm noch geschehn?
Auf Urlaub zwar die Volksvertreter geh'n,
Doch schafft die Ausgleichs-Delegation
Nun Einigkeit der Doppel-Nation,
Der Ungar in die Tasche greift hinein,
Und Herr v. Becke mag beruhigt sein.

Die Opposition indessen still
Sich kann besinnen, was sie werden will:
Mehr oder minder konstitutionell?
Mehr oder minder ministeriell?

Digitized by Google

Politisches Allerlei.

Daß der Sultan bereits abgereist ist, verdrießt besonders jene komischen und zum Spaß aufgelegten Leute, die jetzt mit der Frage: Haben's keinen Türken g'sehn? Niemanden mehr lachen machen können.

Als ein Anzeigen der in Paris herrschenden unheimlichen Stimmung mag es gelten, daß es daselbst nach Bemerkungen von liberalen Schriftstellern am hellen Tage spuckt.

Briefkasten.

Die Passage der Habfurter Brücke kostet 24 Kreuzer für jedes Fuhrwerk, 3 Kreuzer für jeden Passanten. Ist das nicht zu viel?

Ein Notariatsverweser verkauft erst die Chaise und 14 Tage später die Pferde. Ist das nicht die verkehrte Welt?

Es wird über einen hiesigen Lehrer geklagt, der Schüler blutrünstig schlägt.
Verklagen Sie ihn!

D. Redaktion.

Hat denn das reiche Juliusspital nicht ein paar Gulden liquid, um seinem verlebten Oberpfleger Dr. Horn, der ihm etwa 100,000 Gulden vermachte, seine letzte Ruhestätte vor Zerfall zu wahren?

Eine Einsendung über einen pensionirten Premier-Lieutenant nahe der Lüneburger Haide, betitelt Baron, Major oder Rittmeister, der à la Sobbe— Putzti mit dem Säbel auf seinen Hantherrn losging, kann in dieser Form nicht aufgenommen werden. Doch ist die Charakteristik dieses „Privatiers", der sich mit den komischesten Geldgeschäften abgibt in der Art, daß er einer jetzt in Amerika weilenden galanten Dame ihre von ihrem Vater ihr ausgesetzte Leibrente sehr billig abkaufte, höchst lehrreich für ähnliche „Privatiers." Er kann nun nicht das Lebenszeugniß seiner Cedentin beibringen und ist deßhalb um sein Geld gebracht. Das mag ihn so aufgeregt haben, daß ihm nächtlichen Rumorens halber gekündigt wurde. Doch wird er diesen Schaden bald wieder beibringen. Denn wenn er so fortfährt, alle Zeitungsblätter herauszureißen und die an einem gewissen Orte der „Harmonie" schön viereckig geschnittenen als werthvolles Material mitzunehmen, kommt er bald wieder auf seine Kosten. Zudem kauft er an Marktagen Butter und Käse zu fabelhaft billigen Preisen persönlich ein. Er hat sich überhaupt, wie Diogenes von jeder fremden Hülfe emancipirt, hat zwar noch Pferdegeschirre und Schlitten, aber keine Pferde und Kutscher, Ausklopfstecken und namentlich Bürsten,

Um's Konkordat frägt Niemand in Gastein,
Und Herr v. Beust kann dort beruhigt sein.

So überall Beruhigung. — Nun gut!
Wir haben nicht den inhumanen Muth,
Die Welt zu stören aus der Ruhe Glück,
So halten wir des Zweifels Wort zurück
Und bilden zur Beruhigung uns ein:
Wir können durch und durch — beruhigt sein!

Die großartige Verwandtschaft des Sultans.

Herr Moriz Bermann erzählt, in einem von ihm redigirten Extrablatte, über die „Verwandtschaft des Sultans Abdul Aziz mit Kaiser Napoleon III.":

„Der jetzt regierende Kaiser der Franzosen, Napoleon III. steht mit dem Sultan Abdul Aziz, wenn auch weitläufig, in Verwandtschaft. Die Großmutter des Sultans ist nämlich eine Zeitgenossin und Landsmännin der Kaiserin Josefine, der Großmutter Napoleon III., dessen Mutter Hortense, bekanntlich aus der Ehe Beauharnais mit Josefine Tascher de la Pagérie, der nachmaligen Gemalin Napoleons, entsprang.

Wir könnten Herrn Bermann ein noch merkwürdigeres, demselben jedenfalls unbekanntes Faktum mittheilen, das er vielleicht in einem nächsten Extrablatte verwerthen könnte. Die Urgroßmutter der oben erwähnten Großmutter des Sultans hatte eine Cousine, deren Stiefschwester einen Bäckergesellen heirathete, der ein geborner Wiener und somit wahrscheinlich ein Landsmann und Zeitgenosse des Ur-Urgroßvaters Moriz Bermanns gewesen ist. Hieraus ergiebt sich die gewiß sehr interessante Schlußfolgerung, daß durch Herrn Moritz Bermann sämmtliche geborne Wiener mit dem Sultan — „wenn auch weitläufig" — in Verwandtschaft stehen.

Der Fürst Heinrich der 67ste hat seiner geliebten Stadt Gera ein Legat von 20 Thl. als jährliches Almosen für verschämte Arme hinterlassen. Dieses Legat kommt indeß in Wegfall, wenn sich die Stadt durch Ungehorsam oder ungehorsames, auflehnendes Betragen gegen das fürstliche Haus oder die fürstliche Regierung dieses Legats unwürdig zeige.

Als der genannte Fürst „diese Bestimmung in seinem Testamente traf, soll er ausgerufen haben: „Ich will jede Revolution in meinem Lande unmöglich machen, und wenn es mich jährlich 20 Thaler kostet!"

Digitized by Google

aber keinen Bedienten! Auch gute Stiefelwichse für den eigenen Gebrauch. Den historischen Schlitten, mit dem er seine Wirthinen, denen er aber bald seines fabelhaften Appetits wegen sehr lästig wurde, spazieren fuhr, brachten die Packträger in ein besseres Land.

Ein Ortsnachbar aus Thüngersheim, der eine Zahlung an das k. Rentamt rechts des Mains zu machen hatte, wollte es in 4 preußischen Thalern thun, von denen 2 das Bildniß Sr. Majestät des Königs Max II. trugen. Aber der Herr Rentamtmann hielt solche Münze für nicht fassamäßig und wollte die Thaler nur zu fl. 1. 42 kr. annehmen, weßhalb der Tüngersheimer zum nächsten Wirthe ging, um sie umwechseln zu lassen. Höchst sonderbar, daß die Herren Rentamtleute selbstständig den Cours machen und zwar von Silbergeld, das im eigenen Lande geschlagen wurde! Das erinnert an die Zeit, als noch ein interimistischer Bahnhof in Lichtenfels bestand und der dortige Expeditor bald die bayerische Uniform, bald die der Werrabahn anzog. In letzterer Uniform nahm er die Gulden nur mit Verlust an, in ersterer Uniform nahm er die Thaler nur, wenn 2 Kr. nachgelassen wurden. Es wurde damals viel darüber gespottet, über das Rentamt rechts des Mains dürfte ein Spott über solche Agiotage auch gerechtfertigt sein.

Ein Novellenschreiber, der seine Geistesprodukte in einem Würzburger Blatte ablagert unter dem Titel: „Der Verschworene. Eine Geschichte aus Sizilien." läßt sich von seiner Erfindungsgabe soweit hinreißen, daß er sogar die ausführliche Beicht eines in ein Kloster getretenen Mädchens, deren Herz noch durch die Bande irdischer Liebe an die Welt gefesselt war, mit einer Umständlichkeit erzählt, daß selbst Beichtväter daraus die Kunst erlernen könnten, mit Fragen wie mit Daumenschrauben die Geheimnisse des Herzens zu erpressen. Glückliches Land, wo sogar Kloster und kirchliche Handlungen Boden zu allerliebsten Romanen bieten! Aber unsere deutschen Mädchen, spröder als ihre Schwestern im Süden, haben sich verschworen, keinem Manne, es sei denn unter dem Siegel der strengsten Verschwiegenheit, ihre Herzensangelegenheiten zu offenbaren, und desavouiren dergleichen pikante Liebeserzählungen, wenn nicht unberufene Scribler oder Zeitungsredakteure dem in der Novelle gebrachten Beichtspiegel noch die Worte hinzufügen: „Ich habe auf die Beicht Anderer gelauscht und das Gehörte weiter gesagt."

Wer alte gewaschene Röcke auf die Straße hängt, sollte doch wenigstens abwarten, bis sie nicht mehr auf die Passanten herabträufeln. Wo bleibt da die sonst so strenge Straßenpolizei?

Bei C. H. Gummi in München ist erschienen und in der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg vorräthig:

Neues Miraikelbüchlein

oder

Die unentschleierten Geheimnisse der Natur.

enthaltend:

Die Unglückstage. Amulete und deren Verfertigung. Talismane. Gamochez. Wünschelruthe. Sympathie. Teufeleien.

Nebst Kunde von dem wunderbarsten Talismane: dem gelehrten Maschinenmenschen des weltberühmten, vermeintlich großen Zauberers

Albertus Magnus,

Bischof zu Regensburg im Jahre 1260.

Ein Noth- und Trostbüchlein für Jedermann, der glücklich leben und selig sterben will.

Preis 6 kr., nach auswärts franco 7. kr.

Selters-Sodawasser, Limonade gazeuse, sowie sämmtliche Mineral-Wässer

empfiehlt

Die Mineralwasserfabrik von J. Roth

Sanderstraße

Bestellungen werden in allen Trinkhallen angenommen.

Kitzinger Maschinenbrod.

Der Alleinverkauf befindet sich nebst meinem Geschäfte vom verflossenen Montag den 5. August 1867 an in dem neuerbauten Hause der Fleischbank gegenüber.

Dankend für das bisher geschenkte Vertrauen bitte ich, mich auch in meinem neuen Lokale zu beehren.

J. M. Faulhaber,

Melbermeister.

Bavaria, vormals **Helvetien.**

Jeden Morgen von 10 Uhr an

frisches Repperndorfer Lagerbier,

die Maas 8 Kr., wozu höflichst eingeladen wird.

Restauration Tüncher.

Reiner Roedelseer **Most** per Schoppen 4 kr. weißen und rothen Wein in bester Güte, empfiehlt

Nicolaus Sauer.

Geschäftsführer.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gütschenberger.

Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Digitized by Google

Würzburger Wochenblatt und Stechapfel.

Ganzjährig fl. 1.36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 5 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 17. August 1867. **№ 33.** **Neunter Jahrgang.**

Die Mainlinie.

Die Mainlinie ist eine große politische Calamität. Sie ist eine Gefahr nach außen, und sie demoralisirt nach innen.

Das Erstere braucht nur mit wenigen Worten angedeutet zu werden; es liegt auf glatter Hand. Frankreich würde sich der vollendeten Thatsache der deutschen Einheit fügen, würde sich ihr fügen müssen; der Zweitheilung gegenüber bleibt seine Eifersucht immer rege, sucht zu hindern und drein zu reden; wo es angeht, und bedroht uns in letzter Instanz mit dem Kriege. Diese Kriegsdrohung und die daraus entspringende Kriegsfurcht bedingt aber, daß fast alle Kraft der Nation für militärische Zwecke verbraucht werden kann.

Das Zweite läßt sich nicht mit so wenigen Worten abthun. Denn die Mainlinie wirkt demoralisirend nach zwei Seiten hin, nach dem Norden uns nach dem Süden. Zuerhalb des Nordbundes bildet die Mainlinie die Basis der Existenz der „Nationalen“ oder „Nationalliberalen“: Die Mainlinie befestigen, hieße dieser Partei, oder wie man sie nennen will, den Boden unter den Füßen wegziehen. Die Mainlinie ist die einzige Entschuldigung, um nicht zu sagen der Vorwand, daß die liberalen Forderungen vertagt oder versäumt werden. So lange der Main nicht überbrückt, so lange Süddeutschland mit dem Norden nicht vereint ist, bleibt von dem gegenwärtigen preußischen Regime, vom Grafen Bismarck im Sinne jener Nationalen noch etwas zu hoffen, und so lange sie noch ein Restchen zu hoffen haben, werden sie Vertrauen predigen, und so lange sie Vertrauen predigen, haben sie natürlich für freiheitliche Forderungen kein Herz und kein Ohr. Man denke sich die Mainlinie aus der Welt geschafft, und jeder Vorwand für die Bennigsen, Braun und Consorten fällt hinweg, jede Täuschung über ihre Tendenz und Parteistellung hört auf. Wenn sie dann, wie Herr Braun in seinem Bericht an die Wähler gethan hat, dem preußischen Adel Lobreden halten, so wird es dafür auch gar keine Beschönigung mehr geben. Wenn die „nationale“ Arbeit gethan ist, so kommt auch für die Nationalliberalen die Stunde, wo ihrem latenten Liberalismus endlich ein donnerndes: „Heraus“ zugerufen wird, und wenn sie sich dem Rufe nicht stellen, so legen sie sich zu den politisch Todten.

Im Süden wirkt die Mainlinie ebenso destruirend. Auch hier grassirt die Krankheit des Liberalismus. Auch dort finden wir die Spuren dieses Sehnens und Hoffens, dieses Vertrauens auf Bismarck, unter dessen Druck alle liberalen Grundsätze, alle männliche Gesinnung und alles klare Denken verloren geht. Die Weiß und Brater sind eben

Feuilleton.

Salzburger G'stanzeln.

Juchhu! Bald wird's nohli
Da im Salzburgerland,
Nur schad', uns're Berg' hab'n
Ka nobliger's G'wand.

Ob Küni, ob Kaaser,
Is an Berg Allsoans,
Dockstaft is kein Buckel,
Kompliment macht er koans.

Der Keaser von Frankreich,
Bei uns wird er's feg'n,
Unserooner bringt Alles,
Nur französisch nöt z'weg'n.

Daß mir's wöllische Landel
Hab'n wegen Leiter verlor'n,
Dös is lang schon vergessen,
Betraucht is der Zorn.

Mir hab'n jetadem schon
Verlor'n no viel mehr,
Was der Teufel hat z'holt,
Gibt er nimmermehr her.

Uns're Aussichten san jetzt
Viel schöner, als eh',
Auf dö Berg' san's am schönsten
Nach meiner Idee.

Aber d'Salzburger Wolken
San mit Wasser stark z'segn't:
Wann's nur nöt dem Franzosen
Epper d'Aussicht verregn't!

Digitized by Google

so schlimm, als die Bevölkerung und Presse. Was diese preisgegeben haben an Freiheit und Volksrecht im Reichstage, sind jene preiszugeben völlig bereit, und ebenso wie diese, verdecken sie ihre gothaisirende Halbheit mit nationalen Floskeln, ihren defecten Liberalismus mit dem Gerede von deutscher Einheit,.

Süddeutschland ist in der That schlimm daran. Es ist zwar richtig, daß es sich einer viel größeren Freiheit erfreut, als der Norden, aber der nationalliberale Pfahl steckt ihm so tief im Fleisch, daß es zu Nichts kommen kann. Es ist gar nicht abzusehen, wie sich hier die Dinge gesund entwickeln sollen. Gegen den Eintritt in den Nordbund sträubt sich Alles, was die Freiheit liebt, so wie die Mehrzahl der Höfe. Gegen die Bildung eines Südbundes auf parlamentarischer Grundlage sträuben sich eben die Nationalliberalen im Verein mit der badischen Regierung.

Graf Bismarck selbst hat im Reichstage gesagt: „Hätten wir ein süddeutsches Parlament, wie wir ein norddeutsches besitzen, so würde Süddeutschland und Norddeutschland nicht länger auseinander zu halten sein, wie die Wasser des rothen Meeres.“ Obwohl wir glauben, daß der preußische Minister hiemit nicht einen Wunsch hat aussprechen, sondern nur eine Thatsache constatiren wollen, denn es ist gewiß, daß der badische Hof bei seinen Widerstreben gegen den Südbund nicht ohne Preußens Zustimmung handelt, so bleibt der Ausspruch nicht minder wahr. Nur ein süddeutsches Parlament kann die Antipathien der Dynasten zum Schweigen bringen, nur ein in einem Parlamente zu klarem Ausdruck kommender Wille des Volkes kann dem Nordbunde die Concessionen abnöthigen, welche zu einer Beseitigung der Mainlinie unerläßlich sind; nur ein Verdict der Volksvertretung des gesammten Südens kann dem Bonapartismus den Respect einflößen, der von allen Einreden und Drohungen zurückhält.

Politisches Allerlei.

Herr v. Beust beabsichtigt in Gastein 21 Bäder zu nehmen. Die hohe Dame in Wien, welche ihn stürzen will, möge sich darum beeilen, bevor er sich neu gekräftigt hat.

Die Deputation der Lotterie-Collecteure, welche in Wiesbaden um die Fortdauer der Hannoverschen und Osnabrücker Lotterie geschmerzensschrien, sollen eine nicht unginstige Antwort erhalten haben. Den Collecteuren wird es freilich ein Leichtes gewesen sein, ihr Loos als ein trauriges zu schildern.

Einer, der immer genietet wird.

Bescheidene Anfrage.

„Leere Patronen“ soll Fürst Gortschakow die czechischen Moskauvilger genannt haben. Dürfte sich hier nicht am

ER in Salzburg.

Salzburg auch wird bald erblicken
Nun Europa's „höchstes Haupt“,
Und die schneebedeckten Alpen
Sehn von Lorbeern es umlaubt.
Schneeberg, Unterberg und **Watzmann**,
Die der Tag zuerst begrüßt,
Denken schwerlich, daß ein Lorbeer,
Wie der Schnee, gar leicht zerfließt;
Hüllen, um nicht auch erhaben,
Gleich dem Empereur zu sein,
Die noch etwas höhern Häupter
Still in Wolkenschichten ein.
Seid bedacht, ihr Diplomaten,
Welche stets die Klugheit ziert,
Daß in Salzburg uns die Suppe
Nicht zuletzt versalzen wird!

Die Abschaffung der Todesstrafe.

(Nach Rückert.)

Ich hab' geklopft an der Liebe Thür',
Da wollte man nichts wissen von mir.
Ich klopfte leis' an des Richters Haus —
„Hier thut man nur auf dem Schreck und Graus!“

Ich habe gesucht der Arbeit Dach,
Da sprach man von Henker, Galgen und Rach'.

Ich lief in's Abgeordnetenhaus —
Da warf man mich zur Thüre hinaus.

Nun weiß ich noch ein Häuslein still,
Wo ich geduldig klopfen will.

Ich schleiche hin zum Haus der Zeit —
Da warten ja schon viel andere Leut!

In Wiesbaden.

„Landeskinder, annektirte, recht borussisch seid begrüßt!
'S ist der Gang der Weltgeschichte, dem ihr euch schon fügen müßt.
Werdet mich schon lieben lernen, dann in Liedern, im Gedichte
Mit mir fliegen zu den Sternen!

König Wilhelm: Weltgeschichte.“

Digitized by Google

Ende ein kleiner Druckfehler eingeschlichen haben? Leere Patrone scheint mir richtiger.

Die Statue, der sterbende Napoleon von Bela, ist für das Louvre um 20,000 Frcs. angekauft worden. Dieselbe wird daselbst vorläufig ohne Pendant stehen, da der jetzige Kaiser, welcher neuerdings nahe daran war, ausgehauen zu werden, im letzten Moment wieder anderen Sinnes wurde.

Zur Pariser Preisvertheilung.

Sämmtliche Mitglieder der auf's Geldschneiden ungeheuer zugeschnittenen Commission der Industrieausstellung sollen noch nachträglich außer ihrer Dekorirung mit dem Kreuz der Ehrenlegion in den Industrie-Ritterstand erhoben werden.

Frage an gute Rechner.

Dem Sultan hat der viertägige Aufenthalt in Wien eine Ausgabe von 200,000 Gulden verursacht. Wie viele Anleihen hat der hohe Herr schon — verschlafen?

Briefkasten.

Motto: „Uebertrieben läuft zur „Gravatt' naus" *).

In Bezug auf den in Nr. 188 des W. Abendbl. Herrn J. F. gewidmeten Nachruf hat man am Untermain die'erstaunliche Bemerkung gemacht, daß wahrscheinlich in Folge des Schmerzens ob der Trennung der Main oh! zehn Schuh geschwollen ist.

*) Für obiges Motto könnte auch folgendes genommen werden: „Kas essen ist schon recht, aber nur keinen Schubkarrn voll auf einmal.

„Naturalia non sunt turpia" spricht der Lateiner und denkt der Engländer, wenn er sieht, wie eine Amme dem Kinde ungenirt die Brust reicht. Daß solches aber auf die allerungenirteste Weise auch im hiesigen Hofgarten zur Schau gestellt wird, dürfte deutschen Begriffen von Schicklichkeit doch nicht entsprechen.

Wenn man spazieren geht, um in der Natur die Größe und Güte Gottes zu bewundern, so wird man oft aufs Peinlichste berührt, beim Anblick von Kindern, welche die Thiere quälen. Insbesondere gilt das von den Schmetterlingsfängern, welche die armen Thierchen lebendig mit Nadeln anspießen, und eines langsamen martervollen Todes

---

Zusatzartikel zur Militairconvention Hamburgs mit Preußen.

Den hamburger Offizieren, welche mit der Abfindung, die ihnen die Militärconvention angedeihen läßt, nicht zufrieden sind, steht es unbenommen, anderweitig fechten zu gehen.

Preßfreiheit.

Ein jeder Preuße hat das volle Recht,
Das, was er denkt, gleich zu Papier zu bringen,
Denn frei geboren ist ja dies Geschlecht,
Ein schwacher Censor kann es nicht bezwingen.

Doch wisset, die Regierung will durchaus
Von Eurer Dankbarkeit ein freundlich Zeichen:
Streicht der Artikel sie nicht brav heraus,
So wird heraus sie den Artikel streichen!

Preiswürdiges Anerbieten.

Sollte bei der demnächstigen Zusammenkunft der Kaiser von Frankreich und Oesterreich in Salzburg die Sonne vielleicht zu heiß und zu hell scheinen, so stelle ich den hohen Herrschaften meinen Schatten zur Verfügung.

Maximilian.

---

† Maximilian †

Wohl ihm noch! Grüne Reiser
Sind jetzt ihm aufgespart,
Seit — aus dem Schattenkaiser
Ein Kaiserschatten ward!

Kossuth war, in Waitzen's Mauern,
Noch einmal des Tages Held;
Von so manchen Tausend Wählern
Hat ein Bruchtheil ihn gewählt.
„Éljen, éljen! Kossuth Lajos!
Der allein weiß, was uns frommt,
Der in unserm Ungarlande
Gleich nach dem Erlöser kommt!
D'rum herunter mit dem Hut'!"
Sagt das Hirlap, kurz und gut.
Doch, es scheint, der Auserwählte
Bleibt im Ausland' unbeweglich,
Denkt vielleicht; „In Ungarn ist wohl
Alles, nur nicht Ich mehr möglich."

Digitized by Google

sterben lassen. Verweist man den Knaben diese Grausamkeit, so kümmert sie das nicht, im Gegentheil man wird verspottet und ausgelacht.

Es ist daher wohl am Platz ein ernstes Wort an Lehrer und Eltern zu richten. Thierquäler sind aber gewöhnlich böse Menschen, und mit aller Macht sollte man daher gegen diese bei Kindern so häufig vorkommende Gewohnheit zu Felde ziehen.

Will man sich durchaus eine Insektensammlung anlegen, was die Kinder oft gar nicht beabsichtigen, obwohl sie jedem Schmetterling nachjagen, so genügt es um die Thiere zu tödten, ihnen mit dem etwas langen Fingernagel oder mit einem Stückchen Holz das Rückgrat einzudrücken. Thut man dieses vorsichtig, so sterben sie augenblicklich, ohne daß der Glanz der Flügel darunter leidet.

In der vorigen Nummer der „Stechäpfel" wurde mitgetheilt, daß in der Neuland'schen Weinwirthschaft ein Tüngersheimer seine Thaler gewechselt haben wollte, weil sie der Herr Rentamtmann nicht für voll annehme. Die Zuhörer, die glaubten, etwas Gutes zu thun, wenn sie das, was ihnen eine Chicane gegen die Landleute schien, tadelten, ersuchten unser Blatt um Aufnahme einer Rüge. Nun stellt sich aber heraus, daß der Bauer den Wirth und die Gäste angelogen hat; denn der Herr Rentamtmann, weit entfernt, die preußischen Thaler nicht für voll anzunehmen, nimmt in dieser geldarmen Zeit, wo Niemand besonders auf's Rentamt eilt, selbst Coburger Sechser für voll an, wenn er sie nur bekommen kann. Indem wir dies zur Rechtfertigung des unrecht angegriffenen Herrn Beamten constatiren, hoffen wir den Namen des lügenhaften Bauern entdecken zu können, um ihn dafür zur Rede zu stellen. Er soll Kümmert heißen.

Nachdem auch in diesem Blatte schon mehrmals über die Qualität der hiesigen Biere geklagt wurde, gereicht es uns auch einmal zum Vergnügen, mittheilen zu können, daß Herr Wolz jetzt ein Bier schenkt, welches an Qualität die meisten fremden Biere übertrifft.

Bereits seit längerer Zeit grassiren die Blattern in Heidingsfeld, und es geschehen keine Vorsichtsmaßregeln Seitens der Magistratsbehörde, um durch Absperren der Häuser und Plakatanschläge an dieselben, wenigstens Etwas zu thun, um das Umsichgreifen dieser ansteckenden Krankheit zu verhüten.

Vielleicht nützt eine Anregung in Ihrem Blatte, wenn selbes der Sanitätspolizei zu Augen kömmt.

Das Fest der Liedertafel hat die Theilnehmer sehr befriedigt, sowohl, was die musikalischen Leistungen, als was die geselligen Freuden betraf.

Der umsichtsvollen Direktion des Herrn Brand, wie den Verdiensten des Compositeurs des vortrefflich vorgetragenen „Kirchleins" ward alle Anerkennung. Gleiches Lob ward unserer Landwehrmusik und ihrem Capellmeister Hrn. Brandl von Seite der fremden Gäste zu Theil. Der Direktor der Coburger Liedertafel brachte ihr ein Hoch und der Compositeur Herr Neeb, der der Produktion der Musik des 1. Regiments in Paris beigewohnt, erklärte die Landwehrmusik für mindestens eben so gut, da sie die Piecen ebenso exakt, aber mit edlerem Vortrag executire, als dies gewöhnlich bei Linienmusiken geschieht. Und zum Zusammenspiel mit den Chören bedurfte es nur einer Probe.

Das Publikum theilte diese Ansicht, denn es verlangte auch am 2. Tage das Potpourri aus Gounod's Faust von Kapellmeister Brandl und schien ganz entzückt davon.

Was die materiellen Genüsse des Festes betrifft, so ward sowohl Herrn Weis, als Herrn Feineis alle Anerkennung für die Bewirthung.

Theaternotiz.

Wir machen das verehrliche Publikum auf die bevorstehende erste Aufführung der komischen Oper „die schöne Galathe" von Suppé aufmerksam.

Die Musik dieser Operette ist noch eine viel bessere und originellere, als im „Pensionat." Herrn Carronné gebührt unser Dank, daß er uns alle diese Neuigkeiten vorführt, die Herr Hahn nicht geben mochte, oder konnte.

Anzeige.

Eine englische Dame, die sich in der deutschen Sprache vervollkommnen will, wünscht bei einer anständigen deutschen Familie Kost und Logis zu finden. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Der Laden im Uhrmacher Breunig'schen Hause ist zu vermiethen.

Selters-Sodawasser, Limonade gazeuse, sowie sämmtliche Mineral-Wässer

empfiehlt

Die Mineralwasserfabrik von J. Roth

Sanderstraße

Bestellungen werden in allen Trinkhallen angenommen.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Götschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Digitized by Google

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 24. August 1867. № 34. Neunter Jahrgang.

Der hessische Staatsschatz.

Vor einigen Wochen erschien unter den vielen Verordnungen, mittelst deren die Borussificirung der annectirten Provinzen während der Dictatur, welche die preußische Regierung bis zum 1. Oktober ausübt, vollzogen wird — es erschien unter diesen Verordnungen auch eine, welche den kurhessischen Staatsschatz betraf. Es wurde nämlich verfügt, dieser Staatsschatz solle zum allgemeinen preußischen Staatsvermögen geschlagen und nach Berlin abgeführt werden.

Die Verordnung erregte überhaupt, aber besonders in Kurhessen das größte Aufsehen und die tiefste Bestürzung. Die Hessen hatten sich bisher der Zwersicht hingegeben, dieser Fond werde ihrem Lande verbleiben und zu dessen speciellem Besten verwandt werden. Nun mit einem Male sollte die Summe von 5 bis 6 Millionen Thaler nach Berlin und zu dem Andern gelegt werden, was dort für unvorhergesehene Fälle zu Militair- und Kriegszwecken disponibel gehalten wird. Die Mitglieder der ehemaligen kurhessischen Stände traten zusammen und richteten eine Denkschrift an den König, worin sie um Erhaltung des Staatsschatzes für Hessen baten; Deputirte aus den Städten des ehemaligen Kurfürstenthums gingen zu gleichem Zwecken nach Ems, um dem preußischen Monarchen mündliche Vorstellungen zu machen. Und es wurde ihnen in der That die Zusage ertheilt, daß die Maßregel sistirt und die Sache von Neuem sorgfältig geprüft und erwogen werden sollte.

Ueber den Erfolg, über das Resultat dieser neuen Prüfung und Erwägung haben wir keine Meinung. Wir wissen freilich wohl, daß Viele die Sistirung der Maßregel für gleichbedeutend mit der Rücknahme halten. In Wirklichkeit ist das aber durchaus nicht der Fall. Der Reiz für Preußen, eine so erkleckliche Baarsumme zu behalten, ist sehr groß. Dies endliche Ergebniß kann eben so gut lauten: „nach nochmaliger reiflicher Erwägung und Prüfung kann den Wünschen und Bitten der Kurhessen nicht deferirt werden", als umgekehrt. Warten wir also in dieser Beziehung ab, was die nächsten Wochen bringen.

Was uns an der ganzen Angelegenheit am tiefsten verletzt und was uns am wehesten thut, ist, daß die Deputirten und Ständemitglieder Hessens in Sachen ihres Staatsschatzes überhaupt bitten müssen. Daß sie Petitionen einzureichen haben, wo sie dereinst ein gutes und wohlverbürgertes Recht hatten. Daß sie sich an die königliche Gnade wenden müssen, wo sie früher tapfer und trotzig dem fürstlichen Gelüst auf die Truhen des Staatsschatzes ein Halt entgegentriefen.

Man konnte kein besseres Recht haben auf ein Staats-

Feuilleton.

Katalog der Vorlesungen für das Wintersemester 1867/68 auf der Universität „Europa."

Theologische Fakultät:

Pius IX.:	Lehre vom: „Non possumus."
L'Univers:	Die christliche Liebe.
Pater Greuter:	Lehre vom Konkordat.

Juridisch-staatswissenschaftliche Fakultät:

Bismarck:	Blut- und Eisen-Theorie.
ER:	Völkerbeglückungslehre.

Medizinische Fakultät:

Abdul Aziz:	Orientalische Krankheiten.
Beust:	Die Wunden Oesterreichs.
Jules Favre:	Ueber schwindsüchtige Kaiserreiche.

Philosophische Fakultät:

Rieger:	Geographie von Rußland und Oesterreich.
Garibaldi:	Römische Geschichte.
Wilhelm:	Weltgeschichte.

Die „Papiere"

Sie kam zu ihr, weil Er daheim
Gebaut auf Ihre Suate,
Sie blickt auf London's freies Volk
Herab, mit Huld und Gnade.
Und zu Viktoria, voll Vertrau'n,
In ihres Busens Tiefen
Ließ Sie sie ungehindert schau'n,
Und fallen was von — Briefen,
Doch ward Viktoria gar nicht weich,
Und sprach von etwas Ander'm gleich.

Digitized by Google

vermögen, als Kurhessen es hatte auf diesen Fonds. Derselbe rührt her aus dem Menschenhandel, den die Kurfürsten im vorigen Jahrhundert trieben; er stammt aus den Geldern ab, welche jene für den Verkauf oder die Vermiethung ihrer Soldaten an die Beherrscher fremder Länder, zumal Englands, bezogen. Die Stände in Kassel legten Hand auf dieses Geld, verlangten, daß dasselbe, um doch einigen Ersatz für die dem Lande entzogenen Kräfte zu gewähren, zum Besten des Staates verwandt würde, und setzten es nach langem Streite durch, daß es in zwei Hälften getheilt, die eine Hälfte als „Hausschatz" der regierenden Dynastie, die andere als „Staatsschatz" der Bevölkerung zu Gute komme. Nach diesem Abkommen sollten die Zinsen des Staatsschatzes entweder für Meliorationen verausgabt, oder auf die Steuern angerechnet werden. Wohl streckte der habgierige Kurfürst seine Finger darnach aus, um davon in die bodenlosen Taschen seiner nicht successionsfähigen Söhne zu stecken; aber die Stände Hessens vertraten ihr gutes Recht; die Bürger Kassels hielten buchstäblich Wache, daß der Staatsschatz nicht von dannen geführt wurde, und die Bauern der Umgegend hatten sich mehr als einmal beritten gemacht, um die Transportirung des Geldes, wenn nöthig, gewaltsam zu verhindern.

Das natürliche Recht und das geschriebene verbriefte Recht kamen auf dasselbe hinaus; dieses Geld, das im eigentlichsten Sinne des Worts mit dem Blute des Landes erworben war, sollte dem von seinen Kurfürsten gemißhandelten, vernachlässigten und ausgesogenen Lande auch wieder zu Gute kommen. Schulhäuser wurden davon gebaut, Chausseen angelegt und unterhalten, und andere Meliorationszwecke damit erreicht, und der Bevölkerung, deren Steuerkraft gering ist, entstand daraus eine wesentliche Erleichterung.

Daß das aufhören sollte, wäre hart und unbillig; aber wie gesagt, nicht diese Unbilligkeit und Härte ist der nächste Gedanke, der sich uns aufdrängt, sondern daß die Kurhessen jetzt den Gnadenweg betreten müssen, um ein gutes Recht zu suchen. Sie haben in der That in diesem Augenblicke kein Recht mehr. Ihr Recht ist in Rauch und Dunst aufgegangen seit jenem Tage, wo das preußische Abgeordnetenhaus die Verfassung Hessens cassirte, wo der Herr Waldeck höhnend ausrief: kommen die Leute jetzt mit ihren Verfassungen und solchen Sachen!" wo der preußischen Regierung die annectirten Provinzen auf Gnade und Ungnade bis zum 1. October d. J. übergeben wurden. Der Kurfürst hat Krieg geführt mit Preußen wider den Willen der Bevölkerung, er wollte im Juni vorigen Jahres den Staatsschatz nach Oesterreich transportiren, nur die hessischen Bürger und Bauern hinderten es: jetzt freut sich der Kurfürst des ungeheueren Reichthums, der ihm geblieben ist und tröstet sich damit, daß der Kurhut nicht bloß für ihn, sondern auch für den tödlich gehaßten Thronfolger verloren ging, die Kurhessen aber müssen betteln um gnädige und milde Behandlung.

Die um Gnade bettelnden Kurhessen — das ist ein Zeichen der Zeit, ein charakteristischer Zug der Gegen

---

Sie hatt' es abermals versucht,
Die Briefe zu bekommen,
Als königlich das Frühstück ward
Im Wildpark eingenommen.
Sie schlug noch öfters auf den Strauch,
Wenn in dem gold'nen Saale,
Beim Mittagsmal Sie ward fetirt,
Und bei der Kaffeeschale.
Festtafeln gab das Königshaus,
Doch die Papiere — nicht heraus.

Ganz unschuldige Scene aus Don Carlos.

(Mit Angabe der Rollenvertheilung.)

Akt 2. 8. Auftritt.

(Insel Wight. — Fremden-Zimmer.) Eboli: Eugenie. Carlos: Victoria.

Eboli.

— — — — — Den Brief,
Heraus damit, ich muß ihn wieder haben!

Carlos.

Vom (todten) Kaiser Briefe und an Sie?

Eboli.

Den Brief!
Im Namen aller Heiligen!

Carlos.

Der EINEN
GEWISSEN mir entlarven sollte — diesen?

Eboli.

Ich bin des Todes! — Geben Sie!

Carlos.

Der Brief —

Eboli.

Was hab' ich Unbesonnene gewagt!

Carlos.

— — — — — Ja Prinzessin,
Das ändert freilich Alles schnell — Das ist

Digitized by Google

wark. Die Hessen haben über ihren Schatz kein entscheidendes Wort mehr mitzureden, nicht in ihrer Ständekammer, nicht im preußischen Abgeordnetenhause, nicht im norddeutschen Reichstage. Sie sind zu politischen Bettlern gemacht, sie, der tapferste deutsche Stamm, zum demoralisirenden Petitioniren verurtheilt. Selbst wenn sie den Staatsschatz für ihre Provinz und für Provinzialzwecke retten, so wird es ein Gnadengeschenk sein.

Politisches Allerlei.

Professor Rothe empfing in Korsör die französischen Ehrengäste Dänemarks mit einer Rede, in der es u. A. heißt: „Man hat von den Engländern gesagt: daß ihr ganzer Charakter in dem kurzen „Goddam!" ausgeprägt liege. Man kann dasselbe von den dänischen „Hurrah!" sagen, da Alles, was das Herz in seiner Begeisterung empfindet, durch dies eine Wort zum Ausdruck gelangt."

Wir erlauben uns, die Dänen auf ein einziges Wort der Deutschen aufmerksam zu machen, mit dem gleichfalls Alles; wie mit Goddam und Hurrah zum Ausdruck gelangt. Dies Wort lautet: „Blödsinn!"

Briefkasten.

Die neue Einrichtung der Fleischbank findet allgemeines Lob. Der Gypsmarmor, das Oberlicht, die Gasbeleuchtung und Wasserleitung, besonders die Kanalisirung und Einrichtung, daß alles Blut und Wasser von selbst in die Abflüsse strömen muß, wird sehr gut befunden und dem Herrn Bürgermeister, dem Herrn Baurath und seinem Werkmeister, Herrn Grygraber für die Renovirung sehr gedankt. Die Metzger blieben, auf die Anregung ihres thätigen Vereinsvorstandes, Herrn Uhl, auch nicht zurück, belegten die Auslagen zum Theil mit Marmor, ließen ihre Hackstöcke schön einfassen und brachten gleichmäßige Firmen an. Die längst gewünschte größere Reinlichkeit wird nun hoffentlich die beständige Folge dieser neuen Einrichtung sein.

Die Abänderungen in unserm theuern Bahnhof nehmen immer noch kein Ende. Jetzt bricht man das Dach auf wegen der Uhr. Wußte man denn nicht vorher, daß eine Uhr hinkommen mußte? Komisch ist auch zu sehn, daß da, wo die Quadern nicht lang genug sind, Backsteine angenagelt werden. Herrliche Pfapparbeiten das, die lange halten werden!

Die neue Operette „Galathe" hat sehr gefallen. Die Sänger leisteten Vorzügliches. Da sie nur noch einmal (nächsten Sonntag) aufgeführt wird, sieht man zahlreichem Besuche entgegen.

Der Brunnen am Sternplatze soll zugeschüttet werden. Da der Wasserstand selbst gegenwärtig 24 Schuh zeigt, so ist sehr wahrscheinlich die Folge, daß die benachbarten Keller Wasser erhalten werden. Auch ist es nicht gut, alle

---

(Den Brief frohlockend emporhaltend.)

Ein unschätzbarer — schwerer — theurer Brief,
Den alle SEINE Kronen einzulösen,
Zu leicht, zu nichtsbedeutend sind. — Den Brief
Behalt' ich!

Eboli.

Großer Gott, WIR sind verloren!

(SIE reist ab.) — Der Vorhang bedeckt das Uebrige.

Im Wiener Directionsbureau.

Heinrich Laube (am Pult). Die hohen Herrschaften wünschen auf der Salzburger Bühne eine Gala-Vorstellung arrangirt zu sehen. Aber was soll ich geben? **Die Schuld?** Um Gottes Willen nicht! **Tartüffe!** Das wäre gewagt! **Der Bräutigam aus Mexiko?** Derfatale Namen! **Spielt nicht mit dem Feuer?** Zu spät! **Don Carlos? Mein Essen?** Das geht nicht wegen der Einrichtungen! **Die Schleichhändler?** Les misérables? Nos intimes? Les faux bonhommes? Fatale Titel! **Eine Frau, die in Paris war?** Die arme Charlotte? **Er experimentirt!** Sie ist wahnsinnig? **Meine Memoiren?** Das sind für Beide keine Kleinigkeiten! Nein, diese Verlegenheit wünsche ich keinen Intendanten. Das Einzige, was ich geben kann, ist — meine Entlassung.

Schon ist zu Haus Abdul Aziz, was war der Reise Lohn?
Er fand beleuchtet den Bosporus, doch dunkel — die Situation.

A. Und was ist's denn mit dem Unfall, der den Bismarck betroffen hat?

B. Na, die Finger hat er sich halt an einer Waggonthür zerquetscht.

A. Seh'n's, ich hab's immer g'sagt, er kommt doch einmal in die Klemme.

Zum Ausgleich.

Wenn sich der Ungar übernimmt, es braucht uns nicht zu grämen,
Wofern er sich nur fühlt bestimmt, hübsch Viel zu übernehmen.

Digitized by Google

Pumpbrunnen abzuschaffen; es könnte einmal der Wasserleitung ein Schaden zugefügt werden und dann wäre man für den Augenblick froh, wenn man Pumpbrunnen hätte.

Zwei Prüfungen, denen wir beizuwohnen Gelegenheit hatten, haben uns viele Freude gemacht. Die eine im Meder'schen Handels-Institut, wo wirklich in den vielseitigsten Lehrgegenständen, besonders auch im Rechnen, den Sprachen, der Buchführung viel geleistet wurde. Wir wünschen dieser aufblühenden Lehranstalt alles Glück, welches sie auch verdient! Die zweite, bescheidenere Prüfung war die der weiblichen Schuljugend im Turnen. Wirklich in den wenig Wochen ist auch hier viel geleistet wurde und Herr Turnlehrer Reitmair verdient alles Lob. Die Kinder, an denen sich die günstigen Folgen des Turnens in der Haltung, der Muskulatur und der Frische der Gesichtsfarbe bemerkbar machen, waren kaum dazu zu bringen, aufzuhören, so gerne besuchen sie den Unterricht. Es ist sehr lobenswerth, daß unsere Regierung und Stadtbehörde das Turnen, welches eine körperlich gesunde, kräftige Jugend schaffen wird, nachhaltig unterstützen.

Warum dürfen Gymnasiasten nicht in Begleitung ihrer Eltern in anständige Wirthschaftslocale? Da wären sie jedenfalls besser aufgehoben, als wenn sie sich selbst Wirthschaften aussuchen.

Klage, daß die Passage im Zwinger so verengt wird.

Den Artikel wegen der „Bäßerin" und ihren Besuchern können wir ohne Verantwortung des Einsenders nicht aufnehmen.

Wie nöthig die Vermehrung der Hüter vor den Thoren links des Mains ist, beweisen die vielen Felddiebstähle, namentlich an Hafer und Kartoffeln, die in letzter Zeit dort vorkamen.

Ein Sanguiniker in einem hiesigen Blatte wünscht noch zwei Brücken, da unsere Mainbrücke für den jetzigen Verkehr nicht genüge. Letzteres ist wahr, doch einstweilen hätten wir an einer genug vor dem Pleichacherthore. Bei Einlegung der Wälle möge man sie nicht aus den Augen verlieren.

Ein Fremder, der den Festzug der Liedertafel mitgemacht, tadelt das Vorkommen von Ständen auf Hauptstraßen, die doch nach dem Regierungsrescripte nicht dort vorkommen sollten. Ob man solche Rechte, die besonders ästhetisch nicht zu billigen, willkürlich ertheilen könne?

Berichtigung.

Die Nr. 33 Ihres Wochenblatts enthält S. 132 unten links eine Rüge, als seien von Seite des hiesigen Magistrats keine Vorsichtsmaßregeln gegen das Weiterumsichgreifen vorgekommener Blatternkrankheitsfälle ergriffen worden.

Wir wollen den Einsender belehren, daß seine Annahme auf Irrthum beruhe,

indem die Distriktspolizeilichen Vorschriften behufs der genauen Befolgung gleich nach den ersten Blattern-Erscheinungen im Lokalblatte Nr. 9. bekannt gegeben wurden, Nr. 28. weitere Anordnungen bezüglich der Isolirung der Kranken und Desinfektion der von Kranken bewohnt gewesenen Zimmer, sowie der mit denselben in Berührung gekommenen Kleider, Bett- und Leibwäsche ꝛc. unter Hinweisung und wörtlichen Abdruck der Art. 248 des St.-G.-B. und der Art. 119 und 121 des Pol.-St.-G.-B. erfolgten und Nr. 33 des Lokalblattes neuerliche Vorsichtsmaßregeln zur möglichsten Verhinderung des Weitergreifens dieser Krankheit enthält, außer diesen Anordnungen bei jedem einzelnen Falle den Hausangehörigen Verhaltungsmaßregeln gegen Unterschrift bekannt gegeben und an den Zimmerthüren der Kranken Warnungstafeln angebracht wurden, mit dem behandelnden Arzte man unausgesetzt ins Benehmen trat, die Bader speciell angewiesen, sofort Anzeige zu erstatten, wenn sie bei Ausübung ihres Berufs vom Auftreten der natürlichen Blattern Kenntniß erlangen, daß k. Pfarramt angegangen, bei Sterbfällen durch Blattern die Leichen in früher Morgens- oder später Abendstunde und stille zu beerdigen, die Localschul-Inspection ersucht hat, die größeren Kinder in den Schulen belehren zu lassen, wie nöthig es sei, alle Anordnungen sowohl von Seite des Arztes, als der Behörde aufgehend genau zu befolgen, vom Arzte zugesichert wurde, daß Mittheilung erfolge, sobald von den Hausangehörigen oder überhaupt in Befolgung der Vorschriften soweit etwas unterlassen werde, sonach alles geschehen sei was habe geschehen können, zumal die Krankheit nicht bösartig und nur vereinzelt in Zwischenräumen auftrat.

Neue Welt.

Montag, den 26. d. Mts. Nachmittags 3 Uhr.

Nachfeier

des hohen Geburts- und Namensfestes Sr. Majestät des Königs, wozu die verehrl. Bewohner Würzburgs freundlichst einladet

Wadenklee.

Die Firma Bach u. Comp., Ziegeleibesitzer Heidingsfeld, hat sich aufgelöst und wird von Unterzeichnetem das Geschäft allein geführt, welcher sich verehrlichen Kunden unter Zusicherung reeller Bedienung bestens empfielt.

M. Bach.

Anzeige.

Eine englische Dame, die sich in der deutschen Sprache vervollkommnen will, wünscht bei einer anständigen deutschen Familie Kost und Logis zu finden. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

In dem Hätterich'schen Wirthschaftslocale, Petersgasse IV. D. Nr. 92 über eine Stiege hoch wird gute kräftige Kost (auch über die Straße) zu billigen Preisen abzugeben.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gütschenberger.

Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Digitized by Google

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1.36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 31. August 1867. № 35. Neunter Jahrgang.

Die Zusammenkunft der Kaiser in Salzburg.

Das dynastische Interesse hat doch eine gewaltige Kraft. Die natürlichen Gefühle müssen vor ihm schweigen, alte traditionelle Antipathien müssen verstummen, frische Erinnerungen müssen vergessen und hinuntergewürgt werden. Napoleon III. in Salzburg — Arm in Arm mit Franz Josef, — der Neffe Bonapartes mit dem Habsburger in entente cordiale, dem Anscheine nach in einer persönlichen und politischen Vertraulichkeit, wie sie unter den Monarchen unserer Großstaaten überhaupt nicht häufig ist. War es nicht der Gast, der dem Wirthe vor einem halben Dutzend Jahren eine Provinz, die Lombardei, abnahm, der ihn im vorigen Jahre um eine zweite Provinz, um Venetien, half, und der von dem Blute von Franz Josef's Bruder, das vor einigen Wochen in Mexiko floß, seine Hände mit allem Wasser der Quellen des Salzkammergutes nicht rein waschen kann? Aber vor der hohen Politik fällt das Alles nicht in's Gewicht. Der Napoleonide schenkt sich nicht, dem gedemüthigten und in seinen monarchischen wie in seinen menschlichen Gefühlen schwer verletzten Habsburger die Hand zu bieten, und der Habsburger weist die Hand, die ihn schlug, nicht zurück! Sie werfen die Vergangenheit hinter sich, — Villafranka, Venedig, den alten Antagonismus — und machen Pläne für die Zukunft.

Was Napoleon III. dazu veranlaßt hat, die Entrevue mit Franz Josef so eifrig zu suchen, haben wir schon einmal besprochen. Seine Reise soll ihn gewissermaßen reinigen in den Augen der Welt von der Mitschuld der mexikanischen Katastrophe. Wenn nicht einmal der Bruder des Hingerichteten Anstand nimmt, ihm die Hand zu reichen, wer hätte denn da wohl ein Recht, den Stein auf den Napoleoniden zu werfen? Wenn nicht einmal Oesterreich ihm einen Vorwurf macht, wer anders dürfte sich denn das erlauben? Der Tod Maximilians, der Sturz seines Kaiserthums war ein Schicksal, das man beklagen kann und beklagen muß, für den der Beherrscher von Frankreich aber nicht verantwortlich ist. Daß die beiden Kaiser zusammenkommen, brüderlich mit einander klagen, daß die Kaiserinnen ihre Thränen schwesterlich mischen, ist der klarste Beweis, die schlagendste Demonstration, daß die Dinge sich wirklich so verhalten. Gleichviel, was das Volk denkt und meint und im Stillen raisonnirt, die Entrevue, das argumentum ad hominem, schlägt wenigstens das laute Rufen einigermaßen nieder.

Die Zusammenkunft wird an der politischen Lage Nichts ändern, denn diese ist durch ganz andere Faktoren bedingt,

Ankunfts-Berichte.

Wie sind verschieden die Berichte doch
Der Blätter!
Bei Dem war's wolkig, regnerisch, bei Dem
Schön Wetter.
Der Train kam an um vier, um fünf um sechs,
Natürlich
Lag zwischen Alledem die Wahrheit doch
Gebührlich.
Da heißt es: Er ging aufrecht und sein Blick
War herzlich,
Dort liest man: Daß Er hinkte und das Aug'
Sah schmerzlich.
Hier heißt's: Er sei gealtert, grau schon; pas
D'idée!
Sagt Jener, Er ist frisch, gesund und ganz
Au fait. –
Die Kaiserin ist schön, sagt Der, Der muß
Gesteh'n,
Es sei nichts Außerordentliches d'ran
Zu seh'n.
Der schreibt, daß sie das Kleid nicht allzusehr
Verkürzte,
Indeß der And're bis zur Wade gar
Es schürzte.
Der hielt's für weiß, gelb, grünlich, oder für
Lilas,
Der And're meint, man könnt es nennen auch
Chamois.
Der sagt, daß wohl das starke Embonpoint
Natur sei,
Der And're doch, daß problematisch die
Statur sei.
Wenn derart man bei'm Kleinen schon variirt
Und trillert,
Wie wird's bei'm Großen sein, der Politik,
Die — schillert.

Digitized by Google

als durch die Wünsche und Velleitäten zweier Monarchen. Möglich, daß der französische wie der österreichische Kaiser ein Gelüst nach Krieg in der Brust tragen, — sie werden darum doch noch kein Offensivbündniß verabreden. Möglich, daß beide zu der Einsicht kommen, daß der Friede auch für sie das Beste wäre, ihr Geplauder vermag darum doch den Frieden nicht zu verbürgen. Denn Krieg und Frieden hängen in der That von dem souveränen Willen und Ermessen der beiden Herrscher nicht ab, der Zustand ihrer Reiche, die Situation des ganzen europäischen Continents spricht dabei auch ein Wörtchen mit.

Nachdem das Gerede von einem französisch-österreichischen Bündniß und dann der Garantievertrag zwischen Oesterreich, Frankreich und einigen anderen Staaten eine Zeitlang die Presse Europas erfüllt hat, kommt aus einem Wiener ministeriellen Blatt jetzt eine Stimme, welche der Monarchenzusammenkunft einen entschieden friedlichen Charakter beilegt. „Man ist unseren heutigen Berichten zufolge", schreibt die „Debatte", „in den jetzt in Salzburg versammelten Kreisen auf das Entschiedenste von der Friedenstendenz der Monarchenzusammenkunft überzeugt; die Erhaltung des Friedens wird als das höchste Ziel aller politischen Bemühungen des Augenblicks hingestellt."

Wir halten diese Mittheilung für vollkommen richtig. Nicht als ob wir besonderen Werth auf die Zuverlässigkeit jenes Blattes legten und als ob wir der Wahrheitsliebe desselben ein Härchen mehr zutrauten, als derjenigen anderer offiziösen Journale, aber die Aeußerung hat die Wahrscheinlichkeit für sich. Oesterreich kann in seiner gegenwärtigen Lage unmöglich kriegslustig sein; Frankreich kann in dem entmuthigten, von seinen Wunden noch lange nicht geheilten Oesterreich unmöglich einen Alliirten erblicken, der ihm eine erfolgreiche Kriegspolitik verbürgen könnte. Wir haben's ja gesehen in der Luxemburger Frage, und haben es wieder gesehen in der vorsichtigen Behandlung der Nordschleswigschen Frage, daß Napoleon III. noch nicht zum Kriege drängt und durch die innere Lage seines Staates bis heute noch nicht zum Kriege gedrängt ist. Was hätte sich etwa seit der Zeit geändert? In der That nicht das Mindeste. Die fortwährende Completirung der französischen Armee erklärt sich hinlänglich theils aus den starken Verlusten in Mexiko, theils aus dem Bestreben, es Preußen gleichzuthun oder dasselbe zu überflügeln, ohne daß man deßhalb an einen in der nächsten Stunde bevorstehenden Krieg am Rhein zu denken braudte.

Nur eins darf man nicht thun. Man darf aus dem Wunsche nach Frieden, den die beiden Kaiser wirklich hegen mögen, nicht schließen, daß der Friede damit über eine kurze Spanne Zeit hinaus verbürgt sei. Es ist nicht mehr, wie vor zehn und fünf Jahren, wo Napoleon's Wille so gut als maßgebend für das Geschick des Weltheils war, und wo ein Einverständniß zwischen ihm und dem Kaiser von Oesterreich hätte entscheiden können. Napoleon III. beherrscht den Weltheil nicht mehr, sondern er selbst steht unter der Herrschaft einer Nothwendigkeit. Franz Josef ist ist nicht mehr der mächtige Autokrat von ehedem, sondern

---

Bei Seite und laut

oder:

Wieso nichts d'raus wurde.

Ein einaktiges Stückchen Weltgeschichte.

(Scene: Salzburg. Die Kaiser gehen Arm in Arm spazieren und versuchen, harmlos zu plaudern.)

Franz Joseph. Was sagen Sie zu dem herrlichen Wetter?

Napoleon. Der Himmel ist dem Unternehmen günstig.

Franz Joseph. Nicht war, lieber Vetter? Wir haben es gut getroffen.

Napoleon (bei Seite.) Getroffen? Soll das eine Anspielung auf Max sein? (laut) Wie lange habe ich Sie nicht gesehen! Zuletzt in Italien und auch dort nur flüchtig.

Franz Joseph (bei Seite.) Flüchtig? Was soll die Malice? (laut) Ich habe allerdings wenig Zeit zum Reisen übrig. Man ist Kaiser und kann nicht loskommen.

Napoleon (bei Seite.) Das ist das Schicksal Mazens, er scheint immer daran zu denken. (laut) Um so mehr freut es mich, daß Sie sich endlich losgemacht haben.

Franz Joseph (bei Seite.) Dieser Spott! Als ob ich mich losgemacht, als ob statt dessen man mich nicht aus dem Deutschen Bund gestoßen hätte! (laut) Man kann auch nicht immer zu Hause hocken. Wie beneide ich die Menschen, die so in die Welt hineinreiten können!

Napoleon (bei Seite.) Das soll heißen: Ich reite die ganze Welt hinein! Ei, wie lästig! (laut) Nächstens werde ich einmal gründlich Visiten machen, denn man muß doch seine Schulden abtragen.

Franz Joseph (bei Seite.) Anspielung auf meine Finanzen; wie unpassend! (laut) Ja, aber es giebt auch manche Besuche, die uns verrückt machen können.

Napoleon (bei Seite.) Damit meint er den Aufenthalt der Kaiserin Charlotte in Paris. Er läßt nicht los! (laut) Sie haben Recht, lieber Vetter. Aber schließlich kann man gewisse Reisen nur selbst machen.

Franz Joseph (bei Seite.) Er thut, als wenn er nach Mexiko nicht einen Andern geschickt hätte. Das nenne ich schlau! (laut) So denke ich auch, obschon ich am glücklichsten im Schooße der Familie bin. Man sollte nur im höchsten Nothfall die Residenz verlassen.

Napoleon (bei Seite.) Das geht auf meinen Onkel, wie malitiös! (laut) Mir aus der Seele gesprochen, Majestät. Ich habe eine Einladung nach Italien bekommen, aber ich habe da nichts verloren.

Digitized by Google

seine durch die Niederlagen der kaiserlichen Heere gehobenen Völker reden auch ein Wort mit. Von der inneren Entwicklung beider Staaten wird neben manchem Andern der Friede unsers Erdtheils abhängen, nicht von dem souverainen Wünschen und Wollen ihrer Monarchen.

Vaudeville-Theater.

Wieder haben wir eine Novität gesehen, eine Parodie des Gounod'schen Faust, die recht gut durchgeführt wurde. Fräulein Schwarzenbach und Herr Evenbach hatten die Hauptpartieen und sangen vortrefflich. Der letztere Künstler hat, wie wir vernehmen, für den Winter ein ausgezeichnetes Engagement in Wien erhalten, wo er, (wie wir nicht zweifeln), seine Carrière machen wird. Herr Carlmüller spielte den Teufel mit viel Humor und ohne ihn zur Carricatur zu machen. Dieses Maßhalten, woraus man den denkenden Künstler erkennt, haben wir auch in seinem Benefice als Geiziger in den „flotten Burschen" an ihm bewundert. Maske, wie Spiel waren hier unübertrefflich, wir sahen den Charakter eines Geizigen, wie ihn uns Plautus und Molière schildern, mit der größten Naturwahrheit ausgedrückt. Herr Carlmüller ist ein Mime und Sänger, der jeder Bühne Ehre macht und überall zu gebrauchen ist.

Das Gleiche gilt von Herrn Ludwig, der den Sybel auf höchst komische Weise parodirte. Es thut uns wirklich leid, daß das Sommertheater jetzt bald seinem Ende für dieses Jahr entgegengeht, wir haben einige 30 Novitäten gesehen, mehr als Herr Hahn in den fünf Jahren seiner Theaterpacht dem Publikum vorführte und mit bessern Kräften durchgeführt, als von den Anfängern oder ausgesungenen Größen, die Herr Hahn gewöhnlich für weniges Honorar an sich fesselt; denn selten folgen seinem Rufe gute Kräfte.

Briefkasten.

Die Messe und die Harmonie
Die theil'n ein gleiches Loos;
Denn wie die Erstre Buden schlägt,
Geht schon das Regnen los;
Und ist von einem Gartenfest
Der Andern nur zu lesen,
So ist gewiß der schönste Tag
Auch schon der Letzt' gewesen.

S.

In einigen hiesigen Gast- und Kaffeehäusern, namentlich im Schönbronnen kommt es häufig vor, daß die Annoncen aus den Zeitungen herausgeschnitten werden, selbst von gebildet sein wollenden Herren. Möchten diese in Zukunft bedenken, daß auch noch andere Leute, als sie, sich für die Anzeigen interessiren und die Zeitungen für alle Gäste da sind und mögen sie nächstens Anzeigen, die Interesse für sie haben, lieber sich abschreiben.

Ein Zeitungsleser.

Franz Joseph (bei Seite.) Das soll heißen: er habe in Italien nichts verloren, aber ich. Mir kocht das Blut! (laut) Und dennoch darf man sich nicht zu eifrig den Regierungsgeschäften widmen. Das würde den Philister verrathen.

Napoleon (bei Seite.) Verrathen? Was will er damit sagen? Diese versteckten Hiebe machen mich rasend. (laut) Das ist wahr, man muß das Leben genießen. Sie, lieber Vetter, sind noch jung, ich aber bin ein alter Mann und muß mitnehmen, was sich mir bietet.

Franz Joseph (bei Seite.) Ich weiß, ich weiß, Nizza und andere Kleinigkeiten. Schöne Aussichten für eine Allianz! (laut) Aber wie Sie nur so reden mögen! Sie sind in den besten Jahren. Freilich ist Vorsicht nöthig.

Napoleon (bei Seite.) Vorsicht nöthig, ich verstehe. Mit dem ist diesmal nichts zu machen. (laut) Adieu, lieber Vetter, und besuchen Sie mich bald!

Franz Joseph (bei Seite.) Aha, ich soll ihm kommen, da kann er lange warten! (laut) Leben Sie recht wohl, auf Wiedersehen! (Ueberzeugt, daß nach so peinlichen harmlosen Gesprächen die politischen Dialoge noch unausstehlicher sein würden, trennen sie sich und lassen in den Pariser Debats und der Wiener „Debatte" Folgendes erklären: „Eine Allianz ist in der gegenwärtigen Situation nicht begründet. Europa ist augenblicklich von keiner Frage bewegt, die nöthig erscheinen ließe, bedeutungsvolle Maßnahmen und Vorkehrungen zu treffen".) — Brillante Schluß-Decoration.

Einige Lieder, die der löbl. Wiener Männergesang-Verein in Salzburg gewiß nicht gesungen hat.

„Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien deutschen Rhein!"
„Was ist des Deutschen Vaterland!"
„Lützow's wilde, verwegene Jagd!"
„Brause, du Freiheitssang!"

An Capellmeister Zimmermann.

Dich wollte französische Sympathie mit einem Orden ehren,
Dies fand öst'reichische Bureaukratie für gut nicht zu gewähren.
Und wär'st du ein Marschall der Tonkunst auch, du wärst doch zu beklagen,
Du dürftest als Unteroffizier doch keinen Orden tragen!

Digitized by Google

Um verschiedenen über mich verbreiteten Gerüchten und ehrenkränkendsten Aeußerungen zu begegnen, so muß ich unbedingt zur Offenkunde bringen, was ich eigentlich aus meinem elterlichen Vermögen erhalten, damit diejenigen Herren, welche mich 10,000 fl. von meiner Mutter erhalten ließen, sehen und sich überzeugen können, daß ich einen regelmäßigen Haushalt geführt und von einer Verschwendung gar keine Rede sein kann.

Vor 18 Jahren supplicirte ich um Ansässigkeit dahier, es wurde mir aber abgeschlagen, da meine Mütter ihre Einwilligung verweigerte, es blieb mir also nichts anderes übrig, als einen Prozeß mit meiner Mutter anzufangen; ich verlor denselben durch die drei Instanzen, ich ließ mich dann auswärts annehmen, wo ich den Consenz nicht brauchte. Nachdem ich verheirathet war, klagte ich wieder auf die Herausgabe meiner Heimsteuer, und hätte wieder einen Prozeß erhalten, wenn ich nicht mit meiner Mutter einen Abkauf vom elterlichen Vermögen eingegangen wäre; das Prozeßführen mit meiner Mutter satt, ließ ich mich mit 3000 fl. (welche Summe 4 meiner Geschwister vorher schon als bloße Heimsteuer erhalten hatten) abkaufen. Nicht wissend was für ein Vermögen da war, begnügte ich mich damit; als ich das Geld am Stadtgericht in Empfang nehmen sollte, so erhielt ich Löwenstein-Wertheimer und 3½ % bayr. Obligationen, welche im Jahre 1849 auf 50 zu einem Cours standen, wo ich 600 fl. daran verlor; also hatte ich vom ganzen Vermögen die Abkaufssumme von **2400 fl.** Das war mein elterliches Vermögen, was ich erhalten habe.

Nach dem Tode der Mutter entzifferte sich das Vermögen bis zu 54,000 fl.

Bei der Theilung des Vermögens, verwilligten sich meine 4 Geschwister, je 300 fl. an mir abzugeben, ich erhielt aber bloß von meinem Bruder Kaufmann König die versprochene 300 fl. Nach 2 Jahren erhielt ich von meinem Schwager Hrn. Müller in Nürnberg in 2 Abschlagszahlungen ebenfalls 300 fl., von meiner Schwester im Zellerkloster und meinem Bruder Georg hatte ich bloß das Versprechen, sonst nichts (also 600 fl. statt 6000 fl., was mich noch getroffen hätte, wenn ich nicht abgekauft gewesen wäre).

Das Vermögen meines Bruders Konrad wurde gerichtlich verwaltet, da derselbe nach Amerika ging und dortselbst nichts mehr von sich hören ließ. Ende des Jahres 1864 kam erst die Nachricht von dem Tode meines Bruders Konrad, daß derselbe im Hospitale zu Neworleans am 11. Febr. 1855 gestorben sei; ich machte natürlich meine Ansprüche auf diese Erbschaft geltend, erhielt aber später ein Detret, daß, da ich abgekauft und meine Mutter 1 Jahr später gestorben, als mein Bruder, ich keine Ansprüche an dessen Vermögen (10,675 fl 49 ¼ kr.) habe, das war nun meine weitere Erbschaft: **Nichts.**

Meine 2 Brüder und mein Schwager (Kaufmann Müller in Nürnberg) versprachen mir je 500 fl. zu geben, von meinem Bruder Kaufmann König erhielt ich die 500 fl., von Georg König kann ich nichts mehr verlangen — — von Hrn. Müller erhielt ich das erste Jahr die Zinsen 23 fl. 30 kr., das zweite Jahr erhielt ich auch die nicht mehr — weil ich einen derben Brief schrieb. (Eine Ausrede ist was werth), von meiner Schwester in Oberzell erhielt ich nicht einmal das Versprechen (es wäre doch etwas gewesen).

Dieses nun für Diejenigen, die mich 10 bis 12000 Gulden durchschlagen und aus Groll gegen meine Schwester in Oberzell verschiedene Zeitungsartikel schreiben ließen.

Hier muß ich nun noch erwähnen, daß ich 17 Jahre verheirathet bin und meine Frau 10 Kinder zur Welt brachte, wovon ich noch vier am Leben habe. Ein Familienvater, der von seiner Hände Verdienst lebt, und 10 Kinder zu ernähren hatte, weiß, was dieses kostet.

Würzburg den 27. August 1867.

F. Karl König,
Schriftsetzer.

Unser „thätiger Vereinsvorstand" wie es in den letzten „Stechäpfeln" heißt, war nicht die Ursache, daß wir unsere Verkaufslokale in der Fleischbank so schön hergerichtet haben, sondern es geschah aus eigenem Antrieb.

Einige Metzger.

Anm. d. Red.: Das mag wol bei einigen der Fall sein, aber im Anfange sprachen sich doch auch Viele gegen die Neuerung aus und diese eines Bessern überzeugt und trotzdem die Renovirung durchgesetzt zu haben, bleibt immerhin das Verdienst des Herrn Uhl, wie uns Unparteiische bezeugen.

Randersacker.

Ich beehre mich hiemit ergebenst anzuzeigen, daß ich nunmehr das von meinem sel. Vater Bern. Englerth seit 37 Jahren mit bestem Renommé betriebene Gasthaus zum Bären dahier übernommen habe.

Stets wird es mein Bestreben sein, meine verehrlichen Gäste in jeder Beziehung zufrieden zu stellen und bitte daher um recht zahlreichen Zuspruch.

Zur Kirchweihfeier findet Sonntag den 1. und Montag den 2. September Tanzmusik à la Gungel von Hrn. Hausknecht, Dienstag den 3. September Ball statt, wozu ergebenst einladet.

Randersacker, den 29. August 1867.

Seb. Englerth zum Bären.

Die Firma Bach u. Comp., Ziegeleibesitzer Heidingsfeld, hat sich aufgelöst und wird von Unterzeichnetem das Geschäft allein geführt, welcher sich verehrlichen Kunden unter Zusicherung reeller Bedienung bestens empfiehlt.

M. Bach.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gärtschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Digitized by Google

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1.36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 7. September 1867. № 36. Neunter Jahrgang.

Reichstags-Candidaten in Hannover.

Endlich hat die Fortschrittspartei oder dem Reichstage und der preuß. Regierung gegenüber, sogenannte nationalliberale Partei ihre Candidaten-Liste für die Reichstagswahlen fertig, — doch fragt nicht wie? In der Gesellschaft Miquel-Bennigsen hat sich als dritter Lopez nun auch Graf Münster gesellt, der Erblandmarschall, eine Persönlichkeit, die wegen ihres Privatlebens, wie wegen ihres scandalösen Processes gegen die erste Frau im ganzen Lande schon verrufen gewesen und seit Oktober sich nun auch im öffentlichen Leben vollständig ruinirt hat. Graf Münster, obwohl er Alles, was er besitzt, nur dem Welfenhause zu verdanken hat, war der Erste, der seinen rechtmäßigen König verrieth an Preußen und noch fortwährend neue Schritte thut, seinen rechtmäßigen Landesherrn zur Abdankung zu Gunsten Preußens zu veranlassen. Solche Subjekte glaubt die nationale Partei brauchen zu können, und der edle Graf, der sich früher als Hochtory zeigte, ist jetzt als dritter Lopez in den Bund der Fortschrittler eingetreten, um als Volksvertreter nach Berlin geschickt zu werden.

Solchen Persönlichkeiten gegenüber hätte die treugebliebene Partei für die Wahl leichtes Spiel, wenn ihr nur überhaupt ein Mittel für die Wahlen zu wirken gelassen wäre, während die andere Partei über alle Mittel frei verfügen kann, sich aber doch damit noch nicht begnügt, sondern sogar noch Bestechung, Drohung der Arbeitsentziehung ꝛc. anwenden zu müssen glaubt, um zu ihrem Ziele zu gelangen. Daß hinter den Bestechenden und Drohenden die preußischen geheimen Fonds und die Schußmänner stehen, braucht nicht erst berührt zu werden. Diese beiden Kräfte arbeiten hier überhaupt furchtbar, aber es wird nur das gerade Gegentheil von dem damit erreicht, was die Preußen bezwecken. Mit Geld läßt sich der Hannoveraner nicht gewinnen, und roher Willkür und Polizeigewalt setzt er die altbewährte Niedersächsische Zähigkeit entgegen. Indeß sind die stets aufrechterhaltenen Hoffnungen auf Aenderung seit der Salzburger Entrevue in einem Grade gestiegen, der uns in geradezu fieberhafte Aufregung versetzt hat. Das Volk kann kaum mehr Meister seines Hasses gegen die Preußische Mißregierung werden, einzelne Distrikte sind geradezu fanatisirt.

Politisches Allerlei.

A. Also die Ungarn woll'n jetzt die Hälfte der Staatsschuld übernehmen!

Feuilleton.

„Des Hauses letzte Stunde."

Im Garten zu Schönbrunnen,
Da liegt der König von Rom,
Sieht nicht das Licht der Sonnen,
Sieht nicht des Himmels Dom.

Sein Vater liegt begraben
Im Herzen von Paris.
Getrennt von seinem Knaben,
Den man aus Frankreich stieß.

Im Dom der Invaliden,
Da liegt Napoleon,
In Wien, von ihm geschieden,
Da ruht sein einz'ger Sohn.

Sie lagen lange Jahre
In einsam öden Bann,
Da, an des Sohnes Bahre,
Klopft es urplötzlich an.

Es klopft und rufet leise:
„Laß' deine Freunde ein:
In Salzburg auf der Reise
Gedacht' der Vetter Dein.

Sollst in dem Prunkgemache
Der Invaliden ruh'n
Bei'm Vater! Auf, erwache,
Herzog von Reichstadt, nun!

Wie einstens der Bourbone
Den Vater heimgebracht,
So ist dem todten Sohne
Ein gleiches Glück erdacht.

Wach' auf zu sel'gem Frieden,
Du unglückselig'ges Kind,
Daß die Napoleoniden
Fortan brisammen sind! —

Digitized by Google

B. Na, hab' ich Ihnen's net gleich g'sagt, daß sie sich net schmutzig zeigen werden?

A. Ja, aber sie übernehmen ihre Hälfte unter der Bedingung, daß sie damit Bankerott machen dürfen!

B. Ah!

Napoleon sagte u. A. zu den Reichstags-Abgeordneten Schindler: „In unseren Zeiten lassen sich die Völker nicht regieren, ohne daß sie dabei ihre Rechnung finden."

Ich erkläre hiemit, daß ich allerdings meine Rechnung gefunden habe, nämlich zu hoch.

Das französische Volk.

Früher war's „etwas faul im Staate Dänemark", — gegenwärtig scheint es dort schon mehr sehr faul zu sein. Das zeigt mir Klampenborg!

Hamlet,
Gott sei Dank seliger Däne.

Schluß-Erklärung.

Die offiziöse Wiener „Debatte" sagt: „Es wäre ein unverzeihliches Verkennen der in den maßgebenden Kreisen herrschenden Tendenzen, wenn man glauben wollte, daß die in Salzburg zwischen Oesterreich und Frankreich stattfindenden Besprechungen ihre Spitze gegen eine dritte Macht richten."

Wir stimmen diesen Worten bei. Oesterreich und Frankreich haben es nicht auf eine dritte sondern auf eine erste Macht abgesehen.

Bescheidene Anfrage

an den volkswirthschaftlichen Congreß in Hamburg.

Wenn das Salz hoch besteuert wird, kann dann garkeine Suppe mehr versalzen werden?

Ein Schleswiger.

Briefkasten.

Vom Bürgerspitalbrunnen bis zum neuen Thor, also der ganzen Semmelsgasse entlang, ist nur ein Brunnen da, am Gasthaus zur Stadt Mainz und der läuft so schwach, daß es sehr lange dauert, bis eine Butte voll wird. Gehe man einmal Abend zwischen 6—8 Uhr dorthin und sehe die 10—12 Dienstmädchen, die Eine auf die Andere wartend, bis sie ihren Wasserbedarf zusammengepatscht haben, um dann zu Hause von der Dienstherrschaft gezankt zu werden, weil sie zu lange ausbleiben. — Könnte der wohllöbliche Stadtmagistrat nicht an demselben Brunnen noch eine zweite Röhre anbringen lassen, daß die Einwohner der Mitte der Semmelsgasse eher befriedigt würden? Sie müssen ja auch ihr Brunnengeld zahlen, es müssen selbst Leute von der Strohgasse ihr Wasser dorten holen, weil sie näher

---

Da wichen Erd' und Steine,
Da trug man fort den Sarg,
Der lange die Gebeine
Des armen Prinzen barg.

Man giebt ihm das Geleite
Zum Invalidendom,
An seines Vaters Seite
Bringt man den König von Rom.

Und durch die Trauerlieder
Klingt es wie: Theurer Sohn,
Seh' ich Dich endlich wieder,
Mein Kind Napoleon;

Einst trug zum Heimathlande
Man meinen Sarkophag
Vom fernen Inselstrande,
Wo ich begraben lag.

An mich hat einst verschwendet
Das Glück sein Alles, — da
Hab' ich verbannt geendet,
Verbannt auf Helena!

Dir hatte ich erworben
Die Welt im Fluge, kühn, —
Verbannt bist Du gestorben,
Verbannt, mein Sohn, in Wien!

Es wallt auf flücht'gen Sohlen
Das Glück auf Erden hier:
Woher wird Frankreich holen
Den Neffen einst zu mir?

An Monsieur Blanc in Homburg.

Sieh, Alles müht sich ab, Dich zu entzücken,
Ein Kind des Glücks bist Du:
Anstatt der Spielpacht beide Augen zuzudrücken,
Drückt Preußen jetzt ein Auge zu!

Er sprach: „Eure Gegend ist wirklich schön," salzburgischen Stolz erregend,
In Kurzem heißt es vielleicht: Der Besuch war auch eine „schöne Gegend!"

Digitized by Google

in die Semmelsgasse als bis zum Stifthauger Brunnen haben, der auch belagert ist um diese Zeit.

Wir bitten um Abhilfe, da, wenn es einmal kälter wird, wir leicht unsere Füße erfrieren könnten, bis wir 2—3 Butten Wasser holen.

Die Dienstmädchen der untern Semmelsgasse.

In Nr. 211 des „Abendblatts" wird bedauert, daß die Bauspeculation hier sich nicht auf die Richtung von Pferdeställen gelenkt habe, die zu erhalten für die Officieren äußerst schwierig sei. Wir entgegnen darauf, daß mehrere Besitzer von größeren Stallungen die Absicht haben, solche eingehen zu lassen und zwar aus dem Grunde, weil man sie in Kriegsfällen einfach requirirt und die Besitzer mit Aufnahme von hunderten, ja tausenden von Pferden belästigt hat, ohne ihnen eine Vergütung dafür zu leisten. Hoffentlich geschieht es noch, da es nur billig wäre, und ein Ersatz auch in der Art versprochen wurde, daß je 8 Pferde für einen Mann Einquartirung gerechnet werden sollten. Gehen die Stallbesitzer aber dennoch leer aus, dann könnte man es ihnen nicht verdenken, wenn sie für die Zukunft ihre Ställe nicht für allgemeine Zwecke herhalten und den beträchtlichen Raum, den ein Stall mit Heuboden und Bedientenkammer wegnimmt, lieber zu rentableren Zwecken verwenden.

In wie vielen Reisebeschreibungen findet man nicht, daß im Süden, in Italien und Spanien, Schaaren von Bettlern vor den Kirchenthüren lagern und die Andächtigen auf die zudringlichste Weise belästigen? Man braucht aber nicht so weit zu greifen, denn selbst unser gesegnetes Würzburg scheint in dieser Art ein kleines Rom zu sein! Schon mehrfach wurde gerügt, daß bei verschiedenen Trauungen, sowohl wie auch Leichenfeierlichkeiten, eine Anzahl unverschämter Bettler, die sich ein Gewerbe daraus machen, die Betheiligten umringen und sie nicht eher vom Platze weichen, bis man sich durch Geschenke mit ihnen abgefunden hat. Schon oft wurde gewünscht, man möchte hier einmal mit Energie einschreiten und das Publikum vor solchen Unzukömmlichkeiten schützen, doch wie es scheint, ist hier nichts zu machen. — Dies beweist ein neuer Fall. Als nämlich am Samstag den 31. August die Trauerfeierlichkeiten für den verstorbenen österreichischen Gesandten Baron Lebzelten in der Pleichacher Kirche beendet waren, und die Hinterbliebenen diese verlassen wollten, wurden ihnen durch einen Schwarm die Ausgänge versperrt, und Bettler beiderlei Geschlechtes umzingelten sie, um etwas von ihnen zu erpressen, so daß diese, die jedenfalls nicht darauf vorgesehen waren, die Hülfe des Herrn Pfarrers in Anspruch nehmen mußten, der auch sogleich den Kirchner hinunterschickte, welcher den vor der untern Kirchenthür harrenden Droschkenführer anwies, an die Seitenthüre zu fahren, und auch da noch wurden die Anverwandten beim Einsteigen auf die unerhörteste Weise belästigt. Nun fragt man: Welchen Be-

---

Der Arbeiter-Unterstützungs-Verein dahier feierte am verflossenen Sonntage seine Fahnenweihe. Dieses Fest erhielt durch den Umstand erhöhte Bedeutung, daß die Anschaffung der Fahne durch freiwillige Beiträge der dem Vereine angehörigen Frauen und Jungfrauen ermöglichet wurde und hiedurch (wie im Festprolog ganz trefflich bemerkt ist) einerseits dem Zwecke des Vereins selbst, anderseits aber den Mitgliedern Anerkennung gezollt wurde. Prolog und Gedichte, von 2 Vereinsmitgliedern verfaßt und von Töchtern solcher vorgetragen, waren vollkommen zweckentsprechend; die Anordnung des Festes und der Verlauf desselben musterhaft, wobei die Witterung das Ihrige dazu beitrug, daß die Räume des Hutten'schen Gartens für die Theilnehmer kaum ausreichten. —

Der genannte Verein gibt übrigens ein lebendiges und eindringliches Bild, daß aus kleinem Anfange großes und dauerndes Heil erwachsen kann. Derselbe besteht nur durch eigene Kraft und Thätigkeit und hat nun im 5. Jahre seines Bestehens das 5. Hundert der Mitgliederzahl bereits überschritten.

Für bekanntlich geringer gestellte Familienväter, selbstständige Arbeiter ꝛc. kann derselbe besonders in Rücksicht seiner Wittwen-, Waisen- und momentanen Hilfskasse nicht genug empfohlen werden.

Uebrigens wurde dem Vereine seither gerade von solcher Seite Wohlthaten zugewendet, von welcher man solche am wenigsten zu erwarten berechtigt war; dagegen die Theilnahme jener Einwohnerklasse, welche in erster Reihe an dem Wohle der Arbeiter Antheil nehmen sollte, nämlich der Meister und Arbeitgeber, sich auf ein Minimum reduzirt. —

P.

Die gerettelten Fische.

Der Berchtesgadner Königssee war schon
Bestimmt zur Allerhöchsten Exkursion.
Entgegensah der ganzen hauto volée
Das Inselschlößchen Sankt Bartholomä.
Die Köchin war zu kochen schon bereit
Die Fische, die berühmt ja weit und breit.
Doch wo der Wirth, die Gäste zu empfangen?
Der Hohenloh' war d'rauf nicht eingegangen,
Ein Fürst selbst, als Vertreter, auch zu wenig,
Der Königssee war da, jedoch kein König.
So fiel das Ding, aus Mangel aus Honneurs,
Und jeder Salbling dacht': Vive l'Empereur!

Digitized by Google

griff müßen solche mit den Lokalverhältnißen unserer Stadt nicht vertraute Fremden mitnehmen? müßen sie nicht denken, die Noth sei bei uns auf das Höchste gestiegen? müßen sie nicht denken, hier seien gar keine Anstalten zur Stütze der Armen, die sich auf solche Weise Geld verschaffen müssen? Kurzum? ein solches Gebahren ist eine Schande für unsere Stadt, und zudem, wenn wir die Zudringlichen ins Auge fassen, so werden wir finden, daß viele davon nicht einmal der Stadt angehören, daß auch die benachbarten Orte ihre Contigente stellen; und haben diese Leute etwas erhascht, so ist nicht Brod das erste, welches sie anschaffen, nein! geistige Getränke, Spirituosen, sind es, durch die sie sich zu stärken suchen, bis wieder eine ähnliche Gelegenheit kommt. Deßhalb sind zum Schluße die Worte des stadtbekannten Tiletale, der nebenbei gesagt, auch immer dabei ist, nicht unpassend: „Wenn nur a Polizei da wär!" —

Komisch war es auch bei obigem Skandal zu sehen, wie einer von den Bettlern von den Leitragenden, denen fast die Kleider abgetreten wurden, einen Kronenthaler erhielt, um denselben mit den Anderen zu theilen, solchen für sich allein annexiren wollte und deßhalb von den Uebrigen unter großen Gelärme verfolgt wurde. Abhülfe solcher Andacht störenden Vorfalle ist nöthig!

Am Donnerstag vor 8 Tagen ist am Schwanenthor ein Pferd eines hiesigen Pferdehändlers in der Schwemme ertrunken, was natürlich müßige Zuschauer herbeizog. Bei dieser Gelegenheit ertheilte ein Landwehr-General (es wird doch kein preußischer gewesen sein) einem ruhig daſtehenden Kinde die derbsten Ohrfeigen und einer geachteten Frau Generalsrippenstöße, was natürlich ihm keine schmeichelhaften Lobreden von Seite der Letzteren zuzog, für die er aber taub war.

Unlängst ist wieder ein Kind in der Bachgasse ins Wasser gefallen. Nachdem der Bach dort so schön gereinigt und so gemauert ist, daß er leicht mit Planken zugedeckt werden kann, auch der Gerbermeister dort keinen Nachtheile dadurch haben wird, so möge der löbliche Magistrat die Verschönerung durch Ueberdecken des Baches krönen und die Gefahr für die vielen dort von den Schulen und der Promenade sich herumtertummelnden Kinder beseitigen.

Einem Hauseigenthümer soll, wenn er die Kosten tragen will, gestattet werden, daß der vor seinem Laden befindliche Brunnen an den Platz, wo früher die Gewerbhalle stand, verlegt werde. Aber bestehen nicht schon lange Klagen, daß die Passage dort ja ohnedies eng ist, will man auch noch das wasserholende Publikum in diesen Strudel von Menschen und Wagen, der namentlich an Werktagen sich dort bemerkbar macht, leiten? Es wäre schwerlich zweckmäßig.

Unlängst hat ein Fiaker auf einigen Steinhaufen vor der Fleischbank seinen Wagen zerschellt, weil keine Laterne oder sonstige Beleuchtung ihm das Hinderniß zeigte. Ein solches Licht leuchten zu lassen, wäre eine bessere That der löblichen Polizei, als einen Passanten der sich ebenfalls an die Steinhaufen stieß und einige Steine aus dem Wege warf, wegen Ruhestörung anzuzeigen.

Einem geehrten Publikum zeige ich hiemit ergebenst an, daß ich von heute an mein Mehlgeschäft, sowie den Verkauf von Kitzinger Maschienenbrod und Stollen in den neuressaurirten früheren Lokale am Schmalzmarkte ausübe.

Hochachtungsvoll

J. M. Faulhaber.

Ein halbgewachsener, russischer Affenpinscher ist in der Blasiusgasse billig zu verkaufen. Er hört auf den Namen Rucko. Das Mausen- und Rattenfangen wird garantirt.

Näheres in der Expedition.

Helvetien, jetzt Bavaria.

Für Bierliebhaber.

Verzügliches Reppendorfer Bier, und alles dazu Gehörige empfehlen

einige alte Stammgäste.

Aechter

Frankfurter Aepfelwein

ist wieder angekommen in der Restauration **„Mocca"**, wozu eingeladen wird.

Strichsausschreiben.

Am Montag, den 9. September Nachmittags 2 Uhr anfangend,

werden im Bürgerspitale dahier verschiedene alte Meubels, Bettstücke, altes Eisen, abgetragene Manns- und Frauenkleider, auch einige silberne Taschenuhren und goldene Ohrringe an den Meistbietenden öffentlich versteigert.

Selters-Sodawasser, Limonade gazeuse, sowie sämmtliche Mineral-Wässer

empfiehlt

Die Mineralwasserfabrik von J. Roth

Sanderstraße

Bestellungen werden in allen Trinkhallen angenommen.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gärtchenberger.

Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Digitized by Google

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 5 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 14. September 1867. **№ 37.** **Neunter Jahrgang.**

Der Aufstand in Spanien.

Es ist nichts Neues, daß ein Aufstand in Spanien stattfindet. Seit beinahe fünfzig Jahren ist die Geschichte des Landes eine lange Kette von Insurrectionen und Revolutionen. Im achtzehnten Jahrhundert, dem Zeitalter der Aufklärung, und dann im neunzehnten Jahrhundert, unter der französischen Fremdherrschaft, ist das spanische Volk so weit gereift, daß es das bigott-absolutistische Bourbonenthum nicht mehr geduldig ertragen kann. Es stößt von Zeit zu Zeit in seine Ketten, zerbricht sie auch wohl für Momente, aber vom Throne aus werden sie immer wieder von Neuem geschmiedet. So geht es auf und nieder und Spanien kommt nicht dazu, sich einer längeren friedlichen Epoche zu erfreuen, deren es dringender, als irgend ein anderes Land bedürfte.

Von der Berechtigung des gegenwärtigen Aufstandes braucht man eigentlich gar nicht zu reden. Abgesehen von den tollsten absolutistischen Fanatikern zweifelt kein Mensch daran. Die Königin Isabella, ihrer bourbonischen Vorfahren und Vettern vollkommen würdig, hat in dem Marschall Narvaez das entsprechende Werkzeug gefunden, das eine Nation wohl zur Verzweiflung treiben kann. Seit vielen Monaten hören wir aus Spanien, wenn überhaupt Berichte aus dem vor der Gewalt verstummten Lande herausdringen, von Nichts als den gröbsten Willküracten und Brutalitäten. Alle verfassungsmäßigen Garantien hatten längst aufgehört, und jede oppositionelle Regung, ja der Verdacht, oppositionelle Tendenzen zu hegen, reichten aus, um Jemanden reif zur Deportation oder zur Begnadigung zu Pulver und Blei zu machen.

An der revolutionären Stimmung der Gemüther hat es darum für dies Mal nicht gefehlt. Die Bewegung fing unter sehr günstigen Auspicien an, fand viele Sympathien in den Städten und auf dem Lande, unter den Massen, wie unter den vornehmsten Familien, verzweifelte sich rasch in die Armee, selbst unter den Regimentern in Madrid, und flößte der Regierung, wie verzweifelte Entschlüsse derselben zeigten, nicht geringen Respekt ein.

Dennoch scheint es, als ob Marschall Narvaez des Aufstandes noch einmal Herr bleiben werde. Den ersten für die Rebellen günstigen Berichten folgen jetzt andere von Niederlagen derselben. Ein Guerillahaufe nach dem andern wird von den Regierungstruppen über die französische Grenze gedrängt und muß dort das Gewehr strecken. Mit ihnen die namhaftesten Führer, wie z. B. in den letzten Tagen der General Contreras, der bereits aus früheren Aufstän-

Feuilleton.

Aus dem Programm des bevorstehenden

jungfräulichen Prachtfeuerwerkes

der deutschen Feuerwerkerin

Frl. Albertine Rennebarth,

erlauben wir uns auf folgende Nummern vorläufig speciell aufmerksam zu machen:

1. **Norddeutsche Verfassungs-Schwärmer**; vom Winde getrieben fahren dieselben, Funken sprühend, knallend, lieblich ihre Farbe wechselnd, von begeistertem Feuer strahlend, aber nirgends zündend, in der Luft hin und her, schlängeln sich auf zierlich gewundenen Wegen bis zur höchsten Höhe empor, und erlöschen daselbst unter den dort funkelnden Sternen mit einem bescheidenen Puff.

2. **Die Norddeutsche Bundes-Sonne** in schwarz-weiß-rothem Brillantfeuer; dieselbe dreht sich so lange immer um sich selbst, ohne ihrer nächsten Umgebung mit ihrem Feuer zu nahe zu treten, bis sie abgebrannt ist, worauf Fräulein Reunebarth mit dem Feuerbogen brennender Liebe erscheint und als Jeanne d'arc de Prusse das Banner des Reichstages mit der feurigen Inschrift entzündet:

„Hier sei's, wo dankbarer Gehorsam wohne,
„So reinlich und so zweifelsohne,
„Wo hell erstrahlt des Reichstags Weisheits-Licht —
„Loyale Wahl ist erste Bürgerpflicht."

3. Pots à feu à la Salzbourg. Ein mit lauter Brandraketen, feurigen Bomben, Kanonenschlägen und Seeschlangen ꝛc. gefüllter Topf geht (unschädlich) in die Luft. Aus dem ungeheuren Rauch, in den schließlich Alles, was in dem Topfe war, aufgeht, entwickelt sich in bengalischen Flammen die Inschrift:

„Sie sollen ihn nicht haben,
„Den freien deutschen Main!"

Darauf erscheint Frl. Reunebarth, pustet diese Inschrift aus und verwandelt sie in die strahlenden Worte:

„Herr, Er soll gar Nichts haben
„Und nie sich mischen ein,

Digitized by Google

den bekannt ist und in diesem nächst Prim die hervorragendste Rolle spielt.

Die eigentliche Seele der Bewegung scheint der General Prim gewesen zu sein. Seit seinem vorigen mißlungenen revolutionairen Versuch, wo er nach Portugal hinübergedrängt wurde, lebte er im Auslande, zuletzt in Brüssel, in stetem Verkehr mit den Unzufriedenen seiner Heimath und des Augenblicks harrend, wo sich von Neuem die Fahne der Empörung entfalten ließe. Wenn der Aufstand auch dies Mal scheitert, so wird ihm die größte Schuld an den Mißlingen beigemessen werden. Er gilt allgemein in Spanien als der Anstifter und die Seele des Ganzen, und doch ist er nirgends zu finden. Bald sollte er über die Pyrenäen gegangen sein, bald an irgend einem Punkte der spanischen Küste sich ausgeschifft haben, aber keiner der Berichte bestätigte sich, und bis heute ist nichts darüber bekannt, wo er sich eigentlich befindet. Die Revolution fand daher kein Centrum, die Angeblich 18,000 Aufständischen entbehrten des Punktes, um den sie sich sammeln und ihre Kräfte concentriren konnten, und die unitern Führer wurden vereinzelt, einer nach dem andern geschlagen. Der in den revolutionairen Zeiten so so leicht erhobene Ruf „Verrath" wurde unter den Guerillaschaaren laut, und einzelne Führer mußten vor ihren eigenen erbitterten Leuten die Flucht ergreifen.

Außerdem muß man es dem Marschall Narvaez einräumen, daß er nicht geringe Energie und ein nicht gewöhnliches Geschick entfaltet hat. Er scheut eben auch jetzt kein Mittel, um seinen Zweck zu erreichen. Rasch alle zur Vertheidigung zu Gebote stehenden Regimenter in Madrid sammelnd, um die Hauptstadt in der Hand zu behalten, bediente er sich der Abschreckung, wie der Lockung. Er ließ die Verdächtigen unter dem Militair sofort verhaften, und suchte den Troß zu gewinnen, indem er plötzlich die Dienstzeit der Soldaten von sechs auf vier Jahre herabsetzte, und den Treubleibenden außerordentliche Belohnungen verhieß. Außerdem wurden zweifelhafte Offiziere und Generäle von ihren Truppentheilen, bei denen sie bekannt waren und in Ansehen standen, versetzt, und die Garnisonsorte der Regimenter in den Provinzen rasch gewechselt. Dabei versäumte die Regierung nicht, sowohl die Fehler der Gegner zu benützen, als dieselben direct zu verleumden. Nach Mittheilungen aus Paris ist besonders die Verheißung in der Proclamation Prims, daß die Conscription abgeschafft werden solle, von der Regierung ausgebeutet, um die Armee gegen den Aufstand einzunehmen; und außerdem hat die in die Oeffentlichkeit geschleuderte Lüge, daß Prim mit dem Auslande paktirt und ein Stück spanischen Landes gegen das Versprechen einer Unterstützung so zu sagen verkauft habe, stark gewirkt.

Ob bei alledem die Revolution wirklich zu Ende ist, wie die spanische Regierung und die Organe des französischen Cabinets behaupten, läßt sich immer noch bezweifeln. Spanien ist das classische Land des Guerillakriegs und hat General Prim wirklich die Absicht, es auf diesen ankommen und der Regierung keine Ruhe zu lassen, so ist die Mög-

---

„Will er 'ne Grube graben,
„So fall' er selber 'rein!"

4. Deutsches Zukunfts-Tableau: in schwarz-roth-goldenen Brillantfeuer, der Deutsche Reichssaar und die Deutsche Kaiserkrone mit der Umschrift:

„Das Kaiserreich ist die Freiheit!!
„Das Volksparlament ist der Friede!!"

Das Nähere besagen die Anschlage-Zettel.

Der Wirthin Zeitungs-Blatt.

(Unfrei nach Uhland.)

Es zogen drei **Königsberger** zum Main;
Im Gasthaus zu **Frankfurt** da kehrten sie ein:

„Frau Wirthin, hat sie gut Bier und Wein,
Was mag denn heut in der Zeitung sein?"

„Mein Wein ist klar — mein Bier mousstirt —
Die **Frankfurter Zeitung** ist **confiscirt**."

Und als sie traten zur Stube herein,
Da glänzt ein Gensd'arm im Lampenschein.

Der Erste forschte hastigen Blicks:
Den **Anzeiger** sucht er und find't doch nix.

Da lächelte freundlich der gute Gensd'arm:
„Den hab' ich sicher und halt' ihn warm!"

Der Zweite lief ängstlich hin und her:
„Wo ist denn nur der **Beobachter**?"

Da sprach der Gensd'arm und ging seinen Weg:
„Der ist beschlagen heut mit Beleg!"

Der Dritte aber hat heimlich gesinnt, —
Das **Frankfurter Journal** er emsig sucht.

Er hat es gesucht — er sucht es noch jetzt — —
Und glaubt sich zur lieben Heimath versetzt.

Definitive Abmachungen zu Wien der provisorischen Abmachungen zu Salzburg.

1. Gegenseitige Anerkennungen des Satzes: „Ohne Ordnung und Gesetz ist keine wahre Freiheit möglich."

2. Die Idee des „süddeutschen Bundes" muß so lange aufrecht erhalten bleiben, als nicht die Länder desselben in den norddeutschen Bund aufgenommen werden.

3. Im Falle eines Krieges hat jener Theil die Kriegskosten zu bezahlen, welcher geschlagen wurde.

4. Sollte Preußen auch noch ferner über das erlaubte

Digitized by Google

lichkeit dazu aller Wahrscheinlichkeit nach allerdings vorhanden.

Gesetzt aber auch, es trete wirklich die volle Ruhe wieder ein; Dauer kann sie auch nicht haben. Unter all diesen mißlingenden und am Ende nur die Reaction verstärkenden Revolutionen schärft sich auf der pyrenäischen Halbinsel das Bewußtsein, daß man unter den Bourbonen nie und nimmer zu einer friedlichen Entwicklung gelangt. Der Pessimismus, von dem Spanien längst ergriffen ist, wurzelt sich immer fester ein, und mit ihm die Ueberzeugung, daß es mit dem Regimente der Königin Isabella und mit dem der bourbonischen Dynastie bald zu Ende sei.

Politisches Allerlei.

Europa, 10. Sept. Im Interesse der Religion, der Cultur und des Volkswohls haben wir in voriger Woche wieder **10,000 Kanonen** gießen lassen.

Intelligenzien, 9. Sept. Graf Schlappern-Plappern-dorf (cons.) gewählt. Süddeutschland wird auf diese Nachricht hin sofort in den norddeutschen Bund treten.

Biarritz, 10. Sept. (Bülletin). SIE hat noch immer Kreuzschmerzen, ES ist schlimmer als je, und ER will sich auch nicht bessern.

Madrid, 10. Sept. Tel. Dep. Narvaez hat, um den Thron zu retten, den Beschluß gefaßt, sämmtliche Spanier hängen zu lassen.

Genf, 9. Sept. Heute ist endlich der einzigeruhmvolle Krieg ausgebrochen: der Krieg gegen den Krieg.

Kaiser Alexander von Rußland soll an einer Gehirnerweichung sehr gefährlich erkrankt sein. Vielleicht hat der gute Czar zu viel darüber nachgedacht, wie es kommt, daß stets nur von den Polen die Attentate auf seine Person ausgehen.

Briefkasten.

Dem letzten Artikel Ihres Blattes über die Nichtentschädigung der Stallbesitzer ist noch beizufügen, daß der Schaden derselben ein viel größerer ist, als sie liquidiren können; denn vorzüglich unsere Truppen (den en es bisweilen an Fourage fehlte) haben Stroh und Heu ohne weiters und oft in großer Quantitäten verbraucht. Sie konnten doch die Pferde nicht hungern lassen. Auch verloren viele Wirthe ihre Kundschaft, da sie deren Pferde nicht aufnehmen konnten, und trotzdem haben sie keinen Mann weniger Einquartierung bekommen, als jeder Andere. Eine Entschädigung wäre demnach nach allen Gesetzen der Billigkeit geboten.

Ziel der moralischen Eroberungen hinausgreifen und sich mit praktischen und thatsächlichen befassen, so ist — mittelst einer Kollektivnote das Bedauern hierüber auszusprechen.

5. Da es nicht leicht durchführbar, Preußen das abzunehmen, was es im letzten Kriege genommen hat, so wird dessen dermaliger Besitz anerkannt.

6. Eine Beruhigung und Zufriedenstellung der eigenen Länder wäre insofern wünschenswerth, als dadurch gewisse andere „Verträge“ nicht alterirt zu werden brauchen.

7. Die sogenannte „heilige Allianz“ ist unpopulär, deshalb sollen ihre Prinzipien in einer neuen Form durchgeführt werden.

8. Freundschaftsbündnisse können nur durch Anleihen besiegelt werden, und erhalten erst ihre wahre Weihe, wenn sich die verbundenen Staaten (auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege) gegenseitig unter die Arme greifen.

„Sonst möge vorläufig Alles beim Alten bleiben.“

Gezeichnet: **Bst!** und die Andern.

Neuer deutscher Geburtstagswunsch.

(**Anhang** zu dem Werke: „Der kleine Gratulant in der Westentasche, oder Du sollst und mußt ein kleines Präsent mitbringen.“)

Theure Tante, wiederkehrte
Heut' der frohe Jubeltag,
Wo der Storch Dich uns bescherte,
Fünfzig Jahr' ist's allgemach.
Beten thu' ich: Schütz' auf Erden
Gott Dich als ein milder Hirt.
Daß so alt Du mögest werden
Wie die Bank von Homburg wird!

Erklärung.

Nur **Frieden** will ich, **Frieden**! Das künd' ich hier und dort,
Und da ich Reden halte, so halt' ich mehr als Wort. —

„Hochberühmter College“ redet Alexander Dumas den Kaiser Napoleon so eben schriftlich an. Wir glauben indeß, daß dies nichts als ein nichtssagendes Compliment ist, da Dumas doch wissen wird, daß Napoleon nicht daran denkt, wieder etwas herauszugeben.

Digitized by Google

Isebär. Du Amschel, liest mer immer da in de Blätter a Gschmuß von euerm Vorsteher, habt ihr denn nur einen?

Amschel. Mir hamm zwä, an thätige und an unthätige.

Isebär. Wie heißt unthätige? Is der doch a thätig den ganze Tag und wird doch auch überall in Anspruch genomme, wenn die Metzgerzunft was zu beforge hat.

Amschel. Des is wahr, aber der denkt: schmuß' ich zu viel von mir selbst, so schmuße die andern Leut' noch mehr.

Da nun die Fleischbank so schön restaurirt ist, so wäre auch die Aufmerksamkeit der Herren Metzger auf ihre Wägen zu lenken, die größere Reinhaltung erfordern. So hat vor Kurzem ein Metzger, Namens N., Unschlitt gefahren, das von Würmern wimmelte, die sich in alle Fugen des Wagens verkrochen. Wenn dann gleich darauf wieder Fleisch damit gefahren wird, ist das wenig appetitlich.

Daß Rücksicht aufs Publikum oft die schwächste Seite der Herren Expeditoren und Bahnmeister ist, weiß Jedermann. Wenn an Knotenpunkten des Verkehrs, wie Würzburg, die Wägen eine große Strecke ober- oder unterhalb des Ausgangs anhalten, so daß das Publikum noch 10 Minuten und mehr über Schienen zu stolpern hat, so nimmt man das als ein nothwendiges Uebel eines großen Verkehrs geduldig hin, wenn aber an so unbedeutenden Stationen, wie **Dettelbach**, der Zug derart auf dem linken Geleise (statt, wie vorgeschrieben, auf dem rechten) nächst dem Bahnhofe angefahren wird, daß die Passagiere in der größten Sonnenhitze 27 Wägen hinauflaufen und dann wieder 27 Wägen hinunterlaufen müssen, bis sie einsteigen können, dann fragt man: hätte man da nicht aushenken, abstoßen können, zumal man doch 10 Minuten Aufenthalt hatte, um auszuladen, wenn etwas auszuladen war und gilt die Rücksicht aufs Publikum gar nichts in den Augen der dort dirigirenden Bahnbeamten?

Wenn man auch diesem Blatte nicht zumuthen will, das Benehmen einzelner Persönlichkeiten zu rügen, so liegt es doch im Interresse des guten Rufs der Stadt, daß Fremden gegenüber nicht so sehr die Habsucht hervortritt. Wenn aber ein Packträger, welcher weiß, daß hier städtische Vierteldiener existiren, bei einem Begräbniß gegen den Willen der Wittwe noch vier seiner Collegen zur Begleitung der Leiche mit Kerzen holt, so überschreitet er seine Competenz und der Vorsteher des Expreßinstituts wird es wohl selbst nicht billigen.

Sonderbare Augen muß der Herr Besitzer des Hotels im 2. Distr. Nr. 282 gemacht haben, als er im Würzb. Anzeiger Nr. 234 las, daß sein Anwesen im Amts-Zimmer des Herrn Notar Grimm versteigert würde. Solche Bockstatt Adlerschüsse können hier zwar nur Lachen erregen, wo man die guten Verhältnisse des Betheiligten kennt, sind übrigens doch nicht gerade nöthig, und es wäre indicirt, Herrn Verweser für die Zukunft auf Notariatskosten das Schneider'sche Adreßbuch anzuschaffen.

Bei der Verhandlung über die Arsenikvergiftung soll sich ergeben haben, daß ein hiesiger Detailist den Arsenik pfundweise verkauft. Wenn dergleichen passiren kann, ist zu wundern, daß nicht mehr Unglücksfälle sich ereignen.

Klage über eine „Marienbildsjungfer" die ihren eigenen Vater mißhandelt, gebissen hat.

Frage.

Wo bleiben denn die übrigen Vorträge bei den Festlichkeiten des Arbeiterunterstützungsvereins, welche man im Felleisen des St. u. L.-B. wieder geben wollte?

„Notiz für Alle, die einen Anstandslehrer suchen."

Wer Anstand lernen will, der bemühe sich nach **Winterhausen** zum Herrn Gasthofbesitzer **„Dauch"** zum **Adler**. Einer, der am vergangenen Montag von der überaus großen Höflichkeit des Obengenannten sich persönlich zu überzeugen das Vergnügen hatte.

Für Obsthändler.

Am Montag den 16. September Nachmittags 2 Uhr werden im Bürgerspitale dahier die dortigen Gartentrauben versteigert.

Gersten-Verstrich.

Am Dienstag den 17. September Nachmittags 2 Uhr werden im Bürgerspitale dahier 85 Schäffel Gerste versteigert.

Bei Kleiderhändler Pet. Würth, Marktgasse, werden fortwährend Lumpen, Knochen, altes Papier, Hornabfälle und Schweinhaare zu höchsten Preisen eingekauft.

Aepfelwein, süßer Aepfelmost, frischen Obstkuchen sind täglich zu haben

in der neuen Welt.

J. A. Wadenklee,
Pflasterermeister.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gutzhenberger.

Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Digitized by Google

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1.36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 21. September 1867. № 38. Neunter Jahrgang.

Der internationale Friedenscongreß in Genf.

Der Gedanke, eine Versammlung von Vertretern aller Nationen zu berufen, um von derselben ein Votum gegen den Krieg abgeben zu lassen, entsprang nicht einer willkürlichen Laune, sondern war ein Produkt der politischen Situation. Wir leben zwar augenblicklich im Frieden, aber ein intermittirendes Kriegsfieber beängstigt die Gemüther, drückt auf Handel und Wandel, und die stehenden Heere, die trotz aller friedlichen Versicherungen der Cabinette täglich vergrößert werden, zehren allenthalben am Wohlstand der Nationen.

Es sind zumal Frankreich und Deutschland, welche einander in einer Haltung gegenüberstehen, welche anscheinend stündlich zu einem militärischen Conflict führen kann. In Berlin hält man sich einer gewaltsamen Einmischung Frankreichs in deutsche Angelegenheiten gewärtig. In Paris überwacht man mit Eifersucht und Mißtrauen den Nachbarstaat, und droht ihm für den Fall, daß er einen Schritt über den Main hinaus thun werde. Wegen der Luxemburger Affaire fehlte allem Anscheine nach nur wenig, daß es zu einem Kriege gekommen wäre, und im Laufe dieses Sommers genügten mehr als einmal bloße Gerüchte, um halb Europa in Unruhe zu versetzen.

Und doch sind die Völker unserer Zeit nichts weniger als kriegerisch gesinnt. Die Gesittung der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts hat einen instinctiven Abscheu vor dem Gemetzel der Schlachten, und der ultima ratio regum gehören die Sympathien der humanen Menschen dieser Tage so wenig mehr wie dem Beile des Scharfrichters. Noch weiter verbreitet als der humane Abscheu vor dem Kriege ist aber die Einsicht, daß das materielle Wohl der Völker durch die Rüstungen im Frieden, durch die massenhaften stehenden Heere, durch die ewige Furcht vor militärischem Zusammenstoß schwer geschädigt werde.

Diesen Gedanken einen Ausdruck zu geben auf einem internationalen Congreß, dieselben auszusprechen und bestätigen zu lassen von Vertretern aller Nationen, namentlich von solchen Deutschlands und Frankreichs, das war die Absicht, welche der Versammlung in Genf zu Grunde lag.

Von vorneherein mußte sich jeder vorurtheilslose Mann sagen, daß der Genfer Congreß keine unmittelbare praktische Wirksamkeit haben, dagegen heftige Opposition finden würde.

Beides hängt genau mit einander zusammen. Die Polemik gegen den Krieg, die Apologie des Friedens ist nämlich bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge in letzter Instanz eine Parteisache. Geht man der Frage: woher die

Feuilleton.

Glosse eines Parlaments-Mitglieds.

Erst die stürmische Debatte,
Dann die wilde Urnenschlacht,
Werd' ich's? Werd' ich's nicht? Ich hatte
Keine Ruh' bei Tag und Nacht.

Seht ich war's! Doch die Verzagten,
Zu erneuter Wuth entfacht,
Meinten, druckten, schrieben, sagten
Nichts, was mir Vergnügen macht.

Pünktlich hab' ich zur Minute
In Berlin mich eingestellt,
Selbstgebunden hängt die Ruthe:
Schmale Kost und wenig Geld.

Und nun muß man noch risiren,
Wenn man seinen Mund nicht hält,
Allerlei, — wer mag's berühren? —
Das ertrage, wem's gefällt!

Die Versammlung der Obst- und Weinzüchter.

welche am 24—27 h. in Reutlingen Sitzungen hält, wird, wie wir hören, folgende Fragen zur Erörterung bringen:

1. Neigt sich das „Salzburger rothe Hähnchen" mehr zur Gattung der Zank-Aepfel — oder zum gewöhnlichen Brat-Apfel?

2. Kriegen Reichsäpfel auch Maden?

3. Wie ist der ungarische „Edle" ohne Gehaltverlust an das Spalier zu gewöhnen? (Von einem österreichischen Oekonomie-Rath.)

4. Weiß man noch, wo Barthel Most holt? (Von demselben.)

Digitized by Google

Kriegsgefahr rührt? auf den Grund, so kommt man ganz unabweislich zu der Erkenntniß, daß wenn nicht Alles, so doch fast Alles daran hängt, daß die Geschicke der Völker in den Händen Einzelner, daß die Frage über Krieg und Frieden in der Hand der Cabinette ruht. Der Absolutismus, die Cabinetspolitik schafft die großen stehenden Heere, er bedarf ihrer für innere und äußere Angelegenheiten, er verwendet sie nach seinem Ermessen. Den Krieg und dessen Mittel und Werkzeuge, die stehenden Heere, sei es überhaupt, sei es in ihrer Ausdehnung, bekämpfen, heißt daher nicht Anderes, als den Absolutismus und die Cabinetspolitik bekämpfen.

Es kann uns demnach nicht Wunder nehmen, wenn gerade die entschiedensten Demokraten ihre Zustimmung zu dem Congreß-Projekt erklärten und sich in Genf zusammenfanden, während die Halben und Flauen, die es mit den Regierungen nicht verderben mochten, sich fern hielten. Es darf uns nicht in Erstaunen setzen, daß der Mann der Revolution, Garibaldi, in Genf erschien, wo ja der Wahlspruch lautete: „si vis pacem, para libertatem“. Es kann auch nicht überraschen, daß die „Kreuzzeitung“ und die „Norddeutsche Allgemeine“ in Berlin den Congreß mit Spott überschütteten, daß man demselben in Paris mit sichtlichem Verdruß und Mißtrauen entgegensah, und daß in der Schweiz besorgte Stimmen laut wurden, welche von der Versammlung der „Revolutionärs“ aller Nationen gefährliche Verwicklungen für die helvetische Republik erwarteten.

Das war Alles verständlich, erklärlich und natürlich und ergab sich aus der ganzen Lage der Dinge.

Nicht so ist es mit dem ziemlich klöglichen Verlauf und Ausgang, den der Congreß gefunden hat. Derselbe ließ sich nicht voraussehen, resultirte nicht mit Nothwendigkeit aus den allgemeinen Verhältnissen, sondern lag hauptsächlich an der Haltung einzelner Personen, und an localen Parteiungen der Stadt Genf. —

Die letztere ist ein von den Parteien furchtbar zerwühlter Boden. Katholiken und Calvinisten, Demokraten und Conservative lagen sich dort in den Haaren, für und wider den Demokraten James Fazy. Dieser Mann, eigentlich eine längst gefallene Größe, ist auch für den Friedenscongreß der Stein des Anstoßes geworden. Was für Motive ihn geleitet haben, ob gekränkte Eitelkeit, weil man ihm nicht das Präsidum des Congresses übertrug, ob die Dienstwilligkeit gegen Napoleon III., zu dem er in zweideutigen Beziehungen stehen soll, ob die Berechnung, den alten Einfluß in Genf zu erneuen, muß dahin gestellt bleiben. Genug, er stellte sich an die Spitze eines seltsamen Gemisches von betrogenen Bestandtheilen, von Katholiken, die durch Garibaldi's Erklärungen über das Papstthum gereizt waren, von altgenfer und altschweizerischen Conservativen, die Gefahr von den durch den Congreß gereizten fremden Mächten fürchteten, von persönlichen Anhängern, die auf seine Worte zu schwören gewohnt sind, und sprengte die Versammlung in der That auseinander.

Seine Taktik war sehr einfach, aber brutal. Die er-

---

5. Wie conservirt man die Presse, ohne den Druck zu vermindern?

6. Sind faule Aepfel auch Compote? (Von einem Schweizer, der im Wupperthale ansäßig ist.)

7. Ist der Lacrimae Christi, der in Rom geschenkt wird, echt?

8. Gewinnt man edlen deutschen Wein besser durch Aeugeln oder durch Propfen? (Von einem Gutsbesitzer am Main.)

9. Kann man mit „Grüneberger Schattenseite“ auch in Süddeutschland Geschäfte machen? (Von einem norddeutschen Engros-Weinhändler.)

10. Erfreut der Apfelwein auch des Menschen Herz? (Von einem National-Liberalen).

Seine Streiche.

(Nach Rückert.)

Du hast gemacht 'nen dummen Streich,
Indem du still geschwiegen,
Da aus 'nem Reichlein ward ein Reich
Nach siebentägigem Siegen.

Du hast 'nen dummen Streich gemacht
Und machtest bald den zweiten,
Als du ihn drehtest Tag und Nacht
Betrübt nach allen Seiten.

Und als du jüngst bei jedem Maire,
Ja fast vor jeder Hütte,
Die alten Phrasen keck sprachst her —
Ward schnell daraus der dritte.

Und doch von diesen, dünket mir,
Ist keiner noch der schlimmste —
Du meinst, man glaubt die Phrasen dir —
Das ist der allerdümmste.

Die neueste Thronrede des preußischen Königs.

Meine Herren! Sie haben die Gesetze über Münz-, Post- und Paßwesen zu genehmigen, die nöthigen Straßenbauten und Verkehrsverbesserungen zu berathen und die hiezu erforderlichen Kosten herbeizuschaffen. Was die Politik sowohl innere als äußere — betrifft, so geht Sie das gar nichts an! Adieu, meine Herren!

Digitized by Google

sten Artikel des Programms, die das Comité des Congresses zusammengestellt hatte und zur Annahme empfahl, enthielten die Grundsätze der zu bildenden Friedensliga. Sie drückten aus, daß die großen Militärmonarchien dem Frieden und der Freiheit hinderlich seien, daß die stehenden Heere den materiellen Aufschwung der Nationen hemmten, und daß man, um dieselben durch Volksheere zu ersetzen, in jedem Lande dahin streben müsse, die Freiheit zu begründen, den öffentlichen Unterricht zu heben, nationale und religiöse Vorurtheile zu beseitigen.

James Fazy griff diese Sätze ihrer Tendenz nach nicht an; aber er beantragte, sie wegzulassen, weil sie unpraktisch seien und die Schweiz compromittirten. Als er damit nicht durchdrang, sondern die Abstimmung gegen ihn entschied, machten seine Anhänger — sogar pfeifende Frauen waren darunter — Lärm und der Congreß endete mit Scandal.

Nicht zu leugnen wird es sein, daß auch das Auftreten Garibaldi's den Verhandlungen des Congresses nicht gerade günstig gewesen ist. Wenn der Ehrenpräsident einer Versammlung eine Fluth von phrasenhaften Resolutionen in die Debatte zu werfen versucht, wie es von Seiten des Einsiedlers von Caprera geschah, so kann es nicht anders sein, als daß der ernsten und würdigen Discussion damit Eintrag gethan und den Schwätzern, die in keiner Versammlung fehlen, der Mund geöffnet wird. Aber die Versammlung würde diese Zwischenfälle schon überwunden haben, — und die Sprengung des Congresses ist Fazy's eigentliches Werk.

Es ist in hohem Grade zu beklagen, daß der Versuch ein viel- und einstimmiges Votum für den Frieden zu erzielen und das Hauptübel der Zeit der ernsten Kritik zu unterziehen, damit gestört oder gescheitert ist. Aber die Ideen, auf denen der Congreß fußte, werden dadurch nicht schlechter, und die Zeit wird kommen, wo sie einen glücklicheren Ausdruck finden.

Politisches Allerlei.

Berlin, 10. Sept. Die Nordd. A. Z., unzufrieden mit den Wahlen zum armen Reichstag, will, wie Stuart Mill, den Frauen das parlamentarische Wahlrecht verleihen, da dieselben bekanntlich sehr für's Conservire sind.

„Die Preußen sehen nicht, daß sie nur eine Armee von 200,000 Mann haben, und daß der Rest, aus dem sie so viel Geschrei machen, **aus Schuftern und Bierbrauern** besteht." So der offiziöse „Pays". Dies ist indeß, wie man glauben könnte, kein Hohn, sondern Angst. Die Franzosen fürchten nämlich mit Recht, daß es ihnen solcher Armee gegenüber bei Gelegenheit nicht an Pech fehlen und ihnen nichts **geschenkt** werden wird.

---

* Originalcorrespondenz aus Hannover.

9. Sept. 1867.

Wahlresultate liegen vor und die Nationalliberalen jubeln über ihren Sieg — einen Sieg der nur ihre und Preußens Niederlage in Hannover documentirt. Kaum ein Fünftel der Wahlberechtigten ist bei der Wahlurne erschienen, über vier Fünftel haben sich der Wahl enthalten, sei es weil sie feindlich gegen Preußen stehen, — und das ist bei der überwiegender Mehrheit der Fall — sei es aus Gleichgültigkeit, so daß diese Wahl vollständig einem Proteste wider Preußen gleichkommt, ausgesprochen vom hannoverschen Volke bei dieser Gelegenheit, weil ihm jede andere abgeschnitten. Innerlich ist daher auch die nationalliberale Partei, wie die Preußen selbst, höchst nachdenklich über dieses Resultat, das nur zu deutlich documentirt, daß erstere Partei und an ihrer Spitze Lopez I. R. v. Bennigsen, Preußen getäuscht, als sie erklärten, ganz Hannover sei preußisch gesinnt und sehne sich nach der preußischen Herrschaft. Die nationalliberale Partei ist bei uns, wie anderwärts in vollständigem Zerfall, und der Preußen-Enthusiasmus, der bei kaum einem Sechstel vorhanden war, ist vorbei: man hat sich genug gesehen von dem preußischen Segen, soviel, daß selbst alle Mittel, welche die Nationalliberalen von Preußen aus den geheimen Fonds unterstützt, angewandt, nicht verfingen, d. h. die Arbeiter und Tagelöhner nicht bewegten zur Wahlurne zu gehen, geschweige denn den nationalliberalen Candidaten ihre Stimme zu geben. Auch das Landvolk, das unter allerlei Drohungen von Gensdarmen die Wahlzettel für die Nationalliberalen erhielt, sowie der Kleinbürger, dem Soldaten und Polizeileute die Wahlzettel zusteckten, thaten nicht, wie ihnen befohlen. Sie blieben ferne, wo nicht die hannoversche Partei sie zum Werke rief. Da aber erschienen sie in Masse und so kam es auch, daß an den Orten, an welchen die hannoversche Partei aus ihrer Passivität trat, auch deren Candidaten mit einer erdrückender Majorität gewählt wurden. Einer der nationalliberalen Candidaten erlaubte auch eine gröbliche Täuschung: er gab sich in dem ächt hannoversch und welfisch gesinnten Harze als „königlicher" aus und natürlich wählte ihn das Volk.

Der Graf — denn es ist der Graf Münster, Lopez III. der sich dieses edlen, ritterlichen Mittels bediente, — verstand aber unter „Königlich" preußisch und bwirte so das arme Volk, das nun unglücklich darüber, durch die Wahl eines Abtrünnigen, eines an Preußen verkauften sich den Scheltu der Untreue gegen ihren geliebten König gegeben zu haben. Mag der Graf mit seiner Sippschaft über diesen Sieg verlocken: der Lohn für die Täuschung wird nicht ausbleiben. Jeden

Digitized by Google

falls hat das hannöversche Volk deutlich genug gesprochen, was es nicht will. Was soll Hannover auch ein Parlament, das dem Bismärckischen Terrorismus zujauchzt und ihn dabei unterstützt.

Wiener Blätter berichten: Napoleon III. ist in seinem Essen und Trinken von einer wahrhaft asceticschen Einfachheit und Mäßigkeit. Augenzeugen erzählen, daß er bei den Gala-Diners die Speisen kaum berührt, ja viele Schüsseln ganz unberührt an sich vorübergehen läßt.

Dagegen haben wir unser Erstaunen darüber auszudrücken, daß wir gerade in Wiener Blättern solche Nachrichten vorfinden. Denn gerade die Oestreicher wissen, was er zu sich zu nehmen stets bereit ist.

Briefkasten.

Einsender dieses muß auf diesem Wege die Anfrage stellen, ob jene Angestellten am Telegraphenamte, welche die Telegramme zu besorgen haben, nicht angewiesen werden können, im Falle sie den Adressaten nicht antreffen, das Telegramm dem Hausherrn oder einem Familiengliede zu übergeben, damit die Telegramme von diesen doch besorgt werden können und nicht im Telegraphenamte verbleiben. Schon zweimal seit einigen Wochen sagte mir ein Telegraphendiener: „gehn Sie aufs Bureau, dort ist ein Telegramm an Sie, wir trafen Sie nicht zu Hause.“ Dafür zahlt doch Niemand ein Telegramm, damit es sich diese Herren gar so bequem machen.

Man liest so oft von magistratischen Beschlüssen, nach welchen so häufig hiesigen Einwohnern bei Strafe anbefohlen wird, Mißstände zu beseitigen, z. B. von wenn auch nur höchst unbedeutender Straßenreinigung, was Alles doch Anerkennung findet. Warum sieht man aber das nicht, daß bei einem Bäcker in einer der gangbarsten Straße der Stadt durch den an und im Hause vorgenommenen Bau der aufwirbelnde Schutt, Staub, Sand und Schmutz sich start auf das vor dem Fenster aufgelagerte Brod auflegt, daß es ganz unkenntlich wird. Solche Vorkommnisse sollten doch nicht geduldet werden, noch weniger bei der in Aussicht stehenden Cholera, denn man weis ja, welche Folgen Eckel nach sich ziehen kann.

*) Der Bäckermeister hat den Mißstand von freien Stücken beseitigt
Die Redaktion.

Die Agitation im Würzburger „Landboten“ ist doch wahrlich etwas gar zu plump angefaßt, um nicht gleich zu Anfang den Pferdefuß durchblicken zu lassen. Vor mehreren Tagen ward auf das grundlose Gerücht in einem „Eingesandt „hingewiesen, um die Gegner durch geschwätzige Sybillen einzuschläfern, welches sogleich als solches erkannt und schon am 18. ds. in Nro. 224 des Landboten die schwarze Farbe des Pferdefußes zeigte. Ob nun diese Lobhudeleien der Gesammt-Ausdruck der Gemeinde-Angehörigen sei, kann die bekannte Adresse vom Frühjahre genügend beweisen und ist weiter nichts darauf zu erwiedern. Was aber der Uebergang des Ritters vom Pferd auf den Esel zu bedeuten hat, wird der Sprung dahin nicht so drastisch oder aufopfernd sich herausstellen. — Da fällt mir gerade eine kleine Episode aus meiner Kindheit bei:

Als ich neulich vor 20 Jahren meinen Esel bestieg, den mir mein seliger Vater gegeben, war ich unbekümmert über mein Loos. — Ich ritt gemüthlich meiner Wege, denn mein Thier war zahm und sanft. Ueberall, selbst auf steilen Klippen trug willig und unverdrossen mich mein getreues Thier. Fühlte ich mich hie und da im Reiten unbehaglich und müde, waren behende vestalische Gestalten mit geschwätzigen Zungen bereit, mir Langweile und Verdruß zu verscheuchen, auch schweißtriefende, geglättete Wangen streichelnd zu trocknen. Das waren selige Zeiten, Zeiten der Wonne und Sorglosigkeit; ich fühlte mein Glück und schlürfte es in vollsten Zügen und oftmals geschah's, daß ich etwas ausgelassen mich gebehrdete. Nun aber war's vor ungefähr 6 Jahren, daß mich der Hochmuthsfachel bethörte — ich bestieg ein stattliches Roß, gekauft von meinem Vater, schmuckvoll aufgezäumt mit Sattel und Bügel — wähnte ein Alexander im Reiten zu sein. Allein zu balde gewahrte ich, gegenüber der Collegen-Zahl, daß ich ein eigner Reiter war. Bald war mir das hohe Sitzen verleidet, ich wünschte den Esel zurücke. Allein das gute Thier war für mich nicht mehr. Mein Vater vergab es einem jüngern Bruder, dem es zu lieb geworden war, und nur mit den Liebling wieder zu schaffen, mußte der Bruder mit einem schönern und fettern entschädigt werden, damit war nun mir meine Passion wieder gegeben. — „Das sind halt Streiche aus Kinderzeiten, und kommen vor zuweilen bei ältern Leuten! Wohl dem, der sie in der Jugend gethan! —

Was den andern Theil des „Eingesandt“ betrifft, kann es sehr Vielen äußerst gleichgültig sein, ob Bruder Langsam oder Schnell, da oder dort sich bewegt. Die Stadt ist ja groß, man kann allerwärts finden, was er nicht hat, und allerwegs haben, was er uns bietet — selbst Seitengassen sind gebahnet, zum Ausweichen für Viele. Nur da und dort hört man flüstern die Worte von langen Gesichtern:

„Das Beßt' was ich habe,
„Kein Kind mehr zur Schul'“! —

Frage!

Warum lesen immer einige Domherrn ihre hl. Messe in der Kapelle oder in einem Kloster, wo es gar nicht nothwendig ist, während man im Dome oft sehr lange auf eine hl. Messe warten muß? Man denkt, das sei zu ändern.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gütschenberger.

Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Digitized by Google

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1.36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 28. September 1867. № 39. Neunter Jahrgang.

Reichstägliches.

Der Reichstag ist langsam, ohne Eile aber mit Weile, beschlußfähig geworden, und mit Mühe in acht Tagen so weit gekommen, um sich constituiren zu können. Die Kreuzzeitung schnauzt ihre Parteigenossen ganz gehörig an, daß sie so säumig seien, und daß sie durch ihr Ausbleiben die Ungültigkeits-Erklärung der Wahl des Generals Vogel von Falckenstein verschuldet hätten. Die Fortschrittsorgane sagen: Da haben's wir ja, das kommt von der Diätenlosigkeit; auch viele der Abgeordneten, Landräthe und Junker, bemessen die Zeit, die sie dem Parlamente zollen, so knapp als möglich, und denken zumal, daß sie für die langweiligen Tage der Wahlprüfungen die Kosten sparen könnten.

Aber sei dem, wie ihm wolle, die Maschine ist nun im Gange. Herr Simson sitzt wieder am Steuer, der Herzog von Ujest und der zum Vice-Marschall des feudalen hannoverschen Landtags avancirte Herr von Bennigsen an seiner Seite, und der einzige Unterschied, wenn man an den ersten Reichstag zurück denkt, ist der, daß dies Mal die Linke auch nicht das geringste Plätzchen am Bureau erobert und auch nicht unter den Schriftführern des Hauses ein Mitglied untergebracht hat. Man darf dies Ergebniß der Bureauwahlen von vornehereein als ein Zeichen ansehen, daß die neue Maschine arbeiten wird wie die alte; nach dem Sinne und Winke der preußischen Regierung oder was dasselbe ist des Bundeskanzlers. Sie wird keinen ernsten Widerstand erheben, sie wird nicht eine Initiative an sich zu reißen suchen, sie wird vielleicht das eine und das andere Mal den Anlauf zu einem Amendement nehmen, aber im Großen und Ganzen wird sie zustimmen und genehmigen, was ihr vorgelegt wird.

Man schließe aus dem Antrag auf Erlaß einer Adresse und aus dem vorgelegten Entwurf einer solchen, der den ersten erheblichen Gegenstand der Verhandlungen bilden wird, nicht etwa das Gegentheil. Das Elaborat der Nationalliberalen könnte als ein Versuch zu einer selbstständigen Initiative betrachtet werden, ist es aber nicht. Ist es ebenso wenig wie seiner Zeit die Bennigsen'sche Interpellation in Sachen des nun preisgegebenen Luxemburg. Sieht man den Entwurf genauer an, so hält er sich im Wesentlichen auf dem Niveau, das im Rundschreiben des Grafen Bismarck an die Gesandten Preußens im Auslande vorgezeichnet ist. Was darüber hinausgeht, sind Erwartungen, Hoffnungen, Wünsche, Erklärungen mit denen man es bei einer Volksvertretung, wie Graf Bismarck in Anlaß der Luxemburger Affaire selbst das Parlament belehrte, nicht so genau nimmt, und die nur der Staatsmann an der Spitze der Geschäfte nicht selber aus-

Feuilleton.

Liedlein vom europäischen Frieden.

Der Gott, der Palmen wachsen ließ,
Der wollte keine Schlachten,
Er gab uns niemals Schwert und Spieß,
Die uns um's Leben brachten.
Das hat mit jedem Lebenshauch
Herr Burrit ausgesprochen,
Und endlich ist in Genf denn auch
Der Frieden ausgebrochen!

Der alte Garibaldi wird
Zum Wohl der neuen Aera
Sofort ein idealer Hirt
Der Lämmer von Caprera,
Nur muß, weil er's versprochen hat,
Von den verschied'nen Räubern
Die gute Siebenhügelstadt
Vor Allem er erst säubern.

Was Frankreichs Kaiser anbetrifft,
So wird er trotz der Presse
Durch eigenhänd'ge Unterschrift
Beitreten dem Congresse,
Sobald er steht mit seinem Heer
Vor Spandau's Festungsmauern,
Denn Frankreich wünscht dies gar zu sehr
Den Schustern und den Brauern.

Auch England stimmt gefällig ein
In jenen Friedenschorus,
Nur muß erst **noch** gezüchtigt sein
Der Kaiser Theodorus,
Hernach wird England kampfesmüd'
Am Frieden sich erfrischen,
Wenn notabene störend nicht
Was Andres kommt dazwischen.

Digitized by Google

sprechen darf. Der Entwurf ist ganz nach Art der Resolutionen des Nationalvereins verfaßt. Er packt die große Frage der Wiedervereinigung der rechts- und linksmainischen Hälften Deutschlands mit tapferer Phrase an, aber er kommt auch nur bis zur phrasenhaften Klage und zur Hoffnung. Das große Werk wird erst vollendet sein, wenn die noch getrennten Glieder mit uns durch eine Verfassung verbunden sind — wir sehen im Vertrauen auf den patriotischen Sinn der Deutschen jenseits des Main der Zukunft mit voller Zuversicht entgegen — wir befürchten nicht, daß andere schon geeinigte Nationen uns das Recht auf nationale Existenz streitig machen werden, — das sind die drei Gedanken über den Anschluß der Südstaaten an den Norddbund. Man erwartet Weiteres. Aber man wird getäuscht. Die Herren Miquel und Bennigsen und „Unser Braun", wie der eidevant-Demokrat im Süden spottend genannt wird, brechen plötzlich ab, um ganz gemüthlich zu erklären: „so gehn wir freudig an das Werk des friedlichen Ausbaues des Bundes."

Jene drei Gedanken sind gewiß keine gar zu gefährliche Waare und aller Wahrscheinlichkeit nach mit vertraulich eingeholter Zustimmung des Grafen Bismarck in den Reichstag gebracht. Wenn das aber auch nicht wäre und der Bundeskanzler diese oder jene Abänderung des Entwurfs wünschte, — seine Wünsche werden sicher erfüllt werden. Auch die Conservativen haben eine Adresse gefertigt, und Versuche, aus den zwei Entwürfen einen zu schmieden, sind bereits im Werke.

Charakteristisch ist es, daß die Linke des Reichstags keinen Adreßentwurf vorgelegt hat und, wie zuverlässig verlautet, auch im Gegensatz zu den Entwürfen der anderen Fractionen keinen vorlegen wird. Das angebliche Motiv dieser Resignation ist nach den Mittheilungen der eingeweihten Parteiorgane der Umstand, daß die Thronrede, die doch formell durch die Adresse beantwortet werden soll, in ihrer geschäftsmäßigen Zugeknöpftheit keinen Anlaß zu einer Antwort biete. Im Hintergrunde aber steht sicherlich noch ein anderes Motiv oder wenigstens eine vielleicht unausgesprochene Ursache des Schweigens. Sonst pflegen Parteien die Adresse und Adreßdebatte zu benutzen, um ihr Programm offen darzulegen, auch dann, wenn der Wortlaut der Thronrede nicht direct dazu auffordert und keine auffälligen Anknüpfungspunkte bietet. Die Linke hat aber in der That in der Frage, worüber sich die Phraseologie der Nationalliberalen in erster Linie verbreitet, über die deutsche Frage, kein Programm. Wollte sie eines berathen und aufstellen, das kleine Häuflein von 27—30 Mann würde rasch genug auseinanderstieben: die Sachsen würden nach links biegen und die der Führung Waldeck's folgenden Preußen nach rechts. Und in der innern Politik wird's nicht viel besser stehen; viele der wichtigsten Fragen werden es nicht sein, welche die Linke auf eine allen Mitgliedern annehmbare Formel zu bringen vermöchte. Wir fürchten sogar, daß in dem Verlangen nach einer Reduktion des Friedensheeres nicht einmal vollständiger Einklang herrscht. Wie die Linke des Reichstags den Namen der deutschen

---

Gleichfalls ist Dänemark bereit,
Wenn man's nicht wird beläst'gen,
In klassischer Gemüthlichkeit
Den Frieden zu befest'gen,
Vorher nur will's mit Einem Schlag
Erkämpfen sich den Norden
Von Schleswig, der ihm einst in Prag
(Meint es) versprochen worden.

Selbst Rußland ist den Genfern hold, —
Wer konnte je dies ahnen!
Will sparen so und soviel Sold
Zum Glück der Unterthanen,
Doch früher nicht, bis es ihm ganz
Gelang zu reussiren,
Das ganze Reich des kranken Manns
Endlich zu annectiren.

So klingt aus tiefstem Herzensgrund
Ein köstliches Versöhnen,
Bald reicht sich Alles Hand und Mund,
Das schöne Werk zu krönen.
Nun laßt die Unzufriedenheit,
Das Klagen laßt und Sorgen;
Ihr fragt: Wann sind wir denn so weit?
Ihr hört's ja, **übermorgen!**

Kriegerischer Schluß des Genfer Friedens-Kongresses.

Franzose: Die Göttin der Vernunft —

Deutscher: Schluß! Schluß der Debatte!

Franzose: Messieurs! ich bin fünfzig Meilen weit hergereist, weil ich zu Hause nicht reden darf. Die soziale Republik —

Italiener Fuori! fuori! maledetto agent provocateur!

Engländer: Goddam! (stellt sich gegen den Redner in Boxerpositur.)

Franzose (zum Italiener): Sie sind selber von der geheimen Polizei!

Präsident: Ruhe, meine Herren! wir sind hieher gekommen, um die Ruhe und den Frieden von Europa ....

Deutscher: Kein Wort mehr — wir wollen Thaten handgreifliche Thaten!

Genfer Bürger (gibt dem Deutschen eine Ohrfeige): Dafür ist der Schweizer immer!

Digitized by Google

Fortschrittspartei von der bekannten Fraktion des Abgeordnetenhauses adoptirt hat, so zehrt sie einstweilen von dem vom Jahne der Zeit stark benagten Erbe an Formeln und Forderungen dieser Partei.

Diese Thatsachen, die ein aufmerksamer Beobachter der politischen Dinge und Personen schwerlich bestreiten wird, rechnen wir zu den beredtesten Symptomen von der Zerrüttung der Demokratie und von der Aussichtslosigkeit, für die nächste Zeit einen Einfluß auf den Gang der Dinge zu gewinnen.

Politisches Allerlei.

Biarritz, 23. Septbr. S. Maj. der Kaiser wird hier noch mehrere Jahre verweilen, da Allerhöchstderselbe Sich vorgenommen hat, Alles auszubaden .... (Der Drath reißt.)

Kopenhagen, 23. Septbr. Der König von Griechenland wird sich als König von Griechenland fernhalten.

Norddeutschland, 23. Septbr. !!! Die französische Regierung hat, wie der „Moniteur" meldet, dem Arbeiter Weber — weil er einem betrunkenen Soldaten, der auf der Straße um sich hieb und mehrere Personen verwundete seinen Degen weggenommen — eine Verdienstmedaille zuerkannt. !!!

In der „Wiener Abendpost" ward unlängst erklärt, daß es der Regierung nicht im Traume einfalle, die Kirchengüter anzutasten.

Vielleicht wird es ihr einmal in Wirklichkeit einfallen müssen!

Wenn dem Engländer zu wohl ist, so geht er nach Abyssinien.

Bei Besprechung der Adreßverhandlung der badischen Kammern machen die Pariser „Débats" die Bemerkung, man gewinne aus den Discussionen den Eindruck, daß Süddeutschland mit dem norddeutschen Bunde eine Vernunftheirath eingegehen gedenke.

Wir können den „Débats" seiner mittheilen, daß eine solche Ehe allerdings längst zu Stande gekommen wäre, wenn nur der Süden nicht so eifersüchtig wäre und vom Tranen etwas wissen wollte.

Würzburger Stadt-Theater.

Wir wollen diesmal über die 3 Probe-Vorstellungen der Oper referiren, uns vorbehaltend, in der nächsten Nummer das Schauspiel zu besprechen.

Als 1ter Tenor wurde ein Herr Frey mit großer Gage engagirt, der nicht wohl mehr im Stande ist, eine Opernpartie gesanglich durchzuführen. Frau Kirchberg-Schreiber ist als renommirte Sängerin bekannt, aber bereits zuweit in den Jahren vorgerückt, um uns dieselbe als Norma oder Agatha denken zu können, wir waren mit ihren Leistungen

---

Zweiter Deutscher: Schluß der Debatte!

Genfer Bürger: Keinen Schluß — bevor nicht alle durchgeprügelt sind.

Zweiter Franzose: Gleichheit und Brüderlichkeit.

Rufe: Schmeißt ihn 'naus — zur Ordnung! Redefreiheit — au weh, mein Ohr! — hol euch der Teufel! — Fort mit den stehenden Heeren! Kreuzdonnerwetter! — durch Bildung zur Freiheit — Sacre nom de Dieu! etsch da hast noch eine! die sittliche Erhebung des Arbeiterstandes! Feuer! Polizei! — Die Sitzung ist geschlossen!

Was geschieht mit der österreichischen Staatsschuld?

Sämmliche Staatslose werden in unverlosbare Obligationen changirt;
die Zinsenzahlung der unverlosbaren Obligationen wird sistirt;
die 5% Metalliques werden in Lose transformirt;
die Zichungen der Staatslose werden kassirt;
das Kapital der Staatsschuld wird durch Staatsnoten amortisirt;
die Staatsnoten werden durch Steuerscheine remboursirt:
die Steuerscheine werden als Steuerbögen retournirt;
die Steuerbögen werden in Silber einkassirt;
das Silber wird auf die Hauptpost expedirt;
auf der Hauptpost wird es von Dieben annektirt; und
auf diese Weise die ganze Staatsschuld unisizirt!

Der bekannte junge Fürst Paul von Thurn und Taxis ist jetzt am Theater in Köln engagirt. Ohne Zweifel wird der durchlauchtigste Komiker mit großem Beifall auftreten, da er dem Publikum schon immer Anlaß gab zum Klatschen.

Verbindungs-Anzeige.

Was sich liebt, das annektirt sich!
Longimanus Preußen.
Pyrmonte Preußen, geb. Waldeck.

Das in Paris von den deutschen Vereinen gefeierte Fest wurde auch durch einen Schauturnen gekrönt, welches, wie aus Paris gemeldet wird, mit dem allgemeinen Liede: „Turner, auf zum Streit!" begann.

Den anwesenden Franzosen soll dieses Lied besonders angenehm gellungen haben, obschon sie wissen, daß Seitens der Deutschen die Aufforderung zum Streit eigentlich bereits überflüssig geworden ist.

Digitized by Google

in beiden Partien nicht zufrieden, ein ewiges Tremolo und Effekthascherei! Deutsche Musik zu singen, versteht sie durchaus nicht, sie machte als Agatha eigenmächtige Verzierungen in ihrer großen Arie, was selbst einem Laien unpassend vorkommen mußte. Frl. Kißling, eine Anfängerin, wurde uns als Adalgise und Marie vorgeführt, dieselbe gab sich alle Mühe ihren Partien gerecht zu werden, was ihr auch stellenweise gelang, ihre Stimme ist kräftig, nur in der obern Lage zu hart, und bei vorkommenden Figuren durch Ueberstürzen unrein, während ihr Vortrag sonst schleppend genannt werden kann; möge Frl. Kißling fleißig und ernstlich studiren, das Publikum wird sie gewiß freundlich empfangen.

Herr Opitz scheint in musikalischer und dramatischer Auffaßung mit Frl. Kißling verwandt zu sein, denn sie gehen stets Hand in Hand. Bei der Stelle: „Nun hast du mir auch vergeben“ war das Es schon mehr E. Im Uebrigen übertraf er, obwohl auch Anfänger, an Stimme immer noch Herrn Frey; und wird bei fleißigem Studium seine Stellung hinlänglich ausfüllen.

Hr. Bariton Lehmann sang seinen Czaar sehr hübsch, besonders seine Einlage! Mit dem Vortrag des Liedes: „Einst spielt' ich“ waren wir nicht einverstanden, indem dasselbe durch zu langsames Tempo im Allgemeinen verlor.

Hr. Ganzemüller hörten wir als Orovist und waren wirklich überrascht: die schöne Maske, die volle, markige Stimme entzückten uns, und wurde derselbe auch stürmisch gerufen; sein Caspar war aber gerade eine entgegengesetzte Leistung. Die Hmoll-Figuren kommen nicht rein und sicher zu Gehör, ein ewiges Eilen und Ueberstürzen! Herr Ganzemüller wird gebeten, in Ensemble-Sätzen seine Stimme etwas zu moderiren, da wir gerne auch seine Collegen hören möchten, durch beständiges Forte-Singen aber das Colorit verloren geht.

Herr Strobel (Baßbuffo) sang seinen Bürgermeister sehr gut, und war der erste, den wir sahen, der diese Partie nicht übertrieb, ob aus Mangel an Komik, oder absichtlich, wird sich später finden.

Was das Orchester betrifft, so sehen wir noch einige Lücken, die die Direktion recht bald ausfüllen möge. Die Leistung desselben kann man noch nicht beurtheilen, da ein solcher großer Körper erst zusammen gewöhnt sein muß, weil jedes Jahr die Besetzung verändert wird, da einzelne gute Kräfte sich nach Engagement umsehen, und dieselben trotz aller aufgebotenen Mittel sich nicht so rasch ersetzen lassen, da hier kein Orchester-Verein existirt. Möge doch auch, wie in andern Städten, von Seite des verehrlichen Magistrats die Bildung eines städtischen Orchesters in Verbindung mit der Theater-Direktion und den hiesigen Gesellschaften in die Hand genommen werden. Die Folgen würden sehr segensreiche und dem alten musikalischen Ruf unserer Stadt entsprechende sein.

Indessen wundern wir uns, daß überhaupt die Stimmung des Orchesters so schlecht ist, die Blasharmonie und das Blech ist oft manchmal nicht zum Anhören. Da könnte denn doch abgeholfen werden. Hr. Weisheimer scheint überhaupt die Sache nicht so ernstlich zu nehmen, denn im Tempovergreifen, ist er Meister, wie der Schlacht-Chor in „Norma und das erste Finale in Czaar bewies; er sieht zu viel in die Logen und kehrt bisweilen den darstellenden Mitgliedern den Rücken, wie es der Fall in Norma (Duett zwischen Norma und Adalgise) war.

Mit Freude begrüßten wir das Engagement des Capellmeisters Riegg, derselbe ein äußerst fleißiger, talentvoller Mann verstand es, sich die Sympathien des hiesigen Publikum zu erwerben; die Spieleper unter der Leitung des Hr. Riegg könnte nur gewinnen; er hat Geschmack und ist ein famoser Dirigent. Was den Chor anbelangt, so ist derselbe, wenn die Mittelstimmen besetzt werden, für hier genügend.

Briefkasten.

Man liest in Blättern anonyme Anerbietungen zum Ankaufe von Pretiosen und dergleichen unter gewisser Adresse. Ist durch solchen heimlichen Ankauf nicht das Fortbringen gestohlener Gegenstände erleichtert? Wenn etwas gestohlen wird, geht die Polizei zu allen Goldarbeitern, aber zu solchen anonymen Händlern nicht.

Die komische Versammlung erblusliger Bauern, die ein Spaßvogel in die Westendhalle beschied, dürfte sich wirklich zum Thema für die Stechäpfel eignen.

Es macht Jemand Naturfreunde auf einen blühenden Baum, in der Nähe der Eisenbahn am Accise-Häuschen aufmerksam.

In der Mainviertelangelegenheit nehmen wir nichts auf. Zugegeben muß doch immerhin werden, daß der fragliche Geistliche unermüdlich in der Seelsorge, exemplarisch im Lebenswandel und von großer Wohlthätigkeit war.

In öffentlicher Sitzung des Stadtmagistrates vom 17. Sept. l. J. wurde ein Gesuch um Bewilligung zum Schießen nach Vögeln in einem abgeschlossenen Gartenraume bewilligt. — Sag mir einmal, lieber Stechapfel, warum verbietet man den kleinen Buben das Fangen und Tödten der Vögel, wenn den Großen das Schießen derselben erlaubt wird?

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gütschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Digitized by Google

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 5. Oktober 1867. № 40. Neunter Jahrgang.

Die tendenziöse Erfindung vom Rücktritte des Staatsministers von Gresser

hat, ehe sie als solche erkannt wurde, auch im hiesigen Kreise, wo Herr von Gresser so lange Jahre wirkte, große Beunruhigung verursacht. Man erkennt hier in Herrn v. Gresser den würdigen Nachfolger Koch's und den Erben und Fortbilder von dessen Ideen, die geläutert durch langjährige Erfahrung und klaren Blick in die Verhältnisse das Wohl des Staates und aller seiner Bewohner sich zum ersten Gesetze machen, unbeirrt durch Anfeindungen einzelner in ihren Interessen sich verletzt glaubender Persönlichkeiten. „Wenn ein solcher Mann, hörte man hier oft sagen, von dem bekannt ist, daß er durchaus nicht zu den Ueberstürzern und Seichtliberalen gehört, sich nicht sein Portefeuille erhalten kann, wenn es wirklich der Fall ist, daß hinter seinem Rücken mit zwei der Verbesserung des Schulwesens abholden Persönlichkeiten wegen Uebernahme seines so wichtigen Amtes unterhandelt wird, dann bedauern wir unsern Staat, dem dadurch jede Zukunft, jede höhere Entwicklung und Intelligenz im Keime vernichtet werden muß, im Falle wieder auf Abel'sche Schulzustände zurückgesteuert werden sollte, wie die Agitation gegen das neue, noch gar nicht an's Licht getretene Schulgesetz und die Mittel, deren man sich bedient (selbst falsche Unterschriften scheute man nicht) von gewisser Seite erwarten lassen. Glücklicherweise erwiesen sich diese Befürchtungen als unbegründet: unser Monarch hat dem Minister sein Vertrauen erhalten, welches er so wohl verdient.

Es wäre übrigens auch unmöglich gewesen, gegen den Geist der Neuzeit anzukämpfen. Nicht allein im Bürgerauch im Bauernstande sieht man längst die Unzulänglichkeit unserer Schulbildung ein, erkennt man, daß Katechismus und Bibelsprüche allein nicht mehr ausreichen, dem jungen Manne sein Fortkommen in der Welt zu schaffen, wo immer mehr das Wort zur Geltung kommt: „Bildung ist Macht."

Kriegerisches.

Als der zum König Wilhelm nach Meinau berufene preußische General v. Hartmann von Ersterem über die Resultate des bayerischen Lagers auf dem Lechfelde und Umgegend befragt wurde, soll derselbe geantwortet haben: „Wenn im vorigen Jahre alle bayerischen Generäle ihre Mannschaft so heldenmüthig ins Feuer und durch Defileen geführt, so tapfer jede Schanze und Brücke erstürmt und so viel Kennt-

Feuilleton.

Würzburger Stadt-Theater.

Seit dem Erscheinen unserer letzten Nummer hat die Theaterdirektion uns eine neue Prima Donna gegeben, die nach ihrer ersten Proberolle (Valentine) zu urtheilen, den Beifall des Publikums, der ihr so reichlich geworden, vollkommen verdient. Frau Winkelmann ist nicht allein eine imposante, schöne Erscheinung, sondern im Besitz einer metallreichen, kräftigen und sympathischen Stimme und von vorzüglicher Schule. Den Mangel eines Heldentenors ersetzt einstweilen ein berühmter Gast aus Wien: Herr Ferenzy, so daß unsere Oper, trotzdem sie temporär unter dem lähmenden Einfluß diverser Rheumatismen und Heiserkeiten steht, für dieses Jahr allen billigen Anforderungen Genüge leistet. Was das Schauspiel betrifft, so sind dessen erste Stützen nach wie vor Direktor und Direktorin, über deren Leistungen wir nicht referiren, da ihr Ruf als vorzügliche Darsteller feststeht, was Herr Hahn als Baron von Ellerbrunn, und die Frau Direktorin als Minna von Barnhelm neuerdings bewiesen. Regisseur ist Herr Burggraf, ein denkender, gediegener Künstler, der namentlich beabsichtigt, möglichst viele Novitäten oder hier in Vergessenheit gerathene gute Stücke für unsere Bühne einzurichten. Herr Wiesner zeigte als Commissionsrath Zucker und Wirth in „Minna" viele Routine und eine treffliche Mimik. Herrn Heinemann kennen wir noch vom vorigen Jahre, er wäre wohl nicht wieder engagirt worden, wenn er nicht sehr brauchbar wäre, den Riccaut de la Marliniere spielte er mit sehr feiner Nuance, ohne Uebertreibung, mit trefflichem französischen Accent. Die Damen sind allerdings meist Anfängerinnen, aber talentvolle. Vor allen versprechen wir der ersten Liebhaberin Fräulein Sperner eine bedeutende Carrière; denn mit einem höchst wohlklingenden, für alle Abstufungen des Affects geeignetem Organe verbindet sie jetzt schon ein geist- und gemüthvolles Spiel. Wenn sie im Fräulein von St.

Digitized by Google

niß von Kriegsführung bewiesen hätten; dann Majestät! wäre kein Mann von unserer Armee wieder aus Bayern hinausgekommen. Zu bedauern war nur, daß es keine Brücken zum Sprengen und Verbrennen gab."

Bauarchitektonisches.

Meine Herrn Palire, Unter- und Ober-Ingenieure, Kanstanzschüsse, höchste und allerhöchste Architekten! Bei Ausführung eines jeden Baues ist eine gut entworfene und wohl emendirte Skizze die erste Vorbedingung, und wenn diese in allen ihren Theilen und Dimensionen fest und richtig gestellt ist, dann erst wird der Bauplan rein gezeichnet. In diesen Plan werden alle Theile, wie sie auch heißen mögen, aufgenommen, wie sie in der Wirklichkeit ausgeführt werden sollen, und von diesem Bauplan sind wieder die Detail-Pläne und dann die Zeichnungen der natürlichen Größen abhängig. In jedem Plan sind Thüren, Thore, Fenster und Oeffnungen beim Entwurf und in den festgestellten Plan aufzunehmen und es sind weder Stiegen noch Abtritte außer Ansatz zu lassen, noch dürfen Fensteröffnungen und Thüren erst in den Bau gebrochen werden, wenn derselbe schon, oder bereits fertig ist.

Bögen und Gewände oder Stürze müssen richtig konstruirt und ebenso richtig ausgeführt werden; dieselben dürfen in ihrer Art keine Regelwidrigkeiten bilden, müssen Schwung zur Schau tragen und zum ganzen Styl passen. Dies die hauptsächlichsten Vorbedingungen zur Ausführung eines Bauwerkes jeder Art.

Anders verhält es sich freilich, wenn man einen Rundgang um unsere Stadt macht und den dort auftauchenden Bauten ein wenig Augenmerk zuwendet. Vor Allem machen wir vor unserem neuen und nie zu Ende gedeihen wollenden Bahnhof Halt, und betrachten uns denselben in totus von außen, denn eingehenden geht nicht, dort steht an jeder Thüre „Verbotener Eingang," und nachdem wir uns denselben eine Weile nach seiner Größe und Total-Ansicht gemustert haben, fangen wir an, uns ein wenig mit den Einzelheiten zu beschäftigen. Mit Bedauern nehmen wir da wahr, daß jetzt, nachdem der Bau bereits fertig, erst wieder die zuerst eingebauten Fensterchen ausgebrochen und erweitert werden müssen, daß hinterher erst Ausführungen für Anbringung von Uhren u. dgl. angebracht werden müssen.

Doch steigen wir nicht so hoch, bleiben unten und machen einen Rundgang um das Gebäude, und gleich am ersten Bogenfenster wird unsere Aufmerksamkeit gefesselt, und wir zu Betrachtungen und Vergleichen angezogen. Die erste Frage, die wir stellen, ist:

Meine Herrn! hier sehen wir eine Unregelmäßigkeit in der Construction desselben; woher kommt sie, oder muß es so sein? denn sehen Sie, meine Herrn! jeder Halbkreis oder Zirkelbogen hat an seinem Diameter die größte Weite, und bei dieser hat derselbe seinen Stützpunkt zu finden, oder es hat, wenn die Bogenhöhe eine größere werden soll, jener Theil, welcher über den Diameter hinausläuft, geradlinig

---

Ehr nicht so wie in andern Rollen, befriedigte, so mag einestheils die kurze Zeit, die zum Einstudiren der umfangreichen Rolle ihr vergönnt war, andererseits die schwülstige Sprache des Texts, in dem Perioden in Perioden so eingeschachtelt sind, daß auch der Zuhörer den Zusammenhang verliert, Schuld daran sein. Wir freuen uns, sie bald in klassischen Rollen, als Gretchen, als Ophelia zu sehen. Fräulein Staub ist noch jünger und es wäre unbillig zu verlangen, daß sie jetzt schon bedeutenden Rollen selbstständige Gestaltung geben könne. Wir sahen sie bisher immer nur in der Rolle als Kammermädchen, worin sie aber treffliches Spiel, große Sicherheit und Fleiß im Memoriren zeigte. Nächstens mehr.

Originalbrief aus Hannover.

Hannover, 30. Sept.

Unsere Stadt gewinnt nachgerade das Ansehen eines Hauptwaffenplatzes. In nächster Nähe wird ein großartiges Train-Depot errichtet, vor der Stadt selbst werden Kochstellen für lagernde oder durchziehende Truppen angelegt. Wenige Stunden von hier, bei Nodenberg, nächst dem Bade Stranndorf wird ein stehendes Lager von 10,000 Mann etablirt; unsere Garnison rückt fast täglich zu Bivouacs aus. Auf den benachbarten Anhöhen stellen die Preußen Proben mit Bergtelegraphen an; dieselben sind portativ, optisch und vierarmig. In den Pulvermagazinen sind von jedem Regiment 48 Mann mit Anfertigung von Patronen beschäftigt; in dem Artillerie-Depot sind neue Protzen mit Gußstahlachsen angekommen; auf dem Bahnhofe werden Schuppen aufgeschlagen zur Aufnahme von 600 Pferden, während für deren Transport stets die nöthigen Wagen aufgestellt sein müssen. An den Eisenbahnen werden durch beittene Eisenbahnmeister, deren je drei jeder Brigade zugetheilt sind, mit dem dazu bestellten Arbeiterpersonale Proben zur Wiederherstellung zerstörter Eisenbahnlinien angestellt. Die Offiziere hiesiger Garnison sprechen ganz offen von dem demnächst ausbrechenden Kriege, während die offiziösen und offiziellen Blätter von Friedensliebe ꝛc. sprechen.

Die Stimmung hier ist eine unleidliche und gibt sich bei jeder Gelegenheit kund. Zum Austrittsbiner, das Graf Stolberg, der neue Oberpräsident, gab, erschien kein Mitglied der hannoverschen Ritterschaft, ausgenommen den Grafen Münster, der für seinen Verrath am königlich hannoverschen Haus auch nun von seinen Standesgenossen in den Verruf erklärt werden soll. Graf Stolberg, hier nur Otto das Kind genannt, wurde kürzlich im Hoftheater ausgezischt,

Digitized by Google

zu sein und mit dem Fenster oder Thürstock eine Flucht zu bilden. Wird die Peripherie vermittelst des Zirkels über den Diameter hinaus gezogen, so wird sie sich nach unten bis zum Aufsatz verengen, so daß der Bogen bei seinem Diameter weiter ist als bei seinem Stützpunkt, und hiedurch wird eine störende Unregelmäßigkeit entstehen. Dies ist bei allen Bogenfenstern des Gebäudes der Fall und wir müssen sehr beklagen, daß man es bei Akademien, Kunst- Bau- und Zeichnenschulen noch nicht so weit gebracht hat, einen regelmäßigen Bogen zu construiren und auszuführen.

Hat man aber dies trotz aller Anstalten nicht lernen können, so hätte man sich nur die Mühe geben und einige Studien an den Bauwerken christlicher Kunst im hohen Dom, in der Hof- und Michaelskirche, an den Kunstwerken der k. Residenz, dem Julius-Hospitale, der k. Universität etc. machen dürfen, dort, meine Herrn, hätte man lernen können, wie ein Bogen aussehen und construirt sein muß, dort wird man nie einen einzigen Bogen finden, der etwa einen Fuß oberhalb seines Stützpunktes weiter und an diesem wieder enger ist. Dort, meine Herrn, ist Schwung und Eleganz, und hier ist abgeschmacktes Machwerk.

Und betrachten wie erst die jetzt angebrachte Münchner Häfner- resp. Pappe-Arbeit! wie erbärmlich sieht ein solches Zickzack aus, wo ist da die Kreis- oder Zirkellinie geblieben? meint man nicht, sie wäre mit ein paar wilden Pferden, die zum erstenmal an den Pflug gespannt, hingezackert worden; sieht man an vorgenannten Bauwerken hiesiger Stadt eine solche Abgeschmacktheit und ein solches regelloses Flickwerk? oder sollten es vielleicht die Architekten früherer Zeit nicht recht verstanden haben, wie man Bögen und Friesen construirt, dann beklagen wir sehr, daß der hohe Dom, die Residenz nicht auch mit solchen Kunstwerken ausgeschmückt sind, und wir bitten dann sehr um Entschuldigung, jedenfalls aber um Aufschluß auf welchen neueren Grundsätzen und Prinzipien die Machwerke in Frage beruhen und ob sie wirklich so sein müssen oder anders hätten aufgefallen sollen.

Ein Laie.

Politisches Allerlei.

Deutschland, 29. Septbr. Bei dem „Großen Aufsehen," welches den Zeitungen zufolge in Wien bei der Verhaftung eines hochstehenden Verbrechers stattfand, ist wohlweislich zu bemerken, daß nicht ein hochstehender Verbrecher, sondern die Verhaftung eines solchen „großes Aufsehen" erregte.

Spanien, 29. Septbr. Alle Geschäfte liegen darnieder mit Ausnahme der Engros-Mörderei des Herrn Narvaez und Comp., welche in voller Blüthe steht. Der Export nach den Gift-Inseln ist ein außerordentlicher. — Der K. Leibgardist befindet sich wohl.

während dem ehemaligen Generalgouverneur bei seinem Eintritte in seine Loge der Massenruf: „Hinaus!" entgegentönte und zwar so lange bis er sich zurückzog. Im sogenannten Provinziallandtage, den die drei Lopeze: Münster, Bennigsen und Mique zu beherrschen suchen, macht sich bereits eine Opposition geltend. Die von den öffentlichen Blättern bereits mitgetheilte „Rencontre zwischen Lenthe's gegen Münster und „daß wir in einem Jahre wohl wieder hannoveranisch sein werden", haben in der Versammlung wie im Volke einen unbeschreiblichen Eindruck gemacht. Graf Münster war in der ersten Sitzung durch Lenthe's Einwurf, daß der Graf nicht berufen, noch beauftragt sei, im Namen der Versammlung zu danken, so consternirt, daß er nur mehr wenige Worte stammelte und ein Hoch auf den König nicht auszusprechen wagte. Bei der zweiten Bemerkung fragte er erst den Schriftführer, ob er vielleicht einen Ordnungsruf erlassen sollte, was dieser aber widerrieth. Bennigsens Geschäftsordnung wurde auch nicht so en bloc angenommen, wie der Nationalvereinspräsident es wünschte und der Telegraph anmeldete: der Antrag fand manchen Widersacher und schließlich mußte die Geschäftsordnung doch durchberathen werden. Die Blätter müssen natürlich alle diese Dinge verschweigen, sind überhaupt insgesammt „Maulkorbt" der Regierung geworden, so viel sie sich früher auf ihre Selbstständigkeit und Unabhängigkeit zu Gute gethan.

Trostbrief an die Actieninhaber des Crédit mobilier.

Euch, die Ihr einst in bessern, schönern Tagen
Leichtsinnig habt das schöne Geld geblecht,
Euch mög' das Hoffnungsspröchlein munter sagen:
Wenn sich die Herr'n Pereire und Mirès schlagen,
So kommt der Ehrliche zu seinem Recht!

Einer, der seine Taschen zuhielt.

An die Spanier.

Ihr habt noch viel Toreadores, und auch sehr starke gegenwärtig;
Doch mit den allergrößten Ochsen, wie's scheint, da werden sie nicht fertig.

Digitized by Google

Nicht zu übersehen!

Die ergebenst Unterzeichneten bitten den Herrn Moses Montefiore, wenn er mit den rumänischen Glaubensgenossen ganz fertig ist, um die Ehre seines Besuches, da sie reichliche Beschäftigung für ihn haben.

Sämmtliche mecklenburgische Juden.

Europa, 28. Septbr. In dem schwedischen Amte „Westerbotten" sehen, wie die Zeitungen melden, über **90,000 Menschen** dem **Hungertode** entgegen!! Schade, daß man aus ihren, sodann zur Verfügung kommenden Knochen nicht Kanonen für die stehenden Heere gießen kann!

An den Kaiser von China.

Onkel der Sonne und Cousin sämmtlicher Sterne! Deine hohen Beamten haben Dir einen Bericht vorgelegt, in welchem sie die neue Schule, in der Unterricht in den europäischen Sprachen gegeben wird, als „die eigentliche Ursache der schrecklichen Dürre" bezeichnen, „mit der die Rache des Himmels die Umgegend von Peking heimgesucht," und Du hast darauf decretirt, daß die Eingabe der Herren Mandarinen „Wortschwall" sei, „der nichts weiter beweise als die bodenlose Ignoranz der Unterzeichner."

Du irrst, Onkel der Sonne! Es war nicht bodenlose Ignoranz, es war Inspiration! Ich kenne das.

Europa.

In Reichenberg.

Sie ließen Alle hoch den Kanzler leben,
Mit wärmster Sympathie,
Es läßt gewiß auch sie der Kanzler leben,
Nur weiß man noch nicht — wie?

Die in Wien versammelten Bischöf wollten nichts von ihren Verhandlungen in die Oeffentlichkeit gelangen lassen, und sie dürften es auch durchsetzen, denn sie verstehen es gewiß, wie wenig andere Korporationen, Alles für sich zu behalten.

Der Bürgermeister von Reichenberg ließ den Baron Beust als Regenerator des altehrwürdigen Kaiserstaates leben.

Wäre es nicht zeitgemäßer gewesen, einen Toast auf den Regnerator des neuehrwürdigen Kaiserstaates auszubringen?

Briefkasten.

An dem polizeiwidrigen Ecke gegenüber der Stiftthorkirche ereignete sich vorgestern schon wieder der Unfall, daß die Pferde eines Hotelbesitzers stürzten, fast bis zum Laden des Herrn Ostberg die Straße sperrten, und den Omnibus fast umwarfen, wodurch auch ein Passagier verletzt wurde. Wenn es auch noch nicht im Plane unserer Stadtbehörde liegen mag, die dortige Straße zu erweitern, (was aber doch als unumgänglich nöthig sich erweisen dürfte) so könnte man doch einstweilen die Ecke an der Kirchnerwohnung, über die man verfügen kann, abbrechen lassen.

Der Sultan hat das Bahnpersonal nunmehr reichlich honorirt, leider ist aber für den Herrn Spritzenmeister weder ein Orden, noch eine Ehrenspritze abgefallen, welche Undankbarkeit von Seite des Großherrn einige andere große Herrn sehr kränkt. Vielleicht kommt nachträglich eine Danksagung im Nürnberger Anzeiger, wie vor kurzem von Aschaffenburg.

Bei der Anwesenheit des Königs von Preußen in einer gewissen Stadt hat jene politische Größe, die vergangenes Jahr auf das Gerücht von der bevorstehenden Abtretung Frankens ihre Schmerzens- und Freudenschrei-Adresse schon fertig hatte, (die sie aber noch rechtzeitig zurücklegte.) Gelegenheit, sie jetzt zu übergeben.

Glückwunsch.

Den schönen blonden Fräulein D. B. aus Prosselsheim zu ihrem bevorstehenden vierten Familienfeste.

Mehrere Väter.

Bei dem bevorstehenden Beginne der Schulen erlauben wir uns, den Herren Lehrern, Eltern und Schülern unser auf's Beste assortirtes Lager von

Schulbüchern, Atlanten &c.

in empfehlende Erinnerung zu bringen.

Sämmtliche in hiesigen, sowie auswärtigen Lehranstalten eingeführten Bücher ꝛc. sind stets, dauerhaft gebunden, in den neuesten Auflagen und in neuen und gebrauchten Exemplaren zu billigen Preisen bei uns vorräthig.

Stahel'sche Buch- & Kunsthandlung in Würzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gütschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Digitized by Google

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 12. Oktober 1867. № 41. Neunter Jahrgang.

Der Sturm gegen das Ministerium von Hohenlohe,

der bisher nur in einigen clerikalen Blättern gewüthet, mithin mehr ein Sturm in einem Glase Wasser war, scheint jetzt größere Dimensionen annehmen zu wollen. Wir meinen weniger die 1300 von ihren Hirten als Sturmböcke gegen unsere Kammer vorgeschobenen Widder (aries), noch die verschiedenen dunkeln Agitatoren gegen das neue Schulgesetz, sondern die Coalition, welche der bayerische Episcopat mit der Reichsrathskammer zum Segen des alten Partikularismus und (sagen wir es offen) der alten Dummheit zu vollziehen im Begriffe steht. Schon triumphirt der Volksbote: „Herr von Gresser habe selbst geäußert, er werde sich nicht länger halten können" und die Herren, welche Bayern in den Krieg getrieben und den Mangel an Intelligenz, der uns die Niederlagen bereitete, selbst verschuldet haben, sind jetzt übergeschäftig, jene Männer vom Ministertische zu vertreiben, die eine schlimme Erbschaft angetreten und redlich bestrebt waren, Bayern auf jene Stufe der Bildung und Wehrhaftigkeit zu heben, deren es dringend bedarf, um jene „Selbstständigkeit," die sie immer im Munde führen, wahren zu können. Was würde aus Bayern aber werden, wenn die Herren Reichsräthe, eine Reform ihres alterthümlichen Instituts fürchtend, einen Kriegsminister nach ihrem Herzen durchsetzten, einen aus ihrer Mitte, etwa ihren langjährigen Referenten über Militärangelegenheiten, den großen Fürsten Taxis, den Sieger von Bronzell, Hünfeld, Gersfeld und Hammelburg, der nicht einmal wie Don Quixotte gegen in Action befindliche Windmühlen, sondern gegen zahme Brücken einen Vertilgungskrieg führte, und die übrigen Portefeuilles jenen patriotischen Reichsräthen anstheilten, die zum Theil in fremden Diensten stehend, alle fünf Jahre einmal sich einfinden. Oder wenn der neue Unterrichtsminister ein Mann nach dem Herzen des Herrn Zander wäre? Gute Nacht dann. Unbegreiflich ist es uns, daß diese Herrn noch wagen, sich so vorzudrängen, nachdem sie alles Elend Bayerns verschuldet durch die Verdummung des Volkes in der Abel'schen Periode, durch ihr starres Entgegentreten gegen jede freiheitliche Entwicklung und Einigung Deutschlands im Jahre 1849. Sie haben durch ihren Haß gegen Norddeutschland, der sich in der Ehrurhessischen Schmachcampagne documentirte, Preußen dahin gebracht, daß es endlich mit dem Schwerte die Entscheidung herbeirief und nachdem sie ihre Ohnmacht gezeigt, grollen sie mit den Männern, die gutmachen wollen, was der Anhang dieser Abelianer und Feudalaristokraten verschuldet hat, aber es ist ein nutzlos Beginnen; sie am Allerwenigsten hemmen die Räder der Zeit. Sie werfen dem jetzigen Ministerium vor: „es lebe nur von einem Tag

---

Feuilleton.

Würzburger Stadt-Theater.

Von den Opern dieser Woche hatte die „Jüdin" den größten Erfolg. Herr Ferenzy wußte hier als Eleazar die Kälte zu verscheuchen, mit der ihn, den in der Kaiserstadt Gefeierten, das hiesige Publikum in früheren Rollen empfangen hatte. Auch Frau Winkelmann zeigte, daß ein Urtheil, welches ihr Stimme und Spiel abspechen will, ein ungerechtes ist. Die Direktion mag in diesem Jahre zu ihrem eigenen Schaden Mißgriffe in den Engagements gemacht haben, sie suchte aber sogleich den Wünschen des Publikums zu entsprechen, indem sie sich nach einem andern Tenor umsah und einer Primadonna, die nicht nur eine imposante Erscheinung ist, sondern auch als tüchtige Sängerin Ruf hat. Auch ist der Chor offenbar besser, wie in früheren Jahren. Herr Ganzemüller errang in der Rolle des Cardinals entschiedene Erfolge. Ein hiesiger Kritiker sagt von ihm, daß er als Marcell recht wacker sang und ebenso schlecht spielte. Was er damit meint, möge er dem Publikum in einer Sprechstunde mittheilen. Wir wissen nicht, was das ist: wacker singen und eben so schlecht spielen. Meint er, daß Herr Ganzemüller kein Spiel habe, so ist gewiß das Publikum anderer Meinung, denn gerade die ungezwungenen Bewegungen, die natürliche Mimik überraschten uns bei einem Anfänger. Unter den Schauspielen dieser Woche hatten wir zwei nach dem Französischen: unsere braven Landleute, das wenig ansprechen konnte, da in Deutschland der feindliche Contrast zwischen Stadt und Land nicht besteht, wie in Frankreich und Montjoie, ein Charakterbild aus der materialistischen Zeit des französischen Cäsarenthums. Montjoie wurde von Herrn Burggraf vortrefflich gegeben, es war die beste Leistung, die wir von ihm sahen.

Eben so hinreißend, nicht nur in muntern, neckischen, sondern (was uns wirklich überraschte,) auch in gemüthvollen und pathetischen Scenen zeigte sich Fräulein Staub als

Digitized by Google

zum andern." Was kann es anders thun bei der jetzigen Zeitlage? Es ist schon Verdienst genug, wenn das jetzige Ministerium freiheitliche Entwicklung, bessere Schulbildung, eine wirksamere Wehrverfassung erzielt, das ist mehr, als die Herren Reichsräthe und Ultramontanen während 40 Jahren ihrer Macht gethan haben. Und wenn die Herren die jetzigen Minister vom Tische entfernt haben, in sich hinzusetzen, was wird dann geschehen. Werden sie etwa nicht von einem Tag zum andern leben? Nein, dann wird das Reich Bayern dem Reiche Preußen mit Invasion drohn und die 30 Millionen wol mit den Zinsen holen? Man müßte lachen, wenn die Sache nicht zu traurig wäre.

Frankreich und Deutschland.

Die napoleonische Politik hat bei Asinalunga noch einmal einen Triumph gefeiert. Von den Tuilerien aus drohte man, in Italien den Polizeimeister zu spielen, — vor Toulon wurde die französische Flotte zusammengezogen, — dann übernahm der italienische Minister Ratazzi das Schergenamt selber, ließ Garibaldi verhaften und nach dem Eiland Caprera bringen.

Mehr als die Tragweite dieses Triumphs, mehr als die unmittelbaren Folgen desselben für die peninsulische Halbinsel interessiren uns Deutsche andere Fragen. Welche Rückwirkung wird diese Wendung auf das Verhältniß zu Deutschland üben? Wird man durch diesen Triumph das schwer geschädigte französische „Prestige" in den Tuilerien für reparirt erachten? Wird der kleine Erfolg das Verlangen nach größeren wecken? Wird man gestattigt von ihm auf die Einmischung in deutsche Angelegenheiten verzichten? Das sind Fragen, die sich wohl aufdrängen können, und die in der That aufgeworfen werden. Denn es ist nicht einmal richtig, daß wir Deutsche es vorzugsweise sind, welche für das Verhältniß Frankreichs zu Deutschland ein brennendes Interesse haben. Dies Verhältniß beschäftigt Europa und die Welt. Vor der Frage: ob Krieg oder Friede sein wird am Rhein, vor dieser Frage tritt alles Andere in den Hintergrund. Sie ist die Cardinalfrage der Zeit. Ihr gegenüber sind die Häkeleien zwischen Preußen und Dänemark über die nordschleswigsche Angelegenheit, der kandiotische Aufstand, die panslawistische Agitation, selbst die römische Frage Nebensachen, allerdings mit dem Vorbehalte, daß jede einzelne sofort zur Hauptsache würde, wenn der Antagonismus zwischen Frankreich und Preußen in dieselbe hinüberspielte.

Wie in allen ähnlichen Fällen läßt sich auch in diesem auf die Frage: ob Krieg oder Frieden? eine bestimmte zuverlässige Antwort nicht geben. Es sind so viele Factoren und unbekannte Größen, mit denen man rechnen muß, daß alle Schlüsse nur den Werth von sehr zweifelhaften Hypothesen haben. Ueber das Meinen und Glauben kommt Keiner hinaus. Auch Graf Bismarck nicht in der Unterredung, die er mit einem Correspondenten des Daily Telegraph gehabt hat, und die gegenwärtig durch alle deutschen Blätter

---

Montjoie's Tochter. Das Publikum applaudirte und rief sie zu wiederholten Malen. Frl. Sperner hatte in dieser Woche keine Rollen, aus denen sich etwas machen ließ, nächstens werden wir sie als Gretchen sehen, einer ihrer trefflichsten Leistungen. In der kommenden Woche werden wir auch die Wunderfontaine sehen, die den barocken, griechischen Namen „Kalospintechromokrene" führt und in allen Hauptstädten Europa's so großes Furore machte. Das in breiten Wellen herabfallende Wasser wird vom elektrischem Lichte beleuchtet und zeigt die wunderschönsten Farben, ein Bild aus 1001. Nacht. Nun, wir werden ja sehen!

Man sieht doch die Liebe.

Salzburg hat doch was genützt,
Denn, gleich den Franzosen,
Trägt bald Oestreichs Militair
Schöne rothe Hosen. .
Wollt' nun auch die Eintracht nicht
Ihrem Eifer glücken,
Wird am Ende Eine Tracht
Beider Beine schmücken.

Czechisch — czechisch czechisch muß sein!

Die Königinhofer Handschrift,
Die ganz ächt — nachgemachte,
Die unsre Köpfe sämmtlich
So dumm und wirbelnd machte,
Und selbst in Russenbrüsten
Den Talg zum Brand entfachte,
Sie, die der armen Menschenheit
Das Heil der Bildung brachte,
Die einst den weiten Erdkreis
Verzechen wird ganz sachte:
Sie feierten uns're „Slawa's",
Daß Alles dröhnt' und krachte —
Und ringum stand Europa,
Und sah uns an und — lachte!!

Garibaldi als Kandidat für die nächste Papstwahl.

Die wichtigste Frage, womit sich die geheime Versammlung der österreichischen Bischöfe beschäftigt, ist die Wahl eines Nachfolgers für Pius IX. Da jedoch der Nachfolger Pio nono's voraussichtlich noch größeren An-

Digitized by Google

geht. Der Graf „glaubt fast ohne Einschränkung an den Frieden". Wir zweifeln gar nicht, daß es genug Gimpel giebt, die auf diese Versicherung hohen Werth legen und die gar nicht bedenken werden, daß der preußische Minister des Auswärtigen den entgegengesetzten Glauben durchaus nicht aussprechen konnte, gesetzt auch, daß er ihn hätte. Ueberdieß sind die Motive, welche Graf Bismarck dem Britten für seinen Glauben an den Frieden angegeben hat, bloße Gemeinplätze. „Preußen", sagt er, „wird nie Frankreich angreifen, und wenn Frankreich sich von seinem Staunen und seiner Ueberraschung über die Aussicht auf Vollendung der deutschen Einheit erholt hat, wird es einsehen, daß dieses Ziel, selbst wenn in seiner weitesten Bedeutung erreicht, in keiner Weise seinen Nationalstolz noch seine Machtstellung auf dem Continente bedroht." Das sind diplomatische Redensarten, Hoffnungen, Wünsche, aber durchaus keine durchschlagenden Motive für eine bestimmte Meinung und einen festen Glauben.

Es liegt nicht in unserer Absicht, heute die Gründe, die für eine friedliche oder kriegerische Zukunft sprechen, gegeneinander abzuwägen und ein Facit daraus zu ziehen. Im Allgemeinen kennt der Leser dieses Blattes unsere Ansicht, welche dahin geht, daß Napoleon III. durchaus keine Neigung hat, mit Deutschland Krieg zu führen, daß es aber darauf ankommt, ob er nicht etwa Krieg führen muß. Worauf wir heute aufmerksam machen wollen, ist, lediglich, daß in Frankreich selbst der Glaube an den Ausbruch des Krieges mit Deutschland sehr stark verbreitet ist.

Nicht als ob das Gros der Bevölkerung den Krieg wünschte. Die eigentliche chauvinistische Stimmung unter den Civilisten ist längst verraucht; die politische Opposition setzt auf den Krieg keine Hoffnungen: und die arbeitenden, so wie die gewerb- und handelstreibenden Kreise sind immer friedliebend gewesen. Aber man glaubt an Krieg. Dieser Glaube stützt sich nach allen uns zugänglichen Berichten theils auf die Stimmung der Armee, theils auf die außerordentlichen und umfassenden Rüstungen, die gemacht werden. Genaue Details über die letzteren giebt man zwar nicht an und kann sie der Natur der Sache nach nicht angeben, aber Alles stimmt darin überein, daß im ganzen Kriegsdepartement, in allen Zweigen der Armeeverwaltung die emsigste Thätigkeit herrscht, daß das Armeematerial nach allen Richtungen vervollständigt wird, daß die Mannschaften aller Waffengattungen durch fortwährendes Manövriren in Athem gehalten werden.

Dem entsprechend ist die Stimmung der Armee. Dieselbe zweifelt gar nicht daran, daß sie am Vorabende eines großen Krieges stehe, und nur die Frage wird in ihren Reihen und zwar ganz offen erörtert, wann der Krieg ausbrechen werde.

Daß Napoleon III. diesen Glauben an Krieg aufkommen läßt und sich verbreiten und festwurzeln läßt, ist jedenfalls ein ganz auffallendes Symptom. Durch die Agitation für die Armeereform ist es keineswegs erklärt. Denn jener Glaube kostet Frankreich Millionen. Vor ihm stocken

---

griffen und Unbilden ausgesetzt sein dürfte, als sein Vorgänger, so ist ein Kardinal auf den boshaften Einfall gekommen, den General Garibaldi zum nächsten Nachfolger Petri vorzuschlagen. Der mag dann zusehen, wie er mit dem Heidengesindel fertig wird.

Wien, Octbr. Der türkische Botschafter Haydar Effendi übergab kürzlich, Namens des Sultans, allen ersten Tänzern und Tänzerinnen, welche in dem zu Ehren des Sultans aufgeführten Ballet mitgewirkt hatten, ein prachtvolles Armband, auf welchem sich ein Halbmond in Brillanten befindet. Bei Betrachtung der letzteren äußerte eine der Tänzerinnen: „Vollmond wär' mir lieber!"

Aetsch! Aetsch! Aetsch!

Die „Kreuzzeitung" bringt eine Hinweisung auf die übermäßigen Anstrengungen zu welchem Graf v. Bismarck durch die vielfachen Functionen als Bundeskanzler, als Ministerpräsident und als Minister des Auswärtigen verpflichtet ist.

Wir, die Unterzeichneten, sehen dies wohl ein, nehmen aber durchaus keine Rücksicht darauf. Uns wird auch Manches zu viel und doch hilft uns Keiner.

Die Churhessen und Consorten.

Der, vom Italiener in Rom gebannstrahlte Italiener in Florenz fühlt sich bewogen, Jenen vor dem Italiener von Caprera zu schützen. Der Bannstrahl wirkt so wunderlich, wie zuweilen der Blitzstrahl selber.

Da sich Oesterreich nicht entblödet hat, die Brennerbahn herzustellen, so ist es ganz natürlich, daß Preußen und Italien — aus strategischem Rücksichten — den Besitz von Tirol beanspruchen, jedoch gegen Entschädigung, nämlich gegen Auslieferung der — Ultramontanen.

Nicht lange mehr, und wir können für einen einzigen Groschen durch den ganzen norddeutschen Bund schreiben.

Herrjeh, wenn das so fortgeht, dann kommt am Ende noch die Zeit, wo wir noch ganz frei schreiben können!

Mehrere Norddeutsche.

Digitized by Google

Handel und Wandel, dem die friedlichen Versicherungen des Kaisers nicht aufzuhelfen vermögen.

Briefkasten.

Bescheidene Anfrage.

Ist denn die Gotteshaus-Stiftung der hiesigen Marienkapelle so ganz entgeldet, daß sie nicht noch ein paar Beichtstühle anschaffen kann? — Wie unwürdig sieht es nicht aus, wenn die Herren Beichtväter auf einem Armensünder-Bänklein placirt und die Beichtenden schutzlos allgemeiner Neugierde ausgesetzt sind.

Nöthigenfalls könnte man ja eine Collekte veranstalten.

Vergangenen Montag ist der königliche Untersuchungsrichter von Lohr in Begleitung von 22 zu seinem Schutze requirirten Gensdarmen in Zellingen eingezogen. Wenn diese Seestadt so gefährlich wird, dann dürften auch gewisse Privatleute es für angezeigt halten, sich nach Bedeckung umzusehen.

An der Militärkaserne scheint eine neue Gasfabrik angelegt zu werden, indem der dortige Onano in Kästen, die zu diesem Zwecke gemauert werden, eingefaßt werden soll. Diese dürften immerhin gegen 6000 Gulden kosten und das Reinigen derselben dürfte wol auch nicht umsonst geschehen, so daß es wol besser und billiger gewesen wäre, die Excremente durch einen verlängerten Canal in den Main zu leiten, wodurch wenigstens die üble Ausdünstung beseitigt worden wäre, zumal ja eine neue Straße dort vorübergehen soll. Dem Kanalsystem gibt man ja jetzt überall den Vorzug.

Die Brückchen am Exerzierplatz, wo man so leicht, namentlich beim Dunkel, einen Fuß brechen kann, bittet man zu renoviren.

Am Sonntag Mittag machten sich einige Knaben das Privatvergnügen, in unmittelbarer Nähe der großen städtischen Holzniederlage vor dem Pleichacherthore Freuden-Feuer anzuzünden, die sehr große und unliebsame Dimensionen hätten annehmen können, weßhalb etwas Aufsicht dort dringend geboten wäre.

Ein Portemonnaie mit einem Gulden dreißig Kreuzer ist gestern verloren gegangen. Der redliche Finder beliebe es in der Becker'schen Buchdruckerei (Stelzengasse) abzugeben.

Bei Unterzeichneten stehen fertige Grabsteine zum Verkauf, 4. Distr. Nro. 220 Korngasse hinter dem Neuerer Kloster bei

Röder
Bildhauer.

Filzhüte
werden schön gewaschen, gefärbt und in jeder beliebigen Form façonnirt bei

H. Poisket.

Cigarren

in großer Auswahl und gutabgelagerter Waare empfiehlt zu äußerst billigen Preisen

Georg Friedr. Wild.

Meinen geehrten Gästen mache ich die ergebenste Anzeige, daß meine Localitäten für die Winter-Saison vollkommen eingerichtet sind und fortwährend süßer Aepfelmost, sowie gute Speisen und Getränke verabreicht werden, wozu ergebenst einladet

J. A. Wadenklee,
Restauration zur Neuen Welt.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Abonnenten bitten wir um Erneuerung des Abonnements, um vollständige Exemplare liefern zu können.

Die Expedition.

Wasserhelles **Petroleum** und **Solaröl** prima Qualität, empfiehlt en detail und in Parthien billigst

Joh. Schäflein,
Firma: **Seb. Carl Zürn,**
auf der Brücke.

Bei dem bevorstehenden Beginne der Schulen erlauben wir uns, den Herren Lehrern, Eltern und Schülern unser anf's Beste assortirtes Lager von

Schulbüchern, Atlanten &c.

in empfehlende Erinnerung zu bringen.

Sämmtliche in hiesigen, sowie auswärtigen Lehranstalten eingeführten Bücher ꝛc. sind stets, dauerhaft gebunden, in den neuesten Auflagen und in neuen und gebrauchten Exemplaren zu billigen Preisen bei uns vorräthig.

Stahel'sche Buch- & Kunsthandlung in Würzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gützchenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Digitized by Google

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1.36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 5 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Postporto Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 19. Oktober 1867. № 42. Neunter Jahrgang.

Die Verträge zwischen Nord- und Süd-Deutschland.

Die Zeit rückt heran, wo über das Verhältniß, in das die beiden Hälften unsres Vaterlandes zu einander treten sollen, entschieden werden wird. Den Kammern der Süddeutschen Staaten liegen die Verträge über den Zollverein und die Schutz- und Trutzbündnisse, die Preußen im vorigen Jahre mit den vier Regierungen abschloß, zur Genehmigung vor. Von ihrem Votum hängt es ab, wie die Verbindung der beiden Theile Deutschlands für die nächste und vielleicht für lange Zeit sich gestalten soll.

Was die Stimmung der maßgebenden Kreise im Norden betrifft, so hat sich dieselbe seit dem Anfange dieses Jahres stark verändert. In der ersten Session des Reichstags wollte die preußische Regierung und die ihr ergebene Majorität von einer Betheiligung des Südens an dem norddeutschen Bunde Nichts wissen. Man wollte das Gebäude erst unter ein nach preußischem Maßstabe zugeschnittenes Dach bringen, sich nach preußischer Art darin einrichten, und fürchtete, durch die Wirkung südeutscher Elemente darin gestört zu werden. Jetzt spricht man anders. Das Rundschreiben des Grafen Bismarck, die Thronrede, womit der Reichstag eröffnet wurde, endlich die mit Zustimmung des Bundeskanzlers beschlossene Adresse statuiren theils die Möglichkeit eines förmlichen Eintritts der südlichen Staaten in den Nordbund, theils laden sie jene zum Anschluß ein. Man drückt seine Befriedigung aus über die militärische und wirthschaftliche Einigung, die durch die erwähnten Verträge geschert werde, aber man läßt mehr oder weniger durchschimmern, daß man der vollen Verschmelzung des Südens mit dem Norden entgegensehe und sich, wenn dieselbe jenseit des Mains gewünscht werde, durch keine inneren und äußeren Gefahren davon abschrecken lassen werde.

Daß der Süden dieser Aufforderung Folge leisten werde, ist vorerst nicht glaublich. Unter den eigentlichen Preußenfreunden daselbst ist im Verlaufe der letzten Monate eine Wandlung, wir wollen nicht sagen, der Sinnesart, wohl aber der Taktik eingetreten, die der Entwicklung innerhalb der leitenden Kreise des Nordbundes gerade zu entgegengesetzt ist. Während die süddeutschen Nationalen vor einigen Monaten noch mit vollen Segeln in den Nordbund zu steuern sich anschickten, resignirten sie sich heute auf die Annahme jener Verträge. Die badischen, württembergischen und bayerischen Mitglieder dieser Partei machen durchaus keine Miene, sich in die geöffneten Arme ihrer norddeutschen Genossen zu stürzen. Selbst in der durch und

---

Feuilleton.

Würzburger Stadt-Theater.

Ein großer Vortheil für die heurige Saison ist, daß Herr und Frau Hahn selbst häufiger spielen, als in früheren Jahren. So sahen wir Hrn. Hahn in der schwierigen Doppelrolle des Faust gleichen Beifall erringen als vom Weltschmerz befangener Magister, wie als feuriger Liebhaber. — Herr Heinemann hatte den Mephisto fleißig memorirt und durchdacht und Fräulein Sperner (Gretchen) wußte, wenn sie auch in den Anfangsscenen etwas befangen schien, in der Gartenscene und in den späteren hochtragischen Momenten das Publikum zu begeistern durch das tiefe Pathos ihres Spiels, wie durch die Modulationen ihres wohlklingenden Organs. Dinstag und Donnerstag sahen wir kleine Lustspiele, die als Rahmen zur Kaleidoskopmalerei dienten, in denen vorzüglich Herr Wiesner excellirte sowohl durch seine Masken, wie durch die Komik seines Spiels. Gestern sahen wir die Lady in Trauer, die uns wie für Frau Direktor Hahn geschrieben schien. Gegen diese Darstellerin der Hauptrolle traten die andern natürlich in den Hintergrund. Frau Hahn wußte die Conflikte des Mutterherzens mit der Gesellschaft ergreifend darzustellen und wurde mehrmals gerufen.

Was die Oper anbetrifft, so haben wir endlich in Herrn Schleich (Troubadour) einen Tenor gefunden, der wie im Sturm den Beifall des Publikums zu erobern wußte, sowohl durch den Wohlklang seiner kräftigen, ungeschwächten und sympathischen Stimme, wie durch seine Schule. Mit ihm wetteiferte unser Baryton, Herr Lehmann. Selten findet man eine so kraftvolle Stimme, mit deren großen Mitteln der Sänger übrigens sehr wohl hauszuhalten weiß. Frl. Ella (Zigeunerin) wollen wir nicht nach dieser ersten Rolle beurtheilen. Sie begann mit ziemlicher Kraft, aber ihre Stimme ermattete im Verlaufe der Oper, statt zuzunehmen. Es schien uns fast, als wenn sie unwohl geworden sei-

Digitized by Google

durch nationalliberalen badischen Kammer begnügt man sich mit der vertragsmäßigen militärischen und wirthschaftlichen Einigung, und die ganz anders lautenden früheren Erklärungen sind vergessen.

Wir nannten das eine Wandlung der Taktik und nicht der Sinnesart. Daß sich's so verhält ist deutlich genug erkennbar. Der Anschluß an den Nordbund ist im Süden — im gegenwärtigen Augenblick wenigstens — ein hoffnungsloses Programm, — beim Volke so hoffnungslos, wie, die badische ausgenommen, bei den Regierungen. Wenn, dem Vorschlage gemäß, den Ludwig Simon von Trier in einem Briefe an den Präsidenten des permanenten Comités der Friedensligue entwickelt hat, dort Mann für Mann gefragt würde: ob Südbund oder Nordbund? wir hegen nicht den mindesten Zweifel, daß sich eine ungeheure Mehrheit für den Südbund entscheiden würde. Nur in den nicht aus allgemeinem Wahlrecht hervorgegangenen Kammern haben die Sympathien für den Nordbund starke Wurzel geschlagen. Und wie die Regierungen des Südens sich für die Verträge erklären, weil dieselben ihre Souveränetät weniger beschränken, als der förmliche Anschluß, weil sie jene für weniger schlimm halten, als diesen letzteren, so stimmen die nationalen Kammermitglieder für die Verträge, weil sie dieselben als das Maximum dessen betrachten, was sich bei der Stimmung des Volkes und der Regierungen in ihrem Sinn erreichen läßt.

Gerade, was Preußen bestimmt, dem Süden die Arme zu öffnen, „daß die Verfassung des norddeutschen Bundes abgeschlossen ist und eine Umgestaltung derselben nicht in Aussicht steht", bestimmt Bayern, den Eintritt abzulehnen.

„Die freie constitutionelle Entwicklung Süddeutschlands wie sie sich seit 50 Jahren gestaltet hat, giebt dem süddeutschen Volk zu diesem Entschluß das Recht und die Kraft."

Nach solchen Erklärungen eines Ministers, wie Hohenlohe, der die preußenfreundlichste Gesinnung von allen höheren Staatsbeamten hegt, die Aussicht darauf haben könnten, je in den Rath der bayerischen Krone berufen zu werden, ist der Gedanke an einen Eintritt Baierns in den Nordbund vor der Hand ausgeschlossen. Mit dem seinen der der andern Südstaaten.

Es bleiben also die Verträge noch übrig. Von den Regierungen des Südens befürwortet, ist ihr Schicksal — nicht in der badischen — wohl aber in den würtembergischen und baierischen Kammern ungewiß. Was die Schutz- und Trutzbündnisse anbetrifft, so ist ihre Verwerfung wahrscheinlicher als ihre Annahme. Ja auch die Genehmigung des Zollvereinsvertrags ist weder in München noch in Stuttgardt sicher. Die Demokratie, die durch den Vertrag und die Bündnisse dem wirklichen und nationalen Bedürfniß doch nicht Genüge geleistet sieht, verabscheut die Militairlast, mit der die Bündnisse drohen, und erblickt in dem Zollvertrag eine finanzielle Uebervortheilung des Südens. Ihr steht der Ultramontanismus und der conservative Particularismus als Bundesgenosse zur Seite. Wahrscheinlich wird die Münchener Kammer der Reichsräthe ver-

---

Daß Fraulein Ella übrigens eine sehr wohlgeschulte Sängerin ist, konnten wir schon aus dieser Darstellung erkennen.

Die Wunderfontaine scheint hier keine Wunder in Bezug auf Theaterbesuch zu wirken, obgleich sie wirklich von währchenhafter Schönheit ist und Keiner die paar Groschen scheuen sollte, sich diesen Genuß zu verschaffen. Am Dienstag, hören wir, soll ein Vorstellung für Kinder stattfinden zu sehr ermäßigten Preisen, die gewiß recht besucht werden wird.

Mirakel.

In Schwerin, in Schwerin,
Wo die Haselstöcke blühn,
Wo der Ochsen Weisheit schnaubt,
Und ein jeder Junker glaubt,
Daß er sei nicht Herzog blos,
Sondern größer noch als groß —
In Schwerin ist es geschehen — —
Bleib' o Mund mir offen stehn!

In Schwerin, in Schwerin,
Wo der Hahn thut kickrikie'n;
Wo ein jeder Knecht beim Mist
Stets in weißen Handschuhn ist,
Und wer mit dem Flegel schlägt,
Eine weiße Binde trägt — —
In Schwerin, ihr Ritter hehr,
Habt ihr keine Hölle mehr!

In Schwerin, in Schwerin,
Sonst so braun und blau nun grün!
O Wiesbaden, böse Fee,
O du Homburg vor der Höh',
Nauheim, Baden, die so nett
Uns noch rädern mit Roulette — —
Nach Schwerin, nach Schwerin,
Möcht' ich jetzt euch alle ziehn!

Der Anspruchslose.

Mein Wunsch ist nur klein,
Ich will's nur gesteh'n:
In Rom möcht' ich sein
Und den Papst nicht seh'n!

Garibaldi.

Digitized by Google

meinen und in Stuttgardt die zur Verfassungsänderung nothwendige Mehrheit in der zweiten Kammer sich nicht finden. Damit aber wären die Verträge wahrscheinlich überhaupt gefallen. Wenigstens Fürst Hohenlohe sagt: „Wie sich die Verhältnisse jetzt gestaltet haben, wäre es nach meiner Ueberzeugung weder politisch correct, noch zweckmäßig, noch auch — man gebe sich keinen Illusionen hin in friedlicher Weise durchführbar, daß einzelne Staaten südlich des Mains mit Norddeutschland in nähere Verbindung treten".

Politisches Allerlei.

Stuttgart, 15. Octbr. Der Himmel erschien in dieser Nacht als Königlich Würtembergischer Ober-Stallmeister: Blau mit goldenen Knöpfen.

Paris, 14. Octbr. Die Krone des Gebäudes, welche bekanntlich große Aehnlichkeit mit einem Maulkorbe hatte, soll abgenommen und eine neue aufgesetzt werden. Welche Form dieselbe erhalten soll, ist noch ungewiß. Man spricht von einer Kugel.

Der in Berlin anwesende japanesische Prinz soll nach Hause berichtet haben, daß daselbst, wenn auch kein einziger Bauch, doch mehr als unter der segensreichen Regierung des Taikun aufgeschnitten würde.

15 Millionen 4½ procentige, Schlösser, ein Weinlager, — das nenne ich ein ungeheures Schwein! Dazu mußte ich allerdings einen Saupark haben.

Adolf, Ex-Herzog.

„Wir brauchen das Konkordat nicht!" rief unlängst ein Kirchlicher. „Aber das Konkordat braucht uns!" schreien 25 Prälaten.

Briefkasten.

Das Gedicht:

6' ist gleiche Frucht aus gleicher Blüthe,
In Würzburg, Schwandorf, Fulda, Wien,
Die Herrschsucht hinter frommen Mienen!
Wie lügt Ihr dreist, verläumdet kühn!
u. s. w.

können wir aus guten Gründen nicht aufnehmen.

Wie man hört, soll nun die alte Klostermauer um den Schulseminars-Garten demnächst auch abgebrochen werden, was den Spaziergängern eine freie Aussicht, und den gegenüberliegenden Häusern mehr Sonne und Licht verschafft.

Im und vom Reichstage.

Du stellst zum steh'nden Heere Dich, mein Sohn! und hörst nicht knallen
Die Schüsse noch . . . . . Es ist vom Stamm der Apfel weit gefallen!

Robert Blum.

Wie beim Berathen des Etat's nicht sich, nicht uns sie schonen!
Ein Volk von Rothschild's scheint's zu sein, so fliegen die Millionen!

Ein Arbeiter.

„Aus Bosheit werd' ich stimmen! ruft der Faustrechts-Held, der kühne;
Ist's denn nicht Bosheit schon genug, daß Du auf der Tribüne?

Der Reichstag.

Das Geld ist frei!! Nun werden wir noch erringen müssen
Die Freiheit für Person und Volk, Fleiß, Presse und Gewissen.

Liberalchen und Comp.

Das schwedische Journal „Aftonbladet" sagt wörtlich: „Unsere Stadt (Stockholm) ist augenblicklich eine Einöde, denn Alles, was Leben und Geist hat, ist verreist, und wenn man Jemand trifft, so ist es entweder ein Hund, oder ein Deutscher."

Wir nehmen also an, daß sich neben vielen Deutschen nur noch der Redacteur des Aftonbladet in Stockholm aufhält.

Wir lesen, daß die Kaiserin von Oesterreich ihren Gemahl wahrscheinlich nicht nach Paris begleiten wird, und zwar, weil sie, wie man vermuthet, in interessanten Umständen ist.

Ohne Zweifel würde sich der Kaiser gleichfalls von Paris fernhalten, wenn man von ihm dasselbe sagen könnte.

Digitized by Google

In einem hiesigen Lokalblatte voriger Woche war eine Klage darüber, daß der Staat den Handwerksleuten, welche doch eine sehr hohe Steuer zu entrichten hätten, durch die Arbeits- und Zuchthäuser Conkurrenz mache und den Verdienst schmälere, resp. wegnähme.

Im hiesigen Arbeits- oder Zuchthause werden unseres Wissens lediglich Arbeiten weiblicher Beschäftigung gefertigt, und es giebt verschiedene Geschäftsleute, welche für ihre Lager Artikel jeder einschlägigen Art dort fertigen lassen, welche in der Stadt nicht gefertigt werden können — oder wenn auch — so viel Arbeitslohn kosten würden, daß dieser den Werth der Sache übersteigen würde.

Trotz der vielen Näh- und sonstigen Jungfern hiesiger Stadt und der Klage von Arbeitslosigkeit darf man oft die ganze Stadt auslaufen, wenn man Jemand zum Ausbessern von Wäsche, Kleidern u. d. g. finden will.

Wollte man Hemden u. d. g. aus Shirting oder Zeugen geringerer Qualität fertigen lassen, so überstiege gewiß der Arbeitslohn den Werth und zudem läuft man stets Gefahr, daß Einem die Sache verdorben wird.

Ebenso verhält sich's mit allen oder doch vielen andern Geschäften und Metiers, denen durch die Strafanstalten keine Conkurrenz gemacht wird. Durch den Magistrat werden Geschäftsleute unter den eigenthümlichsten Titeln angenommen, braucht man aber einmal einen, so ist keiner zu finden, oder sie sind in ihren Forderungen für geleistete Dienste so unverschämt, daß man fürs Erstemal kurirt ist, um je wieder zu kommen.

Es herrscht überhaupt unter vielen Geschäftsleuten der Grundsatz, „lieber spaziren gehen, als um einige Kreuzer von den bisherigen, künstlich in die Höhe getriebenen Arbeitslöhnen abzuweichen". Allerdings eine seltsame Logik, also lieber spaziren gehen, als des Tages 30 Kr. statt eines Guldens zu verdienen und 30 Kr. verzehren macht auch einen Gulden, aber nur mit dem Unterschiede, daß er nicht mit plus sondern minus in Rechnung erscheint.

Man gehe hin und suche einen Schuhflicker oder Kleider-Reparateur, deren so viele angenommen worden sind, und wenn einer wirklich gefunden ist, so sehe man, ob Einen nicht der Schlag treffen möchte über die Forderung, die er macht. Ist unser Bauwesen billiger geworden, als in den letzten Schwindeljahren? Bekommt man eine Hose oder Weste um einen Kreuzer wohlfeiler als früher gemacht? nein im Gegentheil viel theurer, und läuft noch bisweilen Gefahr, daß Einem die Kleidungsstücke verdorben werden.

Ist bei den Kaufleuten größere Billigkeit eingetreten? keineswegs, man bezahlt alles doppelt und dreifach so theuer. Man consumirt jetzt mehr und freilich gehört da ein guter Verdienst dazu und Conkurrenz ist da allerdings sehr unliebsam. Wie wird es aber werden, wenn endlich einmal die lange erwartete Gewerbsfreiheit eintritt und nicht erst magistratische Wegsperren aus dem Weg geräumt werden müssen? Warten wir das ab, und rathen den Unzufriedenen recht fleißig zu sein, gute Arbeit zu liefern und nicht in einem Jahre reich werden zu wollen und zu denken „lieber gefeiert als gefeiert."

Ruhrer Steinkohlen

als:

bestens stückreiches **Fettschrot** zur Maschinen-, Ofen- und Heerdfeuerung,

Stückkohlen zur Ofen- und Heerdfeuerung,

Knabbelkohlen " " " " und vorzüglich für Bäckereien,

Schmiedekohlen, ferner

Zwickauer Pechstückkohlen

in ganzen Waggonsladungen an alle Bahnstationen sowie en detail empfiehlt billigst

Carl Straub,
Semmelsgasse.

Aufträge nehmen entgegen die Herren:
J. A. Braunwart in der Sterngasse,
Anton Dömling " " Sanderstraße,
Franz Schmidt " " Zellerstraße.

Filzhüte
werden schön gewaschen, gefärbt und in jeder beliebigen Form façonnirt bei

H. Poisket.

Cigarren

in großer Auswahl und gutabgelagerter Waare empfiehlt zu äußerst billigen Preisen

Georg Friedr. Wild.

Für Gartenbesitzer.

Am Montag den 21. Oktober Nachmittags 2 Uhr wird im dahiesigen Bürgerspitalgarten ein s. g. Vermehrungskasten nebst 9 großen Glashausfenstern, deren Einsicht bis dahin jederzeit frei steht, zur Versteigerung gebracht.

Aecht französischen, belgischen, griechischen und türkischen **Rauchtabak,** Varinas, Muff-Muff-Canaster, guten, alten Rollen-Varinas, sowie andere fein und grob geschnittene Tabake in großer Auswahl empfiehlt gefälligst Abnahme

Hermann Scheuer.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gärtschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Digitized by Google

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1.36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 26. Oktober 1867. № 43. Neunter Jahrgang.

Der römische Aufstand.

Als die erste Nachricht von der trotz Garibaldi's Verhaftung im Kirchenstaat ausgebrochenen Insurrection und die Mähr von der Flucht des Papstes nach Biarritz gelangte, scheint die Neigung, Rom den Römern, oder den Italienern zu überlassen, für den Augenblick dort die Oberhand gewonnen zu haben. Auf Grund dieser Stimmung erfand vermuthlich die Wiener „N. fr. Presse" ihre Sensations-Nachricht, es sei Alles zwischen Frankreich und Italien im Reinen, und zwar schon seit lange: Italien würde den Kirchenstaat besetzen und nach dem Ableben des gegenwärtigen Papstes auch die Stadt Rom. Bald aber erholte man sich vom ersten panischen Schrecken, wie an der Börse von Paris, so im Boudoir zu Biarritz, und die alte festgewurzelte doppelte Politik des napoleonischen Cabinets erhielt noch einmal Frist, Athem zu schöpfen und den Versuch zu machen, ihr halb verlornes Spiel zu retten.

Der Aufstand im Kirchenstaate trat anfangs ganz anders auf, als man erwartet haben mochte. Er fristete mühsam sein Leben, er beschränkte sich auf einzelne kleine Orte, auf schwache Guerillahaufen, er brauste nicht daher wie ein reißender Bergstrom, sondern schlich langsam hin wie ein wasserarmer Bach, der jeden Augenblick im Sande zu versiegen droht; er loderte nicht empor, wie ein Freiheitsfeuer, sondern glimmte nur wie ein mühsam vor dem Erlöschen gerettetes Lämpchen. Aus der Beobachtung dieses faktischen Standes der Dinge schöpfte man zunächst so weit Muth, um die entscheidenden Entschlüsse zu vertagen, und während dieser Suspension schwankte man von einem Plane zum andern.

Es ist nicht zu leugnen, die Ereignisse haben sich derart zusammengeballt, daß Napoleon III. in einer förmlichen Krise steht. Soll er die kriegerische Politik, die er trotz seiner Parole: „das Kaiserthum ist der Friede" bisher verfolgt, aufgeben und jedes Interventionsgelüst aus seinem Herzen reißen? Soll er die September-Convention, die zu Gunsten des Papstes geschlossen wurde, aufrecht halten und es auf eine abermalige Expedition nach Rom ankommen lassen, oder soll er Pius IX. seinem Geschicke preis geben? Soll er sich in Italien einen Verbündeten suchen, indem er dessen nationalen Wünschen nachgiebt, oder soll er es der Revolution oder Preußen in die Arme treiben? Darf er es wagen, einen Kampf am Rhein im großen Styl zu beginnen, oder darf er es darauf ankommen lassen, daß ihm im friedlichen, ruhmesarmen Verlauf der Dinge der Ruf nach Freiheit im eigenen Lande über den Kopf wächst?

Das mögen die Fragen gewesen sein, die der Napo-

Feuilleton.

Würzburger Stadt-Theater.

Die Theaterwoche begann unglücklich mit Don Juan. Die Mitglieder (Fräulein Kießling als Zerline ausgenommen) wußten sich in dieser Oper den Beifall des Publikums nicht zu sichern. Selbst Herrn Lehmann versagten diesmal seine sonst so mächtigen Stimmmittel, es scheint die Partie des Don Juan, die fast ein Bassist singen kann, ist seiner Stimme nicht so angemessen, die sich lieber in den höheren Lagen bewegt. Doch wurde diese Scharte am Donnerstag glänzend ausgewetzt durch Mehul's hier leider so lange in Vergessenheit gerathene prächtige Oper „Joseph", ein sowohl durch die einfach und würdig durchgeführte Handlung, wie durch die melodiöse und ergreifende Musik gleich vorzügliches Tonkunstwerk; Herr Schleich (Joseph) sang und spielte vortrefflich. Kraft und Zartheit zeichnen gleichmäßig seine metallreiche, frische Stimme aus. Wiederholter Beifall lohnte ihm. Herr Lehmann (Simeon) stand ihm würdig zur Seite. Er wußte mit großer Wahrheit, mit ergreifendem Pathos die Zerstörung eines von Neue zernagten Gemüths darzustellen. Auch Herrn Ganzemüller und Frau Holm lohnte namentlich in der schönen Arie: „nur meine Kinder laß glücklich sie sein" verdienter Beifall. —

Schon Tags darauf sahen wir wieder eine Oper „Freischütz", in der die neue Primadonna Fräulein Freytag debutirte. Die Dame ist, obgleich sie an großen Bühnen, wie Prag, schon engagirt war, par excellence Concertsängerin, und es war ihr augenscheinlich sehr unbehaglich und ängstlich beim ersten Auftreten, was sich hoffentlich später verlieren wird. Diese Angst schadete ihrem Spiele und selbst ihrem Vortrage etwas. Ihre Stimme selbst ist glockenrein, kräftig und sympathisch. Im Schauspiele wurde uns „Eglantine" vorgeführt, ein weinerliches Künstlerdrama, wie hundert andere, mit sehr verzeichneten Charakteren, aus denen sich wie z. B. aus der Prinzessin trotz des fleißigen und durchdachten Spieles der Fräulein Staub wenig machen läßt. Nur die Titelrolle gibt Gelegenheit zu brilliren und Fräulein Sperner versteht es trefflich, solchen Rollen ihre

Digitized by Google

leonide sich selber in diesen Tagen unzählige Male vorgelegt hat. Und an Stimmen, die ihm im einen oder andern Sinne zuflüsterten und zuriethen, an Stimmen, die ihm laut in's Gewissen redeten, hat es nicht gefehlt. Victor Emanuel hat seine Fürsprecher in Biarritz gehabt, so gut wie Pius IX. Der italienische Gesandte Nigra drang auf Revision des Septembervertrags, und wenn die Journale gut unterrichtet sind, so hat der bekannte Prinz des Hauses Bonaparte, der zuweilen demokratische und sehr häufig antiklerikale Anwandlungen hat, ihn eifrig unterstützt. Die Interessen des Papstes sind natürlich in erster Linie von der Kaiserin selber im geheimen und geheimsten Rathe ihres Mannes verfochten. Aber auch aus den Journalen schollen dem Kaiser dringende Mahnungen entgegen. „Friede" und „Revision des Septembervertrags" rief der französische und italienische Liberalismus, „Aufrechthaltung der weltlichen Macht des Papstthums" heulten die Klerikalen, unter den Letzteren alle übertönend der Bischof von Orleans. der in einem neuen offenen Rundschreiben das italienische Ministerium geradezu des Verraths, des Betrugs u. s. w. anklagt.

Es mag schon sein, daß für den alternden Caesar, wie die bestunterrichteten Journale behaupten, trotz der Vielheit der Vorschläge guter Rath theuer gewesen, daß er aus der Unschlüssigkeit nicht herauszukommen ist und daß erst der nächste Ministerrath die Entscheidung treffen sollte.

Inzwischen aber haben in Italien die Dinge nicht still gestanden, der Aufstand ist an Kraft und Ausdehnung gewachsen, der Druck auf die italienische Regierung hat sich verstärkt. Nach den neuesten Berichten gebietet Menotti Garibaldi bereits über eine Anzahl von Insurgenten, die der Legion von Antibes, der päpstlichen Armee fast gleich ist. Zehntausend Mann stark sollen die Schaaren der Aufständischen sein, die im Kirchenstaat an verschiedenen Punkten operiren. Rom ist auf drei Seiten, im Norden, Osten und Süden von ihnen umstellt, und der Plan scheint dahin zu gehen, den Kreis immer enger zu ziehn. Bis auf vier Meilen sind sie der Stadt schon nahe gerückt. Diese selbst gleicht vollständig einer belagerten Festung. Und die revolutionäre Stimmung in ihr, genährt durch täglich massenhaft vorgenommene Verhaftungen, gestattet der päpstlichen Regierung nicht, ihre Truppen nach den ferneren, von der Insurrection bedrohten Punkten zu entsenden. Was auch der französische Moniteur sagen mag, — der Aufstand wächst stündlich und die Gefährdung Roms und des Papstes wird immer größer.

Will Napoleon also den letzteren und dessen fürstliche Gewalt retten, so wird es Zeit. Kein Augenblick wäre zu versäumen. Die Mittel dazu sind bereit. Die Flotte liegt fertig im Hafen zu Toulon, und 12000 Mann sind bereit zur Einschiffung.

Dennoch ist es nichts weniger als wahrscheinlich, daß der Entschluß des Kaisers für die Intervention fällt. Es mag ihm hart ankommen, die Frucht jahrelanger Intriguen, die Frucht opfervoller Anstrengungen, die Frucht der Expedition von 1849 so vollständig aus den Händen zu lassen; aber es würde seinen politischen Scharfblick und seine Kunst der Selbstüberwindung unterschätzen heißen,

---

glänzendste Seite abzugewinnen. Die Darstellung des tiefsten Gemüthslebens, der innigen, getäuschten Liebe, wie die der erwachenden Künstlernatur wußte sie so naturwahr darzustellen, daß das Publikum mehrfach von stürmischem Beifall hingerissen wurde. In den Lustspielen dieser Woche gab uns Herr Wiesner im „Vetter" eine prächtige Charakterstitze und im „Kapellmeister von Venedig" wußte Herr Simon unsere Lachmuskeln in nachhaltige Thätigkeit zu versetzen.

Schwarze Punkte.

Entsetzliche Elegie.

Ob die Wolken roth sich malen,
In des Mittags glüh'nden Strahlen,
Ob der Mond im Silberschimmer, —
Schwarze Punkte seh' Ich immer!

Schwarze Punkte flimmern, fliegen
Um mich her in dunklen Zügen;
Schwarze Punkte ziehen leise
Um die Seele ihre Kreise.

Auf des Lebens höchster Spitze,
Wo die gold'nen Kronen blitzen,
Im Gewerbe und im Handel:
Schwarze Punkte ohne Wandel!

Aus des Südens Regionen,
Aus des Nordens kalten Zonen,
Ueber Berge, über Wogen,
Kommen sie im Schwarm gezogen.

Aus den Wänden, auf den Decken,
Grinsen sie mich an mit Schrecken;
Vor dem Spiegel, an dem Fenster,
Winken mir die Nachtgespenster.

Auf dem schimmernden Parkette,
In dem seid'nen, sipp'gen Bette,
Auf dem Sammtlehnstuhle spinnen
Ihr Gewebe die Errynnen.

An der blauen See Gestade,
Zu der Wellen frischem Bade,
In die blüh'nden Lustgefilde
Folgen mir die Dunstgebilde.

Denk' ich Rhein und Spree und Tiber,
Packet mich das schwarze Fieber,
Schwarzer Punkte Pyramiden,
Wälzend auf den lichten Frieden.

Weiß der Moniteur des Helden
Garibaldi Wort zu melden,

Digitized by Google

wenn man ihm zutraute, daß er das Budget Frankreichs mit einer neuen Expedition und die Armee Frankreichs mit dem tödtlichen Hasse — nicht nur der Garibaldianer sondern aller Italiener ohne Ausnahme belasten wollte.

Politisches Allerlei.

Wien, 21. Octbr. Die Familie der Sängerin Frl. Clara Hoffmann hat Nichts gegen deren Ehe mit dem Erzherzog Heinrich einzuwenden.

Süddeutschland, 22. Octbr. Hier fürchtet man, daß der Paletot Bismarck, welchen die Berliner Kleiderhandlungen in den Zeitungen empfehlen, ein Surtout werde.

Paris, 23. Octbr. Ich ertheile Ihnen in Kürze eine hochwichtige Nachricht mit, deren Wahrheit ich verbürgen kann. Frankreich hat gestern mit Preußen einen Friedensvertrag für ewige Zeiten bis zum nächsten Frühjahr abgeschlossen.

Wien, 23. Octbr. Nachdem Cardinal Rauscher den Bischöfen die constitutionelle Antwort des Kaisers vorgelesen hatte, sagte er mit zusammengezogenen Brauen: „Wir haben nur die Zähne gezeigt, aber der Kaiser beißt."

Paris, 22. Octbr. Hier wird ein ganz neuer Eisenbahnzug gebaut, um Oesterreich heranzuziehen und dann wieder fahren zu lassen.

Scene in Frankreich.

Hülfesuchende:
Geschäft und Ernte schlecht o Graus!
Wie soll ich exstiren?!
Retter.
Breit' zur Armee die Arme aus,
Du Armer! Wir armiren.

Die Kunstfreunde trösten sich in Wien damit, daß trotz der Pensionirung des Directors Laube das Burgtheater blühen wird, da diesem der alte Stamm der Künstler bleibt.

Es zahlt 'nen Gulden, wer das glaubet,
Der alte Stamm ist ja entlaubet.

Vor den Thoren Rom's.

Thorwärter: Ja, was wollen denn Sie?
Viktor Em.: Dem heiligen Vater melden, daß er vom Garibaldi nichts mehr zu fürchten hat.

Kann vor tausend schwarzen Särgen
Aug' und Seele sich nicht bergen.
Ob ich träume, ob ich wache,
Ob ich klage, ob ich lache,
Ob ich trinke, ob ich scherze,
Ueberall der Punkte Schwärze!
Und vor Allen Du, der ferne,
Schwarze Punk gleich einem Sterne!
Du bedrohst mich als der schwerste,
Du, wo seufzte einst der — Erste!

Nibelungenklage.

Komm' her, mein Sohn, in meinen Arm,
Mein Sprößling auserkoren,
Und meinem ernsten Vaterwort,
Eröffne Deine Ohren.
Wie ich anjetzt in tiefem Schmerz
Die Hand auf's Haupt Dir lege,
Vererb' ich Dir den wilden Groll,
Den ich im Herzen hege.
Wie einst der junge Hannibal
Haß schwur der stolzen Roma,
So schwör' auch Du — umduftet von
Des Herrscherthums Aroma.
Sie stießen mich in das Exil,
Im Elend hier zu wohnen,
Und gaben dann mir armen Mann
Nur fünfzehn Millionen.
Sie gaben ein paar Schlösser mir,
So etwa ein halb Dutzend,
Den schnöden unerhörten Raub,
Zu bill'ger Großmuth nutzend.
Schloß Biebrich und Schloß Weilburg auch,
Sie ließen mir's in Gnaden,
Wer aber, wer, ersetzet mir
Die Lust der — Wachparaden?
Die „Blatte" gab mir Bismarck zu,
Will sich damit nicht plagen,
Er hat an seiner eig'nen schon
Seit manchem Jahr zu tragen.
Den Saupark auch, mein Hauptplaisir,
Magst Du daran noch reihen
Sie haben wohl zu Hause schon
Genug der — „Schweinereien."
Nach Straßburg komm' mein armer Knab',
Die vollen Fässer winken,
Die Schlucker ließen gern den Wein,
Weil sie nur — Dünnbier trinken.
Komm', steig' mit mir hinab zum Quell',
Dem gold'nen ewig klaren,
Dort bringen wir ein Pereat
Den preußischen Barbaren!

Digitized by Google

Thorw.: Na, Gott sei Dank, daß wir den Spitzbuben los sind.
Viktor Em.: Ja, jetzt bin ich da!

Briefkasten.

Bei der diesjährigen Armenspeisung in der k. Residenz kam folgender komische Fall vor. Zwei Universitätsstudenten wurden an der Thüre vom Polizeiinspektor zurückgewiesen, da Niemand ohne Karten eintreten dürfe. Die beiden fein gekleideten Herrn konnten später durch die freundliche Vermittlung des Schloßbeamten den Speisesaal betreten; sofort aber machten sie die Bemerkung, daß nur Arme der Karten zum Eintritt bedurften, zum Zuschauen aber Jedermann freier Eintritt gestattet war. Da wurde den beiden Studenten klar, daß der betreffende Polizeiinspektor das Studium der Physionomik so wenig betrieben, daß er so naiv sein konnte, lebenslustige Studenten nicht von einer hungernden Menge zu unterscheiden. Die Sache ist nur von der komischsten Seite aufgefaßt worden; — für unser jetziges Jahrhundert ist sie bemerkenswerth.

Den uns zugekommenen anonymen Brief können wir nicht aufnehmen, indem die königl. Univ. Behörde ihre eigenen Augen hat, und es ihre Sache ist, wenn sie das Einschleichen fremder Hausbaltungen in ihr Gebäude und die daraus entstehende Wirthschaft, dulden will.

Das Ausweichen nach rechts auf der hiesigen Brücke will sehr schwer Eingang finden. Wäre es nicht besser wenn die Tafeln an den Eingängen, die der hundertste Theil nicht sieht heruntergenommen und von dem Jourhabenden Polizisten nebst einem Fähnchen jeden Morgen an einen niedrigen Platz aufgesteckt würden wo es Jedermann lesen kann, besonders bei herannahender Messe; zu welcher Zeit stets die Brücke gepflastert wird,?

Unsere armen Kinder-Seelen!

Motto:

Herr Doktor! Das ein Mäntelchen
Für unsere Adresse? ? ?
Autsch! Spinngeweb'! Das schützt ja nicht
Vor Kälte, noch vor Nässe!!!

Chor der dunkeln Casino-Männer:

O St., o Stle!
Mach unserm Kind a Kleidele!
O St., o St.,
Nackt schämt sich ja das Maidele.
O St., o St.,
Du bist doch auch kei Heidele!
O St., o St.,
Schlag sie nur fest auf's Scheitele!
O Herre Doktor St.,
Mach Dir und uns des Freudele!
St. (für sich):
Ihr Tölpel, das ändert kei Dentele:
Zu Gottes Ehr' lach ich ins Bentele:

Vorläufige Anzeige.

Die **Passions-Gesellschaft** aus Altbayern, welche vor einigen Jahren schon einmal hier und auf verschiedene Einladungen hin auch in Belgien und in den Rheinlanden war, um durch ihre Darstellungen getreu nach weltbekanntem Oberammerganer Spiel das Leiden und Sterben Jesus, des Weltheilandes, zu verherrlichen, wird demnächst auch wieder hier eintreffen.

Ohne sich selbst rühmen zu wollen, glaubt diese Gesellschaft mit Bezugnahme auf die vielen günstigen Zeugnisse von hohen geistlichen und weltlichen Behörden und den Beifall, welchen sie bis jetzt überall geerndtet, auch den Anforderungen eines verehrlichen hiesigen Publikums zu entsprechen. Wir bitten Jedermann, zuerst unserer Darstellung ohne Vorurtheil beizuwohnen und zweifeln dann nicht, daß die Wirkung auf das Gemüth eine dankbare sein werde.

Hochachtungsvoll

J. B. Schneider,

Vorstand des Passionsspiels aus Fürstenfeldbruck in Altbayern.

Hamburger Brustzucker,

frische Waare, empfiehlt

Hermann Scheuer.

Eine Werkstätte zu vermiethen 4. D. N. 301½.

Filzhüte

werden schön gewaschen, gefärbt und in jeder beliebigen Form façonnirt bei

H. Poisket.

Cigarren

in großer Auswahl und guteabgelagerter Waare empfiehlt zu äußerst billigen Preisen

Georg Friedr. Wild.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gütschenberger.

Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Digitized by Google

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1.36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 2. November 1867. № 44. Neunter Jahrgang.

Eine inhaltsschwere Woche für Bayern

ist verflossen. Von beiden Seiten hatten die unbedingten Anhänger des Zollvereins, wie Jene, welche lieber jedes materielle Opfer gebracht wissen wollten, wenn es uns nur der Abhängigkeit von Preußen entzöge, ihre leichten und schweren Geschütze in's Treffen gebracht: Kammerreden, Deputationen, Adressen, Telegramme. Die Partei des Volksboten trotz seiner angeblichen 1800 Gemeinden erwies sich als eine verschwindende Minorität gegenüber dem ausgesprochenen Willen des Volkes: das wirthschaftliche Band, das uns Süddeutsche mit dem Norden Deutschland's schon so lange und so innig verbindet, um keinen Preis zerreißen zu lassen. Diesem starken Volkswillen wich auch das letzte Bollwerk: die Reichsrathskammer.

Diese Ereignisse sind von großer Tragweite in Bezug auf Deutschland: indem sie auch den Anschluß Württembergs an den Norden zur augenblicklichen Folge hatten, so daß jetzt ganz Deutschland wirthschaftlich und militärisch zu Einem großen Ganzen verschmolzen und unangreifbar ist, wenn wir auch nicht läugnen wollen, daß auch wirthschaftliche und politische Opfer uns auferlegt werden, die aber bei der gegenwärtigen Sachlage nicht zu vermeiden sind. In Bezug auf Bayern wird der so energisch zu Tag getretene Volkswille die Agitationen der Volksbotenpartei gegen die freisinnige Abgeordnetenkammer wirkungslos verhallen lassen. Fürst Hohenlohe, dem das Land nur danken kann, daß er eine so undankbare Erbschaft übernommen, wird mit seinen Collegen nur um so fester sich behaupten und alle jene freisinnigen Gesetze (vor allem das Schnitzgesetz) zur Durchführung bringen, deren Bayern so sehr bedarf, um nicht hinter der Intelligenz anderer Völker zurückzubleiben.

Politisches Allerlei.

Berlin, 28. Octbr. Nachdem die innern Arbeiten im Abgeordnetenhause für Reichstag und Zoll-Parlament vollendet sind, soll dasselbe abgeputzt und gestrichen werden.

Luxemburg, 28. Octbr. Das Fort Marie ist noch nicht, wie verschiedene Zeitungen meldeten, zerstört, überhaupt noch sehr wenig geschehen. Das Einzige, was bezüglich der Veränderung unserer Festung feststeht, ist: Fort Preußen!

Feuilleton.

Würzburger Stadt-Theater.

Der Einfluß des Bilse'schen Concerts und (fügen wir bei) des täglichen Spiels machte sich vergangenen Samstag durch eine solche Leere in den Theaterräumen bemerkbar, daß wir Hrn. Simon und Fräulein Hofer bedauerten, daß sie ein wirklich treffliches Spiel vor einem horror vacui entwickelten. „Der verwunschene Prinz" ist eine Variante des bekannten Mährchens aus 1001 Nacht oder der Einleitung zur „Zähmung der Widerspenstigen", aber mit vielem Witz und Humor ausgeführt. Sonntag hörten wir „Czaar und Zimmermann" und in Berücksichtigung, daß es eben Sonntag war, hatte Herr Strobel als van Bett diesmal etwas stärker aufgetragen. Trotzdem erwies sich das Auditorium diesmal als kein dankbares, namentlich lohnte dem herrlichen neckischen Duett der Fräulein Kießling und des Hrn. Simon im letzten Akt nicht der schon durch das treffliche Spiel verdiente Applaus. Herr Lehmann entging er allerdings nicht für sein mit vorzüglichem Ausdruck gesungenes Lied, auch Herr Oppitz trug seine Romanze mit Zartheit und Wirkung vor. Herr Ganzemüller versuchte den Engländer in der Art zu geben, wie wir ihn heut zu Tage auf unseren Dampfschiffen sehen. Aber riesige Zeitungen gab es zur Zeit Czaar Peter's am Ende des 17. Jahrhunderts noch keine in England. Erst 1709 ward in London die erste täglich erscheinende Zeitung Europa's der „daily Courant" gegründet.

Das Hauptblatt Englands zur Zeit, als Peter in Saardam war, die „fliegende Post" war kleinen Formats und trotzdem nur zur Hälfte, oder mit Kapiteln aus der Bibel bedruckt, um seine Blöße zu decken. Die wird der Englische Gesandte schwerlich in Saardam zu lesen Sehnsucht gehabt haben! Auch das Radebrechen war nicht am Platz, da Engländer ja leicht Holländisch lernen. Uebrigens sei es fern von uns, Herrn Ganzemüller die Lust benehmen zu wollen, ethnographische oder sprachgeschichtliche Versuche zu machen,

Digitized by Google

Telegraphie frei nach Schiller.

Von Paris nach Oos:
Ich sei, gewährt mir die Bitte ....
Von Oos nach Paris:
Sie sind Napoleon der Dritte.

Victor Emanuel.

(Ein Stoßseufzer.)

Freudvoll und leidvoll, des Schwankens voll sein,
Hangen und bangen wie's Frankreich fällt ein;
Himmelhoch bitten, daß Louis verzeih', —
Glücklich allein ist, wem Preußen steht bei!

An Liebknecht!

Du sagtest, daß der Reichstag sei
Das Feigenblatt der Tyrannei,
Wie? Hältst Du, da er nie so hieß,
Den Bund jetzt für ein Paradies?

Bescheidene Anfrage.

Wenn alle Italiener, welche nach Rom wollen, arretirt werden, wer schließt die Arrestlokale zu? Wir sind nämlich auch Italiener.

Die italienischen Gefängnißwärter.

Kardinal Rauscher soll dem Kaiser erklärt haben, daß er von den übrigen Bischöfen mitgerissen wurde.

Wer aber hat denn die übrigen Bischöfe mitgerissen?

Schmerzensschrei eines Schleswig-Holsteinischen Amtsrichters.

Sonst spielt ich mit Lust eine Rolle im Land,
Ich lebte von Sporteln beinah' elegant,
Der preuß'sche Beamte beneidete mich,
Er war zwar ein Fürst, doch ein Rothschild war ich.
Da, plötzlich! schränkt Preußen die Seligkeit ein, —
O selig, o selig, Amtsrichter zu sein!

Der preuß'schen Verwaltung wird Weihrauch gestreut,
O Weihrauch! Ich lobe sie auch allezeit,
Doch unter vier Aeugelein schnappe ich ab,
Einst war ich ein Rittersmann, jetzt bin ich Knapp',
Ich band vom Gehalt fast ein Viertel an's Bein, —
O selig, o selig, Amtsrichter zu sein!

Sonst lebt ich im Kleinstaat und trieb großen Staat,
Jetzt leb' ich im Großstaat, ein winziges Rad
Der großen Maschine und karg nur geschmiert,
Mir geht's wie dem Herzog, bin depossedirt
Und weine in's Fäustchen, Gott mög' mir's verzeihn!
O selig, o selig, Amtsrichter zu sein!

---

er hat als Schwabe im „Waffenschmied" so trefflich geschwäbelt, daß seine Befähigung dazu außer Zweifel steht.

Montag. Cromwells Ende, ein Raupachsches Geschichtsmonstrum aus der Zeit der Censur und Reaction, wo nur Mysticismus und Royalismus regierten, Cromwell demnach ein polterndes Ungeheuer mit etwas Liebe zur Familie ist, das 20 Vogen herunterzuhaspeln hat. Armer fleißiger Regisseur Herr Burggraf! Wir bedauerten Sie, ebenso bedauerten wir Frau Direktor Hahn, daß sie ihr Talent einem so undankbaren Stoffe weihte.

Dienstag sahen wir Herrn Fenzel tanzen, dazu 2 Possen, die das Publikum in fast ununterbrochenes Lachen versetzten. Fräulein Staub und Herr Wiesner zeichneten sich darin aus. Mittwoch: Joseph. Sehr besucht und mit Recht. Die Oper ging wie das Erstemal trefflich von Statten. Donnerstag: Die aus unserer Kinderzeit Jedem wohlbekannte „Preciosa." Fräulein Sperner, in brillanter Garderobe, das spanische Wundermädchen repräsentirend, wußte namentlich bei den mit Musik accompagnirten Stellen mit vieler Innigkeit ihr Verlassensein, ihre Liebe und Trauer zum Ausdruck zu bringen.

Freitag hörten wir Lortzing's Waffenschmied. Fräulein Kießling hatte hier seit ihrem Auftreten als Adalgisa die erste größere Operupartie durchzuführen und ging anfangs wol etwas ängstlich daran, um so mehr als diese Oper durchaus keine leichte ist. Aber bald trat größere Sicherheit ein, und so mehr als sich Fräulein Kießling überzeugen mußte, daß ihr Gesang und noch mehr ihr treffliches naives und neckisches Spiel den vollen Beifall des Publikums sich errangen. Auch die übrigen Mitglieder sangen und spielten brav, Frau Kossary wußte auch etwas Maß zu halten, was gewiß ihr nur von Vortheil war.

Nach und von Rom.

Wohin denn Bruder Rothhemd!
Nach Rom!
Was willst du dorten machen?
Viel freiheitliche Sachen
In Rom!
Wohin denn, Versagliere?
Nach Rom!
Wir müssen die bewachen,
Die unsern Vortrab machen
Gen' Rom!
Wohin, geheimer Bote?
Nach Rom!

Digitized by Google

Die preuß'sche Verwaltung das weiß Jedermann,
Sie leuchtet den Staaten als Muster voran,
Bringt Leben hinein in die Bude und zwingt
Selbst Achtung dem Feind ab, wohin sie nur dringt,
Auch mir! Aber leider gerieth ich hinein: —
O selig, o selig, Amtsrichter zu sein!

Von dem Herrn von Scharff-Scharffenstein, dem Ueberseher der im vorigen Winter mit vielem Beifall aufgeführten Tragödie „Catharina II., Kaiserin von Rußland", ist soeben eine kleine Schrift unter dem Titel „die ursprünglich Pfalz-Neuburgische Düsseldorfer Gemäldegallerie" erschienen. Dieselbe enthält neben den seinerzeit in der Allgemeinen Zeitung gedruckten bekannten Abhandlungen über diese Frage, in einem Vor- und Nachworte die Darlegung der Schwierigkeiten, welche man dem Verfasser bei seinen historischen Forschungen bereitete. Wie viel pensionirte und mit Orden begnadigte fremde Schriftsteller gibt es in München? Wer aber ist für die Bayerische Gallerie in die Schranken getreten?

Briefkasten.

In der vorigen Nummer des Stechapfels ist ein Artikel bezüglich der Armenspeisung enthalten, der wohl aus Unkenntniß des Sachverhaltes von Seite der HH. Studirenden entstanden ist.

Daß diese Herren nicht kamen, um zu essen, konnte man freilich wissen und wurden sie deßhalb auch nicht zurückgewiesen. Von einer Zurückweisung war überhaupt keine Sprache, da den Herren nur mitgetheilt wurde, daß der Zutritt Unbekannten nicht gestattet sei. Hätte der Herr Polizeiinspector gewußt, daß es Studenten seien, so wäre trotz des großen Zudrangs dennoch der Eintritt gerne zugegeben worden. Als der Schloßverwalter angab, dieselben zu kennen, war natürlich nichts mehr zu erinnern.

Nachdem theils durch den Schloßverwalter, theils durch die Beamten der Armenpflege Zuschauer, die ihnen bekannt waren, zugelassen waren, konnte die Polizei es dann selbstverständlich später auch nicht mehr so genau nehmen, um nicht Vorwürfe zu erhalten, und ließ, namentlich gegen das Ende, alle anständig gekleidete Leute ein, wenn sie auch unbekannt waren.

Alle jene, welche der Ansicht sind, daß die Lehrer bereits die höchsten Stufen irdischer Glückseligkeit erstiegen, bitten wir die Beilage Nro. 238 zum Kreisamtsblatt von Unterfranken und Aschaffenburg zu lesen, wo wörtlich steht:

(Schmerlenbach.) Durch Beförderung des bisherigen Schullehrers Heinrich Eifert dahier ist die hiesige Pfarrschulstelle, womit noch der Kirchendienst verbunden ist, in Erledigung gekommen. Die Schule zählt 45 Werktags- und

---

Dem Papste zu entdecken:
Er braucht nicht zu erschrecken
In Rom!
Wohin denn, Herr Franzose?
Nach Rom!
Gleich gehen wir zu Schiffe,
Zu hindern wäl'sche Kniffe
Gen' Rom!
Wohin denn, frommer Pater!
Nach Rom!
Dem heil'gen Vater rathen,
Zu geh'n in and're Staaten
Aus Rom!
Woher denn, Bruder Rothhemd?
Von Rom!
Fast hätten wir's genommen,
Zu fest sind doch die Frommen
In Rom!
Woher denn, Bersagliere?
Von Rom!
Die uns voraus gegangen,
Wir mußten sie noch fangen
Vor Rom.
Woher, geheimer Bote!
Von Rom!
Um in Paris Zu danken
Für Wohlthat an dem Kranken
In Rom!
Woher denn, Herr Franzose?
Von Rom!
War dort zwar nur im Geiste,
Und wirkte doch das Meiste
Für Rom!
Woher denn, frommer Pater?
Von Rom!
Der heil'ge Vater lachte:
„Wir bleiben, sprach er sachte,
In Rom!"

Die großen Passions-Darstellungen

im Platz'schen Gartensaale haben bis jetzt nicht die zahlreichen Zuschauer gehabt, wie sie vor [illegible] hier bei dem ersten Auftreten dieser Gesellschaft damals in die Universitätskirche strömten. Und doch sind sie noch vorzüglicher geworden, sowohl was das Arrangement der lebenden Bilder, als was die Attribute der Kunst, Garderobe, Decoration, Musik betrifft. Die Hauptperson Jesus Christus wird besonders trefflich dargestellt, auch die Kinder nehmen sich vorzüglich aus. Im Ganzen bleibt ein großartiger und ergreifender Eindruck zurück, den Niemand bei dem geringen Eintrittspreis für zu theuer erkauft glauben wird.

Digitized by Google

9 Sonntagsschüler und gewährt ein Einkommen von 378 fl. ausschließlich der Gemeindeschreiberei, die mit 24 fl., und der Rechnungsfertigung, die mit 17 fl. 30 kr. vergütet wird. Dabei wird bemerkt, daß die Lehrerswohnung **äußerst beschränkt und unfreundlich ist.**

(Wer hat Lust, dort Kinder zu erziehen?)

Wäre es nicht rathsam, das Kreuz auf dem Bürgerspitale befestigen zu lassen, damit es bei einem Sturme nicht einmal herabstürzt?

Wenn dunkle Ehrenmänner laut Mag.-Sitzungs-Bericht mit Lug und Trug unter Verdrehung der Thatsachen mittels falscher Vorspiegelungen und Mißbrauch der Einfalt eine Adresse gegen eine gute Sache zu Stande bringen und meinen Namen darunter fälschen: was thut die Behörde, damit wir die frommen Religionsretter kennen lernen?

Einer, der weder zu den Mittelheiligen, noch zu den Gimpeln geschrieben sein will.

Local-Veränderung.

Einem geehrten Publikum diene zur gefälligen Beachtung, daß jetzt mein Laden in der

Eichhorngasse 357

zwischen Herrn. Goldarbeiter Ganzemüller und Herrn Kaufmann Kern ist.

Ergebenster

V. Römer.

Beim Beginne des **Winter-Semesters** empfehlen wir den Herren Akademikern unser reichhaltiges Lager von

Compendien & Lehrbüchern,

sowohl gebunden, als ungebunden.

Bei Baarzahlung gewähren wir besondere Vortheile.

Gleichzeitig bringen wir unser **antiquarisches** Lager in Erinnerung und erlauben uns darauf aufmerksam zu machen, daß namentlich Medizin, Naturwissenschaft und Jurisprudenz besonders reichhaltig vertreten sind.

Kataloge stehen gratis zu Diensten.

Stahel'sche Buch- & Kunsthandlung in Würzburg.

Cigarren

in großer Auswahl und gutabgelagerter Waare empfiehlt zu äußerst billigen Preisen

Georg Friedr. Wild.

Ruhrer Steinkohlen

als:

bestens stückreiches **Fettschrot** zur Maschinen-, Ofen- und Heerdfeuerung,

Stücklohlen zur Ofen- und Heerdfeuerung,

Knabbelkohlen „ „ „ „ und vorzüglich für Bäckereien,

Schmiedekohlen, ferner

Zwickauer Pechstücklohlen

in ganzen Waggonsladungen an alle Bahnstationen sowie **en detail empfiehlt billigst**

Carl Straub,

Semmelsgasse.

Aufträge nehmen entgegen die Herren:

J. A. Braunwart in der Sterngasse,

Anton Dömling „ „ Sanderstraße,

Franz Schmidt „ „ Zellerstraße.

Die **Stahel'sche** Buch- u. Kunsthandlung in Würzburg empfiehlt:

Neuestes

Complimentirbuch

für den guten Ton und feine Sitte.

Anleitung,

um sich in Gesellschaften, bei allen Festlichkeiten, wie Geburtstags- und Hochzeitsfesten, beim Tanz und anderen Gelegenheiten als gebildeter Mann zu benehmen, sich durch seine Lebensart beliebt zu machen und die Gunst des schönen Geschlechts zu erwerben.

Nebst den besten Anstands- u. Bildungs-Regeln, Pfänderspielen und Auflösungen, einer Blumensprache und Stammbuch-Aufsätzen.

Für junge Männer und Jungfrauen.

Herausgegeben

von

C. Albert.

4. Aufl.

Preis: 45 kr., nach Auswärts franco 48 kr.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gütschenberger.

Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Digitized by Google

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 9. November 1867. № 45. Neunter Jahrgang.

Der Kaiser von Oesterreich in Paris.

Die Fürstenbesuche spielen in diesem Jahr eine hervorragende Rolle. Die Veranlassung, die ihnen zu Grunde liegt, ist leicht erkennbar. Die bisherige europäische Politik ist aus den Fugen gegangen, und die Zusammenkünfte sind Experimente, sie wieder einzurenken. Der Urheber dieser Experimente ist ein und derselbe: es ist Napoleon III., der an patriotischen Beklemmungen leidet und das Bedürfniß fühlt, seinen gekrönten Collegen die Hand zu schütteln, wie wenn er sich vergewissern wollte, daß er auch noch zu ihnen gerechnet wird. Die Pariser Weltausstellung hat den bequemen Anlaß geboten, die meisten dieser Besuche zu vermitteln. Aber so großes Aufsehen sie für einen Moment erregten, so unbedeutend war ihr Resultat, und der einzige Fall, in welchem der Kaiser von Frankreich seinerseits eine Visite im Ausland abstattete, hatte gleichfalls keine Folgen. Alle Erwartungen, die man in den Tuilerien an die Anwesenheit des Kaisers Alexander von Rußland geknüpft haben mochte, flogen in die Luft mit dem Schusse des Polen. Den Händedruck, den Napoleon mit dem Könige von Preußen tauschte, palaylsirten die Zollverträge, und die Salzburger Entrevue, der man den Charakter einer Demonstration gegen Preußen nicht abstreiten konnte, lief in die eifrigsten Betheurungen der Friedensliebe aus.

Im gegenwärtigen Augenblick spielte sich ein neuer und zwar für dieses Jahr wohl der letzte dieser Besuche ab: Franz Josef von Oesterreich war in Paris. Aber obwohl diese Zusammenkunft lange im Voraus angekündigt und viel besprochen war, obgleich sich im Gefolge des Kaisers der Reichskanzler von Beust mit anderem diplomatischen Personale befand, — der Besuch machte in der politischen Welt im Großen und Ganzen sehr geringes Aufsehen und flößte keine internationalen Befürchtungen ein.

Das kommt nicht bloß daher, weil man sich wie an Alles, so auch an die Fürstenbesuche gewöhnt und von der Harmlosigkeit des einen auf diejenige des andern schließt, sondern es liegt in der Situation und ist ein Zeichen derselben. Seit den Tagen von Salzburg ist es wesentlich anders geworden. Es hat sich seitdem Zweierlei herausgestellt. Zuerst, daß Frankreich für eine Aggressivpolitik gegen Preußen oder Deutschland auf die Mitwirkung Oesterreichs durchaus nicht zählen kann. Die österreichische Monarchie liegt noch viel zu sehr darnieder, als daß sich mit derselben ein kriegerisches Würfelspiel treiben ließe.

Das österreichische Cabinet ist sich dessen sehr genau bewußt. Sei es nun wirklich friedlich gestimmt, sei es nur

---

Feuilleton.

Würzburger Stadt-Theater.

Sonntags hatten wir die Hugenotten, in denen Frau Schnaidtinger den Triumph ihrer Rückkehr feierte, in der That ein weiblicher Triumphator über die zahlreichen Primadonnen, die vergebens das hiesige Publikum zu erobern gesucht hatten, kam sie, sang und siegte.

Wirklich ist diese Dame eine ächt dramatische Sängerin, die über ihre kraftvolle Stimme mit einer fabelhaften Leichtigkeit und Sicherheit disponirt, und dazu ein Spiel entwickelt, voll Leidenschaft und Feuer. Gleich trefflich wie als Valentine zeigte sie sich im „Troubadour" und erndtete hier gleichen Beifall. Gerechtigkeit fodert indessen zu constatiren, daß ihre Stimme bisweilen nicht weniger tremolirt, als die der Frau Schreiber-Kirchberg und was die Kritik bei der Einen tadelte, sollte sie bei der Andern nicht schön finden. Herr Schleich war sowohl als Raoul, wie als Troubadour Anfangs nicht recht disponirt, in den spätern Akten, namentlich im hochdramatischen 4. Akte der Hugenotten kam er in Feuer und zeigte seine mächtigen Stimmmittel in ihrer schönsten Fülle. Auch die Hrn. Lehmann und Strobel befriedigten das Auditorium vollkommen. Letzterer ein vorzüglicher St. Bris, nur daß bisweilen, wenn er seine Stimme forcirt, die Töne etwas höher werden, als sie sollten. Der Rataplanchor ging gut und das Solo darin ward von Herrn Oppitz vorzüglich vorgetragen und fand lauten Applaus. Auch Herr Ganzemüller sang den Marcell noch reiner und kräftiger, als das Erstemal, seine Maske schien uns aber etwas zu jugendlich. Montags: Einer von unsre Leut'. Dienstags: schöne Galathe. Beide Possen waren zahlreiche Male im Sommertheater aufgeführt worden und zogen demnach das Publikum nicht mehr an. Es ist durchaus nöthig, daß Sommer- und Wintertheater unter eine Direktion kommen, welche Stücke, die für den Sommer passen, (namentlich einaktige) nicht im Winter zur Aufführung bringt und umgekehrt, sonst schaden sich beide Theater gegenseitig.

Digitized by Google

wider Willen fügsam einer gebieterischen Nothwendigkeit gegenüber, der Entschluß, keine verwegene Actionspolitik zu treiben, steht in ihm fest. Die vielfachen Bemühungen des Freiherrn von Beust, die Friedensliebe Oesterreichs zu dokumentiren, schlagen wir in dieser Beziehung viel geringer an, als das notorische Zögern, womit die Reorganisation der österreichischen Armee betrieben wird, und die flüchtige Begegnung Franz Josefs mit dem Könige von Preußen auf dem Bahnhof in Oos ist ein nicht mißzuverstehendes Zeichen, daß in Wien die Rachepläne aufgegeben oder wenigstens auf unbestimmte Zeit vertagt worden sind. Für's andere hat sich aber auch die Situation Napoleon III. in den Wochen, die seit der Salzburger Zusammenkunft verflossen, geändert. Er hat die Hände nicht mehr frei, er ist in Italien engagirt, und die entgegenkommende Sprache, welche die Pariser Journale seit Kurzem gegen Preußen anschlagen, ist ohne Zweifel ehrlich gemeint. Frankreich kann für den Augenblick nicht daran denken, mit Preußen anzubinden. Das Interesse für diesen Besuch beschränkt sich demzufolge im Gegensatze zu den früheren Fürstenreisen dieses Sommers auf die Bevölkerung der Länder, denen die beiden Monarchen angehören. Daß aber hüben wie drüben ein solches Interesse wirklich vorhanden ist, daß der Besuch Franz Josefs nicht mit Gleichgültigkeit betrachtet wird, davon überzeugt man sich bei flüchtigem Einblick in die Pariser und Wiener Blätter. Der Kaiser von Oesterreich ward in Frankreich nicht nur als der Gast des eigenen Monarchen respectirt, man huldigte ihm wie einem Gast der Nation. Es sind ganz gewiß sehr verschiedene Motive, aus denen die dem Habsburger dargebrachten Ovationen hervorgehen, — die Einen mögen sie darbringen als einen Zoll des Mitgefühls, der dem Bruder des erschossenen Kaisers von Mexico gebühre, die Andern als eine Aeußerung der Sympathie für das constitutionelle Regime, in das Franz Josef seit der Niederlage von 1866 eingelenkt hat, die Dritten als eine Huldigung gegen den strengen Katholicismus, den das Haus Habsburg am unwandelbarsten vertreten. So verschiedener, ja entgegengesetzter Natur diese Motive sein mögen — die Huldigungen, die dem Kaiser zu Theil wurden, sind eine Thatsache. Und andererseits — in Wien erfreut man sich dieser Thatsache, registrirt sie mit Genugthuung in der österreichischen Presse, berichtet mit unverkennbarer Befriedigung die Einzelheiten derselben von dem kräftigen Klang des Vivats, mit denen die Massen den Kaiser empfangen, bis hinab zu dem Blumenstrauße, den ihm die Dame der Halle überreicht.

Für die große Politik sind solche Kundgebungen und Stimmungen allerdings von keiner Bedeutung. Die ersteren sind ephemerer Natur und die Letzteren wechseln. Und Eins möchte gerade hervorzuheben sein: daß der österreichische Liberalismus nämlich bei aller Genugthuung, die er über den glänzenden Empfang seines Kaisers äußert, die Gefahr nicht aus den Augen verliert, welche die Intimität zwischen Franz Joseph und Napoleon III. in sich schließt.

So ist Mißtrauen gegen den Napoleoniden an allen Ecken und Enden. Nirgends traut man ihm, nirgends er-

---

Die Aufführung des ersten Stückchens klappte nicht recht, obgleich einzelne Darsteller, wie Herr Wiesner, Herr Simon Alles thaten, das Publikum zu erwärmen und zu erheitern. Fräulein Holm singt als Galathe weit besser als Fräulein Schwarzenberger, namentlich schlug sie bei der zweiten Aufführung einen Triller, den ihr keine Nachtigall nachmacht. Ueberhaupt ging die Vorstellung besonders das Zweitemal ganz gut und der Heraustuf der Darsteller documentirte wol, daß das Zischen Einzelner bei der ersten Aufführung der „Galathe" ein ungerechtes war. Vor der Galathe sahen wir das Lustspiel: „Spielt nicht mit dem Feuer." Wer über die vielen Unwahrscheinlichkeiten hinwegsehen, und unbefangen bei denkomischen Verwicklungen lachen kann, besuche dieses Lustspiel, er wird seinen Zweck erreichen und herzlich lachen.

Die Mitwirkenden, die sämmtlich gerufen wurden, spielten trefflich zusammen: so Frau und Herr Hahn, Herr Heinemann als Doktor und Fräulein Sperner als Amerikanerin, eine Rolle, die zwar wenig Gelegenheit zu glänzen bot, aber zeigte, daß Fräulein Sperner auch in feinen Conversationsstücken eben so gefallen kann, wie in tragischen Rollen. Mittwoch sahen wir den Kaufmann von Venedig. Durch den günstigen Zufall, daß bei uns Direktor und Direktorin Schauspieler ersten Ranges sind, ist es möglich, daß wir öfter klassische Stücke und besser dargestellt sehen, als an den meisten Provinzialbühnen möglich ist. Herr Heinemann sucht aus allen Kräften sich würdig an sie anzuschließen und seine Darstellung des Shylok war eine so treffliche und durchdachte, daß sein Hervorruf ein wohlverdienter war. Auch Herr Julius als Bassanio spielte mit Würde und Verständniß und gelegentlich auch mit Feuer. Er scheint mehr Lust an klassischen, als an Conversationsstücken zu haben. In den „Erziehungsresultaten" z. B. scheint er nicht mit derselben Lust gewirkt zu haben. Auch möge er in Zukunft nicht Briefe, die er angeblich stets auf dem Herzen trägt, aus den hintern Flügeln seines Fracks ziehn. Solche Kleinigkeiten, die aber auf der Bühne keine sind, stören sehr. Donnerstag: „Troubadour", welcher Fräulein Püchler als Zigeunerin Gelegenheit bot, ihre prächtige Stimme in ihrem ganzen Umfange, sowie ihre treffliche Schule zu zeigen: Ihr Anschlag ist vorzüglich, die Stimme markig, sympathisch und hat eine Höhe, die Fräulein Püchler fast erlauben würde, als Primadonna, statt als Altistin aufzutreten. Jede einzelne Nummer, sowohl ihre Arien als ihre Duette mit Herrn Schleich, wurden lebhaft beklatscht und Fräulein Püchler gerufen. Gleiche Ehre erfuhr Herr Lehmann (Graf Luna) und sie war eben so verdient. Das Freitags aufgeführte Lustspiel „Erziehungsresultate" bot Fräulein Staub Gelegenheit, in der Hauptrolle des Stücks als Margaretha Western,

Digitized by Google

wartet man von ihm Gutes. Es ist gelungen, was noch Keinem gelang: fast alle Monarchen Europas hat er veranlaßt, ihm in Paris ihre Reverenz zu machen. Aber die Frucht aller Complimente ist bis jetzt gleich Null.

Briefkasten.

Der Redakteur der N. W. Z., der auf sehr auffallende Weise die Operette: „schöne Galathe“ und besonders Frl. Kießling ausgezischte, ehe er noch wissen konnte, wie sie ihre Rolle durchführe, hat, als wir Zeichen des Beifalls gaben, sich umgedreht und uns in's Gesicht gezischt. Um Scandal zu vermeiden, schweigen wir, sollte aber Aehnliches wieder vorkommen, so werden wir im Hinblick auf die Theatergesetze solchem Benehmen entgegentreten.

Zwei Theaterbesucher.

Anmerkung d. Red.

Wir glauben, daß Zischen eben so erlaubt sein muß, als Klatschen und daß die Theatergesetze zu weit gehn, wenn sie ersteres verbieten. Freilich dürfte es nicht eine beliebige Demonstration ohne Grund sein, auch wäre wohl wünschenswerth, daß solche Mißfallszeichen auf keine so provocirende Weise gegen Andersdenkende ausgedrückt würden, die an die primitive Naturwüchsigkeit der Allgäuer Gebirge erinnert, von der bis zum Raufen wohl nur Ein Schritt ist. Uebrigens hätten sich die zwei Theaterbesucher nicht imponiren und muthlos machen lassen sollen, da wir so Gefahr laufen, daß uns Wiberspruch Blättern nicht nur politische Sprechstunden im Rebaktionslocale, sondern auch kritische Hinweisungen mit dem Daumpfaff im Theater octroyirt werden. Ob es besonders ritterlich und eines Vertreters der Presse würdig ist, die ihre eigene Naivität im besten Lichte zeigen zu können. Sie wurde mehrmals applaudirt und gerufen.

als Grund'norme des guten Geschmacks, die Kraft seiner Zischlaute zum erstenmal einer jungen, fleißigen Dame fühlen zu lassen, die bisher das Publikum stets beifällig empfangen hatte, und lediglich deßhalb, weil sie eben nicht eine andere Natur annehmen und etwa wie eine Gallmeyer oder vollendete Cancantänzerin sich geberden konnte, wollen wir nicht entscheiden. Fräulein Kießling spielt trefflich die naiven, neckischen, jungfräulichen Rollen, hat aber allerdings wenig Anlage zur Komik und zum Glück keine zu einer raffinirten, routinirten Possen-Soubrette, für die sie so auch nicht engagirt ist. Man muß für 50 Gulden nicht doppelte, oder dreifache Leistung verlangen. Der Redakteur dieses Blattes hat selbst lange der Theaterdirektion Opposition gemacht, so lange als er glaubte, daß sie Tadel verdiente, er ehrt eine freie Sprache, eine unabhängige Ansicht, will sich nicht anmaßen, Kritiker eines Kritikers zu sein, er hat aber, so heftig er auch Direktion und Regie angriff, niemals strebsamen Künstlern Steine in ihre Laufbahn geworfen, ihren Muth, die Freude an der Kunst zu knicken gesucht. Wenn die Kritik statt Künstlern, besonders Anfängern, wohlwollend zu sagen, worin sie gefehlt haben, lediglich um pikant zu schreiben, als launiger Tyrann, wie die Katze mit der Maus mit den Mitgliedern spielt, heute Herrn Burggraf in den Himmel erhebt, um ihn schon in der nächsten Nummer einen „Coulissenreißer von der Dugendsorte“ zu schimpfen, ohne zu erwähnen, daß der Dichter, nicht der Darsteller des „Cromwell“ die Schuld dieser „Coulissenreißerei“ trägt, wenn sie mit Herrn Schleich, weil er als Raoul in den ersten Akten weniger disponirt war, ebenso verfährt, ihm Aehnliches vorwirft, während doch gerade Wahrheit und Einfachheit des Spiels diesen Sänger auszeichnen, wenn die Kritik ein so strebsames, fleißiges Talent, wie Herrn Heinemann, rund heraus alle Zukunft, das Zeug zu klassischen Rollen abspricht, höhnisch sagt, daß nur ein Devrient trotz geringer Sprachmittel es zu etwas bringen konnte, so lähmt ihre alle Strebsamkeit, alle Lust. Wenn eine junge Künstlerin, welche Belehrung von der Kritik hofft, nur ewig schlechte Witze über ihre Schleppe hört, eine Andere nur die große Entdeckung verzeichnet findet, daß sie „Graf“ statt „Gruf“ gesungen (fast keine Sängerin nimmt es so sehr genau mit dem Vocalen) so wird sie eben dies gehäßig oder fad finden, aber auch

Tragische Geschichte.

'S war Mencher, dem's zu Herzen ging,
Daß Pius fest an Roma hing,
Er wollt' hinaus ihn haben.

Es wünscht der König in Florenz
Den Vatikan zur Residenz, —
In Rom sitzt Pio nono.

Er säße gerne drinnen schon,
Doch — die September-Convention! —
In Rom sitzt Pio nono.

Die bindet beide Hände mir,
Ich kann wahrhaftig nichts dafür! —
In Rom sitzt Pio nono.

Käm' Einer nur und jagt' ihn fort!
Ich darf's nicht selbst, ich gab mein Wort, —
In Rom sitzt Pio nono.

Napoleon, im Schweigen groß,
Wär' auch die Sorge gerne los, —
In Rom sitzt Pio nono.

Er denkt, wär' Rom vom Papst nur frei,
Dann wär's mit einem Mal vorbei, —
In Rom sitzt Pio nono.

Doch wie? Ich darf nicht selber d'ran,
Ich bin „un peu trop“ Ehemann, —
In Rom sitzt Pio nono.

Sie weint und klagt und seufzt und spricht:
„Nicht wahr, Lulu, Du thust es nicht? —“
In Rom sitzt Pio nono.

Der Garibaldi stieg zu Pferd
Und riß die Kreuze aus der Erd', —
In Rom sitzt Pio nono.

Die Beiden schrei'n und laufen hin,
Sie denken: Wär' er nur erst d'rin! —
In Rom sitzt Pio nono.

Die zwei Galantuomini,
Zu spät jetzt kämen gerne sie, —
In Rom sitzt Pio nono.

Doch kämen Beide früh genug,
So ist's für alle drei ein Fluch, —
In Rom sitzt Pio nono.

Dann thut's den Beiden freilich leid,
Dann klagen sie voll Traurigkeit:
In Rom sitzt Pio nono.

Digitized by Google

den oft sehr richtigen Bemerkungen von dieser Seite für die Folge keine Beachtung mehr schenken, weil sie annehmen muß, der allerdings noch sehr jugendliche Kritiker sei doch durch den mehrjährigen Besuch der Kemptener Hofbühne schon so blasirt geworden, daß ihm hier gar nichts mehr gefallen könne. Allerdings wird sie die Hoffnung noch aufrecht halten, daß dieser Herr sowohl mit seinen pessimistischen Ansichten, wie mit seinem Zischen ziemlich allein steht, und seine Kritiken nicht die allgemeine Meinung aussprachen.

Bericht vom Observatorium nächst dem Heroldsgarten vom Tag aller Verträge: Witterung ahnungsgrauend.

Zollver- und sonst noch Unverträgliches.

Der dunkelste Casinomann
Fällt grimmig einen hellern an:
„Bist' wirklich gewest
„In M., dem Nest
„Bei den Gut- und Blutleutsetzern,
„Dankt noch ihnen?! Weh euch Schwätzern!
Wir hielten mit der Schuladreß
Schon wahrlich eine schlechte Meß'!
„Bist statt a Hetzer
„A preußischer Ketzer!
„Wart' im Volksboten lesen
„Sollst Du, wer Du gewesen!"

Schwarz.

Das Unglück eines Schützen, der in Veitshöchheim erst ausmachte, daß er seine Flinte in der hiesigen Bahnhofrestauration zurückgelassen, ist wirklich komisch.

Sollte es wahr sein, daß der Leichenverein hier schon einige 20tausend Gulden besitzt? wäre es da nicht angezeigt, mit diesem Kapitalstock die Mitglieder zu erleichtern, da man nichts anzukäufen nöthig hat, sondern Ausgabe von Einnahme aufgehen darf?

Während man hier den fremden Bieren so nachgeht, findet sich in der Köhler'schen Brauerei ein Fabrikat, welches an Güte, Gehalt und Wohlgeschmack dem Erlanger nichts nachgibt und bedeutend weniger kostet.

Vom Gastwirth zum Hirschen in Heidingsfeld wird uns berichtet, daß er einen armen, im Kriege verstümmelten, österreichischen Oberjäger auf's Gröblichste beleidigt und mit Hinauswerfen bedroht habe, lediglich deßhalb, weil sich die österreichischen Truppen während des Bundesfeldzugs in Heidingsfeld nicht gut aufgeführt hätten. Welcher Fanatismus, die Vergehen Anderer einem armen, hülflosen, braven Invaliden entgelten zu lassen!

Zur Feier des Geburtsfestes Schillers werden Montags „Die Räuber" bei festlicher Beleuchtung aufgeführt. Herr Hahn spielt Karl, Herr Heinemann Franz Moor, so daß ein genußreicher Abend zu erwarten ist.

Der Verkauf eines so werthvollen Kirchenraths-Ehrensäbels zu einem solchen Spottpreis von 30 Kreuzern an eine Kanone sei unter der Kanone.

Ließe sich denn der Briefschalter im alten Bahnhof nicht so anbringen, daß man Briefe hineinwerfen könnte, vor 8 Uhr früh, bis die Thüre geöffnet wird, so daß man nicht in Regen und Kälte warten müßte?

Therese Oppenheimer,

Domstraße

empfiehlt ächt amerikanische

Nähmaschienen

mit Doppelsteppstich von fl. 50. an und vorzügliche **Handnähmaschienen** von fl. 18. an bis zu fl. 20.

Gothaer Cervelatwurst

feinster Qualität, sowie

kleine Würstchen

das Paar zu 7 kr., frische Waare, empfiehlt

Hermann Scheuer

Pariser Corsetten.

von fl. 1. 45 kr. an

für Damen und Kinder, neuester Façon in reicher Auswahl bei

Therese Oppenheimer,
Domstraße.

Cigarren

in großer Auswahl und gutabgelagerter Waare empfiehlt zu äußerst billigen Preisen

Georg Friedr. Wild.

Hamburger Brustzucker

soeben eingetroffen bei

Hermann Scheuer.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gützchenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Digitized by Google

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1.36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 16. November 1867. | № 46. | Neunter Jahrgang.

Politisches Allerlei.

Europa, 4. Novbr. Die **Cholera** ist fast ganz verschwunden, dagegen nehmen die **stehenden Heere** überall zu.

Paris, 4. Novbr. J. Maj. die **Kaiserin** hofft ihre Truppen in Italien schon gegen Ende d. M. zurückziehen zu können.

Die Italiener.
Rom oder Tod!
Victor Emanuel.
Erst Tod — dann Rom!

Kleines Monitum.

Was schwärmst Du nur, Du treuer Mann,
Für Recht' und Pflichten des September!
Denk' an Boulogne doch, denk an Ham
Und — an den zweiten des Dezember!

Bescheidene Frage.

Ob wohl so rasend rasch sie Alles thäten,
Wie jetzt **umsonst**, auch mit Diäten?

Napoleon soll nun Inhaber eines österreichischen Regimentes werden.

Anno 59 war Er Inhaber sogar mehrerer österreichischer Regimenter.

Beust soll sich in Paris geäußert haben, er werde in jedem Monate um ein Jahr älter.

Wenn nur dies Oesterreich von sich auch sagen könnte!

Briefkasten.

Mehrere Eltern von nicht Ganzpensionärinnen einer hiesigen weiblichen Erziehungsanstalt wünschten, auch ihre Töchter in der Schlußprüfung bei den Produktionen im Klavierspiel (natürlich erst nach vorhergegangener Probe, und dem Gutachten der Instituts-Vorsteherin) betheiligt zu sehen, da ihnen nach ihrem Dafürhalten der Zweck einer Prüfung in einem Nebenfache nicht das Resultat einer einzelnen, den Schülerinnen gegen den Willen ihrer Eltern oft-

Feuilleton.

Würzburger Stadt-Theater.

Das naßkalte Herbstwetter hat auf die Gesundheit unseres Heldentenors, Herrn Schleich, einen verdrießlichen Einfluß ausgeübt: die ganze Woche hütete er das Zimmer und lag selbst Sonntags, ehe er den Huon sang, im Bette. Trotzdem gab sein Organ Alles willig her, was die Parthie fordert und in der Bravourarie des 1. Aktes, wie in der Gebetsscene (den einzigen Momenten, in denen die Rolle sich wirksam zeigt) lohnte dem Sänger verdienter Applaus. Doppelt lieb war es uns, daß sich Herr Schleich Sonntags nicht krank melden ließ, weil Gerüchte im Umlaufe waren, als sei ihm nicht möglich, während einer oder zwei Wochen eine Rolle einzustudiren, er hat diese Gerüchte glänzend widerlegt. Frau Hain-Schnaidtinger (Rezia) sang und spielte mit dem ihr eigenthümlichen Feuer, auch Fräulein Holm (obgleich die Parthie das Fatime ihr etwas tief lag) und Herr Oppitz (Oberon) sangen ihre Rollen recht brav. Besonders gelungen war das Quartett im 2. Akte. Der 3. Akt wurde hauptsächlich durch Fräulein Holm und Herrn Lehmann (Scherasmin) der sich auch in eine, seinem Wesen allerdings nicht so zusagende, nicht-heroische Lage zu finden wußte, zur Geltung gebracht. Schönere Lorbeeren noch erwarb sich dieser Sänger in der Parthie des Jägers im „Nachtlager." Spiel und Gesang waren hier gleich gediegen und Herr Lehmann konnte über den Erfolg, den er errang, nicht zweifelhaft sein. Ueberhaupt ging diese stets gern gehörte, melodiöse Oper trefflich, da auch Fräulein Holm und Herr Oppitz brav secundirten, auch waren die Chöre sehr gut, was sich im Oberon, wenigstens vom weiblichen Chor nicht sagen ließ. Um so vorzüglicher spann sich hier die Ouverture ab und Herrn Capellmeister Weisheimer wurde hiefür die Anerkennung der Zuhörer sehr warm ausgedrückt. Die Wandlung der Scenerien ging, einige Kleinigkeiten abgerechnet, geschickt von Statten.

Montags zur Geburtstagsfeier Schillers: die Räuber. Es freute uns, daß unser Publikum sich so kunstsin-

Digitized by Google

mals aufgedrungenen Lehrerin zu sein scheint, sondern, weil ihnen das Wissen, oder die Geschicklichkeit ihrer Kinder, wenn auch von auswärtigen Kräften der Anstalt eingeprägt, die Hauptsache ist.

„Das Institut des Weltpriesters Kiesel, das seit den letzten Jahren zu einem besonderen Aufschwung gelangte, (denn es zählte gegen 30 Zöglinge), scheint sich sehr hervorzuthun durch Pflege der Sittsamkeit, welche es den jungen Leuten beizubringen sucht, und zwar auf eine Weise, wie sie seit Jahren vielleicht in keinem Institute vorgefallen ist."

„Hr. Kiesel ordnete an, daß bei einem Spaziergange die Schüler paarweise sowohl in als außer der Stadt gehen sollten. Da nun dieses Einem seiner Zöglinge lächerlich erschienen und er sich der Außenwelt gegenüber nicht blamiren wollte, so nahm er an dem Spaziergange keinen Antheil. Hr. Kiesel und dessen Präfekt zogen nun diesen Zögling (Schüler der 3. Lateinklasse) zur Rechenschaft, und da sie sich natürlich über diesen Grund des Wegbleibens vom Spaziergange ergötzten, zog ihm Hr. Kiesel eine Ohrfeige hin. Der Präfekt hingegen höchst aufgebracht, da der Schüler nach Empfang der Ohrfeige etwas brummelte, ergriff ihn und warf ihn an das Eck eines Tisches, wovon der Schüler ein Loch im Kopfe erhielt. Allein noch nicht genug, der Präfekt kniete sich förmlich auf ihn und hieb ihn so in's Gesicht, daß dasselbe fürchterlich schwoll. Der Schüler, dem dieses doch zu viel war, machte einige Bemerkungen, worauf der Präfekt den Schüler noch einmal an ein Tischeck warf, wovon er die zweite Wunde am Kopfe erhielt. Er legte ihn nun über den Stuhl und hieb ihn dermassen durch, daß der Schüler auf die Polizei ging und sich Hülfe verschaffen wollte. Da aber die Zeit zu weit vorgeschritten war, (denn es war schon 6 Uhr Abends), so konnte er die erwartete Hilfe nicht finden.

Er ging nun wieder heim, und legte sich in's Bette, um seine Wunden zu pflegen. Seitdem geht der Schüler mit verbundenem und aufgeschwollenem Gesichte herum."

Die Moral ist: Daß Institute, von Weltpriestern geleitet, selten etwas Empfehlliches leisten, indem es Chimäre ist, daß jedem Geistlichen mit den Weihen auch die Anlage zum Pädagogen gegeben wird und es deßhalb sehr nöthig ist, daß den geistlichen Herrn das ausschließliche Aufsichtsrecht über die Schule entzogen wird, wenn unsere Jugend hinter der anderer Staaten nicht zurückbleiben und zu ehrliebenden, charaktervollen Männern heranwachsen soll.

Früher konnte man im hiesigen Pfandhause bis 300 fl auf ein Pfand erhalten, in neuerer Zeit aber nicht mehr als 30 fl. und wird jedes Pfand, welches mehr als 50 fl. werth ist, rundweg abgewiesen, so daß, wenn ein Fremder oder sonst Jemand in Verlegenheit ist, und mehr als 30 fl. braucht, er nach Heidingsfeld schicken muß. Und dieß geschieht, während städtische Gelder zu 2½ oder 3 pro Cent auf der Bank liegen, die durch das Pfandhaus zu 6⅔ pro Cent zu verzinsen wären.

---

nig zeigte, alle Ränme waren überfüllt und Manche mußten sogar abgewiesen werden. Es war übrigens auch ein Genuß, Herrn Direktor Hahn als Karl Moor zu sehn. Organ, Figur sind wie gemacht zu dieser Rolle. Und welche Mimik, welche Modulationen der Stimme vom wildesten Sturm der Leidenschaft, bis zum innigsten, sanftesten Ausdruck kindlicher und liebender Gefühle! Herr Hahn beherrschte vollständig die Rolle, der große Schiller, wäre es ihm vergönnt gewesen, diesen Moor zu sehen, würde ihn gefunden haben, wie er ihn sich gedacht. Das Publikum rief Hrn. Hahn, besonders in den letzten Akten, wiederholt und stürmisch; gleiche Ehre erfuhren Herr Heinemann (Franz Moor ist sicher die beste Rolle dieses Künstlers) und Fräulein Sperner, die aus der Amalia (einer an und für sich undankbaren Rolle; denn Schiller konnte überhaupt nicht und am wenigsten zur Zeit als er die Räuber schrieb, weibliche Charaktere richtig zeichnen) Alles machte, was sich nur machen ließ und namentlich im dritten Akte sich zu tragischer Größe erhob. Ueberhaupt eiferten alle Mitglieder, die Vorstellung zu einer würdigen zu machen, so Herr Buragraf (als Schweizer gediegen und kraftvoll) und Herr Wiesner, der wieder einmal bewies, daß keine Rolle so unbedeutend ist, aus der ein tüchtiger Künstler nicht etwas machen kann. Seine vorzügliche Maske, seine Mimik, die feinen Nuancen, die er in sein Spiel brachte, je nachdem Sicherheit oder Furcht ihn beherrschten, gewannen die Zuschauer und reizten sie zu häufigem Lachen.

Dienstag: Wiederholung des Lustspiels: „Spielt nicht mit dem Feuer" welches noch abgerundeter ging, als das erste Mal und ein einaktiges Stück eines hiesigen Dichters, Freiherrn von Thüngen, betitelt: „Die Folgen eines Maskenballs". Die Sprache in diesem Lustspiel ist eine flüßige, der Salouton getroffen, aber einen Hauptfehler beging der Dichter, indem er vergaß, daß die Bühne Handlung, rasche Handlung, nicht Declamation verlangt. Jede der beiden Liebhaberinnen in diesem einaktigen Stücke hatte fünf volle Bogen zu lernen! So lange Dialoge, wenn sie auch von einem Göthe geschrieben wären, müssen langweilen, müssen ermüden! Hiesige Blätter wollen den Darstellern die Schuld des geringen Erfolgs zuschreiben, auf sie fällt aber nur der geringere Theil, der größere fällt auf den Dichter.

Donnerstag sahen wir ein Volksstück von Kaiser: Mönch und Soldat. Es entstammt wohl den Jahren 1849/50, als der Soldatenstand in Oesterreich der herrschende war und ist fast eine Apotheose desselben, was freilich heut zu Tage, wo man in den stehenden Heeren den Krebsschaden aller Staaten erkennt, nicht mehr am Platz

Digitized by Google

Spielwerke

mit 4 bis 48 Stücken, worunter Prachtwerke mit Glockenspiel, Trommel und Glockenspiel, mit Himmelsstimmen, mit Mandolinen, mit Expression u. s. w.

Spieldosen

mit 2 bis 12 Stücken, ferner Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographie-Albums, Schreibzeuge, Cigarrenetuis, Tabaks- und Zündholzdosen, tanzende Puppen, Arbeitstischchen, alles mit Musik, ferner Stühle, spielend, wenn man sich darauf setzt, empfiehlt **J. H. Heller** in **Bern**. Franco.

Diese Werke, mit ihren lieblichen Tönen jedes Gemüth erheiternd, sollten in keinem Salon und an keinem Krankenbette fehlen; — großes Lager von fertigen Stücken. — Reparaturen werden besorgt. Selbstspielende, elektrische Klaviere zu Frcs. 10,000.

Cigarren

in großer Auswahl und gutabgelagerter Waare empfiehlt zu äußerst billigen Preisen

Georg Friedr. Wild.

ist. Weil nebenbei Heuchelei und Bigotterie gebrandmarkt werden, obgleich als Gegensatz ein höchst würdiger Priester gezeichnet ist, der Prior, den Herr Burggraf sehr ergreifend gab, (die Scene, wo er wünscht, daß alle Heuchler sich bekehren möchten, fand rauschenden Applaus) so wurde das Stück in Wien verboten und erst wieder beim Beginn der jetzigen freisinnigen, anticoncordatlichen Aera erlaubt. Es hat viel Gutes, schon die Rolle des Hieronymus, den Hr. Simon mit unübertrefflicher Komik gab, machte uns fortwährend lachen. Herr Simon wurde auch verdientermaßen gerufen. Frau Kessary spielte die bigotte, aber ihren Mann und ihren Sohn doch innig liebende Frau mit großer Naturwahrheit, ohne alle Uebertreibung. Auch Herr Strobel war recht gut als Wachtmeister, Herr Heinemann spielte den Heuchler Egidius, wie sich von einem solchen Künstler erwarten ließ. Eine Wiederholung dieses Volksstückes würde sich für die kommenden Festtage empfehlen.

(Rechenexempel für die Volkszähler am 3. Dezember).

Vier Kinder zu Hause und zwei in der Schule, wie viel sind das? Antwort 6. Aber alle sechs zu Hause, wie viel sind das?

Gute und schöne Kalender

auf das Schaltjahr 1868.

Verlag der Ettlinger'schen Buchhandlung (A. Galvagni) in Würzburg, vorräthig in allen Buchhandlungen, Buchbindereien und bei allen Kalenderhändlern des In- und Auslandes:

Der lustige Bilderkalender.

Auflage 80,000 Exemplare.

Bekannt unter dem Motto:

Er ist da! Er ist da! Er ist da!

Ein lustiger Kalender mit über 80 dem Texte beigedruckten scherzhaften Bildern, allerlei Schwänken, Schnacken, Anekdoten und lustigen Geschichten. Eine unterhaltende, aufheiternde Lektüre, ein Recept zur Erlangung eines guten Humors. 4°. 6 Bogen in Umschlag geheftet, mit Schreibpapier durchschossen und gestempelt. Preis **12 kr.**

Dieser Kalender macht sich sowohl durch seine große Menge von scherzhaften Bildern als auch durch seine gemüthlichen Witze, Schwänke und Anekdoten überall beliebt und dient nicht nur allein als ein Kalender im Allgemeinen, sondern auch speziell als ein unterhaltendes **Bilderbuch** für Jung und Alt in der Familie.

Des lustigen Bilderkalenders humoristisch-satyrisch-komische Berichte und Prophezeihungen für das Schaltsjahr 1868 von Hans-Jörgl. Preis geheftet in Umschlag **4 kr.**

Dieses Heftchen ist eine Reihe von exquisiten humoristisch-satyrisch-politischen Witzen für jeden Tag des Schaltsjahres 1868, ausstaffirt mit vielen scherzhaften Bildern. Dasselbe bildet gleichsam ein Ergänzungsheft zum lustigen Bilderkalender und sind bereits schon **drei Auflagen** davon erschienen.

Katholischer Hauskalender. Zur Belehrung und Erbauung für Stadt und Land. Mit **Approbation des hochw. bischöfl. Ordinariats** und einer großen Abbildung und ausführlichen Lebensbeschreibung der am 29. Juli 1867 in Rom canonisirten Heiligen. gr. 4°. 7 Bogen in Umschlag geheftet, gestempelt und mit Schreibpapier durchschossen. **12. kr.**

Illustrirter Vaterlandskalender. Ein historisches Jahrbuch für das deutsche Volk nebst einem Anhang: **Weltbegebenheiten** mit vielen schönen Geschichtsbildern und Porträts verziert. gr. 4°. 8 Bogen in Umschlag geheftet, gestempelt und mit Schreibpapier durchschossen. Preis **15 kr.**

Der Jahresbote. Ein Volkskalender mit Bildern und schönen Erzählungen ꝛc. 4°. 5 Bogen in Umschlag geheftet, gestempelt und mit Schreibpapier durchschossen. Preis **9. kr.**

Wandkalender. Für Comptoirs, Bureaux ꝛc. mit Rubriken zum Einschreiben. Preis **9 kr.**

Taschenkalender mit Notizblättern und hübschen Erzählungen ꝛc. Gebunden in goldgepreßter Papierdeck, Goldschnitt und Rücken. Preis **12 kr.**

Digitized by Google

Im Verlage der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg erschien soeben **ein neuer katholischer Kalender für 1868** unter dem Titel:

Christlicher Spezereikram

mit einem Wettermännchen und vielen Bildern,

herausgegeben vom Verfasser des „Katholischen Spießbürgers",

Dr. Philipp Hammer, k. Pfarrer in der Rheinpfalz.

Mit Papier durchschossen Preis in Bayern gestempelt 12 kr.

Es ist ein rechtschaffener Kalender, worin ein **ungemein schön und kurzweilig Gelet**", ein nagelneuer dreifüßiger Gruß, ein guter Rath für's neue Jahr, eine rechtzeitige Warnung vor Unannehmlichkeiten im Jenseits, ein kräftiges Mittel gegen Kirchenschnen, ein wirksamer Bannfluch gegen gewisse Gespenster, ein Vorschlag an die Polizei- und Ortsvorstände gegen die Leute mit einem **bösen** Auge, ein gut's Gott sei Dank, ein schlechtes Vaterunser, ein ernstes Aufgepaßt, ein falsch verstandener Fluch, worin von einem bösen „Donnerwetter", einem christlichen Richtmaß, einem betrogenen Teufel Rede geschieht, eine schöne Heimath, ein echtes „Behüt' dich Gott" und ein Haufen Bilder mit drolligen Schnurren geboten wird. Solch' geistiger Hausrath aber ist zur guten Haushaltung jeder christlichen Seele äußerst heilsam und ersprießlich. Daher ist es rathsam, diesen Kalender, der sich mit Recht „Christl. Spezereikram" nennt, nicht blos einmal, sondern sovielmal zu kaufen, als die Familie Glieder zählt. Der „Christl. Spezereikram" wäre um einen Gulden noch zu wohlfeil, wird aber nur **zwölf Kreuzer** (in Bayern links des Rheins ungestempelt 9 kr.) kosten. Auch erhält jeder Käufer das Bene, daß, wenn ihm der „Spezereikram" nicht gefällt, er ihn (nicht dem Verleger, wohl aber) dem Verfasser zurückschicken darf. Ehrlicher kann man es doch nimmer mit den Leuten meinen.

Außer diesem reichhaltigen Text findet man noch in dem Kalender die Genealogie des k. Hauses in Bayern; Wurstlabellen der Kronthaler, preuß. Thaler, Franken, Fünf frankenthaler, der Oesterr. Währung; Zinsfuß-Berechnungstabelle. Verzeichniß der Messen und Jahrmärkte in Bayern dieß. d. Rh. und der bedeutendsten Messen des Auslandes; interessante Notizen über Landwirthschaft, Weinbau, Obstbau, Küchengarten, Forstbau, Jagd und Fischerei, hundertjährigen Kalender, Bauernregeln und verschiedene Recepte, so daß dieser Kalender an Vollständigkeit allen derartigen mindestens gleichsteht. Indem wir glauben, daß das Wenige schon, das hier angedeutet wurde, von der Preiswürdigkeit dieses Kalenders hinlänglich zeugen wird, empfehlen wir denselben zumit vorzüglich dem katholischen Publikum.

In demselben Verlage sind außerdem noch folgende empfehlenswerthe **Kalender für 1868** erschienen:

Katholischer Bilder-Kalender
für den Bürger und Landmann.
4. Preis 12 kr.

Eine Recension in der bekannten religiösen „Zeitschrift Philothea" sagt: „Da auch für das Jahr 1868 die Stahel'sche Buch- und Kunsthandlung den beliebten „Katholischen Bilder-Kalender" erscheinen läßt, so können wir nicht umhin, nach gewonnener Einsicht das Publikum schon jetzt auf denselben aufmerksam zu machen. Dieser Kalender enthält für das Jahr 1868 besonders sehr schöne und viele Bilder der heil. Orte in Palästina, Porträts berühmter katholischer Männer, großartige kirchliche Bauwerke ꝛc. — Alles mit beschreibendem Texte; daneben ist derselbe sehr reichhaltig an unterhaltenden Erzählungen, verschiedenen Räthseln, Anekdoten, Scherzfragen u. dgl., auch von dem berühmten F. Abraham a Santa Clara ist viel Interessantes aufgenommen. Für die Güte und Beliebtheit dieses Kalenders spricht besonders der Umstand, daß derselbe, obwohl im vorigen Jahre, welches noch dazu ein Kriegsjahr war, zum ersten Male herausgegeben, sofort reichlichen Absatz innerhalb und außerhalb der Grenzen Bayerns fand und vorzüglich in Oesterreich und in den Rheinprovinzen stark verlangt wurde.

Stahel's Wandkalenderchen
auf Carton mit blauer Einfassung. Preis 8 kr.

Der
Herriedener Laubfrosch.
Ein lustiger Volkskalender
und
Wetterprophet.
Mit vielen drolligen Bildern
4. Preis **12** kr.

Stahel's Schreibkalender Ein Haushaltungsbuch für jeden Bürger und Privatmann, sowie Terminkalender für Behörden, Anwälte, Notare u. s. w. 66. Jahrgang. gr. 4. Format. Geb. in Leinwandrücken. Preis 36 kr.

Comptoir-Notiz-Kalender für Geschäftshäuser, Behörden, Anwälte, Notare u. s. w. Quer-Folio. Schwarz und roth gedruckt mit freigelassenem Raum zu kürzeren Tagesnotizen. Preis 9 kr., auf Pappe gezogen 12 kr.

Taschen-Notiz-Kalender. Für Jedermann ein bequemes Notizbuch, insbesondere für Reisende und Geschäftsleute jeder Art, Advokaten, Beamte Privat- und Gewerbsleute. 15. Jahrgang in bequemem Brieftaschen-Format. Elegant in Leinwand geb. mit Gummiband und Bleistift. Preis 36 kr. oder 12 Sgr. durchschossen 1 fl. oder 18 Sgr.

Stahel's Brieftaschen-Einlag-Kalender. in 12., auf Postpapier gedruckt, zum Einlagen in Brieftaschen. Preis 6 kr.

Hermann Scheuer,
Domstraße, gegenüber dem Sternplatz
empfiehlt sein Lager in
importirten & imitirten Havannah-
Cigarren.

Nürnberger Lebkuchen
von Herrn Hoflieferanten Häberlein empfiehlt billigst
Wilhelm Lemm
Eichhornstraße.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gäschenberger.

Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Digitized by Google

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 7. Dezember 1867. № 49. Neunter Jahrgang.

Die Angriffe des „Volksboten" auf unser Cultusministerium

werden nachgerade kindisch. Er wähnt mit der Keule des Herkules dreinzuschlagen und bedient sich der Pritsche des Hanswursten. In seiner ohnmächtigen Wuth gegen den Geist der Zeit, der, wie in Oestreich und andern katholischen Ländern, so auch in Bayern, Beschränkung der bisherigen Allgewalt des Clerus über die Schule fordert, kehrt er sich gegen die Personen, die nur Vollstrecker und noch dazu nur zu gemäßigte Vollstrecker des Zeitgebots sind.

Er beschuldigt den Cultusminister und mit Einer Ausnahme jeden Ministerialrath und Ministerialassessor 1) in der Schule nicht immer im ersten Drittel gewesen zu sein. 2) ein zu schnelles Avancement gemacht zu haben, deßhalb nicht in verschiedenen Stellungen und Landestheilen praktische Erfahrungen gesammelt und das Volk und seine Bedürfnisse, vor Allem aber das Wesen und die Erforderniße des katholischen Kultus und der katholischen Wissenschaft kennen gelernt zu haben.

Was nun den ersten Vorwurf betrifft, so ist bekannt, daß die größten Gelehrten, Philosophen und Dichter (erinnern wir uns an Schiller in der Karlsschule) sehr selten gute Plätze in den Schulen hatten, sondern diese sehr häufig von Solchen eingenommen wurden, die sich später im Leben als Dummköpfe erwiesen. Das spricht eben gegen unser bisheriges Schulwesen, welches die besten Köpfe anwiderte. 2) was schnelles Avancement betrifft, so hat man im vorjährigen Kriege gesehen, was dabei heraus kommt, wenn nur langjährige Dienstzeit die höchsten Würden erwirbt, das System der Ancienmität wurde einstimmig verworfen, der Talentvolle muß den Talentlosen überspringen können.

Da Herr Zander ja erwähnt, daß Herr von Gresser der Sohn eines Gastwirths ist, und Herr Völk, Herr Huller und die meisten andern ja auch von bescheidener bürgerlicher Abkunft sind, wo sollte da die Protektion herkommen? ist es nicht Verdienst, das sie erhoben? Mag Protektion bei einem oder dem andern Assessor im Spiel gewesen sein, wenn nus aber Herr Zander pathetisch auffordert, ein Land zu nennen außer Bayern, wo solches vorkommt, so erwidern wir: „überall: in Zürich in der freien Schweiz, wie in London und Washington". Uebrigens ist ein Avancement, wie es Herr von Gresser und selbst Herr Stenglein (der in den vierziger Jahren hier studirte) durchgemacht haben, kein so sehr rasches gewesen, sie sahen sich in den meisten Branchen des öffentlichen Dienstes um und es ist

Feuilleton.

Würzburger Stadt-Theater.

Dienstag, den 3. Dez. hatten wir bei leider wenig besuchtem Hause zum Benefice des Herrn Burggraf das neueste Schauspiel Laube's: Der Statthalter von Bengalen. Das Stück ist, wie alle dramatischen Arbeiten dieses bühnenkundigen Dichters, wirksam, besonders in den beiden letzten Akten und ließ, sowohl was Ausstattung als Darstellung betrifft, nichts zu wünschen übrig. Keine Hofbühne hätte prachtvollere Toiletten als Frau Hahn und Frl. Sperner zur Schau tragen, eine fleißigere Einstudirung bieten können. Alle Mitglieder strebten ihren Rollen gerecht zu werden. Herr Burggraf gab den aristokratischen, gewaltthätigen Herzog Grafton mit richtigem Verständniß, Herr Heinemann ebenso richtig das Gegenstück zu ihm, den für die Freiheiten seines Landes stets eintretenden Lord Chatham; unnachahmlich komisch, und doch äußerst decent war der Dummkopf Lord Waterford von Herrn Simon gezeichnet. Daß Herr Hahn seiner Partie gerecht wurde, brauchen wir nicht zu erwähnen, aber auch die kleineren Rollen griffen recht harmonisch in's Ganze ein. So stellte namentlich Hr. Wiesner jene Klasse abenteuerlicher Literaten-Existenzen, wie sie zur Zeit des Richard Savage und Steele schon in England bestand, in Adam Swinney so charakteristisch dar, daß lauter Applaus ihm lohnte. Die Frauenrollen bieten den Darstellerinnen ein weniger günstiges Feld. Erst im letzten Akte zeigt die bisher sehr oberflächliche Lady Sarah eine wahrhaft dämonische Leidenschaftlichkeit, die allein Frau Hahn Gelegenheit bot, rauschenden Beifall zu erndten. So viel Fleiß auch Frl. Sperner auf die Rolle der Miß Junia und Frl. Stand auf die der Miß Esther verwenden mochten, bei so widersprechenden, unklaren oder unbedeutenden Charakteren, wie sie hier gezeichnet waren, war es vergebliche Mühe; denn Miß Esther ist nichts ein unbedeutendes Mädchen, das an nichts denkt, als unter die Haube zu kommen und Miß Junia, die mit ihrem Geliebten deßhalb zürnt, weil er pseudonym bleibt, ihm aber den Mund verschließt, als er männlich auftreten will, bedeutet auch nicht viel mehr. Auf das

Digitized by Google

nicht nöthig, alle Kreise Bayern's zu durch waudern, denn das Schulwesen war überall das gleich schlechte.

Freilich die Erfordernisse des katholischen Kultus sind nach ihrer Ansicht andere, als jene, die Herr Zander oder der Erzbischof von Freiburg dafür halten. Die Ausfälle Zander's beschränken sich nicht einmal auf die Mitglieder des Ministeriums, seine Bosheit erstreckt sich sogar auf die jüngeren Kräfte, die im Kultusministerium Verwendung finden, und er sucht die Sünden der Väter im 2. und 3. Glied zu rächen. Freiherr von Pechmann, der die Achtung von Jedermann besitzt, der die trefflichen Eigenschaften seines Geistes und Charakters kennt, wird über solche Angriffe ruhig zur Tagesordnung übergehen können.

Agitation gegen das Schulgesetz in unserm Kreise.

Es wird uns folgendes, von einigen Fanatikern im Namen des unterfränkischen Clerus im Umlauf gesetzte, sehr bezeichnende Druckwerk zugesandt.

Die bayerische Schulreform betr.

Man beehrt sich, nutenfolgend eine Adresse, an Se. Bischöfl. Gnaden den hochwürdigsten Herrn Bischof Georg Anton gerichtet, nebst sieben Sätzen, wie solche in einer Versammlung des Klerus des Dekanates Kitzingen und anderer Diözesan-Priester (d. h. des Pfarrers Riegel (Pilades)*) vereinbart wurden, zu übersenden, und ersucht dienstfreundlich, Adresse und Sätze schleunigst in Umlauf zu setzen, damit der ganze Bisthumsklerus in dieser hochwichtigen Sache einheitlich vorgehe. Die Beitrittserklärung zur Adresse und zu den sieben Sätzen wolle auf einem Bogen geschehen und behufs der Einbeförderung ad Reverendissimum recht bald an das bischöfl. Dekanat Kleinochsenfurt übermittelt werden.

Würzburg, den 25. September 1867.

Weiglein, Dechantpfarrer.

Hochwürdigster Herr Bischof!

Gnädigster Herr!

Der neue Schulgesetz-Entwurf für das Königreich Bayern, wie solcher jüngst durch die Presse veröffentlicht wurde, hat sowohl im bayerischen Volke, als beim hochw. Clerus, der bisher, wenn auch nicht ganz aus bischöflicher Mission, die Volksschule beaufsichtigte, die allergrößte Sensation erregt. Wenn dieser Entwurf auf dem Wege der Gesetzgebung zur Durchführung gelangen sollte, so wäre die Folge eine schwere Schädigung der hl. Kirche; denn derselbe intentirt nichts Anderes, als die Kirche aus der Volksschule zu verdrängen. Beweis dessen ist, daß derselbe als oberstes Prinzip das staatliche Unterrichts-Monopol aufstellt und sich zur Aufgabe setzt, die präponderirende Stellung der kirchlichen Organe in der Volksschule auf das richtige Maaß zu reduziren, d. h. dem Pfarr-Clerus die technische Leitung der Schule durch Aufhebung des Institutes der geistlichen Local- und Distrikts-Schulinspection zu entziehen und die-

*) Dieser Pilatus heißt die Judenkinder in der Schule in der Regel Behemes und dafür heißen ihn die Juden zu Giebelstadt und Goßdorf nur den Pfarrer of Behemeh.

---

gewöhnliche Publikum wird dieses Stück effectvoll wirken, obgleich das viele Geschwätz über das ferne Judien und die dramatisirten Leitartikel an jene Periode unserer Literatur erinnern, als Laube mit seinen Karlsschülern, Gutzkow mit seinem Savage oder Uriel das junge Deutschland auf die Bretter brachten, der Kenner der Englischen Geschichte aber wird es ungeheuer lächerlich finden; denn noch nie wurden geschichtliche Charaktere so in's Gegentheil verwandelt, wie hier. Sir Philipp Francis, den das Stück zu seinem Helden, einem allgemein beliebten, philantropischen Manne, zuletzt zum Statthalter von Bengalen macht, war in der Geschichte der widerwärtigste, arroganteste Misanthrop, den nur persönlicher Vortheil, kleinliche Intriguen, sein ganzes Leben lang leiteten, der über die Regierung, über Indien fortwährend schmähte, und doch nur bedacht war, Geld von ihnen zu ziehen. Ob er Verfasser der Juniusbriefe war, ist noch sehr zweifelhaft, sicher ist nur, daß er nie eine bedeutende Persönlichkeit war, namentlich nie Statthalter von Bengalen, sondern nur Mitglied des dortigen Regierungsraths, in welcher Eigenschaft er fortwährend intriguirte. 1772 war er noch im Englischen Kriegsministerium angestellt. (Das Stück spielt 1770). Ebenso unverantwortlich ist der stolzeste Staatsmann Englands Chatham travestirt, der Arme muß auf seinen Krücken stets herhumpeln, um bei jeder Gelegenheit den deus ex machina zu spielen, er muß in seinen alten Tagen noch Constabler verjagen, Ehebündnisse fertig bringen und dergleichen. Der stolze Engländer mit der römischen Seele würde sich in seinem Grabe in der Westminster-Abtei herumdrehen über die Unverschämtheit und Unwissenheit, mit der dieser Laube die Englische Geschichte verballhornt.

Donnerstag, den 5. Dezember. Todestag des größten Tondichters aller Zeiten, ein Tag, an dem die deutsche Nation nie ohne Wehmuth, ohne das tiefste Bedauern denken kann; denn ein Geist, wie ihn die Welt nie wiedersehen wird, erlosch da, erst 35 Jahre alt, mit dem Gefühle, daß er, der während seiner Krankheit die größten Meisterwerke (Zauberflöte, Titus, das Requiem) vollendet, noch so viel Schönes, so viel Großes unausgesprochen hatte und mit in's Jenseits nehmen mußte. Alle Ehre deßhalb unserm Kapellmeister Herrn Weißheimer, daß er mit so inniger Pietät an dem unerreichten Meister hängt, und sich wie im vorigen Jahre, so auch heuer, keine Mühe verdrießen ließ, unausgesetzt Proben oft von vielstündiger Dauer abhielt, um uns den Genuß zu bereiten, ein hier noch nicht gehörtes Meisterwerk Mozart's dargestellt zu sehen. Und würdig wurde „Idomeneo“ dargestellt: Sänger, Chöre und Orchester thaten ihre Schuldigkeit und der Eindruck der Oper war ein bezaubernder. Das

Digitized by Google

selbe sogenannten Bezirksinspektoren, die auch aus den Laien genommen werden können, zu übertragen. Der Pfarrgeistlichkeit soll eben nur die Leitung und Beaufsichtigung des religiösen Volksunterrichtes und der religiösen Bildung überlassen bleiben, dagegen soll dieselbe in eine Ortsschulcommission eintreten, welcher nur die Odiosa zuständen, als: Betreibung der Schulgelder und Lehrerbesoldung, Behandlung der Schulabsenten ꝛc. ꝛc. Offenbar ruht dieser Gesetzentwurf auf kirchenfeindlicher Basis, erniedrigt den Geistlichen bezüglich der Volksschule zu einem bloßen Fachlehrer, macht den Einfluß der Kirche auf diese Bildungsanstalt rein illusorisch und wirkt entkirchlichend. (Schluß folgt.)

Briefkasten.

Es hat sich bei einer jüngsten Gelegenheit herausgestellt, daß manche Colonialwaare total schlecht und der Abnehmer geprellt sei. H.

Ein Tanz- und Anstandslehrer sollte immer selbst durch sein eigenes Beispiel zeigen, daß er denjenigen Grad feiner Bildung sich selbst eigen gemacht habe, welchen er versucht, seinen Schülern beizubringen. Sollte sich dies bei dem Herrn Tanzlehrer N. R. anders verhalten, denn es wird allgemein über dessen höfliches Benehmen gegen seine Schüler geklagt. Hofft dieser Herr hier noch Schüler für das nächste Jahr zu erhalten, so wird ihm der wohlmeinende Rath ertheilt, ein feineres Verhalten gegen seine Schüler zu beobachten. —

Ist es billig, einer Gemeinde ein paar Monate vorher, ehe man ihr die Jagd wieder übergiebt, alle Rehgeise wegzuschießen? Um ein paar Gulden zu profitiren, bringt man die Gemeinde in den bittersten Schaden.

Der Schneefall hat die traulichen Sänger — die uns während des Sommers in Wald und Feld so häufig entzücken, in die Nähe der menschlichen Wohnungen gebracht. So manches Vögelchen, welches aus Mangel an Nahrung zu Grunde geht, könnte gerettet werden, wenn der stolze Herr der Schöpfung als mildthätiger Gebieter einige Brosamen, die von seinem Tische fallen, den Vögelchen vor's Fenster streuen wollte. Besonders für den zarten und besseren Theil unseres Geschlechts dürfte diese Mahnung in der Vaterstadt Walthers von der Vogelweide keine vergebliche sein.

Schon mehrmals sprachen hiesige Blätter (besonders der Stadt- und Landbote) von schwebenden Gerichtsverhandlungen, als ob der Thatbestand schon zum Nachtheile des Beklagten feststehe. So unlängst erst wieder in einer sogenannten Majestätsbeleidigungsklage, wo aber in der That von einer Majestätsbeleidigung keine Spur war. Dergleichen Berichte kommen dann in andere Blätter und in die Hände von Verwandten des Angeklagten, die sich un-

---

ist aber auch eine Oper, vor der sich unsere heutigen Tondichter verkriechen dürfen, welche Recitativen, welche Arien, welche Instrumentation, welche Coloraturen des Fagots, des Horns, der Oboe! Mit welcher Fülle, mit welcher italienischen Leichtigkeit sprudeln nur so die Ideen heraus!

Doch ein solches Werk läßt sich gar nicht kritisiren, man kann nur darin schwelgen. Und selbst die Handlung, die manchen blasirten Geschmack nicht anspricht, ist durch und durch dramatisch und müßte nur besser gespielt werden. Man muß sich wundern, daß ein solches Meisterwerk vom Repertoir der meisten Bühnen verschwinden konnte: eine der Hauptursachen wird wol sein, daß drei tüchtige Sängerinnen dazu gehören, welche selten eine Bühne vereinigt. Hier hatten wir sie. Frau Hain-Schnaidtinger war in ihrem Elemente als Elektra, um Leidenschaften im Gesange zu schildern, wie sie nur die alte Welt, besonders das Haus Agamemnons kannte. Diese Sängerin erinnert uns an die Zierde des théatre français, die große Rachel: Mimik, Spiel, Gesang, selbst ihre anscheinende Ruhe — Alles ist Leidenschaft an ihr, — sie bringt keinen Ton hervor, wenn sie sich nicht vorher auftregt, eine dramatische Sängerin par excellence. Die große Arie im letzten Akte: „ihr Furien der Hölle!“ sang sie so Medeaartig, daß das Publikum von dem Ausdruck ihrer Stimme, ihren Coloraturen, ihrem Spiel, ihrer ganzen Erscheinung (die Damen sahen, nebenbei gesagt, in der griechischen Tracht reizend aus,) so hingerissen wurde, daß sich Alles in einem wiederholten Applaus Luft machte. Ein Gegenstück zu ihr bildete Fräulein Pöchler als Idamantes, kein Hauch der Leidenschaft trübte die Ruhe ihrer Mimik, obgleich ihr Spiel durchaus nicht unedel zu nennen war. Was ihren Gesang betrifft, so verfügt sie über einen seltenen Stimmfonds und wenn sie auch noch mehr Schule sich aneignen muß, zeigt sie doch, daß sie von tüchtigen Lehrern gebildet wurde. Ein kleines Versehen im ersten Akte abgerechnet, sang sie tadellos die nicht leichten Recitativen, im Duett mit Fräulein Holm im 3. Akt, im herrlichen Terzett des 2. Aktes war sie vorzüglich, wahrhaft wundervoll war aber der Klang ihrer Stimme in dem berühmten Quartett des letzten Aktes: „verstoßen von dem Vater“.

Fräulein Holm hatte als Ilia in jedem Akte eine wunderbar schöne Arie zu singen. In der ersten schien sie uns etwas ermüdet (wir hielten es für eine Folge der häufigen Proben), die zwei andern Arien sang sie aber mit so viel Ausdruck und Kunst, wie wir die Dame nie so schön singen hörten. Es lohnte sie auch verdienter Beifall.

Die Rolle des Idomeneus, nicht so dankbar, wie die Frauenrollen, wurde von Herrn Schleich mit gleichem Erfolge

Digitized by Google

nöthig ängstigen, vielleicht vor Schreck erkranken, ganz abgesehen davon, daß sie aufs Urtheil des Publikums oder der Geschworuen und Richter einwirken könuten. Mögen diese Blätter in Zukunft Niemand als schuldig schildern, ehe er sich als schuldig erweist. Der gute Herr Wiesner aber, der nichts weuiger als ein Majestätsverbrecher ist, möge sich, nachdem man im Gefängnisse ihm nur die Bibel als Lectüre bewilligen wollte, von der ausgestandenen Angst durch die Theilnahme seiner Freunde trösten lassen!

Möchte doch auf dem Buttermarkte verboten werden, daß Jedermann mit oft schmutzigen Fingern und Nägeln die Butter vorher versuchen darf. Da vergeht Einem ja der Appetit zum Butterbrod.

Dem Kritiker der „Muemosyne“ möchten wir fragen, ob es nicht schwerer ist, einen einfachen Vorwurf so zu bearbeiten, daß das Drama interessant wird, als eine weltbewegende Handlung, die schon durch sich selbst das Interesse fesselt, auf die Bretter zu bringen, und ob menschliche Affekte (wie der Muttersluch) deßhalb, weil sie nicht mehr neu, zu verwerfen sind? In diesem Falle müßte auch Liebe, Rache, Eifersucht von der Bühne verschwinden; es dürften sich im Lustspiele auch Keine mehr kriegen; denn das war auch gewiß oft genug da. Was für gedankenloses Zeug reden oft diese Kritiker!

---

gesungen. Bedenkt man die kurze Zeit, die zum Einstudiren vergönnt war, so muß man dem Fleiße unseres Tenoristen (der von einigen Seiten mit Unrecht bezweifelt wird) alle Anerkennung gewähren. Die Partie des Idomeneus liegt tief, geht nicht über Gis, der Gesang bewegt sich demnach fortwährend in der Mittellage, auch bietet die Partie mit Ausnahme des Recitativs im 2. Akte: „Hör mich o Meergott!“ wenig jener Stellen, die das Publikum gewöhnlich zum lauten Beifall verlocken, auch um diesen Applaus kam Herr Schleich durch das unzeitige Donuern des Maschinisten. Möge ihm aber der Hervorruf am Ende des Stücks mit Fräulein Pächler und Fräulein Holm Beweis sein, daß das Publikum seine Leistung zu würdigen wußte.

Französische Petition.

Wir möchten, gefälliges Oesterreich,
Um eine Gefälligkeit bitten:
O schick' uns den zweiten Napoleon,
Und nimm dir dafür — den Dritten!

Künftigen Donnerstag wird zum Benefice der Herrn Komikers Wiesner der Raymund'sche „Alpenkönig und Menschenfeind“ gegeben werden, bei welcher Vorstellung der Schwiegervater des Beneficianten Herr Hofschauspieler Lang von München mitwirken wird. Wir wünschen dem in letzter Zeit hart bedrängten Komiker ein zahlreiches Auditorium, damit sein Würzburger Aufenthalt ihm einst auch eine frohe Erinnerung bietet.

Gute und schöne Kalender
auf das Schaltjahr 1868.

Verlag der Ettinger'schen Buchhandlung (P. Galvagni) in Würzburg, vorräthig in allen Buchhandlungen, Buchbindereien und bei allen Kalenderhändlern des In- und Auslandes:

Der lustige Bilderkalender.
Auflage 80,000 Exemplare.

Bekannt unter dem Motto:

Er ist da! Er ist da! Er ist da!

Ein lustiger Kalender mit über 80 dem Texte beigedruckten scherzhaften Bildern, allerlei Schwänken, Schnacken, Anekdoten und lustigen Geschichten. Eine unterhaltende, aufheiternde Lektüre, ein Recept zur Erlangung eines guten Humors. 4°. 6 Bogen in Umschlag geheftet, mit Schreibpapier durchschossen und gestempelt. Preis 12 kr.

Dieser Kalender macht sich sowohl durch seine große Menge von scherzhaften Bildern als auch durch seine gemüthlichen Witze, Schwänke und Anekdoten überall beliebt und dient nicht nur allein als ein Kalender im Allgemeinen, sondern auch speziell als ein unterhaltendes Bilderbuch für Jung und Alt in der Familie.

Katholischer Hauskalender. Zur Belehrung und Erbauung für Stadt und Land. **Mit Approbation des hochw. bischöfl. Ordinariats** und einer großen Abbildung und ausführlichen Lebensbeschreibung der am 29. Juli 1867 in Rom canonisirten Heiligen. gr. 4°. 7 Bogen in Umschlag geheftet, gestempelt und mit Schreibpapier durchschossen. **12.** kr.

Illustrirter Vaterlandskalender. Ein historisches Jahrbuch für das deutsche Volk nebst einem Anhang: **Weltbegebenheiten** mit vielen schönen Geschichtsbildern und Porträts verziert. gr. 4°. 8 Bogen in Umschlag geheftet, gestempelt und mit Schreibpapier durchschossen. Preis **15** kr.

N . . . . . Baum, Stationsdiener, gebe recht obacht, daß du mit diesen Siebenbeutel den achten nicht verlierst. Siebenbeutel E. W. gebe obacht, daß der achte Beutel dir nicht einmal das Gesicht verkratzt.

Vivat Nikolaus!

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gärtschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Digitized by Google

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 14. Dezember 1867. № 50. Neunter Jahrgang.

Agitation gegen das Schulgesetz in unserm Kreise.
(Schluß.)

„Der Diöcesanclerus ist bezüglich der Schulfrage von schweren Besorgnissen und der Befürchtung erfüllt, es möchte der kirchenfeindlichen Partei gelingen, der Kirche durch Realisirung ihrer Pläne eine tiefe und schwere Wunde zu schlagen.

In dieser so traurigen Lage nimmt, hochwürdigster Herr Bischof, der Clerus seine Zuflucht zu seinen geliebten Oberhirten, welche der hl. Geist gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren, und ist von der Ueberzeugung und dem Vertrauen getragen, daß der hochwürdigste Episcopat Bayerns durch seinen oberhirtlichen Einfluß bei der kgl. Staatsregierung ein so schweres Uebel abwenden und die geängstigten Gemüther des Volkes sowie des Clerus wieder beruhigen werde.

Anläßlich der schweren Besorgnisse und Befürchtungen ob des besagten Schulgesetz-Entwurfes haben wir in tiefster Ehrfurcht unterzeichnete Geistliche uns geeiniget, feierlich gegen Durchführung besagten Gesetz-Entwurfes zu protestiren — und öffentliches Zeugniß abzulegen, daß wir in kritischen Tagen pflichttreuest zu unserm Oberhirten stehen und Hochdenselben in seinem schweren Hirtenamte gegenüber den destructiven Tendenzen einer Parthei nach geschworner Pflicht und nach Gewissen unterstützen werden. Zugleich bechren wir uns zu constatiren, daß wir den in der Denkschrift des zu Freising versammelten hochwürdigsten bayerischen Episcopates vom 20. Oktober 1850 sub: Ziff. IV. ausgesprochenen Grundsätzen bezüglich der Volksschule mit aller Herzensfreudigkeit beistimmen.

Wir haben uns ehrfurchtsvoll erlaubt, sieben Sätze aufzustellen, durch die wir unserer Anschauungsweise bezüglich der Volksschule gegenüber dem viel beregten Gesetz-Entwurfe unmaßgeblich Ausdruck geben und die wir in der Anlage Euer bischöflichen Gnaden zur gnädigsten Einsichtnahme unterbreiten.

Schließlich können wir nicht umhin, Euer bischöflichen Gnaden die einfrichtigste Versicherung zu geben, daß, wenn in Bayern wie vordem in Baden der Streit um die Volksschule entbrennen sollte, unser Losungswort sein wird: „Innigster Anschluß an den hochwürdigsten Episcopat und nur an den hochwürdigsten Episcopat." (Revolution!)

Genehmigen Eure bischöflichen Gnaden den lebhaftesten Ausdruck unserer tiefinnigsten Ehrfurcht und Anhänglichkeit, womit wir geharren.

Im September 1867.

Unsers geliebten Oberhirten

unterthänig-gehorsamst Unterzeichnete:

Feuilleton.

Würzburger Stadt-Theater.

Verflossenen Freitag: Das Nachtlager. Die Oper ging noch besser, als das Erstemal und endete mit dem verdienten Hervorruf der Fräulein Holm und der Herren Lehmann und Oppitz, welche sämmtlich sehr gut bei Stimme waren und durch treffliches Spiel ihren Gesang noch effectvoller machten. Bei Herrn Lehmann überrascht das nicht, aber auch Herr Oppitz tritt schon mit größerer Sicherheit und Routine auf die Bretter und hat sowohl als Gomez, wie als Gennaro durch sein Spiel befriedigt. Seine klangvolle, sympathische Stimme streift auch mehr und mehr die Quetschtöne ab, die sie verunzierten und wird von Tag zu Tag reiner. Wenn Herr Oppitz fortfährt, mit dem bisherigen Fleiße an seiner Ausbildung zu arbeiten, so glauben wir, daß er eine Carrière machen wird. War ja auch Wachtel, als er zuerst in Würzburg auftrat, weder was Gesang, noch was Spiel betrifft, besser, als Herr Oppitz jetzt ist. An der zum Besten der Armen gegebenen „Lucretia" schienen unsere Sänger nicht mit derselben Liebe gegangen zu sein, wie an's Nachtlager. Selbst Frau Schnaidtinger sang mehrmals nicht richtig im Terzett des 2. Aktes, obgleich sie wenigstens jene Lehfertigkeit besitzt, welche die Donizetti'schen Opern erfordern. Uebrigens war das Publikum auch auffallend kalt und applaudirte nicht einmal die schöne Arie des Hrn. Lehmann, weßhalb dieser wohl daran that, die zweite wegzulassen. Fräulein Pächler (Orsino) brachte namentlich im Trinklied des letzten Aktes ihre schöne Stimme zur vollen Geltung.

Donnerstag, zum Benefize des Hrn. Schleich: Idomeneo. Der Benefiziant hatte nun mehr Ruhe gewonnen und sein Spiel war viel durchdachter als das Erstemal und ließ den würdigen Schüler Roger's durchaus nicht verkennen. Sein Gesang erndtete namentlich in der schweren und effektvollen Recitative des 2. Aktes lauten Beifall. Gleiche Anerkennung wurde zu verschiedenen Malen den Sängerinnen. Fräulein Holm sang die Arie des 1. Aktes: „O Vater, du Schwester" noch präciser und ausdrucksvoller, als das erste

Digitized by Google

Folgen nun 7 Sätze die das schroffste „non possumus“ enthalten.

Sätze.

I.

Die Volksschule ist von jeher der eine Arm der christlichen Kirche gewesen; sie gehört als wesentliches Glied zum kirchlichen Organismus. Der Gedanke oder Versuch, die Kirche aus der Volksschule zu verdrängen, kann nur allein aus einer religionsfeindlichen, mit Bewußtsein auf Zerstörung des Volksglaubens gerichteten Gesinnung entspringen. Die Zumuthung an die Kirche, ihrem Einflusse auf die Volksschule zu entsagen, hieße von Ersterer die Genehmigung eines Aktes des Hochverrathes gegen ihren Herren und Meister, sowie eines Selbstmordes verlangen.

II.

Die Kirche hat auf die Schule ein dreifaches Recht:

a) ein aus ihrem Verhältnisse zur christlichen Familie abgeleitetes Recht. Die Eltern und Familien nämlich übergeben ihre Kinder der Volksschule lediglich in der Voraussetzung, daß dieselbe vom Geiste des kathol. Christenthums durchwehet sei. Die Kirche ist berechtigt, sowie verpflichtet, dieses Mandat zu realisiren.

b) Ein positives Recht. Durch die hl. Taufe werden die Kinder der Kirche Christi einverleibt. Mit dem Tage ihrer Aufnahme in den öffentlichen Schulunterricht beginnt für die Kirche die vom Herrn übertragene Mission: „Lehret sie im Sinne und Geiste des göttlichen Stifters!“

c) Ein historisches Recht, denn die Schule ist ihrem Ursprunge nach eine Tochter der Kirche. Sie ist von letzterer großentheils dotirt und zu einer Bildungsschule des Christenthums groß gezogen worden. Die kgl. bayer. Staatsregierung hat durch die Aufstellung geistlicher Lokal- und Distrikts-Schul-Inspektoren bis in die neueste Zeit dieses historische Recht anerkannt.

III.

Ein Interesse des Staates an der Mitleitung der Volksschule, aus welcher seine künftigen Staatsbürger hervorgehen, wird gerne anerkannt, dagegen wird das Unterrichtsmonopol des Staates geläugnet. Durch die Aufstellung geistlicher Lokal- und Distrikts-Schul-Inspektoren, welche als gebildete Männer die Befähigung zur Leitung der Schule besitzen, ist dem beiderseitigen Interesse des Staates und der Kirche an der Wohlfahrt der Schule gebührende Rechnung getragen. Es muß demnach das Fortbestehen wenigstens des Institutes der Lokal-Schul-Inspektion in der Person der Geistlichen gefordert werden.

IV.

Sollte im Gesetzgebungswege das Institut der geistlichen Lokal-Schul-Inspektion fallen, so ist an einem entstehenden Unwillen des christlichen Volkes, welches eine christliche Schule verlangt, nicht zu zweifeln und wird die Geistlichkeit sich nie und nimmer herbeilassen, als Mitglieder in einen Ortsschulrath einzutreten, dem nur das onus der Betreibung der Lehrergehalte und der Behandlung des Absentenwesens verbliebe. Zu einem Zwange der Geistlichen

---

Mal. Fräulein Püchler erndete gleichfalls schon bei ihrer ersten Arie: theures Wesen u. s. w. einstimmigen Applaus. Es freute uns auch, daß sie sowohl bei dieser Liebesscene, als wie bei der Erkennung des Vaters und den späteren Affecten ein lebhafteres Spiel zeigte, als das Vorigemal. Die schönste Stimme, wenn sie nicht von einem ächt dramatischen Spiele getragen wird, erringt eben heutzutage nicht die gewünschten Erfolge. — Was das Schauspiel betrifft, so hatten wir Sonntags die „Räuber„ worin die Hrn. Hahn und Heinemann, wie Fräulein Sperner wiederholte Triumphe feierten. Fräulein Sperner's Amalie war noch besser, als das Erstemal, sie war wärmer, energischer, ihr erstes Auftreten schon zündete im Publikum.

Mittwoch sahen wir das alte Lustspiel: Memoiren des Satans. Obgleich aus jeder Scene der Roman hervorsieht und man am Schlusse selbst lachen muß, daß Einem diese Handlung so spannen konnte, wird sich das Stück doch auf den Brettern erhalten, so lange es noch Schauspieler gibt, die mit solcher Nettigkeit und Liebe zu ihrer allerdings dankbaren Rolle spielen, wie es Herr Hahn als Robert that. Herr Heinemann und Herr Julius befriedigten in ihren Rollen gleichfalls. Fräulein Hofer würde gewiß, da ihr Spiel, namentlich in Conversationsstücken, von Talent und Fleiß zeugt, mehr gefallen, wenn sie mit allem Ernste daran gehen wollte, das Sprechen durch die Nase sich abzugewöhnen. Es ist nicht so schwer, als das Fräulein vielleicht glaubt, das Recitiren tönender Hexameter oder des Chors in der „Braut von Messina“ aus voller Brust wäre als Vorübung dazu zu empfehlen.

Politisches Allerlei.

Da die drei letzten europäischen Thronreden nichts als Frieden athmen, so ersuche ich alle größeren Handlungshäuser, Geschäfte, die von meiner Aufrechthaltung abhängen, nur auf die kürzeste Dauer abzuschließen.

Der europäische Friede.

Es wird berichtet: „Die Verhandlungen wegen der Beziehungen der Nord und Süd haben noch keine greifbare Gestalt angenommen“ — Aber die, „durch die Ereignisse einer großen Zeit mit Preußen vereinigten Landestheile“ müssten doch greifbar gewesen sein?

Digitized by Google

in dieser Richtung hat die königliche Staatsregierung kein Recht.

Sätze V. VI. und VII. folgen in der nächsten Nummer.

Briefkasten.

Vorigen Sonntag feierte der Arbeiter-Unterstützungs-Verein, der sich durch sein edles Streben vor vielen anderen auszeichnet, sein 5. Stiftungsfest. — Die Eröffnungs-Rede des I. Vorstandes setzte in einfachen Worten das bisherige Wirken des Vereins auseinander, worauf Herr Bürgermeister Dr. Zürn eine erhebende Ansprache hielt und zu festem Zusammenhalten ermahnte. Von Sr. Excellenz Freiherrn von Zu-Rhein lief ein Telegramm aus München ein, worin derselbe seinen herzlichsten Dank für die ihm zu Theil gewordene Einladung aussprach. Herr Domvikar Beckert, welcher beim Frühgottesdienste für das Gedeihen und Blühen des Vereins Gottes Segen erfleht hatte, ergriff in Folge der an ihn ergangenen Aufforderung das Wort und beleuchtete in klaren, verständlichen Worten die Wichtigkeit des Vereins, ermahnte zu treuem Zusammenhalten, und schloß mit den besten Wünschen für das Wachsen desselben. Dem Herrn Literaten Ruttor wurde mit Recht eine Anerkennung für seine poetische Festgabe. Der II. Vorstand sprach über die Wittwen- und Waisenkasse, welche vom nächsten Jahre an eröffnet, wird und wünschte daß diesem segensreichen Institute eine größere Betheiligung zu Theil würde, damit es seinem edlen Zwecke auch genügen könne.

Wir haben aus dem Rechenschaftsberichte mit Freuden gelesen, was der Verein durch geringe Kräfte geleistet, und möchten die Bewohner Würzburgs ermuntern, diesem Verein ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden, und denselben so viel als möglich in pecuniären Hinsicht zu unterstützen.

Wie kann ich es recht machen?

Als ich unlängst auf's Gericht citirt wurde, und in's Amtszimmer des Herrn Raths H — wollte, wurde ich gescholten: „ich sollte draus bleiben, bis ich gerufen würde" und als ich dicht an die Thüre blieb, wurde mir gesagt: „ob Sie auch die Thüre hineindrücken, kommen Sie doch nicht eher dran."

Ich beherzigte dies und blieb das nächste mal vor der Thüre, wartend bis ich gerufen würde und den Herrn Rath, der einmal das Zimmer verließ, grüßend. Aber nach ½ stündigen Warten, und nachdem ich meinen Gegner das Zimmer verlassen sah, wurde mir gesagt: „Bleiben Sie nur draußen Kehn, jetzt ist's vorbei! „Wie soll ich's nun nächstens machen? Ein Advokat sagt mir, man muß nicht allein auf's Gericht," aber soll man wegen 5 fl., (zu wundern ist, daß das Handelsgericht mit solchen Kleinigkeiten behelligt werden kann) einen Anwalt mitnehmen?

B—ch

Wenn die Schulknaben sich unter sich mit Schneeballen werfen, mag ihnen dies unbenommen sein, wenn sie aber das Vergnügen so weit ausdehnen, auf schlittenfahrende Erwachsene zu werfen, dann dürfte doch der Lehrer dagegen einschreiten.

Schnaderhüpferln aus dem Kaiserlichen Popplestheater in Niklasburg.

Ein Weinwirth wollt bauen a'n Kamin in sein Haus,
Ein Schuster daneben, sagt: „da wird nix d'raus."
„Ja lieber Herr Nachbar i wollt Sie nur frag'n,
Wenn Sie's nit g'statten, hot's a nix zu sag'n!
Wir machen a Plänla, und geben's dann ei,
Und wenn sie's genehma, muß Ihne recht sei."
Der Schlot is genehmigt, es steigt bald empor
Der Rauch majestätisch, vorbei an sein Ohr.
Mit Nachbarn bant man Häuser, Scheuer und Stall,
Vielleicht kommt Herr Nachbar a amal in den Fall,
Daß er will bauen, ein Stall für ein Schwein,
Das wird den Andern dann auch nicht recht sein.

Moral.

Man soll mit dem Nachbar sich imma vertrag'n;
Denn gar oft hat derselbe ein — — nei zu sag'n.

Halb krank lachen

möchte man sich, wenn man den soeben unter dem originellen Titel

Herriedener Laubfrosch

erschienenen neuen lustigen Volkskalender und Wetterprophet auf das Schaltjahr 1868 durchliest. Man sollte nicht glauben, daß in so ernsten Zeiten noch so viel Witz und Humor existiren könnte. Neben so vielem Lustigen bringt derselbe aber auch ernste Wetterprophezeiungen, die für Jeden, insbesondere für den Landwirth, nicht hoch genug anzuschlagen sind. Prächtige Abbildungen zieren überdies den Kalender, und alles Dies kann man bei allen Buchhandlungen und Buchbindern um den Spottpreis von 12 kr. haben.

J. L. Buschhorn's
Conditorei

erlaubt sich eine reiche Auswahl passender Weihnachtsgeschenke bestens zu empfehlen.

Unbemittelte,

die sich rasch einen schönen Gewinn sichern wollen, dürfen sich nur an die zunächst gelegene Buchhandlung wenden und den außerordentlichen absatzfähigen, mit vielen Bildern gezierten Volks- und Wetterkalender „Herriedener Laubfrosch", Preis 12 k., colportiren.

Digitized by Google

Empfehlenswerthe Festgeschenke für die Jugend aus dem **Weihnachtslager** der **Stahel**'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg.

A. Märchen und Sagen.

Andersen, H. C. Sämmtliche Märchen. Prachtausgabe mit 125 Illustrationen. Neueste Auflage. Elegant geb. fl. 3. 57.
— — Ausgewählte Märchen für die Jugend. Mit vielen Illustrationen in Holz geschnitten von Kreyßchmar. Cart. fl. 1. 45.
— — Sämmtliche Märchen. Einzige vollständige, vom Verfasser besorgte Ausgabe. 9. vermehrte Auflage. Mit dem Porträt des Verfassers. fl. 2. 24.
Bechstein, Reinh. Altdeutsche Märchen, Sagen und Legenden. 54 kr.
Bechstein, Ludwig. Neues deutsches Märchenbuch. 10. Auflage. Mit einem Titelkupfer und 50 Holzschnitten. 42 kr.
— — Märchenbuch. Mit 90 Holzschnitten nach Originalzeichnungen von Ludwig Richter. 23. Auflage. 42. kr.
Bowitsch, Ludw. Vom Donaustrande. Währlein und Sagen. 54 kr.
Büchner, Louise. Weihnachtsmärchen für Kinder. Mit 8 Bildern von L. Benuš. fl. 1. 30.
Claudius, Martin. Märchenschatz aus 1001 Nacht für die Jugend. Mit colorirten Bildern. 2. Auflage. fl. 1. 30.
— — Tausend und eine Nacht. Für die Jugend. 10. Auflage. fl. 1. 12.
Gerstäcker, Fr. „Pitz und Patz" oder die Lebensgeschichte zweier Bären. Ein Märchen. 54 kr.
— — Das Märchen von dem Schneider, der Bauchschmerzen hatte. Illustr. von H. König. fl. 1. 3.
— — Wie der Christbaum entstand. 2. Auflage des ersten Christbaums. Ein Märchen. Mit 6 illuminirt. Bildern. fl. 1. 45.
Grimm, L. D. Märchen der 1001 Nacht. Für die Jugend. Mit 8 Illustrationen. 4. Aufl. fl. 1. 51.
— — Bunte Bilder aus 1001 Nacht. Für die Jugend. Mit 4 Illustr. fl. 2. 39.
Grimm, Gebrüder. Kinder- und Hausmärchen. 2 Bde. Große Ausgabe. brosch. fl. 3. 80.
Hofmann, Franz. Gulliver's Reisen in unbekannte Länder von Jonathan Swift. Für die Jugend und deren Freunde frei nach dem Englischen. fl. 1. 12.
— — Die schönsten Märchen aus 1001 Nacht. Für die Jugend. Mit 16 colorirten Bildern in Farbendruck. 5. Aufl. fl. 3. 36.
Hofmann, Märchen und Fabeln für kleine Kinder. Mit 16 color. Bildern. fl. 1. 48.
Hackländer, F. W. Der Pilgerzug nach Mekka. Morgenländische Sagen und Erzählungen. Mit 6 Stahlstichen. fl. 2. 24.
Koch, Rosalie. Der Berggeist im Riesengebirge. Fortsetzung der neuen Sammlung der schönsten Sagen und Märchen von Rübezahl. fl. 1. 45
Märchenbuch, Großmutters für liebe Kinder. 36 kr.
Märchen, die schönsten für brave Kinder. Es war einmal. Mit hübschen Bildern in Buntdruck. Prachtausgabe. fl. 1. 45.
Märchen, die schönsten für brave Kinder. Mit hübschen Bildern in Buntdruck. 54 kr.
Musäus, J. A. Volksmärchen der Deutschen. Prachtausgabe in einem Bande. Herausgegeben von J. L. Klee. Mit Original-Holzschnitten. fl. 5. 15.
Musäus. Volksmärchen. Für die reifere Jugend neu bearbeitet von Franz Hoffmann. Mit 8 color. Bildern. fl. 2. 12.
Musäus. Volksmärchen der Deutschen. Für die reifere Jugend. Mit Holzschnitten in 6 Bändchen. 1. Bd. 42 kr., die übrigen à 36 kr. (fast brosch.)
Perlen, Bunte. Heitere Märchen zur Unterhaltung für junge Leser und Leserinnen. 54 kr.
Pfaff, Dr. Karl. Märchen der 1001 Nacht. Für die Jugend bearbeitet. 2. Aufl. Mit Abbildungen. fl. 2. 39.
Pocci, Graf. Auswahl der schönsten Märchen für die liebe Kinderwelt. 36 kr.
Schmidt, L. A. Sage und Geschichte. Erzählungen für die reifere Jugend. Mit 8 colorirten Bildern. fl. 2. 42.
Schmidt, Ferd. Buch deutscher Märchen. Für Schule und Haus. 2. Aufl. fl. 1. 24.
Simrock, Karl. Deutsche Märchen. fl. 2.
Tante, die schwarze. Märchen und Geschichten für Kinder. Mit Holzschnitten. brosch. fl. 1. 12.
Tschasche, G. Ausgewählte Märchen und Sagen. Ein Buch zur Unterhaltung für die Jugend. Mit bunten Illustrationen. fl. 3. 6.
Villamaria, Eisenzahn. Märchen für die Jugend. fl. 1. 45.

B. Robinsonaden.

Andree, Dr. Richard. Wirkliche und wahrhaftige Robinsonaden, Fahrten und Reise-Erzählungen aller Zonen. Für die reifere Jugend, sowie für gebildete Familienkreise. Prachtausgabe. Mit 1 Titelbild, 6 Tondildern und 90 in den Text gedruckten Abbildungen (elegant gebunden) fl. 3. 15.
— — Dasselbe broschirt fl. 2. 30.
Campe, J. H. Robinson der Jüngere. Ein Lesebuch für Kinder. 1. Theil. Mit 46 Illustrationen in Holzschn. fl. 2. 3.
Herbst, Dr. Ferd. Robinson der Jüngere. Für die kath. Jugend bearbeitet. Mit 4 Titelholzschn. und 4 Holzschnittbildern, geb. fl. 1. 30.
Hildebrandt, C., Robinson-Kolonie. Fortsetzung von Campe's Robinson. Für unterhaltendes Lesebuch für Kinder. fl. 2. 24.
Hoffmann, Franz. Der neue Robinson oder Schiffbruch des Pacific. Eine Erzählung für die Jugend. Nach dem Englischen des Kapitän Marryat bearbeitet. Vierte mit 77 Holzschnitten verschönerte Auflage. geb. fl. 2. 24.
— — Dasselbe kartonnirt fl. 2. 12.
Robinson Crusoe. Von Daniel de Foe. Mit 111 Holzschn. 3. Aufl. 20 kr.
Ruthy, Hochformat. Der Bremer Steuermann. Ein neuer Robinson nach Kapitain Marryat, frei für die deutsche Jugend bearbeitet. 9. Auflage fl. 1. 24.

C. Fabeln.

Fabeln, hundert zur Unterhaltung und Belehrung für kleine Leser. Mit vielen Bildern fl. — . 36.
Fabelschau für artige Kinder. Mit colorirten 8 Bildern und vielen Illustrationen fl. — . 21.
Gellert, Chr. F., sämmtl. Fabeln und Erzählungen, in drei Büchern. Volksausgabe mit 16 Illustrationen. fl. 1. 12.
Grandville, Fabeln mit Illustrationen. 3. Auflage. fl. 1. 30.
— — Dasselbe. 50 Fabeln mit 50 Bildern. Original-Holzschnitte fl. 2. 12.
Lessow's Fabelbuch. Ausgewählte Fabeln mit 32 Bildern fl. 1. 45.
Hey, Wilh. Fünfzig Fabeln für Kinder. In Bildern gezeichnet von Otto Speckter. Nebst einem ernsten Anhange. Band 1 und 2. (Neue Ausgabe) à fl. 2. 8.
Reil, Gg. Neue Märchen für meine Enkel. Mit Holzschnitten fl. 2.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Stahelenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Digitized by Google

Würzburger Wochenblatt und Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 21. Dezember 1867. № 51. Neunter Jahrgang.

Agitation gegen das Schulgesetz in unserm Kreise.

(Schluß der Sätze.)

V.

Der confessionelle Charakter der Schulen ist unter allen Umständen aufrecht zu erhalten. Die Confessionsgemeinde hat ein Recht auf Besetzung ihrer Schule mit einem Lehrer ihrer Confession, denn durch confessionslose Schulen wäre dem Eintritte des religiösen Indifferentismus die Thüre geöffnet und der garantirten Gewissensfreiheit der Staatsbürger der Todesstoß versetzt.

VI.

Sollte wieder Erwarten der in der Presse bekannt gewordene neue Schulgesetzentwurf zur That werden, so verlangt die Geistlichkeit die Lehr- und Lernfreiheit, insbesondere das Recht, eigene Pfarrschulen zu gründen, mit der ausdrücklichen Forderung, daß der Kirche die Besoldungstheile, welche bisher den Schullehrern aus dem lokalen Kirchenstiftungsvermögen als Kirchendienern zuflossen, zu obigem Zwecke zur freien Verfügung gestellt werden.

VII.

Das Institut der Bezirks-Inspektoren wird als durchaus unpraktisch und unzulässig erklärt. Als unpraktisch, da ein Bezirksinspektorat über je 180 Schulen eine zu große räumliche Ausdehnung umfaßt und eine ersprießliche Beaufsichtigung der Einzelnschulen zur Unmöglichkeit wird. Als unzulässig, weil das Motiv zur Creirung dieses Instituts kein anderes ist, als die Geistlichkeit aus der Schule zu verdrängen und letztere zu entchristlichen.

Plaudereien.

Weihnachtsausstellung.

Die goldene Weihnachtszeit ist wieder da und unser grüner Markt ist in der That grün vor lauter Tannenbäumchen, die auf ihren Schmuck harren, der in den Ausstellungen der Herren Conditoren Buschhorn, Heckelmann, Diem u. s. w. in so reicher Auswahl der Käufer harrt. Für große Kinder des schönen Geschlechts lacht ein solcher Reichthum von schönen Kleidern, Mänteln, Shawls und dergleichen aus den Magazinen der Herren Hiller Schmitt, Rosenthal u. s. w., daß man allen Vätern, Onkeln und Tanten unerschöpfliche Geldbörsen wünschen möchte, damit alle Wünsche befriedigt werden könnten. Leider ist das Geschäft aber in diesem Jahre kein glänzendes, die „schlechte Zeit" nöthigt alle Gesellschaftskreise zum Sparen und dabei kommen die Luxusgeschäfte und jene, die für geistige Genüsse sorgen am schlechtesten weg. Wenn wir ein so reiches Uhrenlager betrachten, wie zum Beispiel jenes

Feuilleton.

Würzburger Stadt-Theater.

„Die schlimme Zeit" die alle Geschäfte lähmt, äußert auch ihre Wirkungen auf den Theaterbesuch, die Direktion macht heuer keineswegs die Einnahmen, wie in den vorigen Jahren. Da sie aber natürlich nicht umsonst spielen, oder gar darauf legen will, so macht sie alle möglichen Anstrengungen, um das Publikum anzuziehen. Dies kann aber nur durch Opern geschehen; denn das Schauspiel macht nur geringe Einnahmen. Daß aber bei so häufigen Opern und Proben die Wünsche der Direktion mit denen der Musiker und Sänger, die sich oft längere Zwischenräume wünschen, bisweilen collidiren, ist begreiflich. Möge man sich gegenseitig Concessionen machen; denn nur durch Einigkeit, durch harmonisches, willfähriges Zusammenwirken Aller kann unsere Oper auch ferner etwas leisten. Das Publikum ist kein zu strenger Kunstrichter, es klatschte zum Beispiel Sonntags häufig Beifall der allerdings etwas schnell zur Aufführung gebrachten Oper „Robert". Daß Herr Schleich, der übrigens, ein etwas zu frühes Einsetzen an einer Stelle abgerechnet, seine Partie ganz correct sang, wahrscheinlich mit größerer Sicherheit aufgetreten wäre, hätte man ihm mehr Zeit zum Einstudiren gegönnt, mag richtig sein, jedoch unser Publikum will nun einmal häufige Abwechslung im Repertoir der Oper und auf einer Provinzialbühne, wo nur die nöthigsten Kräfte engagirt sein können, ist es unvermeidlich, daß einmal eine Oper weniger gut geht, als eine andere. Uebrigens wurden Frau Schmaldtinger und Fräulein Holm häufig mit Beifall belohnt und auch Herr Ganzemüller und Herr Oppitz sangen, namentlich das Duett des 2. Aktes recht brav. Daß der schlechte Theaterbesuch nicht Folge der etwa geringen Leistungen unserer Mitglieder ist, zeigte sich beim Auftreten des berühmten Tenoristen Carrion; denn im „Troubadour" war das Haus nur mäßig besucht, in „Lucia" die eine wirkliche Mustervorstellung war, leider leer. Ueber Herrn Carrion viel zu schreiben, ist überflüssig. Der Kritiker, der ihm in einem hiesigen Blatte vor Jahren schon vorwarf, er sei ausgesungen, muß taub sein;

Digitized by Google

des Herrn Breunig auf der Domstraße, wo 5 bis 600 goldene Uhren bis zu den höchsten Preisen von 700 fl. der Käufer harren, wenn wir die bestechende Ausstellung von Kunstgegenständen von herrlich illustrirten und gebundenen Prachtwerken in der Strahel'schen Buch- und Kunsthandlung, bei Herrn Julien u. s. w. betrachten, so wünschen wir, daß das Glück, welches unlängst einem hiesigen Bäckermeister widerfahren sein soll, (nämlich 250,000 fl. in der österreichischen Lotterie zu gewinnen) recht häufig sich hier wiederholen möge. Würde der Redaktion dieses Glück passiren, so würde die ganze Schuljugend mit den famosen Nürnberger Lebkuchen aus den Läden des Herrn Lemm, Scheuer und Straub regalirt und noch je eines der wirklich empfehlenswerthen Produkte der Rhöninduſtrie, wie sie im Geschäfte des Herrn Wild ausgestellt sind, hinzugefügt. Leider bleibt es bei dem frommen Wunsch.

Briefkasten.

Warnung.

Im Beitshöchheimer Bahnhof ist man gefährdet von einem gescheuten Denunzianten, Anschwärzer und — als Dieb angeschwärzt zu werden.

Auf die in Nr. 50 der Stechäpfel enthaltenen Schnaderhüpfeln wird erwidert, daß zwar die Verträglichkeit der Nachbarschaft sich als Moral in jenem Machwerke ausspricht, leider aber gerade von dem Urhebern selbst nicht beachtet wird.

Wer sein Objekt vor Nachtheil schützt, welchen ihm ein Dritter durch Bauführung zufügen will, thut recht daran.

Beschädigt der fragliche Bau mein Eigenthum, so ist mir von competenter Seite der gehörige Schutz in Aussicht gestellt. —

Drum laß' das Schnaderhüpferlmachen,
Der ächte Mann vertritt sein Recht.
Um Rauch zu streiten, wär zum Lachen:
Die Weinwirth-Vers' sind gar zu schlecht.

*) Der Weinwirth hat die Schnaderhüpfl nicht verfaßt oder veranlaßt.

Die Redaktion.

Da der Herr Kriegsminister ja selbst in der Kammer erklärt hat, daß man von hoher Seite auf eine „gute Behandlung des Militärs wünscht, so würde er gewiß mißfällig den Uebelstand vernehmen, daß nachdem die Wachen den Hexenbruch, ja sogar den Kugelfang bezogen, einige davon stets wieder auf die Festung zurück mußten, um in einem allein einen halben Centner wiegenden Karren die zur Feuerung nöthigen Steinkohlen nach dem Wachposten zu schleppen. Das wird hoffentlich jetzt abgestellt werden.

denn ein so lang und kräftig aus der Brust gesungenes hohes C, ja Cis zeigt nicht von Ausgesungenheit. Bei den höchsten Tönen setzt er so piano an, weiß sie so kunstvoll zu ziehen, ist besonders so stark im decrescendo, daß man seine Kunst nur bewundern kann. Die Bravourarie im 3. Akt des Troubadour sang er höher, als sie geschrieben ist, und ohne alle Anstrengung. Dazu das überlegte Spiel. Letzteres schien auch Fräulein Püchler, welche die Zigeunerin recht ansprechend sang, zu electrisiren, ihre Handbewegungen, ihre ganzes Spiel war viel abgerundeter, nicht so eckig und verlegen, wie das erstemal. „Lucia von Lammermoor" war von allen Opern die gelungenste. Frau Schnaidtinger excellirte im Gesang, wie im Spiel, namentlich in der Wahnsinnsscene und wurde wiederholt gerufen. Auch Herrn Lehmann und Herrn Strobel lagen ihre Partien so gut, daß sie Gelegenheit hatten, den ganzen Wohlklang, die ganze Stärke ihrer Stimmmittel zu entfalten und ebenfalls mehrfachen Applaus zu erndten. —

Von den Schauspielen erwähnen wir die „Grille". Wir gingen ohne große Erwartung in's Schauspielhaus und fanden uns getäuscht; denn Fräulein Sperner, wenn sie auch im ersten Akte den Wildfang, das Sonderlingswesen des jungen, frischen Mädchens zu wenig betonte, war um so vorzüglicher in den späteren Akten. Es war eine ihrer besten Leistungen. Neben ihr excellirte außer Herrn Hahn Frau Koffary, welche die als Hexe verrufene Wunderdoktorin mit großer Lebenswahrheit und hinreißendem Pathos, besonders in der Scene mit Herrn Heinemann gab. Fräulein Hofer spielte die stolze Dorfschöne mit richtigem Verständniß, und auch Herr Eichheim befriedigte vollkommen.

Gestern sahen wir Scribe's Glas Wasser. Daß es gefiel, bewieß der häufige Applaus, der Hervorruf der Mitspielenden. Herr und Frau Hahn, wie Fräulein Sperner zeigten sich wiederals Meister der Rede und der Mimik Frau Direktorin und Fräulein Sperner entwickelten nebenbei äußerst geschmackvolle, glänzende Toiletten, in denen sie sich reizend ausnahmen. Fräulein Sperner gab die schwache, unentschlossene, nur durch die Liebe zur Energie aufgestachelnde Königin mit viel Verständniß, Takt und Mäßigung, sie überzeugt das Publikum von den großen Fortschritten, die sie im Conversationsspiel, seit so wenigen Monaten gemacht, sie besitzt in der That ein wunderbares, vielseitiges Talent, das noch großes versprechen würde. Fräulein Staub excellirte als Abigail vorzüglich in den naiven Momenten und auch Herr Eichheim vertrat seine Rolle zur Befriedigung des Publikums.

Digitized by Google

Der Laubbote Nr. 300 bespricht lobend eine Madonna, die im Atelier des Herrn Bildhauer Häusler für die Pfarrei Oesfeld verfertigt wurde. Der Einsender dieses hat sich überzeugt, daß das Lob kein unverdientes war und daß Herr Häusler, der sich auch schon durch Restauration von Standbildern auf der Brücke und Kriegsmonumenten bekannt gemacht hat, kein gewöhnliches Talent ist. Sein Magazin von Grabsteinen empfiehlt sich durch Geschmack und Mannigfaltigkeit.

Daß der Werth der hiesigen Häuser noch nicht so gefallen ist, wie man annimmt und daß man auch nicht fürchtet, der Verkehr möge der neuen Bahnhofstraße entzogen werden, beweist wol der Verkauf eines dortigen, nicht sehr geräumigen Hauses um den Preis von fl. 22 oder 24,000. Auch die Muhler'sche Wirthschaft dort hat jetzt eine Gastgerechtigkeit erlangt und hat vielen Zuspruch theils des trefflichen Bieres und der guten Speisen, als der neu eröffneten Winterkegelbahn wegen. Würzburg wird noch Weltstadt!

Wir erhalten eine Einsendung, worin zu lesen, daß in dieser Woche ein auswärtiger Israelite, welcher hier Federn kauft, umsonst bemüht war, in den hiesigen Brauereien nur einen Hopfensack käuflich an sich zu bringen, woraus geschlossen wird, daß hier gar kein Hopfen consumirt wird. Das ist aber unrichtig, wir kennen selbst Brauer, die nicht unbedeutende Partien des heuer gut gerathenen Hopfens gekauft haben und ein Besuch der Brauereien lehrt uns, daß solche in Anbetracht der geldarmen Zeit und des billigen Apfelmostes besseres bieten, als in früheren Jahren. So tranken wir unlängst Bier aus der Köhler'schen Brauerei, welches sich durch schöne Farbe und angenehmen Geschmack gleich auszeichnet und auf die Gesundheit nicht so ungünstig wirkt, wie zu starke Biere. Möchten nur manche Brauereibesitzer auch etwas auf ihre Schenklokale verwenden, es würde sich wol durch stärkeren Besuch lohnen.

Im Kreisamtsblatt 256 wird ein Bürger von Gemünden wegen 16 Kreuzer rückständige Steuern ausgeschrieben. Das Inserat allein kostet jedenfalls das Doppelte.

Daß man von gewisser magistratischer Seite in der That die neue Bahnhofstraße als eine provisorische betrachtet, geht aus den Vermessungen des Bachs und Unterhandlungen mit Häuserbesitzern, deren Anwesen zur Fortsetzung der Theaterstraße verwendet werden sollen, hervor. Letztere sollen jetzt weniger fodern, wie früher, ebenso würden jetzt auch wol manche Häuserbesitzer der Stiftbaugerpfarrgasse weniger nehmen. Concurrenz schadet nie, aber der allgemeine Vortheil entscheide.

Rubinstein'sches Concert.

Rubinstein
Ganz allein
Ist der Mann,
Der das kann;
Drum werde er genannt
Von nun an Diamant!

Diesen Dithyrambus hat uns Jemand vorgesungen, der nicht im Concerte war und nur den Stadt- und Landboten Nr. 296 gelesen hatte, worin die andern Claviervirtuosen „Landläufer mit abgeleierten Pieces" genannt wurden. Das ist nun allerdings etwas hart, wenn es gegen Hans von Bülow oder Mortier de Fontaine zielte, ja selbst Herr Ratzenberger, der sich leider in unserer kunstsinnigen Stadt nicht halten konnte, verdient nicht hingestellt zu werden, als ob er gar nichts könne gegen Rubinstein; denn in der That ist dieser doch nur Virtuos, wenn auch in des Wortes edelster Bedeutung. Es bestehen allerdings für ihn keine Schwierigkeiten, aber er brillirt gerade in virtuosen Kunststücken und sein Programm war dessen Zeuge. Gerade an ihm vermißten wir das Durchdringen der eigenen Juvidualität, sein Ton ist wunderschön, das Forte und Piano weiß er meisterhaft zu handhaben, er ist ein Künstler, wie es Wenige gibt, ein enormes Talent, aber kein Genius. Er wurde, wie verdient, stürmisch applaudirt. Auch Herrn Hamm, der im ersten Trio mitwirkte, widerfuhr mit Recht diese Ehre; denn nicht nur sein Spiel, auch sein Verdienst, für das hiesige Publikum die musikalischen Größen zu Produktionen zu gewinnen, ihnen geeignete Instrumente zu schaffen und die manchfache Plage, die damit verbunden ist, verdient alle Anerkennung.

Anzeige.

Gg. Jos. Mohr,

Schustergasse

empfiehlt sein reichhaltiges Lager in Cigarren und Cigaretten sowie türkische, griechische, französische und holländer Tabake offen sowohl als in Paqueten.

J. L. Buschhorn's

Conditorei

erlaubt sich eine reiche Auswahl passender Weihnachtsgeschenke bestens zu empfehlen.

Hermann Scheuer,

Domstraße, gegenüber dem Sternplatz

empfiehlt sein Lager in

importirten & imitirten Havannah-

Cigarren.

Digitized by Google

Einige gute, seit Jahren bewährte, allgemein geschätzte und beliebte Kalender auf das Schaltjahr 1868 zur gefälligen Beachtung bestens empfohlen.

Würzburg, Verlag der Etlinger'schen Buchhandlung (P. Galvagni).

Katholischer Hauskalender.

Herausgegeben von mehreren Geistlichen des Bisthums Würzburg und des Erzbisthums Bamberg.

Mit Approbation des hochw. bischöfl. Ordinariats.

Groß 4° 7 Bogen mit Schreibpapier durchschossen, in Umschlag geheftet und gestempelt. Preis 12 kr.

Seit 25 Jahren ist dieser Kalender ein willkommener Gast in den katholischen Familien des In- und Auslandes und wird auch in diesem Jahre wieder gleich freundliche Aufnahme finden, um so mehr, da derselbe außer einem reichen Schatz an gediegenen sittlich-religiösen Erzählungen und schönen Bildern einen Aufsatz über das Centennarium des Martertodes der heil. Apostelfürsten Petrus und Paulus in Rom und die damit verbundene Heiligsprechung nebst einer großen

Abbildung der bei dieser Feier canonisirten Heiligen

mit einer ausführlichen Lebensbeschreibung derselben mitbringt.

Illustrirter Vaterlandskalender. Ein historisches Jahrbuch für das deutsche Volk nebst einem Anhang: **Weltbegebenheiten** mit vielen schönen Geschichtsbildern und Porträts verziert. gr. 4°. 8 Bogen in Umschlag geheftet, gestempelt und mit Schreibpapier durchschossen. Preis 15 kr.

Der lustige Bilderkalender mit dem Motto: **Er ist da! Er ist da! Er ist da!** Ein Kalender und lustiges Bilderbuch für Jung und Alt. 4°. 7 Bogen in Umschlag geheftet, mit Schreibpapier durchschossen und gestempelt. Preis 12 kr.

Vorstehender Kalender, theils religiösen, sittlichen, und geschichtlichen und heiteren Inhaltes, verbunden mit allen Wissenswürdigkeiten, die zu einem guten Kalender gehören, haben sich im Laufe der Zeit ihres Erscheinens bis zur Stufe der höchsten Vollkommenheit hinaufgeschwungen und werden zu den besten Kalendern gezählt, die in Deutschland erscheinen. Die Wahrheit dieser Behauptung dürfte wohl schon allein die Höhe ihrer Auflage (in diesem Jahre **280,000**) hinlänglich beweisen.

Dieselben sind durch alle Buchhandlungen und Buchbindereien in Würzburg und in Karlstadt durch Buchbinder **Nußbaum Wittwe**, in Gemünden durch Buchb. **Baumann**, in Lohr durch die Buchhandlung von **J. Staudinger** und Buchb. **Och** zu beziehen und werden allen Kalenderfremden bestens empfohlen.

Wiederverkäufer erhalten entsprechenden Rabatt.

Kleine Würstchen

das Paar 7 kr. frisch eingetroffen bei

Hermann Scheuer.

Uhrenhandlung

von

A. Breunig,

Dom- und Schustergasse.

En Folge meines persönlichen vortheilhaften Einkaufes in Chaux-de fonds, Genève und Paris empfehle ich mein Lager zu äußerst billigen Preisen:

Pariser Bronze-Uhren, 14 Tage gehend von	fl.	13 — 200.
Marmor- und Onix-Uhren von	fl.	25 — 250.
Regulateurs, 1, 8 und 14 Tage und 1 Jahr gehend, von	fl.	8 — 300.
Mechanik-Uhren von	fl.	20 — 150.
Kuckuck-Uhren in fein geschnitzten Gehäusen von	fl.	13 — 18.

Genfer Taschen-Uhren.

Silberne Cylinder-Uhren, 4 u. 8 Steine, von	fl.	8 — 18.
Silberne Ankenuhren, 13 Steine, von	fl.	12 — 18.
Goldene Cylinderuhren für Damen und Herren	fl.	20 — 80.
Goldene Ankeruhren, 13 Steine, von	fl.	30 — 80.
Remontoirs in Gold und Silber, von	fl.	18 — 200.
Remontoirs mit Chronometer von	fl.	250 — 800.
Remontoirs mit Repetition und Sekondes		
Independantes von	fl.	250 — 500.

Alle Sorten Schwarzwälder Spieldosen, Wecker-, Rahmen-Uhren und Musikwerke in größter Auswahl.

Für sämmtliche Uhren leiste ich 2 Jahre Garantie.

Spielwerke

mit 4 bis 48 Stücken, worunter Prachtwerke mit Glockenspiel, Trommel und Glockenspiel, mit Himmelsstimmen, mit Mandolinen, mit Expression u. s. w.

Spieldosen

mit 2 bis 12 Stücken, ferner Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographie-Albums, Schreibzeuge, Cigarrenetuis, Tabaks- und Zündholzdosen, tanzende Puppen, Arbeitstischchen, alles mit Musik, ferner Stühle, spielend, wenn man sich darauf setzt, empfiehlt **J. H. Heller** in **Bern**. Franco.

Diese Werke, mit ihren lieblichen Tönen jedes Gemüth erheiternd, sollten in keinem Salon und an keinem Krankenbette fehlen; — großes Lager von fertigen Stücken. — Reparaturen werden besorgt. Selbstspielende, elektrische Klaviere zu Frcs. 10,000.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gärtchenberger.

Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Digitized by Google

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1.36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 28. Dezember 1867. № 52. Neunter Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Mit der nächsten Nummer beginnt das Würzburger Wochenblatt mit Stechäpfeln seinen 10. Jahrgang. Wir werden denselben interessanter und reichhaltiger zu machen wissen, als den vergangenen. Eine Wochenschau in der Politik und gelegentliche Leitartikel sollen uns Gelegenheit bieten, den freisinnigen Ausbau unserer inneren Verhältnisse, wie ihn unsere Abgeordneten im Einverständnisse mit dem vom Volkswillen getragenen Ministerium beabsichtigen, vertreten zu helfen, während wir nach wie vor auch den localen Wünschen, den Ereignissen in unserer Stadt unsere Spalten offen halten. Im Feuilleton werden wir Original-Novellen aus der vaterländischen Geschichte bringen und auch dem Theater und andern interessanten Erscheinungen auf geistigem Gebiete unsere Aufmerksamkeit widmen.

Von Neujahr an wird das Comptoir der Expreßkompagnie vis-à-vis der Dietz'schen, vormals Rappert'schen Restauration, den Einzelverkauf unserer Blätter à 2 kr. per Stück übernehmen, wo man sich (wie auch in der bisherigen Expedition, Fleischbankgasse) abonniren kann.

Inserate, die besonders wirksam sind, da sie eine ganze Woche lang auf den Zeitungsbrettern bleiben, berechnen wir billigst und treffen im Einverständniß mit dem Vorstand der Expreßkompagnie die Einrichtung, daß dieselben auch an die Plakattafeln angeheftet werden, mithin ihnen die allgemeinste Verbreitung gesichert wird. Wir ersuchen um zahlreiches Abonnement

Die Redaktion des Würzburger Wochenblattes
und der Stechäpfel.

Feuilleton.

Würzburger Stadt-Theater.

Endlich ist der große Wurf gelungen! Nachdem unsere Direktion drei Monate lang, gleich dem Quellenfinder Richard in der afrikanischen Wüste, nach allen Richtungen des Geschmacks hin gefühlt und getappt hat, die Goldquelle ausfindig zu machen, aber bisher wie Wagner statt Schätzen nur Regenwürmer gefunden, kam sie endlich auf die richtige Ader und die Quelle sprudelte beim ersten Bohrversuch baare 460 fl.!! Wir gönnen der Direktion von Herzen dies Christkindchen, sie hat es mühsam verdient. Sie gab klassische Schauspiele von Shakespeare und Schiller recht gut, es war aber meist leer. Heitere Lustspiele, wie „Spielt nicht mit dem Feuer," geistreiche Conversationsstücke, wie das Glas Wasser, der Statthalter von Bengalen gingen auf's Beste einstudirt, mit allem Pomp der Ausstattung über die Bretter — leer, schrecklich leer — es kam nach großen Mühen die herrlichste klassische Oper, der „Idomeneus" des unsterblichen Mozart — sie wird gepriesen, aber schlecht besucht, nun wird einer der ersten Tenore der Welt einst, der in Verbindung mit unserer trefflichen Primadonna wirkliche Mustervorstellungen gibt, wie Lucia, Norma — aber es gehen nur wenige Gulden über die Kosten ein. Was nun thun? Zeigt sich keine Rettung? Ja, sie naht von der Seine her, von woher seit Ludwigs XIV. Zeit unserer feinen Welt ja alles Gute und Schöne kommt. Die boufes parisiens schicken uns Offenbachs „Pariser Leben", dazu ein großes Loch in einem Rock und eine Feuerzange und Alles ist gut. — Der Direktion einen Vorwurf zu machen, daß sie solchen Schund aufführt, wäre thöricht. Wir würden es ihr verdenken, wenn sie es nicht thäte, hat sie den Beruf ihr Geld auf den Altar des guten Geschmacks zu opfern, dem die Menge nicht huldigen will? Sie denkt mit Recht: mundus vult decipi, ergo decipiatur. Und betrogen ward die Welt, wir halten unsere herzliche Schadenfreude darüber; denn von dem haut goût, den unsere Stutzer wahrscheinlich erwartet hatten, war wenig in dem Stücke zu finden, nicht einmal eine B—llscene, Fränklin

Digitized by Google

Am Jahresschlusse.

Wenn wir am Schlusse eines zwar weniger stürmischen, aber für Bayern nicht minder wichtigen Jahres, als das vergangene war, einen Blick auf unser engeres Vaterland werfen, so sehen wir zwar noch die Folgen des vorigjährigen Krieges und empfinden die Ahnung kommender Stürme in der Geschäftslosigkeit, der Geldklemme, dem geringen Vertrauen, das allenthalben herrscht, müssen uns aber gestehen, daß Bayern's Regierung und Volk einen kräftigen Schritt vorwärts gethan haben, um kommenden Ereignissen die Stirne bieten zu können. Die frühere Schaukelpolitik, die Großmachtsträume sind über Bord geworfen, unser Ministerium bekennt sich als ein deutsches; Bayern will als Glied des großen Ganzen theilnehmen, ehrlich und treu, an Allem, was Deutschland bevorsteht, sei es Ehre, sei's Gefahr. Das neue Wehrsystem soll ein kräftiges Werkzeug hiezu bieten, wie die Gewerbsfreiheit, die Lösung der das Handwerk und den Handel bedrückenden Fesseln dem siechenden Wohlstande wieder aufhelfen soll. Vor Allem soll der der Vormundschaft des Clerus entzogene Volksunterricht einen höheren Aufschwung nehmen, soll dem Volke jene Bildung verleihen, ohne die in der jetzigen Zeit der Privatmann so wenig, wie der Staat zur Blüthe gelangen kann.

Daß so wichtige innere Evolutionen, nicht Revolutionen, die Partei des Stillstands und Rückschritts gegen sich hatten, daß diese mit allen Mitteln, mit Adressen, Drohungen und Schmeicheleien das Rad der Zeit aufzuhalten gedacht, ist erklärlich, aber das Volk in seiner großen und gebildeten Mehrzahl steht doch zu den Abgeordneten, die es gewählt, steht zu dem Ministerium, welches in stürmischer Zeit so viele Beweise eines aufrichtigen, edlen Strebens, das Wohl des Landes zu fördern, gegeben hat.

Sehen wir also, zufrieden mit den innern Zuständen, durch Verbindung mit dem übrigen Deutschland stark gegen Außen, ruhig dem kommenden Jahre entgegen. Was es auch bringen mag, wir werden nicht verlassen sein, wenn wir uns nicht selbst verlassen.

Politisches Allerlei.

Oesterreichische Michelpoesie.

Ich stehe an der Leitha Strand
Und schaue traurig hinüber
Ins glücklichere Ungarland;
Die Augen gehen mir über.

Wir trugen beide ein hartes Loos,
Wir seufzten in gleichen Ketten;
Das Unglück kam und die Freiheit nur
Konnte Oesterreich noch retten.

Euch ward der Lohn, man mußte zuletzt
Um jeden Preis euch haben:

Kißling war auch bei weitem nicht so decolletirt, wie Cora Pearl in Paris. Nun, da kann man ja bei einer zweiten Vorstellung abhelfen. Uns war das traurige Machwerk nur interessant als Beleg, wie weit es das sonst so geistreiche, witzsprudelnde Frankreich unter dem 17jährigen Drucke des Kaiserreichs gebracht hat! Welche Geistesarmuth! Im ganzen Stück nur ein einziger Witz, der darin besteht, daß eine Sardinenbüchse als Orden umgehängt wird! Keine Erfindung! Der hundertmal auf der englischen Bühne von Gay (high life below stairs) auf der französischen Bühne von Molière und Andern verbrauchte Witz, daß Domestiquen oder Handwerker als hohe Herren sich verkleiden und geriren, ferner die von Goldsmith viel witziger behandelte Scene, wie ein Landjunker ein Privathaus für einen Gasthof hält, ist die ganze Handlung des Stücks, und seine Tendenz die Verspottung der Ehe! Mit wahrer Andacht hörten unsere Damen der jeunesse dorée, die demnächst selbst in den heiligen Ehestand treten werden, daß Verheirathetsein ja gar nichts zur Sache macht, man nur heirathet, um dann wählen zu können, u. s. w. Vielleicht fallen diese Lehren auf keinzunfruchtbar Feld, wir gratulieren in diesem Falle den jungen Ehemännern. Eine Schmach bleibt es, namentlich in der jetzigen Zeit, wo Deutschland in politischer Hinsicht sich von der Bevormundung des Auslandes emancipirt hat, daß wir, die viel Besseres und Witzigeres selbst schaffen, dergleichen geistigen Guano von Paris uns kommen lassen. Unser einziger Trost war, daß das bessere Publikum sich mit Ekel von solcher Kost abwandte und nur ein paar Herrn, die wahrscheinlich das große Loch entzückt hatte, sich bemühten, den Schund durch Applaus über Wasser zu halten. Die Schauspieler thaten indeß Alle ihre Schuldigkeit; die Damen spielten mit großem Verständniß ihre Rollen, namentlich hat Fräulein Kißling, bisher Anfängerin, seit den paar Monaten ihres Aufenthaltes hier schon sehr viel gelernt und verspricht noch mehr. Die Musik bestand in alten Bekannten, gestohlenen Galoppaden und Walzern, war mit einem Worte der Handlung vollkommen ebenbürtig.

Römisches Lied.

Nach Becker's Rheinlied im gesetzgebenden Körper,

gedichtet und gesungen von Rouher.

Sie sollen es nicht haben,
Das alte, heilige Rom,
Ob sie wie gierige Raben
Schrei'n nach Sanct Peters Dom!

Digitized by Google

Des Glückes Füllhorn goß sich aus
Mit mehr als gerechten Gaben.
So blühe und gedeihe denn,
Ungarn, nach langen Qualen!
Wir wollen als gutes deutsches Volk,
Allein die Schuldenl zahlen.

Briefkasten.

Wird denn nicht endlich einmal ein Erkenntniß in dem Concurse des Mathes Schubert von Margetshöchheim erlassen??? —!

Mehrere Eisenbahnarbeiter,
welche bei der so bedrängten Zeit ihren wohlverdienten Lohn dringend bedürfen. —

In der ersten Woche des kommenden Jahres wird zum Benefice unseres verdienten Charakterdarstellers, Herrn Heinemann, Shakespeare's Richard III. nach langer Zeit zum ersten Male über die hiesigen Bretter gehen. Wir wollen zwar die kühne Hoffnung nicht aussprechen, daß des größten Britten gewaltige Tragödie, in dem die Schreckenszeit der englischen Bürgerkriege am ergreifendsten verkörpert ist, die gleichen Erfolge hier erringen möge, wie Offenbachs „Pariser Leben“, das wäre unbescheiden, aber immerhin wird noch einer oder der andere Kunstfreund leben, der über den Cultus des großen Offenbach den armen Shakespeare nicht ganz vernachlässigen und dieses Benefice besuchen wird, wäre es auch nur, einem so fleißigen und talentvollen Mitgliede der hiesigen Bühne, wie es Herr Heinemann unbestritten ist, ein Zeichen seiner Anerkennung zu geben.

Ein alter, reicher Wucherer nahm auf einer Jagdpartie zwar eine Eisenbahn-Karte von Retzbach bis Veitshöchheim, wollte aber von dort sich vermittelst eines alten Billets von 30. v. M. nach Würzburg schmuggeln. Der Conducteur, der aber zwar nicht Herzen und Nieren, aber die Billete prüft, ließ ihn dieses Dorf nicht passiren. Er mußte unter großem Halloh aussteigen und eine andere Karte lösen.

Unserer gefeierten ersten Liebhaberin,
Fräulein Sperner
zum Abschiede von der hiesigen Bühne.

Manch' frohe Stunde hast Du uns verschafft,
Als Du Thalens Priesterin, an Gunst
Reich, wie an Beifall, lebtest nur der Kunst,
Ihr wolltest weihen Jugend, Schönheit, Kraft.
Es war nicht so bestimmt. Nach kurzem Glanz
Schwand'st Du hinweg, nicht mehr gesehn der Stern,
Prangst an der Brust des Mannes, dem Du ganz
Ein Leben weihest, opferst Alles gern.
Ruhm erndtest Du als Gretchen, als Amalia,
Nach Dir streckte die Hand selbst Hamburgs Thalia,
Entzückt'st als Grille, klüger als Eglantine,
Reichst Du die Hand dem Bräut'gam, nicht der Bühne.

So lange wir nach Siegen
Die große Nation,
So lange wie noch treiben
Welt-Civilisation.

So lang wir noch beglücken
Die Völker nah und fern,
So lange wir noch schmücken
Uns mit Gloire gern.

So lange wir Kugelspritzen
Und Chassepotgewehr
Und Pulver und Blei besitzen,
Wir schwören's bei unserer Ehr':

Nie sollen sie es haben,
Das alte heilige Rom,
Und müßten wir alle begraben
Uns in Sanct Peter's Dom!

Das geheime Wort in Oesterreich.

Es ist ein wohlbekanntes Wort,
Doch Keiner spricht es aus,
Man hat von ihm gemunkelt dort,
Im Volksvertretungshaus.

Man tritt sich für und wider heiß,
Doch um den Inhalt nur,
Vom Worte selbst, das Jeder weiß,
War nirgends eine Spur.

D'rum sei's auch hier verrathen nicht,
Wir halten es geheim,
Wer aber sich den Kopf zerbricht,
Der such' es nach dem Reim:

Es reimt sich d'rauf „Finanzenspott“,
Der Ruf „o Gott“ voll Schmerz,
Auch Himmeltausendsackerlot!“
Und „flott“ im bösen Scherz.

Der „Peterspfennig“ reimt sich nicht, —
Wo jenes Wörtchen droht,
Ist Sparsamkeit die die erste Pflicht,
Sonst kommt der Staats — —

Schuldentilgungs-Fonds in Noth!

Sollen und Wollen.

„Ihr sollet es nicht haben, das päpstlich ew'ge Rom!“ —
„Wir wollen's aber haben, ist's dir nicht recht, so komm!“ —
„Ihr sollt nicht wiederstreben dem letzten Kompromiß.“ —
„Doch müssen Rom wir haben, warum habt ihr Paris?“ —
Und während Sollen, Wollen sie schrei'n hinaus, hinein,
Kann her vom deutschen Norden das Rad im Rollen sein.

Digitized by Google

Einige gute, seit Jahren bewährte, allgemein geschätzte und beliebte Kalender auf das Schaltjahr 1868 zur gefälligen Beachtung bestens empfohlen.

Würzburg, Verlag der Etlinger'schen Buchhandlung (P. Galvagni).

Katholischer Hauskalender.

Herausgegeben von mehreren Geistlichen des Bisthums Würzburg und des Erzbisthums Bamberg.

Mit Approbation des hochw. bischöfl. Ordinariats.

Groß 4° 7 Bogen mit Schreibpapier durchschossen, in Umschlag geheftet und gestempelt. Preis 12 kr.

Seit 25 Jahren ist dieser Kalender ein willkommener Gast in den katholischen Familien des In- und Auslandes und wird auch in diesem Jahre wieder gleich freundliche Aufnahme finden, um so mehr, da derselbe außer einem reichen Schatz an gediegenen sittlich-religiösen Erzählungen und schönen Bildern einen Aufsatz über das Centennarium des Martertodes der heil. Apostelfürsten Petrus und Paulus in Rom und die damit verbundene Heiligsprechung nebst einer großen

Abbildung der bei dieser Feier canonisirten Heiligen

mit einer ausführlichen Lebensbeschreibung derselben mitbringt.

Illustrirter Vaterlandskalender. Ein historisches Jahrbuch für das deutsche Volk nebst einem Anhang: **Weltbegebenheiten** mit vielen schönen Geschichtsbildern und Porträts verziert. gr. 4°. 8 Bogen in Umschlag geheftet, gestempelt und mit Schreibpapier durchschossen. Preis 15 kr.

Der lustige Bilderkalender mit dem Motto: **Er ist da! Er ist da! Er ist da!** Ein Kalender und lustiges Bilderbuch für Jung und Alt. 4°. 7 Bogen in Umschlag geheftet, mit Schreibpapier durchschossen und gestempelt. Preis **12** kr.

Vorstehender Kalender, theils religiösen, sittlichen, und geschichtlichen und heiteren Inhaltes, verbunden mit allen Wissenswürdigkeiten, die zu einem guten Kalender gehören, haben sich im Laufe der Zeit ihres Erscheinens bis zur Stufe der höchsten Vollkommenheit hinaufgeschwungen und werden zu den besten Kalendern gezählt, die in Deutschland erscheinen. Die Wahrheit dieser Behauptung dürfte wohl schon allein die Höhe ihrer Auflage (in diesem Jahre **280,000**) hinlänglich beweisen.

Dieselben sind durch alle Buchhandlungen und Buchbindereien in Würzburg und in Karlstadt durch Buchbinder **Nußbaum Wittwe**, in Gemünden durch Buchb. **Bannmann**, in Lohr durch die Buchhandlung von **J. Staudinger** und Buchb. **Och** zu beziehen und werden allen Kalenderfreunden bestens empfohlen.

Wiederverkäufer erhalten entsprechenden Rabatt.

Kleine Würstchen

das Paar 7 kr. frisch eingetroffen bei

Hermann Scheuer.

Ofenlackierarbeit-Anzeige.

Unterzeichneter empfiehlt sich dem verehrlichen Publikum in **Blech- und Eisenwaaren-Lackiren**, namentlich in Kaffeebretter, Lampen, Brod- und Früchten-Körbe, wie Schatuellen in allen Farben mit Verzierungen und Abziehbilder auf das Geschmackvollste zu fertigen; wie auch in Chaisen- und Möbel lackiren.

Ergebenster.

Anton Bauer.

I. Distr. Nr. 227½ vor dem Teufelsthor.

Schlittschuhe

der neuesten, besten Construktion von der anerkanntesten Fabrik zu billigsten Preisen und in allen Größen stets vorräthig bei

A. Breunig,

Ecke der Dom- und Schustergasse.

Spielwerke

mit 4 bis 48 Stücken, worunter Prachtwerke mit Glockenspiel, Trommel und Glockenspiel, mit Himmelsstimmen, mit Mandolinen, mit Expression u. s. w.

Spieldosen

mit 2 bis 12 Stücken, ferner Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographie-Albums, Schreibzeuge, Cigarrenetuis, Tabaks- und Zündholzdosen, tanzende Puppen, Arbeitstischchen, alles mit Musik, ferner Stühle, spielend, wenn man sich darauf setzt, empfiehlt **J. H. Heller** in **Bern.** Franco.

Diese Werke, mit ihren lieblichen Tönen jedes Gemüth erheiternd, sollten in keinem Salon und an keinem Krankenbette fehlen; — großes Lager von fertigen Stücken. — Reparaturen werden besorgt.

Selbstspielende, elektrische Klaviere zu Frcs. 10,000.

J. L. Buschhorn's

Conditorei

erlaubt sich eine reiche Auswahl passender Weihnachtsgeschenke bestens zu empfehlen.

Unsere geehrten Herrn Abonnenten erhalten mit dem heutigen Blatte als Gratisbeilage den spaßigen Almanach für das verflossene Jahr.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Görtschenberger.

Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Digitized by Google